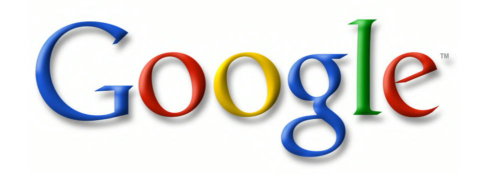
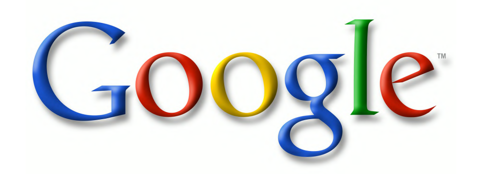
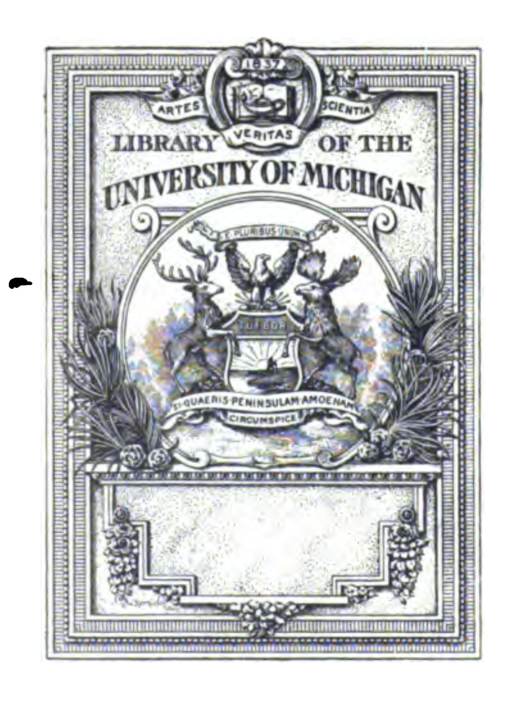




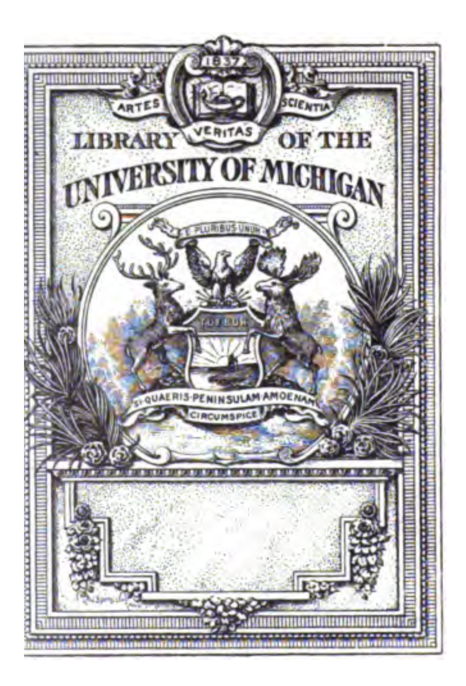



1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

Dr. Just

Ankauf 5 fl 24 kr
Einband 36
6 fl


OF
HERE.
3466


1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

Dr. Just

Ankauf 5 fl 24 kr
Einband 36
fl 6 —



ic
it-
c)

talle
feren
n aus
en des
isse zu
ie Date
ierapeu-
u, unser

en und fa-
t bis in die
asistratos
oskorides in
scoriam vocant,
habet: quare em-
medicamentis, quae
extrabatque." (Pe-
ria libri VI. Joanne
b. V. Cap. 51. p. 511),
ed. facult. IX. — Opp.

l. pag. 552 f. in dessen Opp.

*

Gedruckt bei A. Strauss's sel. Witwe & Sommer.

I.

Der Silbersalpeter

in seinen pharmakodynamischen und pathogenetischen Beziehungen dargestellt

von

I. O. Müller,

Dr. der Philosophie, Medicin und Chirurgie.

Vorkunde.

§. 1.

Die Geschichte der Pharmakologie des Silbers bietet dem Forscher so manche Schwierigkeit. Nicht dass es an Daten mangelte, wodurch die folgerechte Gliederung des Historems eigentliche Beschränkung fände; sondern weil die confundirten chemischen Begriffe älterer Zeiten über Metallsilber und seine chemisch veränderten Abgänge, dann die hieraus entstandene unklare Nomenklatur zu Missverständnissen Veranlassung gegeben, die für den Praktiker von nicht geringem Belang sind. Wenngleich in den Versionen der Incunabeln hie und da deutliche Distinctionen hierüber aufgezeichnet stehen, so entspannen sich doch aus den aller Kritik entbehrenden Compilationen und Citationen späterer Schriftsteller Wirrnisse, denen wir selbst noch in den jüngsten Darstellungen der arzneilichen Beziehungen des Silbers begegnen. Wenn *Vitalis de Furno* (*Ad totius humani corporis morbos et aegritudines, salutarium remediorum, curationumque liber utilis. Moguntiae* 1531. *fol. Cap.* 37, *p.* 55) *Limatura argenti* und *Spuma argenti* in Eins zusammenwirft; wenn William Johnson (*Lexicon chymicum per G. Johnsonum. Londini* 1660. 12. *II. p.* 13) Silberglätte und Sil-

berschlacke unter dem Namen »*Argentum*« mitbegreift, so mag diese Unkunde mehr Gebrechen der Zeit als der individuellen Intelligenz gelten, da chemisches Wissen sich damals noch nicht klar genug entfaltet hatte; wenn aber noch in unsern Tagen de Lens, der Verfasser des Aufsatzes »*Nitrate d'argent*« im *Dictionnaire des sciences médicales (Tom. XXXVI. pag.* 114 *ff.)* in denselben Irrthum verfällt, indem er anführt: »*Paul d'Egine rapporte comme un ouï-dire que l'application de ce métal guerit la morsure du scorpion*« — und weiter: »*Avicenne recommande sa limaille contre les palpitations du coeur et la fédité de halein*« — (weder Paulus Aegineta noch Avicenna sprechen vom Metallsilber, sondern dieser von der Silberschlacke, jener von der Silberglätte), so dürfte dies wol weniger Entschuldigung verdienen, zumal es sich hier um praktische Interessen handelt, und die lichtgewordene Zeit auch klare Verständigung zu heischen berechtigt.

Um nun solch' folgenreichen Irrthümern zu begegnen, thut es zunächst noth, diese in ihren chemischen und therapeutischen Beziehungen so heterogenen Agentien der Nomenklatur nach zu deutlichem Verständniss zu bringen.

§. 2.

Metallsilber — *Argentum* — bezeichneten die Griechen mit den Namen „ἄργυρος, ἀργύριον“ — die Araber: فضة (*Fidhdhet* — Paläotypen haben »*Fedhe*« [*Serapion*] - »*Felch*« [*Matthaeus Sylvaticus*] -) — die Spagiriker: »*Luna*, *Diana*, *Mater (sicut aurum Pater — W. Johnson)*, *Uxor odorifera (Toxites)*, *corpus sive aurum album*, *Lumen minus*, *Ens album splendens*, *Alsida*, *Proserpina* *), *Hora*, *Argentum commune s. vulgare* **) u. s. w.

---

*) Wolfgang Dienheim (*Medicina universalis. Argentorati* 1610. 12. *Cap. XI. pag.* 27.) stellt die Bezeichnungen des Silbers nach den Regionen in dem gebundenen Satze:

»*Luna polo*, *Diana solo*, *Proserpina Dite*« dar.

**) Metallsilber, dem man kräftige Beziehung auf den Organismus absprach, nannte man daher auch »*Argentum commune mortuum*« — während man chemisch verändertes, also auch therapeutisch wirksames Silber mit dem Namen »*Argentum vivum Philosophorum*« bezeichnete, und durch den lezteren Zusatz von Mercur schied, der gemeinhin »*Argentum vivum*« hiess. *Cfr. Petri Johannis Fabri Pan-*

Unter den bei Bearbeitung und Läuterung desselben entstandenen Abgängen unterschied man:

1) die Silberschlacke — *scoria, recrementum, squama, faex, stercus, excrementum argenti* = „ἕλκυσμα" (*Galen.*) — „ἔγκαυμα" (*Dioscorides*) — „σκορια" (gemeinhin so genannt) — اقليميا (*Iklimia* — in Paläotypen: „*Aclimia, Achlimia* [*Haly ben Abbas*]);

2) die Silberglätte — *spuma argenti, Lithargyrium*—λιθάργυρος, λιθάργυριον — مرتك (*El - Mirrich* — paläotyp: *Almaric* [*Abulcasem*]) — worunter man im engern Wortsinne *a*) die eigentliche Silberglätte, *Argyritis*, *b*) die Goldglätte, *Chrysitis* und *c*) die Bleiglätte, gemeinhin *Lithargyrium* genannt, begriff.

§. 3.

Die Väter der Heilkunde, dem starren, ungelöseten Metalle keine arzneilichen Kräfte anmuthend, sonst auch alles tieferen chemischen Wissens bar, wie die schlummernden Heiltugenden aus demselben zu erschliessen, glaubten an den Sudelabgängen des Silbers (Helkysma und Lithargyros) Ersatz für die Einbusse zu finden. So haben sie uns über die Heilkräfte dieser manche Date bewahrt, die, besonders bezüglich des Helkysma, seiner therapeutischen Affinität mit den reinen Silberzubereitungen wegen, unser Interesse nahezu berühren.

Die Kunde der zusammenziehenden, austrocknenden und faserkräftigenden Eigenschaft dieses Arzneistoffes reicht bis in die ältesten Tage hinauf. Wir begegnen ihr schon bei Erasistratos und Thessalos; besonders aber spricht sie Dioskorides in den Worten aus: „*Recrementum argenti, quod scoriam vocant, aut helcysma, aut encauma, molybdenae vim habet: quare emplastris, quas phaeas appellant, additur, ac medicamentis, quae cicatricem obducunt, utpote cum adstringat, extrabatque.*" (*Pedani Dioscoridis Anazarbei de medica materia libri VI. Joanne Revellio interprete. Lugduni* 1543. 16. *Lib. V. Cap.* 51. *p.* 511), die in den Angaben Galen's (*De simpl. med. facult. IX.* — *Opp.*

---

chymicum. Lib. IV. Cap. XVII. et XVIII. pag. 552 *f.* in dessen *Opp. Francofurti* 1656. 4.)

ex sexta Juntarum editione. Venetiis 1586. *fol.* — *Tom. III. Pars V. fol.* 71. *s.*) und Paul's von Ägina (*Opus de re medica per Joannem Guinterum Andernacum. Coloniae* 1534. *fol. Lib. VII. Cap.* 3. *pag.* 392) nur Wiederhall finden.

Reicher an Erfahrungen hierüber finden wir die Araber. Alcanci (bei Serapion: *De simplicibus commentarii. Abrahamo Judaeo et Simone Januensi interpretibus. Cum aliis ed. Froben. Basileae* 1536. *fol.* — *L. II. p.* 273) sah die Silberschlacke in der Krätze und dem Prurigo von wohlthätiger Wirkung. — So Janus Damascenus (*Therapeuticae methodi libri VII. Albano Torino Vitodurano paraphraste, Gerardo Cremonensi metaphraste. Basileae* 1543, *fol.* — *III. p.* 81), der es noch besonders (in Form eines Liniments) gegen Kopfgrind („*Achoras*") anwendet. — Nach Haly ben Abbas (*Liber totius medicinae. Ex versione Stephani et illustratione Michaelis de Capella. Lugduni* 1523. 4. *Lib. pract. II. Cap.* 45. *fol.* 176. *b.*) schärft es das Gesicht; ohne zu reizen („*sine morsura*") heilt es Geschwüre an den Augen so wie am ganzen Körper und beschleunigt die Vernarbung. — Bei Avicenna (*Liber Canonis. Edit. Benedicti Rinii. Venetiis* 1582. *fol.* — *Lib. II. Tract. II. Cap.* 63. *fol.* 105. *b.*) finden wir die *limatura scoriae argenti* in Verschleimung („*humiditatibus viscosis*") im Mundgestank und Herzzittern („*Tremor cordis*") angewendet und empfohlen. Auch er findet sie bei der Krätze und dem Pruritus von ausgezeichneter Wirkung („*Est bonum valde scabiei et pruritui*"). — Der Compilator Rhazes (*Rasis Continens. Edit. Hieronymi Suriani. Venetiis* 1509. *fol.* — *Tom. I. lib. ult. tract. I. fol.* 8. *cap.* 74) führt uns das Meiste des schon Erzählten über die Wirkungen der Silberschlacke vor, und hebt dabei — wie alle seine Vorgänger — die styptische Kraft des Mittels besonders heraus. Auch ist es vorzüglich diese Eigenschaft, die Abulkasem (*l. c.*) bestimmt, es den Collyrien zuzusetzen.

§. 4.

Indess diente die Silberschlacke den Arabern nicht mehr ein leidiger Vertreter des bei weitem kräftigeren und in ausgedehnteren Kreisen wirksamen edlen Metalles. Heimgesucht und gestachelt von dem begehrlichen Geiste schnöder Chrysopoësie trieben sie die Scheidekunst der Metalle in eine Phase, die sie genugsam befähigte, das bisher unbezwungene, starre Gehäuse derselben zu zer-

brechen, und so die umdämmte Kraft zu freierer Entfaltung zu entbinden.

Was Wunder, also wenn wir in ihrem Arzneischatze Metallsilber, nicht nur in, den rohen Formen naheliegender, mechanischer Umgestaltung: *Argentum foliatum et limatum,* sondern schon in chemischer Verwandlung: Silber-Oxydul (*„Argentum coctum"*) begegnen.

Die Art, wie sie Silberfeilsel (*Limatura argenti*) angefertigt, beschreibt Abulkasem (*Benaberazerin, translatus a Simone Januensi, interprete Abrahamo Judaeo Tortuensi. Edit. una c. opp. Mesuae. Venetiis apud Juntas 1623. fol. 242. a. s.*) also: *„Accipe de argento bono et puro frustrum, et habeas coram te paropsidem, cum aqua dulci munda, et habeas pannum de lino asperum, cujus unum caput teneas in manu tua, aliud stet mixtum fundo paropsidis in aqua. Tunc frica argentum in panno, semper madefaciendo pannum cum aqua, et limatura descendet in fundum vasis subtilis. Fac ergo tamdiu, quod limetur de argento illo, quantum volueris, deinde dimitte per horam, et projice aquam cum facilitate, et ablue ter, et sicca, et serva."*

Für die Bereitung des *„Argentum coctum"* gibt Avicenna (*Canon medicinae. Ex Gerardi Cremonensis versione. Venetiis* 1595. *fol. — Tom. II. lib. IV. fen. III. tract. 3. p.* 138) folgenden Modus: *„Argentum vero limetur cum lima, donec fiat sicut terra, deinde decoquatur cum aqua salis in cochleario ferreo donec aduretur bene, si autem non aduritur, projiceatur in cochlearium parum sulfuris citrini, quoniam comburetur."*

§. 5.

Die Erfahrungen, welche sie über die Heiltugenden des Silbers geschöpft, bekunden die Tiefe ihres Beobachtungssinnes, und darum auch galten sie nachkommenden Jahrhunderten noch als Leitfäden in der Anwendung dieses Arzneistoffes. Zunächst stellen sie die kühlenden und trocknenden Qualitäten derselben als dynamische Factoren voran. Seiner ausgezeichneten Beziehung zu den verstimmten Nerven- und Aderherden gewahren sie mit gebührender Anerkennung; die *„Virtus cephalica, cordialis et cardiaca,"* die sie als versinnlichte Ausdrücke eines dem Stoffe innewohnenden specifischen Heilvermögens erfassten, gab fast ausschliessig das bewegende Moment, wodurch sie sich zur Anwendung desselben leiten liessen. So sagt Adamasti (*Adamasca*) (bei Serapion l. c.): *„Argentum infrigidat et desiccat, et limatura argenti confert cardiacae."* — Avicenna (*Lib. Canon. ed. et l. c.*) rühmt dieselben Tugenden des Silbers. Besonders ist es die „herz-

„stärkende“ Kraft, die er unter andern auszeichnet, und es desshalb in die Classe der *„medicinarum cordialium“* einreihet. (*Libellus Avicennae de viribus cordis. Translatus ab Arnaldo de Villanova. Edit. Juntarum. Venetiis* 1595. *fol. Tom. II. p.* 334. *ff. Cap. III. „De simplicib. medicinis cordialibus.“*) — Näher noch bezeichnet Rhazes die heilkräftige Beziehung des Silbers zum Herzen, indem er mit den Worten: *„Argentum frigidum est, cordisque proficit tremori“* (*Rasis filii Zachariae de simplicibus ad Almansorem. Edit. Frobeniana. Basileae* 1536. *Vol. II. Cap.* 44. *p.* 397) die Form der Abweichung bestimmt, worin dieses anzuwenden.

§. 6.

Somit sind es die Araber, denen wir die Elemente therapeutischer Kenntniss des Silbers schulden; und wie dürftig diese Initien auch scheinen, sie hatten dennoch einer weiteren Entwickelung derselben lebendige Bahn gebrochen. Denn nun erst gewahren wir geschichtliche Daten über Macht und Ånwendung des Mittels, die fortzeugend Einfluss nahmen auf die empfänglichere Zukunft. Als Folge hievon trat eine Zahl silberhaltiger Commixturen in's Dasein, deren gedeihliche Reflexe auf erkranktes Hirn- und Nervenleben nur der bewältigenden Kraft dieses Metalles zu danken, und denen man die Bestimmung anwies, Übel niederzukämpfen, die dem zerrütteten Schosse der vegetativen Sphäre entwucherten. Vor allem war man sich der Beziehung des Silbers (ausser den schon angedeuteten Organen nun auch) zu den Lungen, dem Dauungstracte: Magen, Leber, Milz- und der Bärmutter bewusst.

Diese therapeutische Ansicht finden wir in allen arzneilichen Zusammensetzungen ausgesprochen, die Silber in sich aufgenommen, wozu besonders zählen: 1) *„Electuarium de Gemmis Mesues* (*Joannis Mesuae Grabadin, id est, compendii secretorum medicamentorum liber. In opp. cum annotationibus Joannis Costaei. Venetiis* 1623. *fol. — I. fol.* 87. *b. — „Electuarium ex Gemmis ad frigidos affectos cerebri, cordis, ventriculi, hepatis, uteri efficacissimum: nam melancholicos sine causa manifesta tristes, timidos, solitarios juvat, ad mores probos invitat, emendat cordis tremorem, syncopen, ventriculum a frigida intemperie imbecillum roborat, et coctione tum ejus, tum hepatis meliore reddita, corpus bene coloratum et odoratum efficit.“*) 2) *„Antidotus aurea Alexandri* — gemeinhin: *„Aurea Alexandrina“* — (*Nicolai My-*

repsi Alexandrini medicamentorum opus a Leonhardo Fuchsio in latinum recens conversum, luculentissimisque annotationibus illustratum. Basileae 1549. *fol. — fol.* 1. *s.* 1. —" — *ad capitis fluxiones praeclara. Dolorem enim ejus confestim mitigat, oculorum lachrymas sistit, dentium dolores sanat, comitialibus subito factis penitus auxiliatur. Furiosorum incompositus motus compescit, et ad omnem capitis dolorem admodum est utilis. Prodest pariter tussientibus, tabidis, cardiacis, et asthmaticis. Sanguinem evomentibus propter excretionem ab erosione ortam, mirifice opitulatur. Confert etiam resolutis et malis viscerum et laterum. Lapides conterit. Stillicidium et difficultatem urinae solvit, et omnia uteri vitia. Quotidianis, tertianis, et quartanis febribus ante invasionis horam sumpta succurrit. Quisque vero per consuetudinem hanc ipsam antidotum semper sumpserit, is neque apoplexiae, neque colico malo unquam obnoxius erit.*") — 3) „*Electuarium laetificans s. laetitiae Galeni*" *) — *Valerii Cordi Dispensatorium, hoc est, pharmacorum conficiendorum ratio. Lugduni* 1559. 16. *p.* 53. — „*laetitiam colorisque bonitatem efficit, concoctionem juvat, et canitiem arcet.*") — 4) *Antidotus Diacameron — Nicolai Salernitani* — bei *Nikolaos Myrepsos:* „δια καμαρῶν" — bei Fuchsius (in einer Note): „*Diacomorum*" — *Nicolaus Praepositus* deutet das Glossem mit: „*i. ducens hominem de morte ad vitam*" (*v. Nic. Myrepsus l. c. fol.* 23. *s.* 1. — „*prodest tabidis, tussientibus, stomachicis, et omni corporis imbecillitati. Renum praeterea impotentiae ac debilitati succurrit. Venerem enim emortuam excitat efficaciter.*") — 5) „*Diamargariton*" — (*Actuarius de medicamentorum compositione. Ruellio interprete. Parisiis* 1539. 16. *fol.* 47. *a. b.*) — „*concinnatur contra vehementem cordis vibratum: falsas abolet imaginationes, abhorrentesque a ratione cogitationes animi, quibus addicti sunt insani, et atraebilis, principatus, et demonia abigit.*") — 6) „*Potio muscata major*" (*Antidotarium Nicolai* (*Praepositi*). *Venetiis per Nicolaum Jenson*

---

*) Es bedarf wol kaum einer Erwähnung, dass der Name Galen's hier nur untergeschoben. Galen kannte so wenig als seine Zeitgenossen die therapeutischen Wirkungen des Silbers. Dies bemerkten schon Manardus und Matthias Sylvaticus (m. s. Mesues Grabadin l. c.). Jacobus Silvius (*De medicamentorum simpl. delectu etc. Lugduni* 1548. 16. *Lib. III. p.* 385) weiss alle Zweifel hierüber zu bannen.

Gallicum 1471. 4. *fol.* 26. *a.* — „*valet cardiacis*, *scotomaticis*, *et ad omnem stomachi debilitatem*, *et corporis confirmationem: et ad vitia pulmonis.*") — 7) „*Diathamaron*" *) (*Valer. Cordus l. c. p.* 11. — „*Diathamaron secundum descriptionem Nicolai efficaciter prodest difficulter spirantibus*, *arteriacis*, *tussientibus*, *tabidis et omni thoracis et stomachi offensae aquae subter cutem fusae*, *renum doloribus*, *voluptatem parit*, *corporaque saginat.*") — 8) „*Pulvis ad Epithema cordis*" — (*Ibid. p.* 64.) 9) „*Pulvis cordialis Nicolai florentini.*" — (*Dispensatorium medicum a Georgio Melichio Augustano. Francofurti* 1624. 12. *pag.* 192.) — 10) „*Confectio de Hyacinthis Charas*" — (*Tractatus de materia medica. Auctore Stephano Francisco Geoffroy. Parisiis* 1741. 8. *Tom. I. pars I. p.* 311) — u. s. w.

Wenn nun gleich diese Vielgemische über reine Silberwirkungen nicht geradezu belehren, so gibt die Wahl dieses Heilstoffes zu jenen arzneilichen Zusammensetzungen — ein liebgewordener Schlender jener Zeit — doch ein sprechendes Documen, wie die Altvordern seine wohlthätige Beziehung zu den bezeichneten Organen und ihren Abnormitäten erkannt und gewürdigt haben. Auch an Erfahrungen über Sonderwirkungen des Metallsilbers mangelt es nun nicht mehr, wofür — um nur Belege anzuführen — die Angaben der heilkundigen Abbatissa Sancta Hildegardis von Bingen, Joannis Platearii, Vitalis de Furno u. A. Zeugniss ablegen, deren therapeutische Aussprüche an den geeigneten Stellen wieder gegeben werden.

§. 7.

Wie die Vernichtung des metallischen Cohäsionszustandes des Silbers, vermittelt durch eigenthümliche chemische Vorgänge, Werk der Araber gelten muss, so scheint auch der Silbersalpeter eine Schöpfung derselben. Geschichtlich bekundet fällt die erste Angabe seiner Bereitungsart in das achte Jahrhundert, da der

*) Diathamaron enthält nach den jüngern Dispensatorien und Pharmakopoeen, wie bei Valerius Cordus, Johannes Brettschneider (*Pharmacop. in compendium redacta per J. Placatomum. Antverpiae* 1560. 16. *fol.* 172. *f.*), Sylvius (*l. c.*) und And. Silber, während es ältere Formeln entbehren. Auch scheint hie und da mit dem „*Diacameron Nicolai (Salernitani)* eine Verwechslung derselben statt zu finden.

arabische Weise und Alchymist Abou Moussah Djafar al Sofi (*Geberus*) sie unter Folgendem vorschreibt: „*Primo dissolve Lunam calcinatam in aqua dissolutiva (ut prius), quo facto, coque eam in phyala cum longo collo, non obturato ori, per diem solum, usquequo consumetur ad ejus tertiam partem aquae, quo peracto, pone in loco frigido, et devenient lapilli ad modum cristalli fusibiles.*“ (*Geberi de Alchimia libri tres. Arte et impensa J. Grieningeri. Argentorati* 1529. *fol. Cap. XXI.* „*De invent. verit.*“ *pag.* 180. *f.*).

Indess scheint die Kunde derselben in ein bei weitem höheres Alter hinaufzureichen, vielleicht schon in die Blüthe der wissenschaftlichen Ära Egyptens zu fallen; denn die Idee einer Lösung des Metallsilbers in irgend einem Menstruum steht mit den mystisch dunklen Forschungen der Hermesbrüder in so innigem und bedingendem Zusammenhange, argyropoëtische Prozesse führen auf so natürlichem Wege zu ihr, dass es Wunder nehmen müsste, wäre ihnen ein Vehikel fremd geblieben, das so bestimmt vor ihnen lag, und dessen sie so sehr bedurften, den „*Semen argenti*“ zu finden, der doch mit die Seele war den Truggebilden ihrer begehrlichen Phantasie. Der Umstand, dass bis dahin des Silbersalzes keine Erwähnung gethan ward, kann dieser Ansicht kein gegründeter Einwurf gelten, indem es bekannt ist, wie sehr die Chrysochemiasten ihre Operationen mit geheimnissvollen Schleiern zu umhüllen bemüht waren, und wie selbst in der spagirischen Epoche noch nur hie und da in den Schriften der Alchymisten, wie bei Isaacus Hollandus, Rulandus, Raimundus Lulius, Basilius Valentinus u. A. seine Existenz in etwas klarerem Verständniss auftaucht.

Da das salpetersaure Silber in jenen Zeiten aber fast ausschliessig dem schnöden Werke eitler Metalltransmutation fröhnen musste, Habgierde jegliche Ahnung einer höhern Bestimmung desselben verschlang, so war des Gedankens an eine hilfreiche Anwendung gegen Weh und Gebrechen des Mitmenschen kein Raum; obgleich die „ewig verjüngende Tinctur,“ die „Sonne des Lebens“ (die Universalarzenei), nicht weniger als der Weltgötze Mammon das heissersehnte und rastlos angestrebte Palladium jener geistesirren Forscher gewesen, das freilich zunächst im Golde, dem „*Βασιλεύς*“ der Metalle, gesucht und gefunden werden musste.

Was in den Compilationen der Arabisten von den Wirkungen des Silbersalpeters zu lesen, sind nur dürftige Vermächtnisse ver-

götterter Autoritäten, deren Aussprüche Jahrhunderte als der abgeschlossene Kreis alles möglichen Wissens hierüber galt, den zu überschreiten Stumpfsinn und Mangel an eigener Erfahrung nicht gestattete; und kahle Citate, Reiterationen und Schwüre in die Worte der unfehlbaren Meister sind die karge Ausbeute, die jenes sterile Stück Geschichte dem Forscher bietet.

So lagen die spärlichen Keime pharmakodynamischer Kenntniss des besprochenen Mittels lange brach, bis sie durch die verjüngten Strebungen einer spätern, obzwar noch nicht genugsam klaren Zeit befruchtet reiche Wurzeln schlugen. Denn nicht sobald hatte die Ahnung durchgreifender, das leitende Princip und mit ihm die Metamorphose in ihren innersten Tiefen erschütternder und umgestaltender Kräfte die Gemüther der heilkundigen Goldsucher ergriffen, als sie das gewaltige Vermögen des Silbersalzes zur Bekämpfung jener trotzigen Krankheitsheroën versuchten, worin bis dahin die Kunst nur Beschämung gefunden.

Zunächst begrüssen wir in Paracelsus den Instaurator wie der Arzneimittellehre überhaupt, so auch unsers Mittels; denn er war es, der den Silbersalpeter den Feueressen der Adepten entriss und einem allgemeinen wohlthätigen Verständnisse übergab, indem er ihn in die „*Medicina spagyrica*“ übertrug.

Nicht seine Schuld war's, wenn der Anstoss, von ihm ausgegangen, bei den zagenden Galenianern nicht solche Früchte zur Reife gedeihen liess, als sein Vorgang berechtigte. Die kaustische Kraft des Mittels, die sie weder zu sänftigen noch zu bändigen vermochten, hatte sie so sehr von Scheu erfüllt, dass sie seine innere Anwendung nicht wagten.

So sagt noch Boerhaave: »*Caustica Luna — si intra corpus datur hac specie venenum est escharoticum praesentissimum: ideo nunquam interne dandum; novi Artifici chemico damnosum fuisse propriae artis opus.*“ (*Elementa chemiae. Lugduni Batavorum* 1732. 4. *Tom II. p.* 466.)

Aber wenn auch die jedem Bildungsvorgange in höherer Gabe feindliche Kraft des Ätzsilbers — seine deletere, kathäretische Wirksamkeit — im Heilapparate lange die bekanntere blieb, so gebrach es doch nicht an Forschern, die durch Tradition, Erfahrung oder Induction geleitet, seine bedeutungsvolleren dynamischen Beziehungen zu den erkrankten Lebensherden ausmittelten, und so der Heilmittellehre eines der mächtigsten und einflussreichsten Agentien bewahrten, damit es in jener Einseitigkeit nicht untergehe.

Erst in neuerer Zeit gewahren wir einer erfreulichen Regsamkeit in den Gebieten der Pharmakologie, unter deren Einfluss sich auch die Kenntniss der Heilkräfte unsers Mittels zu einer segenreichen Ausdehnung erweiterte, die, wenn gleich hie und da noch nicht losgerungen von den Irrthümern der Alten, dennoch reiche Daten für die Sicherstellung des Heilresultates geliefert.

Erstes Kapitel.

Chemisches Verhältniss.

§. 1.

Die Lösung des reinen, jeden fremden Zusatzes ledigen *) Silbers in gereinigter Salpetersäure, abgedampft und krystallisirt, stellt jenes chemische Product dar, welches wir mit den Namen: Silbersalpeter, salpetersaures Silber, salpetersaures Silberoxyd, Silberkrystalle, Silbersalz, Silberkalk, Silber- oder Metallgalle (*Argentum nitricum, Nitras argenti oxydi, Crystalli lunares, Crystallum Lunae, Lapis Lunae* **), *Vitriolum Lunae, Anima Lunae, Luna s. Diana nitrica, Sal Lunae, Fel metallorum, Centaurea mineralis, Luna Calx, Corpus Draco, Mars Sulphur, Frater uterinus* u. s. w. bezeichnen.

Werden die Silberkrystalle geschmolzen, und hiedurch ihres Krystallisationswassers beraubt, so tritt das Präparat in eine hö-

---

*) Häufig enthält Silber Kupferzusatz, was sich bei dessen Lösung in Salpetersäure durch die grün oder saphirblau durchscheinende Färbung leicht erkennen lässt. Robert Boyle (*Works. New edition. London* 1772. *Vol. I. p.* 330) macht auf die Schädlichkeit dieser Beimischung besonders aufmerksam, und schreibt ihr die häufig vorgekommene Wirkung des Erbrechens zu, die man von der „*Tinctura Lunae*“ beobachtet.

**) Die hie und da in den Paläotypen anzutreffende Bezeichnung „*Lapis lunae*“ ist nicht mit Silbersalpeter zu verwechseln. Darunter verstanden die Alten unsern *Selenit*=*Lapis specularis*, *Plin. Glacies Mariae*, *Matthiol. Aphroselenus* u. s. w.

here Oxydationsstufe, entwickelt intensivere Ätzkraft und heisst: Silberätzstein, Höllenstein, „der fressende Stein“ (Stahl), geschmolzenes Silberoxyd (*Argentum nitricum fusum, Lapis infernalis, Luna caustica, Causticum lunare, Toxites*) u. s. f.

Als Varianten dieses Präparats, deren Basis durchweg salpetersaure Silberlösung abgibt, erscheinen bei den Alten: *Succus, aqua, essentia, quinta essentia, oleum Argenti*“ (*Paracelsus*) — „*Turbithum Lunae, Butyrum Lunae*“ (Thurneisser) — „*Sal argenti plumbeum*“ (*Cardanus*) — „*Argentum philosophicum s. philosophorum*“ (*Penotus et alii*) — „*Magisterium lunare s. Argenti, Crystallum Dianae, Catharticum lunare, Lapis lunaris*“ (*Sala*) — „*Flores Lunae, Luna purgans*“ (*Glauberus*) — „*Argentum hydragogum*“ (*Boyle*) — „*Tinctura Lunae, Luna patabilis, Spiritus lunaris, Bezoarticum lunare, Electrum lunare majus et minus, Arbor Dianae*“ *etc.* (*Clossaeus, Riverius, Tackius, Blancardus*).

§. 2.

Die Silberkrystalle weisen sich als farblose, durchsichtige, vier- und sechsseitige Tafeln, die, wenn auch nur kurze Zeit, dem freien Zutritte des Lichts und der Luft ausgesetzt, eine violette, dann bräunlichrothe und endlich dunkle Färbung erleiden, bitter styptisch schmecken, das Lackmuspapier nicht röthen und leicht löslich sind.

Das chemometrische Verhalten derselben stellt Liebig folgender Weise dar:

Silber und Stickstoff — salpetersaures Silberoxyd (*Arg. nitr.*)

		Ag. O, N2 O5
1 *At.* Silberoxyd	=	145, 61.
1 *At.* Salpetersäure	=	677, 04.
1 *At.* salpeters. Silberoxyd	=	2128, 65.
Sein specifisches Gewicht ist	=	4, 3554.

Die Empfindlichkeit des Silbersalpeters ist so sehr bedeutend, dass ausser Licht und Luft ihn auch vegetabilische, besonders aber mineralische Stoffe leicht zersetzen und metallisches Silber reduciren. Ob diese leichte Zersetzbarkeit aber die Wirkungen desselben im thierischen Organism durch die überall in ihm vorhandenen salzsauren oder Chlorverbindungen unsicher mache — wie Liebig

will — ist eine Frage, die weniger vor das Forum der Chemie als der Pharmakodynamik gehört.

Ist doch die Retorte nur die experimentirende Schule, der Organism aber das die Geltung des Versuches erhärtende Leben, das mit andern Feuern braut als Sandbad, Kohlenglut und Lohe, und mit Stoffen reagirt, in denen andere als bloss chemische Gesetze walten.

Mag das salpetersaure Silber im Conflict mit dem lebenden Chemism und den abgeschiedenen, noch dem organischen Leben angehörenden Stoffen was immer für eine chemische Veränderung erleiden, wir dürfen seiner gedeihlichen Rückwirkung auf den erkrankten Organism gewiss sein, wenn die Gesetze der therapeutischen Affinität seine Wahl zur Anwendung bedingen *). Dies beweiset schon a priori die gesunde, streng logische Sichtung; factisch aber hat es Hahnemann mit seinem, auch von der alten Schule gepriesenen, über ein halbhundert Jahre alten antiseptischen Silbersalpeter bewiesen, und beweisen es noch die im Sinne des Ähnlichkeitsprincips vollzogenen Heilungen, deren sich selbst die alte Schule mit diesem Mittel bewerkstelligt zu haben rühmt. Auch vom chemischen Standpunkte aus betrachtet bekunden gewisse Heilungsvorgänge, durch Silbernitrat lebendig angeregt, das Vorwalten der ausgesprochenen therapeutischen Norm, indem sie auf einer wechselseitigen Indifferenzirung (Neutralisation) regelwidrig hervorstechender organischer Mischungsbestandtheile und des auf den, mit dem Leben entzweiten Chemism influirenden Heilstoffes beruhen.

Wie anders möchten wir uns die gedeihliche Wirkung dieses Mittels in den, durch die beliebten „Acrimonien" bedingten

*) Spricht auch die Homöopathie „dem gesunden Menschenverstande Hohn" — wie die chemische Autorität, Herr Prof. Liebig, in Anwandlung einer hyperkritischen Aristarchenlaune, aber ohne alle logische oder thatsächliche Begründung abschliessend, sich (Verhältniss der Thierchemie zur Thierphysiologie, Seite 33) auslässt — so ist doch nur sie es, die über dem ewig wogenden Meere von Hypothesen, Träumen, Ansichten und Meinungen, worauf die Pharmakologie sich in dauernden Zweifeln bewegt sieht, den sichern und leitenden Pharus entzündet. So hat sie auch die obschwebende Frage dem Praktiker vom geeigneten Standpunkte genügend und überzeugend gelöset, und weiset alle sterilen Improvisationen und theoretischen Imperative aus den Grenzen ihres Lebensgebietes, womit ideelle Potenzen den tiefen Ernst einer Erfahrungswissenschaft so oft entweihen.

Krankheitsformen: der jückend brennenden Krätze, dem bösartigen *Serpigo*, der *Lepra*, brennend scharfen Leucorrhöe, Oxyregmie, Syphilis u. dgl. erklären? —

§. 3.

Das Präparat werde in Hyalithgefässen mit eingeriebenem Glasstöpsel aufbewahrt; nie lange dem Licht- und Luftzutritte ausgesezt; die Verdünnungen mit vollkommen reinem destillirten Wasser und Weingeiste angefertigt; nähere Entwicklungen nur mit destillirtem Wasser vermischt verabreicht; weitere — ungefähr von der sechsten beginnend — mögen auch von befeuchteten Streukügelchen getragen einverleibt werden. Am reinsten tritt die Wirkung hervor, wenn das Mittel nach beendigter Verdauung gereicht wird.

Als Antidote haben sich bisher Kochsalz und arsenige Säure bewiesen.

Zweites Kapitel.

Pharmakologische Demonstration.

I.

Allgemeine Betrachtung der virtuellen Beziehungen.

§. 1.

Fassen wir die vor uns liegenden Beobachtungen und Erfahrungen über die Wirkungen des salpetersauren Silbers sichtend zusammen, so stellen sich der abstracten Beschauung zwei ihrem innern Wesen nach gesonderte Typen derselben in klar versinnlichten Äusserungen dar: seine eigenthümliche, dynamische Beziehung zum Nervenleben und seine gewaltige umbildende Kraft in der organischen Metamorphose.

In ersterem Bezuge spricht sich dies in einer allgemeinen, directen, qualitativen Abänderung — um mit der herrschenden Schule zu sprechen — in Umstimmung, Alteration der Lebensäusserungen in der bewegenden und schaffenden Nervensphäre, zunächst und vorwiegend aber im Abdominalgangliensystem aus. In diesem einigt sich die Fülle der arzneilichen Kraftentwicke-

lung des Mittels recht eigentlich in einem Brennpuncte, von diesem Herde aus — gemäss organischer Wahlverwandtschaft — nach allen Richtungen hin lebendig ausstrahlend. Selbst die anerkannte und, wie erwähnt, von den Alten vielgerühmte wirksame Beziehung des Silbers zum Hirnleben (»*Virtus cephalica*«) scheint keine gesonderte, sondern mit der erörterten im consensuellen Zusammenhange zu stehen. Denn meist finden wir Störungen der Cerebralfunctionen, wogegen das besprochene Mittel heilkräftige Erfolge darweist, in causaler Verkettung oder doch in Coëxistenz mit Erkrankung der Unterleibsorgane: Milz- und Leberinfarcten, Digestionsleiden, Hysteralgien, Sexualverstimmungen, Abdominaltyphen und dgl. auftreten. Nach Ph. F. W. Vogt (Lehrbuch der Pharmakodynamik. Wien 1828. 8. Bd. 1. S. 301. §. 811) sind es die obern Ganglien und der Lungenschlundnerve, die das salpetersaure Silber besonders afficirt, was seine specifische Kraft im Herzzittern und in Krampfsucht des Herzens schliessen lasse; eine Ansicht, der sich auch Jos. Heinr. Kopp (Denkwürdigkeiten in d. ärztl. Praxis. Frankf. a. M. 1839. Bd. 4. S. 3) und F. Moll (Handbuch der Pharmakologie. Wien 1839. 8. Bd. 2. S. 133. §. 298) anschliessen. Lezterer bemerkt hierüber: „Der Silbersalpeter offenbart eine nähere dynamisch-materielle Beziehung zum gangliösen Nervensystem, welches er mächtig erregt und in seiner Thätigkeit umstimmt. Der Erfolg dieser Erregung zeigt sich (sympathisch) zuvörderst und zwar sehr auffallend und fast specifisch in jenen Organen, deren Verrichtungen der Lungenschlundnerve vorsteht, demnächst aber im gesammten Nervensystem.“

Diese Ansicht, nicht auf vagen Speculationen oder theoretischen Prämissen fussend, sondern aposteriorischen Anschauungen entfliessend, involvirt zugleich auch das Erklärungsprincip für die Heiltugenden des Silbers, die es in nervösen Krankheitsformen, deren Grund in Cardinalstörungen der Unterleibsorgane gelegen, auf so gedeihliche Weise entfaltet, von welchen hier — vorangehend — nur der Gastrodynie, Enteralgie, *Neuralgia coeliaca*, Rhachialgie, Krampfsucht, Chorea, *Epilepsia abdominalis*, *uterina* und *testicularis* erwähnet werde.

§. 2.

Was die dynamisch-materielle Beziehung des Mittels, seine Wirkung auf die organische Metamorphose belangt, so bekundet sie sich in zwei, durch Grösse der Gabe und individuelle Empfäng-

lichkeit bedingte, Modalitäten. In kleinerer, dem individuellen Reizvertrage angemessenen Gabe veranschaulicht sich die Wirkung des Silbersalzes in den niedern und höhern Bildungskreisen als die Lebensthätigkeit in denselben anregend, steigernd, den Tonus der erschlafften Faser erhöhend,*) den Umtausch der animalischen Stoffe belebend, beschleunigend, im thierischen Chemism jenen Einklang des Mischungsverhältnisses (*Eucrasia*) herstellend und bewahrend, wodurch Einheit und Gesetzmässigkeit des organischen Bestandes nothwendig bedingt sind. Es entfaltet — nach den Begriffen der älteren ärztlichen Schule — die Cohäsion befestigende (tonische), Mischung verbessernde, fäulnisswidrige (antidyscrasische, antiseptische, antiscorbutische) Kräfte, und vernichtet somit miasmatische und contagiöse Säfteinfectionen, wofür — später vorzuführende — Erfahrungen genugsam zeugen.

§. 3.

Nur relativ zu mächtige Gaben führen, je nach Macht der Einwirkung und Grösse der Empfänglichkeit, in beschleunigterer oder zaudernder gradueller Entwickelung, den Gegensatz: Störung der Einheit des animalischen Mischungsverhältnisses durch Entkräftung des vitalen Factors, Arzneikakochemie, Fluidisirung, Auflösung oder Vernichtung der plastischen Bestandtheile, Fäulniss, Austödtung der Bildungs- und Lebensfähigkeit der Säftemasse, brandige Entartung (*Sphacelus*) herbei. Und nur in der Gabe also berühren sich die äussersten Enden der antiseptischen Heilkraft und der kaustischen Toxikation. Durch die sogeartete Beziehung des Mittels zu den Bildungsvorgängen erklärt sich seine, obgleich scheinbar gegensätzige Doppelwirkung in Wucherung und Verkümmerung der organischen Materie, wogegen es auf gleich gedeihliche Weise heilkräftig ankämpft; eine Eigenthümlichkeit, die schon frühere Beobachter aus den Wirkungsmodalitäten des Silbersalpeters hervorhoben, und die wir besonders von J. A. Schmidt (Lehrbuch der Materia med. herausgeg. v. W. J. Schmitt. Wien 1811. 8. S. 196) und Köchlin (v. Gräfe u. v. Walthers Journ. XXIII.) besprochen finden. Bei ersterem lesen wir hierüber die bezeichnende Stelle: „Nicht nur wenn die Reproduction wuchernd (luxurirend), sondern auch wenn sie verarmt (depauperirt) erscheint, wie bei phagadeni-

*) Nach Lombard (*Gazette méd. de Paris* 1832 *Août*) kräftiget Silber-Salpeter das irritable Vermögen und regelt dessen Aeusserungen.

schen Geschwüren, nöthigt der Silbersalpeter das Lebendige, soweit die Möglichkeit gegeben ist, dem normalen Typus gemäss zu reproduciren."

§. 4.

Sein tiefes und durchdringendes Eingreifen in die organische Metamorphose bekundet besonders die durch fortgesetzte längere Anwendung in stufenweiser Aufeinanderfolge entstehende bronzefarbene, violette, blaue, tiefblaue, dunkelbraune, ja schwarze Verfärbung der Haut, die troz aller Erklärungsversuche keinen andern Grund als die Präcipitirung des salpetersauren Silbers im *Rete Malpighii* erkennt, die, wie die Lösung des Stoffes selbst, durch den Conflict mit dem Lichte und dem Sauerstoff der Atmosphäre Zersetzung und Umwandlung in jene Farbe erleidet. Eine Ansicht, die um so mehr Geltung für sich hat, als sich diese Hautdiscoloration nur an mit dem Schleimnetz versehenen Stellen*), also nicht an Narben — wie Beobachtungen darthun — und unter dem Zutritt von Licht und Luft ausbildet. — Ein anderer Umstand, der für die Penetranz, und vielleicht auch für die specifische Beziehung des Mittels zu jenen Organen zeugt, ist, dass man (wie Wedemeyer in Rust's krit. Repertor. Jahrg. 1828. Bd. 19. S. 454 erzählt) im Plexus choroideus und in der Bauchspeicheldrüse reducirtes metallisches Silber gefunden.

II.

Therapeutische Daten.

Gegen nachfolgende Krankheitsformen hat die ältere Schule Silbersalpeter (und, wo dies bestimmt angegeben, Metallsilber) mit mehr oder minder evidentem Erfolge angewendet, was hier, behufs analoger Folgerungen auf pathogenetische und weitere specifische Heilresultate resumirende Andeutung finden mag.

§. 1.

Schwindel**).

(Angelus Sala Vicentinus: *Opera medico-chymica. Francofurti* 1647. *Pag.* 196. — Joannes Hartmannus: *Praxis chimiatrica. Edit. J. Michaelis. Francofurti* 1634. *Pag.* 51. — Hadrianus

*) Badley beobachtete, dass bei der durch Silbersalpeter bewirkten Hautverfärbung die Vesicatore weisse Blasen zogen. (*Medico-chirurg. Transact. Vol. IX. pars I.*)

**) Die ausgezeichnet specifische Beziehung des Silbers zum Cerebralorgan, welche auch auf dem Wege physiologischer Prüfung und zwar

Mynsicht: *Thesaurus et armamentarium medico-chimicum. Edit. noviss. Genevae* 1726. *Pag.* 9. — Stephan Blancard: *Theatrum chimicum.* Leipzig 1694. Seit. 88 ff. — Carolus Musitanus: *Ad Thesaurum med.-chimicum Hadriani Mynsicht Mantissa. Venetiis* 1718. *Pag.* 86. „*Tinctura anti-epileptica apoplexiae et vertigini solo olfactu medetur.*" — Adolph Christoph Bentzen: Extract aus dem Tractätlein *de menstruo universali.* Frankf. 1714. S. 1o1. — Georg Heinrich Behr: Zwei Bücher von der *Materia Medica.* Strassburg 1748. Bch. I. Cap. 1. S. 21. — Wolff: Hufelands Journ. Bd. 18. Stk. 1. Seit. 86. — Johann Heinrich Kopp: Denkwürdigkeiten in der ärztlichen Praxis. Bd. 4. Frankfurt a. M. 1839. S. 40. Schwindel, mit Herumgehen der Gegenstände im Kreise und Angst vor dem Fallen, der vom Unterleibe auszugehen schien.)

„Verrückung der Sinne."

(Georg Ernst Stahl: *Materia medica.* Dresden 1731. 2 Thl. S. 35.)

Wahnsinn (Manie, Insanie, Tobsucht, Tollheit).

(Paracelsus: *De morbis amentium. Tract. II. Cap.* 2. *fol.* 501. *a. Cap.* 5. *fol.* 505. *a.* — Leonhard Thurneisser: *Quinta Essentia*, das ist, die höchste subtilitet krafft vnd wirckung beyder der Medicin vnd Alchemy. Durch Leonhart Thurneisser zum Thurn. Leipzig, Hans Steinman 1574. „Vergleichung der alten vnd newen Medicin, von dem haupt vnd hirn, vnd jhren Morbis vnd Arcanis." Cap. 3. Taf. 1. Blatt 3 u. 4.)

„*Turbit Lunae*
Die Taubsucht*) vnd Melacholey,
Wo ohnmacht vnd herzzittern sey,
Vertreibt diss Confect, nimmt den schmertz
Ist gut fürs hauptweh, sterkt das hertz."

Josephus Quercetanus: *De mineralium, animalium, et vegetabilium medicamentorum spagyrica praeparatione et usu perspicua tractatio. Lion.* 1575. *Cap.* 2. *p.* 82. — George Penot: *Bernardi G. Penoti a Portu Sanctae Mariae Aquitani de vera praeparatione et usu medicamentorum chemicorum tractatus varii. In Theatro chimico. Argentorati sumptibus heredum E. Zetzneri* 1659. *Pag.* 630. — Hart-

---

im weiteren Umfange dargethan wird, wurden unsere Altvordern auf dem Wege klinischer Beobachtung inne. Sie stach in so auffallender Weise aus der Gesammtheit der Wirkungen des Mittels hervor, dass man es ein „Metallum cephalicum" (Stahl) und ein „Specificum capitale" (Mynsicht) nannte, wie schon früher die Araber die besprochene dynamische Beziehung mit dem Namen: „Virtus cephalica" bezeichnet hatten. Von ihnen ab preisen die arzneikundigen Schriftsteller aller Jahrhunderte die „Hauptstärkende Kraft" („Argentum cerebrum roborat, confortat, consolidat") desselben, was in den Worten Glaubers, es sei „dem Hirn sehr dienstlich", nur bestätigendes Echo findet.

*) „Taubsucht" = „Hirnsucht" = „Tobsucht" (zuweilen für „*Delirium*").

mannus l. c. — Petrus Joannes Faber: *Opera. Francofurti* 1656. *Myrothecii spagyrici lib. III. Cap. 3. p.* 602. Die *Quinta Essentia argenti.* — Mynsicht l. c. — Joannes Agricola: Deutlich und wohlgegründete Anmerkungen über die chymischen Artzneyen *Johannis Popii.* Durch J. H. Jungken. Nürnberg 1686. S. 115. f. In mehren Fällen von „hirnwüthen," dem Melancholie voranging, und das meist periodisch (zum Vollmonde) eintrat. Die gelungenen Heilungen hatten ihm so sehr imponirt, dass er sich über die Wirkung des salpetersauren Silbers also ausspricht: „Und wüsste ich nicht, ob ein *Morbus capitis* seyn könnte, dem es nicht widerstehen sollte." S. 127. — Musitanus *l. c.* — J. F. Vigani: *Medula chymiae. Norimbergae* 1718. *pag.* 26. Von den Silberkrystallen: „*Medicamentum antimaniacum celeberrimum.*" — Nord bei *de Lens o. c. p.* 121. — Moll a. a. O. §. 300. *S.* 134.)

Delirium.

(Penotus: l. c. — Hartmannus: l. c. p. 532. „*Si quis in delirium vel amentiam inciderit, olei argenti gutt.* jjj *cum aqua foeniculi sumat — auxilium incredibile persentiet.*" — Faber: l. c. — Moll: a. a. O.)

Phrenitis.

(Penotus: l. c. — Sala: l. c. — Hartmannus: l. c. p. 51. „*Luna potabilis — in omnibus affectibus capitis, praesertim in phrenitide.*" — Faber: l. c. — Agricola: l. c.)

Paraphrenitis.

(Hartmannus: l. c.)

Gedächtnissschwäche.

(Hartmannus: l. c. — Mynsicht: l. c. — Agricola: l. c. pag. 113. „Wer ein blödes, schwaches haupt hat, ist keine bessere Artzney solches zu stärken — es macht ein gewaltiges Gedächtniss. Ich habe einen gekannt, der von der *Tinctura Lunae* die Wochen ein Paar mal acht Tropfen in *Aqua apoplectica Langii* einnam, der bekam ein so stattlich Ingenium, was er lase, das behielt er" u. s. w. — Musitanus: l. c. „*Memoriam excitat, et sensus omnes acuit.*")

Cephalalgie.

(Paracelsus: *De praeparat. mineral. et metallor. Lib. I. p.* 82. *op. cit. Vol. II.* — Thurneisser *a. a. O.* — Petrus Poterius: *Arcana Edit. W. R. Stockii. Francofurti* 1666. *p.* 13.)

Hemikranie.

(Sala: l. c.)

Hydrocephalus.

(Idem l. c. „Similiter hoc magisterium lunare in omnes aquas microcosmi, et superfluitates aquosas, praecipue in eas, quae cerebrum possident, summum imperium tenet.")

Rose am Haarkopf (bei Frauen).

(Blancard: a. a. O. S. 224.)

§. 2.

Augenleiden.*)

(Vitalis de Furno: l. c. p. 214. — Vigani: *Chymia curiosa l. c.*)

1) Der Lider:

a) Granulation.

(Loiseau: *Annal. de la Société de méd. de Gand.* 1839. Anätzung.)

b) Auswüchse.

(Isaac Ryal: *Transact. of the associat. of fellows and Licentiates etc. Vol. V.* 1828.)

c) Geschwüre der Lidränder (nach Variolen).

(St. Yves: *Malad. des yeux. p.* 194. *f.*)

d) Fisteln, nach Gerstenkörnern, in die Conjunctiva mündend.

(Lisfranc: Sachs, Heilkde. d. Auslandes. Bd. 2. S. 216.)

e) Blepharoblennorrhöe (ansteckende).

(Anonymus: Caspers Wochenschr. 1844. Nr. 25.)

2) Der Thränenorgane:

a) Encanthis.

(Ryal: l. c.)

b) Dacryocystalgie.

(J. Ch. Reil: *Memorab. clin. med. Vol. I. Fasc. I. Halae* 1790. *pag.* 126.)

c) Thränenfistel.

(Ders. l. c. Nach Janin: „*In fistula lachrymali aperta ad exsiccandas carnes fungosas.*“ — Bonnet: Sachs a. a. O. — Alaman: *Bullet. de thérapeutique.* 1838.)

C. Der Bindehaut:

a) Entzündung.

(Melin: *The London med. and phys. Journ. by Macleod. and Bacot. Vol. VII.* 1824. — Velpeau: *Gazett. méd. de Paris.* 1840. Nr. 14. Conjunctivitis purulenta et blennorrhagica.)

b) Auflockerung und sarkomatöse Entartung.

(Richter: a. a. O.)

c) Verdickung der Augenlidbindehaut.

(J. F. Kerst: Heelkundige Mengelingen. Utrecht 1835. A. III.)

d) Pterygium.

(Thurneisser: a. a. O. — „*Butyrum Lunae*“:
„Stercket gsicht, ghör, vom aug das fell
Zeucht, vnd den leib gsundt bhelt hell.“ —
Reil: *l. c.* — Ryal: l. c.)

---

*) Bisher hatte man das Silbernitrat ausschliessig äusserlich gegen Augenkrankheiten angewendet, wozu mehr die Idee seiner kaustischen als specifischen Wirkung bestimmte.

e) **Fleischartige Auswüchse.**
(Reil: l. c. — Ryal: l. c)

f) **Pusteln.**
(Ryal: l c.)

g) **Geschwüre.**
(Zeitschrift für Ophthalmolog. v. F. A. v. Ammon. Dresden 1832. Bd. II. Nr. 22. — Scarpa: *de Lens* l. c. p. 130.)

D. **Der Hornhaut:**

a) **Vasculäre Entzündung.**
(Berard: *Bullet. général de thérap.* 1842. *Septbr.*)

b) **Variköse Geschwulst.**
(Richter: a. a. O)

c) **Geschwüre.**
(Reil: l. c. »*Ulcera fungosa.*« — Seidel: Oesterreich. Jahrbüch. XII. N. F. St. 12. Atonische Geschwüre und Verdunkelung. — Ryal: l. c. — Behr: a. a. O.)

d) **Flecken, *Albugo*, *Leucom.***
(Ryal: l. c.)

E. **Der Iris:**
Staphylom.
(Reil: l. c. — Richter: a. a. O. — Ryal: l. c.)

F. **Der Netzhaut:**

a) **Sehschwäche.**
(Thurneisser: a. a. O. — Sala: l. c.)

b) **Amaurose.**
(Lisfranc - Middlmone: *London medical Gaz. IV.* 1838. *Aug.* S. 749.)

G. **Ophthalmien:**

a) **Acute Ophthalmie.**
(Velpeau: *Annal. de la chirurg. française et étrang.* 1843. Octbr.)

b) ***Chemosis.***
(H. Thielmann: Med. Zeitg Russlands. 1844. Nr. 2.)

c) ***Ophthalmia neonatorum.***
(Ricord: Neue Zeitschrift für Geburtskund. v. Busch, *d'Outrepont* und Ritgen. 1837. Bd. 5. Hft. 3. S. 488. — Auvity, Ch. E. F. Dürr: Hufelands Journ. Bd. 90. Stk. 5. S. 69. — Busch: v. Ammons Monatsschrift Bd. 1. Hft. 2. — Pauli: Hygea. Bd. 10. S. 418.)

d) ***Ophthalm. catarrhosa.***
(Hamilton: *The Edinburgh med. and surg. Journ. New Series. Vol.* 53. 1837. *January.*)

e) ***Ophthalm. blennorrhoica.***
(O'Halloran: *Practical Remarks. London* 1824. *p.* 1. — Hamilton: l. c.)

f) Ophthalm. purulenta.

(G. R. Melin: *l. c.* — Kerst: *l. c.* — Holt Yates: Schmidts Jahrbüch. 1844. Bd. 4. S. 90. — v. Magaziner: Med. Zeitg. Russlands. 1844. Nr. 26. „*Blepharophthalmia purulenta.*" Besonders mit Erweichung oder Geschwüren der Hornhaut.)

g) Ophthalm. chronica.

(T. H. Ridgway: *The London med. and phys. Journ. by Macleod and Bocot. Vol.* 53. 1825. *Febr.* — Behr: a. a. O. — Melin: *l. c.*)

h) Ophthalm. granulosa.

(P. Porta: *Filiatr. Sebez.* 1843. *Jan.*)

§. 3.

Ohrsausen und Gehörschwäche.

(Musitanus: *Armamentarium, pag.* 9. „*Aurium susurrum placat, lenemque auditui aditum facit.*")

Taubheit.

(Sala: *l. c* „*Surditatem, denique et omnem sensus et intellectus e frigido coagulato, vel resoluto, suffusionem hostilem propellit*").

Nässen hinter den Ohren (*Intertrigo infantilis*).

(Wolff: Journ. für Kinderkrankheiten 1843. Novbr.)

§. 4.

Hartnäckige *Neuralgia facialis.*

(Lombard: *l. c.*)

Gesichtsschmerz (*Prosopalgia*).

(M. s. Encyclop. Wörterbch. d. med. Wissenschaften v. Busch, Dieffenbach, Hecker u. s. w. Berlin 1843. Bd. 31. S. 628.)

Ozaena syphilitica.

(Hahnemann: Unterricht für Wundärzte über d. vener. Krankheiten. Leipzig 1789. Thl. II. §. 660. S. 268. Lösung des salpetersauren Silbers in destillirtem Wasser 1 zu 500 — 600 in Injection.)

Nasenbeinfrass.

(Ders. daselbst.)

§. 5.

Mentagra tuberculosa.

(Alph. Devergie: *Bullet. de thérap.* 1843. *Jan.*)

Impetigo der Ober- und Unterlippe.

(Ders. das.)

§. 6.

Entzündung der Mundparthien (catarrhalische, rheumatische, aphthöse, erysipelatöse, specifische - dyskrasische).

(Moll: a. a. O. S. 135.)

Quecksilberaphthen.
(Hahnemann: a. a. O.)

Mercurialgeschwüre im Munde.
(Basedow: Hufeland's Journ. Bd. 67. St. 6. S. 95.)

§. 7.

Entzündung der Mandeln (*Antiaditis*), des Zäpfchens (*Ulitis*) und Rachens (*Isthmitis*).
(Moll: a. a. O.)

Hartnäckige Mandelgeschwulst.
(R. J. Graves: *The Dublin Journ. of medical Science etc.* 1939. *January*, *Nro.* 62)

Rachencroup (*Diphtheritis*).
(Bretanneau — Hirsch: Hufeland's Journ. Bd. 90 Stk. 4. S. 53. — Rupius: Hamburg. Zeitschrft. Bd. 8. Hft. 1. — Charcelay: Froriep's neue Notizen. 1839. Sptr. Nro. 239. — Vallein: *Bullet. de thérap.* 1843. *Octbr.*) *)

Angina scarlatinosa.
(Hamilton: l. c. — Kalt: Österr. med. Wochenschrift 1841. Quart. 1. S. 88.)

Angina aphthosa.
(Ders. das.)

Angina exudatoria.
(Mackenzie bei Moll a. a. O.)

Faulige Bräune.
(Hahnemann: a. a. O.)

Sodbrennen.
(Alf. Hudson - Osborne: Organ. der gesammt. Heilk. Bd. 1. Hft. 1.)

Andauerndes Schluchzen (*Singultus*).
(Kopp: a. a. O. S. 4.)

Wasserwürgen.
(Ders. das.)

Langwierige Übelkeit.
(Ders. das.)

Chronisches Erbrechen („auch der schlimmsten Art").
(Ders. das.)

Bluterbrechen.
(Ders. das.)

Erbrechen von schwarzem Blut (bei Druck in der Herzgrube, Schmerz (?) in der Milzgegend, zu schwachem (geringem) Monatflusse).
(Ders. das.)

---

*) Anätzung der Rachenschleimhaut mittelst Lapislösung oder Anwendung des Silberätzsteins in Substanz.

Gefühl von Brennen im Magen.

(Ders. das.)

Unbehaglichkeit in der Herzgrube.

(Ders. das.)

Dauungsschwäche.

(Thurneisser: a. a. O. Taf. 5. Blatt 71:

„Den kalten Magen, dewung sterckt,
Veralt, vndewte speiss hinwerckt.“)

Dyspepsie.

(Hirsch: Hufeland's Journ. Bd. 90. Stk. 4. S. 54. — Hudson: Dublin. Journ. Mai 1840. Mit nervösen Zufällen.)

Nervöse Magenverstimmung, Erethismus, Krampf des Magens (Gastroneuralgie, Cardialgie, Gastrodynie, Gastralgie).

(Kopp: a. a. O. In mehreren Fällen, bei nervösen, hypochondrischen, atrabilarischen, gichtischen und kachektischen Individuen, nach Gemüthsbewegungen — meist Ärger — und Erkältung entstanden, oder in Folge von Hämorrhoiden, krankhafter Reizung der Unterleibsganglien, Menstruationsanomalien u. s. w. auftretend, und während der Verdauung, Nachts, beim Fahren, Reiten, Indiehöhereichen, bei der rechten Seitenlage erscheinend, oder von diesen Momenten gesteigert. Als hervorstechende Erscheinungen dieser Art Magenkrampf, worin Silbernitrat so Ausgezeichnetes leistete, erwiesen sich: Bleichgelbe Gesichtsfarbe; Mangel an Esslust; Ekel; Übelkeit; Aufblähung; Beängstigung in der Brust; häufiges Aufstossen (besonders Vormittags); zusammenziehendes Aufsteigen von der Herzgrube nach dem Halse; Sod; Wasserwürgen; Neigung zum Erbrechen und wirkliches Erbrechen (nach dem Essen); Hitze, Brennen und „Missgefühl“ in der Herzgrube; Druck und Spannung in den Präcordien und Hypochondern bis in die Brust, oder den Rücken längs den beiden Seiten des Zwerchfells; Stuhlverstopfung; Frost im Rücken. — Robert Volz: Medicinische Zustände und Forschungen im Reiche der Krankheiten. Pforzheim 1839. IV. — Steinitz: Bluff's Jahrb. f. d. Leistung. d. gesammt. Heilk. Bd. 6. S. 119. — Hudson: Dublin. Journ. l. c. — F. Fischer: Hufeland's Journ. Bd. 92. Stk. 5. S. 112. — Hirsch: a. a. O. fand das Mittel heilsamen Erfolges, wenn die Cardialgie mit entschiedener Dyspepsie verbunden war und der Schmerz sich mehr gegen die Dorsalgegend hinzog, so dass der Kranke mehr über Kreuz- als Magenschmerzen Klage führt. Oft pflegt sie mit Verstopfung, zuweilen mit Erbrechen vergesellschaftet zu sein. — Lane: *The Lancet*. 1840. *Juli* 10. — Erethismus des Magens bekundet durch intermittirenden Magenschmerz, Unbehaglichkeit und Ekel, wässeriges Erbrechen, allgemeines Unwohlsein. — Köhler: Med. Correspond. Blatt d. würtemb. ärztl. Vereins. 1844. Bd. 14. Nro. 22. 3. — Oesterlen: a. a. O.)

(Bösartige Indurationen im Magen oder in den benachbarten Eingeweiden und hiedurch bedingte Cardialgie.)

(Kopp: a. a. O. S. 3.)

Magenkrebs *).

(Autenrieth: Hygea. Bd. 9. S. 136.)

Magenerweichung.

(Hirsch: a. a. O.)

Habituelle Neigung zu Koliken mit Erschlaffung des Darmkanals.

(Kopp a. a. O. S. 4.)

Darmneuralgien.

(Volz: a. a. O.)

Enteralgie.

(Oesterlen: a. a. O.)

Bleivergiftung.

(Robert: Burdach Syst. d. Arzneimittellehre, S. 28.)

Unterleibsnervenfieber (Abdominaltyphus).

(Boudin: v. Gräfe und v. Walther's Journ. d. Chirurg. und Augenheilkunde. Bd. 26. S. 706. f. Äusserste Entkräftung; leichenähnliches Aussehen; erloschene Stimme; stinkender Athem; Decubitus des Kreuzbeins und der Trochanteren; beständig stinkende Diarrhöe; der Kranke ist dem Tode nahe. Klystire von *Arg. nit. fus.* Nach drei Tagen Besserung zur vollkommenen Genesung führend. Cfr. Hygea X. 418. — Hirsch: a. a. O. — Kalt: a. a. O. Typhus in der zweiten Woche seiner Andauer: Delirien, Taubheit; trockene Zunge; häufige blutige Stühle; gänzliche Erschöpfung. Nach zwei Tagen Fäcalstuhl, zur Heilung fortschreitende Besserung.)

Darmneurophlogose.

(Hirsch: a. a. O. Adynamisch - erethischer, der Dothienenteritis ganz nahe stehender Process, mit entschiedener Neigung in Helkose überzugehen: Auftreibung des Unterleibes von grösserem oder geringerem Umfang und unbestimmten Schmerzgefühlen; Stuhlgänge, anfangs wässerig und übelriechend, bestehen später, wenn die Krankheit sich gesteigert, aus verschiedenartig gefärbtem, oft gallertartigem, oft sanguinolentem Schleim von ekelhaftem, aber durchaus nicht faulendem Geruch; die Abgänge erfolgen nicht selten unwillkürlich, immer aber wirken sie ungeheuer erschöpfend auf den Kranken zu-

---

*) Die DD. Georg Schmid und Keil (sel.) heilten ein *Ulcus ventriculi cancrosum* mittelst Silbersalpeter (in 3. Dilution, täglich eine Gabe). Der Kranke starb ein Jahr nach vollkommener Heilung seines Magenleidens an Lungenphthise. Die Section wies eine Narbe in der Nähe der Cardia.

rück; ein leiser Tenesmus verlässt ihn nie, und dies Gefühl, so wie die Angegriffenheit, die jeder einzelnen Entleerung folgt, versetzt ihn in die grösste Gemüthsverstimmung und Angst. Dabei ist die Zunge mehr oder weniger hochroth, ganz glatt, wie polirt, zu Trockenheit und Aphthenbildung geneigt, der ganze Zustand fieberhaft, die Kräfte sind bedeutend gesunken. S. 51.)

Typhöse Alteration der Intestinalschleimhaut.

(Oesterlen: a. a. O.)

Dothienenteritis.

(Boudin: Buchner's Repertor. 1837. VIII.)

Chronische Enteritis.

(Michel: *Revue des spécialités*. *Cfr*. Österr. Wochenschrft. 1842. Quart. 3. S. 765. Alle Behandlungsweisen waren erschöpft, die Kranke durch blutig-eitrige Stühle und das verzehrende Fieber dem Tode nahe. Zwei Gran Silbernitrats innerlich, und vierundzwanzig Grane in Form von Clystiren angewendet, hatten vollkommene Heilung zur Folge.)

Bauchfluss (Diarrhöe).

(Thurneisser: a. a. O. Vom „*Turbit Lunae*" „Menstruum, Bauchfluss, zviel fliessen wolt gülden ader, jhr das brauchen solt." — Wirsung: Ein new Artzney Buch. Durch Christophorum Wirsung. Neustadt an den Hardt 1592. Thl. 3. Cap. 2. S. 377. Glühendes Silber in Wasser abgelöscht und dieses getrunken. — Lane: *Lancet l. c.* — Hirsch: a. a. O. hält das Mittel in der „so mörderischen" *Diarrhoea ablactatorum* für ein Specificum. — Graves: Hygea IX. 136. Diarrhöe der Schwindsüchtigen, wenn sie nicht von Darmgeschwüren, sondern von perserver Schleimsecretion zu Anfange des Übels abhängt. — Lombard und Fauconnet: *Gazet. méd. de Paris*. 1843. Excessive Diarrhöe beim Typhus.)

Ruhr (Disenterie).

(Wirsung: a. a. O. Thl. 1. Cap. 1. S. 35. — Boswell: l. c. — Lane: l. c. Erschöpfende, chronisch-idiopathische Dysenterien und Diarrhöen, durch Reizung des Darmkanals bedingt.)

Zahnruhr.

(Hirsch: a. a. O. Das zehn Monate alte Mädchen geniesst nichts mehr, ist, bei Erschöpfung aller Kräfte, bis zum Skelett abgemagert; binnen 24 Stunden entleert es zehn bis fünfzehn Male klaren Schleim, bald mit spinatartigen Flocken, bald mit Blutstreifen untermischt; der Mund ist mit Aphthen besäet, die sich auch bereits über die Athmungsorgane verbreiten; das Ganze bekundet ein baldiges Ende. Die Lösung der Silberkrystalle in destill. Wasser innerlich (14 Gr. auf ℥ij, 2stündl. genommen) und in Klystiren verabreicht, bewirkte in wenigen Tagen vollkommene Heilung.)

Durchfall und Erbrechen.

(J. Ware: *The new England Journ. of medicine and surgery. Conducted by a number of Physicians. Vol. VIII. Nr. VII.* 1819.)

Obstruction.

(Penotus: l. c. — Portal: a. a. O. „Schleimige Verstopfung," bei reizlosen Subjecten. — Kopp: a. a. O. in mehreren Beobachtungen.)

Unthätigkeit der Unterleibsorgane.

(Portal: a. a. O.)

Functionsanomalien der Abdominalorgane.

(Ware: l. c.)

Abdominalbeschwerden.

(Kopp: a. a. O. S. 45. Mit Hämorrhoiden, Stuhlverstopfung, Nasenbluten, kalten Füssen u. s. w.)

Chronische Unterleibsleiden.

(*Transactions of the med. and phys. Society of Calcuta. Vol. V.* 1831. Äusserliche Anwendung.)

Goldaderblutfluss.

(Thurneisser: a. o. a. O. — Ware: l. c. — Kopp: a. a. O.)

Wurmbeschwerden.

(Glauber: *Pharmacopoea spagyrica. Per Joannem Rudolphum Glauberum. Amstelodami* 1654. *Pars IV. Cap. IX. pag.* 26. Die „*Luna purgans*," eine Verschmelzung von Silber und Antimonium. — Hermann Boerhaave: *Elementa Chemiae. Lugduni Batav.* 1732. *Tom. II. pag.* 467. „*Hydragogum Argentum Angeli Salae necat lumbricos, taenias, ascarides.*" — G. Ph. Michaelis: Hufeland's Jour. Bd. 34. Stk 2. S. 28. Bandwurmabgang. — James Currie: *Medical Reports on the effects of water. Liverpool* 1804. *Vol. I. p.* 135 *f.* Bandwurmabgang.)

§. 9.

Hepatalgie.

(Paracelsus: *de praeparat. l. c.* — *Hartmannus: l. c. p.* 532.)

Empfindlichkeit der Lebergegend.

(Kopp a. a. O. S. 53. Bei einem vierzig Jahre alten Militär, der in Folge Missbrauchs von China und Opium nach Wechselfieber an „Anschoppungen," Geschwulst und Schmerz der Leber gelitten, nun aber noch Folgendes zu klagen hatte: Pulsiren in den Präcordien (sichtbar); Herzklopfen bei intermittirendem Puls; schwierige linke Seitenlage; trockener Husten; Athemhemmniss beim Steigen; Unvermögen im Bette auszudauern, wenn er keinen Schlaf hat; bei Bauchlage Stiche im Rücken.)

Milzbeschwerden.

(Paracelsus: l. s. c. — Penotus: l. c. — Hartmannus l. c.)

Neuralgie des *Plexus meseraicus.*

(Fuchs: Holscher's Annalen. Bd. 5. Hft. 1.)

Excessive Diurese.

(Lane: l. c. Mit profusen Nachtschweissen.)

Harnruhr.

(Encyclopäd. Wörterbuch d. med. Wissenschaften a. a. O)

Blasencatarrh.

(*Serre-Alquié: Bullet. de thérap.* 1838.)

Krankheiten der Geschlechtsorgane.

(Petrus Poterius: *Arcana, l. c*)

Samenfluss (*Spermatorrhoea*).

(Ranking: *Lancet* 1843 — 1844. *I. Nr.* 2.)

Tripper*).

(Agricola: l. c. p. 142. Vom „*Mercurius Lunae.*“ „Die das Röhrlgeschwür gehabt, hat es auf die dritte Dosin verlassen.“ Er erzählt einige Fälle glücklich geheilter Tripper, worunter ein 5 Jahre alter.— Serre: *Mémoire sur l'efficacité des injections avec la nitrate d'argent crystallisée dans le traitement des écoulemens anciens et récens de l'urètre. Montpellier* 1836. — Ricord: *Gazette méd.* 1837 *p.* 693. — Johnston — Bartlett: *Edinbourgh méd. and surg. Journ. Vol.* 54. *Apr.* 1. — Ruijchaver — Schreuder: *Alg. Konst-en Letterbode.* 1837. — Bell — Thomson — Summer's — Palethorpe: *Lond. med. Gaz.* 1837. *Mai.* — Taylor-Cross: *ibid. Octbr.* — Hannay: *British Annals of Medicine.* 1837. *Mai.* — Wall-Moreau: *Gaz. méd. de Paris.* 1837. *Nr.* 24. — Childs: *Gonorrhoea and its consequences. London* 1843. — Plagge: Neue med. chir. Ztg. 1843. Nr. 59. — Debeney: *Journ. de connais. méd. chir.* 1843. *Septbr.*— Venot: *Journ. de Bordeaux* 1844. *Septbr.* — v. Guttceit: Schmidt's Jahrb. 1845. Bd. 1 S. 227.)

Chronische (Nach-) Tripper.

(Serre: l. c. — Wallace — Jewell — Ricord — Robarts — Lord — Burrowes — Behrend: des letzteren „Syphilidologie.“ Bd. 2. Hft. 4. — Nevermann: Mecklenburg. Correspond. Blatt 1840.

---

*) Injectionen mittelst salpetersauren Silbers in Wasserlösung, oder selbst Anwendung des *Lapis inf.* in Substanz, behufs Anätzung der Harnröhrenschleimhaut. Es war hierinfalls wieder die Idee der adstringirenden, austrocknenden und ätzenden Wirkung des Silbernitrats, die zu derartiger Anwendung leitete. Anders als durch Adstriction und Austrocknung, wie man sie von Blei, Zink, Kupfer u. s. w. im Tripper gesehen haben will, erklärt von Guttceit in Orel (a. a. O. S. 230) die Wirkung des Silbersalpeters, die er ganz im Sinne homöopathischen Heilvorgangs auffasst, wenn er sagt: „Es bringt eine Entzündung auf der Schleimhaut der Urethra hervor, welche der specifischen Tripperentzündung feindlich ist und sie aufhebt.“

Nr. 9. — J. R. Marinus: *Journ. des connais. méd.* 1840. — Acton: Centralzeitg. 1842. S. 603.)

§. 11.

Uterinleiden.

(Agricola: a. a. O. S. 131. »*Bezoardicum Lunare.*« »Ist eine Medicin unter allen, welche zu allen Affecten der Weiber kann gebrauchet werden, so ist es diese; es stillet alle Suffocationes (-Hysterie) u. dgl. Beschwerden, befördert ihre Menses und reseriret die Obstructiones gewaltig.«)

Erethismus der Bärmutter.

(Lane: l. c.).

„*Colica uterina.*“

(Volz: a. a. O. Hält das Mittel in dieser Leidensform für ein Specificum.)

Hysterische Krämpfe (m. s. Neurosen).

Hysteralgien.

(Sachs Jahrbüch. Bd. 1. S. 105. Als Palliativ bei carcinomatöser Entartung dieses Organs.)

Übermässige Secretion der Bärmutter.

(Lane: l. c. Mit Erethismus.)

Bärmutterblutfluss.

(Thurneisser: a. a. O. — Penotus: l. c. — Dreyer: Schmidt's Jahrbüch. Bd. 26. Hft. 2 — Volz: a. a. O.)

»Zu starke Menstruation.«

(Kopp a. a. O. in mehreren Fällen. Zu reichliche, zu lange andauernde und zu früh eintretende Blüthe mit schmerzhafter Erregung, Kopfweh, angegriffenen Nerven, gelblicher Hautfarbe. — Zu lange Regel mit Erbrechen, Stuhlverstopfung und nervöser Aufregung, bei Hämorrhoiden. S. 56. — Zu zeitliche und zu profuse Menses mit heftigen Kreuz- und Unterleibsschmerzen.)

Anomalien der Menstruation.

(Kopp: in mehreren Fällen. — Volz: a. a. O.)

Amennorrhöe.

(Agricola: a. a. O. — Hudson: l. c.)

Weissfluss.

(Wise: *The new engl. Journ. of Medic. and Surg. New Series. Vol. IV. p.* 182. — Hudson und Osborne: Organ. d. gesammt. Heilkunde. Bd. 1. Hft. 1. — Lane: l. c. — Ware: l. c. — Tanchou: *Gaz. des Hôpitaux. Cfr.* Behrend's Repert. 1837.)

§. 12.

Kehlkopfschwindsucht.

(Trousseau — Belloc — Albers: Sachs, Heilk. des Ausland. 1839. Bd. 1. S. 141. — Anätzung des inneren Halses.)

Brustbräune.

(Zipp: Hufeland's Journ. Suppl. Bd. 1825. S. 46. — Cappe: bei *de Lens l. c. p.* 120. — Moll: a. a. O. S. 134.)

(Lungenentzündung.)

(Boswell: l. c. Derivation mittelst Höllensteinpflaster *ad pectus.*)

Husten.

(Angelus Sala: l. c. „*Omnes catharri species sistit.*“ — *Mustilanus: Armamentarium l. c.* „*Catarrhos consumit.*“ — Ware: l. c. in mehreren Fällen. — Kopp: a. a. O. S. 55. „Hysterischer Reizhusten.“)

Keuchhusten.

(Kopp: a. a. O. S. 4 u. 71. f. — Volz: a. a. O.)

Husten mit Schleim-, Blut-, Eiter- und blutigem Eiterauswurf.

(Ware: l. c.)

Blutauswurf (bei gesunder Brust).

(Kopp: a. a. O. S. 44. Von Menstrual-Anomalie.)

Lungenschwindsucht (Schwindsucht).

(Faber: *Myrothecium. Lib. III. Cap. 3. pag.* 602. *De quinta essentia Argenti.* „*Hecticos et phthisicos evidentissime juvat, et labentes eorum vires refocillat, et restaurat.*“ — Blancard: a. a. O. S. 94. „Schwindung und Lungensucht.“ — Ware: l. c. Schwindsucht mit Nachtschweissen. — Boswell: l. c. In äusserer Anwendung.)

Brustdruck.

(Kopp: a. a. O. S. 41. Ohne Husten, unter dem Brustbeine gefühlt, gewöhnlich begleitet von einem gegenüberstehenden Rückenschmerze.)

Fieberlose, anfallsweise erscheinende Brustbeklemmung und Kurzathmigkeit.

(Derselb. in einigen Beobacht.)

Dyspnöe.

(Cappe: l. c.)

Asthma.

(Sala: l. c. — Sementini: l. c. — Kopp: a. a. O. S. 5.)

Schleimasthma (*Asthma humidum*).

(Kopp: a. a. O. S. 67.)

Brustkrampf (*Asthma convulsivum*).

(Olzewski: Caspars Wochenschrift. 1838. Nr. 45. Bei einer 82 Jahre alten Frau: Aufhören der Respiration unter plötzlichem heftigen Bruststechen; Pulsschlag cessirt; Eiskälte an Händen und Füssen; Aufschreien; heftiges Arbeiten und Poltern in der Brust; Zittern und Beben des Körpers wie im Wechselfieberfroste.)

§. 13.

Herzleiden.

(Jacobus Silvius Ambianus: *Opera medica ed. Renatus Moraeus. Coloniae Allobrogum* 1630. *fol. De medic. componendi ratione. Lib. II. pag.* 511. *Argentum* als kühlendes *Cardiacum*. — Kopp: a. a. O. in mehr. Beobach. Chronische Krankheiten des Herzens und der Blutgefässe mit Athemlast, Beängstigung, Wogen in der Brust, Druck im Sternum nächst der Herzgrube, Herzklopfen, Nöthigung zum Stehenbleiben während des Gehens, durch Gehen und Steigen hervorgerufen oder verschlimmert, auch bei vollem Magen gesteigert. — Volz: a. a. O. nennt das salpetersaure Silber ein wahres Herznarcoticum.)

Herzklopfen, Herzzittern, Krampfsucht des Herzens.

(Thurneisser: a. a. O. — M. J. Wittichius: *Vade mecum*, das ist, ein künstlich new Artzney buch. Leipzig 1516. Thl. I. S. 214 u. f. Blattsilber in einem Gemenge zur Lattwerge gebracht im Herzzittern oder Klopfen ohne Fieber. — Wirsung: a. a. O. Thl. II. Cap. 6. S. 286 u. f. — Andreas Caesalpinus: *De metallicis libri tres. Noribergae* 1602. *Cap. IV. pag.* 179. Silberfeiligt nach Empfehlung der Araber. — Wolff: Hufelands Journ. Bd. 18. Stk. 1. S. 86. Gegen „Reizbarkeit des Herzens" sei es specifisch. — Schneider: ebendas. Bd. 84. Stk. 3. S. 51. — Kopp: a. a. O. S. 5 u. ff. — Moll: a. a. O.)

(Alp).

(Kopp: a. a. O.)

Wundheit der Brustwarzen.

(Hansen: Pfaffs Mittheilungen. 1839. Nr. 2. — Plagge: Neue med. chir. Zeitg. 1843. Nr. 59. Entzündung und Fisur der Brustwarzen bei Stillenden.*)

§. 14.

Fingerwurm.

(Behrens: Hannov. Annal. IV. 2.)

Rosenartige Entzündung der Hand und der Finger.

(Derselb. daselbst.)

***Synclonus* der Hand** („eigenthümliches Zittern der Hand, wenn sie sich zum Schreiben anschickt").

(Eitner: Bluff, Leistung. der Med. in Deutschland. 1833. B. 1. S. 152.)

Tonischer Krampf der Beugemuskeln des rechten Arms.

(Richard Powell: *Observations on the internal use of nitrate of silver, l. c. p.* 85 *f.* Geheilt an einem eilf Jahre alten Mädchen. Die

*) Das Liebert'sche Geheimmittel gegen wunde Brustwarzen enthält vorzüglich *Argent. nitricum*.

Contractionen waren so arg, dass die Hand an die Schulter herangezogen wurde.)

Asthenische Entzündung des Hüftgelenks.

(Camerer: Würtemb. med. Corresp. Blatt. Nr. 5. Äussere Anwendung.)

Ischias.

(Boswell: l. c. Äussere Anwendung.)

Parese der untern Extremitäten.

(Macone: *Hygea IX.* 135.)

Tumor albus.

(*Bullet. général de thérap.* 1841. *Juill.*)

Podagra.

(Sala: l. c.)

§. 15.

Neurosen.

Krankhafte Reizung des Gangliensystems.

(Kopp: a. a. O. S. 39.)

Nervenzufälle vom Gangliensystem ausgehend.

(Ders. das. S. 4.)

Hypochondrie.

(Hartmannus: l. c. pag. 51.)

Melancholie.

(Thurneisser: a. a. O. — Penotus: l. c. — Quercetanus: l. c. — Hartmannus: l. s. c. — Faber: l. c. — Musitanus: *Armament. l. c.* — Agricola: l. c. pag. 115. „Wider Melancholey ist es ein gewaltiges Experimentum.")

Hysterie.

(Agricola: a. a. O. Seite 131.)

Algien.

(Oesterlen: Handbuch d. Heilmittellehre. Tübingen 1845. Thl. 1. S. 234.)

Motorische, typische Neurosen.

(Ders. das.)

Zittern.

(Lombard: *Gazette méd. de Paris.* 1832. *Août.*)

Krämpfe, Convulsionen.

(Penotus: l. c. pag. 630. — James Currie: *Medical reports on the effects of water. Liverpool* 1804. *Vol. I. pag.* 135. *f.* Ein 22 Jahre alter Mann erlitt nach Schreck Anfälle von Zuckungen, die einige Male des Tages wiederkehrten und von zwei Minuten bis zu einer Stunde andauerten. Sie erschienen ohne alle Vorboten. Es wurde zuerst die eine, dann die andere Körperhälfte krampf-

haft zusammengezögen; dann erfolgte die Contraction der Muskeln an beiden Seiten zugleich, so dass der Körper, ähnlich dem eines Gehängten, gerade in die Höhe gestreckt ward. — Burdach: System der Arzneimittellehre. Leipzig 1820. Besonders eigne sich Silbersalpeter für „chronisch-habituelle Krämpfe." — R. Powell: *Med. Transact. publish. by the collection of Physicians of London. Vol. IV.* 1813. — Mérat: *Dictionnaire des sciences médicales. Vol.* 36. *pag.* 119. Convulsionen mit Bewusstlosigkeit. — W. Newnham: *ibid. pag.* 121. — Kopp: a. a. O. S. 41. Nervöse Anfälle: Zerren, Zusammenziehen in der Herzgrube; theilweise Bewusstlosigkeit; Unvermögen zu sprechen, zu hören, zu sehen, sich zu bewegen; Röthe des Gesichts; zuweilen Irrereden; manchmal convulsive Bewegungen der Hände. (Während Verdauung, Nachts und bei Beischlaf.) — Oesterlen: a. a. O. Spasmen.)

Hysterische Krämpfe.

(Cappe: *Diction. des sciences méd. l. c. pag.* 120. — Mérat: *ibid.* — Volz: a. a. O. — Lane: *The Lanzet.* 1841. *July* 10. — Kopp: a. a. O. S. 44. Bei einer 19 Jahre alten Magd während Metrorrhagie: Bewusstlosigkeit, Schüttelfrost, Kälte der Extremitäten, unterdrückter Puls; Herzklopfen, Übelkeit, Würgen, Erbrechen, Schreien, krampfhaftes Lachen, convulsive Bewegungen der Glieder.)

Veitstanz.

(Paracelsus: l. c. Cap. 4. fol. 504. a. „Wollen wir uns fürsetzen ein Präservatiff, das den Menschen behüt vor der ersten Privatz der Sinnen *Caduci*, vnd dessgleichen vor der *Mania*, vnd also auch vor der *Chorea*" u. s. w. — Powell: l. c. — Franklin: *The med. and phys. Journ. by Fothergill and Want. Lond.* 1815. — Bruce: *Med. chirurg. Transactions. Lond.* 1818. *I.* 1. — J. A. Pitschaft: Hufelands Journ. 1820. Bd. 51. Stk. 3. S. 54. — J. H. G. Schlegel: das. Bd. 54. Stk. 2. S. 46. — J. Crampton: *Transactions of the association of Fellows and Licentiates of the King's and Queen's College of Physicians in Ireland.* 1824. *Vol. IV.* — Oesterlen: a. a. O.)

Fallsucht.*)

*) Dass die Anwendung des Silbers gegen Epilepsie in eine alte Zeit zurückreiche, bekunden die in der Einleitung angeführten silberhaltigen Arzeneigemische, deren sich schon die Araber, dann die Salernitanische Schule im XI. und XII. Jahrhundert gegen diese Kryptonosos bedienten. Mit Paracelsus, Cardanus, Penot, Sala u. A. beginnt und erweitert sich der andere Geschichtscyklus in Beziehung auf diesen Vorwurf.

In neuerer Zeit waren es bei den Deutschen besonders Nord, Reil, Heim, Vogel; bei den Engländern Sims, Cappe, Badley; bei den Franzosen Tissot, Fouchier, Valentin, Gaulay; bei den Holländern Landskron u. s. w., die den Geschichtsfaden über die Wirkungen des Silbersalpeters in der genannten Krankheit anknüpften und weiterspannen, worin ihnen eine Zahl gefeierter Namen bis auf unsere Tage herauf folgt.

(J. Schöner von Karlstadt: Ein nutzlichs buchlein vieler bewerter Ertzney. Durch Johannem Schöner von Carlstat. Leipzig bei Michael Blum 1532. Lit. A. »Argentum Silber für die fallend sucht.« — Paracelsus: l. c. — Geronimo Cardano: *Penot. l. c.* Eine Mischung von Blei und Silber, die als *Antepilepticum* lange in Ansehen stand. — Penotus: l. c. *»Spagyri vero ex ipsa Luna oleum eliciunt, cujus duae vel tres guttulae in aqua florum Bethoniae adversus morbum caducum, et omnes cerebri affectus exhibentur.«* — J. Quercetanus: *De mineralium, animalium, et vegetabilium medicamentorum spagyrica praeparatione et usu perspicua tractatio. Lion.* 1575. *Cap. II. p.* 82. — Sala: l. c. — Faber: o. c. *Myrothecium. Lib. III. cap. III. pag.* 602. *»Quinta Essentia Argenti epilepticum est arcanum, et quascunque epilepsias, veteres et recentes, nulla difficultate curat.«* — J. R. Glauberus: *Pharmacopoea spagyrica. Amstelodami* 1654. *Pars IV. cap. IX. pag.* 25 *f. »Ipsos ab epilepticis insultibus liberos conservat et liberat.«* Von seinem *»Argentum cum Antimonio.«* — Carolus Musitanus: *Armamentarium medico-chymicum. Venetiis* 1707. *pag.* 9. und in: *Ad thesaurum med. chym. Hadriani Mynsicht Mantissa. Venetiis* 1718. *pag.* 86. *»Tinctura anti-epileptica* (Silbersalpeter, Salmiak und Schwefelblüthe) *epilepsiae prophilacticon verum arcanum, et tam recentem, quam antiquatam, tam idiopathicam, quam sympatheticam curat.«* — Blancard: a. a. O. S. 82, 85, 88, 89, 94 u. Anhang S. 163. — Stahl: *Georgii Ernesti Stahlii Theoria medica vera. Ed. alt. Halae* 1737. *Pars III. Sect. II. Memb. IV. Art. II. p.* 1019. Einem Jüngling, in Folge von Gemüthsaffekten an Epilepsie krankend, ward, nachdem sich ärztliche Heilversuche lange fruchtlos erwiesen, von einem Laien ein *»Arcanum« (Tinctura Lunae)* gereicht. Allmälig schwanden die Anfälle, und nach dreimonatlichem Gebrauch des Mittels waren nur noch Schwäche, Gefühlsbeschränkung: eine Art Stumpfsinn zurückgeblieben *(»Manebit patiens languidus, torpidus, imo sepistupidus«)*. Diese Erscheinungen nahmen im Verlauf von zweien Monaten mehr und mehr zu; zu ihnen gesellte sich schwindelige Kopfeingenommenheit, die in Verstandsverwirrung und endlich in ausgebildeten Wahnsinn überging. Nach abermal dreien Monaten endete die Leidensscene unter hektischer Verkümmerung. — Tissot: *Traité de l'Epilepsie. Lausanne et Paris* 1770. *Art. XXIX.* §. 188. *pag.* 366. Ihm ist der Silbersalpeter in dieser Krankheitsform ein *»Spécifique dangereux.«* — Nord: Med. Nationalzeitg. 1798. S. 206. — Reil: a. a. O. — Pfarrer Heim: Allg. Anzeiger d. Deutschen. 1806. Nr. 297. Seit. 3587. — Vogel: Hufelands Journ. 1812. Bd 34. Stk. 2. S. 28. Mittheilg. v. Michaelis. — Sims: *Memoirs of the society of London* 1795. *Vol. IV. XXIX.* — Cappe: *Duncan's Annals of Med.* 1798. *p.* 456. — Badley: *Med. chirurg. Transact. Vol. IX. Part. I.* Wenn mit den epileptischen Anfällen gastrische Verstimmung und Säurebildung coëxistiren, wendet er es mit glücklichem Erfolge an. — Fauchier: *Annales de la société de méd. de Montpellier. Tom. VII. Pars I. pag.* 369. 384. — Valentin: *Ibid. Tom. VIII. P. II. p.* 201. —

Gaulay: *Ibid. Tom. XVII. pag.* 182. — Landskron: Rust's Krit. Repertor. Bd. 6. S. 377. — Bostock: Kühns phys. med. Journ. 1800. S. 196. — Meedie: das. S. 456. — Thom. Hull: das. S. 511. — Kinglake: *London, phys. and med. Journ.* 1801. — Wilson: *History and method of the cure of the various species of epilepsy by John Cooke London* 1823. Cfr. Med. chir. Zeitg. 1824. Bd. 1. S. 58. — Baillie: *Ibid.* — Harrison: *Ibid.* — Roget: *Ibid.* — Johnson: *Ibid.* — W. Heberden: Commentarien über den Verlauf d. Krankh. und ihre Behandl. A. d. L. mit Anm. v. J. F. Miemann. Leipzig 1805 Cfr. Med. chir. Zeitg. 1806. Bd. 1. S. 409. — K. F. Burdach: Handbuch der neuesten Entdeckungen in der Arzneimittellehre. Leipzig 1806. — Powell: l. c. — Butini: *Dissert. de usu interno praeparat. Argenti, Genevae* 1815. — Nasse: Horn's Archiv f. med. Erfahrung. 1817. Mai. Juni. S. 546. — Born: Hufelands Journ. 1817. Bd. 45. Stk. I. S. 93. Epilepsie nach erlittenem Falle, bei einem 16 Jahre alten Mädchen, das bereits zehn Jahre damit behaftet gewesen, und die Woche drei Anfälle bekam, glücklich geheilt. — Portal: Beobacht. über Natur und Behandlung d. Epilepsie. A. d. Franz. mit Zusätz. v. Hille. S. 455. In Fällen von Epilepsie, die sich an torpiden, mit Trägheit der Abdominalorgane und daherrührenden Infarkten begabten Individuen ereignen, findet er das Mittel besonders indicirt. — J. A. Albers: *Med. chirurg. Transact. Vol. VII. P. I.* 1816. Eine 30 Jahre alte Frau, sonst gesund, Mutter von vier blühenden Kindern, bekam, ohne äussere Veranlassung, in der Nacht einige epileptische Anfälle. Auf 1/4 Gran *Arg. nit.* blieben sie weg. — Schäffer: Hufelands Journ. 1819. Bd. 48. Stk. 5. S. 43 u. 1820. Bd. 51. Stk. 1. S. 69. *a)* Ein 23 Jahre altes Frauenzimmer, ordentlich menstruirt, seit dem achten Monate seines Alters mit Epilepsie behaftet. Als Wickelkind wurde es ein Mal dergestalt von Convulsionen befallen, dass die rechte Körperhälfte gelähmt ward und der erste epileptische Anfall erfolgte. Fast alle acht, längstens alle 14 Tage trat nun ein solcher Paroxism ein, gewöhnlich gegen Abend oder in der Nacht, mit Bewusstlosigkeit, Schaum vor dem Munde, eingeschlagenen Daumen u. s. w., Schwäche hinterlassend, die einen auch zwei Tage nachhielt. — *b)* Eine 18jährige Mannsperson, in Folge von Schreck seit 3 Jahren an Fallsucht leidend, deren Paroxismen den unbedeutendsten Gemüthsaufregungen nachfolgen. — *c)* Ein 26 Jahre alter Bauer, seit Kurzem verheirathet, im Ehebette zum ersten Male von Epilepsie befallen. — Klass: Kausch, Memorabilien der Heilkunde. 1819. Bd. 3. S. 192. — J. A. Pitschaft: a. a. O. Vollkommene Heilung eines in Folge gekränkten Ehrgefühls, bei einem jungen, vorher gesunden Manne entstandenen Falles von Epilepsie, die in ungefähr vierzehn Tagen 6 Anfälle machte. — De Lens: l. c. pag. 119. Ein 20 Jahre altes Frauenzimmer ward seit 8 Jahren jedes Mal nach der Reinigung, morgens, wenn sie dem

Bett entstieg, von epileptischen Anfällen heimgesucht. Vollkommene Heilung. — Jahn: Arzneimittellehre. 4. Aufl. Bd. 1. S. 775. u. Klinik der chron. Krankheiten. B. 1. S. 283. — Brosse: Rust's Magazin f. d. gesammte Heilkunde. 1819. Bd. 6. Hft. 1. — Sementini: *Nuovi comentari di medicin. e chirurg. publ. di Brera.* 1820. Jul. Octob. Nr. VI. — Fouquier: *Diction. des sciences méd. l. c. pag.* 120. — Biett: Charakteristik der franz. Med. mit vergleichenden Hinblicken auf die englische; v. J. C. Casper. Leipzig 1822. — Krüger: Archiv für med. Erfahrung v. Horn. März, April. 1823. S. 244. — Toel: das. 1824. Novemb. Dezemb. S. 465. — J. Frank: *Prax. med. univers. praecept. Vol. I. P. II. Sect. II. pag.* 411. — Balardini: *Annali universali di medic. compilati da Anibale Omodei. Milano* 1826. *V.* 37. *Apr.* — Wedemeyer: Med. chir. Zeitung. 1828. Bd. 1. S. 303. — Kahleis: Hufelands Journ. 1829. Bd. 68. Stk. 3. S. 63. f. — Lombard: l. c. — Schneider: Hufelands Journ. 1838. Bd. 87. Stk. 3. S. 6. — C. H. Fuchs: Hannov. Annal. f. d. gesammt. Heilk. v. Holscher. 1840. Bd. 5. Cfr. 1. — Hudson: a. a. O. — Schönlein: Pathalog. u. Therap. 5. Aufl. 1841. Bd. 4. S. 122. 125. 127. In »*Epilepsia abdominalis, uterina et testicularis.*«)

Coma.

(Carolus Musitanus: *Ad thesaur. med. chym. H. Mynsichti Mantissa. l. c.*)

Schlafsucht (*Lethargia*).

(Ders. das. — Agricola: l. c. pag. 125. s.)

Todtenschlaf (*Carus*).

(Musitanus: l. s. c.)

Starrsucht (*Catalepsia*).

(Ders. das. — Powell: l. c.)

Verzückung (*Ecstasis*).

(Musitanus: l. s. c.)

Lähmung (*Paralysis*).

(Angelus Sala: l. c. — Blancard: a. a. O. S. 89. 94. — Behr: a. a. O. — Geoffroy: l. c. pag. 311. — Jurine: bei de Lens l. c. pag. 120. — Boswell: *Transact. of the med. and phys. Society of Calcuta. Vol. V.* 1831. — Lombard: l. c.)

Apoplexie.

(Nicolaos Mycepsos: l. c. — Hartmannus: l. c. pag. 51. — Musitanus: l. c. — Behr: a. a. O.)

Wasserscheu.

(Faber: l. c. »*Lycanthropia.*« — Robert M. Kerrison: *Medical Repository.* 1814. *Vol. II.* Nicht entscheidende Versuche. — Moll: a. a. O.)

Seekrankheit.

(Kopp: a. a. O. S. 5.)

§. 16.

Fieber.

a) **Contagiöse**
(Glauber: l. c. pag. 27);

b) **typhöse**
(m. s. vorne);

c) **Wurmfieber**
(Glauber: l. c. pag. 25 f.);

d) **intermitirende**
(Paracelsus: l. c. — C. F. Meyer: Med. chir. Zeitung. 1828. Bd. 4. S. 350. Von gefeiltem Silber.)

§. 17.

Kachexien.

(Platearius: *Antidotarium Nicolai cum expositionibus, et glossis Un. c. Mesuae ed. fol.* 163. — Vitalis de Furno: l. c. — Thurneisser: a. a. O. — Penotus: l. c. — Glauberus: l. c.)

a) **pituitöse (Verschleimung, Schleimsucht)**
(Hildegard von Bingen: *Sanctae Hildegardis de Pinguia physicae liber I. Cap. XVI. pag.* 8. Angeglühtes Silber in gutem Weine abgekühlt, und dieser Morgens nüchtern und Abends getrunken, verzehre den Schleim. — Sala: l. c.);

b) **seröse (Pholyphlegmatie, Wassersucht)**
(Basilius Valentinus: Chymische Schriften. Hamburg 1694. Thl. 1. S. 273. „Der Geist des Silbers führet in sich die Wassersucht zu heilen.“ — Sala: l. c. — Sylvius — Willis — Mynsicht: bei Blancard: a. a. O. S. 84. 88. — Agricola: l. c. pag. 135. — Stahl: *Materia medica.* Thl. I. S. 45. — Robert Boyle: *Works. New edit. London* 1772. *Vol. V. Sect. VI. pag.* 120. — *Vol. I. Sect. XXXVII. p.* 374. — *Vol. II. Part. II. pag.* 115. — Boerhaave: *Elementa Chemiae. Lugduni Batavorum* 1732. *Tom. II. pag.* 468. — Fried. Hoffmann: *Opera omnia physico-medica. Genevae* 1748. *Tom. V.* §. 16. *pag.* 313. — Behr: a. a. O. — Fodéré: *Méd. lég. Tom. IV. pag.* 563. — Moll: a. a. O.);

c) **syphilitische**
(Agricola: l. c. pag. 142. „*Mercurius Lunae*, sonderlich war er in Frantzosen sehr gut.“ — Blancard: *Theatrum chymicum, pag.* 89. „*Mercurius sublimatus Lunaris*“ gegen „Frantzosen.“ — Hahnemann: Unterricht für Wundärzte über die vener. Kkheit. Leipzig 1789. Thl. 2. S. 208. §. 660. — Van Mons: Burdach, System der Arzneimittellehre. Bd. 2. S. 22. *Argentum oxydatum.* — Serre: *Mémoire sur l'emploi de préparations d'argent dans le traitement des maladies vénériennes* 1836. — Savolini: Schmidts Jahrbüch. Bd. 42.

S. 252. — Moll: a. a. O. S. 134. Veraltete Syphilis. — Oesterlen: a. a. O. S. 234. Secundäre Syphilis);

d) mercurielle

(Behr: a. a. O. Buch 1. Cap. 1. S. 21. Unzubereitetes Silber beweise „bei denjenigen Personen, so zuviel Quecksilber bekommen haben" Wirksamkeit, ausserdem werde dieselbe „billig in Zweifel gezogen." — Hahnemann: a. a. O.);

e) putride oder scorbutische

(Blancard: a. o. a. O. *Merc. subl. Lunaris* gegen „Scharbock." — Hahnemann: Conrad Mönch syst. Lehr. v. d. einfach und zusammenges. Arzneimitteln. Nürnberg 1789);

f) Scrophel

(Alibert: Hufelands Journ. 1823. Bd. 50. Stk. 3. S. 72. Äussere Anwendung d. Höllensteins, um ein „locales Fieber" behufs Zertheilung harter Skrofeldrüsen zu setzen);

g) Gicht

(Sala: l. c. — Blancard: a. o. a. O.);

h) Psorische Dyskrasie:

1) Lepra

(Paracelsus: l. c. *Paragraphorum lib. VI. Cap. 4. pag. 502.* In „*Lepra alba.*" — Chapman: *Lond. med. Gaz.* Cfr. Schmidts Jahrbüch. Bd. 21. Hft. 2. Äussere Anwendung. — W. Davidson: *The Edinburgh med. and surg. Journ.* 1838. *January. P. I.* Äuss. Anwend.);

2) *Psoriasis diffusa*

(Chapman: l. c.);

3) *Lupus*

(Davidson: l. c.);

4) *Lichen agrius*

(Alphons Devergie: *Bullet. de thérap.* 1842. *Jan.*);

5) *Herpes miliaris* und *circinatus*

(Ders. das.).

i) Carcinomatöse Dyskrasie

(Moll: a. a. O S. 134. Krebsige Entartung organ. Gebilde).

§. 18.

Blutungen.

a) Der Mund- und Rachenweichgebilde

(Hennemann: Beiträge mecklenburg. Ärzte zur Med. und Chirurg. Rostock u. Schwerin. 1830. Bd. 1. Hft. 1.);

b) passive Blutflüsse innerer Organe

(Kopp: a. a. O. S. 4. Zumal mit nervösen Symptomen);

c) parenchymatöse Blutungen

(Rust: Magazin Bd. 10. S. 480. — Wedemeyer: das. — Leveillé: *Revue méd. française et étranger.* 1841. *Mars.*).

§. 19.

Hautentzündungen.

a) Verbrennung (Verbrühung, *Ambustio*)

(Davidson: l. c. — Fricke: Zeitschft. für die gesammt. Medicin. Hamburg 1838. Bd. 7. Hft. 4. Verbrennung eines grossen Theils des Körpers, wozu sich *Delirium tremens* gesellte. Heilung durch Lapisätzung. — Kosch: Königsberg. Provinz. Sanitätsbericht. XXXVIII.)

b) Frostübel (Frostbeulen, *Perniones*)

(Fricke: a. a. O. — Gamberi: bei Fricke a. a. O.);

c) Erysipel

(Hogdson: *Edinburgh med. and surg. Journ* 1830. *July. N. S. XXVI.* „*Erysipelas phlegmonodes.*“ — Plagge: Neue med. chir. Zeitung. 1843. Nr. 59. Hospitalrose);

Entzündung der Lymphgefässe

(J. Higginbottom: *London med. and phys. Journ. Vol. LIII.* 1825. *Febr.*);

§. 20.

Exantheme.

Pocken

(Glauber: l. c. pag. 26. — Serre: *Archives générales de Méd. Juillet* 1825. — Velpeau: ibid. Abortivmethode mittelst Zerstörung der Pusteln durch Höllensteinätzung).

§. 21.

Eiterungen.

(Köchlin: V. Gräfe u. v. Walther Journ. XXIII. 1.)

Lymphabscesse.

(P. Portal: Filiatr. Sebez. 1843. Jan. Ausspritzung der excernirenden Fläche mit Höllensteinlösung.)

§. 22.

Geschwüre.

(Boerhaave: l. c. „*Curat multa inveterata ulcerosa.*“ — Hahnemann: a. a. O. — de Lens: l. c. pag. 130. — Davidson: l. c. — Velpeau: l. c. Blutgeschwüre im Entstehen.)

Drittes Kapitel.

Pathogenetische Daten.

§. 1.

Schwindel mit Kopfweh.
(Graves: Hygea IX. 135.)

Schwindel mit gänzlicher, aber überhingehender Blindheit.
(Thom. Hull: *Med. and phys. Journ.* 1800. *Jul. pag.* 518.)

Schwindel und Ohrensausen, bei allgemeiner Abgeschlagenheit der Glieder und Zittern.
(Moll: Handbuch d. Pharmakolog. Bd. 2. S. 133.)

(Schwindel und taumelnder Gang.)
(C. L. Stuppe: Die Metallvergiftungen. Inaug. Dissert. Wien 1842. Abschn. 6. S. 49. Scheint aus Orfila's Thierversuchungen geschöpft.)

Soporöser Zustand.
(Oesterlen: Handbuch der Heilmittellehre. Bd. 1. S. 233.)

(Coma.)
(*Bullet. de thérap. Septbr.* 1834. Nach Vergiftung mit einer Unze salpetersauren Silbers bei einem 21 Jahre alten Mann. Die Toxication trat unter folgenden Erscheinungen auf: Erbrechen, dessen Inhalt die Bettwäsche schwarz färbte; gänzliche Unempfindlichkeit des Körpers; Convulsionen der Gesichtsmuskeln, bei fest verschlossenem Munde; wildes Umherrollen der Augen; erweiterte, gegen Licht unempfängliche Pupillen. Nachdem der Leidende Kochsalzauflösung durch eine Zahnlucke injicirt erhielt, liessen die bezeichneten Zufälle nach; aber es fanden sich Magenschmerzen und Coma ein.)

(Es nahm den Kopf ein, als wenn der Fallsuchtanfall kommen wollte.)
(Hahnemann: R. A. M. L. Bd. 4. S. 340.)

§. 2.

Augenentzündung mit lebhaften Schmerzen.
(*Gazette de Santé.* 1817.)

Hornhauttrübung: ein weisser, undurchsichtiger, anscheinend dichter, aber nicht tief eindringender Flecken überzieht die Cornea in grossem Umfange, der in einigen Tagen wieder

schwand und derselben ein helleres, glänzenderes Ansehen verlieh, als sie vorher hatte.

(*Lectures relatives à la Police médicale par Etienne Sainte-Marie. Paris* 1829. Von flüchtiger Berührung der Hornhaut mit Höllenstein.)

Wildes Umherrollen der Augen, bei erweiterten, gegen Licht unempfänglichen Pupillen.

(*Bullet. de thérap. l. c.*)

Contraction der Pupille (beim schwarzen Star).

(Med. chir. Zeitung. 1819. Bd. 4. S. 125.)

Gesichtsverdunklung mit Ängstlichkeit, Gesichtshitze und thränenden Augen.

(Hahnemann: a. a. O.)

§. 3.

Convulsionen der Gesichtsmuskeln bei fest verschlossenem Munde.

(*Bullet. de thérap. l. c.*)

§. 4.

Lockeres, leicht blutendes Zahnfleisch, was jedoch nicht schmerzhaft und nicht geschwollen war.

(Moodie: *Med. and phys. Journ.* 1804.)

Auffallende Trockenheit der Zunge mit heftigem Durst.

(Moll: a. a. O.)

(Silber im Munde gehalten löscht den Durst.)

(Gesnerus: *De secretis remediis liber. Tiguri.* 1554. *p.* 256.)

Gefühl, als wenn der Gaumenvorhang geschwollen wäre, nicht für sich, sondern bei Bewegung der Zunge und beim Schlingen.

(Hahnemann: a. a. O)

Würgen.

(Oesterlen: a. a. O.)

Lästiges Würgen im Schlunde.

(Moll: a. a. O.)

Anhaltend widrige Empfindung im Schlunde und Magen.

(Ders. das.)

Ekel.

(Schneider: a. a. O. — Oesterlen: a. a. O.)

Beständiger Ekel und häufige, höchst beschwerliche Brechanstrengungen.

(J. L. Westphal: *Miscell. nat. curios. Dec. III. An. VII — VIII. Obs. 184. p. 250.*)

Grosse Magenreizung, Präcordialangst und Erbrechen.

(Ebers: a. a. O.)

Erbrechen.

(Stephan Blanard: Die neue Scheidekunst oder Chemie. Hannover 1708. S. 46.)

(Heftiges Erbrechen.)

(Boyle: *The unsuccessfulness of experiments. O. c. Vol. I. pag. 330.*)

Erbrechen, dessen Inhalt die Bettwäsche schwarz färbte.

(*Bullet. général de thérap. l. c.*)

Erbrechen und Durchfall unter heftigen Colikschmerzen.

(Oesterlen: a. a. O.)

Blutungen aus dem Magen.

(Nasse: Horn's Archiv f. med. Erfahr. 1817. Mai — Juni. S. 546.)

Greift den Magen an.

(Boerhaave: l. c. pag. 468. »*Rodit semper, et labefactat, ventriculum inprimis.*«)

Erregt die Magennerven.

(Cappe: l. c.)

Beschwert, kältet und verlezt den Magen.

(Sancta Hildegardis: l. c. »*Quod si aliquis argentum in pulverem redactum comederet, nimis grave et nimis frigidum in stomacho ejus esset, et etiam inde postea laederetur.*)

Magenschmerzen.

(*Bullet. gén. de thérap. l. c.*)

Gefühl von Schwere und Schmerzen im Magen, bei Übelkeit.

(Burdach: a. a. O.)

Übelsein, Schwere und Druck im Magen.

(Hull: l. c.)

Magendrücken.

(Moll: a. a. O.)

Vorübergehendes Wärmegefühl im Magen mit leichter Übelkeit.

(Burdach: a. a. O.)

Wärme im Magen mit Poltern in den Därmen und Windeabgang.
(Moll: a. a. O.)

Gefühl von Brennen im Magen, Ekel und Wehsein.
(Schneider: a. a. O.)

Brennende Hitze im Magen.
(Kinglake: *London med. and phys. Journ.* 1801.)

Brennen im Magen und auf der Brust.
(Moodie: l. c.)

Heftige Cardialgie.
(Richter: a. a. O.)

Entzündung, Vereiterung und Auflösung der Magenschleimhaut, wobei auch die Muskelhaut mehr oder weniger mit in den Entzündungsprocess hineingezogen erscheint.
(Burdach: a. a. O.)

Gastro-Enteritis.
(Moll: a. a. O. S. 138.)

Brand der ersten Wege.
(Boerhaave: l. c.)

Contraction des Magens: er vermag weniger in sich aufzunehmen.
(Schneider: Hufeland's Journ. Bd. 87. Stk. 3. S. 6.)

Wirkt stark auf den Darmkanal und erregt den Tag über 4—5 Stuhlentleerungen.
(Badley: l. c.)

Häufige Stühle, bei gelinden Schmerzen im Unterleibe.
(Balardini: *Omodei Annali di Med.* 1836. *Apr. pag.* 41.)

Bauchfluss — »*évacuations alvines*« — mit Colikschmerzen (ohne Gefässaufregung).
(de Lens: l. c. pag. 133.)

Heftiges Purgiren.
(Fodéré, bei de Lens: l. c.)

Blutige Stuhlgänge.
(Burdach: a. a. O.)

Blutige Stühle mit grosser Verfallenheit der Kräfte.
(Friedr. Hoffmann: *de medicamentis insecuris et infidis l. c.*)

Diarrhöe oder Verstopfung.
(Burdach: a. a. O. — Richter: a. a. O.)

Hartnäckige Stuhlverstopfung.
(Moll: a. a. O.)
Darmschwindsucht: Verschwärung der Därme.
(Homöopath. Reallexik. a. a. O.)
Abgang einer Menge Askariden.
(Born: Hufeland's Journ. Bd. 45. Stk. 1. S. 93.)
Bandwurmabgang.
(G. Ph. Michaelis: das. Bd. 24. Stk. 2. S. 28.)
Abgang mehrerer Ellen Bandwurms.
(J. Currie: l. c.)

§. 5.

Leberleiden, das mit tödtlicher Wassersucht endete.
(Wedemeyer: Rust's krit. Repertor. Bd. 19. S. 454.)
Nierenschmerzen.
(Tanchon: l. c.)
Die Harnwerkzeuge werden anfangs stark gereizt.
(Moodie: l. c.)
(Treibt Harn und Schweiss.)
(Glauber: l. c.)
Entzündung, heftige Schmerzen der Harnröhre mit vermehrtem Tripperausflusse, Priapismus, Dysurie, Blutharnen, Fieber.
(Venot: *Jour. de Bordeaux* 1844. *Septbr.* Von Injectionen mit salpetersaurer Silberlösung in die Harnröhre.)
Leichtes Brennen im ganzen Verlaufe der Harnröhre, vermehrter Tripperausfluss, Brennen beim Harnen, schmerzhaft spannende Erectionen, Chorda, Blutung aus der Harnröhre, flüchtige Stiche in derselben.
(v. Gutceit: Schmidt's Jahrbücher. 1845. Bd. 1. S. 228. f.)
Harnröhreverengerung.
(J. D. Brown: *London med. Gazette*. 1834. *Octbr.* Von Cauterisation der Harnröhre mittelst Höllenstein.)

§. 6.

Reizt die Capillargefässe des Uterus.
(Hudson: l. c.)
Congestionen nach der Bärmutter.
(Tanchou: l. c.)

Mutterblutflüsse.

(Tanchou: l. c. Nach äusserer Application.)

(Verlust der Menses, Abortus und Metrorrhagien (nach Behandlung der Frauenblennorrhöe) durch Anätzung der Uterinschleimhaut mittelst salpetersauren Silbers.)

(Smith: *London med. Gaz. Mai* 1837.)

§. 7.

Unangenehme Verstopfung des oberen Theiles der Nase, drei Tage lang.

(Hull: l. c.)

Ausleerung aus der Nase wie weisser Eiter mit Blutklumpen.

(Ders. das.)

Heftiger anhaltender Hustenreiz und Blutspeien mit folternder Athembeklemmung.

(Homöopathisches Reallexicon: a. a. O.)

(Äusserst grosse, bis zur Erstickung gesteigerte Athemnoth.)

(Stuppe: a. a. O.)

Erstickungsanfälle.

(Homöopathisches Reallexicon.)

Respirationsbeschwerden.

(Oesterlen: a. a. O.)

Brennen auf der Brust.

(Moodie: l. c.)

§. 8.

Discoloration der Haut („*Argyria*").

(Oesterlen.)

Dunkelrothe Haut.

(Halle: Gifthistorie. Berlin 1787. §. 84. S. 257)

Erst purpurfarbiges Gesicht, dann allmälige dunkle Verfärbung der Haut entblösster Körperstellen, die sich bronzefarben oder negerähnlich wiesen.

(Butini: l. c.)

Bleifarbige Haut.

(Badley: *Med. and chirurg. Transact. Vol. IX. Pact. I. pag.* 234. *f.*)

Bläuliche Haut, wie bei Blausucht.

(Harrold: *London medical Repository. Mai — June. Vol. V.*)

Schwach blaue Färbung der Haut *).

(de la Rive: bei Butini l. c.)

*) Die lichten Tinten der durch Silbersalpeter bewirkten Hautdiscoloration erscheinen immer primäre Folge der Durchdringung des der-

Blaue Haut.

(Reimarus, Schleider, Chaufepié, Albers: *Med. chirurg. Transact. Vol. VII. Part I. pag.* 284. *f.*)

Blaue Haut mit mehr oder minder gesättigter blauer Färbung der innern Organe.

(Wedemeyer: Rust's krit. Repertor. Bd. 19. S. 454.)

Azurblaue Haut, die sich allmälig zu Schwarz verdunkelte.

(Geldson: *Revue médicale.* 1826. *Juin. pag.* 506.)

Dunkel violette Hautfarbe.

(Hufeland's Journ. Bd. 59. Stk. 1. S. 111.)

Graublaue Hautdiscoloration.

(Wagner: Horn's Arch. f. med. Erfahr. 1824. März — April. S. 297.)

Die Kopfhaut erscheint blaugraulich, das Gesicht dunkelschwarzblau, die Lippen schwarzblau, ihre innere Fläche so wie die der Wangen und die Zunge etwas blässer, die Conjunctiva von der Missfarbe des Gesichtes, ihre Gefässe blaugraulich, die Cornea und Iris nicht verfärbt. An den bedeckten Stellen vom Halse an verblasst die dunkle Farbe. Die Nägel sind dunkelblau, Narben unverändert.

(Hufeland's Jour. a. a. O.)

Bronzefarbene Haut.

(A. Cazenave und H. E. Schedel: *Abrégé pratique des maladies de la peau. Paris* 1828.)

Er ist nicht wie ein Neger, sondern schwarz wie ein Ofen. Alles, selbst Sclerotica, Haare und Nägel sind von dieser Färbung.

(Hufeland's Journ. Bd. 28. Stk. 5. S. 120. — Von einem Kranken, der durch 7 Jahre Silbersalpeter gegen Epilepsie genommen hatte.)

Fast ganz schwarze Haut.

(Fourcroy: *La médicine éclairée par les sciences physiques. Paris* 1791. *Tom. I. p.* 242. — Roget: Sammlung auserles. Abhandl. für prakt. Ärzte. Bd. 26. S. 267.)

Schwarzsucht („*Ictère noir*").

(de Lens: l. c. pag. 123)

Warzenähnliche Auswüchse auf der Haut.

(Homöopathisches Reallexikon: a. a. O)

---

matischen Schleimnetzes. Die dunkleren bezeichnen die graduellen Übergänge bis zur vollkommensten Hautschwärze, welche, nach grossen, oft jahrelang wiederholten Gaben entstehend, das Kriterion der Saturationsakme abgibt.

Pustuloses Ecthima, das nach Jücken und Schmerz der afficirten Hautstelle entsteht.
(*Bullet. de thérap. Juillet* 1841.)

Starker Nachtschweiss.
(Hahnemann: a. a. O.)

§. 9.

Eigenthümliche Mattigkeit.
(Schneider: a. a. O.)

Mattigkeit, Nachmittag.
(Hahnemann: R. A. M. L. Bd. 4. S. 340.)

Hoher Grad von Schwäche, bei höchst elendem Befinden und Abmagerung.
(Roget: *History of cure of the various species of Epilepsy. By John Cooke: l. c.*)

Zittern der Glieder; allgemeine Abgeschlagenheit; Schwindel; Ohrensausen; auffallende Trockenheit der Zunge; heftiger Durst; lästiges Würgen im Schlunde und hartnäckige Stuhlverstopfung.
(Moll: a. a. O. S. 134. Nach Versuchen an sich, von grössern Gaben.)

Grosse Mattigkeit und Niedergeschlagenheit.
(Oesterlen: a. a. O.)

Mächtige Erregung des Nerven- und Muskelsystems und consensuell der Magennerven.
(Cappe: bei de Lens: l. c. pag. 123.)

Ängstlichkeit, die zum Geschwindgehen zwingt.
(Hahnemann: a. a. O.)

Gefühl in allen Gliedern, als wenn sie einschlafen oder erstarren wollten.
(Ders. das.)

Gänzliche Unempfindlichkeit des Körpers.
(*Bullet. de thérap. l. c.*)

Convulsionen.
(Stuppe: a. a. O.)

Heftige Convulsionen.
(Homöopathisches Reallexikon: a. a. O.)

Convulsivische Contractionen dieser und jener Muskelparthien.
(Oesterlen: a. a. O.)

Vorgefühl des kommenden—epileptischen—Anfalls.
(Hahnemann: a. a. O.)

Paralyse der Extremitäten.

(Oesterlen: a. a. O.)

Tödtliche Wassersucht.

(J. Frank: *Prax. méd. univers. praecept. Vol. I. Sect. II. pag.* 411.)

Kachexie, Abmagerung, Leberleiden, Wassersucht.

(Kopp: a. a. O. S. 2.)

Viertes Kapitel.

Pathologisch-anatomische Befunde.

Der *Plexus choroideus* und die Adergeflechte der vierten Gehirnkammer von bleifarbiger Discoloration.*)

(Esquirol: bei de Lens l. c. pag. 125. Beobachtet an der Leiche einer in der *Salpétrière* verstorbenen, einige dreissig Jahre alten Frau, die durch lange Zeit gegen Epilepsie *Argent. nitr.* gebraucht hatte und mit tuberculoser Phthise endete. Bemerkenswerth ist der Umstand, dass die allgemeine bleifarbene Hautdiscoloration, mit welcher sie lebend behaftet gewesen, sie bald nach erfolgtem Tode verliess, und nur der Umfang des Mundes noch etwas verfärbt blieb.)

Stellenweise Erosionen der Schleimhaut des Rachens und der Speiseröhre; leichte Ablösung dieser Membran.

(Rusan: de Lens l. c. pag. 126.)

Der Magen an seinem der Speiseröhre zugekehrten Theil, so wie an der Curvatur, in einer Dimension von 4—5 Zoll der Schleimhaut beraubt; die andern Membranen desselben wiesen sich an den bezeichneten Stellen von dermassen geringer Resistenz, dass die Schwere des Inhalts hinreichte, ihn beim Aufheben zu zerreissen.

(Esquirol: l. c.)

(Mehr oder minder intensive Röthung der Magenschleimhaut; — hie und da weissgrauliche oder schwarzdunkle Krusten an derselben. — Nach Zerstörung dieser Haut, Entzündung der Muscularmembran des Magens, lebhafte Röthung, hie und da Verkrustung. — Durchlöcherung des Magens, bei intensiver Wirkung des Stoffes.)

(Orfila: Allgemeine Toxikologie. Nach d. Französ. v. S. F. Hermbstädt. Berlin 1818. Thl. 2. §. 448. S. 47.)

---

*) Ich habe schon an einer frühern Stelle angemerkt, dass Wedemeyer im netzförmigen Adergeflechte des Gehirns, so wie in der Bauchspeicheldrüse, reducirtes Silber gefunden habe.

Die Intestinalschleimhaut, besonders des Magens, von weisslicher Coagulatmasse bedeckt, oder hyperämisch und geröthet, oder stellenweise cauterisirt und in weissgraue, oder bräunlichschwarze Schorfe umgewandelt; zuweilen Perforation dieser Stellen.

(Oesterlen: a. a. O.)

Die Leber umfänglich („gros") weich und welk.

(Esquirol: l. c.)

Die Nieren von bleifarbiger Discoloration.

(Derselb. ibid.)

Die Lungen, so wie die Venen des ganzen Körpers, erschienen schwarzgrün, letztere wie mit schwarzgrünem Blute injicirt. (Ein Stück der *Vena cava* wurde durch Eintauchen in Kochsalzlösung weiss.)

(Fater: Würtemberg. Correspondenzblatt. Nr. 13.)

Lungen hyperämisch, mit Serum infiltrirt, oder auch stellenweise schwarzroth ecchymosirt; das Herz von dunkelrother, livider Färbung; seine Höhlen und ebenso die grossen Venenstämme von schwarzem Blute strotzend.

(Oesterlen: a. a. O.)

Fünftes Kapitel.

Versuche an Thieren.*)

I.

Einem starken Hunde wurde um 11 Uhr fünf und dreissig Minuten 1/3 Gran salpetersaures Silber in 2 Drachmen Wasser gelöset in die Halsader gespritzt.

Nach einer halben Stunde: Athmen schwer und rauschend; das Thier schien ersticken zu wollen.

---

*) Diese Versuche sind M. P. Orfila (Giftkunde. Thl. 2. Seit. 41 u. f.) entlehnt. Sie sind mit Vorsicht zu benützen; da nur strenge Sichtung aus ihnen die Erscheinungen, welche der Wirkung des salpetersauren Silbers und der oft gewaltsamen Versuchsprocedur angehören, mit Sicherheit zu sondern vermag. Dass Silberschwaden auf Thiere, und besonders auf Hunde, starke Wirkung äussere, wusste schon Plinius (»*Odor ex argenti fodinis omnibus animalibus noxius est, praesertim canibus*«).

Nach einer weitern Viertelstunde: Es ward ruhig, that einige Schritte ohne die geringsten Anzeichen daseienden Schwindels oder Erstarrens.

Zehn Minuten hierauf: Es legt sich unter Erstickungsanfällen hin; das Athmen sehr häufig und kurz; leichte convulsive Bewegungen der linken vordern Extremität; erneuerte Anfälle von Erstickung; Steigerung der Convulsionen, dass es um 3 Uhr nicht mehr gehen konnte. — Nun ward das Athmen ausserordentlich beschleunigt und schwierig; schreckliches Geheul; periodische Erschütterungen, während welcher sich alle Muskeln stark zusammenzogen, die Oberlippe sich convulsiv bewegte, bis es um 4 Uhr 6 Minuten starb.

Sectionsbefund.

Mehre Theile der Lungenlappen schwarzgelb, von dichtem Gewebe, lederartig, nicht knisternd, wenn man sie abschnitt oder drückte; sie schwammen nicht auf dem Wasser; die andern waren rosenfarben, knisternd und leichter als Wasser.

Die Schleimhaut des Zwölffingerdarms dunkelkirschroth, sich leicht ablösend. — Die andern Theile des Darmkanals hatten keine merkliche Veränderung erlitten.

II.

In die Jugularvene eines kleinen Hundes wurden 2 Gran salpetersaures Silber in 3 Drachmen Wasser gelöset gespritzt. Alsogleich: Engbrüstigkeit, Erstickungsanfälle; Schwindel. — Nach zwei Minuten: Heftige Brechanstrengung; leichte Convulsionen in der vordern rechten Extremität; der Mund, die Lippen und die Zunge von schwarzgelber Färbung; Ergiessung einer Menge blutigen Serums durch das linke Nasenloch; das Thier war dem Sterben nahe. Nach erneuerten, fruchtlosen Brechanstrengungen starb es sechs Minuten nach der Injection.

Sectionsbefund.

Die Eröffnung unmittelbar nach dem Tode vorgenommen wies Folgendes:

Die Muskeln zogen sich vom blossen Luftcontacte zusammen; das Herz, von schwarzgelber, ins Schwarze sich hinziehender Farbe, war von einer bedeutenden Menge Blutes ausgedehnt; das in der linken Kammer enthaltene erschien schwarz; nur das rechte Herzohr zog sich leicht zusammen; die Arterien dieses Organs

waren leer; die aufsteigende Aorta von kleinerem Durchmesser; die Lungen hatten in ihrer ganzen Ausdehnung eine dunkle Rosenfarbe; der vordere Lappen war schwärzlich roth und enthielt eine grosse Menge schwarzen Blutes.

III.

Einem Hunde von mittlerer Grösse wurde eine Lösung aus $^3/_4$ Gran Silbersalpeter und $1^1/_2$ Drachme Wasser in die Drosselader gespritzt.

Nach zwei Minuten: Schwindel und Ohnmachten; Schwerathmigkeit: das Thier bemühte sich Luft in die Lungen zu ziehen, indem es tief Athem holte; es konnte nicht gehen ohne auf den Kopf zu fallen. — Diese Zufälle steigerten sich bis zu dem zehn Minuten nach der Injection erfolgten Tode.

Sectionsbefund.

Die Lungen waren an mehren Stellen ihres hintern Theils schwarz gefleckt; diese Flecke waren nicht so knisternd als die andern (Lungenstücke), und mit serösem Wesen und Blut gefüllt. Das Herz zog sich an keiner Stelle zusammen; die linke Herzkammer enthielt schwarzes Blut.

IV.

Eine Solution von $^1/_2$ Gran Silbernitrat in 50 Gran destillirten Wassers wurde einem kleinen Hunde in die Halsader gespritzt.

Unmittelbar darnach ward das Thier unruhig; nach zwei Minuten schwindlig, engbrüstig und von Erstickungsanfällen heimgesucht; es erbrach weissliche Materie, die in einer grossen Menge Schaumes schwamm, und liess unwillkürlich Harn. Fünf Minuten nach der Einspritzung wurden die Muskeln des Thorax und Unterleibes convulsiv bewegt. Es starb eilf Minuten nach der Injection.

Sectionsbefund.

Die Lungen waren gefüllt und an dem hintern Theile mit dunkelrothen Flecken besetzt; ihr Gewebe knisterte nicht wie im natürlichen Zustande.

V.

Durch den künstlich geöffneten Schlund eines grossen Pudelhundes ward ungelöseter Silbersalpeter (12 Gran am Gewicht) in eine Papierdüte gewickelt in den Magen gebracht, der Schlund hierauf unterhalb der Öffnung, um das Erbrechen zu verhindern, unterbunden.

Das Thier starb in der Nacht des sechsten Tages, ohne andere als Symptome der Ermattung, heftigen Durst und häufige Pulsschläge zu versinnlichen.

Sectionsbefund.

Die Schleimhaut des Magens wenig geröthet; der ganze an den Magenmund grenzende Theil zeigte kleine, schwarze Flecken von der Grösse eines Stecknadelkopfes. Bei genauerer Untersuchung wies sichs, dass diese Flecken die Magenschleimhaut penetrirten, die Muscularmembran aber verschont geblieben war. Hie und da fand sich stellenweise Verschorfung.

VI.

Einem starken Hunde mittlerer Grösse hatte man einige Tage hintereinander gelöseten Silbersalpeter in Gaben zu 20, 32 und 35 Gran nehmen lassen. Am sechsten Tage nach der dritten Gabe starb er, nachdem er die Tage her, ausser schrecklichem Geheule, öfterem Erbrechen und ausserordentlicher allgemeiner Erschlaffung, keine besondern Symptome dargewiesen hatte.

Sectionsbefund.

Die Schleimhaut des Magens war in eine Art flüssigen Breies verwandelt, den man mit der grössten Leichtigkeit wegnehmen konnte; neben dem Magenmunde fanden sich einige Krusten von weissgrauer Farbe, im Ganzen jenen ähnlich, welche durch den auf die Waden des Thiers äusserlich angewendeten Höllenstein entstanden. Sonst erschien die Schleimhaut von kirschrother Farbe, an mehren Stellen deutlich entzündet, an andern sehr dünn.

Die Lungen waren von braunrother Farbe, knisternd und enthielten in allen ihren Theilen viel Luft und eine nur sehr geringe Menge Blutes. Sonst waren sie normal.

Die Resultate dieser Versuche, ihrer zweideutigen Übung wegen *cum grano salis* beschaut, stellen mit hoher Wahrscheinlichkeit heraus, dass Silbersalpeter in kleinen Gaben besonders das Nervensystem afficire, Schwindel, Ohnmacht und Convulsionen bedinge, während er in grösseren Mengen einverleibt vorzüglich die Blutmischung und die organischen Structurverhältnisse alienire. Dies bekundet die durch ihn gesetzte Hypercarbonisation (Desoxydation, Venosität) des Blutes (das im venösen Herzen und den grossen Venenstämmen in überfüllender Quantität angetroffen worden, wäh-

rend die Arterien deutliche Anämie versinnlichten), dann die sphacelöse oder gangränöse Verbildung der schützenden Schleimdecke des Digestionsapparats, rasch aus einem Entzündungsprocesse hervordrängend, der durch die deletere Ätzkraft des Stoffes, so wie durch Wucht und eigenthümlichen Charakter des Einwirkens bedingt ist.

Ob die so klar und in so hohem Grade auftretende Athemnoth: Engbrüstigkeit, Erstickungsanfälle, Folge venösen Blutandrangs zu den Lungen, oder spastischer Compression dieser Organe sei, tritt wenigstens aus diesen Versuchen nicht entschieden genug hervor; obgleich der Versuch Nr. II. mehr für die letztere Ansicht sprechen dürfte. Andere Daten aber bezeugen, dass Athmungsbeschwerden, durch Silbersalpeter hervorgerufen, also auch geheilt, ihren vorzüglichen Grund in Functionsanomalien mehr des Nerven- als des Blutsystems finden.

Auffallend stellen auch diese Versuche die topische Beziehung des Silbers zur Cardia und dem Mastdarme dar.

Sechstes Kapitel.

Physiologische Versuche am menschlichen Organismus.

Die Prüfungen wurden mit den reinen salpetersauren Silberkrystallen, im Verhältniss wie 10 zu 90, angestellt. Während der Zeit des Versuches herrschte keine krankheiterregende Witterungs-Constitution vor. An der gewohnten Diät und der sonstigen Lebensweise der Versuchspersonen ward keine Abänderung vorgenommen; nur fremdartige, die Wirkung des Mittels störende oder alienirende Einflüsse möglichst fern gehalten.

Versuchspersonen.

J. ein zweiundzwanzig Jahre alter Studiosus, kräftigen, gedrungenen Körperbaues, vorwaltend phlegmatischen Temperaments, mit blonden Haaren und blauen Augen, torosen, gesund gefärbten Angesichts; ohne aussergewöhnliche Anamnese; mit Kleienflechte am Halse behaftet.

H. ein zweiunddreissig Jahre alter Mann, kleiner, hagerer Statur, sensibler Complexion, mit zur Phthisis neigendem Habitus, vor Jahren an den Folgen syphilido-mercurieller Verstimmung siechend, nun ohne hervortretende Störung seiner Gesundheit.

M. ein Mann im sechsunddreissigsten Lebensjahre, hohen, gracilen Wuchses, von zartentwickelten Körperformen, sensibel-arterieller Constitution, vorherrschend melancholischen Temperaments, mit entwickelter Hämorrhoidalanlage.

P. ein dreissig Jahre altes Frauenzimmer, gutgenährten Körpers, mit schwarzem Haar und braunen Augen, brünettem Teint, cholerischen Temperaments, venöser Constitution; von seinem fünfzehnten Jahre an wohl menstruirt; ausser den gewöhnlichen Kinderkrankheiten nie erheblich krank gewesen; seit 6 Jahren mit Schleim-Leucorrhöe behaftet.

N. ein achtzehnjähriges Mädchen, zarter, nervöser Constitution, bleichen, pockennarbigen Angesichts, schwarzen Haares, melancholischen Temperaments, tiefen Gemüthes, sehr zur Weinerlichkeit geneigt; von chlorotischer Diathese; genäschig; seit dem vierzehnten Jahre unregelmässig, meist schwach menstruirt.

E. ein wohlgenährter, kräftiger, musculöser Handwerker von zwanzig Jahren, hervorstechend phlegmatischen Temperaments, zuweilen an Magendruck leidend, sonst aber ganz wohl, was auch die Gesammtheit seiner Lebensäusserung bezeugt.

K. M. ein sieben Jahre alter Knabe von etwas pastosen Körperformen, leicht scrophulöser Diathese, sonst gesund entwickelt.

Erste Tritur.

J. nahm jeden Abend vor dem Bettantritt eine gehäufte Messerspitze des Pulvers in einem halben Löffel destillirten Wassers gelöset.

Nach der ersten Gabe.

Metallisch-styptischer Mundgeschmack, wie Tinte (sogleich). — Duseligkeit vor dem Einschlafen. — Unruhiger Schlaf, mit traumvollem Umherwerfen und öfterem unklaren Erwachen. — Des Morgens zeitliches Erwachen über Blähungsumgang, Poltern und dem Gefühle in den Därmen, als müsse er zu Stuhle. — In kurzen Intervallen drei diarrhoische Stühle, deren erster musig und in Menge, die andern aber sparsam und wässerig-schleimig von dunkler Farbe und vielem Gestanke abgesetzt wurden. — Das gewohnte Frühstück (Milchkaffeh) mundet nicht. — Den ganzen Vormittag grosse Abgeschlagenheit und Müdigkeit der Beine,

wie nach weiter Fussreise, bei grossem Krankheitsgefühle, Arbeitsscheue, Schlaflüsternheit, üblem Aussehen und Frostigkeit. — Keine Esslust; vieles Luftaufstossen. — Abends allgemeine Kälte (in der Stube).

Nach der zweiten Gabe.

Nachts Diarrhöe: sechs dünnflüssige, braunfarbige Entleerungen von faulem Gestanke. — Wenn er im Bett erwarmte, sogleich Schweiss, bei Frostigkeit. — Seit dem Erwachen schmerzhafte Kopfeingenommenheit in der Stirne, die nach Tisch sich beschwichtigt. — Lass, müde und appetitlos. — Weisse schleimige Zunge; aufgetriebene Geschmackswärzchen, wie wund schmerzend. — Sehr kränkliches Aussehen. — Häufiges Harnen stark riechenden blassen Urins. — Nachpissen, bei Verschwollenheitsgefühl in der Harnröhre.

Nach der dritten Gabe.

Nachts Schlummersucht mit Umherwerfen, kein Schlaf. — Herzklopfen. — Gegen Morgen Schweiss. — Am Tage zitterige Schwäche, bei allgemeiner Abgeschlagenheit und apathischer Gemüthsstimmung. — Kein Appetit: Essen schmeckt ihm wie Stroh.

Der Prüfer war zu einem weiteren Versuche, aus Furcht tieferer Erkrankung, nicht mehr zu vermögen. Am sechsten Tage — nachdem er drei Tage das Medicament nicht genommen — stellte sich das normale Befinden wieder her; nur blieb noch Schwäche in den Unterextremitäten.

An K., der wie J. dieselbe Quantität, unter denselben Verhältnissen und zur selben Zeit erhielt, stellten sich folgende Befindensveränderungen heraus:

Nach der ersten Gabe.

Bitterer zusammenziehender Metallgeschmack: »wie nach Grünspan,« der Ekel und Brechreiz erregt. — Kann vor Phantasien und »vorschwebenden Bildern« nicht einschlafen; er befindet sich den ersten Theil der Nacht — bis die Diarrhöen eintreten — in traumvollem phantastischen Halbschlummer. — Kaum ist er etwas zur Ruhe gelangt, nöthigt ihn leichtes Bauchgrimmen zu Stuhle, und er musste die Nacht hindurch sechzehnmale grünlichen sehr stinkenden Schleim entleeren, der unter vielem Blähungsgetöse abging. — Am Tage grosse Mattigkeit bis zur Erschöpfung; die Lumbargegend wie zerschlagen. — Die Zungenwärzchen treten gegen den linken Zungenrand hin in

röthlichen, schmerzhaften Knötchen auf; die Zunge schmerzt wie verbrannt. — Brennen und Dürre in Schlund und Rachen. —

Nach der zweiten Gabe.

Schlaflosigkeit und Umherwälzen im Bette. — Nächtliche nervöse Aufgeregtheit. — Morgens: Mund- und Rachenverschleimung; er muss beständig räuspern und ausspucken. — Am Tage: trockener Hustenkitzel im Kehlkopfe. — Mehrmal des Tages trockenes Hüsteln. — Hypochonderweh (über die Art dieses Gefühls vermag er sich nicht deutlich auszusprechen). — Schneiden im Kreuze und Bauche (auch bei Berührung). — Schneiden und Stechen in der Leber. — Arges Luftaufstossen. — Weisse Zunge. — Zusammenfluss wässerigen, schmacklosen Speichels im Munde. — Zittern und Klopfen im Magen. — Häufige Diurese.

Nach der dritten Gabe.

Dieselbe nächtliche Unruhe. — Viel Harnen (nachts). — Morgens beim Erwachen furchtbarer Kopfschmerz, der ihn zum Zusammenbeissen der Zähne nöthigt. — Umgehen im Bauche, zwei diarrhoische Stühle (morgens). — Vieles und oftes Harnen den Tag über, zuweilen mit getheiltem Strahle. — Kriebeln und Brennen im After.

Nach der vierten Gabe.

Nachts trockener Husten in Anfällen, oft bis zum Erbrechen heftig. — Nächtliches Aufzucken der Schenkel, besonders der Knie; er schrack über diese Erschütterung aus dem Schlafe auf. — Schleimsickern aus der Harnröhre. — Vormittags (10 Uhr) Grimmen um den Nabel (eine Erscheinung, die sich mehrere Tage wiederholt). — Spannen in den rechtseitigen Achseldrüsen. — Verschleimung der Brust. — Tag und Nacht wässeriger Schleim im Munde und in den Choanen. — Schmerzhaftigkeit der äusseren Brust bei Berührung. — Abends zwei diarrhoische Stühle.

Nach der fünften Gabe.

Nachthusten und Schweiss. — Dreimal Pollutionen, sehr profus.

Die sechste Gabe hatte keine besondere Reaction mehr zur Folge, und die Versuche wurden nun eingestellt.

Das Spannen in den Achselhöhlendrüsen — dem Prüfer sehr lästig fallend — dauerte durch mehrere Tage noch an. Am neunten Tage des Versuches zeigten sich am Präputio schankerähnliche Geschwüre, anfangs an der Spitze mit Eiter bedeckt, dann aber in ein ziemlich geräumiges Becken diffundirend, das den schmeerähnlichen Überzug der Schanker deutlich darwies. Schon am andern

Tage ihres Bestehens trat Rückbildung ein, und am vierten waren sie der Verharschung bis auf mässiges Feuchten nahe.

P. nahm Vormittag um 10 Uhr eine starke Messerspitze dieser Verreibung in einem halben Löffel Wasser gelöset; konnte dann aber — grosser Angegriffenheit wegen — zu ferneren Versuchen nicht mehr vermocht werden.

Es traten in zeitlicher Aufeinanderfolge nachstehende arzneiliche Befindensveränderungen auf.

Am ersten Tage.

Gleich nach dem Einnehmen bitterer, zusammenziehender, stechender Kupfergeschmack im Munde, und in dessen Folge Ekel und Neigung zum Erbrechen. — Bläuliche Färbung der Lippen und weichen Mundparthien. — Während des Tages öftere Male Unruhe im Bauche. — Nachts heftiger Magenkrampf, der sie aus dem Schlafe weckt: ein Zusammendrehen des Magens, sich bis in den Bauch hinab erstreckend. — Gegen Morgen mehre blutige, schleimige Durchfallstühle, ohne sonderlichen Schmerz.

Am zweiten Tage.

Weh im Bauche, wie wund, bei grossem Hunger; nach Essen gebessert, worauf aber Zittern eintritt. — Unruhige, traumvolle Nacht.

Am dritten Tage.

Nach Tische ohnmachtartige Übelkeit mit heftigem Herzklopfen, das sie denselben Nachmittag dreimal befiel. — Äusserst empfindliches Ziehen und Schwere im Os sacrum, das Becken hinab, als ob sie zur Regel sich vorbereite. — Lähmige Schwere und Mattigkeit in den Beinen, dass sie nicht wusste, wohin damit. — Sie ist so sehr abgeschlagen und hinfällig, dass sie kaum über das Zimmer schreiten kann, bei vielem Geklage über Strammen in den Waden. — Sie will, während Sitzens (gegen Abend) einschlafen.

Am vierten Tage.

Wiederholtes Klagen über Kreuz- und Lendenschmerz. — Schwere im Kreuze lässt nicht ruhig sitzen. — Wühlen im Kreuze, das nicht Bücken gestattet. — Kreuzschmerz im Stehen und Gehen gebessert. — Gestrige Müdigkeit dauert auch heute noch, obgleich geringeren Grades, an und scheint sich vorzüglich „ins Kreuz

geschlagen" zu haben. — Eintritt der Katamenien (um vierzehn Tage zu früh), die nur einige Stunden fliessen.

Am fünften Tage.

Stechen in den Brüsten. — Geschwulst und Schmerz der Zunge, wie unterschworen. Geschwürlaschen an der Schleimhaut des Mundes, besonders am linken Backen. — Halsschmerz beim Schlucken, wie verschwollen, oder als stecke ein Splitter im Halse. — Stechend ziehender Hüftschmerz bis ins Fussgelenk hinab. — Stechen in der linken Brustseite. — Stechen in der Milz, das sich mehrere Tage abends wiederholt. — Beissen (Jücken?) in der Nase. — Auftreten der Zungenwärzchen linker Seite. — Seit der bestandenen Diarrhöe kein Stuhlgang (er erfolgte erst andern Tages). — Stillstand der Schleim-Leucorrhöe. (Sie erschien erst nach mehreren Wochen wieder, erwies sich ganz milde und floss in verminderter Quantität.)

M. (der Verfasser) nahm gleichzeitig mit P. dieselbe Gabe.

Erster Tag.

Bald nach dem Einnehmen: styptische Adstriction der Mundparthien; tintenartiger Metallgeschmack. — Einige Stunden hierauf: Anwandlung leichter Magenübelkeit unter Frösteln und Schauder, mit eigenthümlichem Erstarrungsgefühl in den Unterschenkeln. — Übelkeit mit gurrendem Geräusche im Unterleibe. — Schwindel wie betrunken (sehr flüchtig). — Schwindel, mehr vor den Augen. — Anhäufung sehr vielen Schleimes im Halse, der zum Kratzen nöthigt und leichte Heiserkeit erzeugt. — Schmerz im linkseitigen Nasenknochen, wie zerschlagen. — Storren und Klemmen in den Nasenhöhlen. — Nach dem Essen: Stiche in der Leber, ruckartig. — Häufige Ansammlung zähen, dicken Schleimes im Halse, der zum unaufhörlichen Racksen nöthigt (den ganzen Tag durch). — Schwere und Ziehen in den Lenden mit grosser Abgeschlagenheit und Müdigkeit; dabei Zittern der Beine, wie nach anstrengendem Marsche. — Besonders arge Abgeschlagenheit der Waden. — Äusserst unangenehmes Ziehen und Schwere die ganze linke Unterleibsseite hinab (im Stehen). — Vollheit und Bänglichkeit auf der Brust mit Hang zum Seufzen. — Zu oben bezeichneter Müdigkeit tritt Toben in den Knien. — Verträgt nun Mehlspeise sehr wohl, was früher nie der Fall war. — Beschleunigtes und vermehrtes Harnen vielen blassgelben Urins. — Der Harn geht mit einer vorher nie gefühlten, fast wohlbehaglichen Leichtigkeit ab,

und — wie es scheint — in voluminöserem Strahle. (Bloss diesen und den andern Tag, dann erschwertes, fast mit Anstrengung verbundenes Harnen, wenn gleich die Quantität nicht vermindert.) — Nachts Erwachen über einen empfindlichen Schmerz im linken Handgelenk, wie verstorren, dabei Hitze der ganzen Hand mit Unruhe, dass sie bald dahin, bald dorthin gelegt werden musste; morgens eine Blüthe unfern der Articulation mit Eiter an der Spitze, stichlicht schmerzend, wie von eingestossenem Splitter. Um den Eiterpunct bildet sich ein rother, harter Grund von ziemlich bedeutendem Umfange aus.

Zweiter Tag.

Morgens im Sitzen so argen Kreuzschmerz, wie verrenkt, dass er aufstehen musste (nach mehreren Stunden vergehend). — Heftig reissender, tobender, wühlender Schmerz unter den Kniescheiben, erst linker, dann rechter Seite. — Eigenthümliche Völle in der Leber, empfindlich, mit jeweiligem Ziehen und Stechen darin, besonders im Gehen, oft in die Brust heraufreichend. — Von den Knien setzt sich ziehendes Reissen in die Unterschenkel hinab.

Dritter Tag.

Morgens heftiger Kreuzschmerz, wie verrenkt, und nur im Sitzen, der das Aufstehen kaum gestattet und das Umhergehen anfangs nur in gebückter Stellung zulässt. (Sich noch die vier andern Tage auf dieselbe Weise wiederholend.)

Vierter Tag.

Morgens beim Erwachen: die Zunge trocken, wie eine Rinde, selbst beim Ausspülen mit Wasser mindert sich diese Trockenheit nur zum Theil und nur auf kurze Zeit. — Gaumen und Rachen so dürre, dass das Sprechen erschwert ward und nur lallend von Statten ging. — Am *Velum palatinum* und den Choanen brennender Schmerz, wie von einer Wunde, oder wie von Pfeffer angeätzt. — Ohrklingen und Gehörsverlegung. — Feine, pausenweise Stiche in der Milz.

Fünfter Tag.

Die Nacht über dummliche Kopfeingenommenheit, die morgens nach dem Erwachen in Vollheit in der Stirne mit stehendem Wühlen daselbst überging, sich nach dem Aufstehen steigernd. — Schmerz im linken Stirnhügel, ziehend, stechend. — Erst heute morgens fand sich wieder Stuhlung ein, die während der ganzen Zeit des Arzneiversuches gemangelt hatte; da er doch sonst an Weichleibigkeit litt und zuweilen täglich 2 Mal zu Stuhle gehen musste. Auch

wies sich das Entleerte trocken und von fester Consistenz. — Helles Klingen vor den Ohren, das in flüchtige Gehörsverlegung mit dumpfen Rauschen überging. — Es entwickeln sich am Rücken jückende Bläschen, die besonders abends sehr jucken und zum Kratzen nöthigen. — Hie und da Eruption kleiner, jückender Bläschen, wie Krätzstippen, besonders an der Brust und am Rücken, gegen die Schulter hin. — Nachts unleidliches Jücken am Nackensaume des Haarkopfes.

Sechster Tag.

Die Nacht über sehr unruhig wegen Jücken an verschiedenen Körperstellen. — Leichter Schweiss, morgens. — An der Grenze des Haarkopfes und Nackens zeigen sich unregelmässige Knötchen (Quaddeln), die arg jücken und nach dem Kratzen wie wund schmerzen; nach längerem Kratzen entzünden sich diese Knötchen und scheinen zu feuchten. — Stirnkopfschmerz (vom Kaffeetrinken erregt) erst dumpf ziehend, dann stechend. — Der krätzähnliche Ausschlag entwickelt sich, besonders am Rücken deutlich hervortretend, heute in Intension und Extension. — Die bezeichneten Hals- und Nasenbeschwerden treten auch heute wieder auf und weisen sich überhaupt als constante und hartnäckige Begleiter der Arzneikrankheit.

Siebenter Tag.

Der Ausschlag verblüht (und verschwindet andern Tages gänzlich, nachdem heute schon das Jücken nicht mehr empfunden wurde). Ausser wenig Mattigkeit, Kreuz- und Halsweh, und dem Storren und Klemmen in der Nase, keine Erscheinungen mehr. Am neunten Tage des Versuches vollkommenes Wohlbefinden.

Zweite Verdünnung.*)

M. nahm abends vor dem Bettantritt 10 Tropfen mit einem Löffel destillirten Wassers angemischt.

Erste Gabe.

Verworrene Kopfeingenommenheit (nach $1/2$ Stunde). — Phantasien und drängende Bilder beim Einschlafen. — Die ganze Nacht

*) Zur Verständigung diene die Note, dass zwischen je zwei Versuchen an einem und demselben Individuum eine geraume Zwischenzeit gelegen, und somit an die Möglichkeit eines Confluirens der Arzneiwirkungen nicht zu denken sei. Der ganze Versuch zog sich durch eine Zeitstrecke von zwei Jahren hin.

über dumpfes Kopfweh, das keinen rechten Schlaf zuliess. — Erwachen früh aus traumvollem Schlummer mit schmerzlicher Kopfeingenommenheit. — Morgens Müdigkeit in den Unterschenkeln.

Zweite Gabe. (Morgens 3 Tropfen auf die Zunge ohne Wasservermischung.)

Halbseitiger Kopfschmerz rechts, drückenden Ziehens und Schwere, in Ruhe besser, von geringster Bewegung gesteigert. — Den ganzen Tag durch allgemeine Kopfeingenommenheit, sich im Hinterhaupte, in der linken Kopfseite und Stirne besonders ausdrückend. — Häufiges und vieles Harnen blassen Urins. — Nachts Erwachen über Halsweh: wie Geschwür im Halse, rechter Seite; es zog und spannte nach oben und unten; beim Schlucken, Aufstossen, Dehnen und Bewegen des Halses war es, als stecke ein Splitter im Halse; zwischenbei wellenförmiges Zucken und Pulsiren darin. — Dunkle Röthe des Zäpfchens und Racheneingangs. — Früh beim Erwachen Brennen und Trockenheit der Augen; er konnte sie nur mit Beschwerde öffnen. (Den Tag über entwickelte sich das Augenleiden folgender Gestalt: Drücken in den Augen wie zu voll; Hitze und Schmerz im Bulbus bei Bewegung und Berührung; Schleimflocken, die das Gesicht beirren und darum zum Wischen nöthigen; abends breitet sich die Röthe (Scharlachröthe), die sich schon am Morgen im innern Winkel des rechten Auges gezeigt hatte, bedeutend aus, erschien sehr saturirt, reichte bis an die *Cornea;* dabei erschienen die *Conjunctiva bulbi et palpebrarum* aufgelockert; im Auge Schmerz wie von einem Sandkorn, stechend, jückend; in der Sehaxe geschlängelte Körper und graue Punkte, Nebel vor den Augen, Kerzenlicht nicht farbig, sondern mehr wie in Nebel gehüllt; Zwinkern; Lidspalte verkleinert — bei allgemeiner Abgeschlagenheit und gesteigerter Hauttemperatur).

Mittags heftiger Kitzel im Halse, der zum Husten nöthigt. — Blüte an der Nasenscheidewand, die leicht blutet. — Eiterblüte an der Haut der Oberlippe, die sich aus einem schmerzhaften, rothglänzenden Knoten herausbildete. — Nachmittags Stumpfsinn, Gedankenlosigkeit, Denkunvermögen: findet nicht Worte sich passend auszudrücken, daher Redebefangenheit. — Nachts 10 Uhr: Wiederkehr der erwähnten Halsaffection, diesmal mit rauher Halstrockenheit in Gesellschaft. — Nachts: Husten von Kitzel im Kehlkopfe. — Stellenweiser, drückend spannender Schmerz in der Brust, hie und da, in der Grösse eines Groschenstücks. — Nächtliches Zuschwären des rechten Auges. Am Morgen war es mit trockenen Schleim-

(von geistiger Arbeit). — Keine Stunde ohne Kopfweh. — Husten (nach Tisch), der das Sprechen behindert. — Lähmige Schwäche der untern Extremitäten und Abmagerung derselben. — Die Conjunctiva bildet um die Cornea, gegen den innern Winkel hin, eine rothe Wulst; die *Conjunctiva oculi et palpebrarum* blutroth. — Altes Aussehen: die Gesichtshaut spannt sich straff auf die Knochen; daher ein deutliches, markirtes Hervortreten der Gesichtsmuskeln. — Brennen beim Harnen und Geschwulstgefühl der Urethra; der letzte Theil des Harns wird nicht frei ausgestossen. — Jücken und Beissen im linken Auge. — Beissen des äussern rechten Augenwinkels. — Kopfweh, im Freien ärger. — Völle und Schwere des Kopfes.

Dritter Tag nach der 3. Gabe.

Dürre und Trockenheit der Zunge und des Mundes. — Mundgestank (morgens). — Jücken der Nase. — Zwängende Schmerzen beim Harnen. — Wundheitsgefühl im Innern der Harnröhre auch noch nach dem Harnen. — Harnröhre geschwollen, hart und knotig anzufühlen. — Rechter Hode hart und grösser. — Beulenartige, jückende Erhöhungen am Haarkopfe und im Nacken. — Triefäugigkeit. — Eiterpustel im linken Mundwinkel. — Fixer Geschwürschmerz tief im Halse, wie in der hintern Wand des Rachens, drückend beim Gähnen und Tiefathmen. — (Die Erscheinungen afficirter Schleimhaut in den bezeichneten Tracten: der Augenlid- und Augenbindehaut, der Nasen-, Mund-, Rachen- und Kehlkopfschleimhaut, so wie des schleimhäutigen Ueberzugs der Urethra belästigten am meisten und überdauerten alle andern Erscheinungen.)

K. M. nimmt abends 3 Tropfen mit 10 Tropfen Wasser angemischt.

Blähungsabgang (sogleich). — Schlief die Nacht sehr unruhig; warf sich im Bette oft hin und her und sprach laut auf.

Andern Tages. Viel Jücken am Haarkopfe (nach Verlauf von 3 Tagen entstanden kleine, jückende Knötchen am Haarkopfe, die sich allmälig wieder verloren). Rothe Quaddeln, die sich zu gelben Blasen auf sehr rothem Grunde umwandeln, auf dem rechten Hand- und Zeigfinger-Rücken. — Stechen im äussern Knöchel des rechten Fusses.

Am 3. Tage. Heftiges Jücken in der Nase, dass er beständig und roh daran reibt.

Am 4. Tage. Das Jücken in der Nase dauert an.

Am 5. Tage. Viel Niesen. — Ausniesen eiterartigen Schleims mit Blutpünktchen.

Am 6. Tage. Morgens viel Niesen. — Schmerz und Geschwulst des rechten Nasenflügels.

(Nach 3 Tagen Intervall, da sich keine Reactionen weiter darwiesen, erhielt der Knabe 5 Tropfen derselben Verdünnung und zur selben Zeit; hierauf:)

Nächtlicher Bauchschmerz (?). — Stechen in der Leber. — Viermaliges Aufstehen nachts zum Harnen. — Morgens darauf viel Niesen.

Sechste Verdünnung.

M. nahm am Vormittage um zehn Uhr 10 Tropfen in einem halben Löffel destillirten Wassers.

Am selben Tage.

Ungewöhnlich erregte Esslust. Starker Appetit. — In den *musculis obliquis*, nahe dem Darmbeinskamme, abgesetztes, stumpfes Drücken, wie von einem fremden Körper. — Nach Tisch deprimirtes Gemüth. — Rauh und scharrig im Halse wie roh und wund. — *Isthmus*, Choanen und *Velum palatinum* geröthet. — Seifenartige, kugelige Schleimstücke im Halse veranlassen leichte Hustenstösse, wodurch sie entfernt werden. — Rauheit im Halse erregt kurzes Kotzen.

Am andern Tage zur selben Zeit die Gabe wiederholt.

Bald nach dem Einnehmen meditirendes, stieres Hinbrüten. — Kitzel im Halse, als sei ein Federchen eingeathmet worden, zum Racksen nöthigend. — Drückendes Ziehen auf der linken Schulterhöhe, wie von einer Last. — Stichlichtes Jücken an verschiedenen Körperstellen, ausgezeichnet um die linke Brustwarze. — An den Lippen, in der Mundhöhle und an der Zunge Gefühl von leichter Adstriction. — Lippen trocken und klebend, ohne Durst. — Bei Adstriction im Munde, Zusammenfluss wässerigen Speichels. — Drükend-ziehendes Weh im ganzen Bauche bis zu den Weichen mit Gespanntheit, wie im Ascites. — Langes und tiefes Gähnen. (10 Uhr vormittags und abends wiederholt.) — Gähnen und Frostigkeit. — Eine kleine Stelle der Gaumendecke schmerzt wie geschwürig. — Eigenthümliche Unbehaglichkeit und Leerheit im Bauche, mit Übelkeit. — In der Schoss drängendes Wehge-

fühl, bei Berührung lebhafter. — Schnell mit Eiter sich füllende Blütchen am Kinne und an der Wange. — Abends unwiderstehlicher Appetit auf Zucker, und nach dessen Genuss (um Mitternacht) gährende (? R.) Blähungskolik, die aus dem Schlafe weckt, worauf Durchfall ganz geringer Portionen wässerigen, unter vielem Blähungsgeräusch abgehenden Kothes. — Beim Durchfall viel Drängen. — Früh Durchfall obiger Art, nur musiger. — Vor dem Durchfall kolikartiges Bauchweh. — Nach dem Aufstehen lettiger Mundgeschmack, mit an der Spitze weisser, an der Wurzel aber gelber Zunge, bei klebenden, trockenen Lippen ohne Durst. — Übelkeit wie Hunger. — Ziehendes Reissen links neben der Kniescheibe. — Eine Hand breit ober der linken Kniescheibe, im *musculus cruris rectus* lähmiges, sehr empfindliches Ziehen, wie zerschlagen. — Klemmendes Herumziehen in der *Pleura costalis et pulmonum* mit leichter Brust-Oppression.

Am dritten Tage 12 Uhr (mittags) 10 Tropfen ohne Wasser.

Vorhandene Magenübelkeit momentan gesteigert, dann sehr beschwichtigt (sogleich). — Im linken Stirnhügel unausgesetztes Ziehen und Wühlen, wozu sich später ziehendes Reissen den ganzen linken Arm entlang gesellt. — Wellenförmiges Pochen in der ganzen Stirne. — Links am Magen, gleich unter den kurzen Rippen, stichlichter Geschwürschmerz, beim Tiefathmen und Befühlen lebhafter. — Coitus schmerzt: die Harnröhre wie gespannt, keine Voluptät. — Harnröhre schmerzt ausser dem Harnen wie geschwürig. — Geschwürschmerz, wie ein eingestossener Splitter in Mitte der Harnröhre. — 6 Uhr abends abermals eine geringe Stuhlentleerung brauner Farbe. — Nagendes Weh links am Magen. — Unangenehmes Umherziehen im Körper, bald in den Gliedern (besonders der rechten obern Extremität) bald im Kopfe (besonders der rechten Schläfe).

Andern Tages: Im Bette grosse Abgeschlagenheit und Müdigkeit in den Waden, wie nach weiter Fussreise. — Nach dem Aufstehen grosse Angegriffenheit, Schwächegefühl, Zitterigkeit, sehr gereiztes und zugleich bängliches Gemüth. — Morgens Stuhl zur gewöhnlichen Zeit, aber in ungleich geringerer Menge. — Eine Stunde nach der ersten, noch eine Entleerung, weich und bröckelig und sehr geringer Quantität.

Um 10 Uhr, vormittags, 10 Tropfen auf die Zunge ohne Wasservermischung.

Um 10½ Uhr erfolgte abermal, wie vorgestern, der Anfall von Gähnen. — Nicht lange hierauf ein eigenthümlicher Anfall von Speiseröhrenkrampf, der sich also gestaltete: Ructus streben nach oben, bei Aufblähung des Magens, als drohe er zu platzen, die Speiseröhre ist bei ihrem Eingang wie spastisch geschlossen, daher fruchtlose Anstrengung zum Aufstossen mit ungeheurem Würgen und drängendem Schmerze im Magen, ohnmachtartiger Übelkeit, Wasserzusammenlaufen im Munde und Unvermögen sich von der Stelle zu bewegen, was Alles nach viertelstündiger Andauer, in welcher der Krampf sich bald steigerte, bald wieder in Etwas beschwichtigte, mit häufigem und gewaltsamen Aufstossen endete. — Rheumatisches Reissen an der Verbindung des Daumenphalanx mit dem Mittelhandbein. — Klemmen in den vordern Halsmuskeln, rechter Seite, wie Krampf. — Eingenommenheit des Kopfes, besonders nach Kaffeetrinken. — Stiche und Wühlen im linken Stirnhügel (eine Erscheinung, die täglich zu verschiedenen Zeiten, doch häufiger nachmittags, auftritt und das constanteste aller Kopfwehsymptome abgibt). — Nachts öfteres Erwachen über quälenden Träumen von faulen Wassern, Fischen und Schlangen, die mit Grausen erfüllen. — Gegen Morgen Traum, es habe sich ein Insect tief in seine Ferse eingebissen, dass es herausgeschnitten werden musste.

Andern Tages: Ganz früh beim Erwachen arger Druck zwischen den Schultern, besonders tief dringend am Winkel der rechten. — Nach dem Frühstücke äusserst angegriffen, hinfällig, zitterig, nichts zu unternehmen wagend, wegen Mangel an Vertrauen des Gelingens. Er fühlt sich mehr noch als gestern am Gemüthe und am Geiste angegriffen. — In den Vorderarmknochen lähmiges Ziehen. — Die Tage her grosse Bedenklichkeit wechselnd mit leichtem Sinn und Gleichgültigkeit. — Streif- oder strichweises Ziehen über die Oberfläche des Gehirns, wie in dessen Häuten und ihren Sinus. — Ein strichweiser Zug vom Hinterhaupte in die Mitte des Gehirns hinein. — Leisewühlendes Umherziehen im Gehirnparenchym. — Schnell durchzuckende Stiche durch den Unterleib, wie elektrische Funken, besonders beim schnellen Übergang von Ruhe zur Bewegung (nur linkerseits). — Lähmige Schwere in der linken Lumbargegend bis in's diesseitige Hüftgelenk. — Lumbargegend wie zu straff und gespannt. — Steifigkeit, Schwere und lähmiges Weh, vom *Os sacrum*

ausgehend, das Becken hinab und die Hüften entlang. — Es sitzt so schwer und lähmig in der Heiligbeinsgegend, dass das Sitzen nicht lange gestattet und im Gehen die *Spina dorsalis* zur möglichsten Streckung genöthigt wird. — So empfindliches Weh in der Sacralgegend, dass Schnäuzen und Niesen ein Zusammenzucken veranlassen.

Dreissigste Verdünnung.

N. nimmt am 3. December (trockene Kälte, 1 Gr. unter 0) 10 Tropfen mit einem halben Esslöffel Wasser vermischt.

Nach einigen Minuten: Luftaufstossen. — Toben in dem cariösen untern Backenzahn (linker Seite).

Vormittag: „Suchen und Drehen" im Magen, unter häufigem Aufstossen.

Nachts: Schweiss auf der Brust.

Andern Tages.

Früh nüchtern Magenkrampf und inneres Frieren, bei sehr schlechtem Aussehen. — Kopfschmerz mit Aufstossen und Frostigkeit (in warmer Stube). — Übelkeit mit bleifarbigem Antlitze.

Am dritten Tage.

Magenkrampf und Übelkeiten (früh nüchtern). — Gefühl, als steige eine Kugel vom Unterleibe den Hals herauf. — Brennen vom Magen aufwärts. — Kopf- und Zahnschmerz.

Am vierten Tage.

Nachts grosse Aufgeregtheit mit Hitze und Völle im Kopfe. — Es riecht ihr des Morgens „wie Apostem" vor der Nase. — Kälte in dem schmerzhaft aufgeregten Unterleib. — Vier diarrhoische, grünschleimige Stuhlentleerungen mit Würgen und Schleimerbrechen, Magen- und ziehendem Bauchweh, bei Unleidlichkeit der Bindbänder um die Hypochonder. — Nachmittags heftiger Magendruck.

Am fünften Tage.

Nachts Trockenheit und Würgen im Halse mit Athemkürze. — Viel Nachtschweiss. — Morgens Kopfweh und drehender Schwindel, wie im Kreise, sie will sich, aus Furcht umzufallen, niederhocken. — Speichelfluss. — Druck und Schwere, wie ein Stein, auf einer handgrossen Stelle in Mitte des Brustbeins. — Abstumpfung des Geruchsinnes (mehre Tage durch).

Am sechsten Tage.

Um Mitternacht erwacht sie über dem beängstigenden Gefühle eines schweren Klumpens in der Magengrube, der zum Erbrechen reizt. Erst gegen Morgen erbricht sie glasigen, sich in Faden ziehenden Schleim, in zwei Anfällen; worauf den ganzen Vormittag Brechreiz, zitterige Mattigkeit und Zusammenschrauben des Kopfes zurückbleibt. — Sausen vor den Ohren (bei Kopfeingenommenheit); vor das linke Ohr deuchte ihr ein Bret vorgeschoben. — Abends: Eintritt der Regel zur normalen Frist, nur viel stärker als sonst und mit schneidendem Schmerze im Kreuze und Schoosse und Zusammenziehen im leztern vergesellschaftet (was vorher nie der Fall gewesen).

Am siebenten Tage.

Nächtliche Heiserkeit mit trockenen Hustenstössen, worauf sie einige Male von Blut rothgefärbten Schleim mit vielem Speichel gemischt auswirft. — Morgentlicher Schweiss. — Frostigkeit und Übelkeit nach dem Aufstehen.

M. nimmt am 3. Dec. um 6 Uhr morgens 10 Tropf. wie N.

Nach einer Stunde: Arges Magenweh, wie Krampf, Raffen und Brennen (flüchtig). — Gefühl kühlen Hauches vom rechten Stirnhügel ins diesseitige Auge. — Schmerzhafte Völle im Gehirne.

Vormittags: Harter Druck rechts neben der Herzgrube, mehr beim Tiefathmen empfunden. — Schwindelig, stumpfsinnig und als hörte das Empfinden auf, dabei schlaflüstern. — Schleimansammlung in den Choanen, Rachen und Hals zum Räuspern nöthigend. — Lassheit und Müdigkeit der Unterextremitäten, bei trunkener Düseligkeit. — Befangenheit des Kopfes und Denkunvermögen. — Gefühl von Ausdehnung des Körpers, besonders des Gesichtes und Kopfes: es ist, als erweiterten sich und gingen die Schädelknochen auseinander, bei gesteigertem Wärmegefühl. — Dummlich im Kopfe beim Schreiben. — Es schwindelt im Kopfe, als wollte Ohnmacht kommen, bei nicht unangenehmer Lässigkeit des ganzen Körpers. — Schläfrigkeit beim Sitzen: er musste die ganze Willenskraft anstrengen, um nicht einzuschlafen. — Seufzen, wegen Brustbeklommenheit. — Zitterigkeit. — Pulsiren in der linken Stirne. — Grosse Angegriffenheit, ohnmachtartiges, zitteriges Wesen, Schwäche und Gefühl, als entspinne sich eine bedeutende Krankheit. — Gesteigertes Wärmegefühl und Wuchten im ganzen Körper. — Niesen mit nachherigem

Kriebeln in der Nase und den Choanen. — Pappiger, kreideartiger Mundgeschmack; klebende Lippen; dünner Schleimüberzug der weissröthlichen Zunge. — Harter Druck im linken Hypochonder. — Periodisch stumpfe Stiche an der vordern Leberfläche.

Nach Tische: Viel Blähungsabgang. — Gegen Abend (nach leichter Verkühlung) sehr beschwerliches Bauchweh, wie Krampf. — Schmerzhaftes Spannen und Drücken im Bauche, wie wund und geschwürig. — Abends nach dem Essen beängstigende Völle, Anspannung und Schwere im Bauche, wodurch die Freiheit des Athmens gehemmt wurde.

Am andern Tage.

Morgens beim Erwachen schwimmen die Augen im Schleim; dabei ist der Kopf leicht eingenommen, besonders in der Stirne und Nasenwurzel. — Früh nüchtern: Anwandlung leichten Magenkrampfes. — Vormittags: Drücken, Schwere und Herabziehen des Magens. — Es ist, als ob der Magen bis in die Speiseröhre hinauf angefüllt wäre. — Lehmiger, kreideartiger Mundgeschmack. — Flatulenz. — Nach Tische: Schmerz im Magen, als wäre er schwürig. — Beängstigendes Spannen und Drücken im Magen, als wäre er bis zum Platzen ausgefüllt. — Abgang vieler Blähungen mit Erleichterung der Zufälle.

Am dritten Tage.

Beim Erwachen: Druck in der rechten Stirnhälfte, besonders auf den Augenbrauenbogen. — Wildes Magenraffen, wie Hunger mit Übelkeit. — Schleim in den Augen, an den Cilien zu Grinden vertrocknend.

Am vierten Tage.

Gesichtsschwäche, bei feuchten Augen, das Schreiben behindernd. — Podagrisches Ziehen im rechten Fusse. – Leichtes Verknicken des Fussgelenks. — Mangel an Geschlechtstrieb, bei verschrumpften äussern Genitalien (die ganze Prüfungszeit durch). — An der untern Hälfte des Schienbeins, nach vorne, Ziehen und Schaben. — Verstopfung der Nase in der Stube; im Freien häufiges Ausfliessen dünnen, wässerigen Schleimes aus derselben. — Jücken in den Augenwinkeln.

Am fünften Tage.

Feuchten der Augen und theilweises Verkleben derselben, morgens. — Hohläugigkeit. — Vieles und oftwiederholtes Jücken am After, dass er sich wund rieb. — Blutausschnauben aus dem rechten Nasenloche.

Am sechsten Tage.

Blutausschnauben, morgens. — Grinde in der Nase, die beim Loslösen sehr empfindlich schmerzen und Bluten veranlassen.

Nachdem zwei Tage (den 9. und 10. December) keine neuen Arzneisymptome weiter auftauchten, ward am neunten Tage des Versuches (11. December) dieselbe Gabe (früh 7 Uhr) wiederholt. (Das Thermometer war bis heute auf 13 Grade gesunken.) So lange er sich in der kalten, freien Luft befindet, treten keine Erscheinungen auf.

Nach Tische: (beim Niederlegen) Schneiden in der linken Schläfe, wie mit Messern. — Eine Viertelstunde hierauf: Reissen die rechte Schläfe herab, bis in's Gesicht. — Ein rasch sich steigernder und ebenso abnehmender, wühlend-schneidender Zug durch die linke Gehirnhälfte, in der Richtung von hinten nach vorne, gegen die Stirnprotuberanz zu (sich öfter wiederholend). — Halbseitiger, durchziehender, reissender Gesichtsschmerz, von der rechten Schläfe herab in den Oberkiefer und zum Theile in die Zähne sich verbreitend.

Am andern Tage.

Die ganze Nacht hindurch schwere, dumpfe Kopfeingenommenheit; dabei Hitze im Kopfe, dass er immer kühle Bettstellen aufsucht, um so sich zu erleichtern. — Sehr unruhige Nacht: er erwacht fast jede Stunde, und was er schlief war traumvoller unerquicklicher Schlummer. — Morgens geile Träume, während welchen es zur Samenergiessung gekommen wäre, wäre er nicht früher wach geworden. — Zeitlich morgens arger Druckschmerz tief im linken Auge. — Morgens beim Mundausspülen fährt ihm das kalte Wasser äusserst schmerzhaft (reissend) in die Zähne. — Es greift die Zähne an und verdirbt sie: er, der nie an Zahnschmerz litt, und die Zähne noch in voller unverlezter Integrität besizt, trägt sich seit dem Arzneiversuche immer mit Zahnbeschwerden, die sich besonders beim Kauen, bei Genuss von Saurem, oder bei Contact mit Kaltem deutlich kundgeben. Ausserdem muckt und gräbt es leise in den Zähnen, als wollten sie (besonders linker Seite des Unterkiefers) cariös werden. — Von geistiger Anstrengung drängendes Weh im ganzen Kopfe. — Rechtseitiger Kopfschmerz: Wuch-

ten und Drängen zur Stirne heraus. — **Nach Tische:** Kopf befangen und eingenommen, bei Pochen im ganzen Körper und hypochondrischer Verschlossenheit. — Als er nach Tische sich hinlegte, pfiff und zischte es in den Luftröhrästen nach dem Takte des Pulses, was er aber nur vernahm, wenn er sich auf das linke Ohr legte. — Halbseitiger, drängend pochender Kopfschmerz (rechts) mit allgemeiner Unbehaglichkeit. — Angst in den Präcordien, Seufzen und tiefes Krankheitsgefühl (nach Tische). — Abends halbseitiger Kopfschmerz (rechts): Wühlen und Toben im Gehirne bis zur Unbesinnlichkeit; beschwichtigt sich der Schmerz in der Stirne, so steigert er sich in der Seite und gegen das Hinterhaupt hin, wo er bis in den Hals hinabtobt; bei Bewegung, wo sich der Schmerz verschlimmert, tritt auch noch Schwindel hinzu, dass er statt geradeaus links hin ging. — Im Freien Wanken und schwankender Gang. — Befangenheit der Sinne, dahliges Wesen. — Schwäche des Gedächtnisses: er kann nicht im Zusammenhange denken und stockt im Sprechen. — Schwanken im Gehen und höchste Unbehaglichkeit im ganzen Körper mit Unfestigkeit in den Gliedern und Laufen darin, als wollte Fieber kommen. — Viel Gähnen mit Schläfrigkeit (5 Uhr abends). — Schwäche des Magens, keine Verdauung: die Speisen liegen ihm wie eine Last im Magen und ziehen ihn herab; es ist, als wäre er bis an den Rachen herauf mit Speisen angestopft; noch acht Stunden nach dem Essen stosst das Genossene herauf. — Nachts Eruption knötchenähnlicher, jückender Blütchen an den Schenkeln. — Knochenschmerz in der Ulna (nachts).

Am dritten Tage.

Morgens ($^1/_2$ 5 Uhr) träumte ihm, dass er sehr hungere, und über diesem Gefühle erwachend, ist er von heftigem Magenkrampf befallen, der mit Hunger, Übelkeit, Rückenschmerz und bedeutender Flatulenz verbunden ist. — Feurige Körper und blitzähnliches Aufflackern vor den Augen (morgens im Dunklen). — In der linken Hemisphäre des Gehirns lästiger, stechend wühlender Schmerz bald mehr nach vorne, bald mehr im Hinterhaupte. — (Es ist keine Region im Gehirne, die nicht schon schmerzlich afficirt gewesen.) — Vollheit, Drängen und Hitze im Kopfe, durch Daraufdrücken besser. — Grosse Empfindlichkeit der Zähne gegen Kaltwasser. — Ist der Schmerz im ganzen Kopfe verbreitet, so scheint ihm dieser, ist er nur halbseitig, so scheint ihm das Auge der leidenden Seite grösser zu sein. — Vormittags (11 Uhr): hypochondrisch düstere Gemüthsstimmung; ziehendes Weh in der Stirne; gelbliche Gesichts-

farbe; schleimiger, süsslich bitterer Mundgeschmack; trockene, klebende Lippen; lasses, fiebrisches Wesen; Abgeschlagenheit und Müdigkeit der Unterschenkel (eine Stunde lang). — Jücken auf der Brust und in den Achselhöhlen. — Abendlicher Schlafsuchtsanfall. — Krampf des Ringfingers beim Anfassen. — Nachts beim Erwarmen im Bette qualvolles Jücken der harten Blütchen an den Schenkeln und in der Kniebeuge; er musste beständig kratzen, und lag dann wie in Flammen bis an den lichten Morgen. — Helles Läuten in den Ohren (morgens im Bette).

Am vierten Tage.

Morgens ($^1/_2$ 5 Uhr) Anfall leichten Magenkrampfes. — Morgentlich gewohnte Stühle bleiben weg. — Buchstaben verwirren sich vor den Augen; es vergeht ihm das Gesicht beim Lesen und Schreiben. — Krampf und Würgen im Schlunde. — Schmerz am Körper des linken Unterkiefers, wie zerschlagen. — Zwängender Schmerz in den Ohren. — Die Ohren sind schmerzhaft verlegt, bei Kopfweh.

Die ganze Prüfung durch Verzögerung und Verminderung des Stuhls und Harns, dann Mangel an Geschlechtstrieb mit Verschrumpfung des Penis und Scrotum.

E. nahm am 7. December Nachmittags 3 Uhr 10 Tropfen dieser Verdünnung mit einem halben Esslöffel Wasser vermischt.

Abends: vermehrter Magendruck. — Drücken in der Stirne. — Sehr unruhige Nacht: Umherwerfen, schwere Träume. — Frühschweiss.

Andern Tages.

Morgentlicher Stuhlgang bleibt weg. — Schwindel mit Übelkeit und Verwirrung der Sinne. — Gelblich graue Zunge.

Am dritten Tage.

Er brachte die Nacht sehr unruhig zu, war meist wach oder in traumvollem Schlummer. — Weniger und seltener Abgang gelben Harns. — Harte Knoten im Rothen der Lippen, von blässerer Farbe als diese, und Wundheitsschmerz bei Berührung.

Am vierten Tage.

Des Tages über drückender Stirnkopfschmerz, der sich abends bedeutend steigert. — Zusammenpressendes Weh in der Stirne. — Unruhige Nacht. — Klebender pappiger, bitterer Mundgeschmack.

Am fünften Tage.

Abends derselbe zusammenpressende Stirnkopfschmerz wie gestern. — Die ganzen Tage her nur eine sehr feste, trockene Stuhlentleerung.

Am 12. d. M. um dieselbe Zeit erhielt der Prüfer 10 Tropfen auf die Zunge geträufelt.

Abends: Druck in der Stirne.

Andern Tages.

Müdigkeit der Unterschenkel. — Weh in den Präcordien. — Ungeheurer Blutdrang zum Kopfe mit Klopfen der Halsarterien, dass er die Binde lüften musste; dabei Druck, Schwere, betäubte Kopfeingenommenheit, grosse Schwermuth, Verstandesschwäche, Unvermögen sich passend auszudrücken und zusammenhängend zu sprechen. — Blödsinniges Wesen, wobei er die Leute, selbst bei ernsten Gesprächen, läppisch anlächelt, sich scheu und einfältig benimmt und faselnd spricht. Legt er sich dann hin, um den Kopf zu erheitern, so schweben ihm bei geschlossenen Augen (am Tage) Phantasiebilder, fratzenhafte Menschenantlitze u. s. w. vor.

Am dritten Tage.

(Heftiger Magendruck). — Abblättern eines Backenzahnes im Unterkiefer (rechts) mit grosser Beschwerde beim Kauen, und Schmerz, als wäre er schwierig, und dem Gefühle, als wanke er.

Am vierten Tage.

Morgens Schwindel. — Reiz und Kitzel im Kehlkopfe, dann Ansammlung von Schleim in demselben, der Schnörcheln und pfeifendes Athmen veranlasst, bis er in kleinen Stücken abgehustet wird. — Die ganze Versuchszeit über Verzögerung der Harn- und Stuhlentleerung.

P. nahm am 24. December morgens um 6 Uhr 3 Tropfen mit wenigem destillirten Wasser vermischt. Das Wetter war hell, sonnig, wehender Süd-West bei 3 Gr. ober 0.

Helles, sinnverwirrendes Ohrklingen, das ihr in der Ferne deucht (eine Stunde nach dem Einnehmen). — Schmerz in der Stirne und dem Scheitel, wie ein Zusammengreifen (abends). — Unruhige Nacht; phantastische Träume.

Am 25. derselbe Witterungsmodus.

Sie erwacht mit Kopfschmerz: ein Drücken tief im Gehirn, dabei Frost (den ganzen Vormittag). — Über den ganzen Körper zie-

hender Schauder, der in entschiedenen Fieberfrost und Kälte mit Gänsehaut überging, wobei der Kopf heiss und die Hände kalt waren, mit Übelkeit (bis zu Mittag andauernd, und nach warmen Essen vergehend). — Abends im Zwielicht schien es ihr, als wollte sie erblinden: Gesichtsschwäche befiel sie so jählings, dass sie in laute Klagen ausbrach. Sie musste sich mit weitgeöffneten Augen anstrengen, die Gegenstände um sich her zu erkennen; dabei die Pupillen erweitert. — Auch beim Kerzenlichte, wo es zwar besser war, hatte sie ihre volle Sehkraft noch nicht erlangt.

Am 26.

Viel Luftaufstossen (morgens). — Periodisches, nervöses — wie sie sagt: „krampfhaftes“ Ziehen von der Hüfte bis in die Knie, ruckweise, zuweilen so arg, dass sie aufschrie. Es zog sich an der vorderen Seite der Schenkel herab. *(Ischias antica.)* — Der Kopfschmerz, der sie gestern abends, nachdem sie sich den Kopf mittelst eines Tuches fest eingebunden hatte, verliess, fing in der Nacht wieder an und dauerte heute morgens fort. — Auch heute erleidet sie den gestern bestandenen Schauder und Frost (heute nur von $1/4$ stündiger Dauer), wobei sie sehr blassen, fast gelbgrünlichen Antlitzes war. Während Frostes Übelkeit und Luftaufstossen. — Stechender Schmerz in den Unterkieferzähnen. — Schmerz im Kopfe, wobei ihr dieser zu gross deucht. — Übelkeit vom Magen und den Präcordien ausgehend mit Brechneigung. — Drückender Kopfschmerz bis auf die Augen sich erstreckend mit Niesen. — Reissen von der Stirne ins linke Auge und diese Gesichtsseite; das Auge thränt, sieht geröthet und lebhaft glänzend aus. Lesen kann sie nur, wenn sie das zu Lesende fern hält. — Ihre Nerven sind derart angegriffen, dass sie fürchtet von Sinnen zu kommen; dabei immer frostig. — Betäubung; sehr leidendes Aussehen. — Hüpfendes Pulsiren einer Halsarterie linker Seite in taktmässigen Pausen, dem freien Auge deutlich wahrnehmbar. — Schnupfen mit stetem Froste, krankem Aussehen, Thränen der Augen, Niesen und so argem betäubenden Kopfschmerz, dass sie sich legen musste (nachmittags). — Unruhige Nacht mit Kopfschmerz und Betäubung die ganze Nacht durch. — Zuweilen Husten im Bette (nachts). — Kriebeln und Laufen am Haarkopf wie von Läusen (gegen Morgen).

Am 27.

Kopfschmerz war heute morgens zwar nicht anwesend, die Betäubung aber nicht ganz gewichen, und der Kopf noch dergestalt empfindlich, dass sie jedes leise Wehen der Luft angriff. — Als sie

nachts im Bette erwarmte, jückte und biss es über die ganze Hautoberfläche, besonders an den Oberschenkeln, um die Hypochonder, die Brust und in den Achselhöhlen. — Eruption kleiner Krätzblütchen, die nach Kratzen bluten und sich dann mit blutigen Räudchen bedecken. — Äusserst lästiges Jücken, Kriebeln und Laufen auf dem behaarten Kopfe, wie von Lebendigem: es war, als liefen Läuse stetig umher und zögen die Haarwurzel in die Höhe; sie hatte beständig zu kratzen. — Nachts zwei Samenergiessungen (? D. R.), woran sie nie gelitten.

Am 28.

Seit drei Tagen „sinkt es ihr vom Kopfe" — wie sie sich über diese Erscheinung ausspricht —: es sammelt sich Schleim im Rachen und in den Choanen, der, wenn er sich tiefer den Hals hinabsenkt, sich zu Klumpen formt, würgt, und so zum Losräuspern nöthigt (morgens nüchtern). — Sausen, Verstopfungsgefühl und Schwerhörigkeit am linken Ohr. — Die Brustdrüsen der rechten Seite gegen die Achselhöhle hin schmerzen wie geschwürig, bebesonders beim Berühren, Ausspannen des Arms und bei rascher, seitlicher Wendung des Oberleibs; man fühlt einen deutlich aufgetretenen, länglichrunden Wulst.

Am 29.

Nachdem sie heute wieder den ganzen Vormittag hindurch an Kopfweh und Frostigkeit gelitten, mittags ohne Appetit wenig gegessen und viel über Übelkeit geklagt hatte, ward sie (nachmittags 4 Uhr) von nachfolgendem Unwohlsein befallen: Heftiges Klopfen und Toben im Kopfe bei Hitze desselben; Frostschauerüberlaufen bei trockener heisser Haut; brecherliche Übelkeit mit grosser Lüsternheit nach etwas Salzigem; hiezu gesellt sich so arge Mattigkeit, dass sie nicht mehr aufzudauern vermochte. Abends 7 Uhr genoss sie, da die Neigung zu Scharfsaurem nur immer begehrlicher geworden, verlangten scharfen Topfenkäse, den sie begierig verschlang, wornach sich der ganze Zustand besserte, die febrilen Erscheinungen aber die ganze Nacht hindurch sich zu erkennen gaben. Andern Tages fühlte sie sich, bis auf einige Mattigkeit ziemlich wohl, empfand auch — das nächtliche Jücken ausgenommen, das sie noch mehrere Nächte heimsuchte — kein ferneres Ungemach von der Arznei. Die ganze Zeit des Versuches hindurch waren Kopfschmerz, Magenübelkeit, Stuhlverstopfung und das beschriebene Hautjücken die hervorstechendsten, quälendsten und constantesten Erscheinungen.

Am 1. Jänner (neunten Tage des Versuchs) fühlte sie am weichen Gaumen — nachdem sie hier mehre Tage schon das Gefühl lästigen Spannens und Brickelns hatte — eine Geschwulst, die sie am Schlucken hinderte. Besichtigung wies eine warzenähnliche Excrescenz nach, die mit ihrer Wurzel in Mitte des weichen Gaumens sass.

Ein vier Jahre altes Knäbchen erhielt wegen scrophulöser Anschwellung der Halsdrüsen einen Tropfen der 30. Verd. des Mittels.

Noch in derselben Nacht erwachte der Kleine unter vielem Geklage über Kopfschmerz, wogegen er selbst die feste Anlegung einer Kopfbinde heischte, worauf es sich besserte. Andern Tages entwickelte sich leichter, erst trockener, dann lösender Katarrh, der sich nach andern zwei Tagen zu rasselndem Husten mit gelbem Auswurf, vielem und leicht erregbarem Schweiss, schlechtem Aussehen, Hohläugigkeit und gestörtem Nachtschlafe umgestaltete. Als sich der Husten besserte, schnäuzte der Kleine puriformen Schleim mit Blut aus.

Siebentes Kapitel.

Arzneisymptomen-Schema.

(Die unter der unmittelbaren Leitung und Aufsicht des Verfassers an den bezeichneten Individuen gewonnenen physiologischen Prüfungsresultate sind durch die Namenschiffre der Prüfer unterschieden. Den Beobachtungen Anderer über die pathogenetischen Wirkungen des Silbersalpeters (m. s. d. 5. Kap.) entlehnten Angaben ist der Name jeden Beobachters angefügt. Auch die Ergebnisse der Hahnemann'schen Prüfung des Blattsilbers mussten den vorliegenden eingereihet werden; und zwar schien dies um so bedingter, als schon eine bloss oberflächliche Vergleichung beider die Überzeugung schuf, dass ein wesentlicher Unterschied zwischen ihnen nicht statt findet, somit durch dieses Complement eine umfassendere Verständigung der dynamischen Dimensionen des Mittels bezweckt sei*). Sie sind an den Namen der Prüfer: Hahnemann, Franz, Gross, Haynel, Hartmann, Herrmann, Langhammer, Meyer und Wislicenus zu erkennen und daher leicht von denen des Silbersalpeters zu unterscheiden.

*) Die Redaction nimmt keinen Anstand zu erklären, dass sie auch an diesem Symptomenregisterfabricate (aus Gründen, die in der Vorer-

Schwindel, morgens (E. 30 Verd. 2 Gab. 4 Tag).

Am Morgen befiel sie drehender Schwindel, wie im Kreise, dass sie sich, aus Furcht hinzufallen, niederhocken wollte, bei Kopfweh (N. 30 V. 2 T.).

Schwindel mit Kopfweh (Graves).

Schwindel mehr vor den Augen (M. 1 Trit. 1 G. 1 T.).

Schwindel mit gänzlicher, aber überhingehender Blindheit (Hull).

5. Schwindel mit Übelkeit und Verwirrung der Sinne (E 30. V. 2 T.).

Schwindel und Ohrensausen, bei allgemeiner Abgeschlagenheit der Glieder und Zittern (Moll).

Schwindel und taumelnder Gang (Stuppe).

Anfall flüchtigen Schwindels, wie von Trunkenheit (M. 1 Trit. 1 G. 1 T.).

Es fing ihm an im Kopfe zu kriebeln und zu wiebeln, wie von Trunkenheit (Hahnemann).

Er ist stets in einer Art von Trunkenheit: er weiss nicht wie ihm ist (Franz).

10. Trunkene Düseligkeit, bei Lassheit und Müdigkeit der untern Extremitäten (M. 30 V. 1 G.).

Es ward ihm jähling düselig und wie ein Nebel vor den Augen (Hahnemann).

Schwindelanfälle: er kann sich nicht recht besinnen, auch beim Sitzen und Nachdenken (Gross, n. ½ St.).

Schwindelig, stumpfsinnig, und als hörte alles Empfinden auf, dabei schlaflüstern (M 30 V. 1 G.).

Schwindelartige Schlaftrunkenheit: die Augen fielen ihm zu (Hahnemann).

15. Düseligkeit vor dem Einschlafen (J. 1 Trit. 1 G.).

Soporöser Zustand (Oesterlen).

(Coma) (*Bullet. de thérap.*)

Es schwindelt im Kopfe, als wollte Ohnmacht eintreten, bei nicht unangenehmer Lassheit des ganzen Körpers (M. 30 V. 1 G).

Betäubung, bei sehr leidendem Aussehen (P. 30 V. 3 T.).

20. Befangenheit der Sinne, dahliges Wesen (M. 30 V. 2 G. 2 T.).

Schwerbesinnlichkeit: das Concipiren fiel ihm äusserst schwer und mühsam, bei Hitze und Völle im Kopfe (M. 2 V. 3 G.).

Stumpfsinn, Gedankenlosigkeit, Denkunvermögen: er findet die Worte nicht, sich passend auszudrücken; daher Redebefangenheit (M. 2 V. 2 G.).

Schwäche des Gedächtnisses: er kann nicht im Zusammenhange denken und stockt im Sprechen (M. 30 V. 2 G. 2 T.).

---

innerung zum 2. Hft. d. 1. B dieser Zeitschrift angegeben wurden) kein besonderes Wohlgefallen finden könne, die Vermischung der Symptome des Blattsilbers mit denen des Silbersalpeters aber entschieden missbilligen müsse.

Blödsinniges Wesen, wobei er die Leute, selbst während ernsten Gesprächs, läppisch anlächelt, sich scheu und einfältig benimmt und faselnd spricht. Legt er sich dann hin, um den Kopf zu erleichtern, so schweben ihm, bei geschlossenen Augen, am Tage Phantasiebilder, fratzenhafte Menschenantlitze u. s. w. vor (E. 30 V. 2 G. 2 T.).

25. Dummlichkeit im Kopfe (Gross).

Dummlichkeit im Kopfe, beim Schreiben (M. 30 V. 1 T.).

Dummliche Kopfeingenommenheit, die Nacht über, die morgens beim Erwachen in Vollheit der Stirne mit stechendem Wühlen daselbst überging, das nach dem Aufstehen sich steigerte (M. 1. Trit. 1 G. 5 T.).

Wie dumm und hohl im Kopfe, das ganze Gehirn thut ihm weh, mit Frostigkeit (Hahnemann).

Verworrene Kopfeingenommenheit (M. 2 V. 1 G.).

30. Kopf befangen und eingenommen, bei Pochen im ganzen Körper und hypochondrischer Verschlossenheit, nach Tische (M. 30. V. 2 G. 2 T.).

Mit schmerzlicher Kopfeingenommenheit erwacht er morgens aus traumvollem Schlummer (M. 2 V. 1 G.).

Seit dem Erwachen schmerzhafte Kopfeingenommenheit in der Stirne, die nach Tische sich beschwichtigt (J. 1 Trit. 2 G.).

Den ganzen Tag durch allgemeine Kopfeingenommenheit, die sich im Hinterhaupte, in der linken Scheitelgegend und Stirne besonders ausdrückt (M. 2 V. 2 G.).

Eingenommenheit des Kopfes nach Kaffeehtrinken.

35. Kopfeingenommenheit mit Ohrensausen und Gehörverlegung (N. 30 V. 6 T.).

Die ganze Nacht hindurch schwere, dumpfe Kopfeingenommenheit, dabei Hitze im Kopfe, dass er immer kühle Bettstellen aufsucht, um sich so zu erleichtern (M. 30. V. 2 G. 2 T.).

(Es nahm den Kopf ein, als wenn der Fallsuchtanfall kommen wollte) (Hahnemann).

Gefühl von Düsterheit im Kopfe, als wenn Rauch im Gehirne wäre (Meyer).

Beim Erwachen morgens furchtbarer Kopfschmerz, der ihn zum Zusammenbeissen der Zähne nöthigt (K. 1 Trit. 3 G.).

40. Er erwacht morgens mit Kopfschmerz: voll, schwer, betäubt, der bei geringster Bewegung unerträglich wird und fast den ganzen Tag andauert (M. 2 V. 2 G.).

Drängendes Weh im ganzen Kopfe, von geistiger Anstrengung (M. 30. V. 2 G. 2 T.).

Schmerzhafte Völle im Gehirne (M. 30. V. 1 T.).

Völle und Schwere des Kopfes (M. 2. V. 3 G. 2 T.).

Vollheit, Drängen und Hitze im Kopfe, durch Daraufdrücken gebessert (M. 30. V. 2 G 3 T.).

45. Völle und Hitze im Kopfe, nachts, mit grosser Aufgeregtheit (N. 30. V. 4 T.).

Schmerzhafte Völle und Schwere im Kopfe mit Unbesinnlichkeit und glühender Hitze des Kopfes und der Backen, nachmittags (M. 2 V. 3 G.).

Schmerz in Stirne und Scheitel, wie ein Zusammengreifen (P. 30. V. 1 Tag).

Sie erwacht mit Kopfschmerz: ein Drücken tief im Gehirne, dabei Frost, den ganzen Vormittag durch (P. 30. V. 1 T.).

Drücken in der Stirne (E. 30 V. 1 T.).

50. Drückendes Kopfweh in der Stirne über den Augenbrauen (Wislicenus, n. 2. St.).

Drückender Kopfschmerz bis in die Augen, mit Niesen (P. 30 3 T.).

Des Tages über drückender Stirnkopfschmerz, der sich abends bedeutend steigert (E. 30 V. 4 T.).

Drückender Schmerz mit Betäubung im Vorderhaupte und drückendes Ziehen im Hinterhaupte (Hahnemann).

Drückender Schmerz an den Schläfebeinen, äusserlich (Hartmann).

Zersprengungsschmerz im Kopfe, von geistiger Arbeit (M. 2 V. 3 G. 2 T.).

Wellenförmiges Pochen in der ganzen Stirne (M. 6 V. 3 G.).

Streif- oder strichweises Ziehen über die Oberfläche des Gehirns, wie in den Häuten oder ihren Sinus (M. 6 V. 4 G.).

Ein strichweiser Zug vom Hinterhaupte in die Mitte des Gehirns hinein (M. 6 V. 4 G.).

Leisewühlendes Umherziehen im Gehirnparenchym (M. 6. V. 4. G.).

60. Gefühl kühlen Hauches vom rechten Stirnhügel ins diesseitige Auge (M. 30 V. 1. T.).

Im Kopfe stechend brennender Schmerz (Hahnemann).

Arger, stechender und reissender Schmerz im Kopfe (Hahnemann).

(Früh, stechender Kopfschmerz mit Röthe des einen Auges) (Hahnemann).

Reissen von der Stirne ins linke Auge und diese Gesichtsseite; das Auge thränt, sieht geröthet und lebhaft glänzend aus (P. 30 V. 3 T.).

65. Reissen die rechte Schläfe herab bis ins Gesicht (M. 30. V. 2 G.).

Reissen in der linken Schläfe (Gross).

Reissen wie im Knochen der linken Schläfe und über dem linken Warzenfortsatze (Haynel).

Ziehender Schmerz vom Hinterhauptbeine an bis zur Mitte des Stirnknochens, in krummer Richtung über das rechte Schläfebein, äusserlich (Hermann).

Aus Druck und Ziehen zusammengesezte Empfindung im Kopfe, über dem rechten Ohre, nach hinten zu (Gross, n. 4 St.).

70. Drückendes Ziehen und Schwere in der rechten Kopfseite, in Ruhe besser, von der geringsten Bewegung gesteigert (M. 2 V. 2 G.).

Halbseitiger Kopfschmerz, rechts, aus Schwere, Vollheit und Drücken zusammengesezt, mehrere Abende (M. 2 V. 2 G.).

In der linken Schläfe ungeheurer Schmerz, aus Drücken und Reissen zusammengesezt (Gross, n. 5 St.).

Drückend reissender Schmerz am linken und rechten Schläfebeine, durch Berührung vermehrt (Herrmann).

Drückend reissendes Kopfweh im linken Stirnhügel (Gross, n. 6 St.).

75. Drückend reissendes Kopfweh unter dem linken Stirnhügel, wobei auch der Augapfel zusammengedrückt zu sein scheint (Gross).

Klemmender Druck an der rechten Schläfe, mit taktmässigen Stichen nach innen (Wislicenus, n. 5 Tagen).

Druck in der rechten Stirnhälfte, besonders auf den Augenbraubogen, morgens beim Erwachen (M. 30 V. 3 T.).

Drückender Schmerz am linken Scheitelbeine, äusserlich (Herrmann).

Drängend pochender Kopfschmerz rechter Seite mit allgemeiner Unbehaglichkeit (M. 30 V. 2 G. 2 T.).

80. Wuchten und Drängen zur Stirne heraus, rechter Seite (M. 30 V. 2 T. 2 T.).

Pulsiren in der linken Stirne (M. 30 1 T.).

Wühlen und Toben in der rechten Hirnhälfte bis zur Unbesinnlichkeit; beschwichtigt sich der Schmerz in der Stirne, so steigert er sich in der Seite und gegen das Hinterhaupt hin, wo er bis in den Hals hinab tobt; bei Bewegung verschlimmert er sich, und dann tritt auch Schwindel hinzu, dass er statt geradeaus, links hin ging (M. 30 2 G. 2 T.).

Rechtseitiger wühlender Kopfschmerz (M. 2 V. 2 G.).

Im linken Stirnhügel unausgesetztes Ziehen und Wühlen, wozu sich später ziehendes Reissen den ganzen linken Arm entlang gesellt (M. 6 V. 3 G.).

85. Stiche und Wühlen im linken Stirnhügel, täglich zu verschiedenen Zeiten, doch häufiger nachmittags (M. 6 V. 4 G.).

Erst stechender, dann wühlender Schmerz in der linken Stirn- und Scheitelgegend, bis ins Jochbein (M. 2 V. 2 G.).

In der linken Hemisphäre des Gehirns lästiger, stechend wühlender Schmerz, bald mehr nach vorne, bald mehr im Hinterhaupte (M. 30 V. 2 G. 3 T.).

Schneidende Stiche wie im Knochen oder auf der Oberfläche des Gehirns, gleich vor dem linken Ohre nach vorne zu (Haynel).

Ein rasch sich steigernder und ebenso abnehmender, wühlend-schneidender Zug durch die linke Gehirnhälfte in der Richtung von hinten gegen die Stirnprotuberanz vor, öfter wiederholt (M. 30 V. 2 G.).

90. Schneiden in der linken Schläfe, wie mit Messern (M. 30 V. 2 G.).

Absetzende, bohrende Schmerzen vorn an der linken Stirnseite, den ganzen Tag, die sich abends nach dem Niederlegen noch verstärkten (Langhamer, n. 7 St.).

Ungeheurer Blutdrang zum Kopfe mit Klopfen der Halsarterien, dass er die Halsbinde lüften musste, dabei Schwere, betäubende Kopfeingenommenheit, grosse Schwermuth, Verstandesschwäche, Unvermögen sich passend auszudrücken und zusammenhängend zu sprechen (E. 30 V. 2 G. 2 T.).

Schmerz im Kopfe, wobei dieser zu gross däucht (P. 30 V. 2 T.).

Ist der Schmerz im ganzen Kopfe verbreitet, so scheint ihm dieser, ist er nur halbseitig, so scheint ihm das Auge der leidenden Seite zu gross zu sein (M. 30 V. 2 G. 2 T.).

95. Es ist keine Region im Kopfe, die von dem Mittel nicht schmerzhaft afficirt worden wäre.

Keine Stunde ohne Kopfschmerz (M. 2 V. 3 G. 2 T.).

Kopfweh im Freien ärger.

Festes Zusammenbinden erleichtert die Kopfbeschwerden.

Kopfschmerz mit Aufstossen und Frostigkeit (N. 30 V. 2 T.).

100. Die Kopfbeschwerden sind meist mit Frostigkeit, zuweilen auch mit allgemeiner Steigerung des Wärmegefühls verbunden.

Kopf- und Zahnweh (N. 30 V. 3 T.).

Geringer Druck am Kopfe macht Wundheitsschmerz (Franz).

Leiser, rieselnder Schauder über den rechten Theil des behaarten Kopfes (Haynel).

Viel Jücken am Haarkopf (K. M. 2 V. 1 G. 2 T.).

105. Nachts unleidliches Jücken am Nackensaume des Haarkopfs (M. 1. Trit. 1 G. am 5 Tag).

An der Grenze des Haarkopfs und Nackens Eruption unregelmässiger Knötchen (Quaddeln), die arg jücken und nach dem Kratzen wie wund schmerzen, nach längerem Kratzen sich entzünden und feuchten (M. 1 Trit. 1 G. 6 T.).

Viel Jücken und Beissen am Haarkopfe nächst dem Nacken. (M. 2 V. 2 G. 5 T.).

Beulenartige, jückende Erhöhungen am Haarkopfe und im Nacken (M. 2 V. 3 G. 3 T.).

Kriebeln und Laufen am Haarkopfe wie von Läusen, gegen Morgen (P. 30 V. 3 T.).

110. Äusserst lästiges Jücken, Kriebeln und Laufen auf dem behaarten Kopfe, wie von Lebendigem: es war ihr, als liefen Läuse stetig umher und zögen die Harnwurzeln in die Höhe; sie hatte beständig zu kratzen (P. 30. V. 4 T.).

Im Nacken wie steif und wie etwas Fremdartiges im Hinterhaupte, eine Art Ziehen und Drücken darin (Hahnemann).

In den rechten Schläfemuskeln, in den rechten Stirnmuskeln, in den Seitenmuskeln des Halses, neben dem Schildknorpel und hinten nach dem Nacken zu, ein krampfhaftes Zucken und Aufspringen der Muskeln, welches die Hand fortstiess, mit zuckendem Schmerze (Hahnemann).

Eine Blüthe an der linken Schläfe, die bei Berührung wie ein Schwär schmerzt (Ders.).

Halbseitige, dumpfziehende, reissende Gesichtsschmerzen, von der rechten Schläfe herab in den Oberkiefer und zum Theile in die Zähne sich verbreitend (M. 30 V. 2 G.).

115. Schmerzhaftes, nagendes Drücken auf den Gesichtsknochen rechter Seite, am stärksten auf dem Wangenbeine (Wislicenus, n. 1 St.).

Reissen am linken Jochbeine (Herrmann).

Feiner, ziehender Schmerz in den Gesichtsmuskeln, vorzüglich an den Wangenbeinen (Wislicenus).

Feine, schmerzhafte Stiche am rechten Wangenbeine (Wislicenus).

Convulsionen der Gesichtsmuskeln, bei fest verschlossenem Munde (*Bullet. de thérap.*).

120. Sehr kränkliches Aussehen (J. 1 T. 2 G.).

Eingefallenes, blasses, bläuliches Angesicht (M. 2 V. 2 G.).

Altes Aussehen: die Gesichtshaut spannt sich straffer auf die Gesichtsknochen, daher ein markirtes Hervortreten der Muskelumrisse (M. 2 V. 2 G. 2 T.).

Schnell mit Eiter sich füllende Blüthen am Kinne und der Wange (M. 6 V. 2 G.).

Starkes Jücken in den Augenwinkeln (Hahnemann).

125. Jücken in den Augenwinkeln (M. 30 V. 4 T.).

Beissen des äussern rechten Augenwinkels (M. 2 V. 3 G. 2 T.).

Jücken und Beissen im linken Auge (M. 2 V. 3 G. 2 T.).

Reissen von der Stirne ins linke Auge und diese Gesichtsseite; das Auge thränt, sieht geröthet und lebhaft glänzend aus (P. 30 V. 3 T.).

(Obere und untere Augenlidränder sind sehr roth und dick, doch schwären sie nicht) (Hahnemann).

130. Zeitlich morgens Druckschmerz tief im Auge (M. 30 V. 2 G. 2 T.).

Früh beim Erwachen Brennen und Trockenheit der Augen, er konnte sie nur mit Beschwerde öffnen (M. 2 V. 2 G.).

Drücken in den Augen, wie zu voll, Hitze und Schmerz im Bulbus, bei Bewegung und Berührung; Schleimflocken, die das Gesicht behindern und zum Wischen nöthigen, des Tages über; abends breitet sich Scharlachröthe, die sich schon am Morgen im innern Winkel des rechten Auges gezeigt hatte, bedeutend aus; erschien sehr saturirt und reichte bis an die Cornea; dabei erschien die *Conjunctiva bulbi et palpebrarum* entzündet und aufgelockert; das Auge schmerzte stechend jückend, wie von einem eingestochenen Sandkorne; vor der Sehaxe bewegten sich geschlängelte Körper und graue Puncte; er sah wie durch Nebel, auch das Kerzenlicht, das sich nicht farbig wies, war in Nebel gehüllt; dabei verengerte sich die Lidspalte und er musste öfter Zwinkern (mit allgemeiner Abgeschlagenheit und gesteigerter Hauttemperatur) (M. 2 V. 2 G).

Nächtliches Zuschwären des rechten Auges. Am Morgen war es mit trockenen Schleimkrusten verbacken, die erst losgespült werden mussten, um das Auge öffnen zu können. Es wies sich dann gerö-

theter als gestern, Druck und Hitze im Auge waren empfindlicher, die Lidspalte kleiner, dazu Lichtscheu, unklares Gesicht (M. 2 V. 2 G.).

135. Die Augen schwimmen in Schleim; das Lesen fällt schwer (M. 2 V. 2 G.).

Blutrothe Augenwinkel, Geschwulst der Thränenkarunkel: sie ragt wie ein rothes Fleischklümpchen aus dem Augenwinkel hervor; lebhaft rothe Gefässbündel ziehen sich aus dem inneren Winkel gegen die Cornea hin; Auflockerung und Aufwulstung der Bindehaut; vermehrte Schleim- und Thränensecretion (M. 2 V. 3 G. 2 T.).

Conjunctiva oculi et palpebrarum blutroth (M. 2 V. 3 G. 2 T.).

Die Conjunctiva bildet um die Cornea, gegen den inneren Winkel hin, einen rothen Wulst (M. 2 V. 3 G. 2 T.).

Morgens beim Erwachen schwimmen die Augen im Schleim, dabei ist der Kopf leicht eingenommen, besonders in der Stirn und Nasenwurzel (M. 30 V. 2 T.).

140. Schleim in den Augen, an den Cilien zu Grinder vertrocknend (M. 30 V. 2 T.).

Triefäugigkeit (M. 2 V. 3 G. 3 T.).

Feuchten der Augen und theilweises Verkleben derselben, morgens (M. 30 V. 5 T.).

Vergehen des Gesichts: er muss stetig den vor die Sehaxe tretenden Schleim abwischen (M. 2 V. 3 T.).

Sehschwäche, bei feuchten Augen, das Schreiben behindernd (M. 30 V. 4 T.).

145. Abends im Zwielichte schien es ihr als wollte sie erblinden: Gesichtsschwäche befiel sie so jählings, dass sie in laute Klagen ausbrach. Sie musste sich mit weitgeöffneten Augen anstrengen, die Gegenstände um sich her zu erkennen, bei erweiterten Pupillen. Auch beim Kerzenlichte, wo es zwar besser war, hatte sie ihre volle Sehkraft noch nicht erlangt (P. 30 V. 1 T.).

Buchstaben verwirren sich vor den Augen; es vergeht ihr das Gesicht beim Lesen und Schreiben (M. 30 V. 2 G. 4 T).

Lesen kann sie nur, wenn sie das zu Lesende fern von sich abhält (P. 30 V. 3 T.).

Feurige Körper und blitzähnliches Aufflackern vor den Augen, morgens im Dunklen (M. 30 V. 2 G. 3 T.).

Gesichtsverdunkelung mit Ängstlichkeit, Gesichtshitze und thränenden Augen (Hahnemann, vom Silbersalpeter).

150. Augenentzündung mit lebhaften Schmerzen (*Gaz. de Santé*).

Hornhauttrübung: ein weisser, undurchsichtiger, anscheinend dichter, aber nicht tief eindringender Flecken überzieht die Cornea in grossem Umfange (*Etienne Saint-Marie*).

Contraction der Pupille (Med. chir. Zeitg.).

Wildes Umherrollen der Augen, bei erweiterten, gegen Licht unempfänglichen Pupillen (*Bullet. de thérap.*).

Hohläugigkeit (M. 30 V. 5 T.).
155. Augenentzündung im Kühlen und in freier Luft gebessert, in der warmen Stube unerträglich.

Über dem linken Ohre, auf einer kleinen Stelle, drückendes Reissen (Gross, n. 12 St.).

Von der Vertiefung hinter dem rechten Ohrläppchen bis zur Backenhaut hin ein ziehender Schmerz, der sich bis in die untere Kinnlade erstreckt, als wäre er in der Beinhaut (Franz).

Fressendes Jücken an den Ohrläppchen beider Ohren, früh, nach dem Aufstehen (Gross, n. 24 St.).

Starkes Jücken am äussern Ohre bis zum Blutigkratzen (Hahnemann).

160. Zwängender Schmerz in den Ohren (M. 30 V. 2 G. 4 T.).

Reissen und Zwängen im rechten Ohre (M. 2 V. 2 G.).

Schneidende Stiche vom innern linken Ohre bis ins Gehirn (Hahnemann).

Beim Kauen schneidende Empfindung nach der Ohrdrüse hin, wie nach dem Genuss einer scharfen Säure, in der Eustach'schen Röhre (Franz).

Helles, sinnverwirrendes Ohrklingen, das ihr in der Ferne deucht (P. 30. V. 1 T.).

165. Helles Klingen vor den Ohren, das in flüchtige Gehörsverlegung mit dumpfen Rauschen überging (M. 1 Trit. 1 G, 5 T.).

Ohrklingen und Gehörsverlegung (M. 1 Trit. 1 G. 4 T.).

Helles Läuten in den Ohren, morgens im Bette (M. 30 V. 2 Gr. 3 T.).

Sausen vor den Ohren, bei Kopfeingenommenheit (N. 30 V. 6 T.).

Sausen, Verstopfungsgefühl und Schwerhörigkeit am linken Ohre (P. 30 V. 5 T.).

170. Empfindung im rechten Ohre, als wenn es verstopft wäre (Hahnemann).

Vor das linke Ohr deuchte ihr ein Brett geschoben (N. 30 V. 6 T.).

Die Ohren sind schmerzhaft verlegt, bei Kopfweh (M. 30 V. 2 G. 4 T.).

Ein Fippern und Kriechen unter der Haut dicht an der linken Nasenseite (M. 1 T. 1 T.).

Schmerz und Geschwulst des rechten Nasenflügels (K. M. 2 V. 1 G. 6 T.).

175. Die Nasenknochen linker Seite schmerzen wie zerschlagen (M. 1 Trit. 1 T.).

Am Nasenscheidewandknorpel eine leicht blutende Blüthe (M. 2 V. 2 G.).

Storren und Klemmen in den Nasenhöhlen (M. 1 T. 1 G. 1 T.).

Jücken in der Nase (M. 2 V. 3 G. 3 T.).

Beissen und Jücken in der Nase (P. 1 Trit. 1 G. 5 T.).

180. Heftiges Jücken in der Nase, dass er beständig und roh daran rieb (K. M. 2 V. 1 G. mehre Tage).

Wundheitsschmerz im Innern der Nase, beim Zusammendrücken der Flügel (M.).

Geschwüre im Innern der Nase, die sich mit gelbkrustigen Randen bedecken (M.).

Grinder in der Nase, die beim Loslösen empfindlich schmerzen und Bluten veranlassen (M. 30 V. 6 T.).

Blutausschnauben, morgens (M. 30 V. 6 T.).

185. Blutausschnauben aus dem rechten Nasenloche (M. 30 V. 5 T.).

Auf Schnauben starkes Nasenbluten, gleich nach dem Mittagessen und nach drei Stunden wieder (Hahnemann).

Auf Kriebeln und Kitzeln in der Nase erfolgte Nasenbluten (Hahnemann).

Ausschnäutzen von Blut und puriformem Schleim (K.).

Beim Niesen kommt blutigeiteriger Schleim aus der Nase (K.).

190. Verstopfung der Nase in der Stube, im Freien Ausfliessen dünnen Schleims (M. 30 V. 4 T.).

Nachts Verstopfung der Nase mit vielem Jücken (M. 2 V. 2 G. 5 T.).

Keine Luft durch die Nase (K.).

Es riecht ihr nachts wie »Apostem« vor der Nase (N. 30 V. 4 T.).

Abstumpfung des Geruchsinnes (N. 30 V. mehr. T.).

---

195. Geschwulst der Oberlippe dicht unter der Nase (Hahnemann).

Eiterblüthe an der Derma der Oberlippe, die sich aus einem schmerzhaften, rothglänzenden Knoten herausbildete (M. 2 V. 2 G. 2 T.).

Im linken Mundwinkel ein entzündeter, schmerzhafter Knoten, der andern Tages eine pockenartige, mit Eiter gefüllte Pustel bildete, mehre Tage in Blüthe stand, und dann in einen harten Knoten von einigen Tagen Dauer endete (M. 2 V. 3 G.).

Harte Knoten im Rothen der Lippe, von blässerer Farbe als diese und wund schmerzend bei Berührung (E. 30 V. 2 T.).

Bläuliche Färbung der Lippen und weichen Mundparthien (P. 1 Trit. 1 G.).

200. An den Lippen, in der Mundhöhle und an der Zunge Gefühl von leichter Adstriction (M. 6 V. 2 G.).

Lippen trocken und klebend, ohne Durst (M. 6 V. 2 G.).

Dürre der Lippen, des Mundes, der Zunge und des Rachens, nachts und früh (M. 2 V. 3 G.).

Zahnfleisch schmerzt für sich, doch mehr bei Berührung (Hahnemann).

(Entzündung und Abstehen des Zahnfleisches in weissen Zacken, bei Berührung besonders schmerzhaft) (K.).

205. Lockeres, leicht blutendes Zahnfleisch, was jedoch nicht schmerzhaft und nicht geschwollen war (Moodie).

Morgens, beim Mundausspülen, fährt ihm das kalte Wasser schmerzhaft (reissend) in die Zähne (M. 30 V. 2 G. 2 T.).

Grosse Empfindlichkeit der Zähne gegen Kaltwasser (M. 30 V. 2 G. 3 T.).

Toben im kariösen Backenzahn linker Seite (N. 30 V.).

Abblätterung eines Backenzahns im rechten Unterkiefer, mit grosser Beschwerde beim Kauen und Schmerz, als wäre er geschwürig und dem Gefühle, als wanke er (E. 30 V. 2 G. 3 T.).

210. Es greift die Zähne an und verdirbt sie; er, der nie an den Zähnen litt und sie noch in voller, unverletzter Integrität besitzt, trägt sich seit dem Arzneiversuch immer mit Zahnbeschwerden, die sich besonders beim Kauen, bei Genuss von Saurem oder bei Contact mit Kaltem deutlich kund geben. Ausserdem muckt und gräbt es leise in den Zähnen, als wollten sie, besonders die untern der linken Kieferhälfte, kariös werden (M.).

(Ein Schneidezahn schmerzte, da er vorwärts gedrückt ward) (Wislicenus, n. 5 St.).

Schmerz am Körper des Unterkiefers, links, als wäre er zerschlagen (M. 30 V. 2 G. 4 T.).

Trockenheit der Zunge, morgens (M. 2 V. 2 G. 5 T.).

Trockene Zunge, abends (M. 2 V. 2 G.)

215. Morgens, beim Erwachen, ist die Zunge trocken, wie eine Rinde; selbst beim Ausspülen mit Wasser mindert sich diese Trockenkeit nur zum Theil und nur auf kurze Zeit (M. 1 Trit. 1 G. 4 T.).

Dürre und Trockenheit der Zunge und des Mundes (M. 2 V. 3 G. 3 T.).

Auffallende Trockenheit der Zunge mit heftigem Durst (Moll).

Trockene Zunge, bei schleimigem Mund (M. 2 V. 2 G. 5 T.).

Trockenheitsgefühl der Zunge, die jedoch feucht ist (Franz).

220. Weisse Zunge (K. 1 Trit. 1 G. 2 T.).

Weisse, schleimige Zunge (J. 1 Trit. 2 G.).

Gelblichgraue Zunge (E. 30 V. 2 T.).

Rothe, schmerzhafte Zungenspitze; aufgetretene Zungenwärzchen (M. 2 V. 3 G. 2 T.).

Rauheit der Zunge (M. 2 V. 3 G. 2 T.).

225. Aufgetretene Geschmackswärzchen, wie wund schmerzend (J. 1 Trit. 2 G.).

Auftreten der Zungenwärzchen linker Seite (P. 1 T. 1 G. 5 T.).

Die Papillen treten gegen den linken Zungenrand hin in röthlichen, schmerzhaften Knötchen auf; die Zunge schmerzt wie verbrannt (K. 1 Trit. 1 G. 1 T.).

Ein kleines Bläschen an der Zunge von brennendem Wundheitsschmerze (Hahnemann).

Geschwulst und Schmerz der Zunge, wie unterschworen (P. 1 Trit. 1 G. 5 T.).

230. Geschwürlaschen an der Schleimhaut des Mundes, besonders des linken Backens (P. 1 Trit. 1 G. 5 T.).

Mundgestank, morgens (M. 2 V. 3 G. 3 T.).

Speichelfluss (M. 30 V. 5 T.).

Zusammenfluss zähen Speichels im Munde, mit schauderartigem Schütteln (Franz).

Bei Adstriction im Munde Zusammenfluss wässerigen Speichels (M. 6 V. 2 G.).

235. Zusammenfluss wässerigen Speichels im Munde (K. 1 Trit. 2 G.).

Der Zusammenfluss des zähen Speichels im Munde erschwert ihm das Reden (Franz).

Tag und Nacht wässeriger Schleim im Munde und den Choanen (K. 1 Trit. 4 G.).

Gaumen und Rachen so dürr, dass das Sprechen erschwert ward und nur lallend von Statten ging (M. 1 Trit. 1 G. 4 T.).

Am *Velum palatinum* und den Choanen brennender Schmerz, wie von einer Wunde oder wie von Pfeffer angeätzt (M. 1 G. 4 T.).

240. Eine kleine Stelle der Gaumendecke schmerzt wie geschwürig (M. 6 V. 2 G.).

Lästiges Spannen und Brieckeln am Gaumen, worauf in einigen Tagen sich Geschwulst mit warzenartiger Excrescenz ausbildet, die das Schlucken behindert (P. 30 V. 7 – 9 T.).

Gefühl, als wenn der Gaumenvorhang geschwollen wäre, nicht für sich, sondern bei Bewegung der Zunge und beim Schlingen (Hahnemann).

Am Gaumenvorhang eine kratzende Empfindung, als ob ein rauher Körper da angeklebt wäre, nicht eben schmerzhaft, aber widrig, bei leerem Schlingen fühlbarer, als beim Herabschlucken eines Bissens, doch beständig bemerkbar und zum Hinterschlingen des Speichels nöthigend; nach mehren Stunden senkt sich dies Gefühl tiefer in den Rachen herab (Franz).

Lebhafter Kitzel am Gaumen und im Rachen, wovon Wasser in die Augen trat und anstrengendes Hüsteln entstand, am Mittage (M. 2 V. 3 G.).

245. Dunkle Röthe des Zäpfchens und Racheneingangs (M. 2 V. 2 G.).

Velum palatinum, Choanen und *Isthmus* geröthet (M. 6 V. 1 G.).

Kitzel im Halse, als sei ein Federchen eingeathmet worden, nöthigt zum Raksen (M. 6 V. 2 G.).

Kratzen im Halse (M. 2 V. 2 G.).

Rauh und kratzig im Schlunde, den ganzen Tag anhaltend (Haynel).

250. Rauh und scharrig im Halse, wie roh und wund (M. 6 V. 1 T.).

Roh und wund schmerzhaft ist's ihm im Halse (Hahnemann).

Wundheit und Rohheit im Halse, beim Ausathmen und Schlingen (Franz).

Beim Trinken kalten Wassers und beim Leerschlucken, Gefühl tief im Halse, wie wund (M. 2 V. 3 G.).

Rauhe Halstrockenheit, bei Geschwürschmerz, nachts (M. 2 V. 2 G.).

255. Fixer Geschwürschmerz tief im Halse, wie in der hintern Wand des Rachens, drückend beim Gähnen und Tiefathmen (M. 2 V. 3 G. 3 T.).

Bohrend wühlender Schmerz im Halse (Hahnemann).

Halsschmerz, beim Schlucken, wie verschwollen, oder als stecke ein Splitter im Halse (P. 1 Trit. 1 G. 5 T.).

Beim Gähnen, ein schmerzhaftes Spannen im Rachen, wie von einer Geschwulst (Gross).

Halsweh, wie ein Geschwür im Halse, rechter Seite, es zog und spannte nach oben und unten; beim Schlucken, Aufstossen, Athmen, Dehnen und Bewegen des Halses war es, als stecke ein Splitter im Halse; zwischenbei wellenförmiges Zucken und Pulsiren darin, mehre Tage andauernd (M. 2 V. 2 G.).*)

260. Brennen und Dürre im Schlund und Rachen (K. 1 Trit. 1 G.).

Trockenheit und Würgen im Halse mit Athemkürze, nachts (N. 30 V. 3 T.).

Häufige Ansammlung zähen, dicken Schleims im Halse, der zum Kotzen nöthigt und leichte Heiserkeit erzeugt (M. 1 T. 1 G. 1 R.).

Schleimansammlung in den Choanen, die zum Raksen nöthigt, in den Vormittagstunden (M. 2 V. 2 G.).

Mund- und Rachenverschleimung: er muss beständig räuspern und ausspucken, morgens (K. 1 Trit. 2 G.).

270. Tag und Nacht wässeriger Schleim im Munde und in den Choanen (K. 1 Trit. 4 G.).

Dicker, zäher Schleim im Halse nöthigt zum unaufhörlichen Raksen, den ganzen Tag (M. 1 Trit. 1 G. 1 T.).

Seifenartige, kuglige Schleimstücke sammeln sich im Kehlkopfe und veranlassen leichte Hustenstösse, wodurch sie entfernt werden (M. 6 V. 1 G.).

Zäher, grauer, gallertartiger Schleim im Rachen, der sich durch Raksen ganz leicht auswerfen lässt, früh (Gross).

Würgen (Oesterlen).

270. Lästiges Würgen im Schlunde (Moll).

Krampf und Würgen im Schlunde (M. 30 V. 2 G. 4 T.).

Anhaltend widrige Empfindung im Magen und Schlunde (Moll).

Anfall von Speiseröhrenkrampf (vorm. 10½ Uhr): Nach vorgängigem Gähnen entsteht ein Gefühl in dem aufgeblähten Magen, als drohe er zu platzen; Ructus streben nach oben, die Speiseröhre aber ist bei ihrem Eingange wie spastisch geschlossen; daher fruchtlose Anstrengung zum Aufstossen mit ungeheurem Würgen, drängendem Schmerz im Magen, ohnmachtartiger Übelkeit, Wasserzusammenlaufen im Munde und Unvermögen sich von der Stelle zu bewegen. Nach ¼stündiger Dauer endet der Anfall unter häufigem und gewaltsamen Luftaufstossen (M. 6 V. 4 G.).

---

*) In diesen pharmacotoxischen Affectionen des Mundes, Rachens und Halses erkennen wir keineswegs die acute (phlegmonöse, sthenische) Form der Entzündung, sondern die chronische (adynamische, asthenische), wie sie als periodische Aufflackerung bei kachektischen, chronisch-kranken Individuen, oder als secundärer Ausdruck irgend eines specifisch-reflectirenden Grundleidens, häufig vorkömmt, die, ihre Wurzel meist in den oberflachen Boden der Mucosa senkend, mit Structurverbildungen dieser, als: Auflockerung, Dermatisation, Granulation, Helkose u. s. w. einhergehen.

Metallisch-styptischer Mundgeschmack, wie Tinte, sogleich (J. 1 Trit. 1 G.).

275. Tintenartiger Metallgeschmack mit styptischer Adstriction der Mundpartien (M. 1 Trit. 1 G. 1 T.).

Bitterer, zusammenziehender, stechender Kupfergeschmack im Munde mit Ekel und Brechreiz, gleich nach der Einnahme (P. 1 Trit.).

Bitterer, zusammenziehender Metallgeschmack, wie nach Grünspan, der Ekel und Brechreiz erregt (K. 1 Trit. 1 G.).

Es ist ihr wie Tinte im Munde (N.).

Morgens, nach dem Aufstehen, lettiger Mundgeschmack mit an der Spitze weisser, an der Wurzel aber gelber Zunge, bei klebenden Lippen, ohne Durst (M. 6 V. 2 G.).

280. Pappiger, kreideartiger Mundgeschmack, klebende Lippen, dünner Schleimüberzug der weissröthlichen Zunge (M. 30 V. 1 G.).

Pappiger, bitterer Geschmack, bei klebendem Munde (E. 30 V. 4 T.).

Süsslich-bitterer Geschmack, bei hypochondrischem Wesen (M. 30 V. 2 G. 3 T.).

Verminderte Esslust (M. 2 V. 2 G.).

Keine Esslust; vieles Luftaufstossen (J. 1 Trit. 1 G.).

285. Kein Appetit; Essen schmeckt ihm wie Stroh (J. 1 Trit. 3 G.).

Appetit ganz verloren; es ekelt ihm vor den Speisen, wenn er nur daran denkt (Hahnemann).

Gleichgültigkeit gegen Speisen und er ist gleich satt (Franz).

Baldige Sättigung (M. 2 V. 2 G.).

Der Frühhunger verschwindet (Franz).

290. Das gewohnte Frühstück mundet nicht (J. 1 Trit. 1 G.).

Ungewöhnlich erregte Esslust (M. 6 V. 1 G.).

Starker Appetit (M. u. d. N.).

Sehr starker Appetit (Gross, n. 40 St.).

Bei vollem Magen immer noch sehr starker Appetit (Gross).

295. Ungeheurer, durch Essen nicht zu tilgender, nagender Hunger, den ganzen Tag. Später konnte er mehre Tage nur kurze Zeit durch Essen getilgt werden (Haynel).

Dringendes Verlangen nach scharfem Topfenkäse (P.).

Abends unwiderstehlicher Appetit auf Zucker (M.).

Arges Luftaufstossen (K. 1 Trit. 2 G.).

Luftaufstossen, sogleich (N. 30 V.).

300. Viel Luftaufstossen, morgens (P. 30 V. 3 T.).

Die meisten Digestionsstörungen sind mit Luftaufstossen vergesellschaftet.

Gefühl, dem Soodbrennen ähnlich (Meyer, n. $^1/_2$ St.).

Früh, im Unterleibe, im Magen und bis in die Brust, eine brennende Empfindung, wie Soodbrennen (Hahnemann).

Ein Würgen, wodurch bittere, scharfe, übelschmeckende Feuchtigkeit aus dem Magen bis in den Mund gebracht wird, wonach eine kratzige, scharrige, sehr brennende Empfindung anhaltend in der Kehle zurückbleibt (Sood) (Gross, n. 8. St.).

305. Übelkeit vom Magen und den Präcordien ausgehend mit Brechreiz (P. 30 V. 3 T.).
Leichte Magenübelkeit mit Frösteln und Schauder von einem eigenthümlichen Erstarrungsgefühl in den Unterschenkeln begleitet (M. 1 T. 1 G. 1 T.).
Übelkeit, wie Hunger (M. 6 V. 2 G.).
Übelkeit mit gurrendem Geräusch im Unterleibe (M. 1 Trit. 1 T.).
Ohnmachtartige Übelkeit mit heftigem Herzklopfen, das sie denselben Tag dreimal befiel (P. 1 Trit. 1 G. 3 T.).
310. Bleifarbiges Antlitz bei der Übelkeit (N. 30 V. 2 T.).
Fast ununterbrochene Wapplichkeit und Übelkeit (Franz).
Ekel (Schneider — Oesterlen).
Beständiger Ekel und häufige, höchst beschwerliche Brechanstrengungen (Westphal).
Brecherlichkeitsgefühl im Halse, und gleich hernach Hitze über und über, am meisten aber am Kopfe, mit Röthe des Gesichts, ohne Durst (Meyer, n. ½ St.).
315. Erbrechen (Blancard).
(Heftiges Erbrechen) (Boyle).
Erbrechen, dessen Inhalt die Bettwäsche schwarz färbte (*Bullet de thér.*)
Grosse Magenreizung, Präcordialangst und Erbrechen (Ebers).
Erbrechen und Durchfall unter heftigen Colikschmerzen (Oesterlen).
320. Beim Stuhlgang, nachmittags, zweimaliges Erbrechen (Hahnemann).
Würgen und Schleimerbrechen, bei diarrhoischen Stuhlgängen (N. 30 V. 4 T.).
Um Mitternacht erwacht sie über dem beängstigenden Gefühle eines schweren Klumpens in der Magengrube, der zum Erbrechen reizt. Erst morgens erbricht sie glasigen, sich in Faden ziehenden Schleim, in 2 Anfällen, worauf den ganzen Vormittag Brechreiz, zitterige Mattigkeit und Zusammenschrauben des Kopfes bleiben (N. 30 V. 6 T.).
Angst in den Präcordien, nach Tische (M. 30 V. 2 G. 2 T.).
Weh in den Präcordien (E. 30 V. 2 G. 2 T.).
325. Drücken in der Herzgrube (Franz).
Greift den Magen an (Boerhaave).
Erregt die Magennerven (Cappe).
Beschwert, kältet und verlezt den Magen (Sta. Hildegard).
Zittern und Klopfen im Magen (K. 1 Trit. 2 G.).
330. Magenschmerzen (*Bullet. de thérap.*).
Gefühl von Schwere und Schmerzen im Magen, bei Übelkeit (Burdach).
Übelsein, Schwere und Druck im Magen (Hull).
Magendrücken (Moll).
Vermehrter Magendruck (E. 30 V. 1 G.).
335. Heftiger Magendruck, nachmittags (N. 30 V. 4 T.).
Harter Druck neben der Herzgrube, rechts, mehr beim Tiefathmen empfunden (M. 30 V. 1 T.).
Drücken, Schwere und Herabziehen des Magens (M. 30 V. 2 T.).
Es ist, als ob der Magen bis in die Speiseröhre hinauf angestopft wäre (M. 30 V. 2 T.).

Beängstigendes Spannen und Drücken im Magen, als wäre er bis zum Platzen ausgefüllt (M. 30 V. 2 T.).

340. Schwäche des Magens, keine Verdauung: die Speisen liegen ihm wie eine Last im Magen und ziehen ihn herab; es ist, als wäre er bis in den Rachen hinauf mit Speisen angestopft; 8 Stunden nach dem Essen stosst das Genossene noch herauf (M. 30 V. 2 G. 2 T.).

Morgens träumt ihm, dass er hungere, und über diesem Gefühle erwachend, ist er von heftigem Magenkrampf befallen, der mit Hunger, Übelkeit, Rückenschmerz und bedeutender Flatulenz verbunden ist (M. 30 V. 2 G. 3 T.).

Wildes Magenraffen, wie Hunger mit Übelkeit (M. 30 V. 2 T.).

345. Früh, nüchtern, Anwandlung leichten Magenkrampfs (M. 30 V. 2 G. 4 T.).

Morgens, ½5 Uhr, Anfall leichten Magenkrampfs (M. 30 V. 2 G. 4 T.).

Früh, nüchtern, Magenkrampf und Übelkeiten (M. 30 V. 2 T.).

Früh, nüchtern, Magenkrampf und inneres Frieren, bei sehr schlechtem Aussehen (M. 30 V. 2 T.).

Suchen und Drehen im Magen mit häufigem Luftaufstossen (N. 30 V. 1 T.).

Heftiger Magenkrampf, der sie nachts aus dem Schlafe weckt: ein Zusammendrehen des Magens, das sich bis in den Bauch hinab erstreckt (P. 1 T. 1 G. 1 T.).

Heftige Cardialgie (Richter).

350. Arges Magenweh, wie Krampf: Raffen und Brennen, flüchtig (M. 30 V. 1 T.).

Brennen vom Magen aufwärts (N. 30 V. 3 T.).

Vorübergehendes Wärmegefühl im Magen mit leichter Übelkeit (Burdach).

Wärme im Magen mit Poltern in den Därmen und Windeabgang (Moll).

Gefühl von Brennen im Magen, Ekel und Wehsein (Schneider).

355. Brennende Hitze im Magen (Kinglake).

Brennen im Magen und auf der Brust (Moodie).

Magenentzündung (Richter).

Entzündung, Vereiterung und Auflösung der Magenschleimhaut, wobei auch die Muskelhaut mehr oder weniger mit in den Entzündungsprozess hineingezogen erscheint (Burdach).

(Gastro-Enteritis) (Moll).

360. Brand der ersten Wege (Boerhaave).

Contraction des Magens; er vermag weniger in sich aufzunehmen (Scheider).

Nagendes Weh, links im Magen (M. 6 V. 3 G.).

Links am Magen, gleich unter den kurzen Rippen, stichlichter Geschwürschmerz, beim Tiefathmen und Befühlen lebhafter (M. 6 V. 3 G.).

Nach Tische, Schmerz im Magen, als wäre er geschwürig (M. 30 V. 2 T.).

365. Kneipen über dem Magen herüber und im linken Hypochonder (Franz).

Harter Druck im linken Hypochonder (M. 30 V. 1 T.).

Hypochonderweh (K. 1 Trit. 2 G.).

Stechen in der Leber (K. M. 2 V. 2 G. 2 T.).

Ruckartige Stiche in der Leber (M. 1 T. 1 G. 1 T.).

370. Schneiden und Stechen in der Leber (K. 1 T. 2 G.).

Eigenthümliche Völle in der Leber, empfindlich, mit jeweiligem Ziehen und Stechen, besonders im Gehen, oft in die Brust hinaufreichend (M. 1 Trit. 1 G. 1 T.).

Periodisch stumpfe Stiche an der vordern Leberfläche (M. 30 V. 1 T.). (Leberleiden, das mit tödlicher Wassersucht endete) (Wedemeyer).

Stechen in der Milz, das sich mehre Tage, abends, wiederholt (P. 1 Trit. 1 G. 5 T.).

375. Feine, pausenweise Stiche in der Milz (M. 1 Trit. 1 G. 4 T.).

Eigenthümliche Unbehaglichkeit und Leerheit im Bauche mit Übelkeit (M. 6 V. 2 G.).

Beängstigende Völle, Anspannung und Schwere im Bauche, wodurch das freie Athmen gehemmt wird, abends, nach dem Essen (M. 30 V. 1 G.).

Nachts eine drückend schmerzhafte Auftreibung im Unterleibe, die ohne Blähungsabgang verging (Hahnemann).

Drückend ziehendes Weh im ganzen Bauche, bis zu den Inquinien, mit Gespanntheit, wie im Ascites (M. 6 V. 2 G.).

380. Schmerzhaftes Spannen und Drücken im Bauche, wie wund und geschwürig (M. 30 V. 1 G.).

Weh im Bauche, wie wund, bei grossem Hunger, nach Essen gebessert, worauf aber Zittern eintritt (P. 1 Trit. 1 G. 2 T.).

Nachdem er angefangen hatte zu essen, entsteht ein ungeheures Drücken, aus dem Unterbauche nach der Schambeingegend zu, das sich beim Einathmen verschlimmert und durch Aufstehen vom Sitze erleichtert wird (Gross).

Den Unterleib schnell durchzuckende Stiche, wie elektrische Funken, besonders beim schnellen Übergange von Ruhe zur Bewegung, nur linker Seite (M. 6 V. 4 G.).

Kälte in dem schmerzhaft aufgeregten Unterleib (N. 30 V. 4 T.).

385. Gefühl, als stiege eine Kugel vom Unterleibe den Hals herauf (N. 30 V. 3 T.).

Sehr beschwerliches Bauchweh, wie Krampf, nach leichter Verkühlung (M. 30 V. 1 G.).

Nach dem Frühstuhlgange, zusammenziehendes Bauchweh, wie von Verkältung, im Sitzen (Hahnemann).

Äusserst unangenehmes Ziehen die ganze linke Unterleibsseite hinab, im Stehen (M. 1 Trit. 1 G. 1 T.).

In den Bauchmuskeln neben der letzten wahren Rippe, scharfe Stiche von innen heraus, welche sich in ein feines Kneipen endigen und durch Reiben etwas nachlassen (Wislicenus, n. o. St.).

390. Zusammenziehen der Bauchmuskeln beim Gehen, und Anspannung in denselben, dass er vorwärts gebeugt gehen muss (Franz).

In den Querbauchmuskeln, nahe dem Darmbeinskamme, abgesetztes, stumpfes Drücken, wie mit einem fremden Körper (M. 6 V. 1 G.).

Ein bohrender Schmerz am rechten Unterbauche, gleich über dem Schoosse (Langhammer, n. 34 St.).

Stechendes Schneiden auf beiden Seiten in der Gegend des Bauchrings (Haynel, n. 3½ St.).

In den Schössen drängendes Wehgefühl, bei Berührung lebhafter (M. 6 V. 2 G.).

395. In der linken Schoosbiegung, Empfindung von Anspannung der Flechse (des Lendenmuskels), welche beim Draufdrücken wie zerschlagen schmerzt (Franz).

Schneiden im Kreuze und Bauche, auch bei Berührung (H. 1 Trit. 2 G.).

Schneiden, innerlich, quer durch den Unterleib (Franz).

Bauchweh, wie bei Durchfall (Franz).

Grimmen um den Nabel, mehre Tage (K. 1 Trit. 4 G.).

400. Unruhe im Bauche, mehre Mahle des Tages (P. 1 Trit. 1 G.).

Lautes Getöse im Unterleibe, links, wie das Quacken junger Frösche (Langhammer, n. ¼ St.).

Morgens erwacht er über Blähungsumgang, Poltern und dem Gefühle in den Därmen, als müsse er zu Stuhle (J. 1 Trit. 1 T.).

Kollern im Unterleibe, die Nacht, und Abgang von Blähungen (Hahnemann).

Blähungsabgang, sogleich (K. M. 2 V.).

405. Abgang vieler Blähungen, nach Tische (M. 30 V. 1 T.).

Flatulenz (M. 30 V. 2 T.).

Nach Blähungsabgang Erleichterung der Zufälle.

Während weichen Stuhls schmerzhaftes Noththun im Unterbauche (Hahnemann).

Pressen im Unterbauche bei dem ziemlich weichen Stuhlgang, und auch nachher (Wislicenus, n. 72 St.).

410. Öfterer (nie vergeblicher) Drang zum Stuhle im untern Theile des Mastdarms, und Abgang wenigen, weichen Stuhls (Hahnemann, n. 2½ St. mehre Tage anhaltend).

In kurzen Intervallen drei diarrhoische Stuhlgänge, deren erster musig und in Menge, die andern aber sparsam und wässerig schleimig von dunkler Farbe abgesetzt wurden (J. 1 Trit. 1 Nacht).

Sechs dünnflüssige, braune Entleerungen von faulem Gestank (J. 1. 2 Nacht).

Leichtes Bauchgrimmen weckt ihn aus dem unruhigen Schlummer, und er musste die Nacht hindurch 16 Male grünlichen, sehr stinkenden Schleim entleeren, der unter vielem Blähungsgetöse abging (K. 1 Trit. 1 G.).

Morgens, Umgehen im Bauche, nachher zwei diarrhoische Stühle (K. 1 Trit. 3 G.).

415. Abends zwei diarrhoische Stühle (K. 1 Trit. 4 G.).

Vier diarrhoische, grünschleimige Stuhlentleerungen mit Würgen, Schleimerbrechen, Magen- und ziehendem Bauchweh, bei Unleidlichkeit der Bindbänder um die Hypochonder (N. 30 V. 4 T.).

Nachdem er abends mit grosser Begierde Zucker genossen hatte, trat um Mitternacht Durchfall wässerigen Stuhls in geringer Menge mit Blähungskolik vorher u. vielem Blähungsgetöse während Entleerens ein (M. 6 V. 2 G.).

(Nach dem Frühstücke diarrhoischer Stuhlgang) (M. 2 V. 3 G. 2 T.).
Wirkt stark auf den Darmkanal und erregt den Tag über 4 — 5 Stühle (Badley).
420. Häufige Stühle, bei gelinden Schmerzen im Unterleibe (Balardini).
Bauchfluss mit Kolikschmerzen (de Lens).
Heftiges Purgiren (Fodéré).
Blutige Stuhlgänge (Burdach).
Blutige Stühle mit grosser Verfallenheit der Kräfte (Fried. Hoffmann).
425. Mehre blutige, schleimige Durchfallsstühle, ohne besondern Schmerz, gegen Morgen (P. 1 Trit. 1 G. 1 T.).
Beim Durchfall viel Drängen (M.).
Vor dem Durchfall kolikartiges Bauchweh (M.).
Nach dem Mittagessen, Stuhlgang, welcher sehr trocken und sandig ist, aber doch ohne Mühe abgeht (Franz).
Stuhlverstopfung: das Entleerte war trocken und von fester Consistenz, bei sonst habitueller Weichleibigkeit (M. n. klein. G. u. d. spätern Versuchstag.).
430. Verzögerung und Verminderung des Stuhl- und Harnabgangs (M.).
Trockene, feste Stuhlentleerung (E. 30 V. d. spät. T.).
Diarrhöe oder Verstopfung (Burdach — Richter).
Hartnäckige Stuhlverstopfung (Moll).
Darmschwindsucht: Verschwärung der Därme (Hom. Lex.).
435. Kriebeln und Brennen im After (K. 1 Trit. 3 G.).
Vieles und oftwiederholtes Jücken am After, dass er sich wund rieb (M. 30 V.).
Abgang einer Menge Askariden (Born).
Bandwurmabgang (Michaelis).
Abgang mehrer Ellen Bandwurms (Currie).

---

440. Nierenschmerzen (Tanchou).
Die Harnwerkzeuge werden anfangs stark gereizt (Moodie).
(Treibt Harn und Schweiss) (Glauber).
Sehr öfteres Uriniren (Gross, n. 6 St.).
Öfterer Harndrang und reichlicher Urinabgang, mehre Stunden über (Langhammer, n. 2 St.).
445. Häufiges Harnen stark riechenden, blassen Urins (J. 1 Trit.).
Beschleunigtes und vermehrtes Harnen vielen blassgelben Urins (M. 1 Trit. 1 G. 1 T.).
Häufiges und vieles Harnen blassen Urins (M. 2 V. 2 G.).
Häufiges Harnen (K. 1 Trit. 2 G.).
Vieles und oftes Harnen den Tag über; zuweilen bei getheiltem Strahle (K. 1 Trit. 3 G.).
450. Viel Harnen, nachts (K. 1 Trit. 3 G.).
Häufiges Nachtharnen (K. M 2. V. 2 G. 1 T.).
Weniger und seltener Abgang gesättigt gelben Harns (E. M. n. d. höheren Potenzen u. in spät. Tag.).

Der Harn geht mit einer vorher nie gefühlten, fast wohlbehaglichen Leichtigkeit und, wie es scheint, in voluminöserem Strahle ab (M. 1 Trit. 1 G. 1 T.).

Längeres Anhalten des Harns beim Lassen: er musste längere Zeit stehen bis er abging (M. 2 V. 3 G. 2 T.).

455. Nachpissen, bei Verschwollenheitsgefühl in der Harnröhre (J. 1 Trit. 2 G.).

Unvermögen den Harn zu ejaculiren (M. 2 V. 2 G. 5 T.).

Brennen beim Harnen und Geschwulstgefühl der Urethra; der letzte Theil des Harns wird nicht frei ausgestossen (M. 2 V. 3 G. 2 T.).

Beim Harnen Brennen und Verengerungsgefühl vorne in der Harnröhre (M. 2 V. 2 G.).

Brennen nach dem Uriniren (M. 2 V. 2 G.).

460. Nachdem der Harn schon entleert war, lief noch ein brennender Tropfen die Harnröhre entlang (M. 2 V. 3 G. 2 T.).

Gefühl, als flösse Feuchtigkeit in der Harnröhre vor (M. 2 V. 3 G.).

Beim Ejaculiren des Urins (des letzten Tropfens) Schneiden hinten in der Harnröhre bis in den After (M. 2 V. 2 G.).

Zwängende Schmerzen beim Harnen (M. 2 V. 3 G. 3 T.).

Schmerzliches Drängen in der Harnröhre (M. 2 V. 3 G.).

465. Nachdem der Harn schon entleert war, wobei es wie schwürig in der Harnröhre schmerzte, entstand nochmaliger, aber fruchtloser Drang zur Harnentleerung (M. 2 V. 3 G.).

Morgens beim ersten Harnen, Hitze, Jücken und Kitzel in der Urethra (M. 2 V. 2 G. 5 T.).

Wundheitsgefühl im Innern der Harnröhre, auch noch nach dem Harnen (M. 2 V. 3 G. 3 T.).

Harnröhre wie verschwollen und schwürig schmerzend (M. 2 V. 2 G.).

Harnröhre schmerzt ausser dem Harnen wie schwürig (M. 6 V. 3 G.).

470. Geschwürschmerz, wie ein eingestossener Splitter in der Mitte der Harnröhre (M. 6 V. 3 G.).

Harnröhre geschwollen, hart und knotig anzufühlen (M. 2 V. 3 G. 3 T.).

Entzündung, heftige Schmerzen der Harnröhre mit vermehrtem Tripperausfluss, Priapismus, Dysurie, Blutharnen, Fieber (Venot).

Leichtes Brennen im ganzen Verlaufe der Harnröhre, vermehrter Tripperausfluss, Brennen beim Harnen, schmerzhaft spannende Erectionen, Chorda, Blutung aus der Harnröhre, flüchtige Stiche aus derselben (v. Gutceit).

Schleimsickern aus der Harnröhre (K. 1 Trit. 4 G.).

475. Harnröhrverengerung (Brown).

Schankerähnliche Geschwürchen am Präputio; anfangs an der Spitze mit Eiter bedeckt, dann aber in ein ziemlich umfängliches Becken diffundirend, das den talgähnlichen Überzug der Schanker darwies (K. 1 Trit. n. d. 5 G. am 9 T.).

Schmerz im linken Hoden wie nach Quetschung (Langhammer, n. 49 St.).

Rechter Hode grösser und hart (M. 2 V. 3 G. 3 T.).

Fast jede Nacht eine Saamenergiessung (Hahnemann).

480. Nachts Pollutionen ohne geile Träume (Langhammer).

Drei profuse Pollutionen in einer Nacht (H. 1 Trit. 5 G.).

Häufige Pollutionen, auch mit geilen Träumen (M.).

Sie hatte nachts zwei Samenentleerungen, was vorher nie der Fall war (P. 30 V. 4 T.).

Coitus schmerzhaft: die Urethra wie gespannt, keine Voluptät (M. 6 V. 3 G.).

485. Mangel an Geschlechtstrieb bei Verschrumpfung der Genitalien (M. 30 V. 4 T.).

Reizt das Capillargefässsystem des Uterus (Hudson).

Congestionen nach der Bärmutter (Tanchou).

Mutterblutflüsse (Tanchou).

Blutabgang aus der Bärmutter (vierzehn Tage vor der Reinigung) nur einige Stunden (P. 1 Trit. 1 G. 4 T.).

490. Eintritt der Regel zur normalen Frist, nur viel stärker als sonst und mit schneidenden Schmerzen im Kreuze und Schoose und Zusammenziehen im letztern (N. 30 V. 6 T.).

Verlust der Menses, Abortus und Metrorrhagien (Smith).

Stillstand der Schleim-Leucorrhöe. (Sie erschien erst nach mehren Wochen milder und gemindert wieder.) (P.)

Reiz in der Nase, wie zum Schnupfen (Meyer, n. 1 St.).

Niesen nach nachherigem Kriebeln in der Nase und den Choanen (M. 30 V. 1 T.).

495. Viel Niesen (K. u. A. mehr. T.).

Fliessender Schnupfen, die Nase ist stets voll Schleim (Gross).

Ungeheurer Fliessschnupfen mit öfterem Niesen, zwei Tage lang (Haynel).

Arger Fliessschnupfen ohne Niesen (Langhammer, n. 10 St.).

Schnupfen mit stetem Froste, krankem Aussehen, Thränen der Augen, Niesen und so argem, betäubendem Kopfschmerze, dass sie sich legen musste (P. 30 V. 3 T.).

500. Die Nase ist in beiden Nasenlöchern ganz vorne wie verstopft und es beisst im linken Nasenloche (Franz).

Unangenehme Verstopfung des obern Theiles der Nase, drei Tage lang (Hull).

Ausleerung aus der Nase wie weisser Eiter mit Blutklumpen (Hull).

Ausniesen eiterartigen Schleims mit Blutpünktchen (K. M. 2 V. 1 G. 5 T.)*).

Als er nach Tische sich hinlegte, pfiff und zischte es im Kehlkopfe (Halse und in den Luftrohrästen) nach dem Takte des Pulses, ein Geräusch, das

*) M. vergl. hiermit die unter Rubrik Nase verzeichneten Arznei-Phänomene.

nicht durch angesammelten Schleim, sondern durch Blutbewegung bedingt schien, und sich auch nur vernehmen liess, wenn er sich auf's linke Ohr legte (M. 30 V. 2 G. 2 T.).

505. Heiserkeit mit Rauheit im Halse (M. 2 V. 5 G.).

Nächtliche Heiserkeit mit trockenen Hustenstössen, worauf sie einige Male von Blut gefärbten Schleim mit vielem Speichel gemischt auswirft (N. 30 V. 7 T.).

Roh und wundschmerzhaft oben im Luftröhrkopfe, beim Husten, nicht beim Schlingen (Hahnemann).

Reiz und Kitzel im Kehlkopfe, dann Ansammlung von Schleim in demselben, der Schnörcheln und pfeifendes Athmen veranlasst, bis er in kleineren Stücken abgehustet wird (K. 30 V. 2 G. 4 T.).

Durch Lachen wird Schleim in der Luftröhre erregt und Husten hervorgebracht (Franz).

510. Beim Treppensteigen und Bücken kommt Schleim in die Luftröhre, der durch einen einzigen Hustenstoss ausgeworfen wird (Franz).

Stumpfes, in ein Stechen übergehendes Schneiden steigt in der Luftröhre heran und zwingt zu einem Husten von zwei oder drei Stössen, und dauert auch nach denselben noch einige Zeit fort; der Husten bringt wässerigen Auswurf, welcher den Hustenreiz nicht wegnimmt (Franz, n. 24 St.).

Trockener Hustenkitzel im Kehlkopfe, am Tage (K. 1 Trit. 2 G.).

Nachts Husten von Kitzel im Kehlkopfe (M. 2 V. 2 G.).

Rauheit im Halse erregt kurzes Kotzen (M. 6 V. 1 G.).

515. Husten von Halskitzel (M. 2 V. 2 G.).

Heftiger Kitzel im Halse, der zum Husten nöthigt, am Mittage vor dem Essen, mehrere Tage zur selben Zeit wiederholt (M. 2 V. 2 G.).

Abends vor dem Niederlegen und früh morgens trockener, anstrengender Husten von heftigem, fast brennendem Kitzel im Halse (M. 2 V. 2 G.). (Frühhusten) (Hahnemann).

Früh nach dem Aufstehen aus dem Bette ein reizendes Hüsteln, ohne Auswurf (Langhammer, n. 48 St.).

520. Abendlicher Husten, der ihm den gewohnten Tabakrauch unerträglich macht (M. 2 V. 2 G. 5 T.).

Trockenes Hüsteln, mehrere Male des Tages (K. 1 Trit. 2 G.).

Zuweilen Husten im Bette, nachts (P. 30 V. 3 T.).

Nachts trockener Husten, in Anfällen, oft bis zum Erbrechen heftig (K. 1 Trit 4 G.).

525. Steckhusten, mehrere Mittage (M. v. d. 2 V.).

Nach Tische Husten, der das Sprechen behindert (M. 2 V. 3 G.).

Brustverschleimung (K. 1 Trit 4 G.).

Schleim auf der Brust und Auswurfhusten (Langhammer, nach 26 St.).

Am Tage, nicht die Nacht und nicht in freier Luft, mehrere Anfälle von kurzem röchelndem Husten (Kölstern) mit weissem, dicklichem, leicht ab-

gehendem Auswurfe, wie gekochte Stärke, aber undurchsichtig, ohne Geschmack und Geruch (Hahnemann).

Erst leichter, trockener, dann lösender Katarrh, der sich, nach einigen Tagen, zu rasselndem Husten mit gelbem Auswurfe, vielem und leicht erregbarem Schweiss, schlechtem Aussehen, Hohläugigkeit und gestörtem Nachtschlaf umgestaltet. Als sich der Husten besserte, schnäuzte der Kleine puriformen Schleim mit Blut aus (bei dem Knaben, 30 V. 2 — 4 T.).

530. Heftiger, anhaltender Hustenreiz und Blutspeien mit folternder Athembeklemmung (H. Lex.).

Nachthusten und Schweiss (K. 1 Trit. 5 G.).

Seufzen, wegen Brustbeklommenheit (M. 30 V. 1 T).

Vollheit und Bänglichkeit auf der Brust mit Hang zum Seufzen (M. 1 Trit. 1 G. 1 T.).

Schwere in der Brusthöhle mit Drang zum Seufzen (Moll).

535. Brustoppression, bei klemmendem Herumziehen in der Brust (M. 6 V. 2 G.).

Respirationsbeschwerden (Oesterlen).

(Äusserst grosse, bis zur Erstickung gesteigerte Athemnoth) (Stuppe).

Erstickungsanfälle (H. Lex.).

In der Seite des Rückens, dem Bauche gegenüber, erst ein Drücken, später, im Stehen, bei der geringsten Bewegung und beim Athmen, ein fürchterlich arges, drückendes Stechen, bis zum Sterben; er musste krumm gehen; es war, als wenn es darin packte, wie in einem bösen Geschwür, wenn er still lag; in der Brusthöhle selbst war Beklemmung, dass er keinen Athem kriegen konnte, als wenn eine grosse Last auf der Brust läge (Hahnemann).

540. Nächtlicher Brustschmerz (K. M. 2 V. 2 G. 1 T.).

Stiche auf der Brust (M. 2 V. 2 G.).

Stechen in der linken Brustseite (P. 1 Trit. 1 G. 5 T.).

Stumpfe Stiche auf der linken Seite, unter den lezten falschen Rippen (Herrmann).

Stumpfe Stiche in der dritten wahren Rippe linker Seite, beim Ein- und Ausathmen gleich (Herrmann).

545. Langsam absetzende, stumpfe Stiche unter den Knorpeln der lezten wahren Rippen, links über der Herzgrube, abends im Bette (Gross, n. 31 St.).

Nadelstiche unter dem Schwertknorpel des Brustbeins (Herrmann).

Scharfe Stiche rechts neben dem Griffe des Brustbeins (Herrmann).

Scharfe Stiche zwischen der sechsten und siebenten wahren Rippe rechter Seite, die sich beim Einathmen verstärkten (Herrmann).

In der rechten Brust, von innen heraus, ein fast minutenlanger, so heftiger Stich, dass er weder ein- noch ausathmen konnte, im Sitzen (Langhammer, n. 28 St.).

550. Feine Stiche innerhalb des obern Theils des Brustbeins, von innen heraus (Wislicenus, n. 48 St.).

Ein stechend klemmender Schmerz auf der linken Seite des Brustbeins, am stärksten beim vorgebogenen Sitzen, ohne Bezug auf Ein- oder Ausathmen (Wislicenus, n. 8 St.).

Drückendes Stechen auf der rechten Brustseite und dem Brustbeine, nur beim sehr Tiefathmen etwas verstärkt (Wislicenus, n. einig. Minut.).

Beim Tiefathmen unter der zweiten bis dritten rechten Rippe, ein Fleck von der Grösse eines Guldens mit herausdrückendem Schmerze (Haynel).

Stellenweiser, drückend spannender Schmerz in der Brust, hie und da, in der Grösse eines Guldenstücks (M. 2 V. 2 G.).

555. Druck und Schwere, wie ein Stein, auf einer handgrossen Stelle in Mitte des Brustbeins (N. 30 V. 5 T.).

Heftiges Drücken mitten auf dem Brustbein, innerlich, durch jede Bewegung, besonders durch Vorbücken und Wiederaufrichten sehr vermehrt (Haynel).

Drückender Schmerz auf dem Brustbein, äusserlich (Herrmann).

Auf der rechten Brustseite eine Stelle mit drückendem Schmerze, als würde damit etwas Hartem auf die Rippenknochen gedrückt (Franz).

Gefühl von Druck und Beklemmung in der linken Brustseite über dem Herzen (Wislicenus, n. 78 St.).

560. An einigen Rippen ein krampthaft drückend spannender Schmerz (Hahnemann).

Starkes Schneiden in beiden Seiten an den untersten Rippen, von innen heraus, beim Tiefathmen, ausserdem nur schwach; bewegt er den Rumpf ohne einzuathmen, so fühlt er keine Verstärkung, wohl aber sogleich, als er den Athem einzieht (Wislicenus, n. St.).

Schneidende Stiche zu Ende der Rippen, rechts neben der Wirbelsäule, besonders beim Krümmen des Rückens (Haynel).

Unter der letzten linken Rippe ein schneidender Strich querüber, beim seitwärts Vorbücken und Auflehnen mit dem Arme (Hahnemann).

Brennen auf der Brust (Moodie).

565. (Beklemmendes Brennen in der Gegend des Herzens) (Haynel)

Herzklopfen, nachts (J. 1 Trit. 3 G.).

Heftiges Herzklopfen, bei ohnmachtartiger Übelkeit, das sie an einem Nachmittag dreimal befiel (P. 1 Trit. 1 G. 3 T.).

Herzpochen (Moll).

Stechen in den Brüsten (P. 1 Trit. 1 G. 5 T.).

570. Scharfe Stiche auf der rechten Brustseite, neben der Brustwarze (Herrmann).

Unter der rechten Brustwarze ein Stechen, ohne Beziehung auf Ein- oder Ausathmen (Gross).

Reissen unter der rechten Brustwarze (Gross).

Nagendes Kratzen auf der linken Brustseite, in der Ruhe (Wislicenus).



Klammschmerz auf der linken Brustseite, und wenn er vorüber ist, schmerzt die Stelle noch bei Berührung (Wislicenus, n. 9 St.).

575. Schmerzhaftigkeit der äussern Brust, bei Berührung (K. 1 Trit. 49).

Die Brustdrüsen der rechten Seite, gegen die Achselhöhle hin, schmerzen wie geschwürig, besonders beim Berühren, Ausspannen des Arms und bei rascher seitlicher Wendung des Oberleibes; man fühlt einen deutlich aufgetretenen, länglich runden Wulst (P. 30 V. 5 T.).

Jücken auf der Brust und in den Achselhöhlen (M. 30 V. 2 G. 3 T.).

Stichliges Jücken an verschiedenen Körperstellen, ausgezeichnet um die linke Brustwarze (M. 6 V. 2 G.).

An der äussern Seite des Halses, links, Drücken, beim Gehen im Freien (Franz).

580. Die Gegend der Unterkieferdrüsen am Halse ist geschwollen, und dadurch der Hals wie steif und spannt bei Bewegung; zugleich ist das Schlingen wie durch innere Verschwellung des Halses erschwert, und er muss jeden Bissen mit Gewalt durch den Schlund drücken (Wislicenus, n. 48 St.).

Klemmen in den vordern Halsmuskeln rechter Seite, wie Krampf (M. 6 V. 4 G.)

Hüpfendes Pulsiren einer Halsarterie linker Seite in taktmässigen Pausen, dem freien Auge deutlich wahrnehmbar (P. 30 V. 3 T.).

Scharfes Drücken innerhalb der Schulterblätter (Wislicenus, n. 1 St.).

Drückendes Ziehen auf der linken Schulterhöhe, wie von einer Last (M. 6 V. 2 G.).

585. Arger Druck zwischen den Schultern, besonders tief dringend am Winkel der rechten, ganz früh, beim Erwachen (M. 6 V. 4 G.).

Am obern Theile des linken Schulterblattes ungeheures Reissen im Sitzen, welches beim Aufstehen nachliess (Gross).

Reissen auf der Schulterhöhe und am Kopfe des Schulterknochens (Herrmann).

Reissen in der Pfanne am Schulterbeinkopfe, das sich bis ins Schlüsselbein erstreckt (Herrmann).

Ein kitzelndes, jückendes Stechen zwischen den Schulterblättern, wie von einem heftigen Floh- oder Mückenstiche; er konnte nicht genug kratzen (Hahnemann).

590. Jückende Blüthchen am Rücken, die besonders abends sehr jücken und zum Kratzen nöthigen (M. 1 Trit. 1 G. 5 T.).

Krätze ähnlicher Ausschlag, besonders am Rücken (M. 1 Trit. 1 G. 6 T.).

Spannend klemmende Rückenschmerzen (M.).

Nächtliche Rückenschmerzen (M.).

Brennendes Stechen rechts im Kreuze, beim Sitzen, beim Aufstehen und beim Daraufdrücken schmerzt die Stelle bloss brennend und sticht nicht mehr (Franz).

595. Schwere im Kreuze lässt nicht sitzen (P. 1 Trit. 1 G. 4 T.).

Morgens im Sitzen so arger Kreuzschmerz, wie verrenkt, dass er aufstehen musste (M. 1 Trit. 1 G. 2 T.).

Morgens heftige Kreuzschmerzen, wie verrenkt und nur im Sitzen, die das Aufstehen kaum gestatten und das Umhergehen anfangs nur in gebückter Stellung zulassen; sich noch vier andere Tage auf dieselbe Weise wiederholend (M. 1 Trit. 1 G. 3 T.).

Kreuzschmerz im Stehen und Gehen gebessert (P. 1 Trit. 1 G. 4 T.).

Empfindung, als wäre das Kreuz abgeschlagen (Gross, n. 24 St.).

600. Das Kreuz schmerzt ihn sehr, wie zerschlagen (Gross, n. 36 St.).

Müdigkeit scheint sich ins Kreuz geschlagen zu haben (P. 1 Trit. 1 G. 4 T.).

Wühlen im Kreuze, das nicht Bücken gestattet (P. 1 Trit. 1 G. 4 T.).

Schneiden im Kreuze und Bauche (K. 1 Trit. 2 G.).

Häufiges Geklage über Kreuz- und Lendenschmerz (P. 1 Trit. 1 G. 4 T.).

605. Stumpfe Stiche am zweiten Lendenwirbel (Herrmann).

Lumbargegend wie zerschlagen (K. 1 Trit. 1 G.).

Schwere und Ziehen in den Lenden mit grosser Abgeschlagenheit und Müdigkeit, dabei Zittern in den Beinen, wie nach anstrengendem Marsche (M. 1 Trit. 1 G. 1 T.).

Äusserst empfindliches Ziehen und Schwere im Heiligbein, das Becken hinab, als ob sie zur Regel gehen wollte (P. 1 Trit. 1 G. 3 T.).

Lähmige Schwere in der Lumbargegend, links, bis ins diesseitige Hüftgelenk (M. 6 V. 4 G.).

610. Lumbargegend wie zu straff und gespannt (M. 6 V. 4 G.).

Steifigkeit, Schwere und lähmiges Weh vom Heiligbein ausgehend das Becken hinab und die Hüften entlang (M. 6 V. 4 G.).

Es sitzt so schwer und lähmig in der Heiligbeingegend, dass das Sitzen nicht lange gestattet und im Gehen die *Spina dorsalis* zur möglichsten Streckung genöthigt wird (M. 6. V. 4 G.).

So empfindliches Weh in der Sacralgegend, dass Schnäuzen und Niesen ein Zusammenzucken veranlassen (M. 6 V. 4 G.).

Ziehen auf der rechten Seite des Beckenumfangs und im Kreuze (Gross, nach ¼ St.).

---

615. Bohrende Stiche in der rechten Achselhöhle, die bei Berührung nicht vergingen (Langhammer, n. 30 St.).

Spannen in den Drüsen der rechten Achselhöhle (K. 1 Trit. 4 G.).

Schmerz in der rechten Achselhöhle wie zerdehnt oder zerrissen; beim Indiehöheheben der Schulter zog sich der Schmerz den ganzen Arm entlang bis in die Hand vor, wo es brickelte (M. 2 V. 2 G.).

Drückendes Reissen unterhalb des Schultergelenks (Gross).

Spannendes Ziehen, was einem Stechen ähnelte, an verschiedenen Stellen der Arme (Hahnemann).

620. Anhaltendes Kneipen auf dem rechten Oberarm (Wislicenus, n. 1 St.).

Reissen im linken Oberarm (Herrmann).

Ein brennender, schnell vorübergehender Stich vorne in der Mitte des rechten Oberarms (Haynel).

Drückender Schmerz im Fleische des Oberarms, der sich durch Berührung vermehrt (Herrmann).

Klemmen in der Mitte des Oberarms beim Aufheben desselben; ausserdem nur wenig bemerklich (Wislicenus, n. 10 St.).

625. Lähmiges Gefühl in den Armen bei Bewegung, vorzüglich am Ellenbogengelenk (Wislicenus, n. 32 St.).

Eine Art Lähmung des rechten Arms und der Hand: sie sinkt nieder, und mit aller Anstrengung kann er kaum schreiben (Herrmann, n. 3 St.).

In der ganzen obern rechten Extremität ein lähmig ziehender Schmerz (M. 2 V. 2 G.).

In der rechten Ellenbogenbeuge ein krampfhaft drückend ziehender Schmerz, als wenn man den Arm mit heftiger Bewegung angestrengt hätte, bloss bei Bewegung, doch mehr beim Ausstrecken als beim Biegen (Hahnemann).

In der rechten und linken Ellenbogenbeuge und in beiden Knien ein drückend ziehend spannender Schmerz, unter allen Umständen, welcher nur beim starken Daraufdrücken auf einen Augenblick verschwindet, aber dann gleich wiederkehrt (Hahnemann).

630. Am Innern des linken Vorderarms ein krampfhaft drückend ziehender Schmerz (Hahnemann).

In den Vorderarmknochen lähmiges Ziehen (M. 6 V. 4 G.).

Beim Einbiegen des Arms ein Spannen äusserlich an der Ellenbogenspitze (Wislicenus, n. 1 St.).

Brennen in der rechten Ellenbogenspitze (Gross, n. 6 St.).

In den Muskeln zwischen dem Ellenbogenknochen und der Speiche des linken Vorderarmes, auf dem Rücken derselben, unweit den Handwurzelknochen ein sehr starkes drückendes Reissen (Gross, n. 3 St.).

635. Nicht lange anhaltendes ruckweises Reissen, wie mitten im Knochen der Speiche erst des rechten dann des linken Vorderarms, zulezt im hintersten Gliede des rechten Mittelfingers, von Zeit zu Zeit wiederkehrend (Haynel).

Spitzige, absetzende Stiche an der Speiche rechter Seite, mehr in den Muskeln (Herrmann).

Nächtlicher Knochenschmerz der Ulna (M. 30 V. 2 G. 2 T.).

Scharfe anhaltende Stiche hinter dem Handgelenk, am Anfang der Speiche (Wislicenus, n. b. St.).

Stechend jückendes Brennen unter der Haut an der innern Seite des linken Handgelenkes (Wislicenus, n. 32 St.).

640. Nachts Erwachen über einem empfindlichen Schmerz im linken Handgelenk, wie verstorren, dabei Hitze der ganzen Hand und Unruhe, dass sie bald da, bald dorthin gelegt werden musste; morgens eine Blüthe unfern der Articulation mit Eiter an der Spitze, stichlichten Schmerzes, wie von eingestossenem Splitter. Der Eiterpunct erhebt sich aus einem rothen, harten Grunde von ziemlichem Umfang (M. 1 Trit. 1 G. 1 T.).

Rothe Quaddeln, die sich zu gelben Blasen auf sehr rothem Grunde umwandeln, am Rücken der rechten Hand und dem des Zeigefingers (K. M. 2 V. 1 G. 2 T.).

Rheumatisches Reissen an der Verbindung des Daumenphalanx mit dem Mittelhandbein (M. 6 V. 4 G.).

Ein Kitzel im rechten Handteller, der zum Kratzen nöthigte (Langhammer, n. 32 St).

Klammartiges Ziehen im rechten Hand- und Fussrücken (Franz).

645. Drückendes Reissen in den Handwurzelknochen beider Hände (Gross).

Reissend drückender Schmerz am Mittelhandknochen des Daumens und in den beiden hintersten Gliedern der grossen Zehe des rechten und linken Fusses, durch Befühlen vernehmbar (Herrmann).

Krampf des Ringfingers beim Anfassen (M. 30 V. 2 G. 3 .).

Reissen im hintersten Gliede des vierten Fingers linker Hand und in demselben Mittelhandknochen, mit krampfhaftem Einwärtsziehen, vorzüglich beim Zugreifen (Haynel).

Ziehen im Gelenke der drei mittelsten Finger der linken Hand, bei Bewegung und Ruhe (Herrmann).

---

650. Spannen und Ziehen im Schoose unter dem Bauchringe, am linken Oberschenkel (Franz).

In der Hüfte und dem Oberschenkel eine lähmige Schwäche (Hahnemann).

Lähmige Schwere und Mattigkeit der Beine, dass sie nicht wusste, wohin damit (P. 1 Trit. 1 G. 2 T.).

Periodisches, nervöses („krampfhaftes") Ziehen von der Hüfte bis in die Knie, ruckweise, zuweilen so arg, dass sie aufschrie. Es zog sich an der vordern Seite des Schenkels herab — *Ischias antica* — (P 30 V. 3 T.).

Stechend ziehender Hüftschmerz bis ins Fussgelenk hinab (P. 1 Trit. 1 G.).

Auf einer Stelle hinter der linken Hüfte ein heftiger Schmerz, als wenn er stark darauf gefallen wäre, bloss bei Bewegung; Stehen erregt ihn nicht (Langhammer, n. 32 St.).

655. Beim Laufen, wenn er mit dem linken fortgesezten Fusse auftritt, ein schmerzliches, spitziges Drücken im rechten Hüftgelenk (Gross).

Beim Gehen lähmige Schwäche im rechten Hüftgelenk, vorzüglich beim Nachziehen des Fusses, und Ruhe daselbst beim Auftreten, was seinen Gang hinkend machte, bald vorübergehend (Haynel).

Lähmige Schwäche der untern Extremitäten und Abmagerung derselben (M. 2 V. 3 G. 2 T.).

Kriebelndes Summen im linken Oberschenkel und Ziehen in den vordern Muskeln (Franz).

Zucken und Palpitiren in mehreren Muskelstellen, besonders am rechten Oberschenkel (Gross).

660. Nachts Aufzucken der Schenkel, besonders der Knie, dass er, der Erschütterung wegen, aus dem Schlafe aufschrack (K. 1 Trit. 4 G.).

Gelindes Zucken an der Aussenseite des linken Knies, nebst einem Gefühle wie Glucksen, im Sitzen (Wislicenus, sogleich).

Über dem linken Knie klammartiges Einschneiden auf beiden Seiten, wenn er sich nicht bewegt (Wislicenus, n. 8 St.).

Nachts Eruption knötchenähnlicher, jückender Blüthchen an den Schenkeln (M. 30 V. 2 G. 2 T.).

Nachts, beim Erwärmen im Bette qualvolles Jücken der harten Knötchen an den Schenkeln und in der Kniebeuge; er muss beständig kratzen und lag dann wie in Flammen bis an den lichten Morgen (M. 30 V. 2 G. 2 T.).

665. Reissende, stumpfe Stiche über der linken Kniescheibe, in allen Lagen (Haynel).

Im linken Kniegelenk ein Reissen, im Sitzen (Gross, n. 72 St.).

Ziehendes Reissen, links, neben der Kniescheibe (M. 6 V. 2 G.).

Eine Handbreit über der linken Kniescheibe, im *musculus cruris rectus*, lähmiges, sehr empfindliches Ziehen, wie zerschlagen (M. 6 V. 2 G.).

Das Knie schmerzt wie zerschlagen, stärker im Sitzen, als beim Gehen (Wislicenus, n. 1¼ St.).

670. Toben in den Knien, bei grosser Müdigkeit (M. 1 Trit. 1 G. 1 T.).

Heftig reissend, tobend, wühlender Schmerz unter den Patellen, erst der linken, dann der rechten Seite (M. 1 Trit. 1 G. 2 T.).

Von den Knien setzt sich ziehendes Reissen in die Unterschenkel hinab (M. 1 Trit. 1 G. 2 T.).

Die Knie knicken oft beim Gehen zusammen (Haynel).

Drückender Schmerz im Kniegelenk und nach aussen in den Muskeln des linken Beins, im Sitzen (Herrmann).

675. Abends im Bette brennend ätzende Stiche im linken Schienbein, unweit des Knies, so dass er unwillkührlich mit dem Fusse zuckte (Haynel, n. 17 St.).

(Mehre Blüthchen am Schienbein, brennenden Schmerzes) (Hahnemann).

Klamm in der linken Wade, in der Ruhe am stärksten (Wislicenus).

Strammen in den Waden, bei grosser Abgeschlagenheit und Hinfälligkeit, dass sie kaum über das Zimmer schreiten kann (P. 1 Trit. 1 G. 3 T.).

Besonders arge Abgeschlagenheit der Waden (M. 1 Trit. 1 G. 1 T.).

680. Beim Treppensteigen zog es ihm sehr in den Waden, dass er sich kaum fortschleppen konnte (M. 2 V. 3 G.).

Beim Herabsteigen der Treppe schmerzen die Waden als wenn sie zu kurz wären (Haynel).

Grosse Abgeschlagenheit und Müdigkeit in den Waden, wie nach weiter Fussreise (M. 6 V. 3 G.).

Müdigkeit der Unterschenkel (E. 30 V. 2 G. 2 T.).

An der untern Hälfte des Schienbeins, nach vorne, Ziehen und Schaben (M. 30 V. 4 T.).

685 Zerschlagenheit in den Fussgelenken und Klopfen darin, am stärksten beim Sitzen (Wislicenus, n. 3 St.).

In den Fussgelenken und in den untern Theilen der Unterschenkel ein starkes Toben und dumpfes Pochen, wie von allzugrosser Ermüdung, nebst Krabbeln und Stichen auf der Haut der Unterschenkel, am schlimmsten in der Ruhe, bei Bewegung aber geringer (Wislicenus, n. 1½ St.).

Im linken Fussgelenk eine Empfindung, als wäre der Fuss daselbst los, und als wenn sich die Gelenkknorpel nicht mehr berührten, beim Gehen (Franz).

Stechendes Schneiden in den äussern Fussknöcheln, von innen heraus, beim Sitzen, fast gar nicht beim Gehen, am stärksten ist's, wenn man den Fuss auf die schmale Leite stützt (Wislicenus, n. einig. St.).

Stechen im äussern Knöchel des rechten Fusses (K. M. 2 V. 1 G. 2 T.).

690. Podagrisches Ziehen im rechten Fusse (M. 30 V. 4 T.).

Leichtes Verknicken des Fussgelenks (M. 30 V. 4 T.).

Reissen in den Füssen, bald auf der Fusssohle, bald auf dem Rücken des Fusses, bald in den Fersen, bald in den Zehen, vorzüglich in den hintersten Gelenken derselben, bald in den Mittelfussknochen, welche Schmerzen sich nicht über den Fussknöchel herauf erstreckten; nur selten ging weiter herauf ein flüchtig reissender Schmerz (Herrmann).

In der rechten Ferse und Achillsehne eine, (etwas brennende) Empfindung von Eingeschlafenheit (Franz).

Schmerz in der Ferse beim Auftreten wie erböllt (anhaltend) (Hahnemann).

695. Absatzweise heftiges Brennen im Hühnerauge, auch ohne äussern Druck (Wislicenus).

Im Freien Wanken und schwankender Gang (M. 30 V. 2 G. 2 T.).

Er schwankt im Gehen, bei höchster Unbehaglichkeit im ganzen Körper mit Unfestigkeit in den Gliedern (M. 30 V. 2 G. 2 T.).

An den Enden der Röhrknochen, nahe über oder unter ihren Gelenken, an verschiedenen Stellen des Körpers, ein drückendes Reissen (Gross, n. 48 St.).

Unbehaglichkeit, Trägheit in allen Gliedern (Gross).

700. Lassheit und Müdigkeit der untern Extremitäten, bei trunkener Düseligkeit (M. 30 V. 1 T.).

Den ganzen Vormittag grosse Abgeschlagenheit und Müdigkeit der Beine, wie nach weiter Fussreise, bei grossem Krankheitsgefühle, Arbeitsscheu, Schläfrigkeit, Frostigkeit und üblem Aussehen (J. 1 Trit. 2 T.).

Grosse Mattigkeit des Körpers, vorzüglich der Oberschenkel, im Sitzen und Gehen, mit Schläfrigkeit (Meyer, n. 4 St.).

Eigenthümliche Mattigkeit (Schneider).

Mattigkeit, Nachmittag (Hahnemann v. Silbersalpet.).

705. **Sie ist so abgeschlagen und hinfällig, dass sie kaum über das Zimmer schreiten kann, bei vielem Geklage über Strammen in den Waden** (P. 1 Trit. 1 G. 3 G.).

Treppensteigen fällt sehr mühsam; es zieht dabei sehr in den Waden. Beim Gehen in freier Luft Mattigkeit und Hitze über und über, ohne Schweiss, und ängstlich, als wollten ihm die Kleider zu enge werden (Hahnemann).

Matt und lässig (M. 2 V. 3 G.).

Lass, müde und appetitlos (J. 1 Trit. 2 G.).

Grosse Mattigkeit bis zur Erschöpfung, nachdem er nachts zuvor sechzehn Mal abgeführt hatte (K. 1 Trit. 1 G.).

710. So arge Mattigkeit (nachmittags), dass er sich legen musste, dabei gesteigerte Wärme im ganzen Körper und Hitze in den Handtellern (M. 2 V. 5 G.).

Morgens, nach dem Aufstehen, grosse Angegriffenheit, Schwächegefühl, Zitterigkeit, sehr gereiztes und zugleich bängliches Gemüth (M. 6 V. 3 G.).

Zitterige Schwäche, bei allgemeiner Abgeschlagenheit und apathischer Gemüthsstimmung (J. 1 Trit. 3 G.).

Grosse Mattigkeit und Niedergeschlagenheit (Oesterlen).

Nach dem Frühstücke äusserst angegriffen, zitterig, nichts zu unternehmen wagend, wegen Mangel an Vertrauen des Gelingens (M. 6 V. 4 G.).

715 Grosse Angegriffenheit, ohnmachtartiges, zitteriges Wesen, Schwäche und Gefühl, als entspinne sich eine bedeutende Krankheit (M. 30 V. 1 T.).

Hoher Grad von Schwäche, bei höchst elendem Befinden und Abmagerung (Roget).

Zitterigkeit und Zittern (M.).

Zittern der Glieder; allgemeine Abgeschlagenheit (Moll).

Mächtige Erregung des Nerven- und Muskelsystems und consensuell der Magennerven (Cappe).

720. Ihre Nerven sind derart angegriffen, dass sie fürchtet von Sinnen zu kommen, dabei immer frostig (P. 30 V. 3 T.).

Unangenehmes Umherziehen im ganzen Körper, bald in den Gliedern, bald im Kopfe (M. 6 V. 3 G.).

Wuchten im ganzen Körper, bei gesteigertem Wärmegefühl (Orgasmen) (M. 30 V. 1 T.).

Gefühl von Ausdehnung des Körpers, besonders des Gesichtes und Kopfes: es ist ihm, als gingen die Schädelknochen auseinander, bei gesteigerter Wärme (M. 30 V. 1 G.).

725. Gefühl in allen Gliedern, als wenn sie einschlafen oder erstarren wollten (Hahnemann v. Silbersalpt.).

Gänzliche Unempfindlichkeit des Körpers (*Bullet. de thérap.*).

Convulsionen (Cappe).

Heftige Convulsionen (H. Lex.).

Convulsivische Contractionen dieser und jener Muskelpartien (Oesterlen).

730. (Vorgefühl des kommenden epileptischen Anfalls) (Hahnemann v. Silbersalpt.).
Paralyse der Extremitäten (Oesterlen).

Soporöser Zustand (Oesterlen).
Abendlicher Schlafsuchtsanfall (M. 30 V. 2 G. 3 T.).
Sie will, gegen Abend, während Sitzens, einschlafen (P. 1 Trit. 1 G. 3 T.).
735. Schläfrigkeit beim Sitzen: er musste die ganze Willenskraft anstrengen, um nicht einzuschlafen (M. 30 V. 1 T.).
Kann vor Phantasien und vorschwebenden Bildern nicht einschlafen; er befindet sich den ersten Theil der Nacht in traumvollem phantastischen Halbschlummer (K. 1 Trit. 1 G.).
Phantasien und drängende Bilder beim Einschlafen (M. 2 V. 1 G.).
Nächtliche nervöse Aufgeregtheit (K. 1 Trit. 2 G.).
Nächtliche Aufgeregtheit mit Hitze und Völle im Kopfe (N. 30 V. 4 T.).
740. Nachts Schlummersucht mit Umherwerfen; kein Schlaf (J. 1 Trit. 2 G.).
Schlaflosigkeit und Umherwälzen im Bette (K. 1 Trit. 2 G.).
Schlief sehr unruhig, warf sich im Bette umher und sprach laut auf (K. M. 2 V. 1 G.).
Brachte die Nacht sehr unruhig zu, war meist wach oder im traumvollen Schlummer (E. 30 V. 3 T.).
Sehr unruhige Nacht; er erwachte fast jede Stunde, und was er schlief, war traumvoller, unerquickender Schlummer (M. 30 V. 2 G. 2 T.).
745. Unruhige, traumvolle Nacht (P. 1 Trit. 1 G. 2 T.).
Sehr unruhige Nacht: Umwerfen, schwere Träume (E. 30 V. 1 T.).
Unruhige Nacht mit phantastischen Träumen (K. 30 V. 1 T.)
Unruhiger, betäubter Schlaf mit grauenvollen Träumen (M. 2 V. 3 G.).
Unruhige Nacht mit Kopfschmerz und Betäubung (P. 30 V. 3 T.).
750. Dumpfes Kopfweh stört den Nachtschlaf (M. 2 V. 1 G.).
Erwachen früh aus traumvollem Schlummer mit schmerzlicher Kopfeingenommenheit (M. 2 V. 1 G).
Nachts Erwachen über Halsweh (M. 2 V. 2 G.).
Nachts öfteres Erwachen über quälenden Träumen von faulen Wassern, Fischen und Schlangen, die mit Grausen erfüllen (M. 6 V. 4 G.).
Ängstliche Träume; nach dem Erwachen war er noch so ängstlich, dass er glaubte, es sei ihm wirklich so begegnet (Hahnemann, n. 65 St.).
755. Gegen Morgen Traum: es habe sich ein Insekt tief in seine Ferse gebissen, dass es herausgeschnitten werden musste (M. 6. 4 G.).
Morgens geile Träume, während welchen es zur Samenentleerung gekommen wäre, wäre er nicht darüber aufgewacht (M. 30 V. 2 G. 2 T.).
Träume von Tagsbegebenheiten (Hahnemann).
Morgens zeitliches Erwachen über Blähungsumgang, Poltern und dem Gefühle in den Därmen, als müsse er zu Stuhle (J. 1 T. 1 G.).

Viel Gähnen und Schläfrigkeit (5 Uhr, abends) (M. 30 V. 2 G. 2 T.).
760. Langes und tiefes Gähnen (10 Uhr vormittags und abends) (M. 6 V. 2 G.).

Gähnen und Frostigkeit (M. 6 V. 2 G.).
Den ganzen Nachmittag fiebrisches Krankheitsgefühl, beständige Mattigkeit und Abspannung (M. 2 V. 2 G.).
Schauder durch den ganzen Körper (Langhammer, n. 1½ St.)
Über den ganzen Körper ziehender Schauder, der in entschiedenen Fieberfrost mit Gänsehaut und Kälte überging, wobei der Kopf heiss, die Hände kalt waren, mit Übelkeit, den ganzen Vormittag, auch andere Tage um dieselbe Zeit wiederholt (K. 30 V. 2 T).
765. Frostigkeit und Übelkeit nach dem Aufstehen (N. 30 V. 7 T.).
Frost und Kopfschmerz, vormittags (K. 30 V. 2 G.).
Nachmittags Frost bis zum Schlafengehen; er konnte sich auch im Bette nicht erwärmen; nach Mitternacht Schweiss (Hahnemann).
Die Nacht im Bette, beim mindesten Aufheben und Lüften der Bettdecke Fieberfrost am Oberkörper, bei gehörigem Zudecken aber hatte er bloss natürliche Wärme (Hahnemann, n. 4 St.).
Frost im Rücken und von unten bis über die Knöchel der Füsse, wo er gegen zwei Stunden anhielt und sehr empfindlich war; Gehen half nicht (Hayel, n. 6½ St.).
770. Während Frostes blasses, fast gelbliches Antlitz, Übelkeit und Luftaufstossen (K. 30 V. 3 T.).
Abends allgemeine Kälte in der warmen Stube (J. 1 Trit. 1 G.).
Vormittags Hitze und Hitzgefühl am ganzen Körper, doch weniger am Kopfe, ohne Durst, mit Schweiss bloss am Unterleibe und etwas an der Brust (Hahnemann).
Abends im Bette schneller Puls mit Durst (Meyer, n. 11 St.).
Nach dem Tische Fieber: Frostigkeit, Niederlegen, ungeheure Angegriffenheit und Mattigkeit, Kopfeingenommenheit (M 2 V. 2 G.).
780. Febriler Zustand: Nachdem sie heute wieder den ganzen Vormittag hindurch an Kopfweh und Frostigkeit gelitten, mittags ohne Appetit wenig gegessen und viel über Übelkeit geklagt hatte, ward sie am Nachmittag (4 Uhr) von heftigem Toben und Klopfen im Kopfe, bei Hitze desselben, Frostschauerüberlaufen, bei trockener, heisser Haut, brecherlicher Übelkeit mit grosser Lüsternheit nach Salzigem befallen, wozu sich so arge Mattigkeit gesellte, dass sie nicht mehr aufzudauern vermochte. Abends (7 Uhr) genoss sie, da der Hang nach Scharfsaurem nur immer begehrlicher geworden, verlangten scharfen Topfenkäse, den sie begierig verschlang, wornach sich der ganze Zustand besserte, die febrilen Erscheinungen aber sich die ganze Nacht hindurch noch zu erkennen gaben (P. 30 V. 6 T.).
Nachtschweiss (M.).
Starker Nachtschweiss (Hahnemann).
Viel Nachtschweiss (N. 30. V. 5 T.).
Die Nacht Schweiss auf der Brust (N. 30 V. 1 T.).
Wenn er im Bette erwarmte, sogleich Schweiss, bei Frostigkeit (J. 1 Trit. 2 G.).
Morgenschweiss (J. 1. Trit. 3 G. — N. 30 V. 7 T.).

Leichter Schweiss, morgens (M. 1 Trit. 1 G. 6 T.).

Morgenschweiss (von 4 — 6 Uhr) nach unruhigem, durch öftere Hustenanfälle gestörtem Schlaf (M. 2 V. 2 G.).

Kachexie, Abmagerung, Leberleiden, Wassersucht (Kopp).

785. Tödtliche Wassersucht (J. Frank).

Unerträgliches Jücken, wie das Laufen eines Flohes oder einer Laus auf dem Kopfe und am ganzen Körper (Hahnemann).

Ein brennendes Jücken hie und da auf der Haut, z. B. des Gesichtes, der Hände u. s. w., was jedoch nicht zum Kratzen zwang (Hahnemann).

Jücken an verschiedenen Körperstellen, das die Nacht beunruhigt (M. 1. Trit. 1 G. 6 T.).

Nachts viel stichlichtes Jücken hie und da (M. 2 V. 2 G. 5 T.).

790. Als sie nachts im Bette erwarmte, jückte und biss es über die ganze Hautoberfläche, besonders an den Oberschenkeln und in den Achselhöhlen (P. 30 V. 3 T.).

Hie und da Eruption kleiner jückender Blüthchen, wie Krätzstippen, besonders an der Brust und am Rücken gegen die Schultern hin (M. 1 Trit. 1. G 5 T.).

Krätzenähnlicher Ausschlag (besonders am Rücken) (M. 1 Trit. 1 G. 6 T.).

Eruption kleiner Krätzblüthchen, die nach dem Kratzen bluten und sich dann mit blutigen Räudchen bedecken (P. 30 V. 3 T.).

Pustulöses Ecthyma, das nach Jücken und Schmerz der afficirten Hautstelle entsteht (*Bullet. de thérap.* Nach äusserer Anwendung).

795. Warzenähnliche Auswüchse auf der Haut (H Lex.).

Eigenthümliche Hautdiscoloration (*Argyria*), die, nach dem Sättigungsgrade, von den blasseren, blaugrauen, violetten oder bronzefarbigen Tinten sich bis zum tiefdunkelsten Schwarz (eigentlicher Ofenschwärze) steigert (nur auf grosse und oft wiederholte Gaben des Mittels) *).

Morgens, nach dem Aufstehen, bei grosser Angegriffenheit, Schwächegefühl und Zittrigkeit, sehr gereiztes und zugleich bängliches Gemüth (M. 6 V. 3 G.).

Angst in den Präcordien, Seufzen, tiefes Krankheitsgefühl, nach Tische (M. 30. V. 2 G. 2 T.).

Grosse Bedenklichkeit mit leichtem Sinn und Gleichgültigkeit wechselnd (M. 6. V. 4 G.).

800. (In der Zufriedenheit ist sie ausgelassen lustig, geräth aber gleich über eine Kleinigkeit in langes Weinen (Hahnemann).

Er fühlt sich am Geiste und Körper sehr angegriffen, wagt nichts zu un-

---

*) Vergl. hiemit das Kap. 2 §. 4 und Kap. 3 §. 8 Bemerkte.

ternehmen, da ihm das Vertrauen des Gelingens mangelt (M. 6 V. 4 G.).

Apathische Gemüthsstimmung, bei grosser Abgeschlagenheit und zitteriger Schwäche (J. 1 Trit. 3 G.).

Hypochondrische Verschlossenheit, bei Kopfeingenommenheit und Pochen im ganzen Körper (M. 30 V. 2 G. 2 T.).

Hypochondrisch düstere Gemüthsstimmung; ziehendes Weh in der Stirne; gelbliche Gesichtsfarbe; süsslich-bitterer Mundgeschmack; trockene, klebende Lippen; lasses, fiebrisches Wesen; Abgeschlagenheit und Müdigkeit der Unterschenkel (vormittags, 11 Uhr, eine Stunde lang) (M. 30 V. 2 G. 3 T.)

805. Missmüthig (Hahnemann).

Grössere Heiterkeit des Gemüths und Aufgelegtheit zu sprechen, den ganzen Tag über (Langhammer, nach 3 St.) *).

Achtes Kapitel.

Zur Characteristik der Arzneisymptome.

Die durch Silbersalpeter bedingten Befindensveränderungen bei Gesunden versinnlichen ebensowohl als die Krankheitsformen, deren radicale Beseitigung er erzwingt, gewisse exclusive Eigenthümlichkeiten, die wir in Nachfolgendem unter einem engbegrenzten Rahmen zusammenfassen:

Fast alle Arzneisymptome treten gegen die Kopfangegriffenheit in den Hintergrund; sie begleitet die meisten, nur einigermassen Bedeutung habenden Zufälle; viele, besonders die abdominalen Störungen, coexistiren mit Schwindel, Düseligkeit oder trunkener Kopfbenebelung.

Steigerungen des Nervenlebens (Erethism, Neuralgien u. s. w.) zeichnen sich nie durch Heftigkeit des Ausdrucks, sondern mehr durch tiefes Eingreifen und umfängliche Verpflanzung in und auf das Nervencontinuum aus.

Die Gemüths- und Nervenverstimmungen (besonders die Chorea und Epilepsie, die gerne nachts oder zeitlich morgens beim Bettaustritte erscheinen) nehmen, wie die Fieber, einen gewissen typi-

---

*) Heil-Nachwirkung.

schen Rhythmus an: sie kehren in nächtlichen, frühmorgentlichen oder mittäglichen Paroxysmen (besonders bald nach Tische) wieder, die sich meist Tag für Tag wiederholen.

Auffallend ist das unverhältnissmässig intensive Ergriffensein der Kräfte (besonders die Abgeschlagenheit der Unterextremitäten) bei sonst nicht tiefdringenden Zufällen.

Aus den Fiebersymptomen stechen Frost (ziehende Frostschauer oder stete Frostigkeit) und Übelkeit als die lästigsten und dauerndsten Bestandtheile hervor.

II.

Der thierische Magnetismus

als homöopathisches Heilmittel.

Von

Dr. Zwěřina.

Das Wesen des Magnetismus liegt im Grunde der Dunkelheit; das Dasein der magnetischen Kraft aber kann ebensowenig Jemand läugnen, als deren Wesen erklären. Genug wenn das Bestehen dieser Kraft ausser Zweifel ist; ihre Erscheinungen lassen auf ihre Eigenschaften schliessen. Sind einmal die Eigenschaften, die Wirkungen einer Kraft, bekannt, dann ist jede Anwendung von ihr möglich, ohne über das Wesen dieser Kraft im Klaren sein zu müssen.

Um den Magnetismus praktisch anwendbar zu machen, müssen dessen Erscheinungen klar und ungetrübt, sie müssen das treue Bild der inneren unerklärbaren Kraft sein; und diess ist nur dann möglich, wenn der Magnetismus an Gesunden angewendet und fleissig geprüft wird, denn nur so können seine Wirkungen rein und von jeder fremden Einmischung frei gesehen werden.

Es muss somit, wenn uns der Magnetismus ein Arzneimittel sein soll, mit ihm dasselbe geschehen, was mit allen andern homöopathischen Mitteln geschehen ist; denn diess ist der einzige Weg, zur praktischen Anwendung eines Mittels zu gelangen.

Ich wagte mich an das Werk, den Magnetismus an Gesunden zu prüfen und stellte mehrere beachtungswerthe Versuche an, deren Resultate ich hier niederlege. — Mögen mir Viele folgen! — —

1. Ein Fräulein von 22 Jahren, zarter Constitution, sanften Karakters, mit regelmässigen Menstruen, habe ich 10 Tage vor

der Eintrittszeit der Reinigung magnetisirt. Ich beobachtete darnach folgende Erscheinungen:

Sie klagte über einen Schauer von der Rückensäule ausgehend; über ein fremdartiges unbehagliches Gefühl, das später in ein höchst angenehmes überging; über eine Betäubung, verbunden mit einer angenehmen Empfindung auf dem behaarten Kopftheile; über einen spannend ziehenden Schmerz im Gehirne. Die Augen schienen ihr umwölkt, umschleiert; die Augenlieder wurden ihr schwer und fielen unwillkürlich zu; sie sah Lichtstrahlen von meinen Fingerspitzen ausgehen. Sie empfand ein Prickeln, ein Ameisenlaufen in der Wange, in der Gegend des Gänsefusses. Die Zähne wurden empfindlich, in den Zahnhöhlen begann es zu stechen. Auf der Brust wurde es ihr schwer, der Herzschlag ward beschleunigt. In der Magengegend ein Zusammenziehen mit leichter Übligkeit. Die Unterleibsorgane boten bei dieser Person keine Symptome dar, aus denen man auf ein Verändertsein der Vitalitäts-Verhältnisse derselben schliessen könnte. Die Extremitäten liessen auch keine Erscheinungen einer magnetischen Einwirkung wahrnehmen.

2. Eine Frau von 55 Jahren, Mutter von 6 Kindern, starker Constitution, aufbrausenden Karakters, klagte beim Magnetisiren über drückende, später über stechende Kopfschmerzen und starkes Magendrücken; die Augen boten ähnliche Symptome wie im vorigen Falle dar. In der Brust ein Gefühl von fliegender Hitze, das die Brustorgane von oben nach abwärts durchlief. Im Unterleibe die Empfindung, wie wenn sie eine Diarrhöe bekommen sollte. Sonst keine Erscheinungen.

3. Ein Mann von 39 Jahren, ledig, stark gebaut, sanguinischen Temperaments, empfand ein Ziehen in der Kopfhaut; es war ihm, als wenn Jemand dieselbe spannen möchte. Ein Druck in beide Augen hob obiges Gefühl auf; Schläfrigkeit; auf der Brust ein Leichtigkeitsgefühl; Herzklopfen; Zucken in allen Extremitäten. Unmittelbar nach dem Magnetisiren ein dünnflüssiger Stuhl.

4. Eine Frau von 36 Jahren, Mutter dreier Kinder, schwachen Körperbaues, empfand ein Sausen im rechten Ohre, einen Druck auf der Brust, Herzzittern, und wurde ungewöhnlich bald schläfrig.

5. Eine unverheirathete, 44 Jahre alte Frau, aufgedunsen, im hohen Grade phlegmatisch, in der Periode der klimakterischen Jahre, äusserte gegen den Magnetismus gar keine Reaction.

6. Ein Fräulein von 19 Jahren, starken Körperbaues, mit regelmässigen Menstruen, empfand in der Stirn das Gefühl des Schrau-

bens, ein Zusammenschnüren im Kehlkopfe, ein starkes Beengen auf der Brust (deshalb schwerer Athem), das Gefühl, als wäre sie um die Weichen fest gebunden, ein Ziehen im Unterleibe, Zittern der oberen Extremitäten.

Aus den sechs angestellten Versuchen sieht man die verschiedene Empfänglichkeit gegen das magnetische Fluidum, überall aber kann man die Erscheinungen für die wahre Wirkung der magnetischen Kraft halten, denn alle jene Individuen waren vollkommen gesund. Diese physiologischen Äusserungen des Magnetismus deuten auf eine nahe Beziehung desselben zu dem Nervensysteme; denn alle die bemerkten Erscheinungen an den Versuchspersonen gründen in einem Verändertsein des Nervenlebens. Dieses Verändertsein des Nervenlebens zu bezeichnen, fehlt mir der physiologisch-pathologische Begriff. Manche würden diesen Zustand des Nervensystems ohne weiteres Bedenken einen Irritations-Zustand nennen, und hieraus alle die verschiedenartigen Gefühle, Schmerzen, Krämpfe, erklären. Ich bleibe nur bei den Wirkungen des Magnetismus stehen, halte mich blos an die Thatsache und unterlasse die Untersuchung über den inneren Grund jener Äusserungen an Gesunden, den zu erforschen kein Sterblicher vermag. Der Magnetismus müsste somit, wenn Hahnemann's Heilprincip richtig ist, in allen jenen Affectionen des Nervensystems seine Anwendung finden, die er selbst zu erzeugen vermag. Dieser Ansicht folgend, wandte ich den Magnetismus in folgenden Krankheitsfällen an:

1. Eine 47 Jahre alte Frau, immer noch rüstig, lebhaft, drei Monate ohne Menstruen, litt seit 3 Wochen unausgesezt an Schwindel. In der Nacht wurde sie von allgemeinen Convulsionen befallen. Ich magnetisirte sie, worauf in 5 Minuten die Convulsionen verschwanden; der Schwindel blieb. Die folgende Nacht traten die Katamenien ein. Sie wurde von mir täglich magnetisirt, und am fünften Tage verlor sich der Schwindel gänzlich. Die Frau ist seitdem gesund.

2. Ein Mädchen von 23 Jahren, schlank, gross, zarten Baues, reizbar, klagte über folgenden Anstand bei ihren Menstruen: Der Eintritt der Regel ist schmerzlos; nach einer Stunde hört der Fluss auf, worauf sie solche Krämpfe im Unterleibe bekommt, dass sie aus einer Ohnmacht in die andere fällt. Dieser Krampfanfall dauert jedesmal 4—5 Stunden; hierauf tritt der Fluss wieder ein, die Krämpfe mindern sich, ohne jedoch ganz zu verschwinden. Durch 5 Jahre wurde sie von den Autoritäten Wiens allöopathisch

ohne Erfolg behandelt. Sie wurde von mir 8 Tage vor der Eintrittszeit der Reinigung täglich magnetisirt, und nach Verlauf von 8 Tagen stellten sich die Menstruen ohne jeden Anstand, ohne die mindeste Unannehmlichkeit ein, flossen und hörten ebenfalls schmerzlos auf. Bereits sind sie zum dritten Male eingetreten und immer ohne das geringste Leiden.

3. Eine 50 Jahre alte Frau, in den klimakterischen Jahren, starken Körperbaues, sanguinisch-cholerischen Temperaments, litt jeden Donnerstag an halbseitigen drückend-stechenden Kopfschmerzen. Ich magnetisirte sie täglich einmal. Die erste Woche trat der Kopfschmerz im verstärkten Grade ein, die zweite Woche blieb er aus, und nun sind es bereits 12 Wochen, dass er nicht wieder erschien.

4. Ein Mädchen von 18 Jahren, robust, vollblütig, hatte jedesmal vor der Reinigung den weissen Fluss, beim Eintritte selbst Drücken und Ziehen im Unterleibe, Kopfschmerzen, und während der ganzen Dauer der Regeln, die stark flossen und 8 Tage andauerten, einen unauslöschbaren Durst. Zwölf Tage vor den Menstruen wurde sie täglich magnetisirt, worauf die Reinigung ohne den weissen Fluss, ohne den Durst und ohne die übrigen Beschwerden eintrat. Nun ist sie seitdem zweimal ohne alle Anstände erschienen.

5. Ein 26jähriger Beamter, sanguinisch-cholerischen Temperaments, wurde alle 14 Tage von einem epileptischen Anfalle überrascht. Er litt an dieser Krankheit seit seinem achten Lebensjahre. Ein ätiologischer Grund war nicht zu ermitteln. Er wurde durch 4 Wochen täglich magnetisirt. Nun sind es bereits 8 Wochen und der Anfall erschien noch nicht.

6. Zahnschmerzen jeder Art; rheumatische, congestive u. s. w. habe ich mehrere Male augenblicklich mittelst des Magnetismus zum Verschwinden gebracht.

7. Bei einem 7 Monate alten Knaben hob ich die in Folge des schweren Zahnens eingetretenen Fraisen ebenfalls augenblicklich.

Allen diesen Kranken wurden keine Arzneien gereicht.

Die sämmtlichen Erscheinungen an den hier angeführten Kranken finden wir, wenn nicht in demselben Grade, so doch angedeutet unter den Wirkungen des an Gesunden angewendeten animalischen Magnetismus wieder. Wir finden unter den Wirkungen des Magnetismus ähnliche Kopfschmerzen, Zahnbeschwerden, Unterleibskrämpfe, Zucken der Extremitäten mit Athemmangel und Be-

täubung. Dieselben Zustände nur im verstärkten entwickelten Grad hat der Magnetismus gehoben, folglich homöopatisch geheilt.

Ich erlaube mir noch einige negative Bemerkungen über die Anwendungs- und Wirkungsweise der magnetischen Kraft aus dem Gebiete meiner Erfahrung hinzuzufügen.

Zur magnetischen Einwirkung reicht weder der blose Wille, noch das blose Händeauflegen hin; auch ist es nicht eins, welche Parthie der Hand dem Kranken genähert wird.

Wenn der blose Wille, wie Einige behaupten, zur magnetischen Einwirkung hinreicht, so begreife ich nicht, warum man den Kranken besucht; der Arzt müsste dann in seinem Studierzimmer den abwesenden Kranken durch den blosen Willen ebenso magnetisiren können, wie in dessen unmittelbaren Nähe. Ich versuchte mehrere Male vis-à-vis des Kranken blos durch meinen festen Willen eine magnetische Einwirkung zu erzielen, und nie gelang es mir, wofern ich nicht durch öfteres Magnetisiren mit ihm schon früher in Rapport stand, ihn nicht wenigstens fixirte und in seiner grössten Nähe mich befand. Um also die magnetische Kraft wirken zu lassen, genügt der alleinige Wille nicht.

Das blose willenlose Streichen bewirkt jedoch auch noch keine magnetischen Erscheinungen. Ich habe im Momente des Magnetisirens mit einer Frau ein fremdartiges Gespräch geführt, um unsere beiderseitige Aufmerksamkeit, unsern Willen, abzuleiten. Die Manipulation war ohne Erfolg, bis ich das Gespräch abbrach und meinen Willen wirken liess. Ich liess an einer Frau die Striche von einem Knaben, der vom Magnetismus natürlich keinen Begriff hatte, führen, und es zeigte sich keine magnetische Einwirkung. Andererseits zeigt sich der Wille nicht überall absolut nothwendig zur Hervorrufung magnetischer Symptome. Ich habe eine Frau und einen Beamten, beide an Brustkrämpfen, in der magnetischen Behandlung. Beide bekommen schon in meiner Nähe bedeutende Brustbeklommenheit, ohne dass ich noch ans Magnetisiren denke. Hier ist der Wille ganz ausser Spiel. Auch des Kranken Wille bedingt nicht immer die magnetische Empfänglichkeit; denn bei Starrkrämpfen, epileptischen Anfällen, bei Fraisen der Kinder, wird niemand von einem Willen sprechen, und doch zeigt sich die magnetische Kraft wirksam.

III.

Ileotyphus arsenicalis und *Typhus abdominalis.*

Von

Dr. Hausmann.

Man kann fragen: Was berechtigt dich, die folgenden Arseniksymptome zu einem untrennbaren Krankheitsganzen — zu einem Krankheitsindividuum — zu vereinigen? Darauf antworte ich: Die einfachste Naturbetrachtung. Wie das Krystallisationsvermögen eines Minerals oft nur einen einzigen Winkel, eine einzige Kante aus der Masse des Minerals herauszubilden vermochte, hinreichend für den Mineralogen, die ganze Krystallgestalt seinem inneren Sinne vorzuführen, und dem, der es verlangt, aufs Papier vor die Augen zu zeichnen; so bringt der Arsenik in einem Menschen oft nur wenige ileotyphusartige Erscheinungen hervor, hinreichend jedoch für den Kenner, das ganze Krankheitsindividuum zu errathen. Davor, dass nicht der Erste Beste den Mineralogen angehen und ihm sagen könne: Was du uns da aus deinem inneren Sinne vorzeichnest, ist ein Hirngespinnst — davor schüzt ihn die Natur selber dadurch, dass sie nicht selten demselben Krystallisationsvermögen desselben Minerals freien Spielraum gewährt, die Masse, in welcher es lebendig werden soll, von aller andern gleichen gesondert hervorbringt, und so demselben die ganze Krystallgestalt herauszubilden vergönnt. Nicht minder schüzt sie den naturwissenschaftlichen Arzt, wenn jemand ihm vorwerfen würde: »Du hast das Bild der Arsenikkrankheit auf dem Krummdarme willkürlich aus dem Ganzen der Arseniksymptome herausgerissen, hast eine Sonderung der Arseniksymptome vorgenommen, welche in der Natur nicht existirt.« — Ich will zeigen, dass sie existirt, dass die Natur

sie ganz so, wie ich sie gezeichnet, für sich selbstständig hervorbringt.

Pyl führt in seinen Aufsätzen und Beobachtungen aus der gerichtlichen Arzneikunde (3. Sammlung, Nr. 19) unter andern auch den Leichnam einer an Arsenik vergifteten Frau auf. An demselben war der Unterleib aufgetrieben, das Gesicht grünbläulich, beide Seiten ebenfalls, der Geruch sehr cadaverös. Netz und Gekröse waren sehr entzündet; eine halbe Elle über der Krummdarmklappe fand man im Krummdarme einen länglich runden Fleck zerfressen und sphacelirt; auch in den übrigen dünnen Därmen sah man hie und da sphacelirte Flecken. Der Magen hielt viele weisse griesichte Theile (Arsenik) in einer braunen Flüssigkeit; an der ganzen Magenhaut sassen weissliche Bläschen, erbsen- oder linsengross; auch fand man viele sphacelirte Flecken darin; eben so im Zwölffingerdarm. Die Leber war grösstentheils, die Milz ganz sphacelirt und grüngefärbt; auch das Zwerchfell. Das rechte Herz enthielt etwas geronnenes Blut, das linke war leer.

Wäre Pyl in der jetzigen pathologisch-anatomischen Schule zu Wien gebildet gewesen, so würde er an den betreffenden Stellen die gebräuchlichen Kunstausdrücke *inter parenthesin* einzuschalten kaum haben unterlassen können. Dadurch würde es denjenigen, welche man nur mit gewohnten Namen, nicht aber mit Sachen lehren kann, eindringlicher und annehmbarer geworden sein, dass es in der Natur einen Arseniktyphus auf dem Krummdarme gibt eben so gut, als einen, wir wissen nicht wodurch erzeugten gewöhnlichen Ileotyphus. Es dürfte dies von Sachverständigen nur deshalb geläugnet werden, weil in diesem Falle, der in allem sonst einem Ileotyphus so ähnlich sieht, keiner Durchdringung des länglichrunden Fleckes vor der Zerklüftung und brandigen Zerstörung mit der eigenthümlichen grauröthlichen sogenannten Typhusmaterie und dadurch hervorgebrachten Auftreibung gedacht ist. Für sie setze ich folgende Stelle her: „An der Pförtneröffnung (es ist von der Leichenöffnung eines durch Arsenik vergifteten Schreibers die Rede) befanden sich mehrere braune Flecken von ungleichförmig abgerundeter Gestalt und verschiedenem Umfange von der Grösse eines Zehnsous- bis zu der eines Fünffranc-Stückes; an diesen Flecken schienen die Häute aufgetrieben zu sein, ohne dass sie sich jedoch leichter als an anderen Stellen des Magens abtrennen liessen.“ (Orfila, Dupuytren, Petit, *Archives généralés de Méd.*

Février 1823). Diese Flecken fanden sich nun freilich nicht am Krummdarme, sondern an der Pförtneröffnung im Magen. Eben da schlagen aber die typhösen Plaques zuweilen auch ihren Sitz auf. In Arsenikvergiftungsfällen geschieht es wol eher als sonst, weil dann dort der meiste Reiz ausgeübt wird. Auch ausgebildete typhöse Plaques sind die genannten Flecken freilich nicht, aber über das Congestionsstadium wenigstens hinaus gediehen und daher bereits karakteristisch genug, dass man sagen darf, sie würden sich bei längerem Bestande durch weitere Entwicklung den typhösen Plaques ähnlich erwiesen haben.

1. Vom anatomischen Standpuncte aus.

Im *Ileotyphus arsenicalis* erzeugen sich an den Stellen, wo der *Typhus abdominalis* seinen Sitz hat, den sogenannten typhösen Plaques ähnliche Flecken, welche bald blos geröthet*), bald ansehnlich verdickt oder gewulstet**), bald in Brandschorfe verwandelt, bald schwärend und selbst durchbohrt***) vorgefunden werden — in allen Stadien also, welche auch die sogenannten typhösen Plaques des *Typhus abdominalis* durchlaufen.

Im *Ileotyphus arsenicalis* häuft sich das Venenblut am Darm und an seinem Gekröse †), die Milz schwillt, ihr Gewebe wird zer-

---

*) Auf der innern Fläche des Jejunum und Ileum bemerkte man rothe Flecken (*Muray, Edinburg. medic. and surg. Journ. Vol. VII. p.* 92).

**) Im Dünndarm waren einzelne ansehnlich verdickte Stellen (Horn's Archiv 1823. II. S. 403).

***) Eine halbe Elle über der *Valvula ilei* fand man im Ileum einen länglich runden Fleck zerfressen und sphacelirt; auch in den übrigen dünnen Därmen fand man hie und da sphacelirte Flecken. (Pyl Samml. III. Nr. 19.)

†) Die kleinsten Gefässe der dünnen Därme waren mit schwarzem Blute gefüllt (*Alberti Systema jurisprudentiae medic. Hal.* 1736. *tom. IV. pag.* 259. *cas.* 9). In dem Darmkanale sind die Gefässe sehr mit Blut gefüllt (*Archives générales de Méd. Février* 1823 — *Orfila, Dupuytren, Petit*). Das venöse System des Unterleibs ist beständig mit schwarzem, mehr oder weniger krumigem Blute überladen (*Dissertatio inauguralis de effectibus arsenici in varios organismos. Auctore Georg. Fried. Jaeger. Tubingae* 1803). Die Gefässe des Darmkanals waren sehr ausgedehnt und strotzend. (*Laborde* im *Jour. de Méd. tom.* 20.)

reisslich, ihr Blutgehalt schwärzlich und zähflüssig, so dass sie einer faulen, weichbreiigen, ja zerfliesslichen Masse gleicht *). (Im Abdominaltyphus findet dasselbe statt.) Von den Milzgefässen aus stagnirt das venöse Blut am Magenblindsacke selbst bis in die feinste Gefässverzweigung der Magenschleimhaut hinein **). (Im *Typhus abdominalis* geschieht es nicht anders.) Die hinteren und unteren Lungentheile werden mit Blut so überfüllt, dass sie milzähnlich strotzen (sich vermilzen, splenisiren), ja sich entzünden und in Folge dessen leberartig hart werden (sich verlebern, hepatisiren) ***). (Eben so im Abdominaltyphus.) Das Herz erschlafft, das Blut wird im Herzen und in allen Gefässen zähflüssig und schwarz †). (Im Abdominaltyphus geschieht dies

---

*) Die Milz war mit Blut überfüllt. (*Muray, Edinb. med. and surg. Journal. Vol. VII. p. 92.*) Die Leber und Milz waren sehr mit Blut überladen (*Journal de Médecine, Chirurgie et Pharmacie par M. M. Corvisart, Leroux et Boyer. T. IV. ann. 10. p. 15*). Die Milz war ganz sphacelirt (Pyl's Sammlung medic. gerichtl. Aufsätze und Beobachtungen. S. I. Nr. 5). Die Milz war sehr gross und mürbe; die Leber gross, erdfarben; die Gallenblase strotzend von gelber Farbe (Knape und Hecker, Jahrb. der Staatsarzneikunde. 1806. 1. B. S. 143).

**) An der äusseren Fläche des Magens bemerkte man eine unzählige Menge kleiner mit Blut gefüllter Gefässe (*Journal de Méd. par Corvisart, Leroux et Boyer. T. IV. an. 10. p. 15*). Die Blutgefässe am Magengrund waren aufgetrieben, die Milz damit fest verwachsen (Pyl's Samml. I. Nr. 5). Als die Speiseröhre und der Magen geöffnet wurden, sah man die Gefässe dieser Theile von Blut strotzend und waricös erweitert (*Observation rapportée par Laborde, Journal de Médecine. T. 20*).

***) Die Lungen zeigten sich in zwei Dritttheilen ihres Umfanges und namentlich nach hinten von Blut strotzend. In den abgeschnittenen Stücken fand man ein festes, ziemlich hartes Gewebe, aus dem durch eine Menge kleinerer Puncte auf den geringsten Druck Luft ausschwitzte, ohne dass Luftblasen zum Vorschein kamen, 26 Stunden nach dem Tode (*Journal de Médecine, Chirurgie et Pharmacie par Corvisart, Leroux et Boyer. T. IV. ann. 10. p. 15*).

†) Das Herz ist nicht verengert, sondern gemeiniglich erweitert und enthält hauptsächlich in seiner rechten Hälfte eine mehr oder minder grosse Menge Blut. (*Jaeger, dissertatio de effectibus arsenici.*) Die rechten Herzhöhlen waren mit flüssigem schwärzlichem Blute gefüllt; die zwei andern Höhlen waren leer. (*Gérand de Beauvais — Bulletins de la Société médicale d'Emulation. Décembre* 1821.) Die beiden Herzkammern enthielten sehr schwarzes Blut, und zwar die Aortenkammer etwas mehr als die andern. (*Journal de Méd., Chir. et Phar-*

auch.) An Arsenik-Ileotyphus verblichene Leichname verlieren spät die thierische Wärme; sie zeigen an vielen Stellen der Vorderseite blaugrüne Flecken und Streifen; der Hintertheil derselben, Lippen, Geschlechtstheile, Gliedmassen sind blau; das Gesicht ist durch die Zusammenziehung der Gesichtsmuskeln trotzig, der Mund fest verschlossen; die Muskeln sind straff, die Gelenke steif †). (Aus denselben Merkmalen erkennt der vielen Ärzten wohlbekannte erste Diener in der Wiener Spitalstodtenkammer auch den *Typhus abdominalis*, bevor noch der daran verblichene Körper geöffnet ist.)

Das Samengeflecht ist in den Leichenöffnungen der an Arsenik Umgekommenen bisher nicht berücksichtigt und daher auch nicht besonders aufgeführt und beschrieben worden. Hat man doch in der Todtenkammer des Wiener allgemeinen Krankenhauses erst seit 1824 angefangen, dasselbe im *Typhus abdominalis* zu untersuchen.

---

mac. par Corvisart, Leroux et Boyer. T. IV. ann. 10. *p.* 15.) Das Herz war schlaff. (Knape und Hecker, Jahrb. der Staatsarzneikunde. 1806. 1. B. S. 143.) Das Herz findet man immer schlaffer, als im natürlichen Zustande (Smith). Herz und Venen waren voll schwarzen grumösen Blutes (*Wepfer, hist. cicutae aquaticae.* 1735). Das Blut war überall dick und schwärzlich (*Alberti systema jurisprud. med. Tom. IV. p.* 259. *cas.* 9). Das in den Gefässen enthaltene Blut ist flüssig, das im Herzen geronnen (*Campbell — Tentamen medicum inaugurale de venenis mineralibus. Edinburg.* 1813). Das Herz war schlaff und enthielt wenig schwarzes aufgelöstes Blut. (Pyl's Samml. I. Nr. 5.).

†) Zusammenziehung der Gesichtsmuskeln, unbezwingliche Steifheit der Glieder, violette, mehr oder weniger dunkle Färbung der Füsse, Schenkel, Lenden und des Rückens, blasses Gesicht, violette Lippen, noch sehr bemerkbare Wärme des Leichnams, 26 Stunden nach dem Tode (*Journ. de Méd., Chir. et Pharm. par Corvisart, Leroux et Boyer. T. IV. ann.* 10. *p.* 15). Die Rückenseite des Leichnams vom Kopfe bis zu den Füssen war livid, auf Brust und Bauch zeigten sich blaugrüne Flecken und Streifen, Penis und Scrotum waren geschwollen und rothblau (*Muray — Edinb. med. and surg. Journ. Vol. VII. p.* 92). Das Gesicht des Leichnams war aufgetrieben, der ganze Hintertheil des Körpers, besonders aber Lippen, Nägel, Glans, Penis und Scrotum ganz blau, die Gliedmassen steif und krampfig zusammengezogen, der Mund fest verschlossen, der Unterleib zusammengefallen (Pyl — Samml. V. Nr. 18). Der Körper (der Leichnam) befindet sich in einem Zustande allgemeiner Steifheit; die Finger und Zehen sind stark eingebogen (*Archives générales de Médicine. Février* 1823).

Wann wird man anfangen, es auch in den Leichen der an Arsenik Umgekommenen zu thun? Man muss darin zuweilen (dann nämlich, wenn sie an ausgebildetem (vielleicht chronischem (R.) *Ileotyphus arsenicalis* umgekommen sind) eben so, wie in denen der am Abdominaltyphus Verstorbenen das Samengeflecht angeschwollen, aufgelockert und graugeröthet vorfinden. Auch der Befund der Gekrösdrüsen muss dann ein ähnlicher sein; sie müssen einen leicht auffindbaren Strang geschwollener, graugerötheter, rundlicher Körper vom Blinddarm an schräg aufwärts zum Lendengeflecht bilden.

II. Vom physiologischen Standpuncte aus.*)

1. Erscheinungen im Darmsystem.

a) Im Zeitraum der Bildung.

In diesem Zeitraum des *Ileotyphus arsenicalis* werden die gewöhnlichen Verrichtungen des Darmsystems folgendermassen abgeändert: Es bildet sich ein eigenthümlicher Katarrh, dessen Schleim im Halse Blutgeschmack erregt. Es entsteht Aufstossen grünlichen bitteren Schleimes bis in den Mund oder wenigstens ein bitterer Geschmack im Munde nach dem Essen, lezterer auch, ohne etwas gegessen zu haben. Es schwindet das Verlangen nach Essen, anfangs auch das nach Trinken, lezteres kehrt jedoch nach entstandenem Durchfall (?) und grosser innerer sowol als äusserer Hitze als heftiger Durst zurück, der untertags wohl alle zehn Minuten kaltes Wasser zu trinken nöthigt, nachts aber wieder schweigt. (Die Durchfälle kommen umgekehrt nachts und schweigen untertags. Die Hitze aber besteht gleichmässig fort.) Es entsteht Übelkeit und Brecherlichkeit, dadurch ausgezeichnet, dass sie entweder an Ohnmächtigkeit grenzen, oder wenigstens niederzuliegen nöthigen. Oft wird auch wirklich erbrochen. Das Erbrochene besteht aus Schleim und Galle. (Beim Nachlass des Erbrechens treten die Durchfälle ein.)

Im Unterleib entstehen Schmerzen, welche durch ihren Ort (da, wo die aufgetriebene Milz ist; da, wo der Blinddarm und die wegen der Entzündung herabgesunkenen dünnen Gedärme sind; da, wo in der rechten Bauchhälfte vom Blinddarm der Strang der Ge-

---

*) Vergl. Hahnemann's chronische Krankheiten. 5. Theil, 2. Auflage. Düsseldorf 1839. S. 489.

krösdrüsen schräg zum Lendengeflechte hinaufzieht), durch die Zeit ihres Eintritts (abends bald nach dem Niederlegen oder morgens), durch das, was ihnen vorangeht und nachfolgt und sie begleitet, durch ihre ganze Art und Weise ausgezeichnet sind.

Besonders hervorheben will ich

1) die Erscheinungen, welche in der Herzgrube wahrgenommen werden: Brennen in ihr und rings um sie, unsägliche Angst, besonders nachts — Symptome, welche andeuten, dass im *Ileotyphus arsenicalis* ebenso, wie gewöhnlich im *Typhus abdominalis* das Sonnengeflecht schwelle und sich auflockere;

2) den Schmerz in der rechten Oberbauch- und nächsten Lendengegend, der sich von da aus zuweilen in die rechte Weiche und Hodensackseite erstreckt, ähnlich einer Nierenkolik, doch mit unverändertem Harn. Derselbe scheint mir dem Strange der Gekrösdrüsen vom Blinddarme bis zum Lendengeflecht zu entsprechen. Diese schwellen bekanntlich im Abdominal-Typhus beträchtlich an, und werden eben so gut wie die Peyer'schen Drüsen des Darms Ablagerungsstätten des krankhaft Erzeugten.

Der Leib ist anfangs verstopft; später tritt Durchfall ein (nachts), der anfangs noch mit Verstopfung wechselt (untertags ist wieder Verstopfung da). Dem Durchfall gehen gewöhnlich Zusammendrehen der Därme, Schneiden (Kneipen), Brennen, Poltern (Kollern, Murren) vorher; Herzklopfen und zitterige Schwäche, die niederzuliegen zwingt, folgen. Der Durchfall bringt erst dunkelgrünen Koth, dann dunkelgrünen Schleim, zulezt Schleim mit viel Eiweiss unter der Form schleimiger, dünner, wie gehackter Stühle. Oft erregt er Brennen im After.

Es gibt viele Abdominal-Typhusfälle, während deren Heranbildung die Verrichtungen des Darmsystems auf eben diese Weise abgeändert erscheinen.

b) Im Zeitraum der Vollendung.

Noch weit auffallendere Veränderungen bieten die Verrichtungen des Darmsystems im *Ileotyphus arsenicalis* während des Vollendungsstadiums dar. Die Secrete der Schleimhaut des Mundes sind so sehr verändert, dass ein schwärzlicher Anflug aussen um den Mund erscheint und ein brauner Streif zusammengeschrumpften, fast wie verbrannten Oberhäutchens sich mitten im Rothen der Unterlippe hinzieht. Die Zunge ist trocken; anfangs fühlt sie diese Trockenheit noch, so wie einen holzig trockenen Geschmack, und

lechzt nach Getränk (es wird oft, jedoch nur wenig auf einmal getrunken), aber bald wird sie völlig gefühllos; dann ist sie wie todtgebrannt und ohne alle Geschmacksempfindung. Der Durst ist erstickend, brennend; das Trinken gewährt keine Erquickung und Labung mehr. Der Appetit mangelt völlig, ja es tritt ein solcher Ekel vor Speisen ein, dass ohne Übelkeit daran gar nicht gedacht werden kann, und insbesondere der Geruch des gekochten Fleisches unerträglich ist. Dabei besteht fortwährend ein Verlangen auf Saures und Weingeistiges. Der Unterleib schwillt (Meteorismus). Die Bauchmuskeln verlieren ihre Kraft. Im Leibe knurrt's, kollert's und poltert's. Die Stühle erfolgen unwillkürlich und leeren zähe, schmutziggelbe, oder grünlich dunkelbraune Stoffe aus, die wie faule Geschwüre stinken. Nach ihnen treibt sich fast jedesmal der Leib noch mehr auf.

Im *Abdominal-Typhus* bemerken sich während seiner Vollendung dieselben Erscheinungen an den Verrichtungen des Darmsystems.

c) Im Zeitraume der Wiedergenesung.

Zur Zeit der Genesung vom *Ileotyphus arsenicalis* ist man eben so wie nach überstandenem *Typhus abdominalis* kaum zu ersättigen; auch spürt man in der Oberbauchgegend fortwährend ein inneres Frieren; man kann sich nicht warm genug halten, ungeachtet die Stelle äusserlich warm anzufühlen ist. Das Lezte ist ganz bestimmt auf den eigenthümlichen Zustand des Sonnengeflechts zu beziehen, in welchen es nach der früher erlittenen Schwellung und Lockerung versezt wird, und welcher nicht selten an Welkheit, ja Schwund grenzt. (Für den *Typhus abdominalis* hat diesen Zustand des Sonnengeflechts zuerst die Würzburger Schule nachgewiesen.)

Anhang zu den Erscheinungen im Darmsystem:

Erscheinungen im Geschlechtssystem*).

Zur Zeit der Vollendung des *Ileotyphus arsenicalis* tritt beim Manne oft plötzlicher Brand der Geschlechtstheile, beim Weibe Scheidefluss ein. (Der Schleim ist gelblich und dicklich, beisst und frisst die berührten Theile wund). Beides ist auch im *Ileotyphus* beobachtet worden.

---

*) Was für den Einzelnen das Darmsystem, das ist für die Gattung das Geschlechtssystem.

Nach *Ileotyphus arsenicalis* entsteht Geilheit. Auch nach Abdominal - Typhus ist diese gleich dem unersättlichen Hunger etwas ganz Gewöhnliches.

9. Erscheinungen im Lungensystem.

Im Lungensystem erzeugt sich im *Ileotyphus arsenicalis* Trockenheit der Nasenhöhle und des Kehlkopfs mit zitternder Stimme, und eine ganz eigenartige Lungenentzündung, ähnlich derjenigen, die sich auch manchmal im Verlaufe des *Typhus abdominalis* entwickelt. Anfangs sitzt ein sehr zäher Schleim auf der Brust, der sich schwer loshusten lässt. Kommt es zum Auswurf, so zeichnet er sich durch Blutstreifen aus, die den zähen Schleimklumpen (*sputa figurata?*) beigemischt sind, und dadurch, dass Brecherlichkeit nachfolgt. Das Spannen in der Brust tritt vorzüglich beim Sitzen hervor. Innerlich wird der Kranke bald ein grosses Hitz- ja Brenngefühl gewahr, das sich bis unter das Zwerchfell, oft bis in die Dünnung erstreckt, wo es dann drückt. (Der Zusammenhang mit dem Leiden des Unterleibs ist unverkennbar.)

Anhang zu den Erscheinungen im Lungensystem:

Erscheinungen im Harnsystem.

Im *Ileotyphus arsenicalis* wird der anfangs fast farblose Harn (n. 5 Tagen) trübe, später manchmal grünlich - dunkelbraun, wie wenn Kuhmist im Wasser aufgerührt und sich nicht wieder abscheiden würde. Auch im *Typhus abdominalis* wird im Vollendungsstadium (zur Zeit der Fortschaffung des krankhaften Erzeugnisses auf der Krummdarmschleimhaut) der Harn trübe. Die grünlich-dunkelbraune Färbung aber, wie von aufgerührtem und sich nicht abscheidendem Kuhmist dürfte auf einen eigenthümlichen Blasenkatarrh bezogen werden müssen, der auch als secundäre Erkrankung im Abdominaltyphus schon beobachtet worden ist. (Rokitansky's secundärer Typhusprocess auf der Schleimhaut der Harnblase. Dessen pathol. Anatomie, 3. B. S. 254.) Derselbe ist überdies von folgenden Erscheinungen begleitet, die auch, wenn er nicht entwickelt ist, kaum jemals fehlen. Anfangs drängt es vom Blasengrunde aus zum Harnen alle Minuten mit Brennen. Dann erfolgt Zurückhaltung des Harns wie von Blasenlähmung. Der Blasenschliesser verhält sich

---

*) Das Geschäft des Harnsystems ist das fortgesetzte Lungengeschäft.

ähnlich. So wie er anfängt ergriffen zu werden, geht wenig Wasser fort, und beim Abgange brennt es; dann folgt gänzliche Zurückhaltung des Harns, trotz aller Nöthigung von innen; endlich tritt unwillkürliches Harnen ein. Oft brennt es beim Harnen auch in der Harnröhre. Nach dem Harnen entsteht ein grosses Schwächegefühl im Oberbauche mit Zittern.

3. Erscheinungen im Gefässsystem.

Im Bildungsstadium des *Ileotyphus arsenicalis* entsteht nach mehrern Schauern über den ganzen Körper und wenigstens einem heftigen Froste eine starke trockne ängstliche Hitze innerlich und äusserlich (wie von Weintrinken) mit unauslöschlichem Durste, der aber gewöhnlich erst nach entstandenem Durchfall eintritt, oft, aber jedesmal nur wenig zu trinken treibt und in der Nacht wol wieder weg ist. Die Hitze ist zugleich von dem Gefühle begleitet, als wenn das Blut zu heiss und zu schnell durch die Adern ränne. Der Puls ist schnell, härtlich, gespannt, nicht voll. Die Milz schwillt. Aus der Nase blutet's.

Im Vollendungsstadium tritt Schweiss ein, mit ungeheurem Durst, dass man immer trinken möchte. Derselbe wird kalt und kleberig, während auch die Gliedmassen kalt sind. Der Puls ist schnell, klein, schwach, ungleich, aussetzend. Das Blut ist so sehr zersezt, dass es durch Gefäss- und andere Häute mit der grössten Leichtigkeit durchschwizt, die Haut und insbesondere das Augenweiss gelblich, den Speichel, den Harn blutig färbt, dem Kothe beigemischt ist, sich in das Gewebe der Haut als blaue Flecken, Petechien u. s. w. ergiesst. Dieselben oder wenigstens äusserst ähnliche Erscheinungen werden während des *Typhus abdominalis* im Gefässsystem wahrgenommen.

4. Erscheinungen in den animalen Systemen.

a) Das Wachen sammt Sehen, Hören, Fühlen.

Im *Ileotyphus arsenicalis* entsteht drückend betäubendes Kopfweh, vorzüglich in der Stirn (schon nach zwei Stunden). Vom Auflegen kalten Wassers wird es gelindert; nimmt man dasselbe jedoch wieder weg, so verstärkt es sich nur noch mehr. Der Kranke ist wie vor den Kopf geschlagen. Sein Kopf ist wüst und vorzüglich im Stehen und Sitzen schwer; er muss sich legen. In freier Luft vergeht die Schwere des Kopfes anfangs (n. 16 St.) noch, beim

Eintritt in die Stube kehrt sie jedoch sogleich wieder. Es entsteht eine innere Unruhe und Kopfbetäubung, wie von allzueiliger Verrichtung übermässiger Geschäfte (n. 2 T.). Im Sitzen schwindelt ihn. Er wird taumlich im Kopfe. Das Gedächtniss vermindert sich und geht endlich ganz unter. Sein Geist wird stumpf; er kann nicht denken. Verstand, äussere und innere Sinne schwinden; er sieht nicht, redet nicht, lallt höchstens unverständliche Töne, hört nicht, versteht nichts, und wenn man ihm laut in die Ohren schreit, so sieht er, wie ein aus dem tiefsten Schlaf Erwachender die Anwesenden an. Von Zeit zu Zeit phantasirt er, delirirt, sieht lauter Gewürme und Käfer auf seinem Bette herumlaufen, vor denen er ausreissen will, und von denen er immer ganze Hände voll herausschmeisst. Seine Gesichtszüge sind verzerrt, wie von Unzufriedenheit.

Sein Gesicht wird schwach; sein Blick ist stier.

Vor seinen Ohren rauscht es, wie von einem nahen Wasserwehre. Es kam vor, dass auf einige Zeit das Gehör verloren ging.

In der Haut entsteht ein unerträgliches Brennen. Gleich zu Anfang (n. 1 St.) ist es, als wenn auf dem Hinterkopfe die Haarzwiebeln sich bewegten. Die Haare schmerzen bei der Berührung und fallen nach überstandenem *Ileotyphus arsenicalis* ganz aus. Die Haut am ganzen Körper schuppt sich ab. Die Nägel werden missfärbig und stossen sich ab. Die Zähne fallen aus.

b) Das Schlafen und Träumen.

Das Schlafen wird im *Ileotyphus arsenicalis* gar eigenthümlich abgeändert. Er erzeugt ein dringliches Bedürfniss des Schlafes und verhindert ihn doch — morgens durch unwillkürliche Thätigkeit des Geistes, nachts durch krampfhaftes Zusammenfahren des ganzen Körpers, durch allgemeines Krankheitsgefühl, durch starke Beängstigung und Unruhe, durch Brennen in allen Adern, durch ängstliche fürchterliche Träume. Das Träumen hat Gewitter, Feuersbrünste, schwarze Wasser, Finsterniss zu Gegenständen.

c) Das Bewegen und Ruhen.
(Die Kräfte.)

Aus den Bewegungsorganen schwindet im *Ileotyphus arsenicalis* alle Kraft. Es entsteht ungemeine Abgeschlagenheit und Mattigkeit der Glieder, welche sich niederzulegen nöthigt. Die Kraft der Hände und Füsse ist wie vergangen; sie sind zitterig (n. 12 St.). Die Füsse sind schwer. Kaum über die Stube kann der Kranke ge-

hen, ohne niederzusinken. Beim Aufstehen kann er sich nicht erhalten; er fällt gleich, wenn er aus dem Bette kommt, vor Schwäche und Schwindel über den Haufen. — Dieses Schwinden der Kräfte geschieht schnell; es hat schon öfters fast unmittelbaren Tod zur Folge gehabt. Trotz der Schwäche ist in allen Bewegungsorganen eine ungemeine Unruhe; der Kranke kann auf keiner Stelle Ruhe finden, verändert beständig die Lage im Bette, will aus einem Bette in's andere und bald hier bald dort liegen. Muskeln und Sehnenbündel zucken. Die Zähne werden convulsivisch zusammengeknirscht.

Alle diese Erscheinungen in den animalen Systemen bieten auch am Abdominal-Typhus Erkrankte dar. Es kömmt sogar vor, dass dem daran Erkrankten so schnell, ja urplötzlich alle Kräfte schwinden, dass er auf der Gasse zusammensinkt und ohne Kampf, ohne Fieber, ohne Schmerz, verscheidet, gerade so, wie der Professor Gehlen nach eingeathmetem Arsenikwasserstoff.

Endergebniss.

Ileotyphus arsenicalis und *Typhus abdominalis* sind in den anatomischen sowol als physiologischen Zeichen einander auffallend ähnliche Krankheiten.

Erfahrung.

Der Arsenik, der Erzeuger des *Ileotyphus arsenicalis* heilt den *Typhus abdominalis*. Im Spitale der barmherzigen Schwestern zu Gumpendorf in Wien wurden im Jahre 1841 hundert siebenundsechzig von dieser Krankheit Befallene mit kleinen Gaben desselben behandelt. 156 davon genasen.

Nachwort.

Von

Dr. Fleischmann.

Die Leser unseres Journals finden in zwei aufeinanderfolgenden Heften, zwei sich schnurstraks gegenüberstehende Ansichten über die Wirksamkeit des Arseniks im Typhus. Während der Hr. Verfasser dieses Artikels ihm eine vollkommene Specificität vindiciren will, läugnet ihm mein verehrter Freund Wurmb alle Wirksamkeit in dieser Krankheit ab. Wie oft bei verschiedenen Ansichten dürfte auch hier, wie mir dünkt, die Wahrheit in der Mitte liegen. Arsenik ist kein wirkliches Specificum, wofür auch ich ihn nie und nirgends ausgegeben, leistet aber in den allermeisten Fällen mehr als die andern Mittel, und ihm Dr. Wurmb zugestehen will. Mein Freund sah zwar auch nicht wenig Typhuskranke unter dem Arsenikgebrauch gesunden, aber, wie er sagt, er heilte sie nicht. So schön und vernünftig die Distinction zwischen Heilen und Gesundwerdenlassen ist, indem sie uns einerseits in einer lobenswerthen Bescheidenheit erhält und anderseits von zu grossem und dünkelhaftem Vertrauen in unsere Mittel bewahrt; so schwer ja unmöglich fast ist sie am Krankenbette zu machen. Wollten wir nur die Kranken geheilt haben, deren Krankheit wir gleichsam coupiren; so würden wir — abgesehen davon, dass eine ausgebildete Krankheit sich kaum coupiren lassen dürfte — unter hundert Kranken kaum Einen heilen, und selbst dann wäre es noch schwer zu beweisen, dass es geschehen, weil wir so oft sehen, dass ein Mensch einen äusserst heftigen Fieberanfall bekömmt, wo man, Gott weiss welche Krankheit erwartet, und er ist, ohne alle ärztliche Hilfe, den andern Tag ganz wohl. Könnte ich aber die genannte Unterscheidung selbst am Krankenbette zugeben; müsste ich dennoch behaupten, dass mir beim Verabreichen des Arseniks mehr

Kranke genasen als beim Geben anderer Mittel. — Der Beweis, dass Arsenik desswegen nie das homöopathische Typhusmittel sein kann, weil nie eine Arsenikvergiftung mit einem Typhus verwechselt wurde, kann nicht gelten, weil sie eben so wenig mit einer Dysenterie vertauscht, noch ein durch Arsenik zu heilender Lippenkrebs, für ein Arsenikgeschwür gehalten worden ist, in welcher Krankheit mein Freund doch unserm Mittel die grösste Wirksamkeit zugesteht.

Der pathologisch-anatomische Befund aber kann noch weniger dagegen zeigen: weil dieser — nicht gerechnet, dass immer von acuten und nie von chronischen Vergiftungen die Rede ist, die ganz andere Resultate geben; der Mercur z. B. in so grosser Gabe auf einmal genommen, dass er tödtet, bringt kein Geschwür hervor, und doch kennen wir Mercurialgeschwüre — nie der Leiter unserer Indicationen sein kann, denn was wollen wir mit den allermeisten Pflanzenmitteln und selbst mit vielen metallischen und andern thun, von deren pathologisch-anatomischen Ergebnissen wir gar nichts wissen? Halten wir uns aber an die erkennbaren Symptome, so dürfte es kaum ein Mittel geben, das sie alle so darbietet und deckt, wie Arsenik die typhosen. Wohl könnte ich die Sache noch weiter ausführen, aber wozu? Mein Freund Wurmb wollte mir nicht zu nahe treten, und ich mag ihm's eben so wenig; aber wir hielten es beide für Pflicht, unsere Ansichten über die Wirksamkeit eines so grossen Mittels in einer bestimmten Krankheit, jeder nach seinen Erfahrungen auszusprechen*).

*) Wenn man erwägt, dass die organische Umgestaltung (Metasynkrise), durch welche die Heilung einer Blutkrankheit, wie der Typhus, bedingt ist, wahrscheinlich überhaupt nicht plötzlich, sondern nur allmälig zu Stande kommen könne; dass es vielleicht durch keine Methode und durch kein Mittel möglich sei — oder kennt Jemand ein solches? — einem bereits entwickelten, vollkommen ausgebildeten Typhus den Lebensfaden auf einmal abzuschneiden; wenn man bei der Würdigung der Resultate, wie sie über die Anwendung des Arseniks gegen Typhus am Krankenbette vorliegen, von dem Gesichtspunkte ausgeht, dass jene langsame allmälige leibliche Metamorphose, wenn sie durch irgend ein in die Blutmasse eingehendes, sie umstimmendes Mittel gefördert werde, ebenfalls auf den Namen und den Werth einer positiven directen Heilung Anspruch machen dürfe; wenn man ferner die bezweifelte anatomisch-pathologische Ähnlichkeit (zwischen einer Arsenik- und einer Typhusleiche) — bei der offenbaren Ähnlichkeit der Typhus- und der Arsenikkrankheit müsste

sie, wenn sie bei acuten Vergiftungen nicht vorhanden wäre, wenigstens bei chronischen vorausgesezt werden (sie ist aber selbst bei ersteren vorhanden, und zwar in einem höheren Grade als bei den übrigen Mitteln, die man gegen Typhus in Gebrauch gezogen; überdies könnte ihr Abgang immer nur als eine negative, nicht aber als eine positive Gegenanzeige gelten) — wenn man, sage ich, diese pathologisch-anatomische Ähnlichkeit dahin gestellt sein lässt und sich mit Hahnemann blos an die Symptome und an den Grundsatz *Similia Similibus* hält: so muss der Arsenik als specifisches Heilmittel für jene Fälle von Typhus vorzugsweise angezeigt erscheinen, die

a) lebensschwache, herabgekommene, erschöpfte Individuen (besonders des kindlichen oder des höheren Alters) ergreifen,

b) einen sehr langsamen Verlauf nehmen (lentescirende Typhen) und

c) mit (bald eintretendem) ausserordentlichem Kräfteverfalle, mit Abmagerung bis zum Gerippe, hartnäckiger Stuhlverstopfung bei eingefallenem Unterleibe, pergamentartiger Trockenheit der Haut und masernförmigem Exantheme auftreten.

Stille Delirien, gänzliche Bewusstlosigkeit, lähmungsartiges, durch öfteres durchdringendes Aufschreien oder convulsives Herumwerfen unterbrochenes Dahinliegen, häufiger heftiger Durst, wobei wenig auf einmal getrunken wird, trockene hölzerne unlenksame Zunge, schwieriges Schlingen, rauhe heisere kreischende Stimme, ängstliches mühsames beschleunigtes Athemholen, kurzer trockener Kotzhusten, plötzliche Erstickung drohende Hustenanfälle, öfter eintretendes fruchtloses Brechwürgen, apathischer stierer Blick, entstelltes, Angst und tiefen Schmerz verrathendes, verzerrtes verfallenes (Runzel-, Greisen-) Gesicht — sind weitere Anhaltspunkte für die Wahl dieses Mittels.

Zwei meiner eigenen Kinder, das eine 3, das andere 6 Jahre alt, bei denen der Typhus im Winter 1844 unter ganz ähnlichen Erscheinungen auftrat, genasen unter dem fast ausschliesslichen Gebrauche sehr kleiner Gaben Arsenik und erfreuen sich gegenwärtig einer vollkommenen Gesundheit.

Ein Universalspecificum gegen Typhus ist freilich der Arsenik eben so wenig, als die China gegen das Wechselfieber oder das Quecksilber gegen die Lustseuche oder irgend ein anderes Heilmittel gegen irgend eine ganze Krankheitsfamilie. *»In universalibus latet error.«* *Bacon.*

D. R.

IV.

Krankheitsfälle.

Von

Dr. Watske.

1. Fünftägiges Wechselfieber.

Wechselfieber mit fünftägigem Typus gehören zu den pathologischen Seltenheiten. Nach Hippokrates ist es symptomatisch und begleitet bisweilen die Auszehrung. (Marcellus Donatus erzählt einen solchen Fall.) Galen verwarf es gänzlich — wahrscheinlich weil er keine Grundfeuchtigkeit hatte, aus der er es ableiten konnte. Viele Neuere läugnen die Existenz desselben, weil sie es nicht gesehen — ein Grund, den Burserius für sehr thöricht hält. Senac, van Swieten, Stoll, Jos. Frank und Andere erklären es für ein dreitägiges Fieber, dessen einer Anfall ausblieb; was um so mehr Wahrscheinlichkeit für sich hat, wenn man erwägt, dass das Ausfallen gerade jene (die der Zahl nach gleichen, den zweiten, vierten u. s. w.) Paroxysmen betrifft, welche ohnehin schwächer zu sein pflegen, als die anderen (die der Zahl nach ungleichen, der erste, dritte, fünfte).

Tulpius sah eines, das 18 Monate dauerte (bei der Tochter eines Chirurgen); Gorräus, Ebel und Chenau erwähnen eines doppelt fünftägigen Fiebers, Reussner sogar eines dreifachen. (Siehe Baumgarten-Crusius' Periodologie. Halle 1836, §§. 192 und 337.)

Ich selbst habe unter einer Zahl von etwa tausend Wechselfieberkranken, die ich in dem nebligen Sumpfklima von Klagenfurt im Verlaufe von acht Jahren behandelte, nur eine einzige Quintana beobachtet, und auch dieser kommt wahrscheinlich nur eine symptomatische Geltung zu, wie aus folgender Relation des Falles hervorgehen dürfte.

Maria K... in Kl., ein zweijähriges, schwach gebautes Mädchen, in Schmutz und Elend geboren und herangezogen, kam den 22. März 1836 in meine Behandlung. Sie litt seit drei Wochen

an Diarrhöe. Es stellten sich des Tages 15 — 18 schleimig blutige Stühle ein. Während des Stuhles trat jedesmal ein Stück des Mastdarmes heraus, das jedoch nach dem Stuhle wieder von selbst zurückging. Die Öffnungen schienen dem Kinde heftige Schmerzen zu verursachen. Es schrie viel dabei. Der Appetit war gering, dagegen der Durst sehr stark. Pat. sah schlecht aus, war sehr von Kräften gekommen und bedeutend abgemagert.

Sublimat, 4. Verd., alle 3 Stunden gegeben, führte schon den andern Tag, den 23. d. M., bedeutende Besserung herbei. Bis zum 26. hatte sich die Diarrhöe gänzlich verloren. Der Appetit war gut, das Aussehen besser. Allein die Kleine hatte (nach Angabe der Mutter durch Verkühlung) einen trockenen Husten bekommen, der sie Nachts nicht ruhig schlafen liess. Ich gab Belladonna.

Zehn Tage später berichtete die Mutter: der Husten sei locker geworden, und es sei die Zeit her mit der Patientin besser gegangen; allein gestern — den 4. April — habe sie ein starkes Fieber gehabt. Gegen 10 Uhr Vormittags habe sich Hitze am ganzen Körper eingestellt, — die Füsse ausgenommen, die auffallend kalt blieben; das Kind habe dabei über Weh im Kopfe und in den Gliedern geklagt, sei dann in Schlaf gekommen, aus welchem es bisweilen mit Husten erwacht und zu trinken begehrt; gegen Abend sei die Hitze vergangen und ziemlich starker Schweiss eingetreten.

Ich verordnete Pulsatilla, 2. Verd., 3stündlich.

Der 5., 6. und 7. April verging ohne Fieber. Pat. war zwar schwach, aber sonst wohl; sie zeigte Appetit, hatte normale Öffnungen und schlief, die zeitweiligen Störungen durch den Husten ausgenommen, in der Nacht gut.

Den 8. d. M. wiederholte sich die Scene vom 4.; eben so nach je drei fieberlosen Tagen, den 12. und 16.

Vom 16. d. M. an erhielt der Kranke früh und Abends eine Gabe *Veratr.*, 3. Verd.

Fieberanfall trat darnach keiner mehr ein. Der katarrhalische Husten verlor sich nach und nach, und Pat. genas vollständig.

2. Griechischer Aussatz.

*Lepra Graecorum; Lepra Tyria**).

Therese, die Gattin des Rauchfangkehrermeister N. in Kl., eine beinahe 60 Jahre alte schwächliche Frau war es, welche ich

---

*) Von einer Schlangenart Tyrus, die häufig die Haut ablegt, nicht aber von der Stadt Tyrus, wie bei Kraus (dessen etym. Lex.), weil dort

an dieser in Europa gegenwärtig so seltenen Krankheit behandelte. Im August 1834, einige Tage nachdem die emsige Hausfrau, die gern über ihre Kräfte arbeitete, mit Ausjäten des Unkrautes sich erhizt, und darauf im vollen Schweisse und überdies vom Regen durchnässt die beschmuzten Füsse im stehenden Wasser gewaschen hatte, bildeten sich an ihren Knien und Elbogen weisse Flecken aus dünnen, locker über einander geschichteten, rauh anzufühlenden, glimmerartigen Lamellen bestehend. Da dies ohne anderweitige Zeichen von Unwohlsein geschah, achtete die Pat. nicht darauf. Nach einiger Zeit stellte sich in der Hohlhand und der Fusssohle ein heftiges Jucken ein; die Haut erhob sich an den Daumenballen und der Ferse in ähnlichen Lamellen, wie am Elbogen und an der Kniescheibe und wurde besonders an der Ferse sehr dick, rissig und beim Auftreten empfindlich.

Die Patientin hielt das Übel für eine gewöhnliche Flechte, nahm öfters Fussbäder und wusch die ergriffenen Stellen fleissig mit Eibischthee. Erst gegen Ende September, als sich der Ausschlag unter unerträglichem Beissen, Jucken und Brennen auch an Armen, Schienbeinen, Schenkeln, Brust und Bauch zu entwickeln begann, nahm man meine Hilfe in Anspruch.

Die Kranke konnte schon seit mehreren Tagen das Bett nicht mehr verlassen und fühlte sich sehr schwach. Sie klagte über zeitweiliges Frösteln mit fliegender Hitze, Kopfeingenommenheit und Schwindel beim Aufsitzen, hatte der Schmerzen in der Haut wegen nur wenig und unruhigen Schlaf; ihr Appetit war gering; der Stuhlgang erfolgte nur alle 3 bis 4 Tage. — Während ihres Lebenslaufes war sie von allerhand Krankheiten heimgesucht worden: als Kind von der Krätze, die bald mit einer Salbe geheilt wurde; später von einem Gallfieber und einer Lungenentzündung. Zeitig verheiratet hatte sie fünfzehn Kinder geboren und bei einer ihrer lezten Schwangerschaften eine bedeutende Hautwassersucht überstanden.

Ich glaubte nach meiner damaligen Überzeugung eine streng antipsorische Cur einleiten zu müssen und gab *Sp. V. sulphur.*, 30. Verdünnung. In diätetischer Hinsicht wurden Suppe, Obst-, leichte Mehlspeisen, zum Getränk Zuckerwasser angeordnet.

Die weitere Entwicklung des Exanthemes schritt rasch vorwärts; es verbreitete sich im Kurzen über alle Theile des Körpers,

---

Schlangen und Tyriasis häufig seien. (Siehe die Ersch-Gruber'sche Encykl. Art. Aussatz.)

Gesicht und Haarkopf nicht ausgenommen. Die Verbreitung ging aber nicht in der Art vor sich, dass zuerst der eine Theil ganz von dem Ausschlage überzogen wurde; sondern während an den Extremitäten noch grosse Oasen gesunder Hautflächen existirten, erschienen auch schon die ersten Spuren auf der Brust, dem Halse, Gesichte u. s. w.

Die exanthematische Metamorphose gesunder Hautstellen geschah im Allgemeinen auf folgende Weise:

Es zeigten sich kleine, unregelmässige, kaum über die Haut erhabene braunrothe Flecken mit dünnen weissen Schüppchen auf der Mitte. Indem sich die Flecken in einem weiten, rothen, nicht geschwollenen Saume ausbreiteten, so dass die Peripherien der nächst stehenden häufig mit einander in Berührung traten: vergrösserten sich in demselben Massstabe die Schüppchen, verdickten sich und überzogen die in einander fliessenden Flecken nach und nach in ihrem ganzen Umfange mit einer mehrfachen Schichte der oben beschriebenen Lamellen. Eine so exanthematisirte Hautfläche hatte das Ansehen, als ob sie mit dickeren oder dünneren Scheiben eines schmutzig grauen Katzensilbers überkleidet wäre. Die Nägel der Finger und Zehen wurden unförmlich, bekamen starke Längenfurchen und krümmten sich an ihren 2 — 3 Linien dicken Enden wie Vogelklauen. Die innere Hautfläche der Finger, besonders an den Spitzen, welche sehr empfindlich waren, hatte sich, wie bei Cholerakranken, in zahlreiche steife Falten gelegt.

Während die Krankheit noch fortwährend andere gesunde Theile in Beschlag nahm, begannen bereits die früher ergriffenen sich abzuschuppen. Die Haut liess sich leicht in mehrere Zoll breiten und langen und $\frac{1}{4}$—1 Linie dicken Stücken abschälen. Die darunter liegenden Stellen zeigten sich aber nicht rein, sondern waren wieder mit glänzenden weissen Blättchen bedeckt oder wie mit zarten Schneeflocken übersäet; theilweise sahen sie wie geschunden aus und bekamen Risse, aus welchen eine Feuchtigkeit sieperte.

Das Aussehen der Kranken mit ihren feinen bleigrauen Schuppen auf Wange, Stirn, Kinn, Nase und Ohren, von welchen die rothen Augen sonderbar abstachen, war für ein ungewohntes Auge so abschreckend, dass ihre eigene, eine Tagreise entfernte Tochter, welche die kranke Mutter zu besuchen kam, bei ihrem Anblicke mit einem Schrei des Entsetzens vor ihrem Bette niedersank.

Gegen die Mitte des Monates November war endlich die gesammte Oberfläche der Haut, auch nicht ein Fleckchen ausgenom-

men, mit dem Exantheme überzogen. Das Allgemeinbefinden blieb sich bis zur Beendigung des Ausbruches im Ganzen gleich. Hin und wieder Fieberbewegungen, besonders gegen Abend; Jucken und Brennen der Haut, am meisten Nachts; grosse Steifigkeit und Ungelenkigkeit der Glieder; Abmagerung; Gleichgültigkeit gegen Essen und Trinken; Stuhlverstopfung. Nur als sich der Ausschlag an den Ohren entwickelte, war die Patientin durch ungefähr eine Woche völlig taub, und während der Eruption des Exanthemes auf der Brust und dem Unterleibe, klagte sie einige Tage lang über heftiges Brennen in den Gedärmen, grosse Beklemmung des Athems und unaussprechliche Angst. — Zwei tiefe Einrisse quer über die Schenkel ausgenommen, schmerzte keine Stelle der Haut bedeutend.

Unter stärkeren abendlichen Fieberverschlimmerungen und Bodensatz im Urin — die Haut blieb stets trocken — erfolgte nun der allgemeine Abschuppungsprocess. Die Haut löste sich theils in den schon erwähnten grossen Stücken, theils in kleinen Blättchen, und man fand das Betttuch jeden Morgen dicht mit dem Abfall bedeckt. Die erste, die Haupthäutung, war nach beiläufig drei bis vier Wochen beendigt. Die Patientin hatte nun besseren Appetit und Schlaf, die Glieder wurden wieder gelenkiger, und sie konnte des Tages einige Stunden ausser dem Bett zubringen. Einer vollkommenen Reinheit der Haut hatte sich dieselbe nach einer mehrmaligen kleien- und mehlstaubartigen Abschuppung erst Ende März 1835 zu erfreuen; ja die Nägel gewannen noch viel später erst ihre frühere Gestalt. — Die Abschuppung der Kopfhaut war von häufigem Haarausfallen begleitet.

Das Detail der Therapie für sehr überflüssig haltend, gebe ich blos an, dass während des geschilderten Verlaufes der Krankheit nebst Sulphur noch Graphit, Bittersüss, Arsenik, Magnesia carbonica und Psorin in mannigfaltiger Abwechslung und in verschiedenen Zwischenräumen angewendet wurden. — Behauptet Jemand, dass aus Verlauf und Dauer der Krankheit die Heilkräfte meiner Arzneien nicht absonderlich hervorstechen; so gestehe ich, dass ich diese scharfsinnige Bemerkung wol selber auch machte, ja dass ich sogar geneigt bin, zu glauben, es dürfte unter allen jenen Arzneien die rechte nicht gewesen sein. Würde es aber nicht schwer halten, mich des Gegentheiles zu überführen, wenn ich der Meinung wäre, dass die Kranke ohne die Unterstützung meiner Arzneien der Grösse und der Heftigkeit des Übels hätte unterliegen können, ja dass dieselbe durch Waschungen mit Schwefel- oder

kaustischem Kali, Bähungen mit Salzsäure, durch Mercurial-Laxanzen, Antimonial-Brechmittel, Sublimatsalben, die Fowler'sche Arseniksolution *) sicher zu Grunde gegangen wäre? Und könnte man es inconsequent finden, wenn ich es nicht inconsequent fände, bei dem nächsten ähnlichen Falle dieselben Mittel anzuwenden und mich und meinen Patienten mit demselben Erfolge zufrieden zu stellen? **)

3. Aphthen,

Augenentzündung und Hirnbruch.

Joseph E..., zwölf Tage alt, wurde den 26. Juli 1836 in folgendem erbärmlichen Zustande zu mir gebracht:

*) Dergleichen Sachen werden gegen *Lepra Graecorum* vorgeschlagen in dem Taschenbuche der Hautkrankheiten nach dem Willan-Batemann'schen System von Dr. Calmann. Leipz. 1837.

**) Im April 1836 bekam dieselbe Kranke einen, vom schwertförmigen Knorpel quer über die rechte Seite des Thorax bis zum Rückgrat laufenden Zoster, welcher von heftig brennenden Schmerzen begleitet war und vorzugsweise im Arsenik sein Heilmittel fand. — Im März 1838 befiel sie nach Verkühlung ein heftiger Fothergill'scher Gesichtsschmerz, der binnen acht Tagen durch Belladonna vollkommen geheilt wurde. — Ende Juli desselben Jahres kam die Patientin, und suchte gegen ein neues, oder eigentlich sehr altes Übel meine Hilfe. Ich sah zu meinem Erstaunen ein Bild der Lepra im verkleinerten Massstab vor mir, beiläufig in der Art, wie es sich nach der ersten und zweiten Häutung im Jahre 1834 darstellte. Das Exanthem hatte sich einige Wochen, nachdem der Gesichtsschmerz verschwunden, an verschiedenen Hautstellen zugleich entwickelt. Gegenwärtig ist es fast über alle Theile der Hautoberfläche verbreitet, doch so, dass es an einigen Stellen bereits abheilt, während es an anderen eben erst ausbricht. Die Lamellen sind aber diesmal viel dünner und kleiner, die Abschuppung kleienartig. Die Krankheit belästigt die Patientin, ausser dem Jucken und Beissen der zarten Haut nach dem Abfall der Blättchen, nur wenig. Sie hat normalen Schlaf, Appetit, fühlt sich hinlänglich kräftig, und kann nur der Empfindlichkeit und Steifheit der Fingerspitzen wegen ihren gewöhnlichen häuslichen Geschäften nicht nachgehen. — Wahrscheinlich kam sie deshalb so spät zu mir, weil sie von der ärztlichen Hilfe, die ich ihr in ähnlicher Lage vor vier Jahren geleistet, einen eben so geringen Begriff, als ich selbst, hatte. Ich gab ihr jezt kein anderes Medicament als *Rhus Toxicodendron*, 1. Verd., zuerst alle Morgen und Abende, später blos alle Abende. Der Krankheitsverlauf war fortwährend äusserst mild; die Haut erlangte aber doch erst nach einigen Monaten ihre frühere Reinheit wieder.

Am Kopfe, an der Stelle der linken Seitenfontanelle, eine längliche hühnereigrosse weiche teigartige Geschwulst, die sich beim Ein- und Ausathmen, Weinen und Schreien hebt und senkt. Sie ist ohne Schwappung, ohne Pulsation; die Kopfhaut als äussere Bedeckung derselben ist nicht verändert; an ihrem Grunde sind die Ränder der Hirnschale ringsum deutlich zu fühlen — *Encephalocele simplex.* — Ob das Kind die Geschwulst gleich nach der Geburt hatte, die etwas schwer vor sich gegangen war, oder ob sie erst später zum Vorschein kam, wusste mir die Mutter nicht anzugeben. Leztere hatte schon öfters und immer gesunde Kinder geboren.

Das Gesicht blass, eingefallen; die Augenlider geschwollen; die Ränder derselben verdickt und theilweise verklebt; die Bindehaut roth, aufgelockert; die Hornhaut glanzlos; Lichtscheu; häufiger Ausfluss einer dicken eiterartigen Feuchtigkeit — *Blepharophthalmia neonatorum* — das wahrscheinliche Product der Einwirkung grellen Lichtes und der Reizung durch Staub und Wind, welchen das Kind während einer Reise gleich in den ersten Tagen nach der Geburt ausgesezt war.

An der inneren Haut der Lippen und Wangen, an Zunge und Gaumen unregelmässige, oberflächliche, den Flocken geronnener Milch ähnliche Geschwürsflächen, die dicht an einander stehen und häufig zusammenfliessen; dabei stark vermehrte Speichelabsonderung — Schwämmchen im zweiten, in dem Stadium der Borkenbildung.

Patient bekommt die Mutterbrust nicht, sondern wird mit einem Mus von Himmelthau gefüttert, das er aber auch seit einigen Tagen verschmäht. Er ist ganz abgemagert, hat keinen Schlaf und schreit und jammert beständig.

Ich glaubte ein dem Tode verfallenes Opfer vor mir zu haben, stellte eine unbedingt schlechte Prognose, und nur, um die Mutter nicht ohne allen Trost zu lassen *), gab ich ihr einige Pulver *Merc. viv.*, 6. Verd., von welchen der Kleine jeden Morgen und Abend eines bekommen sollte. In diätetischer Hinsicht empfahl ich das Mus zu beseitigen und nichts als stark gewässerte Milch lauwarm zu verabreichen.

Nach vier Tagen, den 30. Juli, brachte man das Kind wie-

*) *Est prudentis hominis, eum, qui servari non potest, non attingere, ne videatur occidisse, quem sors ipsius interemit.* Cels. *libr. V. c. 26.*

der. — Die Kopfgeschwulst war dieselbe; die Augen waren bedeutend besser; die Schwämmchen waren gelbbraune Borken geworden; es hatte sich zuweilen durch einige Stunden ruhiger Schlaf eingestellt. Mercur wurde fortgesezt.

Den 2. August. Die Augen sind fast gut, die Borken der Schwämmchen abgefallen. Patient schläft ausserordentlich viel und liegt wie betäubt, das eine Auge offen, das andere geschlossen. Dieselbe Therapie.

Bis zum 8. d. M. hatte die Besserung auffallende Fortschritte gemacht. Die Augen und die Schwämmchen waren geheilt, Schlaf und Appetit gut, das Aussehen viel erfreulicher. Die Kopfgeschwulst hatte sich weder verkleinert noch vergrössert.

Abermals Mercur, früh und Abends.

Erst den 26. d. M. kam die Mutter mit dem Kleinen wieder. Er war gesund bis auf den Hirnbruch; doch auch dieser schien etwas kleiner geworden zu sein. Nach einigen Gaben Belladonna, 6. Verd., verschwand er — ich gestehe ganz gegen meine Erwartung — bis zum 3. September spurlos.

4. Epilepsie.

Es gibt vielleicht keine zweite Krankheit, die in Bezug auf ihre Heilung Arzt und Kranke leichter und häufiger täuscht als die Epilepsie. Ich habe Epileptische behandelt, die, früher jahrelang regelmässig jeden Monat oder jede Woche von ihren Anfällen heimgesucht, während und nach dem Gebrauch meiner Mittel ein halbes und ein ganzes Jahr davon befreit waren, — und dennoch waren sie nicht vollständig geheilt. Der Anfall kehrte endlich wieder, oder es brachte dieselbe Ursache, die den ersten Anfall hervorgerufen, die Krankheit neuerdings zum Ausbruche. Man kann hier nicht leicht zu vorsichtig sein, besonders wenn man seinen ehemaligen Patienten bald aus den Augen verliert. In folgendem Falle hatte ich Gelegenheit, mich von der Dauer der Heilung noch nach Jahren zu überzeugen.

Therese Regenfelder, aus Gradenegg in Kärnthen, ein 16jähriges Mädchen, gross gewachsen, blühend aussehend, noch ohne Monatfluss, hatte den ersten epileptischen Anfall vor einem Monate aus Schrecken über einen Schuss bekommen. Seitdem erneuerte sich derselbe jeden Tag morgens gegen 3 Uhr. Er beginnt mit Verdrehen der Augen, Verzerren des Gesichtes, Hin- und Her-

werfen des Kopfes; dann folgen heftige Zuckungen der Extremitäten, Verdrehen des Rumpfes; es wirft den Körper von einer Seite auf die andere; die Daumen werden eingeschlagen; das Herz pocht stark; das Athmen ist stöhnend, mühsam; das Gesicht wird dunkelroth; es tritt blutgefärbter Schaum vor den Mund (die Kranke beisst sich häufig in die Zunge). Nachdem die convulsive Scene durch $^1/_4$ Stunde und länger angehalten, bricht reichlicher Schweiss über den ganzen Körper aus; die Kranke wird ruhig und verfällt heftig schnarchend in tiefen Schlaf, aus welchem sie nach einer halben Stunde erwacht, über Schmerzhaftigkeit des ganzen Körpers und Abgeschlagenheit aller Glieder klagend.

Untertags geht die Pat. ihren Geschäften nach. Schlaf, Appetit und Öffnung sind normal. Vor ihrer gegenwärtigen Krankheit litt sie sieben Wochen lang an einem Wechselfieber, welches sie endlich durch Chinin vertrieb. Seit der Zeit fühlte sie sich matt und schwach, hatte schwere Füsse, Gliederschmerzen und häufig Herzklopfen.

Kann die Unterdrückung des Wechselfiebers durch Chinin als disponirendes Element der Epilepsie angesehen werden?

Ich verordnete der Kranken drei Gaben Belladonna, 1. Verd., wovon sie alle andern Abende eine nehmen sollte.

Nach der ersten Gabe blieb der Anfall aus und kehrte nicht mehr wieder.

Die Reinigung trat erst einige Monate nach der Heilung ein.

»*Sicuti plures morbi magni a parva causa, quandoque invisibili et in corpus non introducta vel non subsistente dependent: ita pariter plures magni morbi momento temporis sanantur.*«

Baglivi opera de praxi medica. Libr. II. c. 10, §. 4.

5. Bleichsucht.

a) Katharina R..., sechzehn Jahre alt, noch nicht menstruirt, leidet seit einer vor drei Jahren überstandenen Wechselfiebercur unausgesezt mehr oder weniger an folgenden Beschwerden:

Kopfschmerz in der Stirne, gegen die Augen herabdrückend, als ob es diese herauspressen wollte (Stapf's Beiträge zur R. A. L. Sabina. Symptome 6, 8, 16, 18, 19, 31, 32, 48), morgens beim Aufstehen am heftigsten, im Freien besser (vergl. S. 52 u. 359.); Aussehen kachektisch mit blaurandigen Augen, besonders früh (S. 49 u. 50); Zahnschmerzen, die Nachts in der Bett-

wärme am heftigsten sind, durch Herumgehen gebessert, durch Essen verschlimmert werden (S. 75, 77, 83, 84); Anwandlungen von Übelkeit und Brecherlichkeit, wenn die Kranke unter mehr Menschen z. B. in eine Kirche kommt (S. 116, 120, 126); häufiges Brennen in der Herzgrube (S. 33) mit Ziehen, Knurren, Winden und Kneipen im Unterleibe, stundenlang anhaltend (S. 142 bis 149); Drängen nach den Geschlechtstheilen (S. 146); Kurzathmigkeit (S. 222 u. 223); Herzklopfen (S. 237 u. 240), bei stärkerer Bewegung, Stiegensteigen u. s. w.; Druckschmerz auf der Brust (S. 229 u. 232); schwere Füsse, mit Schmerzhaftigkeit der Schenkel beim Gehen (S. 313 u. 358); Ziehen und Reissen in den Gliedern, besonders nachts (S. 356 u. 360); schnelle Ermattung; grosse Schläfrigkeit und Trägheit (S. 357, 361, 366). (*Chlorosis primaria amenorrhoica.*)

b) Anna L.., ein siebzehnjähriges Mädchen von kräftiger Körperconstitution, bekam in ihrem dreizehnten Jahre die ersten Katamenien, welche regelmässig wiederkehrten, bis sie vor anderthalb Jahren nach unmässigem Tanzen zurücktraten. Seitdem leidet die Patientin an heftigem Schwindel, besonders morgens und bei Anstrengung, zum Umfallen, mit Schwarzwerden vor den Augen (S. 1—5), drückendem Stirnkopfschmerz (S. 6), Ohrensausen, grünlich-gelbem beissenden Weissfluss (S. 202 — 204), an Kurzathmigkeit, Herzklopfen, grosser Geneigtheit zu Schweiss (S. 392), Schwere und schmerzhafter Müdigkeit der Glieder. Das Aussehen der Patientin ist leucophlegmatisch; Wange und Stirn sind mit Hitzblätterchen bedeckt; sie äussert ausserordentliches Verlangen nach Saurem und nach gebranntem Kaffee. (*Chlorosis secundaria menostatica.*)

Nachdem ich im ersten Falle durch ungefähr zwei Monate *Pulsatilla, Sepia, Kali, Ferrum, Silicea*, im lezteren aber durch drei Wochen *Pulsatilla* ohne merkbaren Erfolg angewandt hatte, verordnete ich

R. Olei Sabinae guttam,
Pulv. sachar. lact. drachmam. M. f. P. D. S. Alle Morgen nüchtern eine Messerspitze voll davon zu nehmen.

Während des Gebrauches dieser Arznei erschien die Reinigung, und beide Patientinen genasen schnell und dauerhaft.

Dass ich bei den zwei vorangehenden Krankheiten auf die Symptome des für diese Fälle specifischen Mittels, der Sabina näm-

lich, numerisch hinweise, geschieht sowol der homöopathischen Freunde als der Feinde wegen. Ich will mich dadurch bei beiden vor dem Vorwurfe verwahren, als sei ich hier irrationell und nach allöopathischen Ansichten vorgegangen. Stapf erklärt die durch Sabina (Sympt. 209 u. 210) verspätete oder verminderte Reinigung für Heilwirkung! — Sind denn *Menoschesis* und *Oligomenorrhöe* nicht krankhafte Erscheinungen? — Dass es ein vergebliches und wenigstens verderbliches Bemühen sei, die zögernde oder zu schwache Reinigung einer Bleichsüchtigen gewaltsam zu fördern, haben gute Practiker von jeher anerkannt, und in den Augen der Homöopathie wäre ein Emmeniagogum ein Gräuel. Nichtsdestoweniger halte ich dafür: da die Bleichsucht hauptsächlich aus einer gehemmten oder mangelhaften Entwicklung und Ausbildung des Sexualsystems hervorgeht (Richter) *); so müsse bei der Wahl des specifischen Mittels vor Allem dessen erprobte, sichere und kräftige Einwirkung auf die Generationsorgane in Betracht gezogen werden. Das antichlorotische Hauptmittel unserer Gegner: Eisen und die mannichfaltigen Präparate desselben (welche sämmtlich vor das Forum der Homöopathie gehören) haben ihren Ruf unstreitig der ausgezeichneten specifischen Beziehung zu den genannten Organen zu verdanken. — Nicht, weil die Reinigung erscheint, schwindet die Bleichsucht, sondern die Reinigung erscheint, weil jene geheilt ist.

c) Die zwanzigjährige Bauerstochter Marie S.. in F... ist

*) Rösch fragt nach dem Grunde dieser mangelhaften oder gehemmten Entwicklung des Sexualsystemes, auf welche die meisten Theorien über das Wesen der Bleichsucht hinauslaufen. Er sieht ihn in mangelnder Plasticität des Blutes, das hinter der Lebensidee des höheren Geschöpfes zurückgeblieben. Aus diesem schleimreichen, faserstoffarmen Molluskenblute deducirt er auf die ungezwungenste Weise alle Symptome der Bleichsucht: die Trägheit aller Lebensverrichtungen, die Missfarbe der Haut, die geringe Wärmeerzeugung, die Schwäche und Schlaffheit der Muskeln, die schlechte Ernährung der Nerven und daherrührende Alienirung ihrer Thätigkeit, verminderter Geschmack und Geruch, Flimmern vor den Augen, Sausen in den Ohren, Ohnmacht, Herzklopfen u. s. w. (Schmidt's Jahrb. 1838. St. VII.) Kann aber nicht ein Anderer wieder nach dem Grunde der mangelnden Plasticität des Blutes fragen? Naumann scheint diesen Grund in dem verminderten Einflusse des Nervensystems auf die ersten Assimilationsacte zu suchen. Ein dritter kann nun wieder um den Grund dieses vermindorten Einflusses fragen, und so ins Unendliche.

bereits anderthalb Jahre kränklich. Das Leiden begann mit Schwäche und Abgeschlagenheit in den Gliedern, verringertem Appetit, schmerzhafter Menstruation und Hüsteln.

Gegenwärtiges Krankheitsbild:

Druckschmerz und Hitze im Kopfe, besonders einige Tage vor der Reinigung; blasses Gesicht mit blauen Rändern um die Augen; Appetitlosigkeit; Bittergeschmack im Munde; häufiges gewaltsames Luftaufstossen; Geschwürigkeitsgefühl der Bauchbedeckungen und kolikartige, stechend schneidende Schmerzen in den Gedärmen mit Hinabdrängen nach den Genitalien, beim Eintritt der Reinigung; diese ist zu lange und zu stark; nach derselben etwas Weissfluss und grosse Schwäche und Abspannung; Schmerzhaftigkeit der Brust; Seitenstechen, am meisten beim Husten; der Husten bald heftiger, bald gelinder, bald trocken, bald mit Auswurf; lange anhaltende Anfälle von Herzklopfen, nach jeder Anstrengung; schwere Füsse; Abmagerung; weinerliche Gemüthsstimmung. (*Chlorosis dysmenorrhoica.*)

Nach Belladonna, 3. Verd., jeden dritten Abend gegeben, trat die Reinigung ohne Schmerz ein, und unter dem zwei Monate fortgesezten Gebrauche desselben Mittels genas die Kranke vollkommen.

d) Die 30jährige Jungfrau Marie...., von kräftiger Constitution, phlegmatischen Temperamentes, früher fortwährend gesund, klagt seit einigen Monaten, ohne dass sie eine Ursache anzugeben weiss, über Eingenommenheit und Schwere des Kopfes, Unlust zum Essen, Spannung und Aufblähung des Bauches, stechende Schmerzen in der Seite beim Gehen, schweren kurzen Athem, Druck auf der Brust, häufiges Herzklopfen, auch ohne Bewegung und Anstrengung. Die Füsse schwellen bis zu den Knien stark an; die Geschwulst ist weich und zeigt nach Druck mit dem Finger eine Grube. Patientin geht nur sehr mühsam und fühlt sich ausserordentlich matt und kraftlos. Die Reinigung fliesst gering und blass; etwas Weissfluss. Die sonst so muntere und gut gelaunte Kranke hat eine sehr weinerliche verdriessliche Gemüthsstimmung; die blühende Gesichtsfarbe ist verschwunden; das Ansehen ist blass und aufgedunsen. (*Chlorosis secundaria cum hydrope passivo in individuo phlegmatico.*)

Der abwechselnde Gebrauch von *Fer.* und *Hellebor. nigr.*, 1. Verd., denen zulezt *China*, 3. Verd., folgte, stellte die Patientin binnen 9—10 Wochen dauerhaft her.

e) Fräulein Anna ..., einundzwanzig Jahre alt, von schwächlichem Körperbau, war bis zu ihrem sechzehnten Jahre gesund. Die nun eintretenden ersten Katamenien waren mit unerträglichen Kopfschmerzen begleitet. Wiederholte Blutegelapplicationen scheinen das häufige Wiederkommen der Schmerzen zur Folge gehabt und den Grund zu der Bleichsucht, an welcher die Patientin von nun an litt, gelegt zu haben. Alle bisher seit 5 Jahren angewandten Mittel und Methoden, Mineralwässer und Bäder, Bergluft u. s. f. hoben das Übel nicht, das gegenwärtig, im Mai 1835, unter folgenden Symptomen auftritt:

„Hitze und drückend pressender Schmerz im Kopfe, besonders in der Stirn, durch Bewegung verschlimmert, Vormittags am heftigsten; häufig reissende Schmerzen in den hohlen Zähnen, mit Reissen in den Ohren, Wangengeschwulst, Wasserzusammenlaufen im Munde, am leichtesten durch Verkühlung verursacht, nachts und nach Essen und Trinken am ärgsten; Appetit gering; Genäschigkeit; Abneigung gegen Fleischspeisen; viel Durst; gelblichweiss belegte Zunge; übler Mundgeschmack; Druck im Magen nach dem Essen; Empfindlichkeit und Spannung in der Herzgrube; unordentliche, sehr geringe Reinigung; vor und nach derselben einige Tage gelblicher schmerzloser Weissfluss; Druckschmerz auf der Brust; Herzklopfen bei jeder stärkeren Bewegung; Schwere der Glieder; fortwährend kalte Füsse; durch Kopf- und Zahnschmerz, Hitze und Angstgefühl gestörter unerquicklicher Schlaf; Abmagerung; Trägheit; Schwäche; mürrische, sehr veränderliche Laune. Patientin fühlt sich im Winter jedesmal besser als im Sommer.“ (*Chlorosis medicinalis.*)

Aus der Cur dieser Bleichsucht zog ich mir eine gute Lehre für die Zukunft. Die veranlassende Krankheitsursache (Blutentziehungen) und die vorliegenden karakteristischen Symptome liessen erwarten, China werde helfen. Ich wendete diese denn auch zuerst in täglich wiederholten Gaben an. Die Beschwerden wurden dadurch zwar erträglicher, verloren sich aber nicht. Ich nahm nun zu *Ferr.*, *Puls.*, *Coccul.*, *Hep.*, *Ignat.*, *Nux vom.* und anderen meine Zuflucht; doch diese Alle zeigten keine merkbare Wirkung. Da die zuweilen interponirte China allein augenscheinliche, wenn auch nicht dauernde Erleichterung verschaffte, so kam ich endlich, nach zwei mit den genannten Mitteln verlorenen Monaten, auf den rechten Weg. China, 3. Verd., wurde nun ununterbrochen zuerst täglich, dann alle zweite und zuletzt alle vierte Tage angewendet. Ende October war

die Heilung vollendet. Seit drei Jahren erfreut sich die Patientin — einen bisweilen nach Verkühlung entstandenen Rheumatismus der Zähne abgerechnet — einer guten Gesundheit.

Die gute Lehre?

„Man verlange von seinen Mitteln nicht mehr, als sie unter gegebenen Verhältnissen leisten können. Die Bildung und Rückbildung vegetativer Krankheiten geht einen langsamen Gang; schnelle Heilungen derselben sind Ausnahmen von der Regel. Man gebe hier das einmal als specifisch erkannte Mittel wochen- und monatelang unverdrossen fort und lasse sich nicht irren, wenn der Kranke auf seinem Wege zur Genesung, der hier selten eine gerade Linie ist, dann und wann einen Rückschritt macht." — *Πάντα κατα λόγον ποιέοντι καὶ μὴ γινομένον τῶν κατὰ λόγον, μὴ μεταβαίνειν ἐφ᾽ ἕτερον, μενοντος τοῦ δοξαντος ἐξ ἀρχῆς. Hippocrat. Aph. II.*, 52.

6. Hitziger Wasserkopf.

Encephalitis (arachnoiditis) exsudatoria metastatica.

Marie, die zweijährige Tochter des Bergbuchhalters von Quiatkowsky in Klagenfurt, ein Kind von sehr zartem schwächlichen Körperbau, bei vorschneller Entwicklung der Geisteskräfte, erkrankte den 24. Mai 1837. Sie zeigte sich den ganzen Tag sehr verdriesslich, ass beinahe nichts und erbrach zweimal grünlichen Schleim unter grosser Anstrengung. Die darauf folgende Nacht wurde sehr unruhig zugebracht. Patientin hatte etwas Hitze, schlummerte nur zu Viertelstunden und wachte dann mit Geschrei und Weinen auf. Den 25. d. M., 2. Tag d. K., fehlte der Appetit gänzlich; Hitze und Kälte wechselten unter Tags häufig; Erbrechen stellte sich aber nicht wieder ein; die Nacht war der vorhergehenden gleich.

Morgens, den 26. d. M., 3. T. d. K., erbrach sich die Kranke wieder viermal kurz nach einander. Gegen 9 Uhr bekam sie plötzlich einen fraisenartigen Anfall; sie zuckte zusammen, ballte die Fäuste, machte convulsivische Bewegungen mit Händen und Füssen, stöhnte und jammerte. Dieser Anfall, der blos einige Minuten dauerte, war die Ursache, dass man ärztliche Hilfe suchte.

Ich traf die Kleine, etwa eine halbe Stunde nach dem Anfalle, schlummernd, die Haut feucht, den Athem etwas kurz und beschleunigt, den Puls schnell, voll, gleichmässig. Das Ausgebrochene war ein zäher, grünlicher, übel riechender Schleim. Vor

einigen Stunden war ein schleimichter durchfälliger Stuhl erfolgt. — Ursache der Krankheit wusste man keine anzugeben. Vor einigen Monaten war der Patientin ein gewöhnlicher Kopfausschlag mit Schmalzeinreibungen schnell vertrieben worden. Bald darauf, im verflossenen März, hatte sich unter dem rechten Unterkiefer eine harte Geschwulst ausgebildet, die in Eiterung übergegangen war. Seitdem war sie wohl gewesen.

Ich machte eine bessere Prognose als ich hätte machen sollen und verordnete Chamomilla, 1. Verd., in Wasser aufgelöst, alle zwei Stunden, kaffeelöffelweise; zum Getränk reines Wasser.

Die folgende Nacht war schlaflos. Patientin warf sich unter häufigem Stöhnen, Weinen und Schreien äusserst unruhig im Bette herum, hatte trockene brennende Hitze, verlangte beständig zu trinken, sprach aber übrigens kein Wort. Den Urin liess sie ins Bett, was seit langer Zeit nicht mehr der Fall war.

Den 27. d. M., 4. T. d. K. — Morgens acht Uhr sah ich meine Patientin wieder. Unruhe, Umherwerfen, mit stillem schlummersüchtigen Dahinliegen abwechselnd, Hitze, Durst dauern noch fort; der Puls ist nicht ganz regelmässig, ziemlich voll und sehr accelerirt — er macht über 150 Schläge in der Minute; der Kopf fühlt sich sehr heiss an; die Carotiden schlagen heftig; die Gesichtsfarbe wechselt häufig; die Augen sind halb geschlossen; nach jedem Trinken Zähneknirschen; häufige Zuckungen der Finger, die darauf einige Minuten steif auseinandergespreizt werden; die untern Extremitäten werden oft krampfhaft nach dem Bauche gezogen; der Bauch ist weich, eingesunken; von Zeit zu Zeit erhebt die Leidende einen kläglichen durchdringenden Schrei; das Bewusstsein ist getrübt; sie scheint Niemanden zu erkennen.

Die Anamnese, der bisherige Verlauf, die gegenwärtigen Symptome der Krankheit liessen mir jezt leider keinen Zweifel mehr, dass ich es mit einem tiefen Gehirnleiden zu thun, das sich als *Arachnoiditis metastatica* karakterisirte. (Vergl. die Genese des *Hydrocephalus acutus* in Jahn's Versuchen f. d. pr. H. S. 25 u. f.) Ich nahm daher meine gute Prognose zurück und stellte eine sehr zweifelhafte. Statt der Chamomilla verordnete ich Aconit, 1. Verd., alle Stunden.

Gegen 11 Uhr stellte sich ein starker Schweiss ein, der unter Milderung der sämmtlichen Krankheitserscheinungen bis vier Uhr Nachmittags anhielt. Die Kranke hatte während der Zeit einige Male lautere Suppe genommen und war mehr bei sich gewesen.

Nach 4 Uhr trat aber der frühere Zustand wieder ein, welcher auch während der Nacht fortdauerte.

Am Morgen des 28. d. M., d. 5. T. d. K., fand ich die Patientin etwas ruhiger als am vorhergehenden Tage. Der Puls ging langsamer und gleichmässiger — 130 Schläge in der Minute. Urin war viel und oft gelassen worden. Gegen Mittag erschien, nach vorhergegangener grösserer Aufregung — häufigem Aufschreien, Augenverdrehungen, heftigen Zuckungen der Hände, die oft mit steif ausgestreckten Fingern nach dem Kopfe fahren, Aneinanderziehen und Starrwerden der Füsse — wieder starker, mehrstündiger Schweiss, mit zeitweisem ruhigen Schlummer und erwachendem Bewusstsein. Ich nahm diesen Schweiss und den copiösen Urin für günstige (kritische) Erscheinungen und liess im Gebrauche des Aconit fortfahren.

In der nächsten Nacht lag die Kranke grossentheils in betäubtem Schlummer; die Augen ganz verschlossen; die Augenlider mit einer gelblichen Kruste fest aneinandergeklebt; das linke halb geöffnet, mit stierem Blick und erweiterter Pupille; sie verlangte nichts mehr zu trinken, öffnete aber den Mund, sobald man mit dem Löffel die Lippen berührte und trank dann mit einer besonderen Hast; mit der rechten Hand machte sie häufig rotirende zuckende Bewegungen.

Früh, den 29. d. M., d. 6. T. d. K., dieselben Zeichen der Besserung und Krise und dieselben Gründe zur Fortsetzung des Aconit. Der Puls macht gegen 120 Schläge in der Minute.

Nachmittags wurde ich aufs Land geholt und kehrte erst 10 Uhr Nachts wieder zurück. Man hatte mich mit grosser Sehnsucht erwartet. Seit zwei Uhr hatten sich heftige Krampfanfälle eingestellt: „Durchdringendes Aufschreien; Zähneknirschen; plötzliches Ausstrecken der Arme mit zusammengeballter Faust; Füsse bald steif aneinander, bald nach dem Bauche gezogen; bisweilen etwas Schaum vor dem Munde.“ Die Anfälle dauerten nur Minuten lang, wiederholten sich aber alle Viertelstunden. — Ich fand den Puls sehr beschleunigt, den Kopf glühend heiss, stark schwitzend, das verklebte rechte Auge eingesunken, dem Ansehen nach kleiner, den Blick des linken stier, die Hornhaut matt und trüb, die Iris sehr erschlafft, unbeweglich, die Lippen dürr, die Zähne trocken, glänzend. — Patientin nimmt und schlingt (obgleich mühsam) das Wasser, das man ihr von Zeit zu Zeit kaffeelöffelweise reicht. Urin war seit Mittag sehr wenig gelassen worden.

Prognose sehr ungünstig. Alle Stunden Belladonna, 3. Verd., in Wasser.

Fünf Stunden später, Morgens drei Uhr, den 30. d. M., 7. T. d. K., wurde ich mit der Schreckenspost geweckt: »Das Kind liegt bereits in den Zügen.“ — Die Fraisen wurden immer häufiger und heftiger; zwischen den Anfällen unausgesezte rotirende Bewegungen mit der rechten Hand nach dem Gesichte hin; fortwährendes heftiges Zittern der linken Hand; leichenähnliches Ansehen; fremde verklärte Physiognomie; die Augen tief eingesunken, mit bläulichen Ringen umgeben; das rechte fortwährend fest geschlossen; das linke halb offen; die Hornhaut glanzlos; die Iris nur ein schmaler Ring, gegen das Licht unempfindlich, gänzlich gelähmt; der Blick gebrochen; Athem aussetzend, seufzend, bisweilen röchelnd, so dass ich jeden Augenblick den lezten Athemzug erwartete; Puls ungleich, fadenförmig, nicht zu zählen, mit interponirenden volleren und langsameren Schlägen; auf Bauch und Brust hie und da bläuliche unregelmässige Flecken; tiefe Betäubung; gänzliche Gefühllosigkeit.

Der Zustand zeugte deutlich von einem vorhandenen reichlichen Exsudate. Bei meiner höchst kläglichen Prognose fand ich es sehr verzeihlich, wenn die trostlose Mutter fragte, ob ich nicht vielleicht in der Allöopathie noch Rettung für ihr Kind sähe? — Ich gab Digitalis und Veratrum, 1. Verd., abwechselnd alle 5—10 Minuten. Oder hätte ich meine Hoffnung lieber auf Blasenpflaster, Eiskappe, kalte Begiessungen des abgeschorenen Kopfes, Zink, Calomel u. dgl. setzen sollen?

Bald nach 4 Uhr wurde die Leidende etwas ruhiger, der Puls regelmässiger — ich zählte gegen 160 Schläge in der Minute; bei trockener Haut am übrigen Körper war Kopf und Gesicht mit reichlichem Schweiss überdeckt. Die übrigen Symptome blieben dieselben, und der Zustand gleich hoffnungslos.

Gegen 7 Uhr kommt Madame M..., die treueste Hausfreundin, eine blinde Gegnerin der Homöopathie *), nebst einigen anderen Klagefrauen, um zu condoliren, da das arme Würmchen schon halb todt sei. Die Eine sucht nach Weihwasser, das leider nicht im

*) Wir haben so manchen Feind, der selbst nicht weiss,
Warum er's ist; allein, Dorfhunden gleich,
Mitbellt mit den Gesellen. — —

Shakespeare's Heinrich VIII.

Hause ist; die Andere steckt dem Kinde eine brennende Kerze in die Händchen; die Dritte bekreuzt sich, faltet die Hände und murmelt ein andächtiges Vaterunser für die arme Seele der Sterbenden; die Vierte erzählt die Leidensgeschichte ihres eigenen Kindes, das sie vor drei Jahren an den nämlichen Kopffraisen verloren; die Fünfte fragt die schluchzende Mutter mit einem vorwurfsvollen Blicke auf den zerknirschten Homöopathen, ob denn doch nicht vielleicht etwas versäumt worden? Madame M... bearbeitet im Nebenzimmer den Papa, das Kind doch nicht so hinzuopfern und lieber einen ordentlichen Arzt holen zu lassen!

Die noch im Verlaufe des Vormittags eintretende geringere Häufigkeit der Convulsionen (alle $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{2}$, $\frac{3}{4}$ Stunden), die etwas verminderte Schnelligkeit des Pulses, das regelmässigere Athemholen, der sich über den ganzen Körper verbreitende Schweiss gaben wieder einen schwachen Schimmer von Hoffnung. — Digitalis und Veratrum wurden abwechselnd alle halbe Stunden fortgesezt; überdies wurde der Patientin von Zeit zu Zeit ein Kaffeelöffel lautere Suppe eingeflösst.

Vom Mittag an stellten sich die Fraisen nicht mehr ein; doch Betäubung und Bewusstlosigkeit, das Auf- und Abfahren und die Kreisbewegungen der rechten Hand dauerten fort, und wurden nur bisweilen durch einige trockene, schrillende Hustenstösse, durch vergebliche Anstrengungen zum Erbrechen, Wimmern, Aufschreien und Herumwerfen unterbrochen. Die das rechte Auge verklebende Kruste wurde durch einen in warmes Wasser getauchten Schwamm aufgeweicht und entfernt. Die auseinander gezogenen Augenlider zeigten den Bulbus eingesunken, die Hornhaut trüb und wie mit einer klebrigen Flüssigkeit überkleistert, die Iris eben so erweitert und den Blick eben so stier und leblos, wie im linken Auge. Sobald man die Finger von den Lidern entfernte, schloss sich das Auge wieder. Gegen Mitternacht verlangte die Kranke plötzlich zu trinken und begann einige halb verständliche Worte zu lallen. Der Rest der Nacht verlief unter den eben beschriebenen Erscheinungen; doch hatten gegen Anbruch des Tages die automatischen Bewegungen des Armes allmälig aufgehört; die Häufigkeit des Pulses wurde bis auf 120 Schläge in der Minute vermindert*); die

*) Bekanntlich ist bei der *Arachnoiditis infantum* während der Periode der wässrigen Ausschwitzung der Puls zuerst langsam; er wird nur auf Augenblicke, wenn das Kind durch heftiges Phantasiren oder Kopf-

verklärte Physiognomie machte nach und nach den gewöhnlichen Gesichtszügen Platz. Die obigen Arzneimittel wurden alle Stunden verabreicht.

Um ½ 8 Uhr Morgens, d. 31. d. M., d. 8. T. d. K., fiel die Kranke in einen ruhigen Schlummer und schlief den ganzen Tag und die ganze folgende Nacht ruhig athmend unter allgemeinem warmen Schweiss am ganzen Körper fast ohne alle Unterbrechung bis eilf Uhr Vormittags, den 1. Juni, d. 9. T. d. K. Beim Erwachen war sie äusserst verdriesslich, erhob ein kreischendes Geschrei, wenn man sie ansah oder anredete; das rechte Auge konnte sie immer noch nicht aufmachen; im linken zeigte sich die Hornhaut rein, die Iris noch sehr erweitert und fast unempfindlich. Sie nahm etwas Suppe und verlangte Semmel, Brot und andere Dinge, die sie aber dann blos in der Hand hielt. Der Urin wurde fortwährend ins Bett gelassen, floss aber in sehr geringer Quantität; Öffnung war seit 4 Tagen nicht erfolgt. — Ich verordnete nun Digitalis, 1. Verd., alle 3 Stunden.

Von halb neun Uhr Abends bis zwei Uhr nach Mitternacht stellte sich wieder ruhiger Schlaf ein; ebenso schlief die Patientin den 2. d. M., 10. T. d. K., von 11 Uhr Vor-, bis vier Uhr Nachmittags und dann die ganze darauffolgende Nacht hindurch. Beim Erwachen, Morgens den 3 d. M., 11. T. d. K., verlangte sie das erste Mal auf das Nachtgeschirr und liess eine grössere Menge hellen, nur wenig gefärbten Urines; sie zeigte Interesse für ihr Spielzeug und sah ihre Geschwister wieder gern um sich; das rechte Auge, das sie jezt wieder aufmachte, erschien noch merklich kleiner als das linke; die Pupille war in beiden Augen noch etwas erweitert. Sie ass mit Appetit Suppe und gedünstete Äpfel. Wir waren also im Stadium der Genesung angekommen. Digitalis wurde noch früh und Abends fortgesezt.

Den 5. d. M., d. 13. T. d. K., liess ich die Patientin bei ausgezeichnet schönem Wetter ins Freie tragen.

Den 8. d. M., d. 16. T. d. K. konnte ich sie für genesen erklären. Sie erhielt weiter keine Medicin und erholte sich binnen wenigen Tagen vollkommen.

---

weh aus dem Schlummer geweckt wird, beschleuniget (Gölis), und erst bei herannahendem Tode äusserst frequent. (Whytt zählte in einem Falle 280 Schläge in der Minute. Sobernheim. Diagn. S. 60.) Meine Patientin hatte während des ganzen Verlaufes der Krankheit einen sehr beschleunigten Puls — eine Anomalie, die ich mir nicht zu erklären weiss.

IV.

Sendschreiben an den Herrn Medicinalrath Dr. Ebers in Breslau.

Von

Dr. Winter,

praktischem Arzte in Lüneburg.

Geehrtester Herr Medicinalrath!

Sie haben die Güte gehabt, in Nr. 28 der Casper'schen Wochenschrift vom 13. Juli 1844 über die therapeutische Wirkung des *Secale cornutum* in Blutungen Ansichten und Beobachtungen mitzutheilen, die insofern Werth haben, als sie dasselbe rein angewendet — ein Umstand, den wir darum besonders hervorheben, weil er so selten ist, und der Sie nicht zu den Glücklichen zählen lässt, die vermöge ihres scharfen Blickes und einer feinen Nase, auch wenn sie noch zehn andere wirksame Arzneien hinzugefügt, oder sie *pêle-mêle* durch einander gegeben haben, nach glücklichem oder unglücklichem Erfolge dennoch auf ein Haar wissen, welcher von diesen oft ganz heterogenen Arzneikörpern der Generalfeldmarschall gewesen ist. Indessen dadurch lassen Sie sich nicht betrüben und leisten Sie, zur Ehre der Wissenschaft, auf diesen Vorzug gerne Verzicht!

Sie weisen gleich anfangs darauf hin, wie wenig die Beobachtungen, versteht sich am Krankenbette, über die Wirkungen des Mutterkorns übereinstimmen, und wie hiernach Hossack namentlich dasselbe als ein *Pulvis ad mortem*, Andere hingegen es als völlig unwirksam hinstellen. Beide Theile haben Recht und Unrecht; denn wenn Hossack es in den genau geeigneten Fällen, wenn auch ganz zufällig, in den gewöhnlichen und oft wiederholten Dosen gab, so konnte er ganz teuflische Wirkungen, Andere hingegen in den nicht geeigneten gar keine beobachten. Um Ihnen, Hochverehrter,

dies zu versinnlichen, führe ich Ihnen die bekannten Wirkungen des Brechweinsteins vor, der nach natürlicher oder specifischer Indication, d. h., da, wo schon Neigung zur Übligkeit und diese selber vorhanden ist, in sehr kleinen Dosen, zu $\frac{1}{40}$, $\frac{1}{60}$, ja $\frac{1}{100}$ Gran Erwachsenen gegeben, mehrmaliges Erbrechen hervorbringt, also in solchen Fällen, in den gewöhnlichen Dosen gereicht, giftig wirkt — in andern Fällen aber und bei nur fingirter und hypothetischer Indication zu 2 — 3 Gran (oft noch mit *Ipecacuanha* versezt), bei manchen Personen, wo jene natürliche Indication fehlt, ohne Wirkung bleibt. So mag es sich auch mit den von Ihnen benuzten Beobachtungen über *Secale cornutum* verhalten — ich zweifle wenigstens nicht daran, so wie auch daran nicht, dass zur unrechten Zeit eingesammeltes und schlecht aufbewahrtes Mutterkorn unwirksam sein muss.

Die Krankheitsformen, in welchen dieser Arzneikörper angezeigt ist, als: Atonie der Gebärmutter und daher rührender Wehenmangel, Weissfluss, Gebärmutterfluss, und wir fügen hinzu: Gebärmutterkrebs und daher rührende Blutungen, Blutspeien, Blutharnen, Nasenbluten u. s. w. gehören offenbar dem physiologischen Bilde des *Secale cornutum* an, und zwar würde es in allen diesen Krankheitsformen nichts leisten, wenn es nicht dieselben an sonst Gesunden hervorzurufen vermögte; denn was, wie Paracelsus schon vor 300 Jahren wusste, diese Krankheitsformen macht, das heilt sie auch, und was sie nicht macht, das heilt sie auch nicht. Aus dem Nichtwissen dieser Thatsache erklärt es sich, dass viele Beobachter, wie Sie anführen, die allgemeine Stimme für die Anwendung des Mutterkorns nicht vernehmen können; denn der vulgäre grosse Haufe der Ärzte ignorirt dies Gesetz und erwartet von der Chemie, wie Sie selber, Aufschluss über einen Gegenstand, der nicht vor ihr Forum gehört.

In allen diesen und den noch anderweit in dem Wirkungsbilde des Mutterkorns herausgestellten Krankheitsformen ist die Wirkung eine specifische, wie Sie dieselbe Herrn Bonjeau bezeichnen lassen; die Behandlung solcher Krankheitsformen mit *Secale cornutum* gehört daher dem Gesetze *Similia Similibus* und der specifischen Methode an — und dieser Umstand ist der Beweggrund unseres Sendschreibens an Sie.

Wüssten Sie, Hochverehrter, und Sie müssen es doch wissen, weil Sie sonst ein blindes, gewissenloses Spiel trieben, wie so viele andere dies thun (was jedoch, wie leicht begreiflich, niemals

ein Schirm sein kann), dass nur dies Gesetz und seine richtige Auffassung und Anwendung Aufschluss über die Dinge gibt, die Sie vortragen, so würden Sie nicht in die Verlegenheit gerathen, innerhalb nur scheinbarer Widersprüche zu verbleiben; Sie würden einsehen, wie das Mutterkorn Entmischung des Blutes herbeiführen, und dennoch ein *Stypticum* sein kann, und dass weder das *Principium acre* und *narcoticum*, noch das *Principium adstringens* zu einer genügenden Erklärung führe, sondern nur die durch das Experiment gewonnene Kenntniss; dass in diesem wie in allen andern Arzneikörpern es die »*virtus et potentia specifica*« sei, die nicht weiter begreifbar und darum eben nur als Thatsache aufzufassen ist.

Daher schlagen wir Ihnen, nicht um Sie zu belehren, das sei fern von uns, sondern um Sie aufmerksam zu machen, wenngleich auch das eine Belehrung sein mag, zur ernsten Ansicht vor: Annalen der homöopathischen Klinik von Hartlaub und Trinks, III. 2, das Archiv für die homöop. Heilkunst, XI. 3, so wie auch die Arbeiten über die Kriebelkrankheit von Gruner, Markard, Taube, Tissot und Wichmann, in welchen Sie das Bild der Krankheitsformen vollständig finden, gegen welche Sie selber *Secale cornutum* mit Erfolg angewendet haben. Berücksichtigen Sie diese Abhandlungen nicht, so laufen Sie Gefahr, in dieselbe historische Schamlosigkeit zu gerathen, in welche jüngst der Herr Hofrath Kopp in Hanau in seinen Denkwürdigkeiten verfallen ist, wo er die Anwendung der Sabina in Hämorrhagien des Uterus kund thut, und zwar so, als ob ausser ihm noch Niemand sie in solchen Fällen angewendet hätte; da doch, wie bekannt, seit mehr als 30 Jahren die specifische Methode derselben sich mit Sicherheit in den für sie geeigneten Fällen bedient, und da doch Jedermann weiss, dass die Sabina im Volke als Abortivum bekannt ist, also den hier bezüglichen pathologischen Formen specifisch entspricht. Und sollte dies auch Herr Kopp nicht zugestehen wollen, so bleibt es immer auch für Andere eine Sünde der Arroganz, so vornehm all' das Gute, was früher schon geleistet ist, ignoriren zu wollen. Man soll nicht einer Methode allein angehören, sondern alles das, was die Wissenschaft bietet — man soll, wie Paracelsus sagt, Himmel und Erde (also auch die specifische Methode, welcher ohne allem Zweifel der vornehmste Platz in der Wissenschaft gebührt) zu Hilfe nehmen, um auf möglichst vollkommene Weise das zu sein, was man sein will — wobei es unbedingt ganz gleichgültig ist, woher die Mittel kommen; denn nur was hilft, das gilt!!

Für diese Behauptung legen Sie selber, Zeugniss ab, indem Sie das bisher nur nach der antipathischen Methode oder dem Gesetze *Contraria contrariis* eingerichtete Verfahren gegen die, der Wirkungssphäre des Mutterkorns specifisch anheimfallenden, verschiedenen Affectionen der weiblichen Geschlechtsorgane für unwirksam, unanwendbar, und die schmerzhaften Leiden der Kranken auf das Äusserste vermehrend bezeichnen.

Entschuldigen Sie gütigst diese kleine, aber nothwendige Abweichung vom Hauptthema, und erlauben Sie uns, dass wir Ihre Frage: »Ob es eine Behandlungsweise des Mutterkorns gebe, welche uns dieses Mittel, befreit von seinen nachtheiligen Einwirkungen, als ein sicheres nachweise, um dasselbe in einigen höchst bedenklichen Krankheitserscheinungen und Zufällen in Anwendung zu bringen?« dahin beantworten: dass wir dies zwar für möglich, aber nicht für nothwendig halten, weil wir überzeugt sein zu müssen glauben, dass das Mutterkorn in den für dasselbe specifisch geeigneten Fällen keine nachtheilige Wirkungen äussern könne; dass, wo diese eintreten, entweder die Indication falsch oder die Dosen dem Zustande und der Individualität nicht angemessen, und weil wir glauben, dass das Ganze sicherer wirke, als der Theil. Soll aber dennoch über die Wirkung des Ergotins und des von Bonjeau sogenannten hämostatischen Extractes des Mutterkorns wissenschaftlich entschieden werden, so kann dies nur durch zuverlässige Prüfungen an Gesunden geschehen, die dann darlegen mögen, was die Erfahrungen am Krankenbette zu beweisen haben werden, und wozu Sie, Hochverehrter, durch Mittheilung einiger Fälle, in denen die Anwendung des Extractes glücklichen Erfolg hatte, einiges Material geliefert haben.

Was die Indicationen anbetrifft, von denen Sie reden, so können wir Sie nur auf die oben angeführten Arbeiten und Quellen verweisen. Hier finden Sie den Massstab, mit welchem abzumessen ist, wo das Mittel passt. Auch werden Sie wohl thun, wenn Sie die Vorstellung von der gewaltigen Kraft des Mittels auf die Contraction der Gefässe entfernen, und Sich an die durch das Experiment gewonnene Thatsache halten: dass das Mutterkorn Blutflüsse, die seiner Wirkungssphäre specifisch entsprechen, virtualiter aufhebt. Bei solcher Rücksichtnahme ist eine zu allgemeine Anwendung, vor der Sie warnen, ganz unmöglich! Recht arg täuschen Sie sich aber, wenn Sie von der organischen Chemie, selbst in ihrer therapeutischen Beziehung,

Aufschluss erwarten über die Art und Weise, auf welche, oder wie *Secale cornutum* eine so gewaltige Wirkung äussert. Diese Art und Weise vermag kein sterbliches Wesen zu ergründen. Nicht die organische Chemie, vor deren Forum dieser Gegenstand, wie bereits angegeben, nicht gehört, sondern nur das Experiment an Gesunden und die dadurch gewonnene Thatsache kann hierüber entscheiden.

Und so behaupten wir, auf obige Darstellung gestüzt, ganz dreist gegen Sie: dass die Arbeiten des um Chemie und Agricultur hochverdienten Liebig — nicht wie Sie sagen „die trefflichen Arbeiten," denn diese sind in Bezug auf Medicin weit entfernt trefflich genannt zu werden — für die Anwendung der Arzneistoffe, um mit Ihnen zu reden, ganz ohne Erfolg bleiben werden. Wir hoffen es noch zu erleben, dass es diesem genialen Denker klar werde, wie wenig die organische Chemie geeignet, über die Wirkungen der Arzneien auf den lebendigen Organismus Aufschluss zu geben. Ohne Zweifel wird Liebig vorsichtiger in seinen Aussprüchen über diesen Gegenstand werden, besonders nachdem er sich die Pfötchen einige Male gewaltig verbrannt hat, als er glühende Kohlen aus der physiologisch-pathologischen Asche holen wollte — ein Geschäft, dem er nicht gewachsen ist.

Ganz unbegreiflich ist es aber, wie Sie am Schlusse Ihrer Arbeit aussprechen mögen: „Es bleibt noch übrig zu erfahren, ob das Ergotin in der That von denjenigen Stoffen befreiet ist, welche als schädliche und giftige sich am Mutterkorn erfahrungsmässig dargethan haben," da doch leicht einzusehen, wie die Entfernung jener Stoffe den Arzneikörper als einen indifferenten hinstellen müsse, und da nur diejenigen Arzneien den Kranken heilen können, die den Gesunden krank zu machen im Stande sind. Ohne Zweifel werden Sie hiernach mit mir einverstanden sein, dass dies Requisit am besten unerledigt bleibe.

Eben so auffallend ist es, wie Sie nur erwarten mögen, dass die fortgesezte Beobachtung und Erfahrung (versteht sich am Krankenbette, da von keiner andern die Rede ist), die uns über *Chinin*, *Veratrin*, *Jod* u. s. w. in lezterer Zeit aufgeklärt habe, auch über dieses Heilmittel das nöthige Licht bringen werde; da Sie selber eingangs Ihrer Arbeit nachweisen, wie wenig dergleichen Beobachtungen übereinstimmen, und wie we-

nig sie geeignet seien, auf allgemeine Gültigkeit Anspruch zu machen.

Wir behaupten, und zwar auf historischen Grund gestützt, dass uns die bisher am Krankenbette gemachten Beobachtungen über das *Veratrin, Chinin* u. s. w. weit mehr den Missbrauch als den Gebrauch gezeigt haben. Zeit haben die grossen Beobachter zur Genüge — mehr denn 2000 Jahre — gehabt, wenn auch nicht über die Alcaloide, doch über andere Arzneimittel Beobachtungen anzustellen, und was ist das Resultat gewesen? — Dies erfahren Sie, Hochverehrter, am besten von Sachs in seiner Arzneimittellehre, oder von Brück in seiner Schrift über das Bad Driburg, in welchen Werken beide gelehrte Herrn sich gegenseitig gestehen, dass sowol die auf althergebrachte und verbrauchte Weise erlangte Kenntniss der Mineralwässer, als auch die der übrigen Arzneimittel eine höchst unvollkommene und mangelhafte, und wir fügen hinzu: eine höchst unzuverlässige und unbrauchbare sei. Muss man hiernach nicht grosses und schweres Bedenken tragen, ja sogar es für gewissenlos halten, auf solche Beobachtungen hin, ein Mittel in Krankheiten anzuwenden, dessen physiologische Wirkungsseite noch nicht erkannt ist? Gewiss! denn auch hier gilt der alte Satz in seinem ganzen Umfange: *Physiologia pathologiam illustrat!*

Genehmigen Sie die Versicherung der vollkommensten Hochachtung, mit der ich zu sein die Ehre habe

Euerer Wohlgeboren

ergebenster Diener und Kollege

Dr. Winter.

Lüneburg im Jänner 1845.

V.

Eine Prüfung des metallischen Silbers am gesunden Körper.

Von

***Wilhelm Huber*,**

Dr. der Medicin und Chirurgie in Linz.

Ich bin 38 Jahre alt, von starkem apoplektischen Körperbau, vollsäftig, sanguinisch, überstand als Kind die gewöhnlichen Ausschlagskrankheiten, als Jüngling den Typhus, später litt ich zuweilen an Abweichen und Mandelentzündungen. Gegenwärtig bin ich vollkommen gesund. Meine Lebensweise ist in jeder Beziehung mässig. Während meiner Prüfung gab ich den Kaffee, sonst mein Frühstück, auf. Mein Mittagmal bestand in einer ungewürzten guten Hausmannskost, mein Nachtmal in 2—3 Halbmass Braunbier, an das ich von Jugend auf gewohnt, in einem Stück Braten und Brot.

Das Silber, dessen ich mich zu meiner Prüfung bediente, erhielt ich in Form eines staubartigen Pulvers von dem Herrn Apotheker Gruner in Dresden. Ich bereitete mir daraus drei Verreibungen (10:90), die vierte Verdünnung durch Auflösung der 3. Verreibung in Weingeist u. s. f. bis zur sechsten.

Die Zahl meiner Versuche beläuft sich auf sechs *).

---

*) Ich hatte mir vorgenommen, die Symptome aus folgenden Versuchen mit denen aus der Hahnemann'schen Prüfung des Blattsilbers zu parallelisiren. Allein es wurden der Citate so viele, dass ich mein Vorhaben aufgab. Die Prüfung unseres werthen Herrn Kollegen zeigt eine merkwürdige, bis auf die kleinsten Züge gehende Übereinstimmung mit den Beobachtungen, welche Hahnemann, Franz, Gross, Herrmann, Langhammer und Wislicenus über dieses Medicament machten; und wenn nun auch (wie mancher, der die obige Prüfung lieset, zu glauben geneigt sein wird) die Phantasie oder der Zufall vielleicht Einiges dazu gethan hätte; so bliebe es doch immer unerklärlich, wie auf eine gegebene bestimmte Veranlassung Phantasie und Zufall bei so Vielen dieselben oder doch höchst ähnliche Bilder erzeugen konnte

Vergleiche ich die, Seite 53—77 dieses Heftes niedergelegten Prüfungsresultate mit denen der oben folgenden Versuche, so finde ich keine besondere Ähnlichkeit zwischen den Wirkungen des Silbersalpeters und des Metallsilbers. Trozdem möchte ich die Möglich-

Erster Versuch.

(Mit der 6. Verd.)

Ich begann den 3. Mai 1845 um 8 Uhr morgens mit 10 Tropfen der 6. Verd.

Um 5 Uhr nachmittags ein momentaner schmerzhafter Riss an der Gelenkskugel der rechten Schulter, in der Ruhe. Um 8 Uhr abends ein empfindliches, einigemal nach kurzen Zwischenräumen wiederkehrendes Ziehen im Grübchen dicht hinter dem linken Ohrläppchen.

Die Nacht war äusserst unruhig, der Schlaf voll von sehr lebendigen, morgens nicht erinnerlichen, besorglichen Träumen *). Morgens nach dem Aufwachen im Bette ungewöhnliche Mattigkeit der Glieder, besonders der Oberarme bis in die Schulter, wie nach einer grossen Fussreise; dabei leises Frösteln unter der Haut des Oberkörpers, und Hungergefühl, welches nach einer kurzen Übelkeitsanwandlung sich verlor.

Nach dem Aufstehen aus dem Bette grosse Müdigkeit der unteren Extremitäten, am auffallendsten an den Gegenden der Rollhügel beider Hüften; es war, als ob die Kraft der Bänder und Muskeln nachgelassen hätte; dabei schmerzhaftes Spannen in den Muskeln um die Rollhügel und an dem Gesässe, wie verrenkt, beim Gehen besonders empfindlich, bei stärkerem Druck auf diese Gegenden wie zerschlagen schmerzend.

Am 4. d. M. um 8 Uhr morgens 20 Tropfen derselben Verdünnung. — Um Mittag wiederholtes Auftreten des oben beschriebenen ziehenden Schmerzens im Grübchen hinter dem linken Ohrläppchen; dabei etwas erhöhtes Wärmegefühl an der äusseren Ohrmuschel und zum Kratzen einladendes Jucken am betreffenden Ohrläppchen. Nachmittags öfters feine Stiche mit einem zum Reiben einladenden Jucken in den Augenwinkeln des linken Auges, und öfteres zum Kratzen reizendes Jucken in der Haut des linken Ohrläppchens. Abends Steifigkeit der unteren Extremitäten; die Gesäss- und die Hüftmuskeln schmerzen wie zerschlagen beim Gehen, Bücken, bei der Adduction der Oberschenkel, wie auch bei der Lage auf diesen Theilen. Um 10 Uhr abends im Bette ein flüchtiges Ziehen von der rechten Kniekehle durch das Knie bis an den äusseren Rand der Kniescheibe. Die Nacht war besser als die vorige, indessen wurde ich doch einigemal auf kurze Zeit munter, ohne einen Grund angeben zu können. Um ½ 7 Uhr morgens erwachte ich mit Hunger **) und einem Gefühle grosser Mattigkeit in den

---

keit einer solchen nicht ganz läugnen. Vielleicht träte sie dann deutlicher hervor, wenn die Versuche mit grösseren Gaben des Metalls angestellt und länger — bis zur völligen Silbercachexie — fortgesezt würden? D. R.

*) Nachtunruhe und Träume sind bei mir sehr seltene Erscheinungen. H.

**) Ein mir sonst unbekanntes Gefühl. H.

Schultern. Beim Ankleiden schmerzhafte Steife in den Muskeln um die Hüftgelenke.

Am 5. d. M. um 7 Uhr morgens 30 Tropfen. — Nach einer Stunde Trockenheit der Zunge und des harten Gaumens. Um ½ 11 Uhr vormittags in der linken Leistengegend ein schmerzhaftes, jedoch kurz dauerndes Spannen, dem Verlaufe nach im linken Psoas-Muskel, beim Gehen und in der Ruhe fühlbar; dabei öfteres Stechen hin und wieder in der Haut wie von Flöhen. Nach Tisch in der Ruhe ein schmerzhaftes Ziehen in der rechten Seitengegend des Brustkorbes, etwa 1½ Zoll unter der Achselhöhle, bei stärkerem Druck wie zerschlagen schmerzend. Nachher ein kurzes schmerzhaftes Reissen im rechten Schultergelenke und darauf in der rechten Stirngegend. Um 3 Uhr nachmittags in der Ruhe ein kurz dauerndes ziehendes Reissen im unteren Ende des linken Oberarmes in der Nähe des Elbogenhöckers. — Die Nacht war gut.

Am 6. d. M. 8 Uhr morgens 40 Tropfen. — Beim Betasten des Brustkorbes entdeckte ich an den lezten Rippen links eine taubeneigrosse, für sich unschmerzhafte, nur bei Berührung etwas empfindliche Geschwulst, die sich bei Besichtigung als ein Furunkel auswies *). Nach 6 Tagen, während welchen er mich wenig belästigte, ging er auf und entleerte nach angewandtem Druck einigen Eiter. Die Härte, welche unter der Haut an der Stelle dieses torpiden Furunkels zurückblieb, verlor sich erst nach 14 Tagen. — Um ½ 11 Uhr vormittags öfters ein klammartiges Ziehen an der untersten Muskelparthie der rechten Wade in der Ruhe und bei Bewegung, aber nur einige Secunden anhaltend. Nachmittags bis abends häufiges zum Kratzen einladendes Jucken zwischen den Windungen der Ohrmuscheln, dessen Befriedigung stets einen brennenden Wundheitsschmerz nach sich zog. — Die Nacht war gut.

Am 7. d. M. 7 Uhr morgens 50 Tropfen. — Nach einer Stunde Hungergefühl im Magen mit Übelkeitsanwandlungen leichten Grades. Nach 3 Stunden ein kurzes schmerzhaftes Ziehen im linken Stirnhügel. Die Nacht gut.

Hiermit schloss ich den ersten Versuch. Während der zwei nächsten Tage nahm ich keine Erscheinung wahr. Erst am 3. Tage, nach dem Erwachen Morgens, verspürte ich einen Zerschlagenheitsschmerz im Kreuze und in den Lenden und ein schmerzhaftes Spannen dicht zu beiden Seiten des Hinterhauptloches, bei Bewegung besonders fühlbar. — Auf die Urinsecretion zeigte dieser Versuch keine Einwirkung, eben so wenig auf den Geist und das Gemüth. Nur die Geschlechtslust schien mir etwas geringer. Der Stuhl war ebenfalls normal, nur musste ich gegen Ende mehr Kraft als gewöhnlich zur Entleerung desselben aufwenden.

---

*) Ich habe seit meiner Kindheit nie an Furunkeln gelitten. H.

Zweiter Versuch.

(Mit der 5. Verd.)

Am 11. Mai 7 Uhr morgens 12 Tropfen der 5. Verd.— Um ½ 12 Uhr mittags fressendes, zum Kratzen nöthigendes Jucken an der Stirnhaut. Nachmittags um 3 Uhr ein kurzes aber heftiges Stechen im linken inneren Augenwinkel, wie mit einer groben Nadel. Die Nacht äusserst unruhig, traumreich. Ich träumte von ekelkaften Dingen. Des Meisten, was ich geträumt, erinnerte ich mich jedoch nicht. Morgens nach dem Erwachen grosse Mattigkeit der Oberarme und Genicksteifigkeit, nach dem Aufstehen verschwindend.

Am 12. d. M. 8 Uhr morgens 20 Tropfen. — Um 12 Uhr mittags ein fressendes Jucken am rechten Elbogen. Die Nacht gut. Morgens nach dem Erwachen Gefühl in den Gliedern von grosser Mattigkeit mit spannendem Zerschlagenheitsschmerz im Nacken, nach dem Aufstehen besser.

Am 13. d. M. morgens 30 Tropfen.—Ausser Jucken im inneren Augenwinkel und am Elbogen diesen Tag keine Erscheinung. Die Nacht war gut.

Am 14. d. M. morgens 40 Tropfen. — Um 7 Uhr abends ein kurzes schmerzhaftes Ziehen im Ballen des linken Daumes mit einer ähnlichen Empfindung im linken Hinterhaupte abwechselnd, in der Ruhe. Die Nacht war gut.

Am 15. d. M. morgens 60 Tropfen. — Nach einer halben Stunde Trockenheit der Zungenmitte und des harten Gaumens, Aufblähungs- und Vollheitsgefühl im Oberbauche mit Hungeranmahnung und ziehend reissenden (nachher taktförmig klopfenden) Schmerzen im rechten Schultergelenke, in der Ruhe, mit auffallend lähmiger Schwäche dieses Gelenkes verbunden. Bald nach dem Erlöschen dieser, einige Minuten dauernden Symptomengruppe erschien in der Tiefe des rechten Stirnhügels ein flüchtiger Schmerz, der seine Richtung schief gegen die rechte Schläfegegend nahm und von einem ziehend-spannenden Schmerz in der rechten Leistengegend, dem Psoas-Verlaufe folgend, in der Ruhe abgelöset wurde. — Um 12 Uhr mittags ein Zerschlagenheits- und Verrenkungsschmerz am rechten Knie, bei Bewegung; darauf ein ziehender, mit lähmiger Schwäche verbundener Schmerz an der vorderen Fläche des rechten Oberarmes, in der Ruhe, mit Neigung den Arm auszustrecken, einige Minuten anhaltend; nachher ein kurzes, zum Kratzen nöthigendes Jucken zwischen den Schulterblättern.

Die Nacht war gut. Morgens nach dem Erwachen im Bette Schneiden wie mit einem feinen Messer links neben der Herzgrube in jener knorplichen Brustwandung, die durch die Vereinigung der aufsteigenden falschen Rippenknorpel gebildet wird, zwar kurz dauernd, aber einigemal zurückkehrend und nachher mit einem Schmerz auf derselben Stelle rechterseits wechselnd, der sich aber mehr als

umschriebener Druck karakterisirte; einige Minuten darauf ein flüchtig reissender Schmerz in der Tiefe des rechten Stirnhügels gegen die rechte Schläfe hin, und ein von unten nach oben gehender ähnlicher Schmerz am linken inneren Fussknöchel, in der Ruhe. Später Zerschlagenheitsschmerz der inneren rechten Knieseite, mit nachfolgendem juckenden Fressen an der inneren Seite des linken Knies.

Am 16. d. M. 7 Uhr morgens 70 Tropfen. — Nach ¼ St. Trockenheitsgefühl in der Mundhöhle und ziehende, mit lähmiger Schwäche verbundene Schmerzen in den Muskeln des rechten Oberarmes nahe an der Elbogenbeuge, in der Ruhe, mit nachfolgendem starken, fast schmerzhaften Hungergefühl im Magen, in Absätzen einigemal zurückkehrend. Um 12 Uhr mittags ein schmerzhaftes, 10 — 15 Secunden anhaltendes Ziehen durch das Radialgelenk des rechten Elbogens, mit nachfolgendem ganz ähnlichen Schmerz in der linken Hüfte, in der Ruhe. Nachmittags ein lothrechter einzelner starker Stich durch die Haut und den Knorpel des linken oberen Augendeckels.

Abends um 8 Uhr beim Gehen über das Zimmer ein anfangs blos leicht ziehender, allmälig aber heftiger und reissend werdender linksseitiger Kopfschmerz wie in der Gehirnsubstanz, der auf seinem Culminationspuncte wüthend ward, als ob ein Nerv entzwei gerissen würde. Dieser Schmerz hielt etwa 25 — 30 Secunden an und endete plötzlich mit seiner grössten Steigerung.

Die Nacht war sehr unruhig wegen vieler angstvollen Träume. Am folgenden Morgen (ohne Arznei) nach dem Frühstücke ein horizontales Schneiden wie mit einem Messer links neben der Herzgrube an den falschen Rippenknorpeln, in der Ruhe. — Beim beginnenden gewohnten Nachmittagsschlummer eine plötzliche elektrische Erschütterung der ganzen linken unteren Extremität, wiederholt vom linken Kniegelenke ausgehend und den Schlummer verscheuchend. — Die Nacht sehr unruhig. Es ängstigte mich ein schwerer Traum, in dem ich von einem stärkeren Feind wüthend verfolgt wurde. Morgens wachte ich sehr früh auf und war sehr matt. Die Mattigkeit schien sich besonders in den Hüftgelenken zu concentriren.

Während dieses zweiten Versuches war die Stuhl- und Urin-Excretion ganz normal, ausser dass beide Functionen gegen Ende einige Anstrengung kosteten, so zwar, dass der hintere Beckenumfang, besonders links, zuweilen wie verrenkt schmerzte.

Dritter Versuch.

(Mit der 4. Verd.)

Am 19. Mai ½ 7 Uhr morgens 20 Tropfen der 4. Verd. — Nach ½ St. Trockenheitsgefühl der Mundhöhle, Zerschlagenheitsschmerz am linken inneren Fussknöchel, schmerzhaftes Ziehen an der linken Schläfe mit nachfolgendem reissenden Schmerz von der Gelenkskugel der rech-

ten Schulter gegen den Nacken hin sich erstreckend, in der Ruhe. Untertags öfters ein schmerzhaftes Ziehen am hinteren linken Beckenumfange, äusserlich, in der Ruhe, und häufiges schmerzloses Muskelhüpfen um das rechte Schultergelenk herum, bald in der hinteren Axelhöhlenwand, bald vor dem Schlüsselbeine gegen die Schulterhöhe zu. Um 4 Uhr nachmittags ein schmerzhaftes kurzdauerndes Ziehen durch den rechten Bauchring bis in den Hoden, in der Ruhe, und eine breiartige Stuhlentleerung, obschon ich morgens eine gewöhnliche normale gehabt hatte. Nachts im Schlafe eine unvollständige Samenergiessung.

Am 20. d. M. 8 Uhr morgens 30 Tropfen derselben Verd. — Nach $1/2$ St. Hungergefühl und flipperndes Muskelhüpfen von der vorderen rechten Schlüsselbeingegend gegen das Schultergelenk zu (in einem Muskelbündel des grossen Brustmuskels), in der Ruhe, Den Tag hindurch 3 breiartige Stuhlgänge. Vor dem lezten. fast diarrhoischen Abgange ein Kneipen und Drängen, und $1/4$ Stunde nachher ein momentaner starker Stich von vorn nach hinten im Hypogaster; darauf ein Gefühl im After, als ob ein kleines fadenähnliches Würmchen lebend heraushinge, das durch seine Krümmungen eine jückende, aber zum Kratzen nicht einladende Empfindung zu bedingen schien. Die Nacht nicht ohne Träume.

Am 21. d. M. 7 Uhr morgens 40 Tropfen. — Nach Tische (1 Uhr bei ruhiger Lage) ein 30 Secunden anhaltender Ziehschmerz im Mittelgelenke des rechten Zeigefingers, mit plötzlicher lähmiger Kraftlosigkeit desselben; darauf ein starkes Pulsiren der Carotiden, besonders am linken Halse, und fühlbares Pochen im ganzen Umfange der linken Backe, als würden die Muskeln von der Schleimhaut aufgehoben. Dabei das Gefühl, als ob die linke Backe grösser wäre, und ein leises kältendes Brennen in der äusseren Backenhaut mit Röthe beider Wangen, 6 — 8 Minuten anhaltend; später ein kurzes schmerzhaftes Ziehen im Deltamuskel des rechten Armes. — Um 3 Uhr nachmittags ein ähnliches Pochen in der linken vorderen Nasenhöhle, Spannen der äusseren Nasenhaut, als ob die Nasenknochen gedrückt würden, mit kitzelndem Prickeln in der linken Nasenhöhle, das einigemal heftiges Niesen zur Folge hatte, mit Verrenkungsschmerz im linken Schultergelenke, in der Ruhe. Um 4 Uhr ziehende Schmerzen im linken Deltamuskel, der beim Druck mit dem Finger wie zerschlagen schmerzte, in der Ruhe, 10—15 Secunden anhaltend. Um 8 Abends bei einem Spaziergange im Freien ein starkes, zum Kratzen dringend nöthigendes Jucken am After und längs dem Steissbeine hinauf in der Furche zwischen den Hinterbacken, 5 Minuten anhaltend; nachher Verrenkungsschmerz im äusseren Knöchel des lin-

ken Fusses beim Gehen. Die Nacht höchst unruhig, mit vielen sorgenvollen oder schauderhaften Träumen.

Am 22. d. M. 7 Uhr morgens 50 Tropfen. — Nach ¼ St. grosse Mundhöhlentrockenheit und eine breiartige Stuhlentleerung. Um 8 Uhr morgens ein klopfender Zerschlagenheitsschmerz an der vorderen inneren Fläche des rechten Knies, beim Stehen. Um 9 Uhr Verrenkungsschmerz in der linken Hüfte, erregt durch Niesen. Um 12 Uhr mittags ein klemmend drückender Schmerz im Umfange eines Thalers in der rechten Brustseite unterhalb der Axelhöhle, in der Ruhe, beim Daraufdrücken einen Zerschlagenheitsschmerz nach sich lassend. ¼ St. darauf ein Knurren und Gähren im Bauche, als ob Flüssigkeiten von einem Darm in den anderen gegossen würden; dabei eine Empfindung im Mastdarme, als ob ein lebender Wurm sich durch den After durchgrabe und durch seine Windungen an die innere Mastdarmfläche anstreife, etwa 10 Minuten anhaltend und nach Tische (beim Sitzen und Stehen) wieder erscheinend. — Um 2 Uhr nachmittags ziehend reissender Schmerz über dem Handwurzel-Gelenke. Um 7 Uhr abends nach einem mässigen Spaziergange in der Ruhe ziehend spannender Schmerz in der linken Lendengegend und im Schoosse unter dem Bauchringe am linken Oberschenkel, mit darauffolgenden lähmigen Schmerzen in fast sämmtlichen Gelenken der Finger der rechten Hand, 10—15 Secunden anhaltend.

Um 9 Uhr abends begab ich mich zu Bette und im Verlaufe von einer Stunde traten folgende Erscheinungen ein: Zuerst leise beginnendes Ziehen in der Tiefe der rechten Hirnhälfte, das sich allmählich zu einem heftigen Reissen steigerte, das seine Richtung gegen die Stirne und den Hinterkopf zugleich nahm. Nach einigen Secunden schmerzhaftes, lähmiges Ziehen über dem Handgelenke, vom Elbogenknöchel längs der Ulnarseite des rechten Vorderarmes aufwärts sich erstreckend; darauf derselbe Schmerz am linken Vorderarme. Überdies trommelartige Aufblähung der ganzen rechten Bauchseite, bei stärkerem Druck zerschlagen schmerzend, nach Windeabgang langsam verschwindend. Einige Minuten nach dieser Scene 2 kurz nacheinander folgende, ungemein heftige Stiche, von aussen nach innen dringend, im Grübchen hinter dem linken Ohrläppchen. — Kurz bevor ich einschlief, vernahm ich beim ruhigen Einathmen aus der Tiefe des Halses zwei Töne (einen tieferen und einen höheren) wie von einem Fagott-Mundstücke. Die Nacht war voll Träume von Tagesbegebenheiten. Morgens erwachte ich sehr matt und abgeschlagen.

Am 23. d. M. 7 Uhr morgens 60 Tropfen. — Nach ¼ St. Trockenheit der Zunge und der Mundhöhle. Untertags ein von hinten nach vorn dringender flüchtiger Stich in der Harnröhre; öfteres, lähmig schmerzendes Ziehen von

der Mitte der Beugeseite am Radius des linken Vorderarmes bis gegen den Elbogen herauf, bei düsterer Eingenommenheit des Kopfes, in der Ruhe, und Verrenkungsschmerz in den obersten Muskeln des rechten Schulterblattes bei Anstrengung mit ausgestrecktem Arme. Die Nacht voll Träume. Morgens nach dem Erwachen ungeheure Kraftlosigkeit der Glieder besonders der Oberarme um die Schultergelenke herum, mit leichtem, die Haut durchrieselndem Frösteln beim Abdecken des Oberkörpers. Gleichzeitig Hungergefühl, wie von grosser Leere im Magen.

Am 24. d. M. 9 Uhr morgens 70 Tropfen.—Vormittags einigemal leicht ziehende, kaum empfindliche Schmerzen an der linken Ohrspeichel-Drüse. Beim Nachmittagsschlummer viel Speichelzufluss in der Mundhöhle, zum Spucken nöthigend; darauf eine solche Trockenheit derselben, dass die Zunge am harten Gaumen anklebte, über 10 Minuten lang anhaltend. Die Nacht ziemlich gut. Morgens nach dem Erwachen im Bette ein mit dem Pulse synchronisches klopfendes Stechen von der linken Trochanter-Gegend längs des Oberschenkelknochenhalses gegen die Gelenkspfanne zu, über 20 Secunden anhaltend. Der Endpunkt eines jeden Pochungsmomentes war immer mit einem feinen Stiche begleitet.

Am 25. d. M. (ohne Arznei) mittags im Mittelhand-Ringfingergelenke ein empfindlich ziehender, durchdringender Schmerz, wie in den Knochen, in der Ruhe. Nachmittags nach einem etwas längeren Spaziergange an der hinteren Fläche des äusseren linken Beckenumfanges (an der Anheftungsstelle des grossen Gesässmuskels) ein Verrenkungsschmerz, der bei jedem Tritte erneuert wurde, in der Ruhe aber schwieg.

Am 26. d. M. (ohne Arznei) beim Nachmittagsschlummer Speichelzusammenfluss im Munde, zum Spucken nöthigend. Abends sehr empfindliches, lähmiges Ziehen in der rechten Spindel, gleich über dem vorderen Knöchel beginnend und 8—10 Secunden anhaltend, in der Ruhe; darauf ein Gefühl in den Vertiefungen der linken äusseren Ohrmuschel, als ob sich ein vielfüssiges Insect einkrallen wollte, jedoch ohne Jucken. Die Nacht gut. Morgens nach dem Erwachen im Bette links neben der Herzgrube an der Knorpelwand der falschen Rippen ein Schneiden wie mit einem feinen Messer quer hinüber; beim Daraufdrücken schmerzte die Stelle wie zerschlagen.

Vierter Versuch.

(Mit der 3. Verreibung.)

Am 27. Mai 7 Uhr morgens 3 Gran. — Um 11 Vormittags grosse Müdigkeit und Kraftlosigkeit, besonders der Oberarme, mit Neigung zum Niederlegen und Schlafen. Als ich dieser Neigung nachgab, bekam ich ein Gefühl von Hunger

mit Übligkeit, (schmerzlosem) Zusammenziehen des Schlundes und Neigung, den Speichel hinabzuschlingen (einige Minuten anhaltend). Am Einschlummern wurde ich zuerst durch eine vom Kniegelenk ausgehende elektrische Erschütterung der rechten unteren Extremität, und dann durch 2 ähnliche Erschütterungen des Oberkörpers, die jedoch dicht am Hinterhauptsloche ihre Explosionsstelle hatten, verhindert. Darauf vernahm ich aus dem Inneren des Halses (dem Kehlkopfe) eine Art sonderbar erdröhnenden Krachens oder Knarrens, fast mit einem metallischen Nachhalle, wie etwa die im Frühjahre schmelzenden Eisdecken der Bäche zuweilen tönen. — Die Nacht war gut; ich wurde aber um 4 Uhr munter, um nach $^1/_4$ Stunde wieder einzuschlummern.

Am 28. d. M. 7 Uhr morgens 7 Gran. — Um 10 Uhr Düsterheit im Kopfe und Kraftlosigkeit der Oberschenkel beim Gehen auf der Gasse; dabei öfteres Stechen in den Augenwinkeln beider Augen und zum Kratzen einladendes fressendes Jucken in den Vertiefungen der rechten äusseren Ohrmuschel. — Um 11 Uhr Vormittags einige flüchtige Stiche hinter der Bauchwand zwischen dem rechten Hypochonder und dem Epigaster, mit nachfolgendem Hunger und lautem Herumquacken in den Gedärmen. Nachher eine ungenügliche, etwas härtere Leibesöffnung unter Pressen; ein empfindliches Weh im hintersten hohlen Stockzahne des linken Unterkieferastes; dabei klebte die untere Zahnreihe an die obere an, als ob die Glasur der Zähne mit einer feinen, klebenden Kittschichte überzogen wäre. — Unter Tags Stiche hie und da in der Haut, wie von elektrischen Funken.

Um 6 Uhr abends bei Gehen über das Zimmer ein kurzer, aber einigemal wiederholter, das Knochenmark des Schienbeines der rechten Seite durchziehender, lähmiger Schmerz. — Beim Sitzen im Freien spannender Zerschlagenheitsschmerz an beiden Halsseiten nach dem Verlaufe des Kopfnickers herab, jedoch nur dann hervortretend, wenn der Kopf auf die entgegengesezte Seite gedreht und der Muskel angespannt wurde. — Nachts eine Pollution und sehr viele besorgliche, Ekel erregende Träume. Um $^1/_2$ 4 Uhr erwachte ich und konnte nicht mehr einschlafen. Es stellte sich im Bette ein ziehend reissender Schmerz im Mittelgelenke des linken Zeigefingers ein, der nach kurzer Dauer einem klopfenden Platz machte; dabei Kraftlosigkeitsgefühl in den Oberarmen, wie nach verrichteter schwerer Handarbeit; Hunger; stechendes Jucken in den Augenwinkeln. — Morgens den 29. d. M. beim Gehen auf der Gasse bohrend kratzender Schmerz im rechten Schultergelenke.

Darauf um 8 Uhr 10 Gran der 3. Verr. — Nach $^1/_4$ St. ein kurzer ziehender Schmerz im Schenkelknorren des linken Knies, mit nachfolgendem ähnlichen Schmerz an der linken Schläfegegend, in der Ruhe. Untertags Hungergefühl unter schmerzlosem Einziehen der Magengrube; ein sehr heftiger

Stich an der linken Elbogenspitze, in der Ruhe. — Abends um 6 Uhr Brennschmerz, beschränkt auf eine zwanzigergrosse Stelle am Elbogen, über 20 Secunden lang, in der Ruhe. Die Nacht gut. Morgens im Bette Müdigkeit der Oberarme und ein ziehender Schmerz im Radius, über dem Handgelenke beginnend, mit nachfolgendem ähnlichen Schmerz an der rechten Schulter.

Am 30. d. M. 8 Uhr morgens 16 Gran. — Untertags Zerschlagenheitsschmerz an der linken Kniescheibe und am hinteren linken Beckenumfange, bei Bewegung wie verrenkt schmerzend. — Während des Nachmittagsschlummers Hungergefühl mit einer Anwandlung von Übligkeit. Nach dem Erwachen Kraftlosigkeit der unteren Extremitäten; die Knie knicken beim Gehen unter der Last des Körpers zusammen; nachher ein sehr schmerzhaftes Ziehen in der linken Schläfe, beim Sitzen.

Um 4 Uhr nachmittags wiederholt grabender Schmerz in der Tiefe der rechten Hoden-Substanz, in der Ruhe, mit einer gewissen Furcht und Besorgtheit mich anzustossen. Abends brennende Schmerzen im Hühnerauge an der linken kleinen Zehe. Die Nacht gut. — Morgens nach dem Erwachen Abgeschlagenheit sämmtlicher Glieder, Zerschlagenheitsschmerz im Kreuze, in den Lenden und im Nacken, bei Bewegung besonders empfindlich, mit wiederholten heftigen Stichen im Grübchen hinter dem rechten Ohrläppchen in den Kopf eindringend.

Am 31. d. M. 8 Uhr morgens 20 Gran. — Nach $1/4$ St. wiederholt ziehend klopfender Schmerz an der Mitte des linken Schienbeins, in der Ruhe, mit darauffolgenden, heftig ziehenden Schmerzen im rechten Nacken, dicht am Hinterhauptsloche, und Zerschlagenheitsschmerz links neben der Scheibe des rechten Knies. Um $1/2$ 9 Uhr steigerte sich dieser Zerschlagenheitsschmerz zu einer solchen Höhe beim Gehen, dass ich nur mit Mühe und hinkend auftreten konnte; er verlor sich nach 25 Secunden im Sitzen; dabei Mattigkeit und Kraftlosigkeit der betreffenden Extremität. — Um 11 Uhr an der Mitte der Streckseite des linken Vorderarmes in der Haut ein fürchterlicher Stich, wie von einer zornigen Wespe, dem kurz darauf ein ähnlicher Stich, jedoch minder heftig, in der Haut der rechten Brustseite folgte. — $1/2$ St. nach obiger Scene beim Liegen neben dem Kreuzbeine am rechten Beckenumfange ein auf einen kleinen Umfang beschränktes kältendes Gefühl, als ob die Haut und die untergelagerten Muskeln mit der Spitze eines Eiszapfens berührt würden*), gegen 30 Secunden anhaltend und nach Tische wiederkehrend. Nachmittags heisses Brennen an der Zungenspitze, als ob ich eine

*) Ich hatte bei dem ersten Versuche schon dieselbe Erscheinung und wollte nur die Bestätigung derselben durch die weiteren Versuche abwarten. H.

scharfe aromatische Substanz verkostet hätte. Abends ein lähmig ziehender Schmerz im linken Fussgelenke gegen den äusseren Knöchel zu, einige Minuten anhaltend, in der Ruhe. Die Nacht war gut.

Am folgenden Tage (den 1. Juni), an welchem ich keine Arznei weiter nahm, um 10 Uhr vormittags Verrenkungsschmerz bei stärkerer Bewegung in jener Muskelparthie, welche die rechte hintere Axelhöhlenwand bildet, in der Ruhe verschwindend.— Um ½ 12 Uhr mittags beim Gehen im Freien Verrenkungsschmerz am inneren Knorren des rechten Schienbeines. ½ St. später beim Sitzen ziehend drückender, dann klopfender Schmerz auf dem Rücken des rechten Fusses in den Mittelfussknochen. — Um 6 Uhr abends Reissen am Rücken der mittleren Zehen des linken Fusses, dem lähmiges Ziehen in den Knochen des rechten Hüftgelenkes nachfolgte (in der Ruhe), mit einem gleichzeitigen Gefühle im After, als ob ein kleines Würmchen sich durch den Sphincter drängte, ohne Jucken. Kurz darnach lähmiges Ziehen an der Mitte des linken Schienbeines, in der Ruhe, wie in der Knochenhaut. — Abends um 9 Uhr heftiges Reissen im Mittelgelenke des rechten kleinen Fingers, mit nachfolgendem ziehenden Schmerz im linken Stirnhügel. Nach dem Erwachen Abgeschlagenheit und Kraftlosigkeit, besonders der Oberarme, mit Hungergefühl.

Am 2. Juni nach dem Aufstehen Verrenkungsschmerz am rechten Knie nach innen, in der Ruhe verschwindend. — Um ½ 10 Uhr vormittags beim Gehen im Freien ein sehr heftiger Verrenkungsschmerz in der Tiefe der linken Kreuz-Lendengegend bei jeder Adduction des linken Oberschenkels unerträglich und zum Hinken nöthigend *), einige Minuten anhaltend, mit nachfolgendem Zerschlagenheitsschmerz an der äusseren Seite des linken Knies. — Um 10 Uhr ein ziehender, vom Warzenfortsatze einen Zoll weit herabreichender Schmerz, in der Ruhe durch stärkeren Druck verschwindend.—Um 11 Uhr kurzes lähmiges Ziehen an der Aussenseite des linken Oberarmes, beim Daraufdrücken wie zerschlagen schmerzend.—Um ½ 12 Uhr mittags ziehender Schmerz im linken Radial-Handwurzelgelenke in der Ruhe, bei Bewegung der Hand verschwindend und beim Daraufdrücken zerschlagen schmerzend **). Kurz darauf ein lähmiges Wehgefühl in der Beinhaut (oder den Knochen) des linken Wadenbeins, in der Ruhe, mit nachfolgendem schmerzhaften Ziehen im Innern des linken Ohres. — Nach Tische eine heftige elektrische Erschütterung, zuerst vom linken, dann vom rechten Hüftgelenke ausgehend und das Einschlummern störend. Als ich nach 10 Minuten wieder mit, über den Kopf gelegten Händen

---

*) Offenbar eine Functionsstörung des Psoas und *Iliacus internus*. H.

**) Ich mache hiermit auf eine Erscheinung aufmerksam, die sich beim Silber fast festständig zeigte. H.

einschlummerte, erfolgte neuerdings eine, aber viel heftigere elektrische Erschütterung im linken Arme, vom Schultergelenke ausgehend *). — Um 3 Uhr nachmittags beim Gehen auf der Gasse ein fast nicht zu ertragender, äusserst heftiger, mit Kraftlosigkeit verbundener Schmerz, fast den ganzen Verlauf des linken Wadenbeines einnehmend und einige Minuten anhaltend. Er schien aus Drücken, Wühlen, Spannen, Erstarren, Zerschlagenheits - und Sprödigkeitsgefühl (des Knochens) zusammengesezt zu sein.

Um 6 Uhr Abends derselbe Schmerz an derselben Stelle. Den ganzen Abend hindurch bis 11 Uhr Nachts häufig reissende Schmerzen bald im linken, bald im rechten Wadenbeinkopfe und unterhalb desselben am Knochen, mit leichtem Brennen beim Uriniren, als ob der Urin (der von normaler Beschaffenheit) schärfer wäre.— Die Nacht gut. Nach dem Aufwachen morgens derselbe reissende Schmerz an den Wadenbeinen. Nach dem Aufstehen bei Bewegung Verrenkungsschmerz äusserlich am hinteren linken Beckenumfange und am rechten inneren Fussknöchel.

Fünfter Versuch.

(Mit der 2. Verreibung.)

Am 3. Juni 8 Uhr morgens 5 Gran der 2. Verreibung.— Nach 1 St. drückender Zerschlagenheitsschmerz an der Kugel des linken Schultergelenkes, beim Gehen, mit nachfolgendem schmerzhaften Ziehen in der linken Hinterhauptgegend (zwischen dem Höcker und dem Warzenfortsatze), in der Ruhe.—Untertags häufig ziehende Schmerzen bald in diesem, bald in jenem Gelenke, bald im Oberarme, in den Waden, in der Stirn, stets kurz und abwechselnd, in der Ruhe. — Um 3 Uhr nachmittags schmerzloses Zucken am linken Elbogengelenke in der Ruhe, und eine braungelbliche breiartige, fast diarrhoische Stuhlentleerung unter vergeblichem Pressen am Ende der Ausleerung. Um 4 Uhr nach einem kleinen Spaziergange wiederholt reissender Schmerz, nach dem Verlaufe beider Samenstränge bis in die Hoden, in der Ruhe. — Abends im Bette Quetschungsschmerz in beiden Hoden. Die Nacht gut. Morgens nach dem Aufstehen Verrenkungsschmerz im rechten Knie und Wadenklamm, beim Gehen.

Am 4. d. M. 8 Uhr morgens 10 Gran. — Vormittags Hungergefühl mit Übligkeit wie von Leere im Magen und scharriger Reiz in den Bronchien (zum trockenen Husten); dabei an den untersten Rippen nahe an der Wirbelsäule ziehend-stechender Schmerz wie in einem Geschwüre, mit nachfolgen-

*) Vergl. den 17. und 27. Mai. Ich halte dies für eine sehr wichtige Erscheinung. H.

dem ähnlichen Schmerz am rechten Beckenumfange nach hinten, in der Ruhe, und ziehender Schmerz an den linken Mittelfussknochen und dem Fussgelenke bei gleichzeitigem Brennen im Hühnerauge der linken Zehe. — Bei mässigem Spaziergange leichtes Wundwerden zwischen den Hinterbacken am After und an der Schenkelbeuge. —Nach Tische Muskelhüpfen an der rechten Elbogenbeuge und Zerschlagenheitsschmerz an der Kugel der rechten Schulter, in der Ruhe.—Um 3 Uhr beim Gehen ein Zerschlagenheitsschmerz in der Weiche über der linken Hüfte am ganzen linken Beckenumfange; im Hüftgelenke bei jedem Tritte ein solcher Verrenkungsschmerz, dass ich nur hinkend weiter konnte, einige Minuten anhaltend. — Um 4 Uhr schmerzhaftes Ziehen dicht am Ohrknorpel im Grübchen hinter dem rechten Ohrläppchen, halbmondförmig herabgehend, in der Ruhe. — Um 7 Uhr abends wiederholter, 4—5 Minuten anhaltender Quetschungsschmerz im rechten Hoden; selbst der Druck der Beinkleider steigerte beim Gehen die Schmerzhaftigkeit. Die Nacht gut. — Morgens Neigung der Arme zum Einschlafen, beim Darauﬂiegen, unter vermehrtem Speichelzuflusse im Munde.

Am 5. d. M. 9 Uhr morgens 15 Gran.—Vormittags ausser dem obenerwähnten Zerschlagenheits- und Verrenkungsschmerz am Beckenumfange (links) beim Gehen und einem heftigen Stich an beiden Elbogenspitzen keine Erscheinung.

Nachmittags 3 Uhr juckendes Kriebeln an der Rachen-Mündung der rechten Eustachischen Ohrtrompete, das sich bis an das Trommelfell der Paukenhöhle erstreckte, und etwa 10 Secunden anhielt. Darauf dieselbe Scene im linken Ohre. Die Nacht gut.

Am 6. Juni (ohne Arznei) ziehend grabender Schmerz unter dem rechten Deltamuskel im Schultergelenke, mit darauf folgendem, ziehend klopfenden Kopfschmerz in der Tiefe der rechten Hirnhälfte, in der Ruhe.

Am 7. d. M. morgens beim Schreiben ein momentaner, aber fürchterlicher Stich an der linken Brustseite in der Herzgegend (wie im Rippenfell). Untertags häufiges krampfhaftes, jedoch schmerzloses Zusammenzucken des ganzen Herzmuskels, besonders beim Liegen auf dem Rücken; dabei eine sich immer von neuem aufdringende, jedoch angstlose Idee, dass mich ein Schlagfluss treffe und dass ich diese Prüfung nicht vollenden könne. Auch die Empfindung in der Glasur der Zähne, als ob sie mit einer klebenden Kittschichte überzogen wären, dauerte den ganzen Tag hindurch.— Die Nacht fürchterliche beängstigende Träume.

Sechster Versuch.

(Mit der 1. Verreibung.)

Am 8. Juni 9 Uhr morgens 5 Gran der 1. Verreibung. — Um 5 Uhr nachmittags ein mehrere Secunden dauernder schneidender Schmerz am linken Wadenbeine wie mit einem feinen Messer, beim Stehen. Die Nacht gut.

Am 9. d. M. 5 Uhr morgens 10 Gran derselben Verreibung.—Nach 1 St. der Kopf düster, wie betäubt, Trockenheit der Mundhöhle, Kraftlosigkeit der Glieder, Zusammenknicken der Knie beim Stiegensteigen, schmerzhaftes drückendes Spannen abwechselnd in der Sehne des rechten Psoas und des dreiköpfigen Schultermuskels, beim Daraufdrücken wie zerschlagen schmerzend.

Um 8 Uhr morgens schauderähnliches Durchrieseln durch die ganze äussere Seite der linken unteren Extremität, beim Stehen im Zimmer. Um ½ 12 Uhr mittags beim Gehen auf der Gasse Verrenkungsschmerz in der rechten Schulterhöhe und am linken inneren Fussknöchel; beim Nachhausekommen ganz taumelig im Kopfe, unter leichtem Schauder durch die Haut. Nachmittags beim Schreiben schmerzloses Zucken des ganzen rechten Daumens (10 — 12mal nach einander), so dass er von den andern Fingern weggeschnellt wurde. Die Nacht gut.

Am 10. d. M. morgens 15 Gran. — Nach 1 Stunde schwindlige Betäubung im Kopfe, Trockenheit des Mundes, Hitzegefühl im Gesicht ohne Röthe, ziehende Schmerzen bald in der linken Stirne, bald im Hinterhaupte, bald im linken Elbogengelenke, in der Ruhe, Zerschlagenheitsschmerz an der vorderen Fläche des linken Oberschenkels und des linken Knies, Verrenkungschmerz im rechten Hüftgelenke, zuckendes Muskelhüpfen oberhalb der linken Kniescheibe, lähmige Schwäche, bei Bewegung, und sehr leichtes Schwitzen, besonders bei und nach dem Essen. Um 3 Uhr nachmittags ein 5 — 6 Secunden anhaltender ziehender Schmerz an der rechten Unterkieferdrüse *). Abends starkes, zum Kratzen einladendes Jucken an der inneren Fläche des linken Ohrläppchens, und brennendes Wundheitsgefühl zwischen den Hinterbacken (ein sogenannter Wolf), nach einem ganz kurzen Spaziergange. Nachts schweres Einschlafen wegen Hühneraugenschmerz; der Schlaf selbst voll Träume. Morgens nach dem Aufwachen Hungergefühl, ziehende Schmerzen im rechten Stirnhügel und klopfend-reissende in der Mitte des rechten Schienbeines.

Hiermit beendigte ich meine Versuche. Die Erscheinungen, welche sich während derselben so häufig wiederholten, zeigten sich, obschon ich jezt in der Diät weniger streng war, noch viele Tage

*) Derselbe Schmerz kam (auch an der rechten Parotis) nach beendeter Prüfung noch öfters wieder. H.

hindurch; ja es traten sogar, bis zum 24. d. M., noch einige neue Symptome hinzu, die ich mit Sicherheit dem Silber zuschreiben kann, da ich früher nie an dergleichen litt.

Es sind folgende:

a) Ziehendes Reissen am rechten Jochbeine (d. 14. d. M.).

b) Ein ½ Tag anhaltender, durch Zugluft bedingter Schmerz am Ringknorpel des Kehlkopfes, der für sich das Gefühl eines Stöpsels im Halse, beim Daraufdrücken aber einen Zerschlagenheitsschmerz verursachte *). (Sonst bekam ich immer, wenn ich mich bei erhiztem Körper der Zugluft aussezte, eine leichte Entzündung der Mandeln; diesmal waren aber diese Theile und der übrige Kehlkopf ganz frei.

c) Vormitternacht im Bette: Neigung zum Schlafen, aber Unmöglichkeit einzuschlafen, wegen Hitze und Stichen wie von Gölsen in der Haut; und als ich halb eingeschlummert war, ergriff mich ein Schwindel im Kopfe, dass ich glaubte, der Kopf falle aus dem Bette heraus; darauf eine heftige convulsive Erschütterung des Körpers wie bei Fraisen, und Schwindel und Schlafneigung war geschwunden **).

d) Gefühl im After, als ob kleine längliche Luftblasen abgingen ***).

e) Ein durch Niesen bedingter schneidender Verrenkungsschmerz an der Knorpelwand der linken falschen Rippen, horizontal links neben der Herzgrube †).

Allgemeine Bemerkungen.

Unter den Organen, auf welche laut meiner Prüfung das Metallsilber vorzugsweise einwirkt, stehen voran:

1. die sämmtlichen Gelenke. Die Einwirkung auf dieselben ist so feststândig, so gewiss, dass es nur wenige Arzneien geben wird, welche dem Silber in dieser Hinsicht den Rang ablaufen.

Eine eben so ausgezeichnete Beziehung hat Silber

2. zu den Knochen, besonders den Röhrenknochen;

3. zu den Knorpeln, und zwar vorzüglich zu den knorpeligen Gelenksflächen (Ohrknorpel, Eustachische Ohrtrompete, Knorpel der Augenlider, der Nase, falsche Rippen u. And.);

4. zu den Muskeln, Sehnen und Bändern, besonders denjenigen, die an, um und in der Nähe der Gelenke liegen (dem Psoas, dem dreiköpfigen Armmuskel u. And.). — Silber wirkt

---

*) Vergl. den 4. Versuch am 27. Mai und den 3. Versuch am 22. Mai abends.

**) Vergl. den 4. Versuch am 2. Juni nach Tische.

***) Vergl. den 4. Versuch am 1. Juni.

†) Vergl. den 3. Versuch am 26. März, morgens nach dem Erwachen, und den 22. Mai 9 Uhr morgens.

5. specifisch auf bestimmte drüsige Organe (Speicheldrüsen, Hoden); ganz vorzüglich aber

6. auf das Herz.

Die Art der Einwirkung scheint auf Congestion und Hyperästhesie zu beruhen, obschon es keinem Zweifel unterliegt, dass es auch auf die Bewegungsnerven seinen Einfluss ausübt.

Die Silber-Schmerzen lassen sich in 3 Kategorien abtheilen:

a) In solche, welche nur in der Ruhe entstehen, bei Bewegung zum Theile und ganz nachlassen, beim Drücken auf die ergriffene Stelle sich als Zerschlagenheitsschmerz äussern. Nur selten wird durch stärkeren Druck der Schmerz aufgehoben. Die Art dieser Schmerzen ist: ziehend, reissend, klopfend, stechend, drückend, wühlend, brennend, grabend. Sie scheinen mit Mercur-, Rhus-, Pulsatilla-Schmerzen verwandt zu sein und haben das Eigene, dass sie sehr häufig den Ort wechseln.

b) In solche, welche in der Ruhe und Bewegung entstehen und fortdauern. Hieher gehört der Zerschlagenheitsschmerz in den Gelenken und den Muskeln um dieselben.— Rhus dürfte hier das nächstverwandte Mittel sein.

c) In solche, welche nur bei Bewegung (besonders bei stärkerer) entstehen, in der Ruhe aber besser werden und ganz aufhören. Hieher gehört der Verrenkungsschmerz in und um die Gelenke. In dieser Hinsicht zeigt Silber mit Arnica auffallende Ähnlichkeit. — Allen drei Schmerzenskategorien kommt der allgemeine Karakter zu, dass sie immer mit innerer Kraftlosigkeit, lähmiger Schwäche der afficirten Theile, auch wol mit häufigem Muskelhüpfen in der Gelenksnähe und elektrischen Stichen in der Haut um die Gelenke combinirt erscheinen.

In Bezug auf die Zeit des Erscheinens der schmerzhaften Silbersensationen konnte ich kein bestimmtes Gesetz finden; doch schien es mir, als ob sie in den Abend- und Morgenstunden im Bette besonders gern aufgetreten wären.

In Bezug auf die Körperseiten war die linke die vorzugsweise ergriffene, obschon die Affectionen auf der rechten Seite nicht gerade mangelten.

Von einem ordentlichen Fieberanfalle, mit Ausnahme eines leichten Fröstelns durch die Haut, zeigte sich keine Spur.

Am heftigsten waren das linke Hüftgelenk, das linke Wadenbein und die rechte Schulter ergriffen.

Die abnorme Bewegung bezieht sich vorzüglich auf die Muskeln, welche dem Willen unterworfen sind. Sie besteht theils in unwillkürlichen Zuckungen (Hüpfen) derselben in der Gelenksnähe, (drückt man auf diese Stelle ziemlich stark, so verschwindet hier das Hüpfen und entsteht dafür in demselben Muskel oberhalb der gedrückten Stelle in der Ruhe), theils in unwillkürlichen, convulsiven, sehr starken Erschütterungen ganzer Glieder, die während

des Einschlummerns entstehen, die Schlafneigung verscheuchen und immer vom Gelenk ausgehen.

Vergleiche ich die Dauer der Silbereinwirkungen mit dem Wirkungsraum der beiden andern von mir geprüften Arzneien, des Kochsalzes und der Thuja: so muss ich bekennen, dass sie bei weitem weniger nachhaltig sind als die der lezteren Medicamente. Es ist jedoch möglich, dass sich die Arzneidyscrasie wegen zu geringer Quantitäten des genommenen Stoffes nicht in dem Grade wie bei Kochsalz und Thuja bei mir entwickelte.

Die Krankheiten, in denen das Silber heilbringend sein dürfte, können etwa folgende sein: 1. Gelenksgicht (Arthralgie, Arthritis, Coxalgie, Omagra, Gonagra); 2. congestive und entzündliche Leiden der Knochen und Knorpel und ihrer Häute (Ostalgie, Ostitis, Periostitis, Perichondritis); 3. Entzündung des Lendenmuskels (Psoitis); 4. Entzündung der Speicheldrüsen; 5. Hodenentzündung; 6. krankhafter Hunger; 7. Wurmsucht; 8. nächtlicher Samenverlust, geschwächter Geschlechtstrieb; 9. Schlaflosigkeit; 10. partielle Convulsionen der Glieder, wenn sie von den Gelenken ausgehen und während des Einschlafens entstehen; 11. Spasmus des Herzens; 12. Paralyse der Extremitäten; 13. Mercurialkachexie (?).

VII.

Physiologisches Bruchstück mit homöopathischen Reflexionen über die Karlsbader Heilquellen.

Von

M. Teller,

Wundarzte zu Hronow in Böhmen.

Ich besuchte Karlsbad geflissentlich, um die Wirkungen seiner Heilquellen an meinem eigenen Körper zu erforschen, und hielt mich in der Absicht 10 Tage dort auf. (Die rheumatischen Beschwerden ausgenommen, an denen ich vor Jahren litt, und von welchen ich durch den Gebrauch der Teplitzer Bäder befreit wurde, war ich nie krank.) Ich begann meine Versuche gleich am Tage nach meiner Ankunft und trank zuerst einen Becher Schlossbrunnen, hierauf einen Becher Spitalbrunnen und einen Bernhardsbrunnen. Am zweiten Tage ging ich an den Mühl- und Neubrunnen. Bei dem Umstande, dass die Urbestandtheile aller Karlsbader Quellen gleich, und dass sie nur im Verhältnisse der einzelnen Theile zu einander und in Bezug der Temperatur verschieden *), beobachtete ich kein regelmässiges Verhalten bei der Wahl des Brunnens, sondern trank vom 3. Tage an immer von jener Quelle, welche mir beim Rundgange vom Sprudel bis wieder dahin zunächst lag, und so kam denn täglich der Sprudel, der Markt-, der Neu-, Theresien- und Mühlbrunnen, bisweilen auch die Hygieiensquelle an die Reihe. Ich trank keinen Tag weniger als 8, und nie mehr als 10 Becher (den Becher zu 4 Unzen), worunter aber jedesmal wenigstens 4 Becher Sprudel waren.

Am ersten Tage bekam ich bald nach dem Trinken Congestionen gegen den Kopf, erhöhte Gesichtswärme und

---

*) Ob diese chemische Differenz nicht eine verschiedene Wirkung auf den Organismus bedinge, darüber meine ich, hätte gerade der physiologische Versuch erst entscheiden sollen? D. R.

drückenden Kopfschmerz, welche bis gegen den Nachmittag anhielten. Am 2. Tage waren diese Beschwerden geringer, und an den folgenden Tagen verspürte ich sie gar nicht mehr*). Vom 2. und 3. Tage an stellte sich, täglich an Heftigkeit zunehmend, Druck im Magen, vorzüglich in der Lebergegend, ein. In lezterer empfand ich bald einen dumpfen, bald einen mehr weniger spannend drückenden Schmerz. Dabei fühlte ich mich ungemein matt und abgeschlagen, so dass ich am vorlezten und lezten Tage meiner Versuche gegen meine Freunde äusserte, dass ich, wenn ich nicht bald abreise, noch krank werden würde**). Während der ganzen Dauer meiner Versuche litt ich an Stuhlverstopfung, die erst in Marienbad gehoben wurde; desto bedeutender war hingegen die Entleerung eines wässerigen Harnes.

Betrachtet man nun die Indicationen, welche die alte Schule für die Anwendung von Karlsbad aufstellt, und vergleicht man die Symptome der Krankheiten, in denen sich diese Heilquellen vorzugsweise hilfreich zeigen, mit den Symptomen, welche die einzelnen Bestandtheile der Karlsbader Thermen auf den gesunden Organismus hervorbringen (die grösstentheils denen gleichkommen, die ich an mir verspürte) ***): so wird man die Wahrheit des Grundsatzes *Similia Similibus* glänzend gerechtfertigt finden; zugleich wird man aber auch die Überzeugung gewinnen, dass alle die glänzenden Heilungen der Karlsbader Thermen auf homöopathischem Wege zu Stande kommen †).

---

*) Könnten diese Symptome nicht eben deshalb einer zufälligen Ursache, etwa der Reise, zugeschrieben werden? D. R.

**) Das Krankwerden war es ja eben, weshalb unser Freund seine pharmakognostische Reise unternahm! Kann man denn auch Arzneien prüfen, ohne sich arznei-krank zu machen? D. R.

***) Der Hr. Verfasser bringt hier die physiologischen Wirkungen der einzelnen Bestandtheile der Karlsbader Thermen (des *Natr. carb.*, *mur.*, *sulph.* der *Calcar. carb.*, *phosph.*, der *Magnesia*, *Silicea* u. s. w.) in einer tabellarischen Übersicht. Bekanntlich hat Dr. Fiedler eine ähnliche Arbeit mit Teplitz vorgenommen. Ich halte die Ansicht, von der diese Arbeiten ausgehen, für irrig und verkehrt. Sie wurzelt eigentlich in dem Boden der Mixturenkunst. Die Bestandtheile der Heilquellen verhalten sich aber nicht, wie die Ingredienzien einer Mixtur (und selbst diese nur im Kopfe des Mixturirenden) sich verhalten. Der Brunnengeist wirkt und schafft als ein lebendiges untheilbares Ganzes; die Quelle ist so gut eine Arznei-Individualität, wie etwa Pulsatilla oder Arsenik. D. R.

†) Ich zweifle nicht im geringsten, dass diejenigen, die durch die Karlsbader Heilquellen genesen, ihre Heilung dem Ähnlichkeitsgesetze verdanken; aber daran zweifle ich, dass schon ein physiologischer Versuch wie der obige, hinreiche, einem unserer Gegner auch nur die Aufrichtigkeit unserer diesfälligen Überzeugung wahrscheinlich zu machen, geschweige denn, dass er dadurch bestimmt würde, diese Überzeugung zu theilen. — Freilich hätte ein Heer von hundert tüchtigen Arzneiprüfern vielleicht jahrelange Arbeit, um die Wir-

Noch mehr Bekräftigung für die Wahrheit der Homöopathie findet man aber darin, dass alle die Beschwerden, welche Karlsbad an mir hervorgebracht, durch eine ähnlich wirkende Heilquelle gehoben wurden; denn 6 Becher Kreuzbrunnen, die ich in Marienbad, wohin ich mich direct von Karlsbad aus begab, an der Quelle trank, bewirkten schon nach etwa 4 Stunden bald hinter einander zwei gallige, übelriechende, breiartige Stuhlentleerungen; und alle Beschwerden waren damit wie weggezaubert.

Mögen diese Zeilen eine freundliche Aufnahme finden, und mögen sie auch dazu beitragen, dass die zahlreichen Quellen unserer Monarchie genauer geprüft, und auf diese Weise die bis jezt fast durchgängig noch schwankenden Indicationen für jede einzelne möglichst festgestellt werden!*).

kungen der Karlsbader Heilquellen am gesunden Körper nach allen ihren organischen Beziehungen in ihrer ganzen Breite und Tiefe zu erforschen! D. R.

*) Dass die homöopathischen Indicationen, wie sie aus den von Gross (Archiv XX, 3) mitgetheilten Versuchen für den Gebrauch von Karlsbad aufgestellt werden, ganz und gar unbrauchbar seien, ist schon aus der Karakteristik des Hauptprüfers W., der die bei weitem grösste Zahl der Symptome des Gross'schen Registers geliefert, zu entnehmen. Sämmtliche Mitprüfer waren Kranke. Von diesem W. aber heisst es: „Er ist ein Mann von 48 Jahren, scrophulöser Constitution, litt lange an der Leber und jezt eben wieder an hartnäckiger Gelbsucht.“ — Und so ein Individuum konnte man zu dem Amte eines Reinarzneilehre-Symptomen-Lieferanten tauglich finden?! D. R.

VIII.

Magazin

für

Pharmakodynamik.

Von

Dr. Kurtz.

(Fortsetzung.)

---

9. Abercrombie, Untersuchungen über die Krankheiten des Magens, des Darmkanales u. s. w., übersezt von Dr. v. Busch. Bremen 1843.

Acida mineralia (besonders *nitricum*) sind bei Dyspepsie mit hartnäckiger Magensäure oft das beste Mittel (Seite 97, 102).

Calcis aqua ist angezeigt: wo im ganzen Munde und Halse Rauhigkeitsgefühl, die Zunge trocken, glänzend, der Pharynx dunkelroth, und darauf entweder zerstreute Aphthen oder solide aphthöse Borken; wo Schlucken vorhanden, der ganze Ösophagus, eben so der Magen und wol auch die Därme schmerzhaft, selbst bei den mildesten Genüssen; zuweilen Diarrhöe oder Erbrechen (oder beides) von allem Genossenen; Puls sehr schnell; grosse Erschöpfung (S. 62); ferner bei chronischem Verlaufe der *Gastromalacia infantum* (zur Zeit des Zahnens oder des Entwöhnens), wenn Hitze, Durst, trockene bräunliche Zunge, öfteres Erbrechen, meist auch Durchfall (der oft das hervorstechendste Symptom) zugegen sind, und der Leib gegen Druck empfindlich (S. 365).

Campechianum lignum. Eine 30jährige Frau hatte seit mehreren Monaten Zungenränder, Lippen, Schlund entzündlich, excoriirt, schmerzhaft, stetes Speicheln, Schlingen sehr schwierig, Brennen vom Mund bis Magen, heftigen, schmerzhaften Durchfall, und Gefühl, als würde alles Genossene sofort wieder ausgeleert, After, Schamlefzen excoriirt; dabei der Puls frequent, und die Patientin höchst schwach und mager. - Opium linderte nur vorübergehend. *Dec. lign. Campech. ex unc. j. ad colat. lib. j*, Tags 4mal ein Weinglas voll, brachte nach 2 — 3 Wochen völlige Genesung (S. 358).

Colchicum. Bei einem 48jährigen Manne stellten sich seit fast 3 Jahren, anfangs meist nach dem Essen, später ganz unbestimmt, täglich

2 — 3, etwa eine Stunde dauernde Anfälle von Herzklopfen mit aussetzendem Pulse und zuweilen arger Dyspnöe ein; das Herumgehen war dabei ungehindert, und in den Zwischenzeiten keine Spur von irgend einem Herzsymptome. Die Verdauung schlecht, der Stuhl sparsam, dunkel. Nach vielen Curen *Vin. Colchic.* Tags 2mal *gutt. x*, das purgirend wirkte. Den dritten Tag gänzliche und dauernde Heilung (S. 107).

Digitalis — in reichlichen Gaben nützlich, wenn bei Enteritis das Entzündliche gänzlich gehoben scheint, der Puls aber andauernd sehr frequent bleibt (S. 193).

Electricität — scheint bei Paralyse des Ösophagus (plötzlich vollständiger Verlust des Schlingvermögens, indess die Sonde ohne Beschwerde einzubringen) ganz besonders wohlthätig zu sein (S. 118).

Ferrum sulphuricum — bei muthmasslicher chronischer Exulceration der Darmschleimhaut (S. 59); bei chronischen Milzanschwellungen (S. 495).

Galvanismus. Ein 50jähriger Mann litt an hartnäckiger Verstopfung; Stuhl seit 14 Tagen nur durch kräftige Klystiere zu erzwingen; rechts im Bauche Schmerz, Härte, Ausdehnung, Empfindlichkeit gegen Druck; Erbrechen. Galvanismus an der fraglichen Stelle, durch 10 Tage, erzeugte stets Darmbewegung, reichlichen Stuhl, anfangs hart, später natürlich (S. 172). In einem ähnlichen Falle wurde das 2jährige Leiden durch Galvanismus binnen 3 Wochen gehoben (S. 395).

Hydrargyrum muriaticum mite. Bei einem 14monatlichen Kinde erzeugten sich auf den dunkelgerötheten Tonsillen und am Gaumensegel immer neue Pseudomembranen; die innere Wange war excoriirt, das Zahnfleisch schwammig, leicht blutend (*Diphtheritis*). *Calomel*, am 1. Tage *gr. XXIV*, dann seltener. Genesung nach einigen Tagen (S. 64).

Bei Leberkrankheiten ohne Unterschied Mercur zu geben, ist verdammenswerther Schlendrian; bei Milzgeschwülsten ist er stets höchst nachtheilig (S. 450).

Jod (kali?) dr. β, Adip. unc. j — leistete in einigen Fällen (entzündlich) chronischer Leberkrankheiten mit Gelbsucht sehr gute Dienste (S. 459).

Nicotiana (fol. gr. XV — XX inf. c. aquae unc. VI per min. X) — als Klystier, 1 — 2stündig, höchst nützlich in allen Formen und Stadien des Ileus, auch wo schon Hautkälte, eingefallenes Gesicht (hier zugleich Wein). Leichte Kopfeingenommenheit und allgemeine Muskelschwäche deuten an, wann aufzuhören (S. 188).

Plumbum aceticum (gr. j — ij, 3 — 4stündig*)* oft sehr nützlich bei *Melaena*, zur Beruhigung und Stopfung (S. 104).

Terebinthinae oleum — oft heilsam in kleinen Gaben bei chronischer Tympanitis (der Frauen) (S. 411).

Wein. — Bei einem 40jährig., an Enteritis leidenden Manne (nach tüchtigem Blutlassen, Purgiren u. dgl.) am 5. Tage: Puls 140, höchst schwach, unregelmässig, Gesicht bleich, verfallen; allgemeiner kalter Schweiss u. s. w. — Wein, in den ersten 24 Stunden, 2 — 3 Flaschen, später weniger.

Nach einigen Tagen Heilung (S. 228). — Ähnliche Fälle werden noch mehrere erzählt, wo bei entzündlichen Darmaffectionen und Puerperal-Peritonitis nach gleicher Behandlung derselbe Erschöpfungszustand mit oder ohne Tympanitis folgte, und ebenfalls durch Wein (Branntwein) und Bouillonklystiere rasch geholfen wurde.

---

3. Schneider, der Abdominal-Typhus. Erlangen. 1844.

Carbo ligni, Tags einige Theelöffel, leistete Vorzügliches bei übelriechendem Athem in Folge von Unterleibsleiden (S. 138).

Kali hydrojodicum — gegen Abdominaltyphus — von Rothamel zu Fulda bei Epidemien in den Jahren 1840, 1841, 1842 angewendet. Grössere Gaben (nach Sauer) wirkten in vielen Fällen oft wunderbar günstig, in manchen nichts weniger als heilsam. Im Allgemeinen leistete es:

1) Ausgezeichnetes in allen regelmässig verlaufenden, von Complicationen freien Fällen, bis zu der beginnenden Heilung der Darmgeschwüre, und so lange diese mit Hyperämie der Darmschleimhaut verbunden. In der Reconvalescenz, wo leztere gänzlich verschwunden und die Zeichen bedeutender Anämie vorhanden, that *Tr. ferri mur.* bei weitem besser.

2) Fanden sich im Vorboten - Stadium Zeichen von Saburra, so hemmte ein Brechmittel meist die weitere Entwicklung, oder wenn dies nicht geschah, so wirkte doch *Acid. muriat. dilut.* bei weitem besser als Jodkali, das dagegen da, wo nicht dergleichen Complicationen vorhanden waren, die Krankheit meist in 4 — 6 Tagen abortiv zu Ende führte.

3) Wo im Vorboten- (erethischen) Stadium bedeutende active Congestionen nach der Darmschleimhaut (höchst empfindliche Präcordien, Übelkeit, Brechwürgen) mussten (? R.) Blutegel und Vesicans vorausgehen; stach jener Erethismus nicht sehr hervor, so versagte Jodkali, gleich gegeben, nie den Dienst.

4) Wo auch die Bronchien ergriffen, bei Husten mit wenig Auswurf und beengter Respiration, war Jodkali wol auch nützlich; drohte jedoch Paralyse der Lungen, so waren Reizmittel (Asant, Senega) unentbehrlich, obgleich es stets schien, als unterstüzte das Jodkali selbst deren Wirkungen bedeutend.

Jodkali scheint, analog dem Calomel, die Entwicklung des typhösen Prozesses zu hemmen. Wo es bis zur Sättigung gegeben, zeigte die Section die Darmschleimhaut nie injicirt, sondern blass und anämisch, die Follikeln zwar geschwollen und verlängert, doch nie mit Spuren von Gefässröthe, das Exanthem und die Geschwüre blass und schlaff (S. 181).

Nach Schneider's Erfahrungen sind im Typhus besonders Aderlässe zu meiden; Brechmittel sind nur bei sehr hervorstechendem Gastricismus nützlich und wirklich coupirend; wo zugleich ursprünglich rheumatischer Karakter, sind Schweissmittel, leiden gleich anfangs die Lungen, ist Ammonium nöthig. Im nervösen Stadium leistete *Ammon. carb. pyro-oleos.*, *gr. jj* — IV, 2stündig, anhaltend fortgegeben, ob viel oder wenig

Durchfall, wenn er nur nicht colliquativ, sehr viel. Wo schon Meteorismus, wurden Mehrere noch gerettet durch *Liq. Ammon. caust.* mit genügend viel Wasser verdünnt. —

Von den Säuren lobt er besonders *Elix. acid. Halleri dr. j – ij* in 24 Stunden (S. 190).

---

4. W. Stockes, Brustkrankheiten. Leipzig. 1842.

5. Derselbe, über die Heilung der inneren Krankheiten. Ebend.

Acidum nitrico-muriaticum (beide zu gleichen Theilen, mit Wasser gemischt) zu örtlichen Fomenten und Fussbädern, bis Prickeln auf der Haut entsteht, bei chronischer Hepatitis, besonders da nützlich, wo die Constitution für den Mercur zu zerrüttet. — Häufig entstand darnach Speichelfluss.

Arsen leistete in der Wechselfieberepidemie der englischen Armee auf Walcheren sehr gute Dienste. In einer sonst höchst fieberreichen Gegend Cornwalls schwanden diese fast ganz, seit Errichtung einer Kupferschmelze, die viel Arsenikdünste entwickelte.

Belladonna leistete Gutes gegen heftigen Husten mit mässigem Auswurfe bei chronischem Katarrh, bei Lungensucht, Krampfzufällen, Laryngitis; auch als Pflaster und durch Inhalation.

Bismuthum nitricum leistet bei chronischer Irritation des Magens mehr als irgend ein Mittel.

Chlor-Inhalationen waren bei Phthisis stets ungünstig, indem sie die Lungen reizten, Brustschmerz, Beengung, plötzliche Anorexie, Diarrhöe, Sopor verursachten.

Calc. v. Natr. chlor. (c. opio) beseitigte bei Lungengangrän stets auf längere Zeit den Gestank und besserte auch das Allgemeine auffallend.

China — wirkt gegen Intermittens um so sicherer, je reiner und einfacher diese ist, verschlimmert dagegen, wo organische Veränderungen irgend eines Eingeweides. — Grosse Dosen *(Chinae sulph. gr. x)* auf einmal für den Tag leisten mehr, als dieselbe Menge getheilt; doch ist es endermatisch angewendet (in Salbe, da es sonst zu heftig irritirt) nicht selten vorzuziehen, wegen rascher Wirkung.

Electricität — leistet bei rheumatischen Übeln mehr als bei paralytischen. — Viel wirksamer ist die Electropunctur; doch ist in der Nähe des Kopfes Vorsicht nöthig, da sie (selbst nur bei drei Plattenpaaren) Kopfweh, Schwindel, ja bewusstloses Hinstürzen, Steifheit der Gesichtsmuskeln zur Folge hat. Sonderbar ist, dass die Stahl-Nadel, welche mit dem positiven Pole in Verbindung stand, hernach sich sehr schwierig herausziehen lässt, und dass, in starke Muskelmassen eingestochen, sie bei jedem Stosse immer tiefer hineingezogen wird.

Ferrum carbonicum (zwischendurch Belladonna - Pflaster) ist das Beste bei Hepatalgie, die besonders Hysterische und Hypochonder befällt. Es heilte auch in einem Falle, wo gegen die vorhergegangene Hepatitis ungeheure Dosen von Merkur und Crotonöl gebraucht worden waren.

Es ist durchaus unwahr, dass es nur bei fixen, nicht bei intermittirenden Neuralgien passe; im Gegentheile heilte es diese in vielen Fällen, wo China versagte, die hier überhaupt bald, oder gar nicht hilft. Vielfach heilsam ist es (*c. Myrrha*) bei fieberloser chronischer Bronchitis, besonders wo grosse Schwäche vorhanden und früher viel Blut entzogen wurde.

Gummi arabicum (*unc.* β — *j* in 1 Quart Wasser für den Tag) — trefflich bei entzündlichen Krankheiten des Dünndarms, namentlich bei Kindern.

Jod (innerlich und äusserlich) verdient grosses Vertrauen bei Empyem, wenn durch Antiphlogose und Merkurialien bis zum gelinden Speicheln jedes Entzündliche der Pleura getilgt. Oft tritt die Absorption äusserst rasch ein, meist unter reichlicher Diurese.

Der *Magnet* (von 20 Pfund Tragkraft) erregte fast in allen Fällen an den Applikationsstellen: Prickeln, Gefühl von Wind oder vermehrter Wärme, oder als würde die Haut hineingezogen.

Mercur erzeugt, durch lang fortgesezten Gebrauch, oft Gliederzittern, hypochondrische und hysterische Krämpfe. —

Ein 46jähriger Mann, seit dem 8. Jahre in einer Spiegelfabrik arbeitend, litt während 30 Jahren nur zuweilen an wandernden, stechend zwickenden Schmerzen, Zahnfleischblutungen, Speichelfluss, Kraftlosigkeit der Hände. Jezt: unaufhörlich krampfhaftes Zucken der, besonders linksseitigen Kopf-, Gesichts-, Arm-, Brust-, Rückenmuskeln, des Diaphragma (stetes Schluchzen), der Zunge; ruhen die Krämpfe auch zuweilen, so kehren sie augenblicklich zurück durch Zugluft, kalte Berührung, unerwarteten Eintritt einer Person, bei Bewegenwollen irgend eines Theiles. Die Haut kalt, trocken; der Puls rasch, weich, klein; das Sensorium frei; doch erinnert er sich selbst nicht der bekanntesten Namen; 4—5 Rückenwirbel etwas druckempfindlich. — Durch Egel, dann laues Bad, Abführung, Opium, Belladonna-Einreibungen in den Rücken gänzliche Heilung.

Ferner erzeugt Mercur bei Schwächlichen nicht selten langwierige, häufige (wol auch etwas blutige) Durchfallstühle mit Kneipen und Tenesmus (entstehend durch Geschwüre nahe am Rande des Afters, die durch Betupfen mit *Arg. nitr.* sehr rasch heilen).

Nach Calomel - Gebrauch (schon nach 1½ Gr., eben so nach der Salbe) stellte sich bei Kranken mit lymphatischer Constitution Noma ein: plötzliche (zuweilen nur umschriebene) ödematöse, bei Druck heisse, schmerzhafte, in Exulceration übergehende Geschwulst der Weichtheile des Mundes und Gesichtes.

So lange der synochale Zustand heftig (Entzündung, Fieber), ruft Mercur durchaus keinen dauernden Speichelfluss hervor; eben so wenig

bei Leberabscessen. — Anfälle der Intermittens suspendirt er nur so lange als der Speichelfluss dauert.

Bei Gelbsucht, abhängig von Duodenalaffection, ist er sehr oft unnöthig, eben so bei acuter Hepatitis, namentlich Schwächlicher. Sind dabei die obern Därme entzündlich afficirt, so macht Calomel wol Erbrechen, und verschlimmert das Fieber. — Eben so unnöthig und unzureichend ist er bei Croup.

Bei Madenwürmern haben selbst kleine, nicht purgirende Dosen den entschiedendsten Nutzen. Man gebe ihn daher vor und zwischen dem Hauptmittel gegen dieselben, nämlich der *Dolichos pruriens* (Schoten mit Honig zur Latwerge, Tags 3 Theelöffel.), die sich auch in Westindien bei den Negern vielfach bewährt hat. Fällt ein Tropfen dieser Latwerge auf die Haut, so entsteht Entzündung, gegen die Mandelöl sogleich anzuwenden.

Bei Bronchitis (im Typhus), die mit Enteritis complicirt, ist Mercur bis zu den ersten Spuren des Speichelflusses gegeben vorzüglich heilsam; beachtenswerth auch bei chronischer Laryngitis, namentlich syphilitischer, wenn nicht Disposition zu Tuberkeln, deren Entwicklung er aufs Ärgste beschleunigt; endlich bei Trachealreizung Scrophulöser, wo nach Erkältung Wundschmerz in der Luftröhre, lautgellender Husten in heftigen Paroxismen, Abendfieber.

*Opium**) passt nur bei dem durch plötzliche Entbehrung der Spirituosa entstandenen *Delirium tremens*, nicht in dem durch Übermass veranlassten (wo nur Mittel, welche die Irritation des Magens mindern, von Nutzen); bei Encephalitis, wenn Antiphlogose die Entzündung brach, und nur noch grosse sensible Aufregung und Schlaflosigkeit; eben so im Typhus unter diesen Umständen, auch wenn nichts Entzündliches vorhergegangen, die Kranken schwächlich, dem Trunke ergeben.

Bei chronischer Gastritis, besonders wo reichliche Secretion saurer Flüssigkeit, ist *Morph. acet.* (Tags 3mal 1/12 Gr.) von grossem Nutzen. Bei mehreren Entzündungen (der Schleimhaut der dünnen Därme), wo die Kräfte so gesunken, dass an Blutentziehungen nicht zu denken, half Opium. (Ein junger sehr reizbarer Mann war seit einem Monate krank; nun am Ende eines Typhus heftiger Durst; Puls höchst schnell, schwach; sanfte Delirien; Sehnenhüpfen; Tympanitis; häufigste Diarrhöe; so dass jeden Augenblick der Tod drohte. Abstringentia, Excitantia thaten nichts. *Op. gr. j*, stündlich, den ersten Tag 12, den zweiten und dritten Tag 6 Gran. Vom vierten Besserung und Genesung.) — In allen diesen und ähnlichen Übeln thut Opium nicht gut, wenn schon die ersten Gaben Narcose machen; geschieht dies nicht, und bessert es sich nach 6 — 8 Gran (in 24 Stunden), dann ist fortzufahren.

Plumbum. Nur das kohlensaure wirkt giftig, das neutrale und essigsaure sind ziemlich unschädlich, und lezteres erzeugt innerlich selbst in grossen Dosen (zu 6 Drachmen) keine üblen Folgen, wol aber auf haut-

*) Ein Mann, der seit lange förmlicher Opiophag, starb an der Narkose, die ein Klystier mit 60 Tropfen *Tr. Opii* verursachte.

entblösste Stellen äusserlich angewendet (wo es leicht in kohlensaures umgewandelt wird). Es erzeugt Kolik: erst Lastgefühl im Epigaster, Puls klein, Haut kalt, Zunge zitternd, belegt, hiebei zuweilen Diarrhöe; nach Diätfehlern völliger Ausbruch. (Wenn Opium, laues Bad, Umschlag von Tabakblättern beruhigt, dann heilt *Ol. Cort.* rasch); ferner Schwindel, Kopfweh, Stupor, Delirien, epileptische Anfälle, die mit grosser Heftigkeit wol 12 — 24 Stunden anhalten, zuweilen Opisthotonus; nicht selten auch plötzliche Amaurose, meist mit verengerten Pupillen; wandernde Gliederschmerzen (harte Knoten an den Sehnen sah St. nie); Paralyse, mit Schwäche des Theils beginnend, auch mit Lähmung des Gefühls, viel häufiger an den (besonders rechten) Oberextremitäten; zuweilen nur auf die, immer am meisten afficirten, Extensoren beschränkt; häufig mit rascher, bedeutender Atrophie des Theils. (Alle von Bleikrankheit Geheilten dürfen die alten Kleider nicht wieder anziehen.)

In der Nähe eines Bleibergwerkes litten auch alle Hausthiere, selbst Vögel, an Kolik. Die Kühe werden zuvor sehr steif, speicheln viel, die Milchsecretion hört auf (was auch bei Frauen der Fall). Schafe werden epileptisch. Alle diese Thiere gebären sehr schwer; Vögel hören auf, Eier zu legen.

Plumbum aceticum (c. Opio)—in hartnäckigen chronischen Diarrhöen eines der zuverlässigsten Mittel, das, selbst anhaltend und in grösseren Dosen, ohne üble Folgen. Es ist auch bei fieberloser chronischer Bronchitis mit übermässiger Schleimsecretion, an Kräften sehr Heruntergebrachter angezeigt.

Senega leistet im zweiten Stadium der Bronchitis, auch der bei Typhus (nach Blutentziehungen, Brechweinstein, Merkur), von allen Mitteln das Meiste. Der Auswurf nimmt ohne Steigerung der Dispnöe ab, der Puls wird langsamer, voller, die auscultatorischen Zeichen schwinden in wenigen Tagen. (Ähnlich wirken *Balsamica*, z. B. Terpenthin.)

Strychnin (1/12 Gran, Tags 3mal, bis (täglich) 1 1/2 Gran) — bei Lähmung, die nicht von organischer Krankheit des Hirns abhängig; so wie bei Bleilähmungen wohlthätig. So lange Hirnreizung und Congestion nicht gänzlich gehoben, passt es nicht nach Apoplexie. Es ist stets auszusetzen, wenn es Kopfweh, Schwindel, Übelkeit, zu starke Zuckungen, oder gar, mit oder nach diesen, tetanische Steifheit bewirkt. Meist ist mehr als ein Monat zur Heilung erforderlich. — *Brucin* leistet viel weniger; es ist 6mal schwächer.

Tartarus depuratus wirkte in kleinen Dosen (Tags 2 — 3 Gr.) bei, von Duodenalaffection abhängiger, Gelbsucht sehr günstig. In einer Ruhrepidemie, wo Blutentziehungen, Calomel, Opium, nichts leisteten, that *Tart. depur.*, 4stündig zu 1/2 Unze, trefflich. Nach der 3.—4. Dosis erfolgten gallige, fäculente Stühle.

Tartarus stibiatus erregte bei einer Pneumonie tödtliches Erbrechen mit Schluchzen. Die Section zeigte Magenentzündung, besonders in der Gegend der Cardia.

Bei acuter Hirnentzündung ist der Brechweinstein zu meiden. Bei acuter Bronchitis der Kinder und der Erwachsenen ist er um so sicherer wohlthätig, je robuster der Kranke, je bedeutender und heftiger das Übel, je mehr Aderlass angezeigt, je besser dieser vertragen, je entzündeter das Blut, wenn die Krankheit noch im ersten Stadium ohne bedeutende Secretion und nicht complicirt, namentlich nicht mit Gastricismus. Gastro-enteritis verbietet ihn gänzlich. Bei Schwächlichen (aber nicht bei den blos durch Aderlass Geschwächten, denen er heilsam ist), da wo der Puls nicht stark, Haut nicht heiss, Zunge schmutzig belegt, Leib aufgetrieben, empfindlich, Erbrechen, Diarrhöe, steigert er den Gastricismus, ohne das andere Leiden zu heben. — Wirkt er günstig, so beseitigter entweder die Entzündung gänzlich und rasch (Oppression und Keuchen hören auf; die Respiration wird überall rein, gleichmässig, der Husten unbedeutend, der Puls normal; das Livide im Gesichte schwindet), oder er führt nur das zweite Stadium rascher herbei (nach einigen Tagen wird der Kranke blass, Puls rasch, klein, reichlicher Schweiss, Athem minder schwierig, doch sehr beschleunigt, Husten fast schmerzlos, aber sehr häufig mit reichlichem, undurchsichtigem, eitrig schleimigem Auswurfe, knisterndes Schleimrasseln), wo dann mehr Reizmittel passen.

Aber auch in vielen Fällen fieberloser chronischer Bronchitis (chronischen Katarrhen) der kleineren Luftröhrenäste junger und alter Leute, die trotz übermässigen Auswurfes noch nicht sehr geschwächt, ist *T. stib.* — als Brechmittel, häufig wiederholt — höchst wirksam.

Bei Croup ist er (nach Egeln) Hauptmittel. (Ein Gran auf eine Unze Wasser, ¼ — ½ stündig ein Kinderlöffel voll, dass alle ½—¾ Stunde einmal Erbrechen eintritt, wobei die Heilung rascher erfolgt, als wenn das Mittel blos bis zum steten Ekel gegeben wird.)

Hinsichtlich der Pneumonie gilt das bei acuter Bronchitis im Allgemeinen Gesagte. Am besten wirkt er hier, so lange noch deutlich Crepitation zu hören; bei vollkommener Hepatisation passt er weniger als Mercur. — Auch bei Pneumonie im Typhus ist er oft sehr wohlthätig.

Die täglichen Dosen waren meist 3 — 6 Gran, steigend bis 8, 10. Etwaiges Erbrechen und Purgiren lässt meist nach 24 Stunden von selbst nach, ist übrigens zur Heilwirkung durchaus nicht nöthig; denn oft hebt sich die Krankheit ohne alle Nebeneinwirkungen.

Terebinthinae oleum. Gegen Tympanitis, bei und ohne Typhus, mit acuter Entzündung der Darmschleimhaut (Haut heiss, Puls rasch, Kräfte nicht gesunken) ist es höchst schädlich; nützlich dagegen, wo Asthenie (Schwäche, Fieber sehr gemindert, Zunge feucht, Haut trocken, Puls schwach).

Ein Knabe, dessen Leib aufgetrieben und verstopft, litt Nachts an unaufhörlichem Husten und Keuchen. Nach Abgang mehrerer Würmer erfolgte durch Terpentinöl alsbald Heilung.

Gegen *Taenia* ist es in grossen Dosen zu geben (½ Unze), weil kleinere die Harnorgane leicht afficiren.

Es heilt Epilepsie, auch die ohne alle Wurmcomplication.

Eine 1½ Jahre alte Paraplegie heilten Einreibungen von heissem Terpentinöl in den Rücken.

Bei fieberloser chronischer Bronchitis sind Einreibungen von *Oleum Terebint. (c. Acido acet.)*, so dass die Haut auf der Brust stets geröthet ist, vielfach bewährt, selbst wo sie sich schon zur Hektik neigt. — In einem hoffnungslosen Falle von Bronchitis bei Typhus leistete Terpentin in Emulsion Ausserordentliches. Gleiches geschieht durch heisse Fomente dieses Mittels auf Brust und Glieder bei Croup, wo die Haut kalt, Puls gesunken, Athemanstrengungen nur schwach.

Wein — im Typhus, bei heftigem Deliriren im 1. Stadium unpassend, aber nicht bei Delirien in spätern Stadien, besonders wo Schlaflosigkeit und Unfähigkeit zusammenhängend zu sprechen. Doch auch Coma contraindicirt ihn nicht; eben so wenig Bronchitis oder Pneumonie. Allgemeine Indicien sind hier: blasse, kühle, klebrige Haut; Puls klein, rasch, leicht comprimirbar. Wird die schwarze trockene Zunge blass und feucht und besonders der Puls langsamer, so bekommt er gut.

---

6. R. J. Graves, klinische Beobachtungen. Nach dem Englischen bearbeitet von Bressler. Leipzig. 1843.

Ammonium hydrosulphuricum — minderte weder bei Gesunden die Herzimpulse, noch gab es (täglich 4mal zu 25 — 30 Tropfen) bei Herzhypertrophien die geringste Einwirkung auf die Herzthätigkeit kund (S. 389).

Arsen — in allen verzweifelten Fällen von Intermittens das lezte Hilfsmittel (S. 660).

Ein junges, sonst völlig wohles Landmädchen litt an *Psoriasis diffusa* auf allen vier Extremitäten, seit 2 Jahren. *Liq. arsen. Fowleri*, 3mal täglich 3, 5, 7, endlich 10 Tropfen. Da jezt ein Fieber mit Lippenausschlag eintrat, Pause von 5 Tagen; dann Wiederbeginn mit 3 — 10 Tropfen. Nach anfänglicher Verschlimmerung etwa in 6 Wochen Heilung. — Überhaupt ist Arsen bei Hautkrankheiten ein höchst kräftiges Mittel, das oft nur wegen zu frühem Abbrechen nichts leistet. Täglich jedoch sehe man, ob Magenschmerz, Ekel, Kopfweh, Schwindel, oder ein Fieberchen, oder nervöse Aufregung eintreten, um sogleich eine Pause zu machen (S. 344).

Wechselt profuser Weissfluss mit profusen Regeln ab, so ist von Arsen (oder auch *Ferr. tart.*) viel zu hoffen (S. 404).

Belladonna — in der Iritis höchst werthvoll, nicht um die Pupille zu erweitern, sondern die Sensibilität der Nerven herabzustimmen; wie dies namentlich auch hinsichts der übergrossen Reizbarkeit bei scrophulösen Ophthalmien geschieht (S. 323).

Bismuthi Magisterium — verdient den Vorzug in allen Gastrodynien, wo nicht saure, sondern geschmacklose, wässerige Feuchtigkeit ausgebrochen wird. Diese Varietät verbindet sich stets mit starker Pyrosis (S. 381).

Chlor. Ein phlegmatisches Dienstmädchen musste mehrere Wochen lang in verschlossenen Räumen den Dunst von Chlorräucherungen einathmen. Schon am 1. Tage fühlte sie Brustschmerz, Dispnöe, Beengung und Schmerz in den Präcordien, so heftig, dass der Druck auf die Herzgrube unerträglich. Nach mehreren Tagen starker Husten und eigenthümliches Schmerzgefühl, in der Magengegend beginnend und sich bis in den Kopf erstreckend. Noch später Ohnmachtsneigung und nach einigen Wochen heftiges Erbrechen dunkler leberfarbner Blutmassen, ohne allen Schmerz, im Gegentheil den Präcordialschmerz und das Erstickungsgefühl mildernd. In den nächsten 3 Tagen öfter noch Erbrechen helleren reineren Blutes und dergleichen Stühle, so dass endlich alle Zeichen vollkommener Anämie eintraten. In reiner Luft erholte sie sich sehr bald wieder.

Ein anderes Mädchen, denselben Schädlichkeiten ausgesezt, erlitt Bluthusten und Seitenstechen, wogegen *Plumbum acet.* gut that (S. 390).

Colchicum — wirkt nicht eher auf gichtische Gelenksaffectionen, bis es reichliche Gallentleerungen erregt hat (S. 158).

Digitalis — taugt nicht viel bei bronchialer oder pulmonaler Hämoptysis, und gar nichts bei Herzvergrösserung mit Asthma, Bronchitis, Lungenemphysem (S. 110); eben so nutzlos ist sie auch bei Entzündung des Herzens und des Herzbeutels (S. 556).

Elaterium — bei Hydrops, mit Unrecht vergessen, ist besonders zu empfehlen bei hydropischen Geschwülsten und überall, wo keine Reizung des Darmkanals (S. 179).

Electricität — Electromagnet (zur Übertragung dienten feuchte Schwämme, seltener Platinnadeln) und wo bei indolenten Übeln dieser unwirksam blieb, die Frictionselectricität als Hauch, Funken, Stösse. — Aus den speciell erzählten Fällen geht die Heilwirksamkeit derselben hervor: bei Ischias; chronischem Muskelrheumatismus; Paralyse der Extremitäten, selbst wo Abmagerung oder Ödem; Paralyse der Blase, der Augenlider, Amaurose; gleichzeitig hiemit, oder mit anderen Leiden verbundener Amenorrhöe (selbst 10 — 13 Monate langer), zu sparsamer und unregelmässiger Periode (selbst mit Epilepsie). Der Heilbarkeit nach folgen sie sich etwa: am leichtesten die Neuralgien, dann Rheumatismus, Menstrualleiden, Lähmungen, von denen die Hemiplegien die längste Zeit (selbst Monate) fordern.

In einzelnen Fällen stellte sich während der Cur ein Fieberchen ein. — Die Application geschah meist nicht täglich, sondern anderttägig. — Bei Regelstörungen ist es durchaus nöthig, die Electricität zur Zeit des natürlichen Eintritts anzuwenden. — Auf und nahe am Kopfe darf sie nur mit grösster Vorsicht, und, wo Congestionen u. dgl., nie angewendet werden (S. 239).

Ferrum. Bei chronischer Bronchitis mit reichlicher Expectoration und allgemeiner Schwäche ist es, in kleinen Dosen, ausserordentlich nützlich. Das Athmen wird dadurch freier und weniger frequent, der Auswurf geringer, leichter, kuglich, nicht mehr so zäh und klebrig (S. 86).

Ferrum carbonicum scheint im 2. Stadium des Keuchhustens (nächst *Tnct. Cantharidum*) das wirksamste (S. 389).

So heilte es auch vollkommene habituelle Verstopfung eines Mannes, der sonst enorme Dosen drastischer Mittel gebrauchte (S. 377).

Liquor persesquinitratis ferri (8 Tropfen, später 12 — 15 des Tags) heilte binnen 4 — 5 Wochen selbst jahrealte Diarrhöen, namentlich bei Frauenzimmern, wo die grösste Schwäche, Appetitlosigkeit, Abmagerung, Blässe, Herzklopfen, Schlaflosigkeit, oft Kopfweh, aber keine Empfindlichkeit bei Druck, Durst ohne Röthe der Zunge (S. 185).

Ferrum oxydatum nigrum (½ Drachme, tags 4mal) ist gegen Chorea besonders wirksam (S. 220). — Bei Nevrosen tritt, bald nach dem ersten Eisengebrauche, vielfach ein bestimmter Rhythmus der Anfälle ein; dies ist aber auch alles, was es leistet (S. 472).

Fischgift. Der otaheitische Aal erzeugt: scarlatinöse Hautröthung, Geschwulst des Bauches und der Hand- und Fussgelenke, die bis zum Wahnsinnigwerden schmerzhaft; *Muraena Conger:* choleraähnliche Zufälle, krampfhafte Zusammenziehungen der Gelenke, in Paraplegie übergehend; — Delphin, *Gadus aeglesinus*, *Sparus pargus:* Affectionen des Magens und der Leber, Gelenkschmerzen, Urticaria (S. 159).

Haarseil — durch die Brustdecken gezogen, ist überall, wo Verdacht erblicher Phthisis, eines der hilfreichsten Präservative, selbst da noch den Fortgang hemmend, wo auch schon Zeichen beginnender Tuberculose (S. 118).

Guajacum eignet sich in allen rheumatischen Affectionen ohne Fieber und ohne Entzündung.

(Auch Ingwer ist ein oft hilfreiches Hausmittel gegen *Rheumatismus frigidus*) (S. 507).

Ipecacuanha (2 Gran, ¼, später ½ stündlich) höchst empfehlenswerth bei heftiger Hämoptysis bronchialis oder pulmonalis (S. 110) und bei Krampfasthma (S. 501).

Kälte. Ein 9jähriger Knabe bekam nach Scharlach Anasarca, dann häufige Convulsionen, beginnend mit gemehrter Pulsation der Carotiden, indess die Radialis schwächer klopfte; die Augen gebrochen, Gesicht leichenhaft, Glieder kalt, Puls 150, Röcheln. Wiederholte Kopfsturzbäder in kleinen niedrigen Strahlen beseitigten die Hauptgefahr. — Auch bei krampfhaften Beschwerden darf man nur solche anwenden, und zwar durchaus nur während des Anfalles, wogegen bei typhösem Kopfweh, *Delirium tremens*, Opium- oder Blausäurevergiftung kräftige hohe Sturzbäder vortrefflich. — Übermass von kaltem Wasser auf dem Kopfe erzeugte Manie oder gefahrdrohenden Collapsus (S. 367).

Wo es Noth thut, Kälte anzuwenden, lasse man die Umschläge nicht liegen, bis sie heiss geworden, und brauche eben so wenig blose Waschungen.

(Heisse Fomentationen, von gleich viel Wasser und Essig, auf den Kopf sind vortheilhafter als kalte: bei fieberhaften Delirien und Schlaflosigkeit, bei Kopfweh in Typhus, der Influenza (S. 30, 238). Auch bei (zum nervösen neigenden) Scharlach thaten laue Fomente besser als kalte, namentlich gegen die brennende Hitze der Haut (S. 70). Sehr nützlich sind

bei Krampfasthma in heisses Wasser getauchte Flanelllappen über die ganze Brust (S. 500).)

Kali hydriodicum — leistet bei Hydrops nach Scarlatina glänzende Dienste (S. 74); eben so bei Periostitis mit syphilitischer oder merkurieller Grundlage; besonders in Verbindung mit Sarsaparilla (S. 141). Es hilft hier oft nur in grossen Dosen (selbst zu ½ Dr., tags 3mal). Es besserte sehr bald bei einem an anomaler Gicht kranken Manne: Schmerz, Krampf und Schwergefühl im Magen, nicht selten wechselnd mit (nur einige Stunden dauernden) Geschwülsten auf Stirn, Lippen u. s. w., entstehend nach dem Gefühle, als wehe ein Luftstrom das Gesicht an, dann als steche ihn eine Mücke dort (S. 146).

Ein Mann hatte nach Sitzen im Feuchten: heftigen Kreuzschmerz, Schweiss, stets bei kalt-feuchtem Wetter, nach einem Monate Ischias, den Schenkel ganz lähmend. Schmerzen, besonders Nachts. (Schröpfen, warme Douche, Opium fruchtlos). Jodkali (mit (1 R.) Sarsapamilladecoct) besserte nach jedem Löffel, so dass nach 4 Tagen Heilung erfolgte. — Gleiches geschah bei Anderen. — Übrigens darf es bei Rheumatismen erst gegeben werden nach Beseitigung aller gastrischen Zeichen (Magenreizbarkeit, Flatulenz, Diarrhöe (S. 505).

Ein Mann, der früher schon Periostitis hatte, litt jezt an Lockerheit der Zähne wegen Entzündung der Alveolen, die, wenn ein Zahn ausgerissen, immer zum anderen wanderte. *Kali hydriod.* (10 Gran, tags 3mal) heilte ihn in 10 Tagen (S. 445).

Durch Mercurmissbrauch entstandene Hypertrophie der Leber, selbst wo schon Ascites vorhanden, wurde in zwei Fällen (bei einem 24-, und einem 70jährigen Manne) durch Jodkali beseitigt (S. 163). Es wirkt auch oft ausgezeichnet bei chronisch gewordener Bronchitis Scrophulöser.

Kreosot. Ein 34jähriger, schon früher syphilitischer und mercurialisirter Mann bekam nach Schanker einen Bubo, der zum Geschwür ward. Alle hier erdenkbaren inneren und äussern Mittel änderten nichts zum Guten (nur *Solut. concentr. Cupri nitric.*, örtlich, reinigte und verkleinerte es vorübergehend; Jod, Arsen, Mercur (der wegen gleichzeitigen leprösen Ausschlags gegeben, diesen spurlos nach 4 Tagen getilgt hatte) thaten dagegen ebenfalls am Geschwüre gar nichts). Nach 3 Jahren hatte es sich bis zum Damm und über die Leistengegend verbreitet, brennend, nagend, schmerzend; bei höchster Schwäche und Abmagerung, gestörter Verdauung, beginnendem Ascites. Jezt wurde Kreosot, 12 Tropfen in 8 Unzen Emulsion, tags 3mal 1 Esslöffel (örtlich *Extr. Bellad.* in Wasser) angewendet. Unmittelbar schwand nun die Wassersucht, der Geschwürschmerz, und nach 9 Wochen war die Heilung vollendet. (Durch *Belladonna* oder durch *Kreosot*? D. R.)

Mercur:

A) Pathogenetische Wirkungen.

Das Mercurialfieber entsteht besonders bei Plethorischen mit vollem hartem Pulse, oder wo bestimmte Zeichen einer localen Entzündung; bei Kachektischen geht es bald in Zehrfieber über (S. 129).

Gegen habituelle Verstopfung zu oft genommen, erzeugt Mercur allmälig nervöse Überreizung und Verstimmung, die oft in sehr üble Hypochondrie ausartet (S. 376); Hypertrophie mit ungeheurer Anschwellung der Leber (wobei selbst Druck schmerzlos und kein Fieber), übergehend in Ascites und Icterus, bei dem mehrfach die sonst normalen Fäces, zollweise wechselnd, lehmfarben und gewöhnlich gefärbt sind (S. 161).

Eine Dame, die vor vielen Jahren sehr viel Mercur genommen, leidet seitdem, zumal nach Erkältung, häufig an vollständiger Mercurial-salivation (S. 366).

Periostitis entsteht nicht blos, wenn gegen Syphilis viel Mercur gebraucht wurde, sondern auch, wo dies gegen andere Krankheiten geschah; einmal trat sie selbst nach absichtlicher Sublimatvergiftung ein (S. 140, 324). Steigert sich das Leiden bis zur Mercurialkachexie, so erzeugen sich Exostosen, Caries, Geschwüre (S. 161).

Mercur vermag einen der secundären Syphilis höchst ähnlichen Zustand hervorzurufen, als: Knochenleiden, anginöse Beschwerden, Ausschläge, besonders Eczema (S. 326).

Selbst viele Jahre nach einer Mercurialcur treten noch Zeichen von Hydrargyrosis ein, besonders wo nach Heilung der ursprünglichen Krankheit der Einfluss des Mittels noch fortdauerte, und dabei Erkältungen, Durchnässungen, Strapatzen, Diätfehler statt fanden (S. 317, 324).

In chronischen Krankheiten, z. B. Dyspepsie, lange fortgesezt, ist Mercur die Ursache der in England fast endemischen Leber- und Milzleiden; wie denn überhaupt, auch bei Entzündungen, nicht die grossen, sondern die kleinen, öfter und lange fortgesezten Dosen der Grund chronischer Vergiftung (S. 436).

Er steigert die Disposition zu Erkältungen (S. 323).

B) Allgemeine Bemerkungen.

Man könnte die mercurielle und scrophulöse Dyscrasie für identisch halten, so Vieles haben sie gemeinsam; z. B. Affection der Haut, der Drüsen, des Periosts, die halb lehmfarbenen, halb normalen Excremente (S. 162).

Die syphilitische und mercurielle Cachexie sind sich auffallend gleich — bei beiden: Knochenleiden, Röthe und Geschwüre im Rachen, Leberhypertrophie (S. 284, 161).

Periostitis hat entweder eine scrophulöse oder eine syphilitische oder mercurielle Grundlage (S. 319).

Die spinatähnlichen Calomelstühle rühren nicht von Galle, sondern von Reizung der Darmschleimhaut her (S. 134). Sobald sich ein Leberabscess gebildet, ist es sehr schwer, wo nicht unmöglich, Salivation zu erregen (S. 457).

C) Klinische Beobachtungen.

Leberaffection. — Das Übel begann in dem einen Falle mit Gliederschmerzen, in einem anderen mit trockenem Husten. Nach einigen Tagen war die Leber- und Magengegend sehr empfindlich, wozu dann noch

(trotz Egeln, Aderlässen, Abführungen) Gelbsucht, schwarze Stühle, heftiger Husten hinzukamen, bis Calomel (2 Gran stündlich) gegeben wurde, das schon in der nächsten Nacht starke Schweisse und schleunige Genesung bewirkte (S. 53).

Bei Dysenterie wirkte Calomel mehrfach trefflich (S. 314). Bei der Cholera leistete es dagegen nichts (187). Bei Hepatisation in der Pneumonie kommt ihm kaum ein anderes Mittel an Werth gleich (S. 314 u. 101).

Tussis syphilitica. — Hier passt Mercur selbst dann noch, wenn schon nächtliches Fieber, profuse Schweisse, jedoch noch keine Tuberkel. Man erkennt die syphilitische Natur des Leidens, wenn nach Affectionen der Genitalien um die Zeit des Ausbruches secundärer Leiden Brustsymptome sich einstellen; namentlich wenn auch zugleich noch Haut-, Rachen- oder Knochenaffectionen (S. 92).

Bronchitis consumtiva Scrophulöser. Hier ist Mercur nur passend, so lange das Übel noch im Beginnen (1 — 3 Monate alt), noch rein scrophulöser Natur, noch keine Tuberkel gebildet. Es beginnt nach Erkältung, Influenza, acuten Exanthemen, meist als gewöhnlicher Bronchialkatarrh, viel seltener als wirkliche Bronchitis, die durch *Tartar. stibiat.* nicht vollkommen zu bezwingen. Nach scheinbarer Besserung tritt dann ein: Abmagerung, hektisches Fieber, hartnäckig quälender Husten, mit hellem zähen schwierigen Auswurfe, sehr beschleunigtem Athem, Stechen in der Schultergegend. Das Schleimrasseln ist blos in den kleinen Bronchien, und lediglich auf den obern Theil der Lunge beschränkt; Percussionton anfangs normal, später an einzelnen Stellen matt. — Man gebe die mildesten Mercurialpräparate bis zu den Vorboten der Salivation (m i t (! R.) *Ipecacuanha, Conium, Belladonna* u. dgl.) bei Fastenkost. Von 9 Kranken genasen 5 vollkommen, 1 besserte sich vorübergehend, 3 gar nicht (S. 121).

Hydrops mit Eiweiss im Harne wurde mehrfach aufs Erfolgreichste mit Mercur behandelt (S. 535).

Ostitis und Periostitis. Mercur (besonders Calomel, tags von 1 Sc. bis zu ½ Dr., bis zur vollen Salivation oder auch Sublimat) erleichtert meist schnell und entschieden, steigert aber freilich die Disposition zu Rückfällen, weshalb eine Nachcur mit Jodkali oft nöthig wird.

Am dringendsten ist Mercur indicirt bei *Ostitis cranii interni.* So heilte es sehr bald gänzlich einen jungen Mann, der seit 7 Monaten täglich öftere (besonders rechtsseitig) epileptische Convulsionen hatte, bei denen vor jedem Paroxismus starker Schmerz in der Stirn (links), welche endlich bedeutend auftrieb. Gleiches geschah in ähnlichem Falle, wo schon Coma und dilatirte Pupillen.

Absolut zu meiden ist dagegen Mercur, wo bei exquisit Scrophulösen primäre Erscheinungen ohne Mercur geheilt wurden, und lange nachher (1 — 6 Jahren) Periostitis eintritt, die aber nicht begleitet von Angina, Hautleiden u. dgl. (S. 135, 318, 327).

Wenn bei Mercur-Gebrauch Erkältung, Unmässigkeit, geistige und körperliche Strapatzen nicht aufs strengste gemieden werden, so kann

man den Kranken aufs ärgste mercurialisiren, ohne die geringste günstige Wirkung auf das Übel, die später bei Meidung jener Schädlichkeiten in Folge nochmaliger Anwendung dennoch eintritt. Auch scrophulöse und scorbutische Diathese hindern die günstige Einwirkung. Stets sei die Cur der Heftigkeit des Übels angemessen, z. B. bei rapider Iritis des Tags 2 — 3mal *Mercur. gr. x*, indess bei schleichender kleine Dosen.

Opium. Sobald darnach Contraction der Pupille eintritt, ist seine Fortsetzung gewagt, wegen Hirncongestionen und Apoplexie (S. 452).

Im Klystier bedarf man davon viel (10 — 20mal) kleinerer Dosen, um Schmerzen zu stillen und Schlaf zu machen, selbst da, wo viel grössere Gaben durch den Mund fast nichts anders thaten, als dass sie Ekel, Appetitlosigkeit, Kopfweh, Schwäche des Urtheiles und des Gedächtnisses herbeiführten (S. 406). Es passt, nebst Wein, im *Delirium tremens* alter geschwächter Trunkenbolde; aber nicht, wo entschieden congestive und entzündliche Zufälle (S. 22).

Es passt ferner bei Schlaflosigkeit und nervöser Aufregung mit heftigen Delirien (Gliederzittern, Puls langsam, Haut kühl) unmittelbar nach gehobenem Typhus (besonders dem maculosus), nach Verwundungen oder Blasenpflastern; lezteres namentlich nicht selten bei Kindern, und zwar hier bei allen Zeichen eines Hydrocephalus (S. 222 u. 492). Bei passiver Hämoptysis bewährt es sich als *Stypticum* eben so, wie bei Metorrhagie, und Stomatorrhagie nach Mercur. Bei lezterer ist es das souveränste Mittel (S. 110).

Eine Frau mittleren Alters litt nach einander an profusem Weissflusse, Anasarca, Reizbarkeit des Magens mit Erbrechen; jezt aber entleerte sie durch Tag und Nacht ununterbrochenes Räuspern in 24 Stunden über $1\frac{1}{2}$ Pinte weisslich klebrigen Schleimes aus dem Rachen, dessen Schleimhaut blass und schlaff. (Speicheldrüsen unbetheiligt; Appetit schlecht; Abmagerung.) Opium, 1 Gran vierstündig. Schon nächste Nacht Schlaf; früh war Alles spurlos verschwunden. Gleiches leistete es bei den jeweiligen Recidiven (365).

Opium macht bei *Hydrops albuminosus*, dem nicht die Bright'sche Krankheit zu Grunde liegt, den Harn bald eiweissfrei, hebt die Geschwulst und kräftigt.

Äusserlich. Bei steifem Halse (Rheuma) hilft Friction mit Opium fast augenblicklich (S. 373).

Bei *Prurigo senilis* ist 1 Dr. Opium in 1 Pf. lauen Weingeist aufgelöset als Waschung mittels Schwammes vor dem Schlafengehen recht empfehlenswerth (S. 348).

Plumbum. Bei einem Falle von Lähmung (erst häufig Koliken mit Verstopfung, Erbrechen, Puls normal; später Zittern und Lähmung der Hände, dann der Füsse, Nackensteifheit, Abmagerung), wo die Section Erweichung des Rückenmarkes zeigte, wird auf die frappante Analogie der Krankheit mit chronischer Bleivergiftung aufmerksam gemacht (S. 148).

Plumbum aceticum macht schwarze Stühle, wenn Schwefelwasserstoffgas im Darmkanale (S. 183).

Diarrhöen, dem Typhus und der Drüsenentzündung im Dünndarme vorangehend oder folgend, werden am besten durch essigsaures Blei (20 — 30 Gran tags) behandelt (S. 187).

Äusserlich — in Egypten bei *Ophthalmia purulenta* vielfach bewährt (S. 279).

Tartarus stibiatus mildert oder hebt gänzlich bei Hirncongestionen die nachtheiligen Wirkungen des Opiums.

Thee heilte trefflich eine Opiumnarkose (S. 16).

Terpentinöl — nützlich bei Wurmhusten. — Eine junge Dame litt Tag und Nacht oft stundenlang an hohlem trockenen lauten Husten, als wollte es ihr die Brust sprengen. Das Stethoskop zeigte nur trockene Bronchitis. Nächstdem zeitweise heftige Kolik. Weder Fieber noch Abmagerung. (Antiphlogistica, Antispastica, Narcotica halfen nichts. Eine alte Frau gibt eine gute Dosis Terpentin. Nach 2 Stunden gehen viele Spulwürmer ab, und vom Moment an ist der Husten vollkommen verschwunden. S. 91).

Typhus exanthematicus zu Dublin im Jahre 1842.

Bei beständig schönem Wetter stieg die Zahl der Erkrankungen.

Verlauf der Krankheit. Öftere Horripilationen; Hautwärme kaum erhöht; Puls selten über 90, selbst gemindert bis unter 70; Kopfweh; Durst; Schlaflosigkeit, die gelinder Schweiss oft sehr erleichterte, indess die Erschöpfung blieb; die sehr belegte Zunge mitten weiss, an der Spitze roth. Gegen den 4.—7. Tag: Ausschlag, schlecht entwickelten Masern sehr ähnlich, entweder dunkelroth oder kaum gefärbt; dabei bis 9. — 11. Tag fast nichts Krankhaftes ausser der Zunge und dem etwas empfindlichen Bauche. Von da aber entwickelten sich bei höchster Schwäche: Delirien, wüthend oder still, mit Neigung das Bett zu verlassen, völlige Schlaflosigkeit, unwillkürlicher Stuhl und Harn, Sehnenhüpfen, schwarzer maculöser Ausschlag — Alles meist bei einem Pulse von 90 — 100, doch eben so gut auch da, wo er völlig ruhig, Kopf nicht schmerzhaft, Bauch, Athem normal. Endlich meist noch Tympanitis, Singultus, Conjunctiva injicirt, Pupille verengt, zuweilen auch Zuckungen, besonders rechterseits. — Die Genesung trat ohne bemerkbare Krisen ein. — (Die Section zeigte im Hirn kaum Congestion und sonst auch nichts.)

Cur. Im Allgemeinen vermag ein Emeticum in den ersten 12—24 Stunden der Entwicklung den Typhus gänzlich zu coupiren, namentlich in den Fällen sogleich angewendet, wo deutliches Gefühl von geschehener Ansteckung. — Ihn mit Purganzen heilen zu wollen, ist durchaus absurd, und auch Mercur, bis zum Speicheln, ist unstatthaft, ausser wo Entzündung edler Organe, besonders der Lungen vorhanden.

Tartarus stibiatus war in gedachter Epidemie das vorzüglichste Mittel gegen die Hirnaffectionen, namentlich wo (am 6.—14. Tage) vollkommene Schlaflosigkeit, oder profuse, sehr entkräftende Schweisse, bei heftigen Delirien, wüthendem Kopfweh, sehr frequentem Pulse, ohne sonstige Localaffection. Er ward gegeben zu 6, ja zu 12 Gran in 8 Un-

sen Wasser binnen 24 Stunden, oder im Klystier zu 2—3 Gran auf 4—5 Unzen.

Ein 30jähriger robuster Landmann, vom 11. Tage des Typhus an mit *Ammon. carb.*, Wein, heissen Fomenten, Vesicantien, Brechweinstein, Opium behandelt, lag am 18. Tage im tiefsten Stupor, stefen Delirien, mit argem Sehnenhüpfen, contrahirter Pupille. Er erhielt 2stündig 2 Dr. Terpentinöl. Nach 3 Dosen reichliche Stühle, ruhiger Schlaf, Erwachen mit Bewusstsein, Genesung.

Wein (dem Opium vielfach nahe stehend) ist dringend indicirt, wo das Stethoscop Schwäche oder Abwesenheit des Impulses und des ersten Herztones (Erschlaffung des Herzens?) zeigt. — Keine Contraindicationen sind: Mundrussigkeit, geröthete Augen, Haut trocken und heiss (zumal wenn lezteres nur am Rumpfe bei kalten Extremitäten der Fall), heisse rothe Wangen, dumpfes Schwergefühl des Kopfs (in den lezten Stadien), frequenter Puls (wenn er nur nicht stark und hart). — Macht der Wein Zunge und Haut trocken, Puls und Athem schneller, die Schlaflosigkeit ärger, so schadet er; gegentheils nüzt er.

Diät. Die gebräuchliche absolute Fastendiät ist verwerflich, ja diese Enthaltsamkeit erzeugt nur gastrische und Cerebralsymptome, als natürliche Folgen des Hungers. Daher beginne schon am 3.—4. Tage wieder eine mildnährende Diät (nur nicht der den Gastricismus so begünstigende Haferschleim), dann beim Fortschreiten des Fiebers Bouillon u. dgl. (wenn der Puls dadurch nicht frequenter wird). Saures, auch Früchte sind zu meiden. Mit Getränk überschwemme man den Kranken nicht, sondern gebe nur öfters kleine Portionen.

---

7. Krahmer, das Silber. Halle. 1845.

A) Physiologische Prüfungen.

A) An Menschen.

Schachert nahm durch mehrere Tage täglich 1/4 — 1/2 Gran Silbersalpeter in 1 Unze destillirten Wassers aufgelöst und empfand darauf: Brennen im Schlunde; Wärme in der Magengegend; gelinde Übelkeit, nach dem Essen schwindend (nach 1 Gran); Würgen ohne wirkliches Erbrechen, worauf sich periodisch zusammendrückendes Gefühl im Magen einstellte, das aufhörte, als nach einigen Stunden flüssige Diarrhöe folgte, die auch den nächsten Tag noch anhielt; quälendes stumpfes Kopfweh, besonders in der Stirn. Niedergeschlagenheit und Unruhe begleiteten jenen Zustand.

Krahmer nahm binnen 24 Stunden 3 Gaben von 1/4, 1/2 und 1 Gran salpetersaures Silber in destillirtem Wasser und empfand darauf, ausser dem sehr bitteren Geschmacke des Mittels, Wärmegefühl in dem Munde, Schlunde und der Speiseröhre (zwischen den Schulterblättern und dem Brustbeine), Kratzen in der Kehle, zum Räuspern und Husten nöthigend, geschmackloses Aufstossen, gelinden Druck im Epigaster, vorübergehende Übelkeit.

Nachdem derselbe 8 Tage lang nichts als Wasser, rohe Milch und Weissbrot genossen, und der hiedurch eintretenden Verstopfung wegen einigemal Ricinusöl gebraucht hatte, nahm er, bei Fortsetzung dieser Diät, durch 11 Tage regelmässig steigend $^1/_{10}$ — $^1/_6$ Gran des Mittels täglich 4mal in Pillen. Am 8. Tage (auf $^1/_5$ Gran) trat nach Genuss der obigen Nahrung drückendes Gefühl von Vollsein im Epigaster ein.

Am 9. Tage war der ganze Leib sehr gespannt, besonders abends; der Stuhl reicher, weichlicher, ohne Beihilfe zu entleeren. Am 10. Tage kommt noch heftiges Kopfweh und Widerwillen gegen alle Genüsse hinzu, obgleich der Geschmack rein, auch durchaus keine Übelkeit vorhanden war. Die Nacht war unruhig; schon vor 4 Uhr trieb es ihn aus dem Bette. — Am 11. Tage erreichten diese Erscheinungen einen noch höheren Grad. Zwei Tassen starker schwarzer Kaffee erleichterten sehr; das Abendbrot schmeckte gut, und bald darauf schwand das Kopfweh; der Appetit war jedoch in den nächsten Tagen noch geringer und durfte nur mit sehr wenig Speisen befriedigt werden, da sonst heftiges Sodbrennen eintrat. Die ganze Gebrauchszeit über war die Harnmenge beträchtlich vermindert, der Harnstoff nahm bedeutend ab, die Harnsäure schwand endlich ganz, indess die Menge der feuerbeständigen Salze constant blieb und zulezt zunahm. Silber konnte im Harne nicht entdeckt werden *)

Auch nachdem sich das obenerwähnte Sodbrennen gänzlich verloren hatte, zeigte sich fast ununterbrochen ein neuralgischer Schmerz in der linken Infraorbitalgegend, fast stets gelind, nur selten momentan heftiger. Gleichzeitig war das Herz ergriffen. Andauernd war ein Vollheitsgefühl in der Herzgegend; der Herzschlag sezte zuweilen aus, mit deutlicher unangenehmer Empfindung davon in der Brust. Darauf gerichtete Aufmerksamkeit liess die Unregelmässigkeit stärker empfinden; bei gewöhnlicher Bewegung verging sie fast ganz, indess bei anhaltendem Treppensteigen, Gemüthsbewegungen u. dgl. das Klopfen stärker ward, am stärksten aber bei horizontaler Lage. Den Schlaf unterbrach es nur selten; Angstanfälle waren nie dabei; auch physikalische Zeichen eines Herzfehlers mangelten. Nach einigen Monaten (mit Ende des Winters) schwanden alle die leztgenannten Erscheinungen **).

---

*) Auch die so vielfache Anwendung des Silbersalpeters bei Kranken sezt die so oft dem Mittel zugeschobene Vermehrung der Harnsecretion keineswegs ausser Zweifel; denn wenn es bei colliquativen Schweissen und Durchfällen, diese sistirend, die Harnmenge auch mehrt, so kann man dies doch wol nicht eine diuretische Wirkung nennen?

**) Was die durch das Silbernitrat bewirkte (schiefergraue bis indigoblaue) Hautfärbung anbelangt, so ist dieselbe am intensivsten, wenn das Individuum friert, und eben so bei recht grellem Tageslichte. Ob auch die Regel von Einfluss darauf, ist wol noch nicht erwiesen. Übrigens hatten weder Waschungen mit verdünnter Salpetersäure, noch Sublimat oder Jodkali innerlich irgend eine günstige Wirkung auf Beseitigung dieser Färbung.

B) An Thieren.

Mehreren Hunden wurden 1 — 2 Scrupel salpetersaures Silber in 1 Unze Wasser durch eine Röhre in den Magen gesprizt. Sie erbrachen darauf zwar; doch schon nach ein paar Stunden frassen sie wieder ganz munter. Alsbaldige Section zeigte die Magenschleimhaut durchaus ohne Injection, ohne Erweichung, Brandschorf u. dgl. Ja selbst das Mittel, grobgepulvert — täglich zu 1 Drachme gegeben, machte binnen 4 Tagen zwar wiederholtes Erbrechen, Abneigung gegen Fressen u. s. w., endlich auch blutendes Zahnfleisch; aber schon nach 48 St. schmeckte das Futter wieder, und die Section zeigte eben so wenig Magenentzündung. Selbst auf ein Kaninchen hatten Einspritzungen durch 11 Tage, täglich $^1/_2$ — 10 Gran in $^1/_2$ Unze Wasser steigend (wohlgemerkt, durch eine bis in den Magen reichende Röhre), weder überhaupt noch im einzelnen irgend besondere Folgen. Erst nach 1 Drachme auf einmal trat alsbald schwerkeuchend röchelnder Athem und unzählbarer Herzschlag ein, wozu nach 5 Stunden öftere, weichliche, schwarz-, grünschleimige Kothentleerungen kamen (ohne alle Anstrengung abgehend), die am andern Morgen, wo die Athembeschwerde geringer, nicht selten mit Blut gemischt waren, den nächsten Tag sich aber minderten; worauf (nach 53 St.) unter Schreien und Convulsionen der Tod erfolgte. Bei der Section (n. 18 St.) fand man am Cardialtheile die Schleimhaut trocken, zerreiblich, auch einzelne Stellen der Muskelhaut hart, hier und im Blindsacke einige Extravasat-Stellen, der Pylorustheil unversehrt, die Dünndarmschleimhaut injicirt, die des Dickdarms normal.— Nach Injectionen in die Drosselvene (zu $^1/_8$ Gr.) bei Hunden: Taumeln, gewaltsames Auspressen kleiner Mengen flüssigen Kothes, angestrengtes keuchendes Athmen; nach $^1/_2$ St. wieder Wohlsein. — Bei zwei andern nach 1 Gran in einigen Minuten: Taumeln, krampfhaftes, keuchendes Athmen; bei Einem Erbrechen schaumigen Schleimes und tetanisches Strecken; beim Anderen Stuhl- und Harnentleerung und Umfallen; bei beiden Ausfliessen einer Menge weissen (am Lichte sich schwärzenden) schaumigen Schleims aus Nase und Rachen; der Athem immer schwieriger; Tod nach 10 und 18 Minuten. Die Section zeigte die Luftröhrenschleimhaut nicht geröthet, aber die Bronchien bis in die feinsten Verzweigungen mit schaumigem Schleim ganz ausgefüllt, die Lungengefässe voll schwarzen Blutes, das Lungengewebe normal.

B) Therapeutische Daten.

Der Wahrscheinlichkeit nach entspricht der Silbersalpeter zunächst den Epilepsien, die nach aufregenden Leidenschaften (Zorn, Ärger) bei starken Personen lebhaften Temperaments entstanden, wo auch ausser den Anfällen active Kopfcongestionen, klopfendes Kopfweh, die Anfälle langdauernd mit heftigen Convulsionen, nach den Anfällen aber Gefühl von Leichtigkeit und geistiger Freiheit. Die nach deprimirenden Affecten, bei Heruntergekommenen oder (durch Aderlass u. dgl.) Geschwächten,

wo weder vor noch bei den Anfällen Kopfcongestionen, die Convulsionen weniger heftig, als viel mehr lang dauernde Bewusstlosigkeit, die Kranken überhaupt geistesschwach — solche Epilepsien scheinen nicht für das Mittel geeignet.

Was die *Angina pectoris* anbelangt, so kann das salpetersaure Silber wol auch da nützlich sein, wo im Hirn und Rückenmark der Grund des Übels; wahrscheinlich möchte es jedoch zumeist für die Fälle passen, die mit gastrischer Reizung zusammenhängen, sei diese nun übergrosse Reizbarkeit des Magens an und für sich, oder auch Folge übermässigen Essens u. dgl.

Gleiches gilt auch hinsichts der hysterischen Beschwerden bei Frauen oder Männern; denn nur dann änderte sie Silbersalpeter einigermassen, wenn auch ausser der Verdauungszeit Schmerz und Druck in der Magengegend, häufige Kolik und unregelmässiger Stuhl vorhanden waren.

Gegen nervöses Kopf- oder Zahnweh, oder Krämpfe vor oder während der Regel leistete es nie etwas Besonders. Eben so wenig bei übermässigem Monatflusse junger Mädchen oder Frauen, die, 8 — 10 Tage andauernd, blutarmes Aussehen, Ohrsausen und Kopfweh veranlassten.

Bei schmerzhaften Magenleiden sah Krahmer vom salpetersauren Silber so plötzliche Besserung, wie sonst nur nach äusserlicher Anwendung auf entzündete Hautstellen. So z. B. bei einer Dame, die seit ihrer Entwicklung zeitweise an Magenkrampf litt, der später monate-, ja jahrelang andauerte, nach jedem Genusse sich einstellend, hörte schon nach dem ersten Viertelgran das seit 3 Monaten bestehende Übel wie abgeschnitten auf. Bei zwei Rückfällen nach mehreren Jahren leistete es dagegen nicht das geringste. Fast drängt es daher zu der Annahme, seine Heilwirkung bei dergleichen Leiden beruhe in seiner örtlichen Einwirkung auf chronisch entzündete oder exulcerirte Stellen, wogegen es sich noch fragt, ob es auch da von Nutzen, wo Regelstörungen, Milz-, Leber- oder Rückenmarksaffectionen der Grund des Leidens. — Im Allgemeinen glaubt Kr. das Mittel vorzüglich in den Magenleiden mit Nutzen angewendet zu haben, die in einer Stase der Schleimhautgefässe bestanden und den Karakter der Hyperämie noch nicht abgelegt hatten. — Bei allmälig sich ausbildenden Magenaffectionen, die mit trägem Stuhl und Regelstörungen verknüpft und bei jungen Frauen oder Männern nach Gemüthsbewegungen, körperlichen Strapatsen, Verkältungen u. s. w. entstanden sind, ist es erst dann in Gebrauch zu ziehen, wenn, nach Beseitigung jener Übel, der Magen selbst gegen wenige und einfache Speisen zu empfindlich, oder wenn excessive Absonderung seiner Schleimhaut zurückbleibt. Hier wirkt es meist viel schneller als Wismuth; doch gab Kr. es nur so lange, bis leichte Speisen ohne Beschwerde vertragen wurden. — Bei nervösen Magenleiden, z. B. Erbrechen oder Cardialgie der Schwangeren, beschwichtigte es nur zuweilen (am augenscheinlichsten bei zwei jungen robusten Schwangern, die besonders früh bei leerem Ma-

gen erbrachen, sonst guten Appetit hatten und selbst schwere Speisen vertrugen). Nie besserten sich durch das salpetersaure Silber Magenleiden sehr Reizbarer, Schwächlicher, wo bald heftiger Rückenschmerz, bald Druck im Epigaster, häufig mit Unterleibskrämpfen oder Kopfweh wechselnd, meist leidlicher Appetit vorhanden waren, und diese Symptome heute nach Milch oder Kaffee eintraten, morgen durch Spirituosa beseitigt wurden. Bei allen Magenleiden ist die wässrige Solution am hilfreichsten. Die einzelne Dosis sei anfangs etwa 1/8 Gran, womit aber rasch zu steigen, bis gelindes Brennen und einige Übelkeit eintritt.

Gegen Blenorrhöen des Darmkanals bei Kindern sind kleine Gaben Calomel viel erfolgreicher als Silbersalpeter, der dagegen sehr beachtenswerth bei den verschiedensten chronischen Entzündungen und Exulcerationen der Darmschleimhaut.

Auffallend günstig war das Mittel bei *Pemphigus chronicus* einer Frau. Über den ganzen Körper waren haselnussgrosse, mit trüber Lymphe gefüllte Blasen verbreitet, welche platzend Excavationen zurückliessen, die sich mit klebrigen Krusten bedeckten; dabei häufige Diarrhöen; der Harn jezt normal, früher oft sehr sparsam, trüb, ja blutig; zwischendurch auch Anasarka. Seit Jahren fruchtlos behandelt, erhielt sie jezt Silbersalpeter, von 1/8 Gran angefangen, allmälig steigend. Nach 6 Wochen wurde der Ausschlag ärger, nach 16 Wochen war er geheilt. Noch nach sieben Jahren zeigte sich kein Rückfall.

Sehr beachtenswerth ist Silbersalpeter in äusserlicher Anwendung bei Narben, in welche durchgeschnittene Nerven eingeheilt und die gegen jede Berührung so empfindlich sind, dass dadurch wol selbst Convulsionen entstehen. Öfteres tägliches Touchiren hebt diese Empfindlichkeit.

Einer Frau, die jedesmal in der Schwangerschaft an ganz ausserordentlichen Ausdehnungen der Venen der Schenkel, Schamlippen und des Bauches litt, welche zeitweise bluteten und Geschwüre bildeten, wurden die rothen, fast fingerdicken, sehr schmerzhaften Stränge von oben bis unten mit salpetersaurem Silber bestrichen. Schon nach wenigen Stunden hörte aller Schmerz auf; nach 5 Tagen konnte Patientin gehen.

Speichelfluss wird durch nichts so schnell und sicher beseitigt als durch Betupfen der Exulcerationen mit Höllenstein.

Auch kleine Zungengeschwüre von scharfen Zähnen u. s. w. beseitigt Silbersalpeter nicht blos, sondern verhütet auch ihre Rückkehr. Und dennoch sah Halle nach dem inneren Gebrauche von Silbersalpeter dergleichen Geschwüre entstehen! — Bei wunden Brustwarzen Stillender ist es den meisten Mitteln vorzuziehen. — Waschungen mit einer Solution beseitigten auch *Prurigo pudendorum* bei einer Frau in den klimakterischen Jahren.

---

8. Negrier, die Behandlung der Scropheln mit Wallnussblättern. Nach dem Französischen, von Kreuzwald, herausgegeben von Nasse. 2. Ausg. Bremen. 1843 und 1844.

Negrier, Arzt zu Angers, der die Wallnussblätter als Mittel gegen scrophulöse Leiden einführte, erzählt hievon 71 specielle Fälle; Kreutzwald fügt diesen noch 10 eigene Beobachtungen hinzu, und Nasse gibt einen summarischen Bericht über die Erfolge dieses Mittels im medicinischen Klinicum zu Bremen.

Negrier bringt seine Fälle unter folgende Rubriken: 1) Drüsengeschwülste, schmerzlos, unempfindlich, die Haut darüber normal, meist an dem Halse, doch auch runde Geschwülste unter der Haut an den Schenkeln u. s. f.; 2) Augenentzündungen, wobei die Bindehaut blassroth, arge Lichtscheu, beissender Thränenfluss, zuweilen auch Hornhautgeschwüre, Geschwulst oder Ausschläge der Lider; 3) Geschwülste mit Geschwüren, wieder meist der Halsdrüsen; 4) Knochenauftreibungen mit Nekrose. Da jedoch bei einzelnen Kranken mehrere dieser Localübel zugleich, überdiess noch Bauchscropheln, Weissfluss (bei Kindern), Kopfausschläge (Eczema, Impetigo, Favus), Ohrenflüsse u. s. w. vorhanden waren; so steht wol ausser Zweifel, dass die Wallnussblätter ein Heilmittel der Scrophelsucht im Allgemeinen sein können, und zwar ein sehr beachtenswerthes; denn selbst in den nicht wenigen Fällen, wo vorher alle bisherigen sogenannten Antiscrophulosa, namentlich auch Leberthran, viele Monate lang völlig fruchtlos gebraucht worden waren, wirkten die Wallnussblätter nicht bloss günstig ein, sondern heilten vielfach sogar noch gründlich selbst die scheinbar hoffnungslosesten Fälle, z. B. wo Caries der Rückenwirbel u. dgl., und zwar nicht allein bei Kindern, sondern auch bei Personen über die Pubertätsjahre.

Im Ganzen kann man annehmen, dass von den bisher damit Behandelten etwa Dreiviertheile*) geheilt worden seien, von denen relativ die Wenigsten Rückfälle erlitten, die bei den noch nicht völlig Genesenen zumeist mit dem Eintritte kälteren Wetters sich zeigten. In einzelnen, scheinbar gar nicht schweren Übeln blieben allerdings auch die Wallnussblätter wirkungslos, und eben so wenig vermochten sie bei Einzelnen zu verhüten, dass, wenn auch die äusserlich sichtbaren Formen ganz oder fast ganz geschwunden waren, sich doch nicht Hydrocephalus, namentlich aber Lungenphthise aus- oder weiter fortbildeten. Übrigens waren auch bei schon sehr vorgeschrittener Phthise die gegen die früher genannten, gleichzeitigen Übel angewendeten Wallnussblätter nicht nur ohne Nachtheil, sondern der Husten schien sogar seltener und weniger quälend zu werden, und die Durchfälle traten sehr spät oder gar nicht ein.

Der Erfolg der Behandlung zeigt sich im Allgemeinen langsam, ohne wahrnehmbare Krisen, und zwar zumeist bezugs der sogenannten Constitution (durch grössere Lebhaftigkeit des Geistes, Zunahme der Esslust, der Kräfte); meist erst, wenn dies geschehen, offenbart sich Einfluss auf die Localübel.

---

*) Negrier heilte von 55 schwer Erkrankten 34 gründlich, Nasse heilte von 117—40 gänzlich und besserte 62 beträchtlich.

Durchschnittlich sind etwa 20 — 50 Tage bis zum Eintritte sichtbarer Wirkungen erforderlich. Der Durchschnitt für die vollendete Heilung ist jedoch nach den verschiedenen Localformen sehr verschieden. Relativ am raschesten wurden die Ophthalmien gehoben (gewöhnlich in etwa 14 Tagen), am langsamsten dagegen die nicht offenen Geschwülste; bei weitem schneller als diese (binnen 2 — 12 Monaten) heilten die Geschwülste mit Geschwüren; Knochenauftreibungen mit Caries u. s. w. bedurften wol 6 — 24 Monate, wobei die Affectionen der Hand- und Fusswurzelknochen viel eher und sicherer heilten als die der grösseren Knochen.

Einen bemerkenswerthen Einfluss äusserten die Wallnussblätter auch auf die Menstruation. Es wird nämlich in den erzählten Krankheitsfällen nicht nur mehrfach beiläufig bemerkt, die Regel sei nach dem Beginne der Cur eingetreten, oder doch von nun an ordentlich und reichlicher erschienen, sondern Negrier führt auch zwei Fälle von »Bleichsucht« speciell an. Bei einer 24jährigen war die Regel seit 6 Monaten ausgeblieben, die Wangen gelbgrünlich bleich, sonst aber wenige Beschwerden. Nach 20tägiger Cur erschien die Regel. Ferner ein 17jähriges Mädchen, noch ohne Periode, schwächlich, sehr abgespannt, grünlich bleich, ohne Schlaf und Esslust, stets von Schmerzen im Magen und an den Unterextremitäten geplagt. Nach 14 Tagen waren alle Nebenbeschwerden gehoben; nach 5 Wochen erschienen die Regeln und verblieben auch in der Ordnung.

Was die constitutionellen Verhältnisse der durch die Wallnussblätter Geheilten anbelangt, so wird mehrfach bemerkt, dass die Kranken schwächlich, blass, schlaff, gedunsen, essgierig oder auch von geringer Esslust, im Alter der Pubertät noch gar nicht oder spärlich und unordentlich geregelt, stumpfen Geistes und überhaupt von torpider Constitution gewesen seien. Andererseits erscheint jedoch dieser Torpor durchaus nicht als eine Bedingung der Wirksamkeit des Mittels; denn nicht nur unter Negrier's Kranken befanden sich solche mit vorwaltendem Erethismus, und er gibt deshalb in dieser Hinsicht auch nur an, dass bei Personen von trockner und nervöser Constitution das Mittel nicht wirken wollte, sondern Nasse's summarischer Bericht dringt fast die Einsicht auf, dass das Mittel in Fällen mit vorwaltendem Erethismus noch mehr leiste, als da, wo Torpor vorhanden.

Präparate: *a)* Aufguss — aus kleingeschnittenen Blättern, so viel drei Finger fassen, mit 8 Unzen kochenden Wassers. Er wird mit Zucker oder Syrup versüsst. — *b)* Abkochung. — Eine Handvoll Blätter wird mit 2½ Pf. Wasser durch ¼ Stunde gekocht. — *c)* Extract — zu Pillen, mit hinlänglicher Menge des Pulvers der Blätter; — zu Syrup (6 Gran auf eine Unze) — und zu Salben (8 Theile auf 10 Theile Fett).

Behandlung. Innerlich verordnet man den Tag über 2 — 3, wol auch 5 Tassen vom Aufgusse; vom Syrup Kindern 2 — 3 Kaffeelöffel voll, Erwachsenen meist 1, nur selten 2 Unzen; von den Pillen, deren jede 3 Gran Extract enthielt, 2, höchstens 4 Stück. In allen Fällen gab man den Aufguss und gleichzeitig entweder noch Syrup oder Pillen. Bei Oph-

thalmien wird der Absud als Wasch- und Bähmittel angewendet; auf Geschwüre werden damit getränkte Charpiebäuschchen gelegt; bei den Fisteln dient der Absud als Einspritzung; endlich sind örtliche oder allgemeine Bäder davon oft höchst nützlich. Bei sehr trägen Geschwüren ist auch Einstreuen des Pulvers der Blätter (nicht selten auch schwacher Druck und Einwicklung in Wolle) von Vortheil. Die unterminirten, sehr dünnen Ränder werden weggeschnitten oder durch Kali zerstört. Im Allgemeinen ist die Cur zur Sommerszeit bei weitem erfolgreicher.

---

9. I. Hastings, die Lungenschwindsucht mit Erfolg geheilt durch Naphta. Aus dem Englischen übersezt von I. H. Jansen. Hamburg. 1844.

Die „Naphta" des Verf. ist eigentlich *Spiritus pyro-aceticus*, der durch trockene Destillation eines essigsauren (Blei- oder Kalk-) Salzes erhalten wird. Er ist sehr leicht mit dem (nicht günstig wirkenden) *Spiritus pyroxylicus* zu verwechseln. Merkmale seiner Ächtheit: Er ist farblos, durchscheinend, hat einen ätherischen alkoholartigen Geruch, einen warmen, nicht im geringsten brennenden Geschmack und eine specifische Schwere von 0,823 — 0,824; bei Mischung mit Wasser erfolgt unmittelbar Temperaturerhöhung (aber kein Milchigwerden wie bei *Spiritus pyroxylicus*), bei Zusatz von Salpetersäure (spec. Schw. 1,45) keine Farbenveränderung, aber ein langsames Aufbrausen, Essiggeruch verbreitend.

In mehreren Fällen wurden Einathmungen (täglich einige Mal) angewendet. Im Allgemeinen besserten sie um so mehr, wenn sie mit geringer Anstrengung stattfanden. Nicht selten mildern sie den Husten, mehren aber den Auswurf. Vorhandenes Blutspeien contraindicirt sie; machen sie Übelkeit und Schmerzen, so sind sie auszusetzen.

Die Dosis zum inneren Gebrauche für Erwachsene war tags 3- bis 4mal 15 Tropfen in einem Esslöffel voll Wasser, nach 2 — 3 Tagen ¼ mehr, und überhaupt steigend oder fallend, je nachdem Ekel, Übelkeit u. s. w. eintritt; bei zunehmender Krankheit 40 — 50 Tropfen. — Von den 37 Kranken waren die meisten zwischen 20 — 30 Jahre alt; bei 19 war erbliche Anlage deutlich; bei Einigen war Blutspeien vorangegangen; bei 18 litt besonders die linke Lunge. Die constantesten Symptome waren: dumpfer Percussionston; Respiration pueril, stellenweise fehlend oder rauh; Herztöne in den abgeflachten Claviculargegenden sehr hörbar (cavernöses Rasseln und Pectoriloquie nur in einem Falle); Husten; bedeutender Auswurf; Schwerathmigkeit; Abmagerung; reichliche nächtliche Schweisse; Hitze der Handteller; nach dem Essen Schmerz in der Herzgrube, Herzklopfen, Flatulenz; Appetit schlecht; Stuhl verstopft (mit Durchfall abwechselnd); Reinigung (natürlich) sparsam, unregelmässig.

Nur bei Wenigen ward zwischendurch noch Brechweinsteinsalbe, Blausäure oder Jodkali angewendet. Aber auch wo die Naphta allein gegeben wurde, war bei der Mehrzahl Besserung schon nach 48 Stunden

sichtbar (zuerst namentlich ganz besonders hinsichts der Schweisse, und dann der etwaigen Diarrhöe), bei Anderen erst nach 14 Tagen. Volle Heilung trat ebenfalls bald nach einigen Wochen, bald nach Monaten ein; in einem Falle erst nach 171 Tagen.

---

10. F. Kiene, die warmen Quellen zu Gastein. Salzburg. 1844.

Das Gasteiner Wasser besizt (wie auch sein starkes Refractionsvermögen zeigt) verglichen mit andern Thermen die grösste chemische Reinheit; von seinen festen Bestandtheilen waltet schwefelsaures Natrum vor, und es vermag im hohen Grade die Elektricität zu leiten*).

Gewöhnlich tritt nach dem 9. — 21. Bade eine Aufregung mit mehr oder weniger Fieber und hiermit Erleichterung des Gesammtzustandes ein, wobei wol auch längstvergessene Übel und sogenannte Krisen erscheinen, als: Schweisse, klebrig, roth, gelbfärbend; Hautausschläge, frieselartig, pustulös; Hämorrhoidalblutungen; besonders häufig aber Harnausscheidungen in enormer Menge und mit den verschiedenartigsten Sedimenten; ein acuter Gichtanfall, oder Ausscheidungen von Kalkconcrementen an den Gelenken; Ausstossen fremder Körper u. s. w., obgleich gar Manche ohne all' dies genesen, und jenes heilsame Fieber eben so wenig mit jenem zu verwechseln ist, das durch künstliche Aufregungen, als: Bergsteigen, zu lange und zu heises Baden (das bei Pferden eine Neigung zu Koller erzeugt) hervorgerufen wird.

Im Allgemeinen passen für Gastein: *a)* chronische, fieberlose Leiden, deren Karakter erethische, besonders aber torpide Atonie; *b)* Verstimmungen im Gebiete der sensiblen Sphäre, sowol in den Central- als den peripherischen Theilen; *c)* allgemeine oder topische Schwäche der Organisation oder Lebensthätigkeit, wo die Störungen mehr auf dynamischen Verhältnissen als in bedeutenden materiellen Fehlern beruhen — daher sogenannte Hysterische oder Hypochondrische, Schwächlinge von nervösem Habitus, die körperlich und geistig leicht zu erschöpfen, deren Nervensystem pervers thätig und leicht zu Schmerzen und Krämpfen disponirt; durch Krankheiten, deren Curen, Säfteverluste (Diarrhöen, Weissfluss, Stillen, schnelle Geburten), übermässige Kräfteanstrengungen, Geschlechtsausschweifungen, Nachtwachen, anhaltende Geistesthätigkeit Erschöpfte, durch übermässigen Genuss von Wein, Kaffee, Thee, China Überreizte, durch deprimirende Gemüthsaffecte, Stadt- und Stubenleben Herabgekommene, vom Alter Entnervte und Decrepide.

Contraindicirt ist es, obgleich es weit weniger als geglaubt wird, erhizt und das Blut erregt: bei Gesunden**), bei in der Evolution Begriffenen, bei Vollblütigen, zu activen Congestionen, Hämorrhagien, Blutschlag Geneigten, bei Schwangeren, bei Personen, die an activen Entzündungen, Fiebern, Gastricismen leiden; wo bedeutende materielle Anhäufungen in den Unterleibsorganen, organische Metamorphosen in-

---

*) Baumgartner soll, wie von Vivenot erzählt, die merkwürdige Entdeckung gemacht haben, dass das Gasteiner Wasser nicht wie das gewöhnliche zwei, sondern drei Theile Wasserstoff auf einen Theil Sauerstoff enthalte. Es wäre daher ein ganz besonderes, sonst nirgends vorkommendes Naturprodukt? Hyperhydrogenisirtes Wasser? D. R.

**) Weil es einem allgemein gültigen Naturgesetze gemäss ähnliche Leiden an Gesunden erzeugen muss, als es an Kranken heilt. D. R.

nerer edler Theile, Eiterungen, Scirrhus, Wassersucht, Scorbut, örtliche oder allgemeine Lues.

Von speciellen Krankheiten eignen sich, mit genauer Berücksichtigung des eben Gesagten, für Gastein: *)

---

*) Heilanzeigen, wie die obigen, ausschliesslich aus Curerfolgen abgeleitet, haben für die specifische Methode nur in so fern Werth, als sie geeignet sind, bei der früheren oder späteren physiologischen Prüfung eines Mittels Fingerzeige für die etwaigen specifischen Beziehungen desselben zu gewissen Organen und Systemen abzugeben, oder die aus einer solchen Prüfung hervorgehenden homöopathischen Heilanzeigen zu bestätigen. — Das für unseren Zweck brauchbarste Material, welches sich in der allöopathischen Literatur über Gastein vorfindet, hat von Vivenot (Andeutungen über Gastein. Wien 1839.) geliefert. Wir haben die kleine Abhandlung dieses sehr geachteten Kollegen mit grossem Wohlgefallen gelesen. Er hat, vielleicht ohne dass er es wusste oder wollte, Gastein mit den Augen der neuen Schule angesehen. Seine Arbeit ist ein homöopathischer Vorläufer, wie wir ihn sämmtlichen Heilbädern wünschten.

Innerlich genommen bringt das Gasteiner Wasser, wie Vivenot aus einigen sehr dürftigen Versuchen freilich etwas gewagt schliesst, keine anderen Wirkungen auf Gesunde (und Kranke) hervor als warmes Wasser überhaupt. Auf die Einen wirkte es auflösend, auf die Anderen verstopfend, bei Allen vermehrte es die Urinsecretion; Vielen schwächte es die Verdauungswerkzeuge und machte Blähungen; bei Manchen erzeugte es Schwindel. Spätere ausgedehntere Versuche müssen zeigen, ob sich von einer Gasteiner Trinkcur wirklich kein praktischer Nutzen erwarten lasse. Sollte sich das Gasteiner Wasser etwa jenen Stoffen analog verhalten, die wie die Kuhpocke, das Wuthgift (und wahrscheinlich selbst der gesunde Speichel), dem Lymph- und Blutsysteme unmittelbar einverleibt, mächtig auf den Organismus einwirken, während sie der Verdauung dargeboten gänzlich indifferent bleiben?

Die Wirkungen des Badens treten ziemlich rasch und energisch auf. Schon in den ersten 5 Minuten des Verweilens im Bade bemerkte man Harndrang (von Hinaufziehen des Hodensackes begleitet). Der Drang dauert den ganzen Tag fort, dabei ist die Menge des Harns vermehrt. (Diese Wirkung ist eine feststündige und hält die ganze Badezeit hindurch an; nur ändert sich nach dem 5., 6., oft erst nach dem 12. oder 15. Bade die Beschaffenheit des Harns, der anfangs wässrig, nun dunkel geröthet und mit Salzen übersättigt erscheint. Bei Vielen führt er eine ziemliche Menge rother Krystalle mit sich.) Schon im ersten Bade wird der Puls um viele Schläge langsamer, welche Eigenschaft derselbe auch noch einige Stunden nach dem Bade, manchmal sogar den ganzen Tag über beibehält. Eines der beständigsten und auffallendsten Symptome ist das Gefühl von Schwäche, Mattigkeit, Abspannung, Kraftlosigkeit. Es tritt gewöhnlich gleich nach dem ersten Bade ein. Nach mehreren Bädern gesellt sich Schläfrigkeit, unruhiger traumvoller Schlaf, Eingenommenheit des Kopfes mit Flimmern vor den Augen und Funkensehen, anhaltendes dumpfes Kopfweh, Brechlust, allgemeines Pulsiren im Körper, Ziehen und Reissen in den Gliedern, Frösteln mit Hitze wechselnd hinzu. Häufig stellt sich noch im Bade ein

a) Rheumatismen, besonders aus allmäliger und wiederholter Unterdrückung der unmerklichen Hautausdünstung entstandene, doch nicht minder auch durch Mercur, Arsen, Blei, China (besonders wenn

---

Gefühl von Kühlwerden, von leichtem, den Rücken überlaufenden Schauer ein. Nicht selten entwickelt sich ein vollkommenes Fieber mit stundenlangen Frost-, Hitze- und Schweissperioden. Dieses Fieber erscheint gewöhnlich zur Nachtzeit — ähnlich dem Fieber eines Gichtanfalles. Der Geschlechtstrieb verschwindet während der Badezeit fast ganz, und dies nicht nur bei jenen, die an der Grenze jenes Alters stehen, wo er gewöhnlich zu erlöschen beginnt, sondern selbst bei jungen Männern. — Die Badeatmosphäre besizt eine reizend-betäubende Wirkung. Vivenot bekam Schwindel davon und stumpfe Eingenommenheit des Kopfes, die den ganzen Tag über dauerte. Ein Gesichtsschmerz, der seit Monaten schwieg, wurde dadurch wieder heftig erregt, dass der Patient die leidende Gesichtsseite gegen die Oberfläche des Wassers hielt.

Einen nicht uninteressanten physiologischen Versuch machte ein gesundes vollblütiges junges Fräulein, das auf 2 Tage nach Gastein kam. Es nahm kurze Zeit nach Tische durch 25 Minuten ein Bad von 28°. Die Nacht darauf brachte sie in lebhaften Träumen zu. Am Morgen erwachte sie mit stumpfen Schmerz in der Stirn; mittags ass sie ohne Appetit; und als sie gleich nach Tische wieder ihre Rückreise antrat, bekam sie die heftigsten Übelkeiten, Erbrechen, musste nach dem Badeorte zurückkehren und kam daselbst mit einer fast an Entzündung grenzenden Hämorrhoidalkolik an.

Ein Mann, der seit Monaten von gichtischen Schmerzen an der Schulter gequält ward, bekam nach dem 12. Bade eine Gelenksentzündung der grossen Zehe (worauf die Schmerzen in der Schulter verschwanden und nicht wiederkehrten).

In diesen physiologischen (und pathologischen) Thatsachen finden wir von unserem Standpuncte ausgehend die Rechtfertigung für einen grossen Theil der Heilanzeigen, wie sie unsere Gegner für den Gebrauch von Gastein aufstellen. Daraus erklären sich erstens die Wunder, die Gastein in jenen Leiden thut, welche auf directer oder indirecter Lebensschwäche beruhen — es möge diese Schwäche sich im ganzen Organismus oder in einzelnen Organen oder Systemen aussprechen; sie mögen durch Alter, Krankheit, Säfteverlust, Anstrengung des Körpers oder Geistes, Missbrauch reizender Arzneien, Unglück, Kummer, Sorgen, schlechte Nahrung u. dgl. bedingt sein (Alterschwäche, frühes Alter, Nervenschwäche, Gedächtniss-, Gesichts-, Gehörschwäche, habitueller Durchfall (auf Darmerschlaffung beruhend), Impotenz, Unfruchtbarkeit, Lähmungen, Schwindsucht (dynamischen Ursprungs). — Dass der gestärkte und gekräftigte Leib Mängel und Störungen, wie sie hie und da an ihm vorkommen — Verdauungsbeschwerden, geschwollene, verhärtete Drüsen, Gelenksteifigkeit, Schlaflosigkeit, Gliederzittern, Eiterungen, Geschwüre, trockene schuppige Haut, kalte Füsse u. dgl. — ausgleiche und beseitige, dürfte wol mit ganz natürlichen Dingen zugehen, und vorzugsweise aus dem durch die Heilwirkung des Bades geregelten Gange der organischen Verrichtungen und dem rascheren lebendigeren Stoffwechsel zu erklären sein. Der pathologische Maschinengott, dessen Hilfe hier Vivenot in Anspruch nimmt, die Naturheilkraft, ist für den Begriff solcher Heilungen völlig überflüssig.

halbseitiger Kopfschmerz oder Gesichtsschmerz schnell mit grossen Gaben Chinin unterdrückt wurde), durch Krätzmetastasen, Tripper u. dgl. veranlasste, mögen sie in Muskeln, Gelenken, der Wirbelsäule (hier jedoch nur, wo die Schmerzen vag, dumpf stehend, durch Bewegung, Druck und nachts gemehrt, nicht wo sie fix, Exostosen u. s. f.), oder mögen sie als sogenannter *Rheumatismus nervosus* auftreten, als Algien innere Organe befallen oder äusserliche Structurveränderungen, Lähmungen veranlasst haben.

b) Gicht. Obgleich in acuten Anfällen zu meiden und die ererbte auch nicht tilgend, leistet Gastein doch sehr viel selbst bei tief eingewurzelter Gicht, indem es deren Anfälle seltener und schmerzloser macht, den Ablagerungen nach innen und aussen durch kritische Ausscheidungen vorgebeugt, oder auch die topischen Residuen und deren Folgeübel (Taubheit, Kältegefühl u. dgl.) mindert; eben so bei anomaler Gicht, indem hier gewöhnlich ein vollkommener Anfall eingeleitet wird, oder Lysis für längere Zeit erleichtert; endlich bei allen Abgelebten, deren Muskeln und Knochen in Folge vieler acuter Anfälle sehr mitgenommen sind.

Aus den Erscheinungen, wie sie Gastein an Gesunden hervorruft, erklärt sich ferner dessen ausgezeichnete Heilwirkung bei Krankheiten, die durch Congestionen in den Unterleibsorganen (*Plethora abdominalis*), namentlich in den Hämorrhoidalgefässen, hervorgerufen und unterhalten werden und als Hämorrhoidal-Koliken, Krämpfe, Stuhl- und Harnbeschwerden (Nierengries, Blasenkatarrh, Weissfluss) oder als Reflexe von Abdominal-Affectionen unter der Form von Hypochondrie, Hysterie, Schwindel und Kopfschmerz (Migräne) u. dgl. auftreten.

Bei Gicht und Rheumatism endlich scheint, so viel sich aus obigen wenigen physiologischen Thatsachen mit Wahrscheinlichkeit schliessen lässt, Gastein besonders dann angezeigt zu sein, wenn acute, gichtische oder rheumatische Affectionen — sei es aus Mangel einer kräftigen Constitution überhaupt, oder in Folge übler Behandlung (durch Aderlass, Egel, Laxanzen, grosse Gaben Chinin, Mercur, Jod u. dgl) — in ihrem natürlichen Ablaufe unterbrochen, einzelne fieberlose Bruchstücke (*Arthritis vaga*, *anomala*, *Prosopalgie*, *Ischialgie*, *Lumbago*, Mercurial-, Chinin-Gicht) zurückgelassen haben, die erst durch erneuerte acute Anfälle, als deren Wurzel sie erscheinen, zu beseitigen sind.

Dass gesteigertes Gefässleben, Vollblütigkeit, active Congestionen nach Kopf und Brust, active Blutflüsse u. s. w. Gegenanzeigen für den Gebrauch von Gastein bilden, beruht nicht, wie Vivenot zu glauben geneigt ist, darauf, dass es etwa dergleichen Affectionen direct zu erzeugen vermöge, sondern, wie Kiene zu ahnen scheint, auf dem geraden Gegentheile. (Der sinkende Puls und der erlöschende Geschlechtstrieb sprechen doch wol entschieden genug für Verminderung und Hemmung der Thätigkeit des Gefässlebens, und die Schwäche und Abspannung, die Congestionen und Blutflüsse, die Gastein erzeugt, können aus eben dem Grunde nur passiv sein; sie müssen (wie nach den neuesten pathologischen Ansichten eben auch jede Entzündung) für Producte der Erschlaffung gelten.) Weil Gastein ähnliche pathologische Zustände an Gesunden nicht erzeugt, daher auch an Kranken nicht heilt; so muss es, gegen dieselben angewandt, die Leiden des Kranken durch Entwicklung seiner eigenthümlichen Arzneiwirkungen nothwendigerweise vermehren. D. R.

c) Chronische Hautausschläge, ganz besonders unterdrückte und deren Folgen, sonst aber vorzüglich trockne, seien sie krätze- oder flechtenartig; wie denn Gastein im Allgemeinen sehr günstig wirkt bei rauher, trockener, lebloser Haut, sowol im höheren Alter als bei Jüngeren, wesshalb es, auch in der Ferne gebraucht, ein zweckmässiges Cosmeticum ist.

d) Mit Rheuma, Gicht, Ausschlägen in ursächlicher Verbindung stehende Leiden, als: Kopfgicht (in der Knochenhaut und in den äussern Decken, hartnäckig, stechend, bohrend, besonders nachts); habituelle Cardialgie, Colik, Diarrhöen, Blenorrhöen der Lungenschleimhaut, der Scheide, der Urethra; Nierengries; Asthma; Prosopalgie, Ischias, Ödem; Knoten, Contracturen, Ankylosen der Gelenke; Geschwüre (Salzflüsse).

e) Hämorrhoiden, wo statt localer Blutung nur Hämorrhoidal-Flechten oder Schweisse zu Stande kommen, oder anomale Hämorrhoiden der Blase, des Uterus, der Lungen, oder Schleimhämorrhoiden dieser Organe; in welchem leztern Falle Gastein bei trockener Witterung im Mai und September besucht werden muss.

f) Scrophelsucht. Anschwellung der Drüsen, namentlich der äussern Brust, der Hoden, der Vorsteherdrüse; Rhachitis im Beginne; Pädarthrocace und Coxarthrocace, wo es besonders im zweiten Stadium noch Gutes leistet.

g) Syphilis. Da, nach Linderung in den erstern Bädern, die Zufälle desto heftiger ausbrechen, so ist Gastein zur Entdeckung larvirter Syphilis oft von grossem Vortheil. Eben so aber auch bei Mercurialkrankheit, sei sie mit Syphilis complicirt oder genuin, als Affection der Schleimhäute, Knochen, Empfindlichkeit der Haut, Exantheme, Rheuma, Zittern.

h) Mit allgemeiner Nervenschwäche zusammenhängende Leiden: Migräne, Schwindel, Schlaflosigkeit, nervöses Zittern; (Schreibekrampf).

i) Ausgezeichnet wirkt Gastein bei *Marasmus juvenilis*, bei männlicher Impotenz, nach Onanie, Excessen, selbst mit Hodenatrophie, wenn der Same zu wässrig, reizlos, Mangel an Erectionsvermögen, Pollutionen. Eben so ist es mit Recht berühmt gegen die Schwächen des hohen Alters (Stumpfheit, Gesunkensein des Nervenlebens, der Wärme, der Circulation, Zittern, Schlaflosigkeit, schuppige Haut).

k) Hämorrhoiden (? R.) des Rückenmarks (meist im Lumbar- und Sacral-Theile — anfangs Ziehen und Drücken in Kreuz und Lenden, durch Bewegung, Druck gemehrt, Steifheitsgefühl daselbst, Stuhl- und Harnbeschwerden, Taubwerden der Beine, endlich Lähmung derselben).

l) Spinalirritation, wo bei Druck der Schmerz bald blos topisch empfunden wird, bald sich nach den peripherischen Nerven ausbreitet.

m) Spinallähmung, besonders der Unterglieder, meist bei Männern und im Alter von 24 — 50 Jahren. — Erster Grad. Unter zeitweisen flüchtigen Stichen oder Muskelcontractionen beginnt das Übel stets in den Zehen (oder Fingern), von wo Taubheit, Kriebeln, Kälte sich dann der Sohle mittheilt, so dass der Boden nicht mehr gefühlt wird, dann immer höher steigend, dass die Knie knicken, Umherdrehen nur in grossen Kreisen geht. Das Kreuz ist dabei, besonders nach langem Sitzen, steif, selten aber bei Druck oder im Bette schmerzhaft. — Zweiter Grad. Die Taubheit steigt noch höher hinauf, Patient kann Wärme und Kälte nicht mehr unterscheiden, Haut trocken, unempfindlich, Muskeln schlaff, verkümmert, zuweilen Reissen, einzelne Zuckungen, oder um den Leib wie ein Reif, Gehen ohne Führer unmöglich, und nur

mit schnellenden gekreuzten Beinen; Harnen erschwert, Stuhl träg, lehmartig, in grossen Ballen; Koliken; Verdauungsbeschwerden. — Dritter Grad. Vollkommene Lähmung des Gefühls und der Bewegung, zulezt auch Harn- und Stuhl-Incontinenz. — Im ersten Grade leistete Gastein oft noch Überraschendes, manchesmal aber auch sehr wenig. Um nicht zu sehr aufzuregen, bade man anfangs vorsichtig. Im zweiten Grade, am ehesten noch bei Jüngern, wirkt es auch noch wohlthätig; doch wird wol auch blos die Empfindung hergestellt, die Bewegung aber nicht. Im dritten Grade gilt es höchstens ein Zurückführen in die niederen Grade.

n) Tabes dorsalis (Vertrocknung der *Cauda equina*). Bei beiden Geschlechtern, im Alter von 18—40 Jahren. Soll sich von dem vorigen Leiden unterscheiden durch grosse Abmagerung, Mitaffection der Geistes- und Sinnesthätigkeiten oder auch der Ober-Extremitäten, und im ersten Stadium besonders durch grosse Neigung zum Coitus, der aber nur unvollkommen von statten geht.

o) Lähmungen nach Hirnapoplexie. Gastein wirkt günstiger bei denen nach Nerven-, als bei denen nach Blutschlag, d. h. wo der Theil kühl, welk, Puls schwach, klein, Gesicht mehr blass. Sehr unsicher wo die Respirations- oder Schlingwerkzeuge und die Sphinkteren mitergriffen, Puls langsam, aussetzend, Intelligenz sehr gestört.

p) Bleichsucht; Scheidenvorfall; Senkung des Uterus, nach schwächenden Einflüssen; Anlage zu Abort; Unfruchtbarkeit, vorzüglich wenn sie durch passive Congestionen nach dem Uterus veranlasst wurde.

Berichtigungen.

Seite	25,	Zeile	7 v. u.	lies	faulem	statt faulendem
»	36,	»	8 » »	»	Myrepsos	» Mycepsos
»	40,	»	14 v. o.	»	Thierversuche	» Thierversuchungen
»	54,	»	19 » »	»	Lebensäusserungen	» Lebensäusserung
»	58,	»	24 » »	»	Kotzen	» Kratzen
»	59,	»	6 v. u.	»	stechendem	» stechendem
»	138,	»	6 » »	»	zwei	» vier
»	141,	»	20 » »	»	andere	» andern
»	143,	»	8 » »	»	verminderten	» vermindeter
»	160,	»	20 v. o.	»	welcher	» welchen

Seite 152 und 159 sind die Abhandlungen V und VI irrthümlich mit IV und V bezeichnet.

Hahnemann's Denkmal.

Der Centralverein homöopathischer Ärzte hat seinen früheren Beschluss, Hahnemann ein ehernes Denkmal zu setzen, bestätigt, und zwar in Cöthen, als derjenigen Stadt im deutschen Vaterlande, wo er zuerst freie Ausübung seiner segensreichen Kunst erlangte. Die Unterzeichneten sind von dem Vereine beauftragt, den bereits etwa 3500 Thlr. betragenden Fond durch Sammlungen bis dahin zu vermehren, dass das Denkmal des grossen Todten würdig werde, und dass daneben eine die Homöopathie fördernde Stiftung errichtet werden könne.

Se. Hoheit der Ältestregierende Herzog von Anhalt-Cöthen hat auf unser Ansuchen die Wahl eines passenden Platzes in den Anlagen nahe den Bahnhöfen huldreichst zu gestatten geruht.

Wir erneuern unsere Bitten um fernere Beiträge zu unserem Zwecke um so zuversichtlicher, da die Verdienste des Begründers der Homöopathie immer mehr Anerkennung finden, und da die in Aussicht gestellte Gründung einer, die wichtige Entdeckung fördernden, Stiftung auch diejenigen Verehrer Hahnemann's unserm Unternehmen befreunden wird, welche einem bleibenden, segenbringenden Institute vor einem Denkmale den Vorzug geben.

Nicht nur an alle die Ärzte, welche die heilbringenden Folgen seiner Lehren täglich beobachten, ergeht die dringende Bitte zu thätiger Mitwirkung und Sammlung von Beiträgen, sondern auch an die vielen durch die Homöopathie Genesenen hoffen wir uns nicht umsonst mit dem Gesuch um kleinere oder grössere Gaben wenden zu dürfen. Wenn jeder derselben nur eine kleine Spende opferte, so würde unser Unternehmen reichlich gedeihen, so gross ist ihre Zahl. In einer Zeit, wo Denkmale für mindere Verdienste erstehen und gemeinnützige Unternehmen viele freigebige Hände finden, wird man doch nicht undankbar sein und den leer ausgehen lassen, dessen Sorgen, Mühen und Denken dem Wohle seiner kranken Mitmenschen galten und der durch seinen herrlichen Fund die Erlangung des höchsten irdischen Gutes, der Gesundheit, sichern half.

Alle homöopathischen Ärzte werden gern die Zusendung an uns übernehmen und auch Subscriptionen auf den wohlgetroffenen Stahlstich Hahnemann's zu 10 Sgr. an uns vermitteln, da der Erlös daraus ebenfalls zur Vermehrung des Fonds dienen soll.

Magdeburg, im Jänner 1845.

Rummel, Dr. med. Weichsel, Just. Comm.

Oesterreichische
ZEITSCHRIFT
für
HOMOEOPATHIE.

Herausgegeben

von

Dr. W. Fleischmann,
Ordinarius im Spitale der barmherzigen Schwestern in Gumpendorf, mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitgliede,

Dr. Clemens Hampe,
Leibarzte des regierenden Fürsten Alois von Liechtenstein,

Dr. Ph. Ant. Watzke und **Dr. Franz Wurmb,**
praktischen Ärzten in Wien.

Redacteur: Dr. Watzke.

Cur enim potius aliquis Hippocrati credat quam Hahnemanno?

Zweiter Band. — Zweites Heft.

WIEN, 1846.
Braumüller und Seidel.

I.

Bedenken gegen das in neuerer Zeit allenthalben üblich gewordene Vertreiben chronischer Ausschläge insbesondere der Krätze durch Salben und Ätzen, von theoretisch-praktischem Standpunkte geäussert

von

Franz Puffer,
praktischem Arzte in Wien.

Einleitung.

Unter den zahlreichen Übeln, welche den Menschen von der Wiege bis zum Sarge heimsuchen, gehören gewiss die chronischen Hautausschläge zu den am meisten verbreiteten und lästigsten, keineswegs aber zu den bedenklicheren Krankheitsformen, so lange sie als solche bestehen (die zur ulcerativen Destruction hinneigenden, ohnedies seltneren, Formen ausgenommen). Ja eine alltägliche Beobachtung zwingt uns, einzugestehen, dass von den ersten Trübungen der Gesundheit im Kinde bis zu den lezten im Greisenalter sich immer die peripherische Richtung im kranken Naturwalten als gutartig, die verkehrte centripetale als verderblich erwiesen habe. Am zarten Säugling sammelt die Natur an den wichtigsten Stellen der Kopfbedeckung (den Fontanellen) eine etwas dichtere Gneisproduction oder überzieht bald mit mehlartigem Anflug, bald mit feuchtenden Borken das Gesicht*),

*) Aaskon beobachtete nach der unvorsichtigen plötzlichen Heilung des Milchschorfes heftige Convulsionen. Sachse sah unter den gleichen Verhältnissen einen tödtlichen Croup sich bilden. (Über die häutige Bräune. Bd. I. S. 215). In mehreren Fällen wurde die schnelle

spannt über die Kopfschwarte ein manchmal durch *Generatio aequivoca* beschwerliches Krustenzelt *), ein andermal nässt es hinter den Ohren, um die Nasenflügel, am Halsbug, in der Leistengegend, an den Geschlechtstheilen (Frattwerden). Derlei kranke Vorkömmnisse combiniren sich nicht mit serösen Ergiessungen in die Gehirnkammern und allen den sie bedingenden Metamorphosen des Gehirnes; auch lässt uns das Gedeihen solcher Kinder auf eine gute Blutmischung schliessen, die sich mit Hülfe der erwähnten Exponenten behauptet hat. Dagegen bringt eine allgemeine Wahrnehmung das seltenere Vorkommen des Kopfgrindes mit der grösseren Häufigkeit des Wasserkopfes in ursächlichen Zusammenhang.

»So sieht man, sagt Naumann (Handbuch der medicinischen Klinik. Bd. 3. S. 371), dass unter dem Einfluss einer zufälligen Gastro-intestinal-Reizung ein Ausschlag, selbst ein solcher, welcher bereits mehrere Monate dauerte, welk wird, bisweilen sich nach und nach zerstreuet oder ganz verschwindet, und dass er,

---

Verheilung mit dem Tode des Patienten bestraft. Hufel. Journal, Bd. XI. St. 4. — Meissner nennt als Folgen der schnellen Unterdrückung des Ausschlags durch Bleimittel: bösartige Geschwüre, Augenentzündungen, heftige Krämpfe und Hydrocephalus. — Der Verfasser behandelte einen 8jährigen skrophulösen Knaben an einer äusserst hartnäckigen allgemeinen Augenentzündung, welche durch die mit Elisabethiner-Kugeln herbeigeführte plötzliche Unterdrückung eines Rothlaufes an den Nasenflügeln entstanden war.

*) Naumann sagt, der Kopfgrind scheint nicht selten gegen die Ausbildung innerer gefahrvoller Krankheiten einen Schutz zu verleihen. — Von repercussiver Heilung der Tinea sah Alibert den hartnäckigsten mit Leucorrhöe verbundenen Magenkrampf entstehen. — Autenrieth erzählt, dass ein Mädchen alle Munterkeit und das gesunde Aussehen verlor, nachdem ihr ein Kopfausschlag durch die Behandlung mit Salben vertrieben worden war. Nach einem Jahre hatte sich unheilbare Kopfwassersucht ausgebildet. — Edw. Morton beobachtete mehrere Fälle von Gehirnentzündung bei Kindern nach vorangegangenem Kopfgrind, der von selbst verschwunden oder durch äusserlich angewendete Mittel unterdrückt worden war; dagegen sah er mehreremal die Symptome der Hirnentzündung unmittelbar nach dem Ausbruch des Kopfgrindes verschwinden. — Ich erinnere mich, vor 14 Jahren einen äusserst heftigen Kopfschmerz, der von schneller Heilung der *Tinea capitis* abstammte, und gegen welchen Fontanelle und innere Mittel nichts gefruchtet hatten, durch Einreibungen mit Brechweinsteinsalbe geheilt zu haben.

sobald der Kranke in den Zustand der Reconvalescenz tritt, sich von Neuem wieder erzeugt und langsam seine Form wieder annimmt.«

Insbesondere sehen wir täglich im kindlichen Alter mannigfaltige, mehr weniger erhebliche Leiden mit dem Ausbruche impetiginöser Hautkrankheiten einen Stillstand oder auch ihr Ende erreichen und umgekehrt kein psorisch afficirtes Kind bedeutend innerlich erkranken, dem nicht zuvor Haut-Efflorescenzen abtrocknen und abdorren. Die Erfahrung des Dr. Jos. Gölis (Zeitschrift der k. k. Gesellschaft der Ärzte. Juli-Heft 1845), dass der Wasserkopf von dem Verschwinden oder Vertreiben chronischer Hautausschläge entstehe, stimmt mit meinen und gewiss auch vieler Anderer Erfahrungen überein.

So erhält sich das fortschreitende Leben oftmals durch das Hervortreten mannigfaltiger, von der neueren dermatischen Onomatologie scharf gezeichneter und geschiedener Hautausschläge in seiner organischen Integrität. Wir sehen nicht selten Asthma, Herzklopfen, chronisches Erbrechen, Cardialgien, Schwerhörigkeit und Ohrenflüsse, katarrhalische und rheumatische Augenleiden, Migräne, Stockschnupfen, die zahlreiche Schaar der durch hypochondrische oder hysterische Verstimmung des Nervenlebens bedingten Phänomene sich bessern, zeitweilig oder gänzlich verschwinden mit einer mehr weniger ergiebigen Abscheidung von Blasen, Knötchen, Flecken oder Quaddeln. Die heftigsten Fieberstürme enden günstig und schnell, wenn es der Naturthätigkeit gelingt, ein paar Bläschen mit Borkenbildung an die Lippen abzusetzen. Hydroa und Typhus schliessen sich aus. Mit dem Typhus stirbt nach Schönlein jede impetiginöse Form ab. Typhöse Fieber entscheiden sich manchmal mit reichlichem Furunkel-Ausbruch. Jeder Arzt kennt ihre semiotische Bedeutung. Scabies hört ganz auf beim Hinzutritt des Typhus petechialis. (Rust's theoret. prakt. Handbuch der Chirurgie. S. 459.) Nach meinen Beobachtungen verschwinden verjährte Flechten mit dem Auftauchen eines tiefer wurzelnden Allgemeinleidens und erscheinen wieder, wenn dieses seinen Umschwung in relative Gesundheit genommen hat.

Bekannt ist die innige Wechselbeziehung, welche zwischen dem mit und ohne sichtbaren Hautblüthen auftretenden Jucken und den vielgestaltigen Qualen der Gicht besteht.

Schlagflüsse nach schnell geheilten Flechten oder Fussgeschwüren, besonders alter Leute, sind erwiesene Thatsachen.

Auch die auf hydropathischem Wege gemachten Heilungen mit ihren Hautkrisen weisen auf diesen Gegensatz hin.

Dieses durch gewiss sehr zahlreiche Inductionen zu erhärtende Erfahrungs-Axiom — den Wechselverkehr betreffend der mannigfaltigsten inneren Leiden mit den proteusartigen Hauterkrankungsformen — mochte auch den grossen Begründer der neuen Heilmethode bestimmt haben, der Psora *) ein so weites Feld in der Classification der chronischen, nicht venerischen Krankheiten einzuräumen. In der Psora, sagt Hahnemann — die älteste Geschichte der ältesten Völker erreicht ihren Ursprung nicht — finden alle übrigen benahmten und namenlosen chronischen Übel ihren wahren Ursprung, ihre einzige Quelle, welche im höchsten Alterthume und Mittelalter sich noch vorzugsweise durch Verunstaltung der Haut (Lepra, Antonius-Feuer u. dgl.) aussprach, in den letzteren Jahrhunderten bis zur gewöhnlichen Krätzkrankheit im Äussern gemindert, durch mancherlei Veranstaltungen oder von selbst in ihrem Hauptsymptom aber vernichtet, die allgemeinste, verderblichste, am meisten verkannte Plage der menschlichen Gesellschaft durch vicarirende und secundäre Übel ausmacht, so dass er $^7/_8$ aller vorkommenden chronischen Siechthume psorischen Ursprunges hält. **)

Seine eigenen hierüber gemachten Erfahrungen vermehrt Hahnemann mit den Beobachtungen Anderer ***), die grösstentheils Schriftstellern entnommen sind, welche zu den Choragen ihrer Zeit gezählt werden müssen, als: Juncker, Hoffmann, Morgagni, Pelargus, Diemenbrock, Richard, Reil, Weber, Sennert, Ramazzini.

---

*) Peter Frank fasste alle chronischen Hautausschläge unter dem Collectiv-Namen Impetigines zusammen. Hebra wählt dieses Wort zur Bezeichnung einer Unterabtheilung derselben, derjenigen nämlich, welche mit der Pustelbildung einhergeht. (Siehe Hebra's Versuch einer Eintheilung der chronischen Hautausschläge nach pathol. anat. Grundsätzen. Zeitschrift der k. k. Gesellsch. der Ärzte. Mai 1845.)

**) Der Ausdruck Scabies ist von Hahnemann in einem viel umfassenderen Sinne als von römischen und griechischen Ärzten gebraucht worden. *Scabiem*, sagt *P. Frank*, *Latini nominarunt morbos fere omnes cutaneos, qui ob majorem pruritum ad scabendum invitarent aut cogerent infectos. Graecorum psora non minus vagam ipsi leprae subinde concessam significationem agnovit.*

***) Vergleiche Hahnem. chron. Krankheiten. 1. Bd.

Die gesammte homöopathische Literatur, welche nach dem Vorgange des Meisters vielfältig darauf ihr Augenmerk gerichtet hat, kann als ein grosses Archiv derartiger Erfahrungsdepositen angesehen werden. Zwar lässt sich nicht läugnen, dass bei der grossen Ausdehnung von Krankheitsformen, welche unter einer gemeinschaftlichen Rubrik zusammengefasst wurden, in der kleinsten Anzahl genuine Krätze, ja nicht einmal oft die ihr sehr nahe kommende Psydracia, *Pruritus* mit papuloser Efflorescenz, gemeint war; aber zahlreiche Beweise liegen hiemit vor, in welch' inniger Beziehung kranke Haut und inneres Kranksein von so vielen Ärzten von jeher angesehen und behandelt wurden. Wer dem mehr erwähnten, in allen menschlichen Leiden waltenden Wechselverhältniss, so wie der Benignität alles kranken Naturstrebens nach der Oberfläche und der nach innen gewendeten Verderblichkeit desselben die gebührende Aufmerksamkeit zugewendet hat, wird mir beistimmen, dass auch Hahnemann's Psora-Theorie eine grosse Wahrheit zum Grunde liege.

Selbst in der Syphilis ist dem Arzte die peripherische Richtung im pathischen Prozesse die weniger unwillkommene. Man bekämpft die secundären Formen der Lustseuche, welche sich als sogenannte Halsaffection, Geschwüre, Hautknoten, Quaddeln und Flecken aussprechen, viel schneller und leichter, als Tophen; und so manchmal wurde schon mit lebenslangem Elend das heilkünstlerische Bestreben bezahlt, den örtlichen, nach geschehener Ansteckung unvermeidlichen Ausdruck einer ekelhaften allgemeinen Krankheit nur ja möglichst bald durch örtliches Vertilgen derselben dem Auge zu entziehen.

Die Übertragung aber einer Krankheit von einem Organgebiete auf ein anderes, wird in der Sprache der Pathologie »Metastasis« genannt. Das deutsche Wort »Versetzung« mag wohl manchmal zu der materiellen Vorstellung Anlass geben, es müsse hierbei zum Auswandern eines pathologischen Secrets von einem Orte und zu dessen Absetzung auf einen andern durch die Alles vermittelnde Blutbahn kommen (was gerade in diesem pathischen Prozesse am wenigsten der Fall ist), wie etwa z. B. die Abscheidung von Eiter und tuberkelähnlicher Materie im Harn zufolge der Lungenphthise. Die Erregungsgesetze nach dynamischen Principien aufgefasst müssen hier Aufschluss geben, wie dies von meinem unvergesslichen Lehrer Ph. K. Hartmann mit einer bis jezt unübertroffenen Klarheit geschehen ist. (Siehe dessen Theorie

der Krankheit. §. 188—189.) Als Erläuterungsbeispiel für diese sehr prägnante, ihrem Sinne vollkommen entsprechende Bezeichnung „Metastasis“ wählt Hartmann in seiner allgemeinen Pathologie das Auftreten der Lungensucht nach schnell geheilter Krätze. Wir sind hier nicht zu der materiellen Annahme genöthigt, dass die wandernde Krätzmilbe die Herzklappen zernage, oder die Nierenröhrchen speckig infiltrire; wohl sind wir aber durch öftere Vorkömmnisse zu dem Schlusse berechtigt, dass der mit und durch die Milbe dem Hautleben einmal aufgeprägte und durch dessen plötzliche Vernichtung abgewiesene Prozess sein Alibi in einer Verunreinigung der Blutmasse manifestire, in deren Folge nicht gar selten die von der pathologischen Anatomie ins Detail gezeichneten Organverbildungen auftreten, und zwar um so sicherer, je mehr der ursprüngliche psorische Prozess durch sein längeres Verweilen, durch fehlerhafte Ab- und Aussonderung und Aufsaugung dem Allgemeinleben einen anomalen Karakter aufdringen musste, als dessen Repräsentant der Krätzausschlag in seiner vollen Blüthe sich erwiesen hatte.

Wenn wir auch unseren durch 16 Jahre angestellten Beobachtungen und den daraus gezogenen Folgerungen misstrauen möchten, so können wir kaum irgendwo im Bereiche der dermatologischen Literatur nachforschen, ohne von den gewichtigsten Autoritäten ärztlicher Beobachtungskunst *) zu dem gleichen Resultat geführt zu werden, dass schnelles Verschwinden chronischer Hautausschläge, sei es durch Kunstvermittlung oder verkehrte Naturthätigkeit, oftmals verderbliche Rückwirkung auf den Gesammtorganismus äussere, welche nicht selten in unheilbares Siechthum ausartet **).

---

*) Prof. Bene, Bischoff, v. Altenstern, Alibert, Bateman, Raimann, Richter, Sam. Vogl, Burserius, P. Frank.

**) Der Lungentuberkel kann völlig ohne den phthisischen Thoraxbau im Gefolge von solchen nachweisbaren Schädlichkeiten entstehen, die eine tuberkulöse Constitution der Säftemasse rein, oder in einer ihrer Natur entsprechenden Modification (combinirt) herbeiführen. Dies ist die erworbene reine, oder mehr weniger einer Combination verdächtige modificirte Tuberkulose, wie sie in Folge von Exanthem und Impetigo, Syphilis, anomaler Gicht, nach Unterdrückung normaler oder habituell gewordener Ausleerungen, nach Heilung inveterirter Geschwüre u. s. w. vorkömmt. Rokitansky, path. Anat. 3. Band. S. 145 und 146.

Selbst im Fortbestande krankhafter Hautmetamorphosen tritt diese Wechselwirkung deutlich zur Anschauung. Ich behandle gegenwärtig einen Stabsoffizier, einen Fünfziger, welcher seit mehreren Jahren mit einem flechtenartigen Ausschlag der rechten Hand behaftet ist. Er litt auch seit längerer Zeit an Trockenheit des Halses, Würgen, zeitweisem Unvermögen zu schlingen, einer Empfindung als ob der Hals zu eng würde. Die Besichtigung wies das Unbegründete dieser Besorgniss nach; denn der Eingang zum Schlunde und Rachen zeigte sich bei sehr verkümmerten Zäpfchen und Mandeln nebst schmalem Gaumenvorhang (ohne durch Narben zusammengezogen zu sein) beträchtlich weit, aber an der hintern Wand des Rachens sah ich mehrere Gruppen aphthöser Excoriationen, welche auch manchmal an den Mandeln erscheinen. (Diphtheritis nach Andral — Flechtenbräune nach Richter.) Jedesmal erleichterte es die Halsbeschwerden bedeutend, wenn an der Hand unter heftigem Jucken neue Blätterchen und Bläschen hervorkeimten. Nunmehr hat sich während einer dreimonatlichen Behandlung der Gesammtzustand unter dem abwechselnden Gebrauch von *Spirit. Sulphuris* und *Graphit*, sodann von *Petroleum* und *Merc. viv.* so weit gebessert, dass das Halsleiden ganz verschwunden ist, und der Ausschlag an den Fingern und den Handrücken bis auf $1/10$ seines Umfanges verödet und zusammengezogen erscheint. Es erübrigt noch ein öfteres Schleimrachsen und Jucken an den Fingern zu beseitigen *). — Freiherr v. C., ein nervös-irritabler Vierziger, oft von einem überaus heftigen, bohrend zusammenziehenden

---

*) Bei dieser Gelegenheit will ich erwähnen, dass ich mich mit der stereotypen Redensart „das Mittel leistet Gutes, Treffliches, Weniges u. Aehnl." nie befreunden konnte. Da Heilmittel doch eigentlich nur solche Mittel genannt werden können, welche heilen — entweder das Gesammtleiden oder einen Theil desselben — so muss doch diese Quote namhaft gemacht werden, damit man den Umfang der Heilkräfte eines Mittels zu ermessen in Stand gesetzt wird. Soll also der Leser über den Werth erzählter Krankheitsgeschichten ein richtiges Urtheil fällen können — und nur dann sind sie von Nutzen — so dürfte diese kritikscheue und bequem generalisirende Ausdrucksweise ganz gemieden werden. Hahnemann und seine ersten Schüler strichen bekanntlich aus dem notirten Symptomen-Verzeichniss bei ihren Kranken jene Symptome durch, welche ihnen die Kranken als beseitigt angaben, — ein besserer Weg die Wirkungssphäre eines Mittels zu veranschaulichen, als jene jezt sich geltend machenden Gemeinplätze.

Schmerz in der linken Schläfegegend heimgesucht, fühlt sich schnell befreit bei dem jedesmaligen Erscheinen eines stark juckenden knotigen Ausschlags an den Füssen. — Ein 64jähriger kürzlich verstorbener Arthritiker hatte über 40 Jahre an dem heftigsten Jucken, am häufigsten am Hodensack, oft auch auf der ganzen Hautoberfläche, in den Gedärmen (wie er sich ausdrückte), im innern Gehörgange, innerhalb der Stirnhöhlen u. s. w. gelitten. Er hatte viele berühmte Ärzte des In- und Auslandes berathen, ohne durch irgend eine therapeutische Massregel dauernde Hilfe erfahren zu haben. Das Beste wusste er noch von der Homöopathie zu rühmen. Drei Jahre vor seinem Tode bildete sich an den Füssen und Armen, am behaarten Kopfe und am Gesichte eine bedeutende Anzahl Furunkel aus. So qualvoll dem Patienten der gleichzeitige Ausbruch so vieler und grosser Furunkel sein musste, von seinem juckenden Nervenreiz (so nannte Patient das räthselhafte Leiden) war er während deren Ausbildung völlig frei. Er prognosticirte sich häufig einen schnellen Tod und sagte denselben einige Tage vor seinem Ableben mit grosser Bestimmtheit vorher. Mit dem plötzlichen Verschwinden des Hautjuckens stellten sich heftige Fieberaufregung, Unruhe, Delirien ein, und nach vorausgegangener Betäubung, Collapsus und kalten Schweissen erfolgte binnen 48 Stunden seine Auflösung.

In der That, wenn wir die gesammte Hautoberfläche als das grösste und wichtigste Ausscheidungsorgan betrachten, dessen sich die ungetrübte Naturthätigkeit jeden Augenblick des Lebens in ununterbrochener Zeitfolge auf unwahrnehmbare, im Zustande der Erkrankung auf fühlbare Weise bedienet, sich alles Abgenützten und Abgelebten zu entledigen oder durch die Krankheit erzeugte Producte zu entfernen; so lässt sich in dem Durchbruche aller, wie immer gestalteter, krankhafter Hautbildungen eine kritische Bedeutung derselben nicht verkennen. Selbst der Krätze, dieser den Naturkräften unüberwindlichen *) Krankheit, will Rust **) allgemeine Krisen gleich andern Krankheiten zuerkannt wissen. Er findet dieselben im Schweisse und Urine, welcher einen Bodensatz macht. Der Schweiss wie die Ausdünstung der Krätzigen überhaupt hat einen ekelhaft schimmeligen Geruch. (Schleicher, *Diss. de*

---

*) ? D. R.

**) Theor. prakt. Handbuch der Chirurgie. S. 456.

odorum in diagnosi morborum dignitate. Halae 1817.) Das Abschilfern der Haut ist nach ihm als Krise zu betrachten, als ein Streben zu theilweiser Genesung. Pet. Frank *) weist auf analoge Erscheinungen in der Thier- und Pflanzenwelt hin, denen zufolge die geheimnissvollen Vorgänge des Abschuppens, Abhäutens, Mauserns u. dgl. sich als kritische, den Gesammtorganismus durchgreifende Wendepunkte im Thier- und Pflanzenleben darstellen.

Die ältere Schule hat derartige Operationen häufig auf künstlichem Wege zu erzielen gesucht; und es lässt sich nicht in Abrede stellen, dass sie dies manchmal mit palliativ gutem Erfolg gethan habe **). Hierher gehören auch die auf hydropathischem Wege erzielten Heilungen tiefwurzelnder Übel mit ihren eigenthümlichen Hautkrisen. Die meisten über Krätze handelnden älteren medizinischen Schriftsteller widmen den Folgen der zurückgetriebenen oder zurückgetretenen Krätze einen eigenen Abschnitt. Sollten sie sich wohl Alle getäuscht haben?

Die neuere Schule, sagt Schönlein, sieht in der Zerstörung impetiginöser Formen keinen Nachtheil; ja sie glaubt in der möglichst schnellen Vernichtung derselben die einzige Heilaufgabe zu finden. Befragt man dagegen die Erfahrung, so zeigt sie in der niedern Volksklasse eine Menge chronischer Krankheiten, als deren Ursache chronische Hautausschläge angesehen werden müssen. Häufig, sagt Neumann, darf an die Entfernung chronischer Ausschläge gar nicht gedacht werden; indem sie eine, wenn auch nur unvollkommene Ableitung vermitteln. Bleiben sie endlich von selbst weg, so

---

*) *Ex animalibus minora non pauca vel ipsam quotannis pellem aut testam sub manifesto aegritudinis apparatu abjiciunt. Quas plumis haec ornavit, aviculae, quo tempore illas amittunt, obmutescere illico, solitudinem quaerere, appetitu privari, languere et manifeste aegrotare observantur. Pars major morborum arboribus infensorum primam in cortice foliorumque externa superficie ceu vegetabilium cute originem agnoscit.* (Die Psora der Vegetabilien?)

**) Man hat den absichtlich hervorgerufenen Hautkrankheiten bisher wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Wie verschiedenartig wirken auf die Haut *Armoracia*, *Mezereum*, *Cautschouk*, *Cantharides*, *Euphorbia*, *Sinapis*, *Rhus*, vegetabilische und Mineralsäuren, Metallkalke. *Ammonium causticum* in Verbindung mit der gepulverten Rinde von *Daphne Mezereum* soll auf gesunder Haut eingerieben einen der Krätze sehr ähnlichen Ausschlag erregen. (Siehe Wenzel, die Nachkrankheiten von zurückgetretener Krätze. Zweite Auflage.)

ist, wie Klein erinnert, um so gewisser Wassersucht oder Hektik zu befürchten. Die Besorgniss schädlicher Folgen von der Anwendung der üblichen Abortivmittel zur Vertilgung chronischer Hautkrankheiten ist um so grösser, je verbreiteter, an Aussonderung ergiebiger, je länger die Hautkrankheit bestanden, je schneller sie durch einen künstlichen Eingriff verschwunden, und je schwankender die inneren Gesundheitsverhältnisse waren, zu deren leidlichem Bestande ein (allenfalls) vicarirendes peripherisches Leiden als wesentliche Bedingung sich erwies. Wird z. B., sagt Schönlein (Siehe dessen allg. und spec. Pathol. u. Therapie. 3. Th. S. 7), Herpes von der Haut vertrieben, so treten Erscheinungen von Nervenreizung in der Magengegend ein, Brechneigung nach dem Genusse von Speisen, Schmerz nach dem Verlaufe des *Pneumo-gastricus*. Diese verschwinden, wenn der Herpes auf die Haut zurückkehrt. Das vollkommene oder theilweise Gelingen der Wiederherstellung eines chronischen Ausschlages hängt wie begreiflich von dem Intervalle ab, welches bereits zwischen der jetzigen Krankheit, die mittlerweile etwa eine organische Metamorphose (Markschwamm, Tuberkelbildung) nach sich zog, und dem früheren Ausschlag besteht. Je länger dasselbe, desto weniger lässt sich von einem wiederholten Ausbruch auf der Haut Erspriessliches erwarten. Es soll, nach Schönlein, binnen 2 bis 3 Jahren noch gelungen sein, die Krätze zu restituiren — aus dem Bereiche meiner Erfahrungen erinnere ich mich keines solchen Falles *) — bei Herpes schon nach einigen Monaten nicht mehr. Eine verspätete Restitution impetiginöser Formen ist jedoch nie mehr im Stande, die Störungen, die durch Vertreibung derselben von der Haut bewirkt worden sind, ganz zu beseitigen. Aber gerade in einer zeitweiligen Besserung und theilweisen Erleichterung der Zufälle beim Durchbruche solcher dem ursprünglich bestandenen Hautausschlag ähnlicher Formen zeigt sich ihr unläugbarer und inniger Zusammenhang. — Es sei mir gestattet, eines hierher gehörigen Falles ausführlicher zu erwähnen.

Fräulein M. H., 25 Jahre alt, lymphatischer Constitution, wurde vor 5 Jahren von einer krätzigen Magd angesteckt. Der Beschreibung zufolge war es vorwaltend die pustulöse fette Krätze. Die Krätze widerstand durch lange Zeit allen von ihrem

*) Die homöop. Bekehrungsepisteln des Dr. Y. (Dresd. und Leip. 1837) bringen S. 17 einen Fall, wo eine solche Restitution noch nach vier Jahren (durch innere Mittel) zu Stande kam. D. R.

damaligen Arzte entweder nicht hinreichend energisch angestellten, oder von der Patientin nicht consequent genug durchgeführten Heilbemühungen und wurde endlich von ihr ohne Wissen des Arztes durch eine bleihältige Salbe schnell vertrieben. Die Kranke litt in ihrer früheren Jugend öfters an katarrhösen Zufällen. Diese fanden sich bei ihr von der Zeit an, als die lange bestandene Krätze schnell verschmiert worden war, öfters ein. Sie wurde bald darauf von einer (sogenannten) Pleuritis, deren Ausbreitung bis an das Endocardium die Schilderung sowohl der damaligen Zufälle als auch das seither sich einstellende Herzklopfen, die Kurzathmigkeit und der im Verlaufe eines Jahres allmälig sich ergebende Krankheitszustand ausser Zweifel sezten. Als ich die Patientin zur Behandlung übernahm, fand ich bereits ausgebildete Insufficienz der zweispitzigen Klappen, Verengerung des linken venösen Ostiums, Hypertrophie mit Erweiterung der rechten Herzkammer, nebst beginnender (consecutiver) Haut- und Bauchwassersucht. Im Verlaufe einer mehrmonatlichen Behandlung erfolgte zweimal eine mehrere Wochen anhaltende bedeutende Erleichterung mit völliger Abschwellung der Bauchdecken als auch Verschwinden des Bauch- und (hinzugetretenen) Brusthöhlenergusses, welcher leztere durch rasche Zunahme die Athmungs- und Kreislaufs-Organe dergestalt auf das Äusserste bedrängt hatte, dass der *Livor faciei* augenblickliche Besorgnisse für ihr Leben einflössen musste. Und jedesmal folgte diese kaum mehr zu erwartende Besserung *) auf den Ausbruch eines papulösen Ausschlags, welcher sich am gehäuftesten an den Händen, den Armen, besonders zwischen den Fingern, aber auch am Halse, der Brust und den Füssen zeigte, mit so heftigem, besonders nächtlichem Jucken, dass die hiedurch veranlasste Schlaflosigkeit der Kranken fast nicht minder qualvoll war als die frühere Athemnoth. Es stellte sich dessenungeachtet (bei häufigem Urinabgange) gute Esslust, Kraftzunahme und bessere Ernährung ein, so zwar, dass nur an dem Fortbestande der Aftergeräusche am Herzen und einer daselbst immer wahrnehmbaren Aufregung die Hoffnung einer gründlichen Herstellung,

*) Das erste Mal ergab sich diese günstige Wendung bei dem abwechselnden Gebrauch der *Tinct. Sulphuris*, zu einem Tropfen mehreremal des Tags, und des *Kali carbon*. (*Tritur. tert.* im Decimal-Verhältnisse). Das zweite Mal durch Meerzwiebelsaft zu einem Loth in Verbindung mit eben so viel Graswurzel-Dicksaft täglich gereicht.

welcher sich die Kranke sowohl als ihre Umgebungen überliessen, aufgegeben werden musste. Bei allmäligem Verschwinden dieses Ausschlages und des Hautjuckens (ohne bekannter Veranlassung) wurde die Kranke von einem stechenden Schmerz in der linken Brustseite befallen, welcher zeitweise sehr heftig wurde. Verdauungsbeschwerden, Fieber, Infiltration der Hautdecken, erneuerte Ansammlung in der Bauch- und Brusthöhle traten hinzu. Nunmehr wurde auch ein Blasen statt des ersten Tones über der rechten Herzkammer wahrgenommen. Unter erneuertem Stocken der Urinabsonderung bildeten sich an der inneren Fläche der Wade weit verbreitete, reichliches übelriechendes Serum absondernde Geschwüre. Die durch die Punction entleerte Flüssigkeit zeigte bedeutenden Eiweissgehalt, so wie die Urine, mit concentrirter Salpetersäure geprüft, einen sehr reichlichen weissen und leichten Niederschlag ergaben. Da die Kranke die lezten Monate ihres Lebens von einem andern Arzte behandelt worden war, erfuhr ich von den Verwandten derselben, dass eine allmälige Erschöpfung und Stickfluss ihr qualvolles Leiden endete. Die Section war leider unterblieben. Die Glaubwürdigkeit meiner aufgestellten Diagnose sowohl als auch die diesem Leiden zuerkannte specifische Causalität (verschmierte Krätze) bestätigten mehrere bei verschiedenen Gelegenheiten zur Berathung gezogene Herren Collegen, worunter sich die ausgezeichnetsten Ärzte Wiens befinden.

Ich glaube, dass dieser Fall eine sehr klare Beziehung des vorausgegangenen, jahrelang bestandenen, dann plötzlich weggetriebenen, sehr üppigen Krätzausschlages mit der in unmittelbarem innigen Zusammenhang stehenden Bluterkrankung und der daraus resultirenden organischen Verbildung herausstelle, und halte ihn deshalb einer besondern Beachtung werth. Der Fall bestätigt auch, wie richtig Hahnemann's Beobachtung sei. Es hilft nichts, zur Beförderung der Heilung, sagt er, wenn es zuweilen gelang, durch innere Mittel einen solchen Afterausschlag wieder hervorzubringen, oder wenn er durch andere unbekannte Veranlassungen wieder erscheint. Immer bleibt ein solcher Afterausschlag sehr vergänglich, und es ist überhaupt ein solches Ereigniss so unzuverlässig und selten, dass keine Kur darauf zu bauen, keine Beförderung gründlicher Heilung davon zu erwarten ist.

Schneller noch als in dem angeführten Falle sah ich die Folgen hurtig (mittelst einer bleihältigen Salbe) vertriebener Krätze bei einem athletisch gebauten, 20 Jahre alten Schlossergesellen auf-

treten, der wenige Wochen nach verschmierter, durch einige Monate bestandener Krätze mit Beibehaltung eines unerträglichen Juckens besonders der Hände (an welchen jedoch nur mehr als Zeugen eines dagewesenen pustulösen Ausschlags weisse glänzende Flecken sichtbar waren) von allgemeinem Unwohlsein befallen wurde, insbesondere von Zittern an den Händen, Koliken, Kurzathmigkeit, Appetitlosigkeit, grosser Ermattung und einer an der Entfärbung der Wangen und Lippen sich kundgebenden Dyskrasie. Seine überdies sehr verzagte und weinerliche Gemüthsstimmung contrastirte seltsam mit der überaus kräftig gebauten Gestalt und bot das Bild eines künstlich erzeugten Jammers dar. — Die gleichzeitige schädliche Einwirkung des Bleies, von welchem zwar neueren Heilproben zufolge der menschliche Körper eine ziemliche Quantität ohne sichtbaren Nachtheil aufzunehmen vermag, bin ich weit entfernt, übersehen zu wollen. — Ich behandelte vor einem Jahre eine Lungen-Tuberculose, die sich aus verschmierter Krätze entwickelte und den von Weitenweber und Autenrieth geschilderten Verlauf nahm.

Mit diesen meinen Angaben stimmen auch die Angaben der bewährtesten Praktiker überein. So nennt Schönlein als Nachkrankheiten der Krätze, deren schnelles Vertreiben bei jungen Leuten um die Pubertät, in den Blüthejahren und bei spontan sich entwickelnder Krätze besonders gefährlich sein sollen: Krätzschwindel, Krätzrheumatism, Krätz-Amaurose, Krätz-Lähmung, Neuralgien in den Extremitäten und Bauchnerven, Epilepsie, *Chlorosis psorica,* Manie, Entzündung in den Gelenken, besonders in dem Knie- und Hüftgelenk, Tuberkelbildung in der Lunge oder im Magen. Auch Peter Frank (*De curand. hom. morbis. lib. IV. pag.* 40—50) macht wiederholt auf die üblen Folgen aufmerksam, welche aus einer blos auf örtliche Einwirkung beschränkten Behandlung impetiginöser Hautkrankheiten entstehen, und Aug. G. Richter sagt, es gäbe keine Krankheitsform, die nicht dadurch hervorgebracht werden könnte. Gewöhnlich sind die Folgekrankheiten weit bedeutender, als das ursprüngliche Hautübel selbst, oft lebensgefährlich, und müssen immer als antagonistische Thätigkeit betrachtet werden; indem sie entweder unmittelbar nach den Gesetzen der Sympathie für die unterdrückte Hautthätigkeit vicariren, oder indem ein fortdauernder allgemeiner Krankheitszustand, da ihm seine Äusserung auf der Haut benommen ist, sich an irgend einen inneren Theil in einer andern Form zeigt. So entstehen als Folge zurückgetretener Haut-

ausschläge: habituelle Durchfälle, Lienterien, *Fluxus coeliacus*, weisser Fluss, Harnruhr, Schleimschwindsucht, chronische Katarrhe, asthmatische Zufälle. Es folgen aber auch Drüsenanschwellungen, Verhärtungen der Leber, Milz und anderer Eingeweide, Lungenknoten, organische Entartungen des Herzens und der grossen Gefässe, Gicht, Hämorrhoiden, chronische Rheumatismen, Nervenkrankheiten, heftige Magenkrämpfe, Koliken, Epilepsien, Lähmungen aller Art, ja plötzlicher apoplektischer oder suffocatorischer Tod. Rust sagt in seinem theoret. praktischen Handbuche der Chirurgie, dass die Krätz-Metastase den älteren Ärzten bekannt war und die Späteren diese Ansicht vernachlässigten. Autenrieth habe ihr in seinem klassischen Versuche wieder die gebührende Anerkennung zu verschaffen gesucht. Unter den von ihm angegebenen Nachkrankheiten der Krätze heben wir der Kürze wegen heraus: Entzündungen seröser und fibröser, seltner der Schleimhäute. Merkwürdig ist es (sagt Rust), dass man in neuerer Zeit so viele Herzfehler in Folge schnell vertriebener Krätze findet. Albers in Horn's Archiv 1832 Nro. 4 nennt Tuberkelbildung und Nervenaffectionen als Folge vertriebener Krätze. Es geschieht daselbst derselben Krankheitssippen Erwähnung, welche Schönlein, Richter, Neumann, Naumann, Frank u. And. daraus hervorgehen sahen und die wir, um Wiederholungen zu meiden, übergehen. Von den Krätz-Metastasen sagt schliesslich Most, dass sie kein echt praktischer Arzt läugnen könne.

Zur Aetiologie und Diagnostik der Krätze.

Ein Blick auf die geographische Ausbreitung der Krätze sezt es ausser Zweifel, dass dieselbe auch eine endemische Krankheit sei *). Einer Krankheit aber, bei deren Verbreitung eine von Orts- und Lebensverhältnissen abhängige Grenzlinie so unverkennbar ist, muss eine spontane Entwicklungsfähigkeit zugestanden werden. So sehen wir auch die contagiöse Pest an endemische Bedingungen gebunden **) und ihren gewohnten Standort selten verlassen. So findet sich die Krätze fast ausschliesslich in den untern Volkesschichten. Nahrung und Land haben auf das Vorkommen der Krätze einen grossen Einfluss (Schönlein). So sehen wir die Krätze

*) Rust's Handbuch der Chirurgie. B. 14. S. 465.

**) Siehe Grohmann's Aufsatz über die Pest in der Zeitschrift der k. k. Gesellsch. der Ärzte. Octob. 1845.

in Gegenden, wo viel saurer Käse genossen wird, und in hochgelegenen Ländern sehr frequent; so in einigen Gegenden der Schweiz und Tirol. Im Plattlande nimmt sie an Frequenz ab, und äusserst selten ist sie im Sumpflande.

Eine wichtige Grundbedingung der Entstehung und Verbreitung der Krätze im Allgemeinen ist auch der Schmutz (ohne hiemit die Entstehung der Krätze erklären zu wollen), und dieser wieder die Ursache, warum dem praktischen Arzte ausserhalb der Spitäler so selten eine erfolgreiche Behandlung der Krätze gestattet ist. Denn wo Unreinlichkeit und Noth zu Hause sind, ist es unmöglich die Krätze zu heilen. Überdies ist es eine Gewissenspflicht für den Arzt, ob der zu besorgenden Ansteckung die möglichst schnelle Absonderung solcher Kranken zu bewerkstelligen, welche aber gerade an jenem Theile der Population, wo die Krätze am häufigsten vorkommt, nur durch die ungesäumte Überbringung in Krankenanstalten realisirt werden kann. Ich behandelte vor mehreren Jahren die in eine Beamtenfamilie eingeschleppte Krätze an vier Individuen durch mehrere Monate mit geringem Erfolge. Die Reinlichkeit gehörte eben nicht zu den hervorstechendsten Tugenden im Hause. Zwei Mädchen, welche am heftigsten betheiligt waren, litten überdies an ausgebildeter Skrophelsucht. Der Gebrauch der natürlichen Schwefelquellen zu Baden befreite sie nach einigen Wochen alle Vier vollkommen.

Viele neuere Dermathologen verwerfen die früher entwickelten Ansichten von Krätz-Metastase, Krätz-Kachexie u. s. w. gänzlich, indem sie sich auf jenen pathologischen Befund stützen, welcher nach Hebra das einzige wahre Karakteristicum der Krätze ausmacht, nämlich die Kräzmilbe, *Acarus exulcerans Linnaei* oder, wie Raspail das Insect zu benennen vorschlug, *Sarcoptes hominis*. (Die ächte Krätze will daher Hebra *Scabies sarcoptica* genannt wissen.)

Es ist die Krätzmilbe eine ziemlich alte, nur zu verschiedenen Zeiten wieder in Vergessenheit gekommene Entdeckung.

Ein Araber, Avenzoar, erwähnt schon derselben. 1634 beschrieb ein Engländer (Moufet) die Milben als die allerkleinsten Thierchen, welche auf alten Käsen, Wachs, ingleichen auf der menschlichen Haut entstehen.

Bonomo (1682) sah armen Weibern zu, die ihren krätzigen Kindern mit der Spitze einer Nadel kleine Wasserblasen aus der Haut herauszogen, die er als kleine Thierchen erkannte und in

einem Sendschreiben an Redi genau beschrieb. Zu Linnées Zeiten war es anerkannt, dass Käse-, Mehl- und Krätzmilben, wenngleich verschiedene Species, demselben Thier-Genus angehören. Linnée, besonders aber Wichmann (1786) erweckte das Interesse für die Milbe wieder, welches in Frankreich zumal durch Raspail's Bemühungen bald allgemein unter den Ärzten angeregt worden war. *)

Diese nunmehr constatirte Thatsache, dass die Krätze und die Milbe gleichzeitig erscheinen, und Leztere immer nur dort, wo wahre Krätze besteht, gefunden wurde, hat auf die Ansichten über die Entstehung der Krätze, besonders aber auf die Behandlung derselben einen folgeschweren Einfluss genommen, welchem (meines Erachtens) bisher nicht die verdiente Aufmerksamkeit zu Theil wurde.

Es darf zuförderst der Umstand nicht ganz unbeachtet bleiben, dass es vielfältig ein fruchtloses Bemühen sehr achtbarer Männer geblieben war, die Milbe aufzufinden. **)

Wir sind weit entfernt, hieraus mit Dr. Droste den Schluss zu ziehen, sie sei deshalb als kein Karakteristicum der Krätze zu betrachten. Denn dass viele Ärzte die Milbe und ihre Gänge nicht fanden, konnte theils im Untersuchenden selbst liegen — so fand Charus nach langem Suchen das Insect, als Renucci, *élève en médecine*, ihm den Weg gezeigt hatte, den er selbst, wie Vezin sagt, von seinen klugen corsischen Landsmänninnen hatte kennen lernen, und so mochte es manchem Arzt (auch Rust) ergangen sein; — theils dürfte es am Objekt gelegen haben. Es wurde die Milbe nämlich dort gesucht, wo sie nicht zu finden war, bei *Pseudoscabies* z. B., *Ekzema impetiginodes* (*Andral*), *Prurigo etc.* Es scheint aber diese Thatsache zu erweisen, dass für die nicht Geübten die Diagnose der Krätze durch Ausmittelung ihres Karakteristicums (der

*) Siehe Andral, Cours de Patholog. int. p. 457.

**) Dieses Schicksal hatten nebst Autenrieth, Alibert, Willan, Bateman, Grosmann, Ritter, Stark, Heberden, Becker, Canton, Richter, endlich Biett, der Monate lang der besten Loupen und Mikroskope sich bediente und die Versuche mehr als 80mal wiederholte. Nicht besser erging es Sanson und Pillage (Siehe Froriep's Not. Bd. XXVI. N. 6. 1830 S. 207) und Prof. Nitzsch in Halle, der wiederholt Versuche anstellte. Vor Biett's Versuchen hatten Dr. Gallioth und Dr. Chiazugi

Milbe) grosse Schwierigkeiten habe. *) Sonach dürfte dem praktischen Arzt eine Verwechselung der Krätze mit verwandten, eine täuschende Ähnlichkeit mit ihr darbietenden Ausschlagsformen **) sehr verzeihlich sein. In dieser Beziehung wäre es wünschenswerth, der Krätze neben diesem, der strengen Wissenschaft genügenden Pathognomonicum ein festständiges Merkmal von mehr praktischer Brauchbarkeit vindiciren zu können.

Ich glaube, dass der Contagiosität, welche der Krätze allein zukömmt, die ihr von Hebra bestrittene Geltung zuerkannt werden dürfte. Hebra bestreitet nämlich die Contagiosität als karakteristisches Merkmal der Krätze; weil sie erstens sich spontan entwickeln könne; zweitens weil es sehr schwierig sei, ausfindig zu machen, wo und wann die Ansteckung stattgefunden habe, und weil man auf die Bestätigung der Diagnose durch Ansteckung eines andern Individuums nicht erst warten könne. — Was den ersten Punkt betrifft, so beeinträchtigt unseres

---

in Florenz, beide Spitalsärzte, das Insekt zu entdecken vergeblich versucht. Rayer fand trotz der sorgfältigsten und genauesten Untersuchungen auf der Haut der Krätzigen keine andern Insekten als Läuse, wenn die Kranken sehr unreinlich und schmutzig waren. (Die med. Prax. der bewährtesten Ärzte neuerer Zeit. 3. B. Chron. Krankheiten). — Neumann (Spec. Path. u. Ther. S. 262) sagt: Wenn ich Krätzmaterie auf einem Gläschen sammelte und dieses unter das Sonnenmikroskop brachte, sah ich jedesmal die langen, sägeförmigen Infusionsthiere, die man immer zu sehen bekommt, wenn thierische Feuchtigkeiten untersucht werden; aber die Krätzmilben des Herrn Galé mit sechs Füssen, einem langen Stachel und einem Saugrüssel sind mir ausser dem Kupferstich nie zu Gesicht gekommen.

*) Krüger-Hausen, der eifrige Milbenvertheidiger, klagt, dass die Diagnose der Krätze durch das Auge allein sehr schwierig sei, und P. Frank meint, es thäte oft des Pinsels noth, um chronische Hautausschläge anschaulich zu machen. Die neuere Zeit macht noch mehr Ansprüche; sie verlangt Mikroskop, Lanzette und eine Geschicklichkeit, welche, wie bekannt, nicht Jedermanns Sache ist.

**) Nach Biett und theilweise auch nach Hebra haben *Lichen simplex*, *Lichen urticatus*, *Prurigo formicans*, *Ekzema rubrum*, *Ekzema impetiginodes* und *Ekthyma vulgare* viele Ähnlichkeit mit *Scabies sarcoptica*.

Dafürhaltens die (gewiss unläugbare) spontane Entwicklungsfähigkeit der Krätze den pathognomonischen Karakter der Contagiosität der Krätze desshalb nicht, weil die Krätze auf die Mittheilung eines Anderen leider nicht lange warten lässt; da dieselbe in ihrem Standquartier unter jenen Menschenclassen, welche unter gleichen, der Entwicklung der Psoraformen so günstigen Umständen dicht gedrängt und unreinlich zusammenwohnen, sehr selten in einem Individuum ihrer Natur zufolge vereinsamt bleiben kann *) und, zufällig (meistens durch dienende Personen) in höhere Kreise der Gesellschaft eingeschleppt, erst dann entdeckt wird, wenn sie auf dem Wege geschehener Mittheilung ein Gegenstand ärztlicher Behandlung geworden ist. Jedenfalls kann den praktischen Arzt der Beweis *a posteriori*, wenn er einmal vorliegt, eben so sicher leiten, als die aufgefundenen Kanäle und die Milben. Wie die Ansteckung endlich geschah, hört man die Kranken meistens angeben, und ergab sich einmal die Veranlassung zur Übertragung der Krätze von einem Individuum auf ein anderes, so ist deren genauere Erhebung für die Sicherung der Diagnose auch gleichgültig, da kein anderer chronischer Ausschlag durch contagiöse Fortpflanzung verbreitet wird. — Ein recht genaues Aufmerken auf die Entstehung sichert vor falscher Diagnose, sagt Neumann. (Von den Krankheiten des Menschen. Th. 2. S. 261.) Wenn also gleich das jedesmalige erste Erscheinen der Krätze an den Händen, so wie einige negative Zeichen das Bild derselben mehr individualisiren **); so sind es doch vorzugsweise zwei Momente, auf welche sich die Diagnose der Krätze stützt, die Milbengänge zusammt dem Insekt,

---

*) Fast immer kommt die Krätze bei Individuen zum Vorschein, die in grosser Anzahl, wie z. B. bei Seeleuten, Soldaten, Handwerkern, die in den Kasernen und Lagern, den Werkstätten, den Manufakturen, den Gefängnissen, Spitälern u. s. w. vereinigt sind. (Encyklop. der medic. Wissenschaften von Meissner und Schmidt. Bd. 10. S. 117.) — Neumann sagt: Endemisch ist die Krätze allerdings bei Völkern, bei denen die Unreinlichkeit endemisch ist. Jede Gemeinschaft mit Krätzigen steckt an, doch nicht Jeden gleich leicht. Je reinlicher sich ein Mensch hält, desto weniger wird er angesteckt.

**) Es erstreckt sich z. B. die Occupation derselben nie zum Gesicht. Wer im Bette kein stärkeres Jucken bei seinem Ausschlage empfindet, hat die Krätze nicht. Wichmann, Ätiologie der Krätze. Hannover 1786.

und falls uns die Auffindung derselben nicht gelingen möchte, die Contagiosität. Alle Erscheinungen auf der Haut zusammengenommen, die Papeln, Bläschen, Pusteln, Knötchen, Geschwüre, Schorfe und Borken, ihr Vorkommen mit gleichzeitigem, sehr lästigem Jucken *), der gesammte Verlauf, welcher nach Hebra durch Kratzen modificirt wird, berechtigen nach demselben zur Diagnose der Krätze keineswegs. (Siehe: Die Krätze, von Hebra. Märzheft der österr. med. Jahrbücher 1844.)

Hebra lässt die Krätze unter primären und secundären Erscheinungen verlaufen. Zu den primären zählt derselbe das Jucken, die Knötchen, die Bläschen und die Pusteln; zu den secundären gehören dann die durch das Kratzen des Kranken bewirkten Erscheinungen. Dadurch nämlich, sagt Hebra, werden nicht allein die Spitzen der Knötchen excorirt und die kleinen, schwarzen, von ausgetretenem und vertrocknetem Blute entstandenen Krüstchen bedingt, sondern auch zur Entstehung grösserer Excoriationen und zur Bildung von Knoten Veranlassung gegeben, die dann später wieder anderweitige Metamorphosen eingehen. Diese Knoten, die sich meist aus papulösen Efflorescenzen herausbilden und nach und nach an Grösse zunehmen, bringen ein bedeutendes Jucken hervor, das sich in dem Masse steigert, als der Umfang derselben vermehrt wird, und das umgekehrt (durch das dadurch bedingte Kratzen des Kranken) zur Vermehrung des Umfangs der Knoten beiträgt. Dadurch werden immer zahlreichere und grössere Knoten erzeugt, die endlich infiltriren und eine dicke, geröthete Hautstelle, die an ihrer Oberfläche höckerig und uneben erscheint, hervorbringen, wie wir dies constant an den Hinterbacken krätziger Schneider vorfinden. Bei noch längerem Bestehen der Krätze wird nun ausser der Steigerung aller bis jezt besprochenen Krankheitsphänomene noch eine neue Erscheinung beobachtet, nämlich das eitrige Schmelzen der einzelnen oberwähnten Knoten. Es entstehen also daraus theils eben so viele Pusteln, als Knoten vorhanden waren, theils Excoriationen und Geschwüre, die ein

*) Nach Biett soll das Jucken bei der Krätze von einer angenehmen Empfindung begleitet, dagegen bei Prurigo scharf und brennend sein. Beim *Ekzema rubrum* ist das Jucken mehr ein allgemeines Brennen, beim *Ekzema impetiginodes* ist es scharf und brennend, beim Ekthyma nähert sich das Jucken einem lancinirenden Schmerz, also dem des Furunkels.

eitriges, an der Luft zu grünen oder braunen Borken vertrocknendes Secret liefern. In noch höherem Grade der Krätzkrankheit sehen wir endlich beinahe den ganzen Körper mit kleinen achorösen Pusteln bedeckt, die aus den allseitig zum Vorschein kommenden Pusteln sich herausbilden; in welchem Falle also die mannigfaltigsten Efflorescenzen, als Bläschen, psydracische und phlyzacische Pusteln an den Händen, Papeln und die eben erwähnten Pusteln sammt deren Folgeerscheinungen, als zerkratzte, mit kleinen schwarzrothen Schorfen bedeckte Knötchen und grüne oder braune Borken, ferner Knoten und Geschwüre an den Extremitäten, so wie dergleichen Knoten am Gesässe oder um die Mitte des Körpers, mit Schuppen oder Borken bedeckt, endlich am ganzen Körper zerstreut stehende achoröse Pusteln sammt consecutiven gelblichen Krusten zugleich vorhanden sind und uns das vollendete Bild der Krätze darbieten.

In der Klassification der in primäre und (durch das Kratzen erregte) secundäre Erscheinungen abgetheilten (übrigens trefflich geschilderten) Phänomenenreihe scheint uns rücksichtlich der secundären eine Willkürlichkeit zu liegen, die uns nicht gleichgültig sein kann, wie sich später noch mehr ergeben wird. Denn durch das Kratzen, als einer unausweichlich nothwendigen Vornahme, muss wohl im Gesammtbilde der kranken Hautdecke manche Verwandlung zu Stande kommen. Das Bläschen, die Pustel wird bersten, der aussickernde (bei stärkerem Aufkratzen mit Blut gemischte) Eiter (oder die Lymphe) wird bräunliche, schwarzrothe oder grünliche Borken im Abtrocknen bilden, es mag zu Excoriationen und Geschwüren in Folge des Kratzens kommen; aber die Bildung neuer pathologischer Combinationen auf der Haut, als: Knoten, achoröse Pusteln u. s. w. können wohl nicht dem wiederholten Reiz des Kratzens allein zugeschrieben werden. Fürs erste kann uns Niemand angeben, wie die Sachen ständen ohne Kratzen; denn diesem Imperativ dürfte noch kein Krätziger widerstanden haben. Zweitens sehen wir bei versuchsweise vorgenommenem Kratzen auf gesunder Haut keine andere Veränderung als die Spuren der schabenden, dort und da bei etwas stärkerem Aufdrücken die Epidermis abschärfenden Nägel. Der Fingernagel des Kratzenden kann aus der Haut nichts hervorkratzen, was nicht schon die innere Anomalie der krankhaften Hautmetamorphose präformirt hatte. Ist aber die Veranlassung des Kratzens ein Jucken, aus einer inneren Ursache, so zeigt sich, wie beim *Pruritus gulonum*, *Pruritus vulvae*, *ani*, beim *Pruritus arthriticorum*, *Pruritus*

ex plethora etc. oft nach nächtelangem Schaben und Kratzen keine Spur einer Hautreizung. Entstand das Jucken endlich von äusseren Reizen, z. B. einem Mückenstich, so kann sich Jeder bei einiger Resignation dem Drange zum Kratzen nicht Folge leistend bald überzeugen, dass es zu einem Knoten (einer infiltrirten Hautverdickung), zu einem, den Stich concentrisch umgebenden Erythem komme, ohne dass die Stelle berührt worden war. Ähnliches lässt sich beim Bisse anderer Insekten gewahren. Demzufolge glauben wir gegen Hebra's Ansicht schliessen zu dürfen, dass die verschiedenartigen Efflorescenzen, welche die Krätze auszeichnen, alle sammt und sonders dem specifischen Hauterkranken zugeschrieben werden müssen, und dem Kratzen jener unwesentliche Antheil von Veränderungen zukomme, welche als das oben erwähnte Aussickern und Platzen der Bläschen und Pusteln, deren Vertrocknen, als Hautabschürfung, blutige Striemen u. dgl. sich darstellen. Wenn das Kratzen der Krätzkranken zur Bildung des Ausschlags selbst wesentlich beitragen sollte, so könnte man mit demselben Rechte das erste sichtbare Erzeugniss auf der Haut als secundär betrachten, nachdem das Jucken, folglich das Kratzen, allen andern Erscheinungen vorangeht, so wie es ein steter Begleiter aller Phasen dieser Hautkrankheit bleibt, ja sogar nach gänzlicher Vertilgung der Hauteruptionen, wie bekannt, noch längere Zeit die Genesenen belästigt. Es scheint uns ferner, dass die von Hebra verworfene Bezeichnung *Scabies vera* und *spuria* *) (nach Alibert) den diagnostischen Unterschied hervorzuheben geeignet sei, welcher zwischen diesen in ihrem Äussern verschwisterten Krankheitsformen besteht.

---

*) Eine Bezeichnung, die alle übrigen Unterabtheilungen der Krätze, Willan's, Batemann's u. And. *Scabies papuliformis, vesicularis, pustulosa, lymphatica* entbehrlich macht. Dasselbe gilt von der *Scabies herpetica, scrophulosa* etc. — Auch P. Frank kannte nur eine Krätze. Überhaupt aber ist eine dem praktischen Arzte eine leichte Übersicht gewährende, durch logische Präcision sich auszeichnende Systemisirung der chronischen Hautkrankheiten eine Aufgabe der Zukunft geblieben. Vor allem müsste diese Sucht nach Subdivisionen, Namenvervielfältigung, Begriffsspaltungen und willkürlichem Auseinander- und Zusammenstellen der einzelnen Formen einem Streben nach möglichster Vereinfachung und nach sichern Haltpunkten für die dermatologische Diagnostik Platz machen.

Als ich vor einem Jahre **Hebra's** Aufsatz über die Krätze las, glaubte ich, er würde einen Allarm unter den Homöopathikern erregen. Denn die Krätze mit der Milbe identificiren, heisst doch nichts Geringeres, als die homöopathische Heilung der Krätze als physische Unmöglichkeit darstellen. Was sollen innere Mittel für sich allein gegen eine durch ein Insekt geschehene Hautverunreinigung? was vermöchten noch obendrein Hochpotenzen dagegen? Ich erwartete mir aber auch, es würden sich aus den Bekennern der ältern Schule Stimmen in Massen erheben. Denn die Krätz-Metastase als eine nur im Gehirne der Ärzte vorfindliche Phantasmagorie erklären, stösst nicht blos alle herkömmliche Anschauungsweise des unter allen Krankheitsverhältnissen sich aussprechenden Antagonismus von Peripherie zum Mittelpunkt und *vice versa* um, sondern es verbannt unzählige Thatsachen, gesammelt von Autoritäten in der Medicin, denen man scharfe Beobachtungsgabe, so wie vielfältige in und ausser den Spitälern gewonnene Erfahrungen nicht absprechen kann, ins Gebiet der Idealpathologie.

Indem ich meinerseits einen Versuch wage, die bisher in Bezug auf die Krätze angestellten physiologischen Prüfungen und die daraus für die Behandlung derselben sich ergebenden Folgerungen nach ihrem Werthe zu würdigen, beabsichtige ich dabei blos, diesen schwierigen und (wie ich wenigstens glaube) wichtigen Gegenstand der allgemeineren Beachtung meiner Kunstgenossen zu empfehlen. Wenn ich meine Ansichten und vereinzelten Beobachtungen von Autoritäten vertreten glaube, welche die Wissenschaft mit Ehrfurcht nennt, so stellen **Hebra** und **Vezin** (a. a. O.) zwar denselben einen Phalanx von Gewährsmännern ihrer Doctrinen entgegen, welchen sie für weit gewaltiger und gewichtiger halten. Ich masse mir nicht an, durch comparative Würdigung beider Reihen berühmter Ärzte eine schiedsrichterliche Entscheidung geben zu wollen; aber mehrere der daselbst Aufgeführten bekennen sich keineswegs unbedingt zu **Hebra's** Ansicht. So sagt z. B. **P. Frank** (S. 40: *Generalia de impetiginibus*): *Fatemur interim, nos morborum, contagio celebrium, qui interna non minus, quam superficiem affligunt, qui ex ista recenter licet repercussi, difficiles ac diuturnos viscerum affectus relinquunt, non facile vivas intelligere causas, atque ipsa, quae febribus non paucis praesunt, quae veneream luem, jam sanato cutis ulcere, sine novo fomite per annos continuant, quae blennorrhoeam, quae post multos a morsu canis rabiosi menses, hydrophobiam inducunt, con-*

tagia insectorum in his necessitatem ac verisimilitudinem omnino excludunt.

So wurde unter Anleitung meines hochverehrten Lehrers, Edlen von Raimann, bis zum Jahre 1827 auf der Wiener Klinik für Ärzte die Krätze durch innerliche und äussere Anwendung des specifischen Mittels (des Schwefels) in moderaten Gaben bei sorgfältiger Überwachung der Reinlichkeit geheilt. So sagt Wichmann, der eifrige und geistvolle Vertheidiger der Milbentheorie: „So ganz unphysiologisch scheint die Resorption der Eierchen wenigstens nicht, da man sieht, wie von den aufsaugenden Gefässen aufgenommen ungleich grössere Geschöpfe in die Blutmasse gebracht und nach inneren Theilen geführt werden.“ Er unterstüzt diese hypothetische Annahme durch thatsächliche Wanderungen von Bandwürmern bei Hasen, Schweinen und Schafen. — Ob aber die Stimmführer der pathologischen Anatomie — mit so gerechtem Stolze die Wiener Schule auf diese gelehrten und genialen Männer auch blicken mag — in einer Angelegenheit der rein praktischen Wahrnehmung am pathologischen Lebensvorgange und seiner mannigfaltigen Verkettungen mehr wiege, als Sauvages', Tourtelles', Schönlein's, Bischoff's von Altenstern, Autenrieth's und vieler Anderer durch vieljährige Erfahrungen gewonnene Resultate, überlassen wir dem unbefangenen Urtheil des Lesers.

Wir wenden uns nun zu unserer Aufgabe! Es zeigte sich, dass, wenn man unverlezte Krätzmilben auf die Haut von (wenigstens scheinbar) gesunden Menschen brachte, in mehreren Fällen die echte Krätze nach einigen Tagen ausgebrochen war. Dergleichen Versuche erzählen Dr. Köhler (Berl. Cent. Zeitung. 1836 Nro 9) und Albin Gras (*Journal des connaissances médic. Déc.* 1836). Pariset sezte zwei geisteskranken Mädchen Milben auf die Haut. Eine von ihnen bekam die Krätze. Hebra's an sich selbst und Andern im k. k. allgemeinen Krankenhause unternommene Versuche hatten ein ähnliches Ergebniss. Dagegen sind die Bemühungen, die Krätze durch Einimpfen mit frischer Lymphe oder Serum aus Krätzbläschen zu übertragen, nach den von Autenrieth (1810), Monrouval (1820), so wie von Lugol und

dessen Zöglingen, sodann von Rayer und Hebra angestellten Versuchen erfolglos geblieben.

Ferner verschwindet nach Rayer's, Vezin's und Hebra's zahlreichen Erfahrungen mit dem Abtödten der Milbe — was, wie wir später anführen werden, durch einige Frictionen binnen ein paar Tagen bewerkstelliget wird — allmälich der noch auf der Haut stehende Ausschlag von selbst und verliert seine ansteckende Eigenschaft.

Soll ein physiologisches Experiment fruchtbringend für die Wissenschaft angestellt werden, so darf die Tragweite seiner Beweiskraft nicht über die, ihm scharf gezeichneten Grenzen ausgedehnt werden. So ist aus den eben angeführten Versuchen ersichtlich, dass sich bei der Krätze ein *Seminium vivum* thierischer Natur nachweisen lässt, wodurch dieselbe auf andere Individuen verbreitet werden kann, sodann dass das frische Serum der Krätzbläschen nicht das Agens der Krätzansteckung sei, und dass der Acarus nicht nur als wesentlicher Träger des Contagiums für die Ansteckung Anderer, sondern auch für die weitere Selbstansteckung betrachtet werden müsse, so zwar, dass erst mit der Vertilgung dieser Thiere der Krätzausschlag nach und nach von der Haut verschwinden könne. Durch obige Versuche ist aber nicht bewiesen, dass die Ansteckung auf keinem andern Wege als einzig und allein durch die Milbe geschehen könne. Dr. Kramme zu Aschersleben meint, die Krätze entstehe unter 100 Fällen 90mal durch Unreinlichkeit und 10mal durch Contagium. Er sucht dies durch seine auf diese Ansicht sich gründende Heilungsmethode zu erweisen. Sie besteht nämlich im Waschen und Reiben der Krätzigen mit Seife (Allg. Zeitung für Militärärzte. 1844. Nr. 23). Auch Wichmann meint, Krätze entstehe nicht leicht ohne Unreinlichkeit. Fixe Contagien anderer Krankheiten, der Syphilis, der Pest u. s. w., werden weder als belebte Organismen minderer Thierordnung, noch (auf dem gewöhnlichen Wege) durch Inoculation fortgepflanzt. Auch bestreiten die mit frischer Lymphe aus Krätzpusteln vorgenommenen Impfungsversuche nicht die Möglichkeit, dass bereits abgetrocknete Lymphe durch einen längern Contact ansteckende Kraft besitze. Vereinzelte Versuche, welche Dr. Schubert mit der gleich Kuhpockenmaterie aufbewahrten Lymphe von Krätzigen anstellte, bestätigen die Richtigkeit dieser Behauptung. Denn es ist ihm auf diese Weise durch Einimpfen mehrmals gelungen, nach einem halben Jahre noch die

Krätze hervorzubringen.*) (Berliner medic. Central-Zeitung 1837. S. 42.) Auch der Umstand, dass die Krätze durch alte, längst abgelegte Kleidungsstücke, durch von Krätzigen verunreinigte Bettwäsche (auf welche Weise reisende Handwerksburschen häufig betheiligt werden sollen) sich fortpflanzt, scheint dieser Meinung über die Verbreitungsweise günstig zu sein; während es andererseits doch räthselhaft wäre, wie die etwa daran haftende Milbe und ihre Brut durch so lange Zeit am Leben erhalten werden könnte, da dies nach Lewis angestellten Versuchen (wobei dieselben von der Haut entfernt wurden) nur zwei, nach Raspail sechs Tage, nach Heyland höchstens drei Wochen lang möglich war. — Die Behauptung Vezin's, dass selbst durch langes Hungern zu Bälgen zusammengeschrumpfte Milben wieder lebend werden können, wenn sie mit

---

*) Vezin und Hebra bezweifeln beide die Wahrheit dieser Thatsache. Es sind wol Schubert's Versuche noch bisher unnachgeahmt geblieben; auf dem Wege eines solchen apriorischen Skepticismus aber wäre es leicht, zum Läugnen aller Nachtheile von unterdrückter Krätze zu gelangen. Das ist aber mehr bequem, als wissenschaftlich. Schubert führt auch eine durch Waschungen mit Tabakabkochung verursachte Krätzmetastase an, die sich insbesondere, und zwar binnen ein paar Tagen, durch Kurzathmigkeit, Schwindel, Appetitmangel, Brechlust, Zittern u. s. w. aussprach. Sie musste von Vezin eine gleichfalls abweisende Kritik erfahren. (Siehe dessen Behandlung der Krätze nach der modific. englisch. Methode). „Was wollte man mir antworten," fragt er, „wenn ich behaupte, dass dies eine Tabaksvergiftung sei?" — Wir sind um eine Antwort nicht verlegen. Ein Blick auf die Erstwirkungen der Nicotiana lässt uns in dem Bilde mit Ausnahme eines oder des andern Symptoms durchaus kein Karakteristicum der Tabakswirkung erkennen. Wohl haben wir aber dergleichen Erscheinungen bei plötzlich unterdrückter Krätze an Andern, wo nicht Tabak, sondern Blei, Kreide, Zink, oder auch nur Schwefel mit Fett als Abtreibungsmittel in Anwendung gebracht wurden, öfters gesehen. Wollten wir aber auch den endermatisch beigebrachten Tabak bei der Erscheinungsgruppe nicht für ganz unbetheiligt halten, so bestätigt noch mehr die Heilwirkung der Brechweinsteinlösung, womit der Kranke ungesäumt am ganzen Körper gewaschen wurde, die Richtigkeit der eben entwickelten Ansicht. Denn der Kranke genas schnell, nachdem der durch Tart. emet. bewirkte pustulöse Ausschlag sich über die Hautoberfläche verbreitet hatte. — Brechweinstein wurde meines Wissens nirgends als Antidot des Tabaks gerühmt. Der von ihm bewirkte Ausschlag sieht aber der Krätze gar nicht unähnlich.

der Haut des Menschen in Berührung kommen, findet in den voranstehenden Beobachtungen ihre Wiederlegung. — Um die kurze Lebensdauer der Milbe ausserhalb der Haut wusste schon vor 200 Jahren der Engländer Moufet. Er sagt: *Syrones, humore aqueo in pustula absumpto vel exsiccato brevi omnes intereunt. Neque syrones isti sunt de pediculorum genere, nam illi extra cutem vivunt, hi vero non.* (Wichmann's Ätiologie der Krätze. Han. 1791. 2. Ausg. S. 8.)

Die Frage, woher die Milbe stamme, und wie die Krätze primitiv entstehe, hat bisher die Anhänger der Milbentheorie wenig beschäftigt. Murray (*De vermibus in lepra obviis*) sucht die Entstehung der Krätze damit zu erklären, dass, ehe der Ausschlag zum Vorschein komme, immer eine gewisse Verderbniss der Säfte vorhergehe, die, wenn sie zu einer gewissen Höhe gestiegen, Käse- oder Mehlmilben anlocke, auf der Haut ihr Nest zu suchen, so wie die Fliegen durch einen gewissen Instinkt auch nur nach faulendem Fleische trachten. Selbst Linné behauptet, er habe unter den Milben des Mehls, der Krätze, der Schwindsucht, bisher keinen anderen Unterschied gefunden, als den Ort ihres Aufenthaltes. Hebra schiebt das ganze Thema an die Naturforscher ab. Die Überbringung der Milbe von einer Stelle zur andern im selben Individuum, so wie auf andere Menschen, geschieht nach demselben durch das Zerkratzen der Milbengänge, womit durch die Fingernägel aus dem Gange entfernte Milben anderwärts sich Kanälchen bohren. Ein allerdings scharfsinniger, aber immerhin hypothetischer Erklärungsversuch, den noch keine positive Wahrnehmung streng erwiesen hat. Auch lässt sich damit nicht erklären, warum die auf der ganzen juckenden Körperfläche herumvagirenden Fingernägel gerade nur zwischen den Fingern und den Vorderarmgelenken ihren lebendigen Inhalt abgeben. Nur an den genannten Stellen wurden die Milben bisher fast ausschliesslich gefunden.

Aubé beschäftigte sich gleichfalls mit der Frage, auf welche Weise erzeugt die Krätzmilbe die Krätze? Aus dem Umstande, dass Krankenwärter und Ärzte, welche die Krätze zu behandeln haben, selten angesteckt werden; dass bei den Nachfragen, wie die Kranken dazu gekommen wären, unter hundert Fällen 95mal das Zusammenschlafen als Ursache angegeben wurde: schloss er, dass die Krätzmilbe ein nächtliches Thier sei, das während des Tags unter der Epidermis verborgen, Nachts aber herumwandere und die

Haut an verschiedenen Stellen steche, was ihm die Seltenheit der Ansteckung während des Tags *) sowol als die kleine Zahl von Furchen, die man in der Haut bemerke, obschon eine grosse Anzahl von Bläschen vorhanden sei, so wie das heftige Jucken, was nur Abends (?) statt finde, sehr gut erklärte. (*Aubé, Considérations générales sur la gale, et l'insecte qui la produit.*) Ein Erklärungsversuch, der unseres Erachtens auch dann unbefriedigend erscheinen würde, wenn nicht Albin Gras' Untersuchungen der Annahme Aubé's, dass die Krätzmilbe ein nachtwanderndes Thier sei, directe widersprächen. (Verhandlungen der *Académie des sciences.* Sitzung vom 1. Aug. 1830.)

Aus dieser Thatsache, so wie aus der Berücksichtigung, dass bei sehr ausgebreiteter Krätze nur wenig Krätzmilben gefunden werden, dass ferner die weiblichen Krätzmilben mit dem Mikroskop betrachtet, nur ein einziges Ei in ihrem Bauche erkennen lassen, kann man nicht umhin, mit Albin Gras anzunehmen, dass die Krätzmilbe keineswegs für sich allein durch mechanische Reizung der Haut, analog der Wirkung der Läuse, die Krätze hervorbringe, sondern durch eine specifische vitale Einwirkung eines besondern Ansteckungsstoffes. Jeder Ansteckungsstoff aber (bei der Krätze ein *Contagium vivum*) sezt nothwendig ein ihn erzeugendes Substrat voraus, also die Krätzmilbe die ursprüngliche Krätzekrankheit. Der innere Vorgang bei der organischen Fortpflanzung mittelst der Contagien selbst ist hier wie überall eine *Qualitas occulta*, welche dem Blicke des Sterblichen immer unzugänglich bleiben wird.

Wenn man noch überdies in Erwägung nimmt, dass dem menschlichen Organismus die Fähigkeit zugestanden werden müsse, aus seinem Innern heraus Krankheitsproducte (Phlyktaenen, Blätterchen, Pusteln, Ekthymata,) auf die Haut zu lagern, welche, wie Hebra selbst bemerkt, wegen ihrer täuschenden Ähnlichkeit mit der Krätze öfters zu irrthümlicher Diagnose verleitet haben, welche aber einzig und allein in dem Falle, als sich Milbengänge zeigen,

*) Aus meinen vereinzelten Erfahrungen über die Krätze sind mir 6 Fälle erinnerlich, wo die Mittheilung ganz gewiss am Tage und nicht durch Beisammenschlafen, sondern durch ein sehr oberflächliches Berühren geschah. Ein Pfarrer wurde von krätzigen Kindern in der Schule durch Anfassen ihrer Hände angesteckt.

als Erzeugnisse der Milbe, als Hautverunreinigung, lediglich durch ein Insekt verursacht, angenommen werden sollen; so gewinnt die Annahme, dass die aus dem Gesammtorganismus sich entwickelnde Krätzkrankheit auch den specifisch thierischen Contagiumträger erzeuge, noch mehr Wahrscheinlichkeit. Man könnte hier zwar die Einwendung machen, dass die Milben schon anfangs, und zwar am häufigsten bei erst entstandener Krätze gefunden werden; allein die Analogie mit andern Krankheiten belehrt uns ja, wie rasch oftmals Prozess und Product auf einander folgen, so dass es der Beobachtung schwer wird, ihr Entstehen in Zeitabschnitte zu trennen. Sonderbar genug lassen sowol ältere Dermatologen (Bonomo, Wichmann) als die neueren Stimmführer auf diesem Gebiete (Galé, Vezin, Hebra) das Thier den Ausschlag erzeugen; während doch Alle zusammen gegen die Logik desjenigen, der da den Käse und das Mehl aus der Milbe entstehen lassen wollte, billige Zweifel erheben möchten. So könnte man auch behaupten, die Milbe sei eigentlich der Käse, — die Milbe, welche doch nur aus einem gewissermassen vorgeschrittenen Verderbniss desselben hervorgeht, so wie auch Mehl nicht im frischen (gesunden), sondern im verdorbenen Zustande Milben enthält. Nur die kränkelnde Pflanze erzeugt die Blattlaus, deren schnelle Propagation auf stammverwandte Zweige uns das ganze Geheimniss der Krätzeverbreitung symbolisirt.

Wenn wir sonach beim Nachdenken über die ätiologischen Momente der Krätze von Inductions-Schlüssen uns leiten lassen, so begegnet uns analog der Entstehung aller contagiöser Krankheiten ein inneres und äusseres Moment. Das Innere stellt sich dar als die in der überwiegenden Mehrzahl der Menschen wohnende Disposition, von verschiedenen krätzeähnlichen Ausschlägen befallen zu werden *). Unter dem Hinzutritt günstiger äusserer Umstände, des Schmutzes, schlechter Nahrung, nagenden Kummers, Entbehrung reiner Luft u. s. w. wird ein animalisirtes Krankheitsprodukt zu Tage gefördert, das, selbst ein Erzeugniss, wieder zeugend zu andern Organismen sich verhält. So wird die Chanker-Jauche als Krankheits-

*) Auch Hufeland spricht von einer *Constitutio psorico-impetiginosa*, welche durch vorwaltende Venosität und dyskrasische Zustände abdominellen Ursprungs begünstigt werde. S. Hufeland's allgem. Ätiol. der Hautkrankh. in seinem Journ. Bd. XXI. S. 4.

product wieder producirend. Ähnliches lässt sich von allen fixen und flüchtigen Contagien sagen.

Die Krätze ist übrigens nicht die einzige Krankheit, aus deren Ab- und Aussonderungen Parasiten sich bilden. So sehen wir aus dem Darmschleime die Eingeweidwürmer, aus der *Tinea favosa* die Kopflaus (*Pediculus capitis*) *), in manchen Fällen aus dem Abdominaltyphus copiöse Läusebildung (Phthiriasis) mit weichselzopfähnlicher Verfilzung und Verklebung der Haare hervorgehen. So kommt im subcutanen Zellgewebe die *Filaria medinensis* vor. (Rokitansky, Handb. d. path. Anat. B. 2. S. 9.) Most fand Infusionsthierchen im Speichel, in frischer Milch, in frischem Koth, Czermak und Berres im Samen.

Indem wir also das Entstehen der Krätze, analog andern Krankheiten, als das Product zweier Factoren, den Conflict innerer und äusserer Bedingungen, auffassen, sehen wir Licht auf manche sonst räthselhafte Erscheinung sich verbreiten. Daraus erklärt sich z. B. warum die durch absichtliche Milbenversetzung vorgenommenen Prüfungen ein niemals gleiches Resultat geben konnten. So bemerkt Dr. Riecken, königl. belgischer Leibarzt, **) dass die Bemühungen französischer Ärzte, die Krätze durch Übertragung des Insekts hervorzubringen, stets fehlschlugen, und während mehrere Versuche von Albin Gras, Raspail, Heyland vollkommen gelungen waren, die Köhler'schen Versuche damit unvollständige Resultate gaben. Hebra sezte gleichfalls in einigen Fällen erfolglos die Milbe auf die gesunde Haut Anderer. Dem ausgesprochenen Grundsatz zufolge wird dieses Factum seine ungezwungene Deutung darin finden, dass die Milbe auf dem zur Psora nicht gestimmten Hautorgane so wenig eine Lebensatmosphäre oder Nahrung finden kann, als die Seidenraupe sie auf dem Kohlblatte oder der Rosskastanie finden würde.

*) Die höheren Grade der *Tinea capitis*, sagt Naumann (Handbuch der medicinischen Klinik. 3. B. 2. Abtheil. S. 17), sind offenbar ansteckend. Man sah dieselbe durch den gemeinschaftlichen Gebrauch von Bürsten, Kämmen, Mützen, ja sogar durch Ungeziefer von einem Kopfe auf den andern übertragen werden. Impfungsversuche misslangen.

**) *Sur la gale et son traitement d'après la méthode anglaise par le Docteur Herrmann Vezin. Lu à la société des sciences médicales et naturelles de Bruxelles dans la séance de* 3. Déc. 1838.

Wie nothwendig die latente Disposition, von der Psora ergriffen zu werden, sei, sehen wir auch daraus, dass beim alleinigen Vorhandensein der äussern Momente dennoch oft keine Ansteckung erfolge. Neumann führt drei Fälle an, wo die Mutter eines krätzigen Säuglings, ein Wärter bei der jahrelangen Pflege von Krätzkranken, ohne sich im Mindesten zu schonen, endlich ein Jude inmitten einer krätzigen Familie, der mit seiner höchst krätzigen Frau in einem Bette schlief, von der Krätze frei blieben. (Neumann's specielle Pathol. und Therap. B. 2. S. 263.)

Eine andere Thatsache, welche nur in der nothwendigen Voraussetzung eines im lebenden Organismus wurzelnden inneren Grundes von der Krätze befallen zu werden, eine genügende Erklärung findet, ist die so ungleichartige Menge des Krätzausschlags bei verschiedenen Individuen, obschon dieser aus einem und demselben Samen hervorgegangen ist. So sah ich in der oben citirten Familie, in welcher drei Töchter mit ihrer Mutter an der Krätze litten, das 16jährige, am freiwilligen Hinken leidende Mädchen von schorösen Pusteln und Excoriationen in einer Häufigkeit auf der ganzen Hautfläche überdeckt, wie ich es weder auf der Ausschlags-Abtheilung im k. k. allgemeinen Krankenhause, noch in meiner Privatpraxis je wieder beobachtete; während das 3jährige, an skrophulösen Knochengeschwüren erkrankte Mädchen vergleichsweise viel minder, und die — übrigens gesunde — Mutter sehr unbedeutend fast nur an den Fingern mit Papeln, die heftig juckten, betheiligt waren. Bei der häufigen Variation in Bezug auf Ausdehnung und Intensität, in welcher die Krätze sich der täglichen Beobachtung darbietet, steht diese meine Erfahrung, dass die Vitalitätsstimmung, die latente Disposition im Organismus, dem Gedeihen, der Richtung und Ausdehnung dieses psorischen Prozesses bedingende Norm sei, gewiss nicht vereinzelt da.

Das Fortleben der Milbe und ihre Brutung unter der Haut des Menschen ist also, wie wir meinen nachgewiesen zu haben, die Frucht der wenigstens zu einiger Entwicklung gediehenen Psora, wozu, wie Hahnemann dargethan, in der grossen Mehrzahl der Menschen die Anlage verborgen ist. *) Weit entfernt, dass wir

---

*) Die lezte innere Ursache der Krätz-Disposition hat nach den verschiedenen Vorstellungsarten der Ärzte mancherlei Namensumtausch

ob dieser Anlage zu psorischen Krankheiten, wie Hebra meinet, überhaupt bedauern sollten, eine Haut zu haben, trösten wir uns vielmehr gerade damit, dass wir in den äussern Hautdecken einerseits einen Schild gegen gefährliche Eindringlinge und schädliche Einflüsse der Aussenwelt, andererseits eine Ausgangspforte für so mancherlei Übel besitzen.

Einer täglichen Erfahrung zufolge wird also die Verbreitung der Krätze durch ein lebendes Contagium vermittelt; obschon wir für diese Beschränkung keinen wissenschaftlichen Grund auffinden können, daher ihre nach Art anderer contagiöser Krankheiten geschehende Vermehrung und Ausbreitung eben so wenig läugnen wollen.

Es wäre für die gesammte Menschenwelt übrigens ziemlich gleichgültig, ob die Ärzte meinen, die Krätze rühre von einem Insekte her, das, Niemand weiss woher, wie die Fliegen in die Stube, oder die Mückenschwärme in die Luft, auf einmal unter die Haut des gepeinigten Kranken gelangen, oder ob sie diese Krankheit aus der geheimnissvollen Werkstätte eines verstimmten Lebens oder verunreinigter Säfte hervorgehen lassen; wenn nur die daraus abgeleiteten heilkünstlerischen Maximen nicht einen so bestimmenden und für das Gesammtwohl der künftigen Generation beachtenswerthen Einfluss nehmen möchten. Wenn Hofrath Dornblüth in Plauen meint, die Ausbreitung der Krätze verdiente wohl mehr Augenmerk von Seite der medicinischen Polizei, als bisher der Fall war, so möchte man noch beifügen, die Art und Weise, wie man ihr Grenzen zu setzen sucht, verdiente es nicht minder. Denn der Anhänger der modernen Milbentheorie heisst „den Krätzkranken heilen" nichts Anderes, als einen Gesunden von einem Ungeziefer befreien. So schrieb Vezin sein Werk, enthaltend die eben besprochene Ätiologie der Krätze und die hierauf sich stützende Behandlung derselben nach der modificirten englischen Methode, zu dem Zwecke, um (wie er sagt) die bei vielen Ärzten und einem

---

erfahren. Hahnemann wählte dafür den, Griechen und Römern gebräuchlichen Namen „(latente) Psora".

grossen Theil des Volkes *) noch vorhandenen Vorurtheile gegen eine schnelle Behandlung der Krätze und die Furcht vor den darnach vermeintlich folgenden Übeln zu beseitigen.

Es dringt sich jedem Unbefangenen nunmehr die Frage auf, wie es denn komme, dass hier die Erfahrungen der Ärzte einander geradezu widersprechen? Alle nämlich, welche die Milbe als einziges pathogenetisches Moment der Krätze ansehen, demgemäss auf schnelle Insektentödtung losgehen, unbekümmert um den Grund und Boden, von welchem das Insekt ins Dasein gerufen, ernährt und vermehrt wurde, sahen in hundert und tausend Fällen nie einen nachtheiligen Reflex auf die Gesundheit des betheiligt Gewesenen hervorgehen. Andere wieder, meistens die älteren Ärzte, die entweder die Milbe unberücksichtiget liessen oder ungeachtet der aufgefundenen Milbe die Krätze wie andere Hautleiden für eine allgemeine Krankheit ansahen, insbesondere aber die Bekenner der homöopathischen Heilmethode, finden gegentheils Nachtheile hievon so häufig, dass viele von den Lezteren behaupten, einer grossen Anzahl chronischer Krankheiten liege verschmierte, nicht recht zur Entwicklung gekommene, verkannte Krätze zum Grunde. Wir wollen uns bemühen, zur Lösung dieser Frage eine weniger ver-

*) Ob das hannoveranische Volk eine Scheu trage vor dem Krätzeverschmieren, wissen wir nicht. Bei uns in Österreich wird die Krätze, so lange sie nicht ärztlich behandelt wird, fast nie anders, als durch (meistens blei- oder zinkhältige) Salben, deren Formeln von Hand zu Hand gehen, immer schnell vertrieben. Es dürfte also das Volksvorurtheil demzufolge (bei uns wenigstens) gegen eine zu gedehnte innerliche Behandlung gewendet sein. Hebra (in der mehrerwähnten Abhandlung über die Krätze. Jahrg. 1844, Aprilheft S. 48 der öst. med. Jahrbücher) behauptet, es würde Niemanden gelingen, durch Blei- oder Zinksalben eine Krätze zu verscheuchen. Es sind mir aber vier Fälle ächter Krätze (jede durch Ansteckung mitgetheilt) bekannt, bei welchen dieselbe jedesmal blos auf den Gebrauch solcher Salben ohne irgend eine andere Beihilfe binnen einigen Tagen verschwunden war. Da ich auf die derartige Verscheuchung der Krätze jedesmal baldige, bedeutende, (in dem einen erzählten Falle) sogar tödtliche Folgen eintreten sah, so scheint mir gerade diese Methode besonders verwerflich zu sein; wobei nicht einmal die durch erhöhte Temperatur gesteigerte Hautthätigkeit, worauf Vezin bei seiner Behandlung nach der englischen Methode mit Recht ein so grosses Gewicht legt, noch eine gehörige Vorbereitung derselben durch umstimmende Reinlichkeitsbäder, Waschungen u. s. w. statt findet.

letzende Auskunft als den von Hebra vorgeschobenen Ausspruch Alibert's *) aufzufinden und fragen demnach: Haben die Erstern mit ihrer Emancipation der Krätze allemal richtig gesehen? und haben die Zweiten die Krätzmetastasen nach verschmierter Krätze sich jedesmal eingebildet?

Zur Beantwortung dieser Frage müssen wir den geehrten Leser ersuchen, uns vorerst auf ein bisher noch ziemlich dunkles Gebiet naturhistorischer Forschungen zu folgen — auf das der Incubations- oder Brütungs-Zeit der Krankheiten. Man versteht nämlich unter diesem der Naturgeschichte entlehnten Worte in der Pathologie die Zeit, welche zwischen dem Eingriffe der krankhaften Agentien und der Entwicklung der Krankheiten, die sie hervorgerufen, verfliesst. Dieser Ausdruck ist vorzüglich auf die Krankheiten angewendet worden, die man der Einwirkung besonderer Ursachen, welche man thierische Gifte — Contagien, Miasmen — genannt hat, zuschreibt. Manchmal äussern sich die ersten Zeichen ihres Daseins innerhalb ganz bestimmter Zeit. Zahlreichen Beobachtern zufolge zeigt sich der Krätzausschlag bei Kindern 4 oder 5 Tage nach dem Momente der Ansteckung. Bei den mannbaren Individuen hat diese Periode eine Dauer von 8—14 Tagen während des Sommers, und von 12—20 Tagen im Winter dargeboten. Diese Dauer kann bei Subjecten von einem sanguinischen Temperamente geringer, und bei denen von einem galligen Temperamente beträchtlicher sein. Bei Greisen und bei an chronischen Krankheiten leidenden Individuen gehen mehrere Wochen, manchmal sogar mehrere Monate von dem Momente der Ansteckung bis zu dem Erscheinen des Ausschlages vorüber. (Encyclopädie der medicinischen Wissenschaften, von Meissner und Schmidt. Art. Krätze). Weniger bestimmte Intervalle zeigt die syphilitische Infection und ihre erste Erscheinung Gonorrhöe, primärer Chancre **).

So tief uns auch die Natur des organischen Prozesses oder vielmehr die Aufbewahrungsweise dieses organischen Giftkeimes während

*) Alibert sagt nämlich, der Mensch wisse fast nie zu sehen, weil er es bequemer finde, sich etwas einzubilden. *Description des maladies de la peau.* Paris 1814. S. 252.

**) Lezterer erschien in einem vom Verfasser behandelten Falle einmal drei Monate nach gegebener Veranlassung, während die gewöhnliche Incubationsperiode desselben zwischen 3 und 5 Tagen zu liegen scheint.

dieses Zeitraumes, der auf keine Weise der Integrität der Verrichtungen entgegensteht, verborgen ist; so dürfte doch in Bezug auf den Zeitraum zwischen der Einwirkung einer specifischen Ursache und dem Auftreten der ersten Störungen eine gewisse Gesetzmässigkeit obwalten, die uns bis jezt wegen Mangel diesfälliger Beobachtungen noch bei den wenigsten Krankheiten bekannt ist. So wird sich die Mehrzahl der Ärzte dahin entscheiden, dass unter den acuten Ausschlägen die Masern die längste Incubationszeit haben. Bei der Pest scheint sie sich nicht über 14 Tage auszudehnen. Anders verhält es sich mit dem Wuthgift, das nach unzweifelbaren Beobachtungen Monate lang im Körper haften kann, ohne sich zu offenbaren. Die längste Incubation muss aber der Lustseuche zugestanden werden; denn oft zeigen sich die secundären Erscheinungen derselben erst nach dem Verlaufe von einem und mehreren Jahren. Wir sehen in diesem Factum den unbestreitbaren Beleg, dass ein specifischer Krankheitskeim Jahre lang im lebenden Organismus verborgen bleiben könne, ohne durch irgend ein Symptom sein Dasein zu verrathen.

So verhält es sich auch mit den oft nach Jahresfrist erscheinenden metastatischen Krankheiten nach der durch äussere Mittel schnell von der Haut abgetriebenen Krätze. — Zu diesen leztern gehören sowohl die Volksmittel, als auch die in den Krankenanstalten von fast ganz Europa gang und gäbe gewordenen Abtreibungsmethoden der Krätze. — Am Seciertische wird man die von der Haut nach innen getriebene Krätze vergebens suchen; auch ist von dem Abtheilungslocale für Krätzkranke zur Todtenkammer ein etwas weiter Weg. Es ist daher begreiflich, dass die pathologische Anatomie die Krätzmetastasen wohl ganz ignorirte. — Auch die organische Chemie hat der Blutmischung der Krätzkranken oder der an Krätzmetastasen Leidenden unseres Wissens noch keine besondere Aufmerksamkeit angedeihen lassen. Ob aber ein diesfälliges negatives Resultat schon die Möglichkeit einer veränderten Blutkrase ausschliessen würde, dürfen wir um so mehr bezweifeln, als doch auch das Quecksilber, welches vom Magen aufgenommen in den Höhlen des Körpers, auf der Haut, in Knochen in metallischer Gestalt erscheint, im Blute nie gefunden wurde. Überdies fragen wir mit Autenrieth: Ist es denn erwiesen, dass es keine Wege ausser dem Kreislaufe gibt, durch welche fremdartige Stoffe den Körper durchirren können?

Wenn wir also in der langen Incubations-Periode der Folgeübel der Krätze den wichtigsten Grund erkennen müssen, warum viele Ärzte von den so dreist unternommenen Schnellkuren der Krätze durch dergleichen Nachübel nicht abgehalten wurden; so bleiben uns noch mancherlei Entschuldigungsgründe für diese, wie es scheint, nicht zu gewissenhafte Nachfrage um die Vorgänge des consecutiven Erkrankens.

1. ist es irrthümlich, für alle wie immer beschaffenen Krankheiten, wozu entweder schon eine ererbte Disposition, oder eine mehr weniger zufällige specifische Causalität sich nachweisen lässt, eine einstens abgeschmierte Krätze verantwortlich machen zu wollen *). Wir sehen ja täglich die Autokratie des thierisch-organischen Restitutions-Vermögens sich nach bedeutenden Verletzungen mechanischer oder dynamischer Art siegreich erheben. Auch die autonome Verbesserung der Blutkrase kann dem Naturstreben, sich in seiner Integrität zu behaupten, nicht abgesprochen werden. Statt vieler Beispiele darf man nur an die Blutverarmung durch künstlichen Blutverguss, oder an die Selbstheilung der Chlorose denken. Ja man darf es wohl behaupten, die Natur accomodire sich mit grosser Duldsamkeit den wechselnden medicinischen Schulen auf eine Weise, dass es begreiflich wird, wie sich die Bekenner sehr verschiedener Ansichten über das ärztliche Heilgeschäft sämmtlich die Belege für ihr Thun aus sogenannten Naturpostulaten herholten und so jeden Zweifel an das Naturgemässe ihres Verfahrens verstummen machen wollten. — So hatte der Antigastriker viel mit Sordibus, der Antiphlogistiker mit vielen vollblütigen Familien zu thun.

Wenn somit der Natur auch vielfältige Wege zu Gebote stehen, die ihr durch plötzliche Hemmung gewohnter Ab- und Aussonderungen (bei nicht getilgter innerer krankhafter Stimmung) aufgedrungenen fremdartigen Elemente durch Ausscheidung zu bewältigen; so gelingt ihr dies bei weitem nicht allemal, und um so weniger, je mehr psorisches Material in dem Individuum, das von der Krätze auf solche Weise erlediget wurde, bereits vordem angehäuft war. Merkur und Jod, in der der alten Schule üblichen Gebrauchsweise (in schnell wiederholten und grossen Gaben) verder-

*) Autenrieth's Berechnung, der zu Folge jede Menschengeneration von 1,200,000, wenn man dreissig Jahre auf sie rechnet, 12,900 Menschen auf die unverzeihlichste Weise verlöre, scheint sich diesfalls in etwas zu grossen Zahlen vergangen zu haben.

ben gewiss nicht jedem damit behandelten Kranken die Zähne oder die Lungen. Kann man aber läugnen, dass Merkur (auf diese Weise gegeben) Verderbniss der Zähne und Jod die Lungentuberkulose herbeiführe, wenn ein inneres Moment ihrem Entstehen begünstigend entgegen kommt?

Freilich wird eine richtige Beobachtung und Beziehung immer schwieriger, ein je längerer Zwischenraum das ursächliche Moment und den Krankheitsbeginn von einander scheidet.

2. ist die Behandlung der Krätze im Allgemeinen in den Händen der Spitalsärzte. Es müssen sich daselbst die Primarien und Sectionsärzte theils auf die Angaben der Subalternen verlassen; theils ist es mit dem redlichsten Willen, viele von der Krätze auf solche Art Befreite möglichst lange im Auge zu behalten, in der Mehrzahl der Fälle nicht leicht möglich. Beim Militär ist die nachträgliche längere Beobachtung des von der Krätze Geheilten (hier handelt es sich offenbar um Jahre) durch die Beweglichkeit der Truppenkörper, Beurlaubungen, Garnisonswechsel, so wie durch die häufigen Versetzungen militärärztlicher Individuen selbst eine äusserst schwierige Aufgabe. Die aus den Civilspitälern Entlassenen verreisen oder besuchen vielleicht manchmal binnen kurzer Zeit das Krankenhaus wieder, treten aber durch eine andere Thüre in dasselbe, als Asthmatiker, Hydropiker, Phthisiker u. dgl. Und sollte man auch hiervon Kenntniss bekommen, ist denn die Gelegenheit zu derartigen Krankheiten nicht von jeher mannigfaltig gewesen? Daher auch Rust bemerkt, dass man in dem Falle, als mancher genesene Krätzkranke unter anderer Gestalt ins Krankenhaus wiederkehre, doch geflissentlich bemühet sei, keine Krankheit auf Rechnung der Krätze zu setzen, vielmehr jedes andere Causalverhältniss aufzusuchen. (Rust's praktische Chirurgie. Artikel Krätze.) Gewiss sehr häufig, sagt Richter, werden auch die Zufälle der unterdrückten Krätze verkannt und auf Rechnung anderer Ursachen geschrieben; da sie theils oft erst spät, selbst Monate nach dem Verschwinden des Ausschlags erscheinen können, theils die Kranken aus Scham hartnäckig läugnen, jemals die Krätze gehabt oder rasch durch Salben vertrieben zu haben. Überdies lehrt eine sehr allgemeine Erfahrung, dass die arbeitende Klasse weit weniger Strapazen und Witterungsungemach vertrage, leichter und häufiger von Affectionen der Schleim, der serösen und fibrösen Häute ergriffen werde, als ehemals; auch beim Soldaten geringere physische Ausdauer (was sich aus dem

stets bedeutenden Krankenstand erweist) zu gewahren sei. Pringle hätte, meint Autenrieth, nicht nöthig gehabt, der Lungensucht als einer Armeekrankheit ein eigenes Kapitel zu widmen, wenn er seinen Soldaten nicht durch Schwefelsalben so häufig die Krätze schnell vertrieben hätte. Aus gleichem Grunde vorzugsweise sehen wir durch die allmälig mehr um sich greifende Lungentuberkulose unter den untern Populationsschichten die Sterblichkeit sich vermehren. Mag man immerhin entgegnen, dafür gäbe es auch andere Gründe, so sollte man doch diesen, zwar weniger in die Augen fallenden, aber desto beachtenswertheren nicht ganz aus der Ätiologie der Siechthume streichen.

Bei denjenigen Allgemeinleiden, deren Karakteristik prägnant hervortritt, wie bei der Hydrophobie, der Lustseuche u. s. w., ist es leicht den Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung zu constatiren; wenn gleich beide Momente der Zeit nach weit auseinander liegen. Schwieriger ist die Beurtheilung hingegen bei einem so verschiedenfärbigen (manchmal wohl früher, weit häufiger aber sehr spät), oft nach Jahren erst auftauchenden, nach der individuellen Disposition der Kranken unzählige Mal abartenden Krankheitsbilde, als die rasch von der Haut vertriebene Krätze darstellt. Ist es sodann zu krankhaften Producten in solcher Ausdehnung gekommen, dass sie Gegenstand der Sinneswahrnehmung geworden sind, so will die pathologische Anatomie darin nichts anderes als schon längst (vor der nunmehr üblichen Krätzebehandlung) Dagewesenes ohne specifischer Karakteristik erkennen, und daher auch nie mit dem längst erloschenen Prozess einer chronischen Hauterkrankung in Verbindung bringen.

Wenn es bei Beurtheilung der Eigenheitlichkeit jener Übel, welche psorisch-metastatischer Natur sind, vor Allem nicht übersehen werden darf, dass die auf endermatischem Weg in den Körper gebrachten Arzneistoffe gleichfalls oft ihre gesundheitstörende Einwirkung geltend machen; so gibt es doch der bestimmten Krankheitsformen viele, welche nach verschmierter Krätze erscheinen *), diese

*) Authenrieth sagt: „Die Gleichförmigkeit der Zeichen, welche durch unvorsichtiges Verschmieren der Krätze erscheinen, und die hundertmal wiederholten Erfahrungen, dass die mannigfaltigen Krankheiten nur von verschmierter Krätze kommen, überzeugen mich so sehr von der Wahrheit meiner Beobachtungen, dass ich jeden blos theoretischen Einwurf traurig und ekelhaft finde.“

mag nun mit Schwefel und Seife, oder Schwefel mit Fett, mit Blei-, Quecksilbersalben, oder durch was immer für Stegreifkuren schnell abgetrieben worden sein. Darunter gehören insbesondere die mannigfaltigen Symptome, welche auf eine functionelle Störung der in der Brusthöhle gelagerten Organe hinweisen. Das bei weitem Häufigste ist Kurzathmigkeit, Asthma psoricum. Ein Symptom, welches ich mit vielen anderen Ärzten, als Weitenweber, Autenrieth, Schönlein, Bang, Michaelis, Weisse, Fränzel, Vogel, oftmals nach verschmierter Krätze beobachtet habe. Wer nur erst die Störung der für die thierisch-organische Ökonomie wichtigsten Function zugegeben oder beobachtet hat, wird in der Behauptung nichts Widersinniges mehr finden, dass vertriebene Krätze Lungensucht *), Neigung zu organischen Herzkrankheiten **), chronische Leber- und Magenleiden, Wassersuchten, hysterische Chlorose, Phlogosen des Knie- und Hüftgelenkes (Schönlein) und mannigfaltige Nervenleiden hervorzubringen vermöge ***).

Manche Eigenthümlichkeiten bietet auch der Verlauf solcher von unterdrückter Krätze herstammenden Krankheiten dar. Nach Weitenweber haben sie in ihrem Verhalten noch viel Ähnlichkeit mit der Mutterkrankheit, wodurch oft ihre specifische Diagnose sehr erleichtert wird. Sie verschlimmern sich nämlich meistens in der Kälte oder während des Abends oder in der Nacht. Ihre Anfälle finden gewöhnlich nur nach Sonnenuntergang statt (Schönlein). Oftmals findet sich bei solchen secundären Leiden ein besonders nächtlicher Weile belästigendes Jucken, ein Auffahren von Blätterchen, besonders an den Händen, den Vorderarmen oder

---

*) Autenrieth's Versuche für die pract. Heilkunde aus den klinischen Anstalten von Tübingen. 1. B. — Nach A. haben bei der Raudenschwindsucht Auswurf, Gemüthsstimmung und selbst die Sectionsbefunde etwas Karakteristisches, was in dem angeführten Aufsatz nachgelesen zu werden verdient. Siehe ferner Portal, über Lungensucht.

**) Horn's Archiv für medic. Erfahrung. 1832.

***) Diese kurzen Andeutungen sind genommen aus Weitenweber's gut geordneter Zusammenstellung aller Nachkrankheiten der Krätze (Österr. Jahrbücher 1845). W. sah sich zu dieser Arbeit durch seine auf vielfältige Beobachtung gegründete Überzeugung aufgefordert, dass seit P. Frank, Werlhof, Guldener u. A. in der ärztlichen Praxis die vorangegangene Krätze viel zu wenig als ätiologisches Moment gewürdigt worden sei.

blos zwischen den Fingern ein. In dem erwähnten Falle von consecutiver Herzverbildung war es über den ganzen Körper, das Gesicht ausgenommen, verbreitet. Bei einem Geistlichen, der in Folge vertriebener Krätze an heftigem Kopfschmerz litt, fand ich dies Jucken zwischen dem Daumen und Zeigefinger der linken Hand noch drei Vierteljahre nach der Krätzabtreibung.

Nicht selten gibt auch über den krätzigen Ursprung der Nützen Aufschluss, welchen der innere Gebrauch antipsorischer Mittel, das künstliche Hervorrufen krätzähnlicher Ausschläge, oder ihr spontanes Erscheinen schafft. So heilen nach Autenrieth und Richter die durch verscheuchte Krätze entstandenen Krätzfussgeschwüre, *Ulcera pedum psorica,* niemals unter einer nach allgemeinen Grundsätzen eingerichteten Behandlung. Diese muss ihrer specifischen Natur angemessen, antipsorisch, sein. So heilte den mit bedeutenden Verdauungsbeschwerden und Abmagerung sich verbindenden Kopfschmerz des früher erwähnten Geistlichen der mehrwöchentliche Gebrauch der Schwefelbäder zu Baden, nachdem der Kranke Monate zuvor mit Arzneien fruchtlos übersättigt worden war. So erschien bei der oben angeführten Herzkranken nach dem längeren Gebrauche von *Spiritus vini sulphuratus* das erleichternde allgemeine Hautjucken sammt dem papulösen Ausschlage. So sah Autenrieth melancholische Geistesverwirrung, nach unvorsichtig verschmierter Krätze entstanden, von einem sich über den Körper ausbreitenden juckenden krätzartigen Ausschlag vollkommen und dauerhaft gehoben werden. Bartholomäus heilte eine religiöse Melancholie bei einem Bauernknecht, dem durch Schwefel und Baumöl die Krätze schnell vertrieben worden war, dadurch, dass er durch einen Monate lang veranstalteten Umgang mit Krätzkranken die Krätze wieder herstellte. (Autenrieth a. a. O.) Jeder praktische Arzt wird diese wenigen Beobachtungen durch eine imponirende Menge selbst gemachter Erfahrungen vermehren und somit die Wahrheit der eben vorgebrachten Sätze bestätigen können.

Zur Therapie der Krätze.

Die Wichtigkeit einer zweckmässig eingeleiteten Heilung der Krätze ist jedem einleuchtend, der erwägt, dass die genuine Krätze erstens eine Krankheit sei, welche von der Naturheilkraft wohl schwerlich allein überwunden wird, und dass sie zweitens, sich selbst

überlassen (dies geben die Ärzte aller Meinungsschattirungen zu), indem sie nach und nach die ganze Haut einnimmt, zu mehr oder weniger gefährlichen Wirkungen Veranlassung gibt, wovon die einen das Hautsystem, die andern Organe, die mit diesem, durch Sympathie oder Antagonismus verbunden sind, betreffen. Dies gibt auch Vezin zu (obgleich er sich zu dem Hippokratischen Satze: „*Psore turpitudo magis quam morbus*" bekennt), dass durch die, durch das beständige Jucken unterhaltene Nervenreizung, hauptsächlich aber, bei veralteter Krätze, durch Störung der Function der Haut als eines aussondernden Organes *) viele zur Ausscheidung bestimmte Stoffe zurückgehalten werden, welche dann leicht ihre Richtung gegen innere Organe nehmen und so Krankheiten der serösen Häute und der Schleimhäute der Lunge veranlassen; was dann noch um so mehr der Fall ist, wenn durch den anhaltenden Gebrauch fetter Salben die Hautporen ganz verklebt werden. — Auch Lorinser's Ätiologie der Tuberkulose findet bei Vezin die verdiente Würdigung. „Wie verderblich," sagt Lorinser (Die Lehre von den Lungenkrankheiten. Berlin 1823. S. 79), „für den Körper eine zurückgehaltene Egestionsmaterie werden kann, ist aus Erfahrung hinlänglich bekannt, und man braucht nur an die gehemmte Ausscheidung des Schweisses, der Milch u. s. w. zu denken, um einzusehen, dass diese Stoffe, wenn ihre Ausleerung nicht erfolgt, dem Organismus gleichsam zu Giften werden können. Dieselbe Erfahrung lehrt auch, wie höchst wichtig bei allen Krankheiten, die aus solcher Ursache entspringen, die Metastasen und kritischen Ausleerungen in Beziehung auf den Heilplan sind. Nach diesen Prämissen lässt sich annehmen, dass die Kno-

---

*) Wir glauben auch die durch die Haut als ein Aufnahmsorgan vermittelte Einverleibung fremdartiger Elemente in Anschlag bringen zu müssen. Dieser Ansicht ist auch Autenrieth. Es bedarf, meint er, keines Wanderns der Krätzmilben und ihrer Eier, um die Metastasen der Krätzmaterie zu erklären; aber es bedarf der Annahme der Einsaugung und Versetzung des eigenthümlichen pathologischen Produktes der Krätzmilben, um die Augen nicht gegen tägliche traurige Erfahrungen zu verschliessen. Morgagni sagt: „Gesetzt auch, die Krätze entstehe immer von solchen Milben, so bilden doch ihre Pusteln kleine Geschwürchen, die vereinigt ein ungeheures darstellen würden. Welcher Arzt würde unvorsichtig ein solches schnell schliessen, wenn es schon eine Zeit lang gewähret hätte?

ten in den Lungen zunächst durch eine Hemmung der normalen Egestion der aushauchenden Gefässe entstehen; worauf die verstimmte Lebensthätigkeit der Lunge und der zurückgehaltene Stoff eine vicarirende krankhafte Absonderung ins Zellgewebe veranlasst, deren Product die Materie der Knoten ist."

Wenn nun also die Krätzmilbe als angenommene Krankheitsursache **) sich wohl verträgt mit der Annahme der durch das längere Fortbestehen und die Ausbreitung der Krätze bedingten Folgeübel und Metastasen, um so verträglicher wäre mit derselben unseres Erachtens die Annahme möglicher Functionsstörungen wichtiger Organe, welche durch die plötzliche Unterbrechung aller in der Krätze bestehenden Zustände, durch auftrocknende und milbenzerstörende Mittel veranlasst wird; da hierdurch das durch das Bestehen des Krätzausschlags gleichsam in Schach gehaltene pathologische Wechselspiel der krankhaften sympathischen und polaren Thätigkeit der Organenreihen zu einander plötzlich ohne vorbereitende Umstimmung des Organismus noch mehr geweckt werden muss. Kein Arzt hält die Lebensstimmung und davon bedingte Krase bei vorhandener *Acne, Prurigo, Ekzema impetiginodes, Lupus* u. dgl. für völlig normal; wenn sich gleich viele derartige Hautkranke eines leidlichen relativen Wohlbefindens erfreuen, so lange die Hautmetamorphose gleichsam alle krankhafte Thätigkeit absorbirt. Daher auch bei nicht zu tief wurzelnder und nicht zu sehr verbreiteter oder veralteter Krätze eine gewisse Immunität von andern Leiden, ja selbst ein Schweigen früherer Beschwerden beobachtet wird. So haben Fabricius, v. Hilden, Rivière und Pringle eingewurzelte Melancholie oder andere veraltete Affectionen durch das spontane Erscheinen der Krätze verschwinden sehen. Ein geisteskrankes Mädchen, welcher Pariset in der Salpetrière versuchsweise eine Milbe unter die Achsel sezte, bekam die Krätze und wurde vom Irrsinne geheilt.

Ist demnach die Wahrnehmung vieler durch glückliche Beobachtungsgabe, practischen Tact und Gelehrsamkeit ausgezeichneter Ärzte keine Chimäre, so geht daraus hervor, dass die Güte und Zweckmässigkeit der Therapeutik der Krätze durchaus nicht nach der mittleren Zahl der

**) Die Milbe ist, wie wir nachgewiesen zu haben glauben, analog anderen Contagien, Ursache und Wirkung (Krankheitserreger und Krankheitsproduct).

Tage bemessen werden dürfe, binnen welcher die Krätze auf der Hautoberfläche unsichtbar gemacht werden kann, sondern dass nebst der Wirksamkeit der angewendeten Heilmethode auch ihre Sicherheit, umfassend nicht blos das Freiwerden von dem Krätzausschlag, sondern auch das Freibleiben von allen Nachwehen und üblen Folgen eine strenge Prüfung vor dem Richterstuhle der Erfahrung bestehen müsse.

„Wenn man in den grossen Spitälern prakticirt," sagt Biett, „und sich durch keine ausschliessliche Meinung beherrschen lässt, so findet man bald die irrigen und falschen Ansichten heraus, welche Charlatanismus in die Therapie der Krätze eingeführt hat. Die Erfinder von Heilmitteln rühmen das ihrige mit Ausschliessung jedes andern. Das Mittel, das sie vorschlagen, passt für alle Lebensalter, für alle Temperamente, in allen Fällen von einfacher oder complicirter Krätze. Alle diese Behauptungen werden bei einer strengen und unparteiischen Beobachtung bald nach ihrem wahren Werthe gewürdigt. Ein scharfsinniger Practiker findet besondere Indicationen in den verschiedenen Lebensaltern und vorzüglich in den mannigfaltigen Modificationen, welche die Krätze darbieten kann."

Es würde die Grenzen meiner Aufgabe überschreiten, ein Register aller Compositionen von Auflösungen, Salben, Fumigationen, antipsorischen Quintessenzen, Linimente und Waschungen geben zu wollen, mit denen man die Krätze bekämpfte, bevor noch durch die entdeckte Milbe deren Heilung auf Insectentödtung zu beruhen schien. Nur das will ich bemerken, dass die Anwendung aller Methoden und der bisher gebräuchlichen Mittel dreierlei Grundgedanken durchblicken lässt. Der erste, demzufolge die Krätze mit inneren und äusseren Mitteln geheilt worden, steht noch auf dem humoralpathologischen Standpuncte der Schärfen, welche zu neutralisiren, der Unreinigkeiten, von welchen der Krätzkranke zu entledigen war. Die zweite Fundamentalidee bei Behandlung der Krätze (es mag der Schwefel als Coadjutor noch beibehalten oder bereits gänzlich ausgemerzt worden sein) ist durch eine die Hautthätigkeit bis zur Entzündung steigernde Aufregung mittelst der mannigfaltigsten Reizmittel — Salpeter, Pottasche, Salmiak, Quecksilber, Helleborus, Theer, Zink, Schiesspulver, Chlor, verdünnte Schwefelsäure *) u. s. w. — den chronischen Prozess in einen acu-

*) Derlei Arzneikörper wurden nach Horn, Jasser, Wilhelm, Schmied, Krüger-Hansen, Penzlin, Helmerik, Maysl,

ten umzuwandeln, so ungefähr, wie man mit atonischen Geschwüren und Geschwülsten sonst zu verfahren pflegte. Nach Autenrieth besteht darin die einzig sichere Behandlung der Krätze. Endlich führte die in neuerer Zeit wieder genauer untersuchte Milbe, welche bisher nur bei der ächten ansteckenden Krätze gefunden wurde, zu einem vereinfachten, Zeit und Kosten ersparenden, und daher besonders von den Staatsverwaltungen in Schutz genommenen *) Acte der Milbentödtung, welche nach den bisher gebräuchlichen Proceduren **) innerhalb 1—2, längstens 5 Tagen vollbracht wird.

Unter den auf diesem Princip beruhenden Methoden hat sich das Verfahren Vezin's einer besondern Gunst der Ärzte zu erfreuen gehabt. ***)

Es ist in Kurzem folgendes: Im Krankenzimmer wird Winters und Sommers wie Tag und Nacht eine Temperatur von 28—30° Réaumur erhalten. In demselben befinden sich zwei Bettstellen, jede mit Strohsack, Kopfkissen, zwei wollenen Decken, und einem drei Ellen langen, mit langen weiten Ärmeln versehenen Mantel von grobem wollenen Zeuge. Der Kranke wird in dem geheizten Zimmer in eine, einen Fuss hoch warmes Wasser enthaltende blecherne Badewanne gebracht. Entkleidet reibt er sich vermittelst eines groben Stückes wollenen Zeuges den ganzen Körper mit schwarzer Seife und dem warmen Wasser tüchtig ab. Nachdem er so gereinigt, zieht er einen der wollenen Mäntel an und legt sich zu Bette, wo er sich die wollenen Decken, wenn er will, überlegen kann. Hier bringt er zwölf

---

Neumann, Dupuytren, Alibert u. s. w. in Anwendung gebracht.

*) In der englischen Armee ist die englische Methode gesetzlich eingeführt, und das preussische Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten unterm 24. Mai 1841 spricht Vezin die Anerkennung seiner verdienstlichen Bestrebungen um die Begründung einer Kurmethode aus, welche die gründliche, möglichst schnelle, und doch nicht mit anderweitigen nachtheiligen Folgen verknüpfte Heilung der Krätze zum Zwecke hat.

**) Darunter ist auch das hie und da übliche Abfangen der Milben zu zählen.

***) Die Berichte von den Krankenhäusern in Berlin, Hamburg, Stuttgart und Prag lauten sehr günstig über den Erfolg der Vezin'schen Methode.

Stunden in einem (bald ausbrechenden) Schweiss zu. — Meist leidet er in dieser Zeit starkes Jucken, und oft zeigen sich neue Papeln auf der Haut. — Nach zwölf Stunden macht der Kranke die erste Einreibung mit dem *Unguentum Anglorum contra scabiem.* *)

Die Salbe wird in der Nähe des geheizten Ofens über den ganzen Körper, hauptsächlich aber an den Stellen eingerieben, wo sich der meiste Ausschlag zeigt. Dann zieht der Kranke seinen Mantel wieder an und legt sich nieder. Nach zwölf Stunden wird diese Einreibung zum ersten und nach abermals zwölf Stunden zum zweiten Mal wiederholt. Sodann bleibt der Kranke noch zwölf Stunden liegen und wird hierauf wieder in die Badwanne gebracht; wo die Salbe abgewaschen, allenfallsige Papeln möglichst (mittelst des Flanells und der Seife) zerrieben werden. Rein gekleidet geht er sodann geheilt (!?) binnen 48 Stunden von dannen. Die Diät war stets die volle Kost. So werden Jung und Alt, mit frischer und veralteter Krätze, ja selbst Kinder und schwangere Frauen mit gleich gutem Erfolge behandelt.

„Einen hohen Werth," sagt Vezin, „lege ich auf die Beobachtung der angegebenen Temperatur, die um so nöthiger ist, je länger der Ausschlag bereits bestand. Man sehe nun die Krätze als das Product einer allgemeinen Schärfe oder als das Werk der Krätzmilbe an, immer ist es wichtig, den Krankheitsstoff dahin zu locken, wo man auf ihn am unmittelbarsten einwirken, ihn am leichtesten vernichten kann. Deshalb lassen wir den Kranken 12 Stunden vor der ersten Einreibung liegen, in welcher Zeit der Ausschlag meist stärker hervorkommt. Auch bei Annahme der Krätzmilbe ist das sehr begreiflich; da bekanntlich alle derartigen Insecten in der Wärme viel lebhafter sind, daher auch mehr auf die Haut hervorkommen und durch die Salbe leichter getödtet werden." — Allerdings mag die gesteigerte Temperatur Ursache sein, dass unter allen auf diese Ätiologie gestützten Methoden vielleicht bei dem Verfahren Vezin's sich am wenigsten Recidive und Nachkrankheiten ergeben. Es scheint aber sonderbar, wie Vezin zur Rechtfertigung

*) *R. Pulv. subtiliss. Sulphuris dep. unc. j.*
— rad. Hellebori albi dr. jj.
Kali nitrici gr. x.
Saponis nigri unc. j.
Ung. suill. unc. jjj.

seines Verfahrens eine Annahme berücksichtigte, welche er im Verlaufe der ganzen Abhandlung als unstatthaft verworfen hat *), und wie er von Schärfen bei Krätzigen reden mag, deren Vorhandensein er doch abläugnet. Dass ferner die Milben durch die Wärme auf die Hautoberfläche hervorgelockt werden und dadurch der vernichtenden Salbe näher kommen, dem widersprechen Hebra's Beobachtungen, denen zufolge Milben nur in den Gängen gefunden werden, aus welchen dieselben nie zurückkehren. Besser lässt sich das vermehrte Jucken unter den wollenen Decken dadurch erklären, dass die bedeutend erhöhte Temperatur als erregender Reiz auf die krankhaft gestimmte Haut einwirket, so wie gleichzeitig die bedeutende Wärmeerhöhung die Milbe krankhaft aufregt und sie zu vermehrtem Wühlen und Bohren nöthigt, wie ungefähr der durch Anthelminthica afficirte Wurm im Darmkanale vor seinem Abgange noch die ihm local und consensuell eigenthümlichen Erscheinungen im gesteigerten Grade hervorbringt. Ich sah vor mehreren Jahren einen Krätzkranken, der Vieles fruchtlos gebraucht hatte, durch den Gebrauch der russischen Schwitzbäder vollkommen geheilt werden.

Hierher gehört auch Wilhelm Adolphi's Behandlung der Krätze **) und die Niemann's mit Schwefelwasserstoffwasser. Die Engländer erreichen den Zweck der Milbentödtung durch Waschungen mit Tabakabkochung, Aubé durch Terpentinessenz. Bourbousson lässt mit der alkoholischen Tinctur der Sabadilla benezte Linnen in die Krätzvesikeln leicht einreiben. (*Bull. gén. de Thérap.* 28. Mai 1845.) Hebra endlich nimmt auf die von Vezin für nothwendig erachtete hohe Temperatur des Zimmers keine Rücksicht. Der Kranke wird bei seiner Ankunft im Krankenhause vom Schmutze durch ein warmes Bad gereinigt. Nur an jenen Theilen, wo sich Milbengänge entdecken lassen (und dies geschieht nach Hebra unter 100 Fällen 98 Mal ausschliesslich an Händen und Füssen) wird der Kranke mit einer ganz geringen Quantität

---

*) Siehe Vezin, die Krätze und ihre Behandlung nach der englischen Methode. Osnabr. 1834.

*) Eine bisher geheim gehaltene Heilart der Krätze, mittelst welcher dieselbe unfehlbar in drei Tagen, und ohne Nachtheil für die Gesundheit geheilt wird. Bekannt gemacht durch Wilh. Adolphi. Liebau, 1829.

der Wilkinson'schen Salbe eingerieben. Hebra's modificirte Formel lautet:

R. Terrae cretosae unc. quatuor;
Sulphur. venalis, Picis aa unc. vj.
Axung. porci, Saponis domest. aa libr. j.

Zum Gebrauch für 20 Individuen.

Die Einreibungen werden 3 Tage hindurch Morgens und Abends wiederholt, und mit der sechsten Einreibung ist die Kur vollendet. Die noch vorhandenen Efflorescenzen und das durch die Einreibung bewirkte künstliche Ekzema wird binnen etwa 8 Tagen durch Bäder beseitigt. Die durch das Kratzen der Kranken erzeugten Excoriationen und die Geschwüre werden durch Fomentationen von warmen Wasser, die durch das angewandte Mittel hervorgerufenen künstlichen Ausschläge durch kalte Überschläge, Douche, locale Bäder, Zinksalbe (1 Drachme auf 1 Unze Fett) am schnellsten beseitigt.

Man kann den zwei in neuerer Zeit wichtigsten Verfahrungsweisen (Hebra's und Vezin's) Schnelligkeit und Wohlfeilheit der Heilung nicht absprechen; dass man aber denselben, so wie allen früher aufgeführten Frictionskuren, die mit ihnen durch Conformität der Principien fraternisiren, nicht ebenso unbedenklich das Prädicat der Sicherheit zukommen lassen dürfe, glauben wir mit physiologischen Gründen sowol, als auch Ergebnissen der Erfahrung nachgewiesen zu haben. Wir haben bei diesen Zweifeln und Besorgnissen für die Zukunft der derartig geheilten Krätzkranken nicht den Umstand im Auge, dass bei dieser Behandlung der Krätze Recidive im Allgemeinen keineswegs eine seltene Erscheinung seien; *) denn abgesehen davon, dass auch die beste Behandlung einer Krankheit — immer ein menschliches Thun — von Mängeln nie ganz frei erfunden wird, wäre ja die Zeitkürze und Wohlfeilheit, mit welcher die nicht Geheilten einem Wiederholungsacte unterzogen werden könnten, noch immer anziehend genug,

---

*) Bird (Horn's Archiv 1822) sagt: Bei den nach der englischen Methode Behandelten ereignete es sich so häufig, dass der für geheilt Gehaltene den dritten bis fünften Tag die Krätze von Neuem bekam, dass ich lieber andere Mittel anwandte. — Dr. Hesselbach wies in der Octobersitzung in einem Vortrag des ärztlichen Vereines zu Bamberg 1841 in 2 Fällen das Wiederkommen der Krätze bei der nach Regim. Arzt Maysl üblichen Methode (Einreibungen mit 1 Pfd. Seife, 1 Pfd. Schwefel und 3 Pfd. Fett) nach.

gegenüber der langweiligen älteren Procedur. Auch wollen wir nicht in Anschlag bringen, dass bei der üblichen Milbenvertilgungsmethode, das „Jucunde" keiner Berücksichtigung theilhaftig wurde, so zwar, dass die durch die vollführten Einreibungen erzeugten Hautverletzungen eine abgesonderte Nachbehandlung erheischen, welche Nachübel oft nicht binnen wenig Tagen zu beseitigen sind, und dass sich bei zarten und reizbaren Hautorganen die Methode als ganz unausführbar erwiesen hat. *) (Bird's Bemerkungen über die englische Heilmethode der Krätze. Horn's Archiv 1822.) Die geringe Garantie vor übleu, wenn gleich manchmal spät eintretenden Folgen ist uns, wie gesagt, ein hinreichender Grund, dieses Verfahren als ein verwerfliches zu bezeichnen.

Zum Schlusse noch Einiges über die homöopathische Behandlung der Krätze.

So oft die Krätze gründlich, d. i. rationell, geheilt wurde, geschah dies, so weit die medicinische Zeitrechnung reicht, einzig und allein durch das dieser Krankheit *) vollkommen entsprechende Specificum, den Schwefel. Was nun eigentlich den Karakter seiner Specificität ausmache, hat Hahnemann unsterblichen Andenkens durch Auffindung seines Heilgesetzes näher bestimmt. Der Schwefel verrichtet nämlich die Heilung der Krätze durch Ähnlichkeitswirkung, oder mit andern Worten: die allein naturgemässe Heilung der Krätze ist eine homöopathische.

Bevor man zur Heilung der Krätze schreitet, sollte man unseres Dafürhaltens nicht unberücksichtigt lassen, dass auch die Krätze, wie andere Ausschlagskrankheiten eine Biographie habe, welche sich in mehrere Perioden abtheilen lässt. (Siehe Hebra, a. a. O.) Parat meint sogar, die Krätze könne nicht eher gründlich geheilt werden, bis sie nicht alle ihr eigenen Perioden durchlaufen habe. (Dessen auserlesene Abhandlungen. Bd. XXI. S. 434.) In südlichen Klimaten, im Sommer, im Frühlinge, bei robusten und sanguinischen Individuen, verläuft jedes Bläschen rasch seine Perioden, wenn es nicht mit den Nägeln zerrissen wird; im Norden, im

*) Ich rede hier immer nur von der nicht complicirten Milbenkrätze.

Sommer und Herbst, bei alten und geschwächten Individuen ist ihr Verlauf langsamer. Das Verschwinden der Krätze beim Auftreten grossartiger Krankheitsprozesse, nach deren Heilung die Krätze mit allen ihren Karakteren wieder erscheint, stellt sie (bezüglich dieses Verhaltens) in die Kategorie anderer chronischer Hautausschläge. Dr. C. G. Neumann meint, der Umstand, dass die Krätze allemal von der Haut verschwindet, wenn der Befallene Fieber bekommt und nicht eher wieder ausbricht, als nach überstandenem Fieber — es sei dies nun ein Wechselfieber, ein exanthematisches, oder eines mit innerer Entzündung, oder welcher Art immer — beweist doch, dass die Krätze mit den Mittelpuncten des organischen Lebens zusammenhänge. *)

Dass der Schwefel einen der Krätze ähnlichen Hautausschlag zu erzeugen vermag, sehen wir nicht blos aus der Wirkung der warmen natürlichen Schwefelquellen, auch ein Blick auf Hahnemann's Arzneimittellehre zeigt uns an dem Schwefel einen Arzneikörper, der dem Gesunden einverleibt, Phänomene hervorbringt, welche mit den Erscheinungen der Krätze

---

*) Neumann glaubt zwar, im Widerspruch mit dieser wichtigen Schlussfolgerung, hieraus müsse der Irrthum (! ?) vieler angesehener Ärzte hergeleitet werden: aus zurückgetretener Krätze entstünden eine Menge chronischer Krankheiten. Wir erlauben uns dagegen zu bemerken, dass, wenn *per juxtapositionem* im Krätzkranken ein anders gearteter, mit derselben in gar keinem Bezug stehender Krankheitsprozess z. B. ein acutes Exanthem, Abdominaltyphus, Wechselfieber u. s. w. sich ausbildet, die Krätze hiedurch bis zur unscheinbaren Latenz verdrängt wird und sodann nach dem Erlöschen des nebenher laufenden Krankheitszustandes wiederkehrt, dies allerdings beweise, dass die Krätze (ihres belebten Contagiums ungeachtet) von der inneren Lebensstimmung abhängig, somit in die Linie anderer psorischer Hauterkrankungen gehöre; denn genau so verhalten sich alle andern chronischen Hautausschläge: Ekzema, Herpes, Lichen, *Tinea capitis, Crusta lactea*, was jeder praktische Arzt besonders im kindlichen Alter oft genug zu beobachten Gelegenheit hat. Ganz etwas Anderes ist aber die plötzliche Unterdrückung der Krätze durch Mittel, welche sie ohne eine innere hinzutretende Ursache von der Haut verscheuchen. Dass diese wesentliche Verschiedenheit von Neumann nicht weiter gewürdigt wurde, ist um so räthselhafter, da auch ihm der Krätzige als innerlich krank erscheint, und er, wie früher erwähnt wurde, die Herrschaft der Milbe nicht anerkennt.

Ähnlichkeit haben. Siehe Hahnemann, chron. Krankh. 4. Th. Sympt. 838—841 und 847—859. Da die Krätze noch überdies nie von selbst heilt, so wurde seit der Gründung der Homöopathie die Heilung der Krätze durch Schwefel als ein Stützpfeiler für die Wahrheit des homöopathischen Heilprincips betrachtet.

Schon Celsus bediente sich der Schwefelquellen, und 300 Jahre vor ihm scheinen zur Vertreibung der Krätze die warmen Schwefelquellen auf der Insel Melos angewendet worden zu sein. Die ältesten Ärzte gaben den Schwefel nicht innerlich, und wo er von den Neueren neben der äusseren Anwendung auch innerlich gegeben wurde, geschah dies oft in Gaben, welche purgirten, und desswegen, wie Hahnemann bemerkt, die gründliche Heilung nicht fördern konnten (Chronische Krankheiten, B. 1. S. 177), da ihn die Natur so ausstösst, ohne sich seine Heilkraft zu Nutze gemacht zu haben. In solchen Fällen war es fast so viel, als ob kein Schwefel gegeben worden wäre, und es beruhte das Meiste auf der äussern Anwendung desselben. Hahnemann verwirft zwar jede äussere Behandlung. Der Arzt, sagt er im 1. Theile der 1. Aufl. der chron. Krankh. S. 172, welcher gewissenhaft und verständig verfahren will, darf keinen Hautausschlag, gar keinen, er sei von welcher Art er wolle, durch äussere Mittel vertreiben; allein in der 1. Aufl. des vierten Bandes der reinen Arzneimittellehre findet sich zur Symptomenreihe des Schwefels die Anmerkung: »Der Schwefel verursacht der Krätze von Ansehen sehr ähnliche Blüthen und Bläschen, und auch am meisten an den Gelenken und in der Nacht; aber die Empfindung zeigt mehr Verschiedenheit, indem die Krätze eine Art unerträglich angenehmes, kriebelnd juckendes Fressen wie von Läusen erzeugt, was auch mit dem Namen eines unleidlich wollüstigen Juckens ausgedrückt wird, welches sogleich, wenn man den Finger zum Reiben ansetzt, zu jucken aufhört und zu brennen anfängt und nach dem Kratzen auf der Stelle zu brennen fortfährt. So lange diese Empfindung sich nicht grösstentheils in jene des Schwefelausschlags verwandelt hat beim inneren Gebrauch des Schwefels, ist es noch nicht Zeit, die Schwefelsalbe äusserlich anzuwenden.“

Hahnemann gab also dieser Äusserung nach ursprünglich den äusseren Gebrauch des Schwefels zu. Wenn er nun zehn Jahre später (Chron. Krankh. B 1. S. 173) sagt, bei frisch entstandener Krätze seien zur Befreiung und Heilung eines Kranken von der ganzen Krätzkrankheit, dem Ausschlag und dem innern Krätzübel, 1—2

mohnsamengrosse Streukügelchen, mit geschwefeltem Weingeist befeuchtet, völlig und überflüssig hinreichend, und überhaupt heile frisch entstandene Krätze ohne Zuthun eines äussern Mittels meist schon von einer sehr kleinen Gabe (gehörig potenzirter) Schwefelbereitung binnen zwei, drei und vier Wochen; so dürfen wir hier eine Verwechselung mit krätzähnlichen Ausschlägen um so mehr voraussetzen, als Hahnemann bei den angeführten diagnostischen Merkmalen der Krätze gerade die einzig karakteristischen derselben, nämlich die Milbengänge und die nachgewiesene Ansteckung, ganz unberücksichtigt gelassen hat. Wenn wir nun erwägen, wie selten eine frische Krätze Gegenstand privatärztlicher Behandlung wird; wie leicht ohne die oben erwähnten Behelfe eine Täuschung in der Diagnose obwaltet: so kann man die Frage, ob und wie oft, seit Hahnemann diese Erfahrungen niederschrieb, seine Schüler und Nachfolger die ächte einfache Krätze nach der von dem Meister damals aufgestellten Form geheilt haben mögen, nur mit einem skeptischen Verstummen beantworten.

Alle Phänomene der Schwefelwirkung am Gesunden sprechen unverkennbar seine specifische Beziehung zum Hautorgan aus, in dessen vegetativer Sphäre er augenfällige und wichtige Metamorphosen zu Stande bringt. Dass der Schwefel aber auch zu den Schleimhäuten der Lunge und der Gedärme wie auch zu den serösen Häuten eine specifische Beziehung habe, ist eine von den meisten Pharmakologen erkannte Thatsache. Demzufolge erzeugt er am gesunden Körper katarrhähnliche Zustände, frieselartige, papulöse, juckende Ausschläge, Furunkel u. dgl. *) Sein Eindringen in die Blutmasse zeigt sich bei seinem innern Gebrauche in dem Geruche der Absonderungsstoffe, insbesondere der Hautausdünstung und der Fäkalstoffe (Vogt). Metalle, welche man beim innern Gebrauche des Schwefels in der Tasche hat, laufen schwarz an (Burdach, Wichmann). Auch gegen Eingeweidwürmer wurde er mit Erfolg angewendet. So hat Garnet Askariden, Schmurr den Bandwurm damit abgetrieben.

Ich habe mich oft überzeugt, dass unter allen antipsorischen Mitteln der Schwefel dasjenige sei, welches am allermeisten Hautjucken zu erregen vermag, und jeder homöopathische Arzt, der Ek-

---

*) Bird liess während der Einreibungen mit dem Ung. Sulphur. comp. innerlich Flor. Sulph. nehmen. Statt hier zur bestimmten

zema, Ekthyma, Prurigo, Lichen und Herpes mit Spiritus Sulphuris behandelt hat, wird gleichfalls beobachtet haben, welch' eine beträchtliche Vermehrung derartiger Ausschläge und des Juckens durch einige Gaben dieses Mittels hervorgebracht wurden, selbst wenn die Heilung durch den Schwefel allein nicht erzielt werden konnte.

Zur vollständigen und sichern Heilung der Krätze hat der Arzt eine doppelte Aufgabe zu lösen: Erstens, die der Psora überhaupt, und der Krätze insbesondere zukommende abnorme Stimmung (innere Anomalie) des Lebens durch das geeignete dynamische Mittel zu heben; *) zweitens, die durch die Krankheit gebildeten Produkte und miasmatischen Erzeugnisse zu entfernen. Ohne der lezteren Indication zu genügen, wird es wohl nie gelingen, weder die festsitzende, veraltete, noch (da die Milben gleich beim Beginne der Krankheit sich einfinden) wahrscheinlich auch die frisch entstandene, gemeine Krätze dauerhaft zu heilen **). Dass zur Erfüllung beider Bedin-

---

Zeit die Haut rein zu sehen, war sie jezt erst recht mit Krätzausschlag angefüllt. Selbst bei solchen, die durchaus von der Krätze geheilt schienen, brachte der innere Gebrauch des Schwefels die Krätze wieder zum Vorschein.

*) Die menschliche Haut bringt aus sich allein, ohne Zuthun des übrigen lebenden Ganzen, keinen Ausschlag hervor, wird auch auf keine Weise krank, ohne vom allgemeinen krankhaften Befinden, von der Innormalität des ganzen Organismus dazu veranlasst und genöthigt worden zu sein. Allemal liegt ein ungehöriger Zustand des ganzen innern Körpers zum Grunde, welcher daher zuerst zu berücksichtigen und also auch nur durch innere, das Ganze umändernde, bessernde und heilende Arzneien zu heben ist. Hahnemann, chron. Krankheiten. 1. Th. S. 178.

**) Neumann meint, wenn man recht reinliche Krätzkranke in der Privatpraxis zu heilen hat, so kann genügen, dass man nichts thut als sie täglich mit Seife baden und täglich frische Wäsche nehmen zu lassen; dann wird Schwefel innerlich bald genug zur vollständigen Heilung hinreichen. Ausserdem möchte man besonders in Militärlazarethen etwas lange auf die Genesung warten müssen. Der grosse Boerhaave liess nichts unversucht, die Krätzigen durch innere Mittel von der Krankheit zu befreien; er musste doch zulezt zu äusseren seine Zuflucht nehmen.

gungen die möglichste Hautkultur durch Waschungen, Bäder, Wäschewechsel und passende Temperaturregulirung erforderlich sei, versteht sich von selbst.

Fast alle Salben und Waschungen, welche seit Jahrhunderten gegen die Krätze in Anwendung kamen und empfohlen wurden, enthalten als Hauptbestandtheil den Schwefel. Ein Beweis, wie tief begründet die Wahrheit von der Heilkraft desselben in der Krätze von jeher den Ärzten sich erwiesen habe! Es ist eine gewiss interessante Thatsache, dass der Schwefel, welcher krätzähnliche Blüthen, Papeln, Bläschen mit Jucken, und zwar gerade an den Stellen, wo die Krätze sie häufig absezt, zu erzeugen vermag, daher oft zur homöopathischen Heilung ähnlicher impetiginöser Formen ausreicht, auch gegen deren Contagium vivum eine specifisch zerstörende Kraft besitze.

Dass man in neuerer Zeit ins Schwanken hierüber kam, was die mancherlei willkürlich ersonnenen Zuthaten, als: Kali, Salmiak, Metallkalke u. s. w. beweisen, mag wohl noch einen andern Grund haben, als die Entdeckung der Milbe. Es ist ja leicht, sich von der milbentödtenden Kraft des Schwefels (für sich allein angewendet) zu überzeugen. Er scheint in der anlockenden Zeitkürze zu liegen, innerhalb welcher durch schärfere — ätzende — Substanzen die Milbenvertilgung, mithin eine derartige Heilung zu Stande gebracht werden konnte; daher sich auch die einzelnen Gewährsmänner ihrer Methoden an Eilfertigkeit, die Krätze unsichtbar zu machen, zu übertreffen suchen. Schnelle Lieferung ist nicht einmal bei Fabriksartikeln das Erste, um so weniger, wenn es sich um die Erlangung des Höchsten und Besten im Leben, um die Gesundheit handelt. — Doch nicht allein die in den Vordergrund sich stellende Kostenersparniss hat an der Untreue der Ärzte gegen den Schwefel Schuld, ein anderer Grund dürfte noch in den Principien der alten Schule liegen, nach welchen dem pharmakologischen Körper bald neue Aggregate zugetragen, bald wieder genommen wurden. — Es gibt keinen sichereren Weg, die Medicin der Herrschaft der Mode zu entziehen, als den, welcher zu einer besseren Einsicht in die pharmakodynamischen Beziehungen der Arzneikörper zum Organismus führt — das ist physiologische Prüfung der Arzneikörper. Steht doch aus ähnlicher Ursache dem Mercur als Specificum gegen die Syphilis das Schicksal des Schwefels bevor, und die Paracelsische Trias hat durch den Götzen des Tags (das Jod) viel von ihrem alten Credit eingebüsst.

Hat der Schwefel seit Jahrhunderten die Krätze sicher und leicht und so schnell als es bei diesem manchmal veralteten, tief in das vegetative Leben eingreifenden und aus verderbter Blutkrase hervorgehendem Übel gestattet, zu heilen vermocht, so wird er dies auch fernerhin vermögen. Hahnemann hat diesen Heilvorgang durch seine geniale Entdeckung einem klareren Verständniss näher gebracht und Jahrhunderte alten Erfahrungen eine wissenschaftliche Grundlage verliehen. Er hat in der spätern Periode seines der Regeneration der Heilkunst gewidmeten Lebens neben der früheren ausschliesslichen inneren Behandlung der Krankheiten auch manchmal die Aufnahme der Heilpotenzen durch die äussere Haut als nützlich und nothwendig erkannt. *) Mit Recht kann man auch vom physiologischen Standpunkte aus die Frage stellen: Ist denn die Aufnahme eines so diffusiblen Körpers wie der Schwefel durch die grosse Aufsaugungsfläche, welche die allgemeine Hautdecke darbietet, eine örtliche oder einseitige? — Dann ist die Einverleibung durch den Mund in den Magen eine noch viel beschränktere.

„Es ist nichts gewisser," sagt Neumann, „als dass eine Krankheit der Haut wie die Krätze durch Mittel, die unmittelbar in die Haut wirken, schneller und besser geheilt wird, als auf jedem andern Weg möglich ist. Auf beiden Wegen muss der Schwefel durch Einsaugung ins Blut gelangen."

Auf Grundlage dieser eben entwickelten Ansichten habe ich bei den mir unterkommenden Fällen ächter Krätze den Schwefel jedesmal innerlich und äusserlich zugleich in Anwendung gebracht.

Ich halte es bei dem gegenwärtigen Stande der Diagnostik der Krätze für sehr wünschenswerth, dass sich homöopathische

*) In der neuesten Auflage der chronischen Krankheiten, 3. Th. S. VIII spricht sich Hahnemann hierüber also aus: Diese von mir vielfältig erprobte und ungemein heilsame, ja mit dem auffallendsten besten Erfolge begleitete Anwendung der (innerlich genommenen dienlichen) Arznei in Auflösung durch Einreiben in die Haut des äussern Körpers erklärt die obschon seltenen Wunderkuren, wo langwierig verkrüppelte Kranke in einem mineralischen Wasser, dessen arzneiliche Bestandtheile von ungefähr dem alten Übel homöopathisch angemessen waren, schnell und auf immer von wenigen Bädern genasen. — Auch die äussere Behandlung mit kaltem Wasser, Douche, Waschungen und Begiessungen vindicirt Hahnemann der Homöopathie.

Spitalsärzte die gewissenhafte Erörterung folgender zwei Fragen angelegen sein lassen.

Erstens: Ist die ächte Krätze, *Scabies sarcoptica*, durch das homöopathisch entsprechende Mittel innerlich allein gegeben heilbar? und wenn nicht, welches ist **zweitens** das zweckmässigste Verfahren, das der Krätze passende Specificum aussen und innen anzuwenden, um die Krätze leicht, sicher und schnell zu heilen?

Das Schlussresultat meiner Darstellung liesse sich in folgende Sätze zusammenfassen.

1. Die ächte Krätze unterscheidet sich von äusserlich sehr ähnlichen Hautausschlägen durch Ansteckungsfähigkeit und zwar mittelst eines belebten Contagiums.

2. Lezteres (die Milbe) ist Krankheitsprodukt und producirend wie andere Contagien und Miasmen.

3. Die Krätze entsteht ursprünglich wie jeder andere, nicht ansteckende Hautausschlag aus einer inneren im Organismus verborgenen Disposition, welche durch Aussenverhältnisse, Unreinlichkeit, enges Zusammenwohnen, schlechte Ernährung u. s. f. noch mehr entwickelt wird.

4. Die gewöhnliche Mittheilung geschieht durch ein Insect (die Milbe, Seuren, *Acarus exulcerans Linnaei*) als Träger des Contagiums, ohne deshalb die Möglichkeit der Fortpflanzung nach Art anderer contagiöser Krankheiten auszuschliessen.

5. Die aus dem Conflicte innerer und äusserer Momente sich ausbildende Krankheit stellt ein Allgemeinleiden dar.

6. Die Krätze, von ihrem ursprünglich normalen Standorte vorschnell und durch schädliche Mittel vertrieben, ist die Quelle so mancher Siechthume **und die Krätzmetastase kein ärztliches Fantasiegebilde, sondern eine durch eine hinreichende Anzahl bewährter Erfahrungen unerschütterlich constatirte Thatsache.**

7. Die ächte Krätze wird durch das seit 1700 Jahren in Anwendung gebrachte Mittel, den Schwefel, und zwar durch dessen inneren und **äusseren** Gebrauch homöopathisch geheilt.

II.

Ein Wort über Hochpotenzen.

Von

Dr. Jac. Carl Böhm,
praktischem Arzte in Wien.

Mit dem 21. Bande des Archives für homöopathische Heilkunst ist die Geschichte der Homöopathie in eine neue Phase eingetreten.

Im 3. Hefte desselben Bandes Seite 35 bringt Dr. Gross einen Aufsatz unter dem bescheidenen Titel: »Meine neuesten Erfahrungen in der homöopathischen Praxis.«

Das fiel eben nicht sonderlich auf, da der Herr Verfasser schon oft und unter den verschiedenartigsten Verhältnissen seine »neuesten« Erfahrungen brachte. Auch dann noch, als G. in der Einleitung zu diesem Artikel ein geschärftes Anathem gegen alle niedere Verdünnungen ausspricht und deren Wirkungen mit einem Platzregen vergleicht, muthmasste man noch immer nichts Aussergewöhnliches. Wie aber G. mit seinem Imperativ hervorrückt, »man müsse hinföro ausschliesslich oder doch grösstentheils Hochpotenzen in der Praxis anwenden,« und diese Anwendungsweise gleichsam zur Grundbedingniss für das gesammte homöopathische Heilverfahren erklärt; da tritt der besagte Aufsatz aus der Reihe der gewöhnlichen Zeitungsartikel heraus und wird zum Dogma, und der berühmte Praktiker zu Jütterbock wird zum Reformator! Als solcher muss er sich's wohl gefallen lassen, dass die Kritik sich des gegebenen Themas so lange bemächtige, bis es sich herausgestellt haben wird, ob und wie viel Wahres an der Sache sei.

Das *Brevet d'invention* können wir zwar dem Herrn Dr. Gross in keinem Falle zukommen lassen, denn die Idee der Hochpotenzen ist durchaus keine neue. Jeder in der homöopathischen Literatur Bewanderte wird sich zu erinnern wissen, dass die Zahlen 60, 100, ja sogar 1500 einzeln schon öfters auftauchten, bis jetzt aber von keinem einzigen Praktiker recht beachtet wurden. Wie aber hätte

eine einmal aufgefundene und in die Praxis übergegangene Wahrheit wieder untergehen können, wenn man nicht ziemlich allgemein angenommen hätte, dass die den Arzneien inwohnenden Heilkräfte durch 30 Verdünnungen Zeit und Raum genug gehabt hätten, sich zu entfalten; jene Kräfte aber, welche man bis 30 nicht habe hervorbilden können, werden sich auch bei 31 kaum mehr hervorbilden lassen?!

Dr. Gross ist jedoch anderer Meinung. Er zeigt uns eine Himmelsleiter, eine Myriaden-Skale, durch welche die eigentliche heilende Kraft der Arzneien erst entwickelt werden müsse. Die Zahlen 200, 400, 800, 900 sind ihm Norm, niedere Verdünnungen gestattet er nur ausnahmsweise.

Einen Umstand hat Dr. Gross freilich unterlassen uns hier anzugeben, ob nämlich die von ihm bestimmte Entwicklungshöhe schon die höchste sei. Und dies dürfte dem verehrten Reformator theuer zu stehen kommen. Denn wie leicht könnte nicht über kurz oder lang ein Dritter auftreten, dem diese Potenzen noch wie Platzregen zu wirken schienen, und der mit demselben Rechte und aus denselben Gründen behaupten dürfte, die eigentliche heilende Kraft der Arzneien beginne erst bei 5 oder 10,000 *). An beweisenden Heilungsgeschichten dürfte es auch diesem Beobachter nicht fehlen, und zwar *fide optima*.

Zimmermann sagt: »Die Erfahrung, die Thatsachen, waren von jeher der Sündenbock aller ärztlichen Irrthümer.« — Zwei Männer von sehr ehrenwerthem Karakter, wie Stapf und Rummel, die zur Entwicklung der Homöopathie so wesentlich beigetragen, die seit beinahe dreissig Jahren nur Gediegenes geliefert, haben die Versuche Gross' zwar nachgemacht, und wie sie versichern, bewährt gefunden; allein Autoritäten werden in der Wissenschaft nicht mehr respectirt. Wer einen neuen Lehrsatz aufstellt, muss ihn zu beweisen wissen. Dr. Gross, dies anerkennend, versucht nun seinen Lehrsatz auf doppeltem Wege, dem theoretischen und dem praktischen, zu begründen.

In erster Beziehung sagt er auf die Bemerkung, dass Hahnemann Drosera bis 60 potenzirte, und mit solcher Gabe ein am Keuchhusten leidendes Kind fast an den Rand des Grabes brachte, weshalb er zu der 30. Potenz zurückgekehrt sei a. a. O. S. 41: »Wenn

---

*) Wirklich spricht schon Dr. Tietzer im neuen Archiv Bd. II. Heft 2 von Arsenik 2000.

Dros. 60 so heftig einwirkte, dass sie ein krankes Kind in Lebensgefahr brachte, so ersieht man daraus klar und deutlich, dass ihre Kraft durch den fortgesetzten Potenzirungsprozess ungemein gewachsen war — ein deutlicher Fingerzeig, dass hier in der Skala der Potenzen nicht wieder herab, vielmehr weiter hinauf gestiegen werden musste, um endlich den Punkt wieder zu gewinnen, wo die Drosera-Kraft, auf das Höchste entwickelt, mild genug geworden wäre, um vollkommen heilsam und ohne alle Nebenbeschwerden einzuwirken.«

Und Seite 43 fährt er fort: „Erst durch fortgesetztes Potenziren kommt sie (die latente Kraft) zu Tage, und zwar endlich so gewaltig und ungebändigt, dass sie nur verschlimmert, ohne zu heilen. Potenzirt man aber weiter und weiter, so gelangt man am Ende zu einem Punkte, wo die ganz entwickelte Kraft gebändigt und mild allen Anforderungen entspricht, die man an ein wahres Heilmittel zu machen berechtiget ist.“

Wir gestehen offen, dass wir nicht so scharfsinnig sind, den von G. angedeuteten Fingerzeig aus der gegebenen Thatsache herausfinden zu können. Uns scheint G's. Erklärungsweise eine schön erdachte Hypothese, die keinen wissenschaftlichen Boden zum Grunde hat.

Nach G's. Anschauung hätte der Potenzirungsprozess (*venia sit verbo*) die grösste Analogie mit dem geistigen Gährungsprozesse. Wie bei diesem hätte das Arzneimittel in seinem natürlichen Zustande wenig oder gar keine geistige Kraft (Traubensaft). Erst aus dem Sturme der Gährung, während welcher Zeit es zum Genusse untauglich, ja verderblich ist, gehet eine gereinigte Flüssigkeit mit geistigen Eigenschaften hervor. — Allein um eine solche Annahme zu rechtfertigen, wäre es unerlässlich gewesen, dass G. jedes einzelne Mittel in jeder Verdünnung besonders geprüft hätte; dann und nur dann wäre es möglich gewesen, von jeder Arznei aufs genaueste angeben zu können, bei welchem Nro. die entwickelte Kraft noch gewaltig und ungebändigt sei, dass sie nur verschlimmere ohne zu heilen, und bei welchem Nro. die entwickelte Kraft bereits gebändigt allen Anforderungen entspräche. Da aber G. die ganze Entwicklungsleiter in jeder einzelnen Stufe nicht durchgeprüft hat; da er das auch nicht thun konnte, weil es fast unmöglich ist: so wiederholen wir, dass die Theorie der Hochpotenzen eine willkürliche Satzung sei, die wissenschaftlich nicht begründet ist. Willkürlich ist ferner die Annahme, als könnte das Mittel A bis 200,

das Mittel B bis 400, und das Mittel C bis 800 potenzirt werden. (Was auch schon Rummel allg. h. Z. Bd. 29, S. 40 richtig auseinandersetzte.)

Den grössten Stoss erleidet aber die Hypothese durch G. selbst, welcher im Widerspruche mit seiner eigenen Theorie ein und dasselbe Mittel bald in der 200., bald in der 400. und dann wieder in der 800. Potenz anwendet und heilkräftig findet, was doch unmöglich wäre, wenn die heilende Kraft erst bei einem gewissen Punkte entwickelt werden könnte. — Sollte aber G., unbekümmert um die Theorie, sein Hochpotenzen-Princip durch die beigefügten Heilungsgeschichten hinlänglich bewiesen zu haben glauben, so werden wir das nur dann zugestehen können, wenn sich aus den erzählten Fällen klar und unumstösslich herausstellen wird:

1) dass die Diagnose in jedem einzelnen Falle richtig und dem gegenwärtigen Standpunkte der Wissenschaft entsprechend bestimmt sei;

2) dass die vorgegebene Heilung wirklich erfolgt sei. — Länger aussetzende Paroxysmen können nicht für Heilungen gelten.

3) dass die Heilung durch die Einwirkung der Hochpotenzen bewerkstelliget wurde. »*Aliud est curare, aliud sanare. Multi sanantur non curati.*«

4) und vorzüglich, dass dieselbe Heilung durch eine niedere Verdünnung desselben Mittels nicht besser oder wenigstens eben so gut hätte erzielt werden können.

Wir sagen vorzüglich; denn jeder Unbefangene wird leicht einsehen, dass wenn Nro. 3 und Nro. 900 eine und dieselbe Wirkung hervorbrächten, es nicht gleichgiltig wäre, ob diese oder jene Gabe gereicht werde. Wer das im ersten Augenblicke nicht einsieht, den ersuchen wir nur eine einzige Arznei *lege artis* bis 900 verdünnen zu wollen. Er wird sich bald überzeugen, dass sehr viel Zeit, bedeutende Kosten und ein sehr geräumiges Lokal dazu gehören, eine vollständige homöopathische Apotheke mit Hochpotenzen einzurichten.

Der Vorschlag, die angefertigten Arzneien vom Herrn Jenichen oder vom Herrn X. zu beziehen, steht im grellsten Widerspruche zu den grossen Anstrengungen, die man seit 35 Jahren machte, um zu beweisen, dass das Selbstdispensiren ein wesentlich integrirender Theil der Homöopathie sei.

Es versteht sich aber andererseits wieder von selbst, dass alle Schwierigkeiten, und wären sie noch viel grösser, nichts aufwiegen, sobald die Vorzüglichkeit der Hochpotenzen erwiesen ist.

Vorzüglich verdienen aber die Hochpotenzen erst dann genannt zu werden, wenn sie auch dort noch Hilfe leisten, wo die bis jetzt üblichen Verdünnungen nichts mehr ausrichteten. Erwiesen wird aber ihr Vorzug erst sein, wenn in einem gegebenen chronischen Falle eine niedere Verdünnung gereicht und, die Nachwirkung gehörig abgewartet, ohne Erfolg blieb, während die dann gereichte Hochpotenz desselben Mittels die Heilung wirklich und dauernd bewerkstelligte.

Wenn wir nun zur kritischen Beurtheilung der einzelnen Fälle übergehen, so geschieht es ohne vorgefasste Meinung weder für, noch gegen die Theorie. Wir wollen blos analytisch untersuchen, ob die erzählten Fälle wirklich das beweisen, was sie beweisen sollen, und uns streng an den Ausspruch Martial's halten: *Parcere personis, dicere de vitiis.*

Fall Nr. 1.

Hier erzählt uns G., dass die Kolleranfälle seines Pferdes nach Reichen von Cocculus $\frac{\cdot}{200}$ ausblieben.

Wenn schon fieberlose Krankheitsformen, die in Anfällen — typisch oder nicht typisch — auftreten, zur Beweisführung für irgend ein Heilprincip oder für irgend ein Heilmittel überhaupt nicht geeignet sind, bis nicht ein verhältnissmässig längerer Zeitabschnitt verstrichen ist; so gilt dies in einer noch grösseren Ausdehnung von den Kolleranfällen der Pferde. — Unser gelehrter Freund Dr. Veith *) sagt: »Derlei Anfälle bleiben oft längere Zeit aus, daher manches kollerische Pferd mehrere Jahre aushält und während dieser Zeit von einem Besitzer zum andern wandert.“

Es wird wenige praktische Ärzte geben, denen ähnliche Täuschungen nicht schon vorgekommen wären.

G. selbst erzählt in Nr. 28 desselben Aufsatzes, dass er die Chorea-Anfälle eines Kindes durch Causticum $\frac{}{30}$ geheilt glaubte, bis er sich, nach einer gegebenen Veranlassung, vom Gegentheile überzeugte. Und wenn er dasselbe Kind durch Caust. $\frac{\cdot}{400}$ jezt besser und gründlicher geheilt glaubt, so gönnen wir ihm gern diese Freude; wir wissen aber nicht, wie lange sie dauern wird.

---

*) Handbuch der Veterinärkunde. S. 702.

Fall Nr. 2 heisst wörtlich:

„Ich hatte mir einen ganz ordinären (?) Erkältungsdurchfall zugezogen, für den Dulcamara passt. Von diesem Mittel hatte ich die 30. Verdünnung, namentlich in diesem Falle, immer unwirksam gefunden, und sollte es helfen, so musste ich mich bequemen, zur ersten Verdünnung herabzusteigen. Jezt aber hatte ich die Caprice, an den Streukügelchen $\frac{}{200}$ zu riechen, und mein Durchfall blieb auf der Stell · weg."

Nach unserem Dafürhalten dürfte dieser Fall eher geeignet sein, die Theorie der Hochpotenzen zu widerlegen, als sie zu bekräftigen. G. gesteht, dass ihm Dulc. 1. half, nachdem ihn die 30. Verdünnung im Stiche liess. Wie wäre das aber möglich, wenn die Kraftentwicklung der Arzneien zur fortgesezten Verdünnung im geraden Verhältnisse stünde?

Sollte G. mit dem gegebenen Falle blos haben beweisen wollen, dass Dulc. $\frac{}{200}$ überhaupt noch Heilkraft habe, so dürfte das für den praktischen Arzt von geringem Interesse sein, sobald er zugleich erfährt, dass er in Dulc. 1. ein Mittel habe, das eben so sicher und eben so schnell heile. Wollte aber G. blos beweisen, dass Dulc. erst bei der 200. Verdünnung seine mild heilende Kraft erlange, so hätte doch die 30. Verdünnung, laut der gegebenen Theorie, eine bedeutende Verschlimmerung hervorrufen müssen, von welcher aber keine Erwähnung geschieht.

Was soll man endlich zur Phrase G's. sagen: „Sollte es helfen, so musste ich mich bequemen, zur 1. Verdünnung herabzusteigen."

Ist es denn dem vielfach beschäftigten Praktiker wirklich bequemer und einleuchtender eine Arznei 200mal zu verdünnen, als die 1. Verdünnung zu reichen? Ist die 1. Verdünnung, blos weil sie herkömmlich und natürlicher ist, dem Dr. G. so ein Gräuel, dass es ihn Überwindung kostet, zu ihr herabzusteigen? Wir unsererseits gestehen offen, dass uns die 1. Verdünnung viel bequemer und viel anwendbarer scheint, sobald wir von der gleichen Wirksamkeit überzeugt sind.

Fall Nr. 3.

„Mein 13jähriger Sohn erfror sich die Zehen. Ich liess ihn Abends an Nux vom. $\frac{}{200}$ riechen, und den folgenden Tag war das Übel beseitigt."

Dr. G. erzählt, dass seine Praxis sich um das Doppelte vermehrt habe, seitdem er die segenreichen Wirkungen der Hochpotenzen kennen lernte. Warum er aber, bei einer so grossen Auswahl von Fällen, gerade eine ephemäre Erscheinung, wie eine erfrorene Zehe, zur Beweisführung für seine Theorie gewählt habe, ist uns nicht recht klar.

Wie häufig aber ähnliche Heilungen auf Täuschungen beruhen, mag folgender Fall beweisen.

Meine 10jährige Tochter erfror sich im vorigen Winter die linke Hand. Eines Abends war diese sehr schmerzhaft und bedeutend angeschwollen. Da aber das Kind bei meinem Nachhausekommen bereits schlief, so bereitete ich für den nächsten Morgen eine Gabe *Petroleum* $\overline{12}$, ein Mittel, das ihr in ähnlichen Leiden schon öfters half. Allein des andern Morgens bedurfte es gar keiner Arznei, denn das Übel war von selbst spurlos verschwunden. — Erfrorne Stellen beruhen auf Stasen der Capillar-Gefässe der Haut und heilen in der Mehrheit der Fälle ohne alles Hinzuthun der Kunst.

Fall Nr. 4.

„Ein *Panaritium*, auch in meinem Hause mit bedeutender, höchst schmerzhafter Entzündung, kam nach Riechen an *Hepar sulph. calc.* $\overline{200}$ den folgenden Morgen zur Eiterung, dem sofort Heilung folgte.“

Von diesem ganzen Falle, der einen Lehrsatz von so grosser Wichtigkeit beweisen soll, sagt uns G. nichts, als den nichtsbedeutenden pathologischen Namen und das gegebene Heilmittel. Wir vermuthen fast, Dr. G. wolle die Leichtgläubigkeit seiner Leser auf die Probe stellen. Wie könnte er sonst solche Krankengeschichten erzählen — er, der den Meister bei jeder Gelegenheit im Munde führt? Hat Hahnemann nicht wiederholt und mit vollem Rechte die Nominalpathologie für den Krebsschaden der ganzen Heilkunde erklärt? Hat er nicht das Generalisiren als das Grab der Wissenschaft bezeichnet?

G. sagt »ein Panaritium in meinem Hause« ohne Angabe des Geschlechts, des Alters, der individuellen Constitution, der veranlassenden Ursachen? Ist es denn dem Dr. G. gleichviel, ob das Panaritium an einem scrophulösen Kinde oder an einem gichtischen Greise hafte? ob an einer überempfindlichen hysterischen Frau oder an einem mit der Lustseuche behafteten Schlemmer? ob es durch eine äussere Verletzung oder nach vorausgegangener Erkältung

entstanden? Ist in allen diesen Fällen Hepar und blos Hepar angezeigt? — G. sagt uns kein Wort von den Erscheinungen des erkrankten Fingers (Nosographie) und lässt uns in völliger Ungewissheit über das Substrat der Krankheit. War der Sitz des Übels in der äusseren Haut? im Zellgewebe? in den Sehnenscheiden? in der Beinhaut? Wir wissen es nicht. Darüber geben ja nur die Heftigkeit und die Ausdehnung der Erscheinungen Aufschluss, und davon hängt doch grösstentheils der glückliche oder unglückliche Ausgang des Übels ab. Wir fragen wieder: Ist in allen diesen Fällen Hepar und blos Hepar angezeigt? — G. verschweigt uns endlich, an welchem Tage und in welchem Stadium der Entzündung Hepar zum Riechen gereicht wurde, und wir wissen wieder nicht, ob die Eiterung am zweiten Tage und wirklich in Folge des Riechens oder am siebenten Tage und in Folge des Naturprozesses eingeleitet wurde.

Thun wir dem Dr. G. Unrecht, wenn wir behaupten, solche Fälle beweisen weniger als nichts?

Fall Nr. 5.

„Ein höchst schmerzhaftes Leiden meiner Frau im rechten Fussgelenke, von welchem sie bereits ein halbes Jahr gequält wurde, wollte keinem Mittel weichen. Ich liess sie endlich an Phosphor $\overline{200}$ riechen. In den ersten acht Tagen spürte sie keine Besserung, vielmehr etwas Verschlimmerung. In der zweiten Woche wards besser, und nach der vierten Woche konnte sie selbst auf ganz unebenem Boden ohne Anstoss gehen."

Nachdem wir uns in den ersten vier Fällen schon gewöhnt hatten, die Heilwirkung der Hochpotenzen fast augenblicklich erfolgen zu sehen, waren wir nicht wenig verblüfft zu lesen, dass G. in diesem Falle die erfolgte Besserung des Fussleidens mit voller Sicherheit dem vor vier Wochen statt gehabten Riechen an Phosphor $\overline{200}$ zuschreibe.

Wenn Dr. G. von diesem *Post hoc, ergo propter hoc* wirklich wie von seiner eigenen Existenz überzeugt ist, so können wir eigentlich nichts Triftiges dagegen einwenden. Als Glaubenssache glaube es wers kann. Als Beweis für die Gültigkeit der Hochpotenzen können wir aber solche Fälle nie und nimmermehr gelten lassen. Der gesunde Menschenverstand sträubt sich gewaltig gegen die Annahme, als könnte ein Geruch, den wir heute einschlürfen, seine Heilwirkung erst nach Wochen entfalten, ungeachtet wir in der

Zwischenzeit den mannigfaltigsten antidotarischen Gerüchen ausgesezt sind. Auch hätte G., sollte der Beweis gültig sein, nicht unterlassen dürfen, anzumerken, ob nicht vielleicht zur Zeit der eingetretenen Besserung zufällig auch eine wärmere Jahreszeit eingetreten sei.

Fall Nro. 6.

„Ein 13jähriges schwächliches Mädchen, das sich schon mehrere Tage mit Zahnweh, Kopf- und Gesichtsschmerzen, Stechen im Ohre und profusem Speichelfluss herumplagte, musste an Chamomilla $\frac{1}{200}$ riechen und hatte darauf die erste ruhige Nacht und am folgenden Tage keinen Schmerz mehr.“

Anstatt aller Kritik ersuchen wir Hrn. Dr. G. hier das erste beste Repertorium zur Hand zu nehmen und den Artikel „Chamomilla“ oder den Artikel „Zahn- und Gesichtsschmerz“ nachzuschlagen. Er wird sich bald überzeugen, dass man, seit der Einführung der Homöopathie ähnliche Leiden mit Chamomilla in allen Verdünnungen eben so schnell und noch schneller heilte. Es bedurfte demnach nicht erst der wundervollen Entdeckung der Hochpotenzen, um einen Zahnschmerz über Nacht mit Chamomilla wegzuzaubern.

Fall Nro 7.

„Bei einer Dame mit einem sehr angreifenden, besonders des Nachts belästigenden Husten, für welchen Pulsatilla passte, wollte dieser von einer Gabe $\frac{1}{3}$ nicht weichen, doch eine Dosis zu $\frac{1}{200}$ beseitigte ihn ohne Weiteres.“

Dieser Fall scheint im ersten Augenblicke wirkliche Beweiskraft zu haben, indem hier der von uns gesezten Hauptbedingniss entsprochen wurde, und die Hochpotenz erst dann verabreicht ward, als die niedere Verdünnung nichts helfen wollte. Allein fassen wir den Fall etwas genauer ins Auge, so hätte Dr. G., sollte sein Beweis gültig sein, nicht unterlassen dürfen, anzugeben:

1. ob er auch hier nach Verabreichung der Puls. $\frac{1}{3}$ die Nachwirkung 3 Wochen lang abgewartet habe, wie im Falle Nro. 5;

2. ob nach Puls. $\frac{1}{200}$ bis zur gänzlichen Genesung nicht etwa wieder drei Wochen verflossen waren. Und dann wäre es noch immer dem Leser anheim zu stellen gewesen, ob er die erfolgte

Heilung des Hustens der Einwirkung der Puls $\frac{}{3}$ oder der Puls. $\frac{}{200}$ oder den sechs Wochen hätte zuschreiben wollen. Denn den Hauptbeweis, dass Pulsatilla hier überhaupt angezeigt gewesen sei, blieb uns G. ja schuldig. Die leere Phrase „ein Husten, für den Pulsatilla passte" dürfte nur wenige selbstdenkende Ärzte befriedigen.

Nach unserem Dafürhalten haben Mittheilungen gelungener Heilungen erst dann einen Werth, wenn die hervorgehobene Karakteristik des gereichten Arzneimittels dem Karakter der Krankheit und des erkrankten Individuums genau entspricht, und dies in der Erzählung herausgehoben wird. Lässt sich aber die Mittelwahl nicht pragmatisch aus der reinen Arzneimittellehre nachweisen, so bleibt das ärztliche Verfahren ein rein empirisches, aber kein rationelles, und zur Mittheilung nicht geeignet.

Warum haben die in den ersten Bänden des Archivs mitgetheilten praktischen Fälle so viele Proselyten für die Homöopathie gewonnen. Weil sie, nach dem von uns ausgesprochenen Grundsatze abgefasst, überzeugend und belehrend waren. In neuerer Zeit hat man dies sehr wichtige *Punctum saliens* ausser Acht gelassen; daher die Anhäufung so vielen Materials ohne Nutzen für die Gegenwart, ohne Nutzen für die Bearbeitung einer künftigen speciellen Therapie.

Fall Nro. 8.

„Bei einem einjährigen Kinde auf dem Lande war aus dem äusseren Winkel des rechten Auges ein gestielter Polyp von der Grösse einer Zuckererbse herausgewachsen, der noch täglich an Umfang zunahm. Ich legte dem Kinde Lycopodium $\frac{\cdot}{200}$ auf die Zunge, und von diesem Tage an wuchs der Polyp nicht mehr, nach acht Tagen ward er allmälig kleiner, und nach vierzehn Tagen war er spurlos verschwunden."

Dieser Fall, wir gestehen es, wäre ganz allein hinreichend uns für immer für die Hochpotenzentheorie zu begeistern, könnten wir ihn auf Treue und Glauben so hinnehmen, wie er hier mit einigen Federstrichen gezeichnet ist.

Allein die Heilung eines Polypen von solcher Grösse, an einem solchen Orte, in so kurzer Zeit, ist ein so sehr seltenes und zugleich ein so sehr wichtiges Ereigniss, dass der Fall wohl verdient, einer etwas genaueren Analyse unterzogen zu werden.

Ein gestielter Polyp aus dem Augenwinkel herauswachsend, ist an und für sich eine seltene Erscheinung im Gebiete der Chirurgie. Unsere ältesten Wund- und Augenärzte erinnern sich kaum je einen solchen gesehen zu haben. Professor Jüngken *) in Berlin sah ihn ein einziges Mal und beschreibt ihn der Seltenheit wegen sehr ausführlich. Der Polyp hatte in jenem Falle den *Bulbus* nach oben und unten fast völlig bedeckt und ihn tief in die Orbita zurückgedrängt. Ähnliche Erscheinungen, oder doch mindestens ein *Ectropium* nebst seinen Folgen hätte doch G's. Polyp auch bedingen müssen. Da aber G. von allem dem nichts erwähnt, so glauben wir annehmen zu müssen, dass das Auge ausserdem gar nichts Krankhaftes darbot. Wie aber wäre das möglich, dass der Stiel eines Polypen zwischen der *Conjunctiva bulbi* und der *Conjunctiva palpebrarum* längere Zeit fortwuchere, ohne dass er durch die mechanische Reizung eine chronische Entzündung und vermehrte Schleimabsonderung hervorrufe?

Was die Therapie anbelangt, gibt uns Dr. G. den Grund nicht an, der ihn bei der Mittelwahl leitete. Sind denn Polypen im Auge und Lycopodium Begriffe, die sich wechselseitig bedingen? Wir haben den Artikel Lycopodium mit grossem Fleisse in der reinen Arzneimittellehre nachgelesen, und haben nicht die entfernteste Andeutung auf Polypenbildung herausfinden können.

Da wir aber trotz der zweifelhaften Diagnose und trotz der nicht begründeten Therapie doch nicht einen Augenblick an der Richtigkeit der Thatsache zweifeln dürfen; so bleibt wohl aus diesem Labyrinthe von Widersprüchen kein anderer Ausweg, als wenn wir annehmen, der vermeintliche Polyp sei vielleicht nichts anderes gewesen, als eine entartete Meibom'sche Drüse, die am Augenlidrande selbst aufsass. Derlei Geschwülste haben in der That oft täuschende Ähnlichkeit mit den Polypen, und Jüngken (a. a. O.) sagt von ihnen „dass sie zuweilen bis zur Grösse einer Zuckererbse anschwellen, lange bestehen und dann plötzlich zu schwinden anfangen."

Wir selbst haben im vorigen Jahre einen ähnlichen Fall beobachtet. Bei einem 6jährigen skrophulösen Kinde sass an dem oberen Augenlidrande eine geschwollene Meibom'sche Drüse gestielt auf und heilte unter dem Gebrauche von *Hepar sulph. c.* allmälig.

---

*) Lehre von den Augenkrankheiten. S. 445.

Sollte aber unsere Annahme gewagt erscheinen, und Dr. Gross von der Richtigkeit seiner Diagnose überzeugt sein; so ersuchen wir ihn hiermit unsere ausgesprochenen Zweifel gelegentlich widerlegen zu wollen; denn so, wie der Fall jezt vorliegt, ist er zur Beweisführung untauglich.

Fall Nro. 9.

„Bei einem halbjährigen Kinde hatte sich eine *Hydrocele* ausgebildet. Aurum $\frac{\cdot}{200}$ demselben von mir selbst auf die Zunge gelegt heilte das Übel binnen vier Wochen vollkommen.“

Alles, was wir früher vom Falle Nro. 4 gesagt, gilt mit sehr geringen Abänderungen auch von diesem Falle.

Hinzufügen müssen wir nur noch, dass, da G. weder von der Entstehung, noch von der Dauer des Übels etwas erwähnt, wir uns berechtigt glauben, anzunehmen, dass hier von einer gewöhnlichen *Hydrocele congenita* die Rede sei.

Hofrath Schreger *), der erste, welcher über die Wasserbrüche der Kinder lehrreiche Untersuchungen anstellte, sagt aber: Der angeborne Wasserbruch der Kinder kommt viel häufiger vor, als man gewöhnlich angenommen hat; aber er wird oft übersehen, weil bei der fast immer wagrechten Lage des Kindes selten eine starke und bleibende Anschwellung zu Stande kommt, und weil die Natur häufig das Übel von selbst hebt, ehe man es noch recht bemerkt hat. Auch Chelius **) lehrt: Die Heilung durch die Naturkräfte ist bei dem angebornen Wasserbruche nicht selten. Die eintretende Dentition, so wie Fieberbewegungen aller Art haben auf die Aufsaugung des Wasserbruches grossen Einfluss. Brenner ***) versuchte bei seinem eigenen Kinde, einem Knaben von drei Viertel Jahren, der mit einer *Hydrocele congenita* behaftet war, vergebens verschiedene angerühmte Mittel dagegen; endlich liess er den Kleinen impfen. Es stellte sich ein bedeutendes Fieber ein, und die *Hydrocele* verschwand.

Wenn nun so viele natürliche und künstliche Einflüsse zur Beseitigung eines Leidens beitragen können; so sind wir doch sicherlich im vollen Rechte, wenn wir fordern, dass ein Arzt, welcher ein solches Übel geheilt zu haben behauptet, uns wenigstens die

---

*) Horn's Archiv für medic. Erfahrung. Jahrgang 1819, Bd. 3. S. 239.

**) Handbuch der Chirurgie. Bd. 2. S. 183.

***) Österreichische Jahrbücher, Bd. 19. S. 2. 1836.

negative Versicherung gebe, dass alle diese Einflüsse nicht mitgewirkt haben.

Fall Nro. 10.

„Ein junger Kaufmann litt eine Zeit lang an einem trockenen Erstickungshusten mit Würgen, der besonders des Nachts den Schlaf raubte. Ich gab ihm Abends *Cuprum met.* $\frac{\cdot}{200}$, darauf ward er in der Nacht ärger als je, früh aber war er weg und kam nicht wieder"

Dass *Cuprum met.* derlei Husten wie durch einen Zauber zu beseitigen im Stande sei, haben wir in unserer eigenen Praxis vielfältig erfahren, obschon wir niemals *Cupr.* $\frac{\cdot}{200}$, sondern immer nur *Cupr.* $\frac{\cdot}{6}$ darreichten. Wir waren sonach im Vortheile von 194 Verdünnungen an Kosten, Mühe und an Zeitverlust. Überdies haben wir unserem Kranken den Schmerz einer so grossen Verschlimmerung jederzeit erspart. Und was wir an unseren Kranken gesehen, haben auch andere Ärzte bei den ihrigen beobachtet, wie die Repertorien dies zur Genüge nachweisen.

Wir haben nicht ohne Absicht die ersten 10 Krankheitsfälle der Reihe nach und ohne besondere Auswahl so ausführlich besprochen und widerlegt; — wir wollten damit andeuten, dass alles von den ersten 10 Gesagte mehr weniger auch von den übrigen 30 gelte. Wir nehmen daher keinen Anstand zu erklären, dass kein einziger von den 40 mitgetheilten Fällen *vis-à-vis* der vier, von uns aufgestellten Kriterien stichhältig und daher zur Beweisführung tauglich sei. Sollte aber der eine oder der andere unserer Leser uns das auf's Wort nicht glauben, so machen wir uns hiemit verbindlich, jeden näher bezeichneten Fall im nächsten Hefte dieser Zeitschrift eben so ausführlich und eben so κατ' ἀνθρωπον zu widerlegen.

Aber, hören wir einwenden, alle diese Mittheilungen fallen ja in die erste Periode der segenreichen Entdeckung. Die später mitgetheilten tragen vielleicht mehr das Gepräge der Reife an sich und beweisen mehr und besser!? Diese Einwendung eben veranlasst uns, dem Herrn Dr. Gross auch auf seiner zweiten Wanderung (Neues Archiv für hom. Heilkunst. Bd. 2, Hft. 1, S. 38) einige Schritte zu folgen, um unser ausgesprochenes Urtheil entweder bestätigt zu finden, oder, vielleicht eines Besseren belehrt, es zurückzunehmen.

1.

„Ein junger Mann, wohlerzogen, hatte sich den Trunk angewöhnt und Jahre lang diesem Laster gefröhnt. Sein Körper war darüber ziem-

lich zerrüttet worden. Die Verdauungsorgane hatten ihre Functionen fast eingestellt, und die Ernährung musste daher täglich mehr sinken. Da wandte sich der Vater an mich. Dass der Leidende nichts Spirituöses während der Kur erhalten solle, dafür wolle er gewissenhaft sorgen. Ich sendete drei Gaben *Lachesis*, mit der Weisung, dem Trinker alle zehn Tage eine zu reichen. Die erste enthielt $\frac{\cdot}{200}$, die zweite $\frac{\cdot}{400}$, die dritte $\frac{\cdot}{800}$. Nach einem Jahre erfahre ich, dass nach Verbrauch der verordneten Mittel der Kranke alle Neigung zum Genusse geistiger Getränke vollkommen verloren habe."

Vor allem hätte uns Dr. G. hier angeben müssen, gegen welchen Feind er eigentlich mit *Lachesis* zu Felde zog. Gegen die gesunkene Verdauung doch gewiss nicht; denn diese ist ja nur die Folge des übermässigen Genusses geistiger Getränke und hört von selbst auf, sobald die veranlassende Ursache entfernt ist. Gegen die Sucht zu trinken? Die ist ja keine Krankheit, sondern eine üble Gewohnheit, die später zur Leidenschaft und endlich zum Laster wird. Dieses aber ist durch Arzneien eben so wenig zu heilen, als die Sucht zu spielen, die Verschwendung oder der Geiz. Hätte der Vater des wohlerzogenen Patienten 30—40 Tage lang (Dauer der Cur) sorgfältig alle geistigen Getränke von dem Sohne entfernt gehalten, wie er es versprochen, so glauben wir, wäre das allein hinreichend gewesen, auch ohne Darreichung der *Lachesis*, die Trinksucht für dieses Mal zu beschwichtigen.

Ein wackerer Gewährsmann wie Rademacher, der in seinem klassischen Werke *) viele merkwürdige Fälle von Trunksucht mittheilt, sagt als Schlusswort zu diesem Kapitel: »In alter und neuer Zeit hat man Versuche gemacht, die Menschen von der Trunksucht zu heilen; ich aber kenne nur ein Mittel gegen die Trunksucht, welches weit sicherer hilft, als alle alten und neuen Schnurrpfeifereien, und das ist der feste Wille, sich aller geistigen Getränke zu enthalten.«

Ferner, lehrt derselbe Schriftsteller, gibt es auch periodische Säufer. Solche Menschen enthalten sich Wochen, ja Monate lang aller geistigen Getränke; überfällt sie aber der Saufparoxysmus, dann trinken sie so lange anhaltend geistige Getränke, bis sie ihrer Sinne nicht mehr mächtig sind. Ein solcher Paroxysmus dauert oft mehrere Monate, bis die Natur wieder ins normale Geleis zurückkehrt.

---

*) Rechtfertigung der Erfahrungsheillehre. S. 749.

Von diesem Gesichtspuncte aus *gilt* von diesem Falle wieder alles das, was wir oben *sub* Nro. 1 gesagt.

2.

„H., 4 Jahre alt, schwächlich, konnte den Stuhlgang nicht halten, nachdem er früher häufig an Hartleibigkeit gelitten hatte. Die *Faeces* waren nicht etwa dünn oder wässerig, sondern vollkommen fest, und dennoch fielen sie ihm unwillkürlich, ohne dass er es verhindern konnte, aus dem After, was ihm namentlich beim Stehen oft mitten in seinem Kinderspiele begegnete. Eine Gabe *Colocynthis* $\frac{\cdot}{300}$ hob diesen Übelstand ganz. Schon in den nächsten Tagen konnte er den Stuhlgang halten."

Im chronischen Zustande, lehrt Piorry (Diagn. u. Semiot. B. 2. S. 117), ist der unwillkürliche Stuhlgang grösstentheils die Folge einer Lähmung des unteren Theils des Rückenmarks und ist immer ein übles Symptom. Auch A. G. Richter sagt (specielle Therap. B. 8. S. 665) dem beistimmend: »Die Lähmung des Mastdarmschliessmuskels kommt wohl immer als Symptom allgemeiner paralytischer Zustände vor.« — Da aber G. von Stehen und Kinderspielen spricht, so kann in dem gegebenen Falle die Erschlaffung des Schliessmuskels vom Rückenmarke nicht ausgegangen sein. Da ferner G. nichts erwähnt von der Entstehung und der Dauer der Krankheit, nichts von den früher angewandten Mitteln und aus der ganzen Vergangenheit blos die früher bestandene Hartleibigkeit heraushebt; so scheint die Hartleibigkeit selbst die Ursache des Übels gewesen zu sein.

Nun ist der knollige und verhärtete Koth allerdings im Stande, während er langsam und mit Anstrengung durch den Mastdarm bewegt wird, dessen Sphinkter derart zu drücken und gewaltsam auszudehnen, dass die Irritabilität desselben aufgehoben und die Lähmung bedingt werde — namentlich wenn das oft und anhaltend geschieht.

Ist aber die Diagnose richtig, so erscheint uns die Therapie nichts weniger als gerechtfertiget.

Watzke *) hat nachgewiesen, dass die directe Einwirkung auf die Muskelfaser keinesfalls in der Wirkungssphäre der *Colocynthis* liege. Dieses Mittel kann die Irritabilität eines Muskels weder direct vernichten, noch die verloren gegangene herstellen. Leitet aber G. die Parese aus dem Erkranktsein des *Plexus sacralis* her, so finden wir allerdings Analogien dazu in der homöo-

*) Österreich. Zeitschrift für Homöopathie. I. 1. Kap. 9.

pathischen Literatur *). Allein in diesen Fällen gelang die Heilung immer mit niederen Verdünnungen.

Auch hätte G. nicht unterlassen dürfen, anzugeben, ob das Übel permanent, oder nur temporär erschien — etwa in Folge einwirkender Gemüthsbewegungen, wie nach Furcht, Schrecken, Zorn u. s. w. Endlich wäre es nicht überflüssig gewesen, zu erwähnen, ob die Heilung von Dauer war.

3.

„Ein zartes Kind hatte sich Gesicht und Arme verbrüht. Ich gab ihm *Causticum* $\frac{\cdot}{400}$ und liess äusserlich *Causticum* 3 mit Wasser vermischt als Waschmittel anwenden.“

„Die verbrannten Stellen begannen zu heilen. Jedoch der gute Rath der Nachbarn hatte die Leute veranlasst, meine Kur zu unterbrechen und allerlei Hausmittel zu brauchen. Die Folge davon war, dass nach sechs Wochen, als die Leute wieder zu mir kamen, an den Armen noch einzelne tiefe Geschwüre von übler Beschaffenheit sich vorfanden, dass das 2jährige Kind das Laufen völlig verlernt hatte, selbst nicht mehr sitzen konnte, sondern ganz haltlos zusammenfiel. Auch die Muskeln der Extremitäten erschienen welk und in einem lähmungsartigen Zustande. *Cocculus* $\frac{\cdot}{200}$, nach acht Tagen wiederholt. Wenig Besserung. — *Causticum* $\frac{\cdot}{400}$. — Nach vierzehn Tagen sind die Geschwüre vernarbt, die Muskeln gesund.“

Unseres Wissens war Dr. Goullon in Weimar der erste, welcher *Causticum* bei Verbrennungen innerlich und äusserlich anwandte. Dieser tüchtige Praktiker sagt aber über denselben Gegenstand: **) »Ich wende *Causticum* ohne Ausnahme in allen Verbrennungen innerlich (III.—X. in Wasser alle 3—4 Stunden) und äusserlich (I.—II. in Wasser mit Leinwand aufgeschlagen und öfters erneuert) an. Es hat mir dieses Verfahren auch in ganz veralteten, seit Monaten bestehenden Verbrennungsgeschwüren schnell geholfen.“

Der Wahlspruch Hahnemann's: »Macht es nach, aber macht es recht nach!“ ist auf die Hochpotenzen angewandt, ein sehr gefährlicher. Denn gesezt, der Dr. N. wendet in einem ganz ähnlichen Leiden ganz dasselbe Mittel in derselben hohen Verdünnung an und sieht keinen Erfolg davon; so bleibt es doch immer noch dem Dr. G. unbenommen, zu behaupten, das Mittel sei nicht richtig gewählt gewesen. Anders verhält es sich aber in solchen Fäl-

---

*) Kopp's Denkwürdigkeiten. Bd. IV. S. 329.

**) Archiv. Bd. XIX. Hft. 3. S. 8.

len, wo die Behandlung mehr gegen die specifische Ursache, als gegen die Krankheitsform gerichtet ist. In solchen Fällen ist das Arzneimittel unter allen Verhältnissen und bei jeder Individualität bestimmt angezeigt. Wie z. B. *Arnica* bei Verletzungen, *Causticum* bei Verbrennungen, *Ignatia* gegen die Folgen von Kränkung u. s. w. Und solche Fälle allein sind es, die geeignet sind, vergleichungsweise einander gegenüber gestellt zu werden, um zu sehen, welcher Verdünnungsgrad den Vorzug verdiene.

Wir fragen nun: Welcher besonnene Arzt wird es vorziehen, mit Dr. Gross *Causticum* bis ins Unendliche zu verdünnen, sobald ihm Dr. Goullon die Versicherung gibt, dass er mit *Caust.* III.—X. bis jezt in allen Fällen ausgereicht habe?

4.

„Eine Predigerfrau, von ihrem allöopathischen Arzte an *Phthisis pulmonum* behandelt und aufgegeben, consultirte mich brieflich. Ein bedeutender Eiterauswurf, lentescirendes Fieber, fliessende Nachtschweisse, Neigung zur Diarrhöe, grosse Abzehrung, Gesunkenheit der Kräfte liessen ein baldiges Ende erwarten."

„Ich sendete eine Dosis *Silicea* $\frac{\cdot}{200}$ und eine Dosis *Calcarea* $\frac{\cdot}{800}$ mit der Anweisung, die erste sogleich, die andere aber sechs Wochen später zu nehmen."

„Der Erfolg übertraf alle Erwartungen. Der ganze Zustand besserte sich. Nur musste sie in der lezten Zeit wieder mehr husten; der früher süssliche Auswurf war jezt schwach salzig. Beim Stehenlassen ward er dünnflüssig und safrangelb. Den Tag über betrug er etwa $^1/_2$ Obertasse voll."

„Nach *Lycopodium* $\frac{\cdot}{300}$ verminderte sich der Auswurf. Alle Functionen erfolgten normal."

„Der Puls zeigte sich noch gereizt. Beim Liegen auf der linken Seite entstand Hustenreiz. *Phosphor* $\frac{\cdot}{300}$. — Drei Wochen später verlor sich Husten und Auswurf."

„Bei schnellem Temperaturwechsel wird sie noch rauh und bekömmt trockenen Husten. — Zwei Gaben *Arnica* $\frac{\cdot}{200}$. — Die Antwort wird noch erwartet."

Dr. Gross hat die Kranke im Anfange der Behandlung nicht gesehen und weiss uns demnach nicht anzugeben, ob der allöopathische Herr Kollege unter *Phthisis pulmonum* die *Phthisis tuberculosa* oder die sogenannte *Phthisis pituitosa (Blenorrhoea pulmonum)* verstanden habe. Die angeführten Krankheitserscheinungen

*) Archiv. Bd. XIX. Hft 3. S. 8.

passen für beide Zustände, obwohl der eine pathologische Prozess sich von dem anderen wesentlich unterscheidet.

Dr. Gross sendet einer Kranken, bei der man jeden Tag ihr Lebensende erwartet, eine Gabe *Silicea* und bestimmt die Wirkungsdauer auf sechs Wochen, nicht kürzer nicht länger. Er weiss auch im Voraus, dass nach Ablauf dieser sechs Wochen die Krankheitserscheinungen so gruppirt sein werden, dass *Calcarea* und kein anderes Mittel angezeigt sein werde. Wahrlich, von einem Arzte, mit einer solchen Sehergabe beschenkt, kann es uns nicht mehr befremden, wirkliche Wunderkuren vollbringen zu sehen! Ob aber wir Ärzte gewöhnlichen Schlages, die wir, nach Hahnemann's Anweisung die Indication jedesmal nach den vorherrschenden Symptomen zu bestimmen haben, je so glücklich sein werden, solche gefahrdrohende Krankheiten mit solch' ätherischen Waffen in so kurzer Zeit bekämpfen zu können; ist bei dem besten Willen von unserer Seite immer noch in Frage zu stellen.

Dr. Gross selbst bezeichnet endlich die Heilung als nicht ganz vollendet. Da wir aber leider oft genug Gelegenheit hatten, zu beobachten, dass nach scheinbar eingetretener Besserung im Verlauf der Tuberculose tödtlich endende Rückfälle nicht selten vorkommen; so wollen wir unser Urtheil über diesen wichtigen Fall einstweilen suspendiren, bis uns der Herr Kollege die ganz vollendete Heilung und die Dauer derselben gelegentlich mitgetheilt haben wird.

6.

„Ein 15jähriges, skrophulöses Mädchen, das von Jugend auf viel an Augenentzündung gelitten hatte, kam zu mir, um meinen Rath zu hören. Ich fand eine bedeutende *Corneitis* mit rother, wulstiger *Conjunctiva*, wenig Schmerz, aber fast ganz verlorenes Gesicht. Auf dem rechten Auge, dessen Pupille bis auf einen kleinen Raum durch einen dicken, weissen Hornhautfleck verdunkelt war, hatte sie noch Schimmer. Der frei gebliebene Raum war nur getrübt. Die Pupille des linken Auges zeigte sich dagegen ganz verdunkelt, so dass selbst ihre Umrisse nicht zu erkennen waren, und auf diesem Auge hatte die Kranke schon lange gar nichts gesehen.“

„Ich befeuchtete Milchzucker mit einigen Tropfen *Sp. vini sulphuratus* $\frac{}{0}$ und liess davon täglich etwa 4 Gran nehmen.“

„Nach vier Wochen fand sich nicht die geringste Veränderung, und ich liess nun täglich einen Tropfen der unverdünnten Auflösung der Kalkschwefelleber in Weingeist einnehmen; — ohne Erfolg. Erst als ich von *Tinct. Euphrasiae officinalis* $\frac{}{0}$ täglich einen Tropfen nehmen liess, wurde

es mit dem Sehen auf dem rechten Auge wirklich etwas besser. Auf das linke Auge hatte die Kur keinen Einfluss."

„Jezt wendete ich *Sp. vini sulph.* $\frac{\cdot}{30}$ an. Darauf konnte die Kranke mit dem rechten Auge zur Noth schon recht grosse Schrift lesen; selbst das linke Auge bekam etwas Schimmer."

„Als die Besserung still stand, liess ich wieder von *T. Euphrasiae* $\frac{\cdot}{0}$ täglich einen Tropfen nehmen. Es besserte sich darauf sehr wenig und im Ganzen hatte ich es binnen 7 Monaten doch nicht weit gebracht."

„Jezt lernte ich den Werth der Hochpotenzen kennen und gab der Kranken *Calcarea carbonica* $\frac{\cdot}{200}$, dann *Sulphur* $\frac{\cdot}{800}$, hierauf *Silicea* $\frac{\cdot}{200}$, dann nacheinander *Lycopodium* $\frac{\cdot}{200}$, *Calcar.* $\frac{\cdot}{400}$, *Nitri acidum* $\frac{\cdot}{200}$, *Cannabis* $\frac{\cdot}{200}$. Jedes Mittel wirkte heilsam, am meisten aber förderte *Nitri acidum* die Besserung."

„Das rechte Auge sieht jezt in der Nähe und Ferne gleich gut, die Pupille ist hell und klar. Die Pupille des linken Auges erscheint nur sehr wenig noch getrübt, und die Kranke kann damit ohne Anstrengung lesen, nur noch nicht gut in die Ferne sehen."

„Hätte ich sie mit tieferen Verdünnungen fortbehandelt, so würde ich sie nie so weit gebracht haben."

Wie aus der Schlussbemerkung zu dieser Erzählung hervorgeht, lebt Dr. Gross der festesten Überzeugung, dass dieser Fall die durchdringende Heilkraft der Hochpotenzen und ihren Vorzug vor den tieferen Verdünnungen unwiderlegbar beweise.

Wörtlich würde die Beweisführung ungefähr so lauten: »In der ersten Periode der Behandlung habe ich tiefe Verdünnungen, ja Urtincturen angewendet, und der Erfolg war nicht vollkommen befriedigend. In der zweiten Periode habe ich Hochpotenzen gereicht, und der Erfolg war glänzend. *Ergo* wirken die Hochpotenzen besser, und auch dann noch, wo die tieferen Verdünnungen nicht mehr ausreichen.«

Allein diese Beweisführung ist nichts weniger als logisch richtig. Der Schluss beruhet auf falschen Prämissen und ist demnach ein Trugschluss. Entkleiden wir die Erzählung ihres gelehrten Gewandes und stellen sie bloss hin, so lautet der *Syllogismus* ganz verschieden, und zwar so: »In der ersten Periode der Behandlung reichte G. *Sulphur, Hepar sulph. calc.* und *Euphrasia,* ohne dass das Resultat ihn ganz befriedigt hatte. In der zweiten Periode reichte G. *Calcarea carbonica, Silicea, Lycopodium, Calcarea, Nitri acidum, Cannabis,* und der Erfolg war bei weitem befriedigender. *Ergo* — hatte G. in der ersten Zeit der Behandlung die richtig passenden Mittel nicht angewandt.«

Wie würde G. aber beweisen können, dass die Heilung nicht noch rascher und noch vollständiger erfolgt wäre, wenn er die lezt genannten Mittel in einer tieferen Verdünnung gereicht hätte?

»Beweist der Fall nicht, dass die Hochpotenzen besser wirken, so beweist er doch, dass sie wirken,« hören wir Hrn. Dr. Gross erwiedern. Allein auch dagegen lässt sich mancherlei einwenden. Wir wollen aber nur das wichtigste anführen, nämlich unsere eigentliche Interpretation dieser wirklich schönen Heilung.

Ähnliche Fälle, wenn auch nicht ganz so in- und extensiv, wie der hier vorliegende, sind uns in unserer Praxis mehrere Male vorgekommen. Zwei Mittel haben bis jezt hingereicht, dieses Leiden jedesmal gründlich und vollständig zu beseitigen, und diese zwei Mittel sind *Sulphur* und *Hepar sulph.. calcareum*. Ersteres in der 18. Verdünnung, lezteres in der 3. Verreibung.

Wir glauben, dass auch bei unserem hochverehrten Kollegen diese beiden Mittel es waren, die den grössten Antheil an der Heilung haben. Dass die Besserung anfangs nicht rascher vorwärts schritt, liegt nach unserem Dafürhalten in der gar zu wenig verdünnten Arznei. — Die Extreme berühren sich.

Dass aber später die Heilung ohne Vergleich schneller fortschritt, ist eine Erscheinung, der in der homöopathischen Literatur gar oft schon Erwähnung geschah.

Wir geben nämlich heute ein Arzneimittel, das uns recht passend scheint, das Leiden bessert sich aber verhältnissmässig nur sehr wenig. Wir lassen den Kranken einige Zeit ohne Arznei in der Absicht, ihn für ein anderes Mittel vorzubereiten — und siehe da! während der Kranke nichts eingenommen, hat sich das Übel zu unserem grossen Erstaunen um ein Bedeutendes gebessert.

Oder sollte Dr. Gross noch niemals eine lange andauernde Nachwirkung — ja vollkommene Heilung — nach einer einzigen Gabe des richtig gewählten Mittels gesehen haben?

7.

„Frau N., eine blonde Dreissigerin von guter Constitution, heiteren Temperamentes, doch sehr sensibel, litt seit vielen Jahren an einem heftigen Kopfweh. Ohne Anlass bekommt sie in der Stirn vorn dumpfen Druck, der zugleich im Halse gefühlt wird, mit Jücken auf dem Haarkopfe, dass sie sich durchkratzt; Bücken, Auftreten, vermehren den Schmerz; alle Sinne sind überempfindlich; dabei hat sie Appetit; ihr ist, als müsste sie den Kopf steif halten; jedes Drehen desselben ist ihr empfindlich. Vergeht im Schlafe."

„Ausser diesem Kopfweh litt sie von Jugend auf an Kopfkolik; über dem rechten Auge und im Nasenrücken entsteht ohne Anlass oder zur Zeit der Regel, auch von Fahren, Gemüthsbewegungen, unter Erbrechen von Schleim und Galle ein heftiger Druck. Vorher geht bisweilen Nagen im Magen mit Heisshunger. Während des Übels selbst darf sie weder Essen riechen, noch daran denken; sie muss sich sehr ruhig verhalten. Dabei oft Weinkrampf und Ohnmächtigkeit. Beginnt mit Dehnen, Gähnen, Kälte; später Hitze wie Wechselfieber."

„Sie erhielt *Ign.* $\frac{\cdot}{200}$ und nach 16 Tagen *Asarum europaeum* $\frac{\cdot}{200}$. Den siebenten Tag nach *Ign.* wandelte sie eine Ohnmacht an; Kolik fand sich aber nicht ein. Die Regel meldete sich durch ihre gewöhnlichen Vorboten, blieb aber aus. Nach 7 Wochen erschien sie erst. Jezt bestand das ganze Übel nur in einem schmerzlichen Drucke auf beide Augäpfel, besonders beim Drehen derselben, so wie in den Morgenstunden. Nachmittags war ihr besser, und ganz wohl beim Gehen im Freien."

„Sie erhielt *Spigel.* $\frac{\cdot}{200}$."

„Mehrere Monate blieb sie gesund; nur bekam sie nach einer Reise etwas Kopfweh, gegen welches ich ihr *Silicea* reichte. — Die Kur begann im April dieses Jahres."

In diesem etwas verwickelten Falle ist von einem doppelten Kopfleiden die Rede. Während des einen kann Patientin mit gutem Appetite essen, während sie bei dem anderen die Speisen ohne Ekel nicht riechen kann.

G. reicht zwei Mittel, *Ign.* und *Asarum*, wahrscheinlich in der Absicht, mit *Ign.* das eine und mit *Asarum* das andere Kopfleiden zu heilen. — Die Kur begann im April dieses Jahres. Sieben Wochen lang blieb die Regel weg — da pflegen die Frauen ohnehin von ihren Nervenzufällen befreit zu sein.

Ende Juni war das gedruckte Heft bereits in unseren Händen. Die Migräne kann demnach höchstens einen Monat ausgesezt haben. Und mit einem solchen Falle will G. die Heilkraft der Hochpotenzen begründen? Sehen wir nicht oft genug Hyperästhesien einzelner Nervenäste, welche Monate lang die Kranken quälten, in der wärmeren Jahreszeit aussetzen, und eben so schnell, ohne alle Veranlassung, wieder erscheinen? Bei Migränen vollends gehört dieser Verlauf zu den alltäglichen.

8.

„Eine Predigerfrau, die mehrmals glücklich geboren, aber vor zwei Jahren, wo die Frucht mit der Zange genommen wurde, einen Dammriss behielt, erwartete ihre Entbindung. Bei ihren häuslichen Geschäften war vor 2 Tagen die Blase gesprungen und das Fruchtwasser abgeflossen.

Die untersuchende Hebamme fand noch sehr wenig Öffnung des Muttermundes und war der Meinung, dass bei dem Mangel aller Wehen die Geburt sich noch länger verzögern könnte. In dieser Noth wurde ich um Rath und Hilfe angesprochen."

„Ich übersendete *Secale corn.* $\frac{\cdot}{200}$ mit der Verordnung, dass diese Arzneigabe in drei Esslöffeln Wasser aufgelöst, und alle Stunden ein Löffel voll davon eingegeben werden solle. Den folgenden Tag erfuhr ich, dass man keine Zeit behalten hatte, die ganze Solution zu verbrauchen, indem gleich nach dem ersten Löffel voll sehr kräftige Wehen erfolgt wären und ein sehr starkes Mädchen, mit den Füssen voran, zu Tage gefördert hätten. Hier bewährte sich also *Secale corn.* $\frac{\cdot}{200}$ bei völligem Wehenmangel."

Dr. G. hat die Gebärende nicht gesehen. Alles, was er uns berichtet, weiss er blos aus der Relation der Hebamme. Was von dem Momente des Blasensprunges bis zu dem Augenblicke, als seine Hilfe in Anspruch genommen wurde, vorging, wissen weder wir, noch scheint es G. selbst zu wissen.

War die Frau die lezten zwei Tage im Bette, oder hat sie fortan ihre häuslichen Geschäfte verrichtet? Hatte sie *Molimina ad partum*? und welche? Alles das wissen wir nicht.

Auf die einzige Anzeige hin, dass die untersuchende Geburtshelferin noch sehr wenig Öffnung des Muttermundes vorfand und der Meinung war, dass bei dem Mangel aller Wehen die Geburt sich noch lange verzögern könnte, findet G. *Secale* angezeigt. Und weil nach dem ersten Löffel der Solution ein sehr starkes Mädchen mit den Füssen voran zu Tage gefördert wurde, schliesst G. auf die Heilkräftigkeit der zweihundertsten Verdünnung. — Fürwahr, wir halten diesen Schluss für eben so gewagt, als wenn Jemand aus demselben Falle folgern wollte, dass das Mädchen stark war und mit den Füssen voran kam, sei ebenfalls eine Heilwirkung des *Secale* $\frac{\cdot}{200}$ gewesen!

Sehen wir nicht häufig Frauen einige Tage vor der Geburt einen Theil ihres Fruchtwassers verlieren, ohne dass deshalb die Geburt unregelmässig verliefe!

Sehen wir ferner nicht, bei der geringsten eintretenden Ruhe während des Geburtsactes die geschäftigen Hebammen mit grosser Ängstlichkeit alle erdenklichen Mittel anwenden, um den Act zu beschleunigen, und dann den Erfolg der Geburt gewöhnlich demjenigen Mittel zuschreiben, das zulezt gereicht wurde!

Abgesehen also davon, dass sich aus dem gegebenen Falle die Heilwirkung der Hochpotenzen durchaus nicht nachweisen lässt,

müssen wir noch insbesondere die aufgestellte Generalindication, als wäre *Secale* in allen Fällen von Wehenmangel angezeigt, aufs entschiedenste zurückweisen.

Nach unserem Dafürhalten ist *Secale* nur dann bei Wehenmangel angezeigt, wenn derselbe durch vorausgegangene grosse, aber fruchtlose Anstrengung zur Geburt bedingt wurde.

15.

„Eine junge Frau erzählte mir am 12. Juli, sie habe seit 3 Tagen viel Frieren gehabt, jezt aber Hitze und Wehthun aller Glieder zu klagen. Seit gestern zeige sich auf den Armen ein Ausschlag von kleinen, rothen Pickelchen, die Brennen und Stechen verursachen. — Die Menschenblattern herrschten in dieser Vorstadt."

„Am folgenden Tage standen die Blattern unverkennbar auf den Armen, und an den übrigen Theilen zeigten sich neuentstandene Pickel."

„Ich gab *Variolin* $\frac{\cdot}{300}$."

„Den 14. Juli auf den Armen beginnende Suppuration; an den Beinen und im Gesichte noch Pickel. Den 15. Juli ist die Kranke angegriffen, klagt über grossen Durst, brennende Hitze, wässrigen Durchfall nach jedem Trinken und über Schmerz in allen Gliedern. Das Gesicht ist aufgetrieben und entstellt von unzähligen Blattern. *Variolin* $\frac{\cdot}{300}$. Den 18. Juli nochmals *Variolin* $\frac{\cdot}{300}$. Den 19. fand ich bereits stellenweise Schorfbildung. Den 26. als ich sie das lezte Mal sah, war alles abgeheilt; die Haut liess nur noch Flecken, keine Narben erkennen."

G. dehnt hier seine Hochpotenzentheorie auch auf die Isopathie aus, und dagegen liesse sich eigentlich nichts einwenden; denn ist die Theorie wahr und die Isopathie auch, so stehet der Anwendung weiter nichts im Wege.

Anders verhält es sich aber mit der Beweisführung selbst. G. sagt uns nichts von der Constitution des erkrankten Individuums, ja wir erfahren nicht einmal, ob die Frau früher vaccinirt war, oder nicht. Auch lässt sich aus den angeführten Erscheinungen nicht entnehmen, ob es G. mit echten Pocken, oder mit blossen *Varioloiden* zu thun hatte. Gesezt aber auch, er hätte es mit ächten Pocken zu thun gehabt, so ist doch der Zeitraum von 14 Tagen (G. besuchte die Kranke vom 12. bis 26. Juli) der gewöhnliche, in dem gutartige Pocken bei geregelter Diät von selbst und ohne alles Hinzuthun der Kunst verlaufen.

Wir wollen aber zugeben, *Variolin* habe gewirkt, so hält diese Therapie doch in keinem Falle einen Vergleich aus mit der Therapie unseres hochverehrten Kollegen Dr. Mayrhofer (Hygea, B. 18. S. 493), welcher in einer bösartigen Epidemie die ächten Pocken

mit *Aconit* und *Acid. mur.* in viel kürzerer Zeit sehr glücklich besiegte. Vergleichen wir endlich noch diese Behandlungsweise mit der des Wundarztes Tietze (Archiv, B. 20. Hft. 2. S. 132), welcher alle in der von ihm beschriebenen Epidemie vorgekommenen Blatterkranken mit *Variolin* $\frac{\cdot}{4}$ in sehr kurzer Zeit heilte; so sehen wir, dass man selbst mit isopathischen Mitteln in niederen Verdünnungen schnellere Heilwirkungen erziele, als mit Hochpotenzen.

Wenn nun Dr. Gross als Erfinder und erster Repräsentant der Hochpotenzen keine andere Beweise für seine Theorie aufzuweisen hat, als die eben angeführten Heilungen; so ergibt sich aus der, jedem Falle gegenüber gestellten Widerlegung zur Genüge, dass kein einziger dieser Fälle eine strenge Kritik aushalte, und daher zur Beweisführung vollkommen untauglich sei.

Nicht ohne Leidwesen müssen wir hinzufügen, dass alles von G's. Mittheilungen Gesagte, mehr weniger auch von den Fällen gelte, welche Stapf, Rummel und einige Andere mittheilten.

Wir verwahren uns aber noch einmal feierlichst dagegen, als wollten wir mit diesem Ausspruche gegen die Hochpotenzen selbst Einsprache thun. Wir haben uns die hochpotenzirten Arzneien vom Apotheker Petters aus Dessau kommen lassen. Auch haben wir bereits einige unserer Freunde (Hofrath Dr. Schmit, Dr. Watzke und Andere) damit versehen. Die bis jezt *) angestellten Versuche sind aber noch zu wenig massgebend und zur Mittheilung noch keineswegs geeignet. Nach Jahresfrist aber sollen unsere und unserer Freunde Ergebnisse in dieser Zeitschrift gewissenhaft mitgetheilt werden. **)

*) November 1845. Dr. Böhm.

**) Mir scheint die Entdeckung der Hochpotenzen jedenfalls ein Unglück für die Homöopathie. Sind die Resultate günstig, bedauere ich, dass die Wahrheit mit einer Schellenkappe erscheint, um Viele von sich zu stossen; sind sie eingebildete, so bedauere ich wieder, dass Gespenster erscheinen, vor denen der Nüchternste zurückschrecken muss. Dr. Fleischmann.

III.

Beiträge

zu einem

physiologischen Umbau

der

Hahnemann'schen Arzneimittellehre.

III.

Der Lebensbaum, *Thuja occidentalis.*

Von

Dr. Carl Mayrhofer,
Stifts- und k. k. Convicts-Arzte zu Kremsmünster.

Erstes Kapitel.

Etymologie, Synonymik, Beschreibung und chemische Bestandtheile des Lebensbaumes.

Die Benennung Lebensbaum (*Arbor vitae*) kömmt in der Literatur in dreifacher Bedeutung vor: in pharmakologischer, anatomischer und botanischer.

Van Helmont schrieb einen besonderen Tractat „*Arbor vitae*" betitelt und versteht darunter ein makrobiotisches Arzneigemisch, zu dessen Ingredienzen vorzugsweise das Holz und Harz der Ceder gehörte. Der lange Gebrauch dieses Mittels sollte ein langes Leben zur Folge haben; als Prophylacticum sollte es die Gesunden vor jeder Krankheit bewahren, und als Cardiacum die Kranken stärken — also ein Lebensbalsam, eine Lebensessenz sein, wie wir dergleichen Panaceen und Wundermedicinen der Hülle und Fülle in den alten Handbüchern der Arzneimittel als Zeugnisse des mystischen Wunderglaubens antreffen und sie noch heutigen Tages theils als Familienmittel nach ellenlangen Recepten bereitet, theils als Geheimmittel von Quacksalbern und Kurpfuschern auf erlaubte und unerlaubte Weise dem gläubigen Volke ums theure Geld verkauft werden.

Der Lebensbaum im anatomischen Sinne ist allen Ärzten bekannt. Wenn man nämlich durch die Hemisphären des kleinen Gehirns einen tiefen Längenschnitt zieht, erscheint die Marksubstanz des Gehirnes in dendritischer Verzweigung, welche von den Anatomen »*Arbor vitae*« genannt wurde, weil man den Sitz des Lebens vorzugsweise im kleinen Gehirne suchte.

Der Gegenstand unserer Abhandlung ist ein wirklicher Baum und zwar der abendländische Lebensbaum, *Thuja occidentalis L.* Dieser Baum wurde unter König Franz I. aus Canada nach Frank-

reich gebracht. Clusius sah das erste Exemplar desselben in dem königlichen Garten zu Fontainebleau und gibt davon unter der Aufschrift »*Arbor vitae*« eine ganz gute Abbildung und Beschreibung. (*Caroli Clusii rarior. plantar. hist.* 1601). Der griechische Name θύα auch θύεια oder θύια von θύειν, *suffire*, räuchern, bedeutet einen harzigen Baum und kömmt zuerst bei Theophrastus Lesbius, Schüler des Aristoteles vor, welcher in seinem Werke „περι φυτων ἱστοριας“ einen der Cypresse ähnlichen Baum beschreibt, der θύον (δενδρον) oder θύα (ἰδεα, *species*) genannt wurde. Von den römischen Schriftstellern ist das Wort θύα latinisirt und in Thya, Thuya, Thuia, Thuja umgebildet worden. (Auf analoge Weise wurde von den Lateinern θύος, εος in *thus*, *ris*, und κυπαρισσος in *cupressus* umgewandelt.) Wir gebrauchen die häufigste und etymologisch richtigste Schreibart: Thuja.

In der reichhaltigen Synonymik unserer Thuja herrscht einige Verwirrung. Nach Theophrastus waren die kostbaren Täfelungen in den Tempeln der griechischen Gottheiten aus dem unverweslichen Holze der θύα gearbeitet. Plinius citirt in seiner Naturgeschichte (*hist. nat. lib. XIII. cap. XVI.*) den Theophrastus mit dem Beisatze: dass der von den Griechen θύον oder θύα genannte Baum schon dem Homer bekannt gewesen sei. Clusius sagt (*l. c.*) »*Ad quam arborem veteribus descriptam referenda sit (arbor vitae), non facile quis conjiciat*« und sezt bei, dass die Meisten glauben, der Lebensbaum sei die θύα *Theophrasti*. Bauhinius nennt den Lebensbaum geradezu *Thuja Theophrasti*, und noch in neuester Zeit steht Theophrast in der Synonymik unserer Thujaart.

Wir können dieser Meinung nicht beipflichten. Theophrastus gibt das Gebiet von Cyrene in Afrika und namentlich die Gegend, wo der Tempel des Jupiter Ammon stand, als Vaterland und Standort seiner θύα an, während unsere Thuja in Nordamerica und Sibirien zu Hause ist und daher den Griechen gar nicht bekannt sein konnte.

Die θύα des Theophrast ist nach unseren Forschungen die *Thuja articulata Vahl*, der mit Gewissheit nachgewiesen hat, dass von dieser Thujaart, deren Vaterland die Berberei ist, der Sandarac herkomme, und nicht, wie man bisher fälschlich meinte, von einer Wachholderart. Shaw beschrieb diesen Baum noch als eine Cypresse, aber in der *Flora atlantica* von Desfontaines kömmt

er schon als eine Thuja vor, und in neuester Zeit haben wir durch die Feldzüge der Franzosen in Algerien und Marokko die Gewissheit erlangt, dass den Sandarac (*el grassa*), von dem Marokko jährlich 600—700 Zentner ausführt, die *Thuja articulata* liefert, welche von den französischen Botanikern im ganzen Gebiete von Algerien angetroffen wurde und höchst wahrscheinlich auch in den Staaten von Tunis und Tripolis, dem ehemaligen Cyrene, vorkömmt, woher sie auch die Alten haben konnten.

Die Benenungen „Lebensbaum, Baum des irdischen Paradieses, *Arbor vitae*, *Arbor paradisea*, französisch: *Arbre de vie*, englisch: *Tree of Life*" gingen von den Franzosen aus, welche zuerst diesen Baum kultivirten, und Clusius meint, dass dessen immerwährendes Grün (*immortalis coma*) und der starke für gesund gehaltene Geruch zu diesem Namen Anlass gegeben, den alle späteren Schriftsteller adoptirten! *) Von Dioscorides wird unsere Thuja: *Cedrus major*, von Bellonius: *Sabina altera*, von Targione: *Cupressus arbor vitae*, von Camerarius: *Thuja* schlechthin, und von Mönch: *Thuja obtusa* genannt. Linné endlich gab dem Lebensbaume den Artnamen: *Thuja occidentalis*, zum Unterschiede von dem morgenländischen Lebensbaume (*Thuja orient.*), welcher aus Nordchina nach Europa kam.

Der abendländische (auch westindische, amerikanische, canadische und gemeine) Lebensbaum gehört nach dem natürlichen Pflanzensystem zur Familie der Zapfenbäume (*Coniferae Strobilaceae*), und zwar zur Sippschaft der Cypressen; nach Linné's Sexualsystem zur Klasse der einhäusigen Gewächse (*Monoecia*). Der gemeine Lebensbaum erreicht die Höhe von 30—40 Fuss; seine Äste stehen wagrecht vom Stamme ab und breiten sich fächerförmig aus; die Zweige sind breit gedrückt; die Blattschuppen liegen in

*) Wir erlauben uns hier zu bemerken: Die Prüfer des Lebensbaumes wurden durch die Zustände, welche derselbe in ihnen erzeugte, keineswegs an des Paradieses goldene Früchte gemahnet; aber die Arzneiprüfer erhebt das Bewusstsein, dass in dem Opfer, welches sie der Wissenschaft und Menschheit bringen — in dem Opfer, sich selbst krank zu machen, um den Kranken das verlorne Paradies der Gesundheit wieder geben zu können, etwas Paradiesisches liegt, und dieser Gedanke lässt sie den Undank der Gegenwart und den Spott der Gegner verschmerzen. M.

4 Reihen dachziegelartig übereinander, und jede Schuppe hat in der Mitte des Rückens eine höckerige Drüse, das absondernde Organ des der Thuja eigenthümlichen Öles. Die kleinen Zapfen sind eiförmig und enthalten geflügelte Samenkerne, welche mit zwei Cotyledonen, wie alle Thuja-, Cypressen- und Wacholderarten keimen, wodurch sie sich von den Pinusarten, welche mehrfach getheilte Keimlappen haben (*Polycotyledoneae*) unterscheiden. Die Zweige haben, wenn sie gerieben werden, wodurch das ätherische Öl aus den Drüsen gepresst wird, einen sehr starken Geruch und ihr schönes Grün wandelt sich im Winter durch das Stocken des Chlorophylls in desto dunkleres Rothbraun um, je grösser die Kälte ist.

Das Vaterland des abendländischen Lebensbaumes ist Nordamerika und Sibirien. Bei uns wird er häufig zur Zierde in den englischen Anlagen angepflanzt, und nach dem französischen Geschmacke wurde er in allerlei steife Formen zugeschnitten. In Oberösterreich wird die Thuja nicht selten einzeln wie die Sabina an den Bauernhöfen angepflanzt und von den Landleuten Cederbaum genannt.

Der morgenländische Lebensbaum unterscheidet sich durch die aufgerichteten Äste, gefurchten Blattschuppen, ungeflügelten Samen und durch den Mangel des eigenthümlichen Geruches.

Bestandtheile des Lebensbaumes. Ausser den allgemeinen allen Pflanzen als solchen zukommenden Bestandtheilen: Holzfaser, Eiweiss, Stärke u. s. w. enthält der Lebensbaum, wie die meisten Coniferen, ein ätherisches Öl, welches schon der heftige Geruch verräth, und Harz, dessen gewöhnlichen Begleiter.

Das ätherische Öl, welches im Lebensbaume in geringerer Menge enthalten ist, als es die Stärke des Geruchs vermuthen lässt, wird durch Destillation der Thujazweige mit Wasser erhalten. Schweizer hat in neuester Zeit eine ausführliche Untersuchung und genaue Analyse desselben angestellt. Es ist ein Gemenge von wenigstens zwei verschiedenen sauerstoffhaltigen Ölen. Kohlenwasserstoff existirt in demselben nicht *). Frisch bereitet ist es vollkommen farblos, nimmt aber bald eine gelbliche Farbe an.

*) Wodurch sich das Thujaöl wesentlich vom Terpentin- und Sabinaöl unterscheidet, welche sauerstofffreie Öle sind und eine analoge Zusammensetzung haben ($C_{10} H_{16}$). M.

Es ertheilt der Thuja den eigenthümlichen Geruch und besizt einen scharfen Geschmack. Es ist leichter als Wasser, nur wenig in demselben löslich, aber sehr leicht in Weingeist und Äther.

Das durch Chlorcalcium entwässerte Öl von zwei verschiedenen Bereitungsarten zeigte folgende Zusammensetzung:

C	77,99	77,25.
H	10,73	11,11.
O	11,28	11,64.

Zweites Kapitel.

Vorhahnemann'sche Ahnungen von den Arzneikräften des Lebensbaumes.

Die Arzneikräfte des Lebensbaumes wurden zuerst von Hahnemann, welcher uns in den physiologischen Arzneiprüfungen den goldenen Schlüssel zur Hebung der Arzneischätze in die Hand gegeben hat, aus dem dunklen Schachte des Glaubens an das helle Licht des Wissens gezogen.

Hahnemann spricht sich selbst darüber (Reine Arzneimittellehre 2. Aufl. B. 5. S. 123) in folgender Weise aus:

„In Europa ist vor mir wohl nie ein ernsthafter arzneilicher Gebrauch von diesem Gewächse gemacht worden; denn was Parkinson und Herrmann davon sagen, ist offenbar nur theoretische Vermuthung nach dem lieben Zuschnitte der lieben *Therapia generalis*."

Clusius sagt (l. c.): „*Non dubium est, quin ad pleraque sit utilis (arbor vitae); nemo vero illius facultates nostro aevo prodidit. Cum tamen magnam habeat partium tenuitatem, et amariuscula sit, verosimile est digerendi et abstergendi facultate proditam esse.*"

Wir müssen dem Zeitalter des Clusius den halsbrecherischen Schluss von der Feinheit und Bitterkeit eines Gewächses auf dessen zertheilende und ausfegende Kräfte schon zu Gute halten.

Tabernaemontanus lässt sich als guter Galenianer also vernehmen: „Der Geschmack und Geruch (des Lebensbaumes) gibt genugsam zu verstehen, dass er warmer und trockener Natur sein muss; wozu er aber zu gebrauchen, ist noch unbekannt."

Auf ähnliche Art äussert sich Camerarius (Hort. pag. 186): „Dieser Baum ist billig hoch zu halten, und zwar nicht nur wegen seines starken Geruches, sondern auch wegen seiner anderen Tugenden. Man kann ein Wasser und ein Öl daraus bereiten, welches, wenn es recht gebraucht wird, wider die podagrischen Schmerzen vortrefflich gut sein soll.“

In der *Cynosura materiae medicae Pauli Hermanni,* welche von Boeclerus fortgesezt wurde (*editio II. Argentorati 1747, pag. 565*), werden dem Lebensbaume folgende Arzneitugenden beigelegt: *„Folia (thujae) resolvunt, exsiccant, flatus pellunt, et sudorem cient. Parkinsonus folia tenera et cruda cum butyro pani illito comesta ad tenaces et viscidos humores expectorandos nonnullis in usu esse scribit.“*

Krunitz (Encyklop. B. 66) gibt von dieser Stelle (wahrscheinlich aus der 1. Aufl. von Herrmann's Cynosur) folgende erweiterte Version: „Die Blätter zertheilen, trocknen, treiben die Blähungen und den Schweiss. Das Holz reiniget, ist gut für den Kopf, treibet den Schweiss, widerstehet dem Gift, und ist gut zu den Gebrechen der Augen und Ohren, wenn es als ein Pulver, oder abgesotten gebraucht wird.“

Diese Schneeberger Schnupftabak-Anpreisung muss Krunitz für übertrieben gehalten haben! weil er dabei ausruft: „Ich mag die Wunderdinge nicht alle nachschreiben! welche Herrmann erzählet.“

Nach Boerhaave soll das mit den Zweigen des Lebensbaumes destillirte Wasser in Geschwulstkrankheiten, nach Anderen der Absud der Samenzapfen in Wechselfiebern dienlich sein.

In America bereiten die Eingebornen, wie Halm mittheilt, aus den gequetschten Blättern mit Schweinsfett eine Salbe, welche bei Gliederschmerzen auf die kranken Theile eingerieben wird.

Diese wenigen Citate, welche sich noch vermehren liessen, mögen genügen den Beweis zu liefern, dass man vor Hahnemann von den Heiltugenden des Lebensbaumes so viel wie gar nichts wusste, und demselben nur nach gutem alten Fug und Brauch ganz willkürlich hypothetische Arzneikräfte andichtete.

Im officiellen Gebrauche ist der Lebensbaum bei den Ärzten der alten Schule nie gewesen, und er ist auch weder in den pharmakologischen Handbüchern gewöhnlichen Schlages, noch in Vogt's Pharmakodynamik aufgeführt.

Der Lebensbaum ist demnach ein ursprüngliches und ausschliessliches Eigenthum der neuen Schule, eine von Hahnemann gefundene Perle des Arzneischatzes.

Drittes Kapitel.

Hahnemann's Prüfung des Lebensbaumes an Gesunden.

Der Reformator der Arzneimittellehre prüfte den Lebensbaum an sich selbst und an zehn seiner Schüler. Hahnemann führt (Reine Arzneimittellehre, 2. Aufl. S. 125 u. f. f.) vom Lebensbaume 330 Symptome auf, die er theils an sich selbst, theils an anderen, unter seiner unmittelbaren Leitung stehenden Prüfungspersonen beobachtet, und theils auch von Kranken abstrahirt hat. Aus andern Schriftstellern konnte Hahnemann keine Belege entnehmen, weil über die Thuja keine älteren Mittheilungen vorliegen. Der Lebensbaum wurde von Hahnemann mit Vorliebe und Ausdauer geprüft.

In den von ihm mitgetheilten Symptomen ist das karakteristische Bild der Thujawirkung in klaren Zügen gezeichnet.

Wir theilen das Prüfungsresultat Hahnemann's hier mit Weglassung der karakterlosen, mit Zweifelsklammern gedruckten und von Kranken entnommenen Symptome mit und erlauben uns nur die von Hahnemann beliebte anatomische Anordnung der besseren Übersicht wegen in eine anatomisch-physiologische umzuwandeln.

Gemeinsames.

Stechen, Reissen und Ziehen an verschiedenen Gegenden des Körpers, besonders an den Gliedmassen; Jücken wie Flohstiche am Leibe und an den Gliedmassen; stichlichtes Jucken über den ganzen Körper; kriebelndes Jucken am ganzen Körper; Brennen der geriebenen, zuvor juckenden Stellen; Einschlafen der Glieder; Knacken in den Gelenken beim Ausstrecken der Glieder; Verschlimmerung der Beschwerden sowol Nachmittags als Nachts.

Haut.

Schmerzhafte Empfindlichkeit der Haut am ganzen Körper; entzündete Ausschlagsblüten und Knoten an verschie-

denen Stellen der Haut; rothe schmerzhafte Knoten an den Schläfen; haselnussgrosse weisse Knoten an der Wade, welche heftig und in weitem Umkreise jucken und nach dem Reiben brennen; einzelne Blüthen wie Spitzpocken mit einem rothen Hofe und Eiter an der Spitze an den Oberschenkeln, Ellbögen und Vorderarmen; Blüthen wie Kindsblattern am Knie, die jucken und eitern; ein juckender Blutschwär am Kreuze; ein rothmarmorirter Fleck auf dem rechten Fussrücken und am linken Vorderarme; Ausschlagsblüthen auf der rechten Hinterbacke, welche jucken und nach dem Kratzen brennen.

Schlaf.

Frühzeitige Schläfrigkeit; spätes Einschlafen; Unruhe vor dem Einschlafen; unruhiger Schlaf; unruhiges Herumwerfen im Schlafe; Schlaflosigkeit; Aufschrecken aus dem Schlafe; Sprechen im Schlafe; ängstliche Träume mit lautem Rufen; Weinen im Schlafe; Träume von Todten; geile wollüstige Träume.

Fieber.

Frost ohne Durst; Schüttelfrost nur an der linken Seite, Abends im Bette; Frost alle Morgen oder alle Abende; 5stündiger Schüttelfrost mit 3maligem Erbrechen; starker Schüttelfrost um 3 Uhr (durch ¼ St.) mit darauf folgendem Durst und Schweisse am ganzen Körper mit Ausnahme des Kopfes; Frost bei äusserer Hitze des Körpers; Frost im Rücken mit Todtwerden der Finger; Kälte des Körpers mit grosser Unruhe; Kälte beider Unterschenkel, die mit kaltem Schweisse bedeckt sind.

Trockene Hitze bei der Nacht; Hitze im Gesichte mit Brennen und Röthe der Backen; starke Blutwallung jeden Abend mit Klopfen und Pochen in allen Adern; Röthe und Brennen im linken Backen; Hitze mit Schweiss gegen Morgen; trockener Mund mit Durst.

Geist und Gemüth.

Freie Thätigkeit des Geistes bei Schwäche des Körpers; Befangenheit des Geistes, der die vorhandenen Gedanken nicht los werden kann; Unfähigkeit zum Denken mit Eingenommenheit des Kopfes; langsames Besinnen und Sprechen.

Bangigkeit; Unruhe des Gemüthes; Missmuth und Niedergeschlagenheit; Lebensüberdruss; Unzufriedenheit; grosse Nachdenklichkeit über Kleinigkeiten; Ängstlichkeit und Besorgtheit wegen der Zukunft.

Kopf und Gesicht.

Schwindel beim Sitzen; Schwindel im Liegen; drehender Schwindel mit Schwanken beim Gehen; Kopfschmerz Morgens an der Stirne; ziehender, stechender, drückender, bohrender Kopfschmerz; am Scheitel die Empfindung als würde ruckweise ein Nagel eingeschlagen; Reissen an der rechten Seite des Vorderkopfes und Gesichtes bis ins Jochbein, früh und Abends; feinstichlichtes Kriebeln im Kopfe; Jucken am Hinterkopfe.

Ziehen in den Schläfemuskeln, beim Kauen ärger; stichelnder Schmerz an den Schläfen; Kriebeln und Fippern an den Jochbeinen; Zucken in den Backenmuskeln; ein juckender schorfiger Ausschlag am Mundwinkel.

Sinne.

1. Sehorgane.

Augen. Stechen, Drücken in den Augen; Röthung und Entzündung des Augenweisses mit Beissen und Drücken im Auge wie von Sand; brennendes Drücken im äusseren Augenwinkel des linken Auges; Drücken in den Augen mit der Empfindung als würden sie aus den Höhlen hervorgedrückt; einzelne durchdringende Stiche im inneren rechten Augenwinkel; Thränen des linken Auges; Absonderung von Augenbutter in den inneren Augenwinkeln.

Augenlieder. Ein rother Knoten am Rande des unteren Augenliedes.

Sehen. Kurzsichtigkeit; Trübsichtigkeit, mit der Empfindung als wären die Augenlieder angeschwollen; Sehen wie durch Flor in der Nähe und Ferne; dunkleres Erscheinen der Gegenstände beim Lesen; schwaches dunkles Sehen.

Gehörorgane.

Hämmern und Reissen im Ohre bis nach Mitternacht; Zwängen und Zusammenziehen im Ohre, und darnach ein plötzlicher heftiger Stich in demselben; Drücken im Ohrgange.

Geruchsorgane.

Tägliches Nasenbluten; mit geronnenem Blute gemischter Nasenschleim; Kriebeln in der Nase wie zum Schnupfen; Empfindung, wie Stockschnupfen mit verstopfter Nase; heftiger, schnell entstehender Schnupfen; starker Fliesschnupfen mit Katarrh; Schnupfen mit Nachthusten; ein geschwüriger Schorf in der Nase.

Geschmacksorgane.

Lippen. Zucken an der Oberlippe; Brennen auf dem Rothen der Lippen und am Gaumen.

Zunge. Wundschmerz an der Zungenspitze beim Berühren; rauhes kratziges Gefühl auf der Zunge mit weissem Zungenbeleg; starke Geschwulst der Zunge; ein weisses Bläschen an der Zungenwurzel; eine weisse Blase auf der Mitte der Zunge, welche schmerzt.

Gaumen. Brennen am Gaumen; Wundheitsschmerz im ganzen Gaumen beim Schlingen; Empfindung als wenn die Mundhöhle voll Blasen oder verbrannt wäre; Drücken wie Schwere am Gaumenvorhange.

Kiefer und Zähne. Stechen im Unterkiefer; stechende, ziehende oder juckende Zahnschmerzen, besonders früh und Abends; Zahnschmerz, als wenn der Nerv berührt würde.

Zahnfleisch. Starke Geschwulst des Zahnfleisches; geschwollenes wundschmerzendes Zahnfleisch.

Mandeln und Speicheldrüsen. Anschwellung der Mandeln; Stechen im Halse; rauher scharriger Hals; reichlicher Speichel; mit Blut gemischter Speichel.

Appetit und Geschmack. Lätschiger, süsslicher Geschmack; Appetit ohne Geschmack; schleimiger Geschmack (nach dem Essen); die Speisen schmecken zu wenig gesalzen.

Athmungsorgane.

Luftröhre. Stechen in der Luftröhre; Heiserkeit, wie von Zusammenziehung im Schlunde.

Lungen. Schweres beengtes Athmen mit Durst und Ängstlichkeit; Beengung der linken Brust, die zum Hüsteln reizt; Nachthusten; Beklemmung der Brust, als wenn in derselben etwas angewachsen wäre; Engbrüstigkeit, die zum Tiefathmen nöthigt.

Herz. Sichtbares Herzklopfen; Schmerz in der Herzgegend; heftiges Herzpochen beim Treppensteigen; Bangigkeitsgefühl in der Herzgrube.

Brustkorb. Drücken auf der Brust nach dem Essen; anfallweises Drücken auf der Brust in der Gegend der Achselgrube; Empfindung, als würde die Brust von innen aufgetrieben; blaue Färbung der Haut an dem Schlüsselbeine.

Verdauungsorgane.

Schlund. Reiz zum Schlingen; beim Schlingen Drücken hinten im Halse; Empfindung, als wäre der Schlund zusammengezogen, und durch Schleim das Schlingen gehindert.

Magen. Magenkrampf, welcher Abends sich verschlimmert; ranziges, faulichtes Aufstossen; Aufblähen und Aufstossen, wie bei verdorbenem Magen; Sodbrennen.

Bauch. Gleich nach dem Essen Drücken in der Herzgrube; Zusammenziehen im Oberbauche; Spannen im Unterleibe; aufgetriebener Unterbauch; Vollheitsdruck in der rechten Bauchseite; Kollern im Unterleibe; ruckweises Reissen im Unterleibe; Bewegung im Unterbauche, wie von etwas Lebendigem.

Stuhl. Verminderter Stuhlgang; vergeblicher Stuhldrang; Stuhldrang mit Ruthesteifheit; beim Stuhlgang heftiger Schmerz im Mastdarme; beim Stuhle schmerzhaftes Zusammenziehen des Afters; diarrhoischer Stuhlgang.

After. Brennen am After; starkes Brennen in der Kerbe zwischen den Hinterbacken, beim Gehen; brennendes Stechen im Mastdarme, ausser dem Stuhlgange.

Harnorgane.

Harnröhre. Brennen in der Harnröhre, vorzüglich während dem Harnen und auch nach und ausser dem Harnen; Schneiden beim Harnen; Beissen und Jucken in der (weiblichen) Harnröhre beim Harnen; Schleimfluss aus der weiblichen Harnröhre; ein sehr heftiger Stich vom Mastdarme durch die Harnröhre; einige Stiche in der Harnröhre

von hinten nach vorn (ausser dem Harnen); Stiche in der Harnröhre bei steifer Ruthe; reissende Stiche im vorderen Theile der Harnröhre; zuckend-schneidendes Stechen in der Harnröhre (ausser dem Harnen); Empfindung in der Harnröhre, als ob eine Feuchtigkeit vorliefe.

Harnen. Häufiges Harnen; röthliches Harnen; Pressen beim Harnen mit ruckweisem Abgang des Harnes; mehrmals unterbrochener Harnstrahl; nach dem Harnen die Empfindung, als ob noch einige Tropfen vorliefen; nach dem Harnen geht noch etwas Urin tropfenweise ab.

Geschlechtsorgane.

Männliche. Stechen und Jucken an der Eichel; brennendes Jucken an der Spitze der Eichel, beim Harnen; einzelne Stiche an der Eichelspitze, ausser dem Harnen; stechendes Jucken an der Seite der Eichel; an der Eichelkrone ein rundliches flaches unreines Geschwür mit rothem Hofe und Brennschmerz; hinter der Eichel einige rothe glatte Auswüchse, welche kriebeln; an der Eichel ein kleines niedriges Bläschen, welches beim Harnen sticht; Feuchten der Eichel; Eicheltripper.

Empfindliche Stiche an der innern Seite der Vorhaut; starke Geschwulst der Vorhaut; an der äusseren Fläche der Vorhaut ein rother grieselich erhobener Fleck, der sich in ein Geschwür umwandelt, mit Schorf belegt, juckt und brennt; kleine Blattern an der inneren Fläche der Vorhaut, welche in der Mitte vertieft sind, nässen und eitern; ein rother Auswuchs am Innern der Vorhaut, wie eine Feuchtwarze.

Nadelstiche am Hodensacke; Jucken am Hodensacke; Schweiss des Hodensackes; starker Schweiss der Genitalien; Krabbeln und Jucken am Hodensacke mit Brennen an der geriebenen Stelle; ein feuchtendes Blütchen am Hodensacke; Ziehen in den Hoden; Heraufziehen des linken Hodens an den Leistenring; lang dauernde Ruthesteifheit; nächtliche Erektionen.

Weibliche. Beissen und Jucken in den weiblichen Schamtheilen; Wundschmerz in den Schamtheilen, vorzüglich beim Harnen; Geschwulst beider Schamlippen, die beim Gehen und Berühren brennen; Beissen und

Brennen in der Mutterscheide im Sitzen und Gehen; Pressen und Zusammenziehen in den Geburtstheilen; Klammschmerz in den Geburtstheilen und im Mittelfleische.

Drüsen.

Anschwellung der Speicheldrüsen mit vermehrtem Speichelfluss; Anschwellung der Mandeln; Drüsengeschwulst an der linken Backe; Schmerz in den geschwollenen Halsdrüsen; ziehender Schmerz im Schosse beim Stehen und Gehen; Ziehen von den Schossdrüsen aus durch den Oberschenkel bis ins Knie; Stiche aus dem Schosse durch den Schenkel, beim Niedersetzen; unschmerzhafte Geschwulst im Schosse.

Rückensäule.

Nacken. Schmerz an der linken Seite des Halses wie von einem schlechten Lager, oder von unrechter Lage; Anschwellung und blaue Färbung der Halsadern; abwechselndes Klemmen und Nachlassen in den Halsmuskeln und im Genicke.

Rücken. Ziehender Schmerz im Rücken, beim Sitzen; Drücken auf kleinen Stellen im Rücken, beim Sitzen; Bohren auf einer kleinen Stelle im Rücken; Wundheitsschmerz auf dem Rücken; Reissen im linken Schulterblatte; Zerschlagenheitsschmerz unter dem Schulterblatte; Aufzucken des Oberkörpers.

Kreuz. Spannen im Kreuze; Ziehen im Kreuze; Zerschlagenheitsschmerz im Kreuze nach dem Aufstehen, heftiger beim Stehen und Drehen des Rumpfes, geringer beim Gehen.

Gliedmassen.

Obere. Pochen und Klopfen im Achselgelenke; Knacken des Schultergelenkes beim Rückbiegen des Armes; kriebelndes Jucken am Oberarm, und darauf ein feiner Stich an einer kleinen Stelle; Schweregefühl von der Mitte des linken Oberarms bis in die Finger; tobender Schmerz in beiden Armen von drei Uhr früh bis sechs Uhr; unwillkürliches Zucken des Armes; mehrstündiges Ziehen im Arme, dem Gefühle nach in den Knochen; wühlend-ziehender Schmerz im ganzen Arme, wie in der Beinhaut, mit der Empfindung beim Tiefaufdrücken, als ob das Fleisch von den Knochen los wäre; Schmerz auf dem Oberarmbeine beim Drücken; schmerzhafte Schwerbeweglichkeit in beiden Armen; Pochen und Klopfen

im Elbogengelenke, und Abends Ziehen im Arme bis in die Finger; Ziehen im linken Unterarme; Reissen im linken Handgelenke; Verrenkungsschmerz im rechten Handgelenke; feines Stechen an den Fingern; feinstichlichter Schmerz an den ersten Fingergelenken; Feinstechen in den Spitzen der drei mittleren linken Finger; Röthe und Anschwellung der Ballen beider Zeigefinger; die vorderen Glieder der drei linken mittleren Finger werden roth und geschwollen, mit feinem Stechen bis in die Fingerspitzen; Schweiss an den Händen.

Untere. Spannen vom Hüftgelenke zum Schosse und am hinteren Theile des Schenkels bis in die Kniekehle; Stechen im obersten Theile des Schenkels; Einschlafen des Ober- und Unterschenkels im Sitzen; Schweiss der Oberschenkel, nahe an den Geschlechtstheilen; Zerschlagenheitsschmerz über der Mitte beider Oberschenkel beim Gehen; Knacken in den Elbogen-, Knie- und Fussgelenken beim Ausstrecken der Glieder; anfallweise Müdigkeit in den Oberschenkeln; einzelne Stiche in den Knien beim Aufstehen und im Anfange des Gehens; Schwere und Steifheit des Beines beim Gehen; ruckweise abwärts ziehender Schmerz im rechten Unterschenkel wie von Müdigkeit; Drücken im Schienbeine; Entzündung, Röthe und Geschwulst des Fussrückens und der Zehen, welche schmerzen und beim Auftreten und Bewegen spannen; unwillkürliches Aufzucken des Unterfusses (bei stärkerem Schmerze); Schmerz in der Ferse, als wäre sie eingeschlafen; ein scharfer Stich in der Achillessehne (n. 2. St.); Ziehen in allen Zehen; Ziehen in der grossen Zehe; reissende Stiche zu beiden Seiten an den Nägeln der grossen Zehe; glänzende Röthe und Geschwulst der Zehen, die jücken und nach dem Reiben brennen; Schweiss an den Zehen und Füssen, der aus den Beinen durch die Oberschenkel aufwärts bis in den Kopf und von da in die Herzgrube zieht, mit Übelkeit.

Wir lassen dem reichhaltigen Prüfungsresultate Hahnemann's die Ausbeute seiner Schüler in alphabetischer Ordnung folgen.

Franz.

Umneblung des Kopfes; Drücken im linken Seitenwandbeine (n. 2. St.); Ziehen im rechten Seitenwandbeine (n. 4. St.); Empfindung als würde im rechten Seitenwandbeine ein Na-

gel eingeschlagen (bei Berührung verschwindend); drückendes Ziehen an der linken Schläfe; Kopfweh am Hinterhaupte; schwarze Punkte vor den Augen, welche sich unter einander bewegen und auch bei geschlossenen Augen zugegen sind; Jücken im Gesichte; Klammschmerz im Ohre (n. 4½ St.); ranziger Duft im Halse; Drücken in der rechten Leiste (n. 4 St.); kriebelndes Stechen in der rechten Brustseite (n. 3 St); schmerzhaftes Stechen auf der rechten Schulter (n. 5 St.); drückender Schmerz im Kreuze, beim Bücken; schmerzhaftes Stechen an der rechten Schulter gegen das Schlüsselbein (n. 5 St.); schründender Schmerz am Vorderarme und an der inneren Seite des Oberschenkels; am Knie die Empfindung, als würde mit einem feinen Messer hineingeschnitten; schneidender Schmerz am linken Fussgelenke, beim Gehen; Ziehen an der grossen rechten Zehe; Wärme über dem ganzen Körper bei kalten Fingern, besonders der linken Hand, ohne Durst (Abends n. 3½ St.); überlaufender Frost mit eiskalten Händen nach gelinder Hitze (Abends); Hitze mit Durst ohne Frost bei Aufgelegtheit des Geistes.

Dr. Franz scheint für die Einwirkung des Lebensbaumes nur geringe Empfänglichkeit gehabt oder mit relativ zu kleinen Gaben experimentirt zu haben, denn in den vorliegenden Symptomen lässt sich das Bild der Thujakrankheit nur unsicher erkennen.

Gross.

Beim Liegen auf der linken Seite schmerzt eine Stelle am Hinterhaupte, wo auch die Haare bei der Berührung empfindlich sind; Ausräuspern blutigen Schleimes aus dem Rachen; Appetitlosigkeit; Blähungsbeschwerden mit aufgetriebenem Bauch (nach Tisch); Mattigkeit und Trägheit mit Üblichkeit, die zum Niederlegen zwingt; öfterer Abgang breiartigen Kothes; Stuhlgang von hartem Darmkoth in Kugeln, die mit Blutstriemen überzogen sind (n. 14 St.) *); öfteres Harnen reichlichen wasserhellen Urins; rother Harn, der beim Stehen dickes Ziegelsediment absezt; Nasenbluten; Ausschnauben von Blut; absetzende Stiche in der Brust; warmer Schweiss an den bedeckten Körpertheilen, der beim Erwachen verschwindet.

Nichtssagende verschwindende Nebelbilder!

---

*) Wol nur Symptome der Goldader des Prüfers? M.

Friedrich Hahnemann.

Kopfschmerz beim Erwachen; Zahnschmerz; Übelkeit mit mehrmaligem Erbrechen säuerlicher Flüssigkeiten und Speisen (n. 3 St.); nach dem Erbrechen Schüttelfrost mit Schwere in den Gliedmassen; starker Urinabgang; Reissen im Hinterhaupte; stechendes Reissen im kleinen Finger. *)

Wer sollte an diesen schwachen Lebenszeichen den Lebensbaum erkennen!

Hainel.

Ziehend-reissender Kopfschmerz; ätzendes Fressen (unklarer Ausdruck! M.) in der Haut des Hinterhauptes durch eine halbe Stunde (n. 13 St.); Trockenheitsgefühl in den Augen; Niesen; Spannen über dem rechten Nasenflügel; öfteres Nasenbluten; Geschwulst und Härte am linken Nasenflügel; Jucken an der Oberlippe; schneidender Schmerz in der Blasengegend vor, während und ausser dem Harnen (n. 12 St.); brennende Stiche um die Mündung der Harnröhre, ausser dem Harnen (n. 9 St.); schneidender Schmerz in der Harnröhre beim Gehen (n. 10 St.); ziehendes Reissen im rechten Oberkiefer Abends; Stechen im rechten Deltamuskel beim Gehen im Freien; abgebrochene brennende Stiche in der Kniekehle; ein andauernder Stich am linken Knie und äusseren Knöchel des rechten Fusses in der Ruhe (n. 28 St.); anhaltendes Brennen in der linken Kniekehle, als ob da ein Ausschlag entstehen sollte (n. 25 St.); anhaltende Stiche in der rechten Kniescheibe mit Fippern und Zucken der Haut (n. $7\frac{1}{2}$ St.); feine, schnell auf einander folgende Stiche in der Gelenkbeuge des rechten Unterfusses; Kälte im Rücken.

In diesen Beschwerden spricht sich der Lebensbaum schon deutlicher aus.

*) Friedrich Hahnemann führt von einer weiblichen Prüfungsperson folgende sonderbare Erscheinung an: „Das Gehen ist ihr überleicht; es ist ihr, als würde ihr Körper von Flügeln getragen; sie lief mehrere Meilen in ungemein kurzer Zeit und mit ungewöhnlicher Aufgelegtheit (sogleich).“ War das ein Traum oder Wirklichkeit? war es Mystification, Taranteltanz oder Thujawirkung? M.

Hartmann.

Taumel wie nach Herumdrehen im Kreise (n. drei Viertel St.); Schwere im Kopfe (n. 1½ St.); momentanes Drücken im Kopfe bald hier bald dort (n. 2 St.); ruckweiser Stich durch den ganzen Kopf (n. 1 St.); ruckweises Drücken an beiden Stirnhügeln (n. 4 St.); zusammenziehendes Drücken auf dem linken Stirnhügel, welches das obere Augenlid herabzudrücken scheint (n. 1½ St.); Pressen in beiden Schläfen; juckendes Reissen im Hinterhaupte (n. 1 St.); ein heftiger Stich im inneren Winkel des linken Auges (n. 1¼ St.); Drücken über dem rechten Auge; Sumsen im linken Ohre (n. 3 St.); kneipender Schmerz im rechten Ohre; ein sich allmälig verstärkender Stich unter der Zunge, als hätte sich eine Nadel eingestochen (n. 4 St.); stossweise Stiche in der rechten Seite des Rachens, welche schnell ins Ohr übergehen (n. 6½ St.); heftiges Reissen im linken Oberkiefer (n. 2 St.); Steifheit im Nacken und an der linken Seite des Halses (n. 2½ St.); Kneipen im Magen; schmerzhaftes Klopfen in der Herzgrube; öfteres reichliches Harnen (n. 4½ St.); heftige Stiche in der Eichel mit Drang zum Uriniren; tropfenweises Abgehen des Harnes; das Stechen beim Harnen ist bald heftig, bald setzt es aus, und der Darmdrang hält so lange an als das Stechen (n. 7¼ St.); Drücken auf der Mitte der Brust, das Athmen nicht behindernd, beim Sitzen (n. ¼ St.); ruckweises Stechen am Kreuzbeine, auf Reiben vergehend (n. 3¼ St.); zeitweilig ein reissender Stich am rechten, stechendes Reissen am linken Vorderarme *); Hitzempfindung in allen Fingern der linken Hand, während die rechte eiskalt ist (n. 2½ St.); unruhiger Schlaf mit Träumen; Hitze im Gesichte bei eiskalten Händen und mässig warmen Körper (n. 2 St.); Schüttelfrost über den ganzen Körper ohne objectiv wahrnehmbare Kälte.

Die subjective Seite der Thujakrankheit tritt in dieser Prüfung klar zu Tage. Der Lebensbaum erzeugte auch Fieber, aber keine bleibenden Producte seiner Wirkung.

---

*) Unbestimmte Empfindungen verleiten den Prüfer zu unklaren Ausdrücken, dagegen lassen ausgeprägte Schmerzarten keine Wahl für die Bezeichnung. „*Dolores ipsi loquuntur.*“ M.

Hempel.

Ziehen zwischen dem Munde und der Nase; Wundheitsschmerz an den hinteren rechten Backenzähnen; Spannung im Unterleibe; mehrtägige Verstopfung; Pollution mit der Empfindung in der Harnröhre, als wäre sie zu enge; Ausfluss von Prostatasaft (ohne Samen? M.); zuckender Schmerz der Ruthe beim Erwachen; Zerschlagenheitsschmerz in den Ober- und Untergliedern; täuschendes Gefühl, es sei der Körper unvermögend, einem äusseren Angriffe zu widerstehen, und in Gefahr aus seinem Zusammenhange getrennt zu werden.

Diese wenigen Symptome scheinen die magere Ausbeute einer kurzen und schüchternen Prüfung zu sein.

Langhammer.

Wüster Kopf im Sitzen und Gehen; drückender Stirnkopfschmerz (n. ½ St.); dumpfer Schmerz im ganzen Kopfe (n. 1 St.); Nadelstiche längs der Stirne (n. 5½ St.); reissender Schmerz am linken Augenbrauenbogen, bei Berührung vergehend (n. 11 St.); Anschwellung der oberen Augenlider; Röthung des Weissen im linken Auge (n. 74 St.); starke Erweiterung der Pupillen; Anschwellung der Adern an den Schläfen und Händen (n. 18 St.); Jucken und Bohren am linken Jochbeine durch Berührung vermindert (n. ½ St.); bohrender Schmerz am linken Unterkiefer (n. 1½ St.); feine Stiche am linken Unterkiefer; Trockenheitsgefühl an den Lippen und am Gaumen, ohne Durst (n. 11. St.); juckende Ausschlagsblüten zwischen den Augenbrauen mit Eiter an der Spitze; Blütenausschlag im ganzen Gesichte (n. 17 St.); juckende Blüten am Knie (n. 5 St.); Aufstossen der Speisen; bitterer Geschmack des Speichels; heftiger Durst ohne Hitze; Übelkeit und Brecherlichkeit mit Schweiss am ganzen Körper ohne Durst; Kneipen und Knurren im Bauche; Blähungsabgang; mehrmaliger weicher Stuhlgang; öfterer Harndrang und Harnabgang; nächtliche Pollutionen; Quetschungsschmerz in den Hoden im Sitzen, beim Gehen ärger (n. 2 St.); Stockschnupfen, der in der freien Luft zum Fliessschnupfen wird und sich bald Morgens bald Abends einstellt; Husten Morgens beim Aufstehen; Stechen in den Lenden beim Sitzen und Gehen (n. 10 St.); Rückenschmerzen Abends im Bette;

wiederkehrender lähmiger Schmerz in der Mitte der Muskeln des linken Oberarmes, in der Ruhe und bei Bewegung (n. 1¼ St.); vorübergehende stechende oder ziehende Schmerzen an verschiedenen Stellen der Gliedmassen, beim Anfühlen vergehend; wollüstiges Jucken am rechten Fussrücken und unter den Zehen; grosse Mattigkeit in allen Gliedern; Schläfrigkeit ohne schlafen zu können; unruhiger Schlaf mit Schweiss; anhaltende Hitze im Gesichte und am Leibe bei kalten Fingern, ohne Durst; Absterben der eiskalten Fingerspitzen bei Hitze des Körpers, ohne Durst (n. ¼ St.); öfterer allgemeiner Schauder (n. 2¼ St.); Blutandrang zum Kopfe mit Schweiss im Gesichte und Durst nach kaltem Getränke (n. 11¾ St.); Zerstreutheit, Unstetigkeit und Neigung bald zu diesem bald zu jenem Geschäfte; heitere Laune und Lust zum Sprechen (n. 12, 15 und 16 St.). *)

Langhammer's Prüfung ist ohne Zweifel die beste von Hahnemann's Schülern, und das Ergebniss energischer und beharrlicher Versuche bei vorhandener Empfänglichkeit für das Mittel, wodurch die Thujakrankheit, sowol zur subjectiven wie zur objectiven Entwicklung kam.

Teuthorn.

Kopfschmerz; Stechen an den Schläfen und über dem linken Auge; Verengerung der Pupillen durch fünf Tage (? M.); Zittern aller Gegenstände beim Schreiben; weissbelegte Zunge nach dem Essen; bitterer Geschmack des Brotes.

Bei diesem abortiven Prüfungsversuche ist der Lebensbaum scheintodt geblieben.

Wagner.

Drückender Schmerz im Hinterkopfe durch 6 Stunden; Schwere des Kopfes mit Verdriesslichkeit und Unlust zu sprechen (n. 3 St.); Ziehen an der rechten Halsseite, in der Ruhe (n. 3 St.); drückend stechender Schmerz im rechten Gehörgange (n. 5 St.); Klingen und Brausen in den Ohren (n. 1 St.); Drücken in der linken Nierengegend (nach ½ St.); brennende Hitze in der Lendengegend

---

*) Das lezte Symptom bezeichnet Hahnemann als heilende Gegenwirkung. M.

(n. 1 St.); Schneiden im Unterbauche; Klopfen und Stechen im rechten Schosse (n. 1 St.); öfter brennende Stiche in der Ruthe bis zu den Hoden, bei Bewegung vergehend, in der Ruhe wiederkehrend (n. 24 St.); brennende Stiche in der Eichel; wiederholte Stiche im linken Hoden (n. 7 St.); Kitzeln und Jucken zwischen der Vorhaut und Eichel; drückendes Stechen in der linken Brustseite, beim Ein- und Ausathmen sich gleich bleibend; Stechen zwischen den Schulterblättern, im Rücken und am Kreuze, im Sitzen; grosse Müdigkeit des Körpers mit Unlust zum Gehen (n. 11 St.); bei der Nacht schreckhafte Träume, Hitze und eine Pollution.

Der Lebensbaum erscheint in dieser Prüfung nur in subjectiver Zeichnung, zur Objectivität kam es gar nicht.

Wislicenus.

Betäubung des Kopfes (n. 6 St.); Spannung der Nackenhaut bei Bewegung des Kopfes (n. 16 St.); Bohren über dem inneren Winkel des rechten Auges (n. 3 St.); Klemmen im rechten äusseren Gehörgange (n. 4 St.); Steifigkeit in den linken Kaumuskeln, die beim Öffnen des Mundes schmerzen (n. 4 St.); Stechen und Zucken im Zahnfleische der unteren hinteren Backenzähne (n. 34 St.); ein Streif kleiner rother Blüten an beiden Seiten des Halses (n. 26 St.); rothe Pusteln über der Lippe, welche aufgekrazt bluten (n. 36 St.); Pressen im Unterbauche wie von Blähungen; vergeblicher Stuhldrang; schwierig abgehender Stuhl; weicher Stuhlgang; einzelne Nadelstiche im Mittelfleische, beim Einziehen des Afters vergehend (n. 8 St.); Spannen in den Rippen der linken Seite (n. 1 St.); bohrender Druck über der Herzgrube (n. 40 St.); Ziehen im Kreuze, im Steissbeine und in den Oberschenkeln, beim Sitzen (n. 4 St.); plötzlicher Klammschmerz im Kreuze, bei dem Versuche nach langem Stehen die Füsse zu versetzen (n. 6 St.); lähmiges Gefühl in den Armen (n. 8 St.); Stechen im Mittelfinger, beim Biegen desselben ärger (n. 16 St.); Schmerz beim Gehen im linken Oberschenkel, als wollte er zusammenbrechen (n. 10 St.); Klammschmerz über dem linken Knie, beim Sitzen; absetzendes Kneipen in den Waden (n. 4 St.); feine Stiche auf dem äusseren Knöchel des rechten Fusses und kriebelndes Zucken in den Fussohlen; Steifheit und Schwere in allen Gliedern; zeitweiliger Schauder über dem Rücken; Schüttelfrost

mit häufigem Gähnen (n. 3 St.); ängstigende Träume; Morgens Durst ohne Hitze; schwacher Puls unter 60 Schlägen in der Minute (n. 4 St.); Verdriesslichkeit und mürrische Laune.

Der Lebensbaum gibt hier nur einzelne deutliche Lebenszeichen von sich.

Viertes Kapitel.

Darlegung der Resultate unserer Prüfungen des Lebensbaumes am gesunden menschlichen Körper.

Der Lebensbaum wurde von 26 Personen geprüft, und zwar von 18 männlichen, 5 weiblichen und 3 kindlichen Individuen. Fast sämmtliche Prüfungen wurden mit der Tinctur der Thuja und ihren Verdünnungen angestellt und nur einer mit dem Thujaöle und dem Pulver der verriebenen Zweige.

A.

Dr. Böhm machte zwei Versuche.

Erster Versuch, mit der 1. Verreibung der getrockneten Zweige (1: 99).

Den 12. Nov. 1844 nahm B. 5 Gran der 1. Verreibung eine Stunde vor dem Frühstücke (Milch mit Weissbrot) ein und verspürte Vormittags leichten Schwindel und dumpfen Schmerz an der Nasenwurzel mit Wärmeempfindung, als wolle ein Schnupfen ausbrechen; Abends einigemal flüchtige Stiche in der Ferse und im Ballen des rechten Fusses (eine dem Prüfer ganz ungewöhnliche Erscheinung).

Den 13. d. M. wurde nichts eingenommen.

Den 14. d. M. hatte B. auf 10 Gran der 1. Verreibung Vormittags erhöhtes Wärmegefühl über der Stirne und Pressen an der rechten Schläfe nach innen; Abends Nasenbluten. — Den 15. d. M. Morgens 10 Gran. Darauf Schläfrigkeit Nachmittags und Abends; Nachts unruhiger Schlaf und öfteres Uriniren.

Den 16. und 17. d. M. nahm B. nichts ein.

Den 18. d. M. wieder 10 Gran der 1. Verreibung. Darnach drückender Stirnschmerz mit Verstopfung der Nase, aus welcher

den Tag über viel Blut ausgeschnäuzt wird. Ausserdem empfindliche Stiche in der Eichel.

Den 19. d. M. nichts, den 20 d. M. 10 Gran eingenommen. Darauf grosser Zufluss von Speichel im Munde, häufiges Niesen, Nasenbluten und auffallende Schläfrigkeit nach dem Essen.

Nach 4 Tagen, den 24. d. M., auf abermals 10 Gran derselben Verreibung: ungewöhnliche Trockenheit in den beiden Nasenhöhlen, häufiges Harnen, anfangs mit Drang, als käme Harn immer von Neuem, später ohne Drang; flüchtige Stiche an der Ferse und grossen Zehe des linken Fusses.

Nach 7tägiger Pause versuchte B. den 1. Dec. 20 Gran der 1. Verreibung. Die Wirkung war: Trockenheit des Gaumens; leichte Anschwellung der Mandeln, welche schmerzte und zum häufigen Schlingen nöthigte; auf der Zunge kleine weisse Bläschen, wie Grieskörner.

Den 4. d. M. wurden 20 Gran wiederholt. Die bereits verschwundenen Bläschen auf der Zunge kamen neuerdings zum Vorschein mit Brennen, besonders auf warmes Essen. Dazu kam schmerzhaftes Zusammenpressen an beiden Knöcheln des linken Fusses und leichtes Brennen beim Lassen des Urins, der röther als sonst war.

Den 8. d. M. beobachtete B. auf wiederholte 20 Gran der 1. Verreibung; häufiges Aufstossen, wie von ranzigem Fett; Harndrang; Abends grosse Schläfrigkeit.

Neue 20 Gran den 12. d. M. genommen brachten ausser ranzigem Aufstossen heftiges Nasenbluten fast nach jedesmaligem Schnäuzen und häufiges Harnen mit Brennen in der *Fossa navicularis*.

Zweiter Versuch, mit der Tinctur.

Nach einer Pause von mehr als zwei einen halben Monat machte Dr. B. einen zweiten Prüfungsversuch mit der Thujatinctur. Er verdünnte 10 Tropfen derselben in 6 Unzen destillirten Wassers und nahm davon 2 Esslöffel den 3. März 1845 Morgens bei nüchternem Magen ein. Nach 2 Stunden häufiges Aufstossen; den Tag über häufiger Drang zum Harnen. Den folgenden Tag Verstopfung der Nase, und beim Versuche, Luft durch dieselbe zu blasen, sogleich Nasenbluten.

Den 5. d. M. trank B. 4 Löffel voll der angegebenen wässerigen Verdünnung. Der Erfolg war: Stirnkopfschmerz mit Wärme, häufiges Harnen mit Drang, leichtes Brennen unter dem Brustblatte, schmerzhafter Druck an der Nasenwurzel. Diese Erscheinungen verloren sich allmälig binnen drei Tagen.

Acht Löffel derselben Verdünnung, den 10. d. M. genommen, gaben folgende Ausbeute: fortwährendes ranziges Aufstossen; Beklommenheit auf der Brust; häufiges Räuspern und Hüsteln; anhaltendes Brennen nach der ganzen Länge des Brustblattes; häufiges Harnen mit lang nachhaltendem Drange.

Zum Schlusse versuchte B. den 15. d. M. 10 Tropfen der unverdünnten Tinctur auf Zucker. Die Wirkung war: ranziges Aufstossen (durch 8 Stunden); Fliesschnupfen, der die Nachtruhe störte; Schwere auf der Brust; empfindliche Stiche in der grossen Zehe des linken Fusses; häufiges Harnen mit Drang. Den folgenden Tag nahmen diese Erscheinungen an Stärke zu, wurden später wieder schwächer und verschwanden in einigen Tagen.

Es ist zu bedauern, dass B., dessen Organismus eine ausgeprägte Empfänglichkeit für die Einwirkung des Lebensbaumes offenbarte, seine Versuche nicht nachdrücklicher verfolgte.

B.

Dr. Fröhlich prüfte den Lebensbaum nicht nur an sich selbst, sondern auch an einem Mädchen und an zwei Kaninchen.

1.

F's. Prüfung des Lebensbaumes an sich selbst.

F. machte mit der Thuja sechs verschiedene Versuche.

Erster Versuch, mit dem Safte der gekauten Thujazweige.

Den 20. Dec. 1844 begann F. seine Thujaprüfung damit, dass er einige frische Zweige kaute und den Saft verschluckte, ohne eine Veränderung seines Befindens zu verspüren.

Den 21. d. M. nahm F. auf dieselbe Weise den Saft der Thuja, und beobachtete Nachmittags: Vordrängen der Hämorrhoidalgefässe mit Stechen darin beim Gehen; Abends (10 St. nach dem

Einnehmen) Reissen am linken Kniegelenke, das bis in die Mitte der Wade sich erstreckte, im Sitzen entstand und nur kurze Zeit dauerte.

Den 22. d. M. machte F. den dritten Kauversuch mit der Thuja und empfand bald nachher in zwei oberen rechtseitigen, hohlen Backenzähnen anhaltenden, grabenden, brennenden Schmerz und Abends (10 Stunden nach dem Kauen) in kurzen Anfällen öfters wiederkehrenden stechend-reissenden Schmerz vom linken Pfannengelenke bis in die Wade tief in dem Knochen (beim Gehen auf der Gasse). Gegen den Zahnschmerz nahm er Abends *Merc. solub.* 3. Verreibung mit Erfolg.

Den 23. d. M. sezte F. aus Furcht vor den Zahnschmerzen das Thujakauen aus; aber der Zahnschmerz stellte sich dennoch wieder ein, so oft er von der Gasse in ein erwärmtes Zimmer kam und dort einige Minuten verweilte. Er versuchte dagegen *Argent. nitric.* 6 mit vorübergehendem Erfolge, und der lästige Zahnschmerz, für den im heftigsten Grade das kalte Wasser das einzige Beschwichtigungsmittel war, verlor sich allmälig in den folgenden Tagen.

Zweiter Versuch, mit der 3. Verdünnung.

Den 2. Jänner 1845 nahm F. früh nüchtern, nachdem seit mehreren Tagen sich keine Thujabeschwerden mehr zeigten, 3 Tropfen von Thuja 3 in einem Esslöffel Wasser ohne Erfolg.

Den 5. d. M. beobachtete er auf 6 Tropfen derselben Verdünnung Vormittags: einen vom Centrum des Gehirnes ausgehenden schmerzhaften Stich mitten durch das linke Auge; ferner einige Stiche im äusseren Knorren des linken Oberschenkels beim Gehen; auch stellte sich der schon beschriebene Zahnschmerz wieder ein, aber stets nur unter den angegebenen Verhältnissen.

Den 12. d. M. versuchte F. 12 Tropfen in einem Glase Wasser. Nach einem halbstündigen Gange im Freien trat er in ein geheiztes Zimmer, wo obiger Zahnschmerz sich wieder zeigte, aber bald nachliess und auf den Gebrauch von kaltem Wasser verschwand. Dieses wiederholte sich, so oft F. in eine geschlossene, wenn auch nicht geheizte Localität trat und dort einige Zeit verweilte. Einige Athemzüge am geöffneten Fenster besserten den Zahnschmerz augenblicklich. Sonst zeigten sich an diesem Tage nachfolgende Symptome: mehrmals wiederkehrendes, ziehendes

Spannen im Nacken (mehr linkseitig); Schwächegefühl auf der Brust; häufiger, wenig riechender Windabgang; Ziehen und flüchtige, tief gehende Stiche an verschiedenen Körpertheilen. *)

Vom 8. bis 19. d. M. sezte F. die Thuja aus, und es stellte sich derselbe Zahnschmerz stets unter denselben Verhältnissen ein, obgleich er mehrere Mittel, als: *Merc. solub.*, *Camphora*, *Sabina* und *Nux* dagegen versuchte.

Dritter Versuch, mit der Tinctur.

Den 22. Jänner, nachdem der Zahnschmerz gänzlich schwieg, nahm F. 20 Tropfen der Tinctur in einem Glase Wasser. Noch Vormittags meldete sich derselbe Zahnschmerz 10 Minuten nach dem Eintritte in ein ungeheiztes Zimmer an, und nach Tisch fühlte er im Sitzen einen durchdringenden Stich in der linken Rippenweiche und anhaltenden klemmend-stechenden Schmerz in der linken Ohrmuschel.

Den 23. d. M. nahm F. 30 Tropfen. Mittags konnte er durch den Geschmack nicht unterscheiden, was für eine Suppe er ass. (Er speisete in einem dunklen Locale.) Dasselbe geschah mit der Grünspeise, und der schwarze Kaffee schmeckte wie warmes Wasser, ohne Aroma.

Den 24. d. M. auf 40 Tropfen: Stechen in der Lebergegend, beim Sitzen.

Den 25. d. M. brachte dieselbe Gabe leichtes Grimmen in den dünnen Gedärmen und einige Stiche im rechten Daumen.

Den 26. d. M. nach abermals 40 Tropfen: schmerzhafte Stiche an der inneren Seite des linken Kniegelenkes, beim Stehen.

Den 27. d. M. 60 Tropfen. Vormittags: einige tief gehende Stiche in der linken Rippenweiche.

Den 28. d. M. 80 Tropfen. Vormittags: kneipender Magenschmerz und Vollheits- und Zerschlagenheitsgefühl in der Brust mit Druck unter dem Brustblatte, welche letztere Erscheinung F. schon seit mehreren Tagen beobachtete.

Vom 29. Jänner bis zum 3. Februar pausirte F. mit der Thuja. Diese Zeit hindurch zeigten sich folgende Symptome: einzelne

---

*) Dieses flüchtige abgesetzte Stechen, welches Thuja erzeugt, ist leichten elektrischen Schlägen vergleichbar. M.

tief gehende Stiche in der rechten und linken Rippenweiche; nagend-stechender Schmerz im Magen (im Bette entstehend und nach dem Aufstehen vergehend); ziehender Stichschmerz im linken Schenkelkopfe; Abstumpfung des Geschmacks- und Geruchsinnes.

Den 3. Febr. nahm F. früh nüchtern 100 Tropfen der Tinctur in einem Glase Wasser. Eine Stunde darauf spürte er einen einzelnen, durch den unteren Theil der Lunge von hinten nach vorn gehenden Stich. Dazu gesellten sich Zerschlagenheitsgefühl in der Brust mit Eingenommenheit des Kopfes, traurige Gemüthsstimmung und Muthlosigkeit, die sich im Freien und im Zimmer gleich blieb. Später wiederholten sich die Anklänge des bekannten Zahnschmerzes, und Abends empfand er im überfüllten Theater ziehenden Stichschmerz im rechten Vorderarme, der sich vom Elbogen bis zum Handgelenke erstreckte.

Den 4. d. M. war das einzige beobachtete Symptom ein schmerzhafter Stich, der durch den Hinterkopf von oben nach unten ging.

Den 5. d. M. zeigte sich wieder der lästige Zahnschmerz, so oft F. aus der Luft in ein geschlossenes Zimmer trat und hielt bis zum 28. Febr. an. — F. hatte in diesen Tagen mehrere karakteristische Thujasymptome, besonders in den Gliedmassen, die er aber desshalb nicht aufzeichnete, weil er gegen den belästigenden Zahnschmerz mehrere Mittel, als: *Sabina*, *Rhus*, *Mezereum* in niederen und hohen Verdünnungen, jedoch nur mit vorübergehendem Erfolge, versucht hatte.

Vierter Versuch, mit der eilften Verdünnung.

Den 4. April nahm F. früh nüchtern 20 Tropfen der 11. Verdünnung in 3 Unzen destillirten Wassers ein. Er vermied während der Prüfung mit kleinen Gaben alle geistigen Getränke und genoss die einfachste Kost.

Erst den 6. d. M. zeigte sich Schwindel mit Vollheitsgefühl im Kopfe und leichtes Ermüden mit Steifwerden der Hände bei Bewegung derselben.

Den 7. d. M. brachten 12 Tropfen der 11. Verdünnung folgende Symptome: Vormittags beim Gehen auf der Gasse einige tief gehende Stiche in der rechten Weiche; später starkes ziehendes Reissen vom linken Elbogengelenke bis in die zwei mittleren Finger; zu Hause Schwindel mit Vergehen der Buchstaben beim Lesen und

anhaltendem grabenden Schmerz in zwei rechtseitigen oberen hohlen Backenzähnen, der sich durch kaltes Wasser besserte, aber durch warme Suppe und Tabakrauch verschlimmerte.

Den 8. d. M. fand sich F. durch die allgemeine Abgeschlagenheit und düstere Gemüthsstimmung zum mässigen Weingenuss getrieben, worauf sich alle vorher angeführten Symptome alsbald verloren.

Fünfter Versuch, neuerdings mit der Tinctur.

Den 22. April versuchte F., nachdem er sich vollkommen thujafrei fühlte, und auch die cariösen Zähne nicht mehr schmerzten, früh nüchtern 80 Tropfen der Tinctur und trank ein Glas Wasser nach, aber er wartete diesen und den folgenden Tag vergeblich auf Arzneierscheinungen. Er stieg daher den 24. und 26. d. M. auf 100 Tropfen. Am lezteren Tage stellte sich Abends bedeutende Eingenommenheit des Kopfes mit Nebelsehen ein, und auf dem rechten Fussrücken zeigte sich ein kleines Knötchen mit ausgedehntem rothen Hofe, was das Gehen im Stiefel erschwerte.

Den 28. d. M. wieder 100 Tropfen. Das Knötchen ist in der Rückbildung, und es ist nur noch ein dunkelrother, etwas erhobener Fleck mit lichterem Hofe zu sehen, der das Gehen noch hindert. Den Tag über allgemeine Abspannung, wie nach einer durchwachten Nacht. Dazu kömmt Eingenommenheit des Kopfes, trübe Gemüthsstimmung, Abstumpfung des Geschmacks, unklares Sehen und schlechtes verfallenes Aussehen.

Demohngeachtet nahm F. den 30. d. M. neuerdings 100 Tropfen. Darauf Vormittags: Eingenommenheit des Kopfes mit Vergehen der Gegenstände, wenn er sie fixiren wollte. Nachmittags: bei Bewegung des Kopfes schmerzhafte Nackensteifigkeit, Zerschlagenheitsgefühl in der Brust, Abstumpfung des Geschmackes und sehr düstere Gemüthsstimmung. Die Efflorescenz auf dem Fussrücken verzieht sich.

Den 2. Mai brachten abermals 100 Tropfen keine neuen Erscheinungen.

Den 3. und 4. d. M. sezte F. aus und beobachtete in diesen zwei Tagen: Eingenommenheit und Vollheitsgefühl im Kopfe mit verdrüsslicher Laune und Schläfrigkeit. Nach dreiviertelstündigem Nachmittagsschlafe: Schwindel, dass er ohne sich anzuhalten kaum gehen konnte, und sehr auffallende Empfindlichkeit der Haut gegen kühle Temperatur.

Den 5. d. M. nahm F. zum lezten Male 100 Tropfen. Das Resultat war: Vormittags, beim Gehen, stechendes Reissen im rechten Fussgelenke. Auf dem noch vorhandenen rothen Flecke des rechten Fussrückens erhebt sich neuerdings ein Knötchen und verhindert sehr das Gehen.

Den 6. d. M. Morgens im Bette: stechendes Packen (Klopfen? M.) in der rechten Hand bis in die Fingerspitzen und im rechten Vorfusse. Gegen Mittag: drückender Kopfschmerz mit Druck auf beide Augen; dabei gastrisches Unbehagen und gerötheter Urin. F. musste sich wegen zunehmender Mattigkeit niederlegen und konnte erst nach mehreren Stunden einschlafen.

Den 7. d. M. allgemeine Abgeschlagenheit; Vollheitsgefühl im Kopfe; auch belästigte besonders ein lähmig brennendes Gefühl, das sich schon mehrere Tage in allen Muskeln des Vorderarmes einstellte und bis in die Fingerspitzen erstreckte (bei Bewegung des Armes erscheinend, in der Ruhe vergehend). Nachmittags und Abends Kältegefühl durch den Rücken mit Mattigkeit und Steifheit in allen Gliedern; Eingenommenheit des Kopfes; stechender Schmerz in der linken Kniescheibe beim Stiegensteigen; Abgeschlagenheit im Kreuze und in den Füssen und Gefühl von Schwäche in der Brust.

Den 8. d. M. erwachte F. nach traumvoll durchschlafener Nacht mit bedeutender Besserung seines Befindens; nur hatte er noch Eingenommenheit des Kopfes und Anwandlung von Schwindel bei längerem Sprechen, wozu sich Mittags Frostigkeit am ganzen Körper, besonders an den Extremitäten, sehr verdriessliche, unruhige Gemüthsstimmung und Heisshunger, ohne Durst, gesellte. In Folge der zum Mittagsessen mit Unlust genossenen geringen Menge Weines wurden die Kopfschmerzen sehr erhöht*) und durch Tabakrauchen bis zum Schwindel gesteigert. Abends 8 Uhr: Druckschmerz, besonders in den Stirnhügeln und den Schläfen; Schwindel beim Gehen; Zerschlagenheitsschmerz in den Achselgelenken und Oberarmen; Schwächegefühl in der Brust mit Druck unter dem Brustblatte und beschwerlichem Athem, besonders beim Stiegensteigen.

*) Da der Genuss von Wein früher besserte, so scheint diese Verschlimmerung vielmehr dem mit Heisshunger genommenen Male als dem Weine zur Last zu fallen. M.

Den 2. d. M. fühlte sich F. in jeder Hinsicht besser, und sämmtliche Symptome verloren sich in den nächsten Tagen bis auf das Schwächegefühl in der Brust und die Schwerathmigkeit beim Stiegensteigen, wovon er erst gegen Ende des Monats gänzlich befreit wurde.

Sechster Versuch, mit frischem Thujasafte.

Den 21. Mai trank F. früh nüchtern 1 Esslöffel frisch gepressten Thujasaftes, welchen er durch Zerstampfen und Auspressen der abgeschnittenen und mit gleichen Theilen Weingeist und destillirtem Wasser übergossenen Thujazweige erhielt. Von diesem ekelhaften Safte nahm F. auch den 1. und 2. Juni einen und den 3. d. M. 2 Esslöffel.

An dem lezteren Tage verspürte er Vormittags oft wiederkehrendes Reissen und Stechen in beiden Händen, das in der Mitte des rechten Elbogenknochens beim Schreiben so stark war, dass er davon absetzen musste. Nachmittags im Fahren sehr schmerzhaftes Reissen im linken Vorderarme und am stärksten im vordern Knorren des Oberarmknochens, der bei Berührung sehr empfindlich war. Ausserdem Stechen wie mit Nadeln in den Fingern derselben Hand. Während des Fahrens hielten diese Symptome an und liessen erst nach, als F. Abends im überfüllten Theater in starke Transpiration kam. Rasche Bewegungen der Hand mit Kraftanstrengung brachten empfindlich brennenden Schmerz in der ganzen Muskulatur des Vorderarmes hervor.

Den 4. d. M. versuchte F. nochmals 2 Esslöffel frischen Thujasaft, welche keine neuen Symptome erzeugten. Der reissende Schmerz im vorderen Knorren des linken Oberarmknochens hielt fortdauernd an, wurde durch Bewegung vermehrt und durch Berührung bis zum Brennschmerze gesteigert, besonders als F. sich den Arm an der schmerzhaften Stelle, obgleich nicht heftig, angestossen hatte. Der rothe Fleck am Fussrücken behinderte ihn sehr im Gehen. Unter dem Brustblatte empfand er einen beklemmenden Druck mit Zerschlagenheitsgefühl in der Brust. Dazu kam öfteres Schleimrachsen, Stumpfheit des Geschmackes bei grossem Appetite und Anschwellen der Hämorrhoidal-Venen.

Den 5. d. M. beobachtete er: Empfindlichkeit des vorderen Knorrens des linken Oberarmes, vorzüglich bei Berührung; Nachmittags: Vollheitsgefühl im Kopfe mit Ziehschmerz im Genicke; Schwächegefühl in der Brust; schmerzhafte Steifigkeit im linken

Vorderarme bis in die Finger, welche der Bewegung hinderlich war; Andrängen in den turgescirenden Hämorrhoidal-Venen; stechend brennenden Schmerz im äusseren Knorren des linken Schienbeines (im Sitzen entstehend und durch Druck sich steigernd). Die folgenden Tage verloren sich diese Beschwerden allmälig bis auf die bedeutende Empfindlichkeit im Oberarmknorren, welche sich täglich auf einen kleineren Umkreis zu beschränken schien, sich jedoch gänzlich erst im Verlaufe einer Woche verzog. Am längsten währte die Hämorrhoidal-Congestion, gegen welche F. einige Flaschen der Rohitscher Säuerlinge in Gebrauch zog.

2.

Fröhlich's Prüfung des Lebensbaumes an einem Mädchen.

Erster Versuch, mit der 3. Verdünnung.

F. gab der 45jährigen Caroline Philipp, welche bereits die Koloquinte mitprüfte, den 14. Nov. 1844 früh nüchtern 10 Streukügelchen, die mit der 3. Thuja-Verdünnung befeuchtet waren. Zwei Stunden darnach verspürte sie Ziehen von der linken Achselhöhle bis in's Elbogengelenk, später Ziehen der Wirbelsäule entlang und in den Waden mit Schwächegefühl in den Füssen.

Den 13. d. M. bekam das Mädchen wieder 10 Streukügelchen und gab folgende Symptome an: Ziehen vom rechten Handgelenke bis in die Fingerspitzen und von der rechten Wade bis zu den Knöcheln mit dem Gefühle, als wenn dieser Fuss lahm wäre; später Ziehen vom rechten Elbogen bis zum Handgelenke; dann schnell vorübergehendes Lähmigkeitsgefühl in beiden Schenkeln bis zu den Knien.

Den 14. d. M. auf neue 10 Kügelchen Lähmigkeit in den Handgelenken, Schwäche in den Knien und Abnahme des Appetites.

Den 15., 16. und 17. d. M. liess F. seine Prüferin nichts nehmen, und selbe gab an, dass sie die ersten zwei Tage noch einige der bemerkten Symptome in schwachen Anklängen verspürt hätte.

Vom 18. bis zum 23. d. M. nahm Caroline täglich 10 Streukügelchen und beobachtete folgende Symptome: ziehendes Stechen im rechten Oberarme bis zum Elbogengelenke und im rechten Schenkel bis zum Knie; Stechen im rechten Vorderarme bis in die Fingergelenke; Ziehen in beiden Schulterblättern gegen das Genick, in beiden Unterschenkeln vom Knie bis zu den Knö-

cheln und zugleich in beiden Vorderarmen vom Elbogen bis zum Handgelenke. Diese Symptome traten gewöhnlich 3—4 Stunden nach dem Einnehmen auf und dauerten 10 bis 16 Stunden.

F. liess jezt seine Prüferin ohne Medicament bis zum 26. November, wo sie wieder 10 mit Thuja befeuchtete Kügelchen nahm. Sie verspürte an diesem Tage Stechen im linken Schenkel bis ins Knie, einzelne Stiche im linken Fussgelenke und Abends Ziehen in beiden Schenkeln.

Den 27. und 28. d. M. nahm sie wieder jedesmal 10 Streukügelchen. Darauf Reissen im linken Oberarme, dann im linken Unterschenkel; Stechen im linken Handgelenke bis in die Spitze des Zeigefingers; Ziehen in der linken Wade, später im rechten Vorderarm vom Elbogen bis ins Handgelenke.

Den 5., 6. und 10. Dec. brachten neue Gaben von 10 Kügelchen nichts Neues. Es wiederholte sich dasselbe einförmige Spiel von Ziehen und Stechen an verschiedenen Stellen der Gliedmassen. Als einziges objectives Symptom zeigte sich an der inneren Fläche des linken Vorderarmes ein rother kreisrunder juckender Fleck (von welcher Grösse? M.), auf dem sich weisse Bläschen erhoben, welche plazten, eine helle Lymphe ergossen und eine gelbliche Kruste hinterliessen.

Zweiter Versuch, mit der 202. Verdünnung.

F. gab derselben Prüferin, ohne dass sie davon wusste, dass das Präparat gewechselt worden sei, den 12. Dec. früh nüchtern 10 Streukügelchen, welche mit der 202. Verdünnung der Thuja befeuchtet waren. Sie gab an: Ziehen in beiden Händen und Füssen, später nur in den Vorderarmen bis in die Handgelenke und Stechen an beiden Brustseiten.

Den 13. d. M. erhielt sie wieder 10 Kügelchen derselben Hochpotenz — mit demselben Erfolge.

Den 19. und 20. d. M. brachten neue Gaben derselben Verdünnung ausser den eben bemerkten Symptomen: Ziehen in beiden Hüften nach innen und unten gegen die Schamtheile. Nach 12tägiger Pause nahm die Prüferin den 2., 3., 4., 6., 7. und 9. Jänner 1845 jedesmal 10 Streukügelchen von der besagten Hochpotenz. Es stellten sich jedesmal reissende, ziehende oder stechende Empfindungen ein, wozu sich wiederholter Schwindel und Steifigkeitsgefühl in den Füssen und im Rücken bis ins Genick gesellten.

Da endlich die Prüferin von Zahnschmerzen mit nachfolgender Backengeschwulst befallen wurde, welches Leiden wahrscheinlich durch Verkühlung veranlasst worden war, so wurde dieser Prüfungsversuch geschlossen. F. füget bei, dass die Prüferin wiederholt mit Bestimmtheit angab, dass sie seit dem 12. Dec. (wo sie zuerst die 200. Thujaverdünnung bekam) sämmtliche Symptome in verstärktem Grade verspürte. Auch ist zu bemerken, dass das Mädchen durch die ganze Prüfungszeit eine sehr einfache und reizlose Diät beobachtete.

Aus dem Ergebnisse dieser beiden Prüfungen zieht Dr. Fröhlich folgende Corollarien:

1. Die Thuja hat eine bestimmte Richtung auf die serös-fibrösen Gebilde.

2. Sie entwickelt ihre Symptome häufig in den Extremitäten, und da meistens gliedweise von Gelenk zu Gelenk.

3. Die durch die verschiedensten Verdünnungsgrade hervorgerufenen Symptome haben bei der Thuja weit mehr Ähnlichkeit, als diess bei andern Arzneien der Fall ist.

4. Ist durch den Versuch mit der 200. Verdünnung die Wirksamkeit der Hochpotenzen auch auf den gesunden Körper constatirt. F. findet das nicht auffallend, da die zart organisirte Prüferin die einfachste Lebensweise führte, und sich in seiner Praxis viele andere Hochpotenzen bei den Kranken entschieden wirksam erprobt haben *).

C.

Dr. Wilh. Huber in Linz machte mit dem Lebensbaume an sich selbst drei Versuche.

Erster Versuch, mit niederen Verdünnungsgraden (im Decimal-Verhältnisse bereitet).

Eine Drachme der 3. Verdünnung, die H. den 14. Sept. 1844 um 8 Uhr Morgens einnahm, blieb ohne Wirkung. Auf dieselbe

*) Wir glauben bemerken zu dürfen, dass die Wirkungen der Hochpotenzen auf Gesunde und Kranke so lange als exceptionelle Fälle zu betrachten seien, bis reichhaltigeres statistisches Materiale vorliegt, weil einzelne Schwalben noch keinen Sommer machen. Unter hundert Magnetisirten werden kaum einige hellsehend, und dasselbe Verhältniss ungefähr dürfte sich am Ende bei der Empfänglichkeit für Hochpotenzen bei Gesunden sowohl als bei Kranken herausstellen. „Hochpotenzen für hochpotenzirte Nerven — *Similia Similibus*!“ M.

Gabe, den 13. d. M. um 6 Uhr früh genommen, spürte H. nach 1½ Stunden beim Liegen im Bette ein momentanes Aufzucken im Oberbauche nach der linken Weiche, wie von etwas Lebendigem. Aber auf die dritte Gabe derselben Nummer beobachtete er den folgenden Tag wieder keine Wirkung.

Den 15. d. M. versuchte H. um 6 Uhr Morgens 1 Drachme der 5. Verdünnung. 1 Stunde nach dem Mittagsmahle empfand er einen feinen, kurz dauernden Stich an der hinteren Fläche der linken Ulna nahe am Elbogen, bald darauf ein plötzliches zuckendes Aufhüpfen in der rechten Unterbauchgegend, wie von etwas Lebendigem, und ¼ Stunde später an der äusseren Fläche des linken Oberarmes nahe dem Olecranon schmerzhaftes Ziehen, das sich mehrmals in kurzen Zwischenräumen wiederholte. Abends um 8 Uhr hatte H. an der Eichel neben dem Bändchen der Vorhaut die Empfindung, als wäre diese Stelle wundgerieben, obgleich die Autopsie keine Veränderung auswies.

Den 16. d. M. beobachtete H. auf dieselbe Gabe folgende Erscheinungen: dasselbe Wundheitsgefühl an der Eichel, nur bei Berührung; um 4 Uhr, nach Tische, einige feine Stiche in der *Fossa navicularis* der Harnröhre; eine Stunde später (im Nachmittagsschlummer) wieder plötzliches Aufhüpfen im Bauche bei gleichzeitigem Aufzucken des ganzen Oberkörpers, wie von Schrecken.

Auf dieselbe Dosis, den 17. d. M. genommen, fühlte er ziehenden, absatzweise erscheinenden Schmerz an der linken Stirngegend und zu gleicher Zeit Anmahnungen von Bauchgrimmen unter Abgang von Blähungen.

1 Drachme der 4. Verd, den 18. d. M. früh und Abends genommen, brachte in der Nacht reichliche Absonderung von geschmacklosem Speichel und schmerzhaftes Spannen in der rechten Nackenseite und am Kreuze.

Den 19. d. M. bewirkte die Wiederholung derselben Gabe: leichtes Spannen in der linken Nackenseite und kreuzweise erscheinendes, ziemlich starkes Stechen an der Verbindungsstelle der Speiche mit der Handwurzel nach innen (in der Ruhe).

Den 20. d. M. hatte H. auf die gleiche Gabe, wie gewöhnlich früh genommen, nach 1 Stunde die Empfindung, als wäre der Magen verdorben, mit Druck ober der Magengrube, der das Athmen beschwerte. Um 9 Uhr stellte sich beim Schreiben linkseitiger Stirnkopfschmerz ein, der den ganzen Vormittag anhielt, und als H.

Nachmittags aus dem Schlummer geweckt wurde, war er ganz schwindlig und verloren und konnte nur mit Mühe Meister der Gedanken werden *).

Den 21., 22. und 23. d. M. nahm H. jedesmal 1 Drachme der 3. Verd. um 7 Uhr Morgens. Am ersten Tage verspürte er um 9 Uhr Vormittags ein Wehgefühl im Oberbauch gegen die rechte Weiche, durch ½ Stunde (mehr in der Ruhe, als beim Gehen). Den zweiten Tag Morgens Eingenommenheit des Kopfes, und um 10 Uhr schmerzhaftes Ziehen am linken Daumen, das nur kurze Zeit dauerte, aber öfters wiederkehrte. Am 3. Tage stellte sich um 11 Uhr Vormittags beim Schreiben plötzliches Schwindelgefühl ein. Es war ihm, als stiege vom Hinterhaupte eine Luft auf, welche Schwindel und Gedankenverlust erregend nach dem Vorderhaupte drang.

Den 24., 25. und 26. d. M. nahm H. Morgens 1 Drachme der zweiten Verdünnung. Der Erfolg war: auf die erste Gabe Mittags beim Schreiben momentanes Reissen am Rücken der linken Hand; nach der zweiten Gabe mehrere periodisch erscheinende Stiche in der linken Brustseite dem Gefühle nach in der Tiefe des grossen Brustmuskels. Die dritte Dosis hatte keinen Erfolg. Eben so erfolglos blieb 1 Drachme der 1. Verdünnung, den 27., 28. und 29. d. M. genommen.

Zweiter Versuch, mit der Tinctur.

5 Tropfen den 30. Sept. Morgens zeigten keine Wirkung.

Den 1. October 8 Tropfen. — Abends empfand H. beim Kauen eines Stückchen Brotes einen ungeheuer stechenden Schmerz, zum Aufschreien, zwischen dem linken Ohre und Jochbogen, wie von plötzlicher Ausrenkung der Kinnbacke. Dieser Schmerz stellte sich bei jedem Kauversuche ein, hielt den ganzen Abend an und machte sich noch den andern Morgen bemerkbar.

Den 2. d. M. um 7 Uhr Früh 10 Tropfen. — Schon beim Erwachen war ein höchst unangenehmes schmerzhaftes Gefühl im Nacken dicht am Hinterhaupte vorhanden, wie wenn man sich hart gelegen hat. Dieser Schmerz verbreitete sich im Verlaufe des Tages über die ganze rechte Rückenseite, als ob die da befindlichen Muskelpartien verrenkt wären, und machte sich beson-

*) War das Schlaftrunkenheit oder Thuja-Wirkung? M.

ders fühlbar beim Vorwärtsbeugen des Kopfes und Aufheben des rechten Armes *).

Abends zog sich der Schmerz mehr in die rechte Schulter- und Halsgegend; auch stellte sich beim Kauen des Brotes der beschriebene Schmerz in den Kaumuskeln wieder ein.

Den 3. d. M. stieg H. auf 16 Tropfen. — Nach dem Mittagsmahle: wollüstiges Jücken vorne in der Harnröhre bei schlaffer Ruthe. Die schmerzhafte Affection der rechten Nacken- und Rückenmuskeln dauerte den ganzen Tag mit gleichzeitigem Sausen und Sieden im rechten Ohre an. Beim Neigen des Kopfes entstand die Empfindung, als wären die Muskeln zu kurz, und ihre straffe Spannung errege den Schmerz. — Auf 40 Tropfen denselben Tag Abends genommen folgte eine ruhige Nacht.

Den 4. d. M. 26 Tropfen. — Bald nach dem Einnehmen steigerte sich die schmerzhafte Nacken-, Schulter- und Rückenaffection so bedeutend, dass H. den rechten Arm nur unter den heftigsten Schmerzen aufheben und die Hand hinter den Kopf bringen konnte. Das Neigen und Drehen des Kopfes war ihm unmöglich, und er musste den ganzen Oberleib mitbewegen. Es war ein tobendes Wühlen, als wären diese Muskelpartien gequetscht worden, und als wollte sich im subcutanen und intermuscularen Zellgewebe eine Unterschwärung bilden. — An demselben Tage erfolgten 2 breiige stinkende Stuhlungen, und Abends stellte sich auf den Genuss einer warmen Suppe allgemeiner duftender Schweiss ein, der ½ Stunde anhielt, worauf sich die Nackenaffection etwas milderte; aber den anderen Tag konnte H. beim Anziehen die Halsbinde noch nicht selbst schliessen und die Uhrkette nicht über den Kopf werfen. Bei der Besichtigung im Spiegel war die rechte Schulter etwas höher als die linke und angeschwollen; dabei war der Geschmack lätschig mit dem Gefühle von verdorbenem Magen.

Den 5. d. M. 30 Tropfen. — Um 8 Uhr Morgens eine starke Leibesöffnung von Anfangs hartem, dann weichem lehmartigen scharfstinkenden Kothe. Die üble Empfindung im Magen hält den ganzen Tag an. Abends um 7½ Uhr schmerzhaftes Spannen in der Tiefe der linken Augenhöhle durch mehrere Minuten.

Den 8. d M. versuchte H. 60 Tropfen der Tinctur. — Nach ½ Stunde mehrere empfindliche Stiche vorn in der Harnröhre,

*) Dr. Huber bemerkt, dass er nie an einem Rheumatismus des Nackens gelitten habe. M.

bei schlaffer Ruthe; später kurzdauernder Klammschmerz im rechten Ohre und mehrmaliges feines Stechen an verschiedenen Stellen der Haut, wie mit Nadeln, das zuweilen in ein Brennen überging; ferner schmerzhaftes Brenngefühl zwischen der Vorhaut und Eichel, das 6—8 Secunden anhielt und in kurzen Pausen einigemal wiederkehrte, ohne dass die Autopsie eine objective Veränderung auswies. Um 10 Uhr Vormittags schmerzhaftes Ziehen im linken Stirnhügel (beim Gehen im Freien) und zum Kratzen einladendes Jucken am After. Um $4^3/_4$ Uhr Nachmittags die Empfindung in der Harnröhre (beim Sitzen), als dränge sich ein Tropfen zäher Flüssigkeit nach vorne. Um 5 Uhr ziehende Schmerzen gleich unter dem inneren Knöchel des rechten Fusses (durch einige Secunden). Am Morgen des anderen Tages war die Mündung der Harnröhre mit einer schleimichten Feuchtigkeit verklebt, welche aus seröser Flüssigkeit und einem Schleimklümpchen bestand, welches sich unter den Fingern in Fäden zog. Nach Entfernung dieser Feuchtigkeit war das Uriniren mit leichtem Brennen verbunden.

Den 9. d. M. trank H. um 7 Uhr früh 80 Tropfen. — Nach $^1/_4$ Stunde Thränen des linken Auges bei Trockenheit des rechten; wüster Kopf den ganzen Vormittag; Sausen im linken Ohre; schmerzhafter Druck im oberen hinteren Winkel des linken Seitenwandbeines, als würde da ein kleiner convexer Knopf angedrückt (bei Berührung schnell vergehend). Um 10 Uhr Vormittags schmerzhaftes Ziehen von der rechten Schenkelbeuge gegen die innere Schenkelfläche, durch einige Secunden (in der Ruhe).

Nach Tisch im rechten Seitenwandbeine ein Schmerz, wie von einem eingeschlagenen spitzigen Nagel; starker Schwindel beim Sitzen und Zuschliessen der Augen, als schwankte er mit dem Sopha vor- und rückwärts (beim Öffnen der Augen sogleich vergehend).

Um $4^1/_2$ Uhr während der Nachmittagsruhe momentan zuckender Stichschmerz im Zahnfleische des rechten Oberkiefers. (Die Nacken- und Rückenaffection hat sich wieder allmälig völlig verloren.)

100 Tropfen, den 10. d. M. genommen, brachten folgende Erscheinungen: nach 2 Stunden kurzdauerndes, zuckendes Kriebeln in der schiffförmigen Grube der Harnröhre mit Wollustgefühl ohne Erection; Eingenommenheit des Kopfes den gan-

zen Vormittag mit anfallsweise kommendem ziehenden Kopfschmerz in der Mitte der Stirne, der besonders heftig am linken Stirnhügel und sich von da zum hinteren Theile des linken Augapfels und zeitweise bis zum Hinterhaupte ziehend um 3 Uhr Nachmittags in einen beständigen wühlenden Schmerz überging. Dieser Kopfschmerz war im Freien eben so stark, wie im Zimmer und dauerte bis über 10 Uhr Nachts. In der Oberbauchgegend rechterseits zuweilen die Empfindung, als bewege sich da etwas Lebendiges; manchmal schmerzhaftes Zucken in der Ruthe mit der Empfindung, als wolle aus der Harnröhre eine zähe Feuchtigkeit ausfliessen, was nicht der Fall war. Nach Mitternacht trat Schlaf ein, und den folgenden Tag stellte sich beim Erwachen um halb sechs Uhr früh an dem rechten Stirnhügel dumpf ziehender Schmerz ein, der sich bis zur rechten Orbita und zum rechten Nasenbeine ausdehnte, absatzweise erschien und um 8 Uhr aufhörte.

Dabei war das rechte Auge trocken, und am untern Augenliederrande fühlte H. Brennen auf einem Punkte, als wolle da ein Gerstenkorn entstehen. Ausserdem hatte er Sausen im linken Ohre, und im linken Hoden einmal einen flüchtigen Stich.

Den 11. d. M. nahm H. um 8 Uhr Morgens 120 Tropfen. — Eine Stunde darauf zuckendes wollüstiges Kriebeln vorn in der Harnröhre bei schlaffer Ruthe (im Gehen auf der Gasse). Um 10 Uhr Vormittags schmerzhaftes Ziehen an der rechten Stirngegend, das einigemal aufhörte und wiederkehrte. Um halb 12 Uhr schmerzhaftes Ziehen in der linken Nackenseite dicht am Hinterkopfe, das mit ähnlichem Schmerze am rechten Stirnhügel abwechselte. Später Knarren in beiden Ohren beim Schlingen, wie beim Drehen einer hölzernen Schraube, zugleich mit Stechen und Trockenheitsgefühl im rechten äusseren Augenwinkel, als wäre ein Sandkorn hineingefallen. Um 2 Uhr Nachmittags öfters wiederkehrendes, schmerzloses Zucken, wie Muskelhüpfen, im Rücken gegen die linke Lende.

Beim Erwachen des andern Tages fand H. den Hodensack, das Mittelfleisch und die inneren Schenkelflächen vom Schweisse triefend *), und nach einigen Minuten stellte sich

*) Dr. H. macht hier die Bemerkung: Die Erscheinung des Genitalienschweisses erinnerte mich unwillkürlich an den Ausspruch meines

ziehender anfallsweise kommender Schmerz in der Tiefe der rechten Augenhöhle ein, welcher durch $^1/_4$ Stunde anhielt.

Da immer dieselben Erscheinungen wiederkehrten, nahm H. zum Beschlusse der Prüfung mit der Tinctur den 12. d. M. um halb acht Uhr früh 140 Tropfen ein. — Die Wirkung war: $^1/_4$ Stunde darnach Trockenheitsgefühl in beiden Augen mit schmerzhaftem Stechen und Knarren in beiden Ohren, wie vom Drehen einer hölzernen Schraube, besonders beim Leerschlingen. Nach einer halben Stunde kurzes schmerzhaftes Ziehen an der linken Seite des Hinterkopfes. Nach 2 Stunden klemmend drückender Schmerz am linken Stirnhügel, der sich auf eine kleine Stelle fixirte (durch einige Minuten), und Kollern in den Gedärmen. Nach 9 $^1/_2$ Stunden kolikartiger Schmerz in der rechten Unterbauchgegend (beim Gehen im Zimmer) durch einige Minuten; bald darauf einige flüchtige Stiche in der Harnröhre und ziehender Kopfschmerz in der rechten Stirne. — Diese Erscheinungen zeigten sich die darauf folgenden Tage in bald stärkerer, bald schwächerer Intensität, und den 21. d. M. gesellten sich noch einige neue Symptome hinzu, als: Wundheitsgefühl am harten Gaumen, als wenn er verbrannt und mit Blasen besezt wäre; periodisches Kneipen in der Mitte der linken Wade, als würde da ein convexer Knopf aufgedrückt, welche Empfindung sich auch am Zitzenfortsatze des rechten Ohres einstellte; flüchtige Stiche vom Blasenhalse gegen die Harnröhre zu.

Diese Beschwerden wurden allgemach schwächer, und einige derselben verspürte der Prüfer noch am 30. Nov. 1844, also mehr als 6 Wochen nach dem lezten Thujatranke.

Dritter Versuch, mit der 60. Verdünnung.

Nachdem alle Erscheinungen, welche die in steigender Gabe genommene Thujatinctur hervorrief, aufgehört hatten, machte H. mit der 60. Verdünnung der Thuja (1 : 99) einen Versuch — nicht ohne präsumtive Überzeugung der völligen Erfolglosigkeit, und war sehr erstaunt, als sich im Verlaufe der Prüfung nicht nur viele wohlbekannte Thujaerscheinungen wiederholten, sondern sogar

---

verehrten Lehrers von Hildenbrandt, den er machte, als er von den Condylomen vortrug: „*Amant condylomata loca uda, ut fungi.*“

einige neue Symptome auftraten, die er bei den frühern Versuchen nicht beobachtet hatte.

Den 16. Jänner 1845 nahm H. um 11 Uhr Vormittags 10 Tropfen der 60. Verdünnung. Nach 1/4 Stunde: leichter Druck in der Herzgrube und auf der Brust, der das Athmen erschwerte. Abends stechend reissender Schmerz in der Muskelpartie der rechten Nackenseite, bis zum Schulterblatte (nur kurze Zeit anhaltend, aber mehrmals mit ziemlicher Heftigkeit wiederkehrend). Bald darauf ein ähnlicher Schmerz am linken Vorderarme an der Verbindungsstelle der Ulna mit der Handwurzel. Den darauf folgenden Tag hatte H. (als Mann!? R.) Morgens die Empfindung im Bauche, als stiesse ein Kindesknie von innen nach aussen an die vordere Bauchwand.

Den 17. und 18. d. M. stellten sich auf wiederholte 10 Tropfen derselben Verdünnung keine Erscheinungen ein.

Den 19. d. M. beobachtete H. auf die gleiche Gabe folgende Thujasymptome: wollüstiges Jücken vorn in der Harnröhre bei schlaffer Ruthe mit der Empfindung, als wollten einige Tropfen ausfliessen; Zucken in der linken Rippenweiche gegen den Oberbauch; kurz dauernder Schmerz im linken Stirnhügel, als würde da ein Nagel eingeschlagen. Dieser Schmerz verschwand bei Berührung augenblicklich, kehrte aber gleich darauf am oberen hinteren Winkel des linken Seitenwandbeines unter der Form von Druck, der mit einem convexen Knopfe geschieht, zurück.

12 Tropfen, den 20. d. M. um 10 Uhr Vormittags genommen, brachten nachstehende Erscheinungen: häufiges Thränen des linken Auges (beim Gehen im Freien); wühlenden Kopfschmerz am linken Stirnhügel um 5 Uhr Nachmittags, der einigemal in kurzen Pausen wiederkehrte und mit der Empfindung, als würde nahe am Scheitel ein convexer Knopf aufgedrückt, abwechselte. Dieselbe Empfindung, welche bei Berührung sogleich aufhörte und nach aufgehobener Berührung wiederkehrte, verspürte H. einigemal am rechten Zitzenfortsatze, am linken Seitenwandbeine und in der rechten Drosselgrube. Abends bemerkte er in der Mitte der linken Augenbraue ein schmerzhaftes Knötchen, und als er zu Bette gegangen war, stellte sich alsbald ein wühlend-reissender Schmerz in der rechten Muskelpartie des Nackens ein, der sich auf Augenblicke bis zum

rechten Schulterblatte ausdehnte und durch Berührung erleichtert wurde — gleichzeitig mit Sausen im linken Ohre und Knarren beim Speichelschlingen. Den folgenden Morgen nach dem Erwachen Drücken und Spannen in der linken und später auch in der rechten Augenhöhle.

Den 21. d. M. 15 Tropfen. — Nachmittags am linken Seitenwandbeine das bekannte Drücken wie mit einem convexen Knopfe. Abends um 7 Uhr hatte H. plötzlich am linken Stirnhügel einen momentanen Schmerz, wie von einem eingestochenen Nagel (beim Gehen auf der Gasse), und als er nach Hause kam und in das dunkle Zimmer trat, schwebte ein erbsengrosses leuchtendes Scheibchen vor den Augen, welches vollkommen die Farbe der Leuchtkäfer (*Lampyris noctiluca*) hatte.

Den 22. d. M. nahm H. nichts ein. Abends stellte sich ein kurz dauernder Schmerz im linken Stirnhügel, wie von einem eingestochenen Nagel ein.

Den 23. d. M. beschloss H. die Thujaprüfung mit 17 Tropfen der 60. Verdünnung. Darauf um 10 Uhr Vormittags ziehend-stechender Schmerz in dem linken Schläfemuskel, der beim Kauen sich steigerte und durch Berührung sich minderte. Dieser Schmerz hielt durch zwei Stunden an und war sowol im Zimmer als auch im Freien zugegen. Dabei hatte H. klopfendes Reissen mit Hitzegefühl im rechten Stirnhügel und kneipendes Drücken auf dem linken Fussrücken, das sich während des Tages öfters einstellte.

Den 24. d. M. hatte H. des Morgens beim Erwachen ziehenden Kopfschmerz im linken Stirnhügel (er hatte sich auch schon Abends nach dem Niederlegen eingefunden) und starken Genitalienschweiss. Ferner Vormittags beim Gehen im Freien Kopfschmerz an der Stirne über der linken Augenbraue, der sich nach Tisch an die rechte Stirnseite zog. Abends anhaltendes Ziehen und Spannen unter dem Zitzenfortsatze des rechten Ohres mit zeitweiligem Ziehen an dem linken Stirnhügel gegen die Schläfe zu und Sausen im linken Ohre.

Den 25. und 26. beobachtete H. keine Thujaerscheinungen; aber den 27. hatte er wenige Augenblicke nach dem Aufwachen eine förmliche Hemicranie *) an der linken Stirnseite. Es war ein heftiger ziehender Schmerz, der gleich über dem lin-

*) H. hatte nie zuvor an Hemicranie gelitten. M.

ken oberen Augenliede begann, sich mitten durch die linke Augenbraue senkrecht aufwärts zog und im linken Stirnhügel in viele Fäden und Strahlen spaltete, welche tief in das Gehirn eindrangen. Diese Erscheinung dauerte einige Minuten und verschwand eben so schnell als sie kam.

Den 13. Febr. (in der Zwischenzeit stellten sich immerzu deutliche Thujasymptome ein) entdeckte H. an der Haargrenze der linken Nackenseite einen erbsengrossen schmerzlosen Knoten, der am folgenden Tage bis auf eine kleine rauhe Stelle wieder verschwunden war. Den 16. d. M. erhob sich an der inneren Seite des rechten Oberschenkels 1½ Zoll vom Mittelfleische entfernt ein dem Anfühlen nach warzenartiger, dem Aussehen nach dunkelrother hanfkorngrosser Knoten, der an der Spitze eine weissliche Trübung hatte, an der Basis mit einem 3 bis 4 Linien breiten Hofe von hellrother Farbe umgeben war, bei Berührung und Bewegung etwas schmerzte und den folgenden Tag mit Eiter gefüllt war. Einige Tage später verwandelte er sich in eine braune Kruste, welche sich von selbst ablöste.

Es ist höchst merkwürdig, wie lange H. die Thujawirkungen an seinem Körper wahrgenommen hat. Noch am 10. März, also 46 Tage nach dem Einnehmen, verspürte er deutlich mehrere, wenn gleich schwache Andeutungen von Thujasymptomen. Am häufigsten und längsten machten sich die Kopfaffectionen, besonders die Empfindung bemerkbar, als würde in den Winkeln der Seitenwandbeine ein Nagel eingedrückt; und als diese Erscheinung aufhörte, trat an denselben Stellen ein juckendes, zum Kratzen aufforderndes Nagen ein. Nicht minder lang hielt das Lebendigkeitsgefühl im Bauche und das Sehen einer kleinen leuchtenden Scheibe vom Glanze eines Leuchtkäfers an. Diese Erscheinung hatte H. zuweilen auch beim Tage, am häufigsten aber bei der Abenddämmerung im Zimmer. Später erschien dieser leuchtende Kreis, welcher der Bewegung des Augapfels folgte und in verschiedenen Entfernungen bald vor einem Auge, bald vor beiden Augen schwebte, mehr elliptisch und hatte in der Mitte einen dunklen violetten oder schwärzlichen Kern. Zuweilen war der Fleck nur wie ein Hirse- oder Hanfkorn im Durchmesser, aber immer wenigstens an den Rändern leuchtend. *)

*) Wir erlauben uns zu dieser interessanten Prüfung mit der 60. Verdünnung die Bemerkung zu machen, dass dieselbe nach unserm Da-

D.

W. Huber, Bruder des vorhergehenden Prüfers, Wundarzt zu Kleinzell im Mühlkreise, prüfte den Lebensbaum an 6 Personen: an sich selbst, an zwei Frauen, worunter seine eigene, und an 3 seiner Kinder.

1.

W. Huber's Prüfung des Lebensbaumes an sich selbst.

W. H. stellte an sich selbst drei Versuche an.

Erster Versuch, mit Verdünnungen.

W. H. fing den 19. April 1845 mit der 30. Verdünnung an, nahm täglich früh nüchtern eine ganze Verdünnung (100 Tropfen) in fortlaufend fallender Scale auf einmal ein und schloss den ersten Versuch den 18. Mai mit der ersten Verdünnung. Erst nach genommener 21. Verdünnung verspürte er geringen drückenden Kopfschmerz über dem rechten Augenbrauenhügel; nach der 20. Verdünnung heftigen drückenden Kopfschmerz, welcher vom hinteren unteren Winkel des linken Seitenwandbeines ausging und sich bis zum rechten Stirnhügel erstreckte. Derselbe dauerte jedoch nur so lange, als der Prüfer ruhig lag. Jede Bewegung minderte den Schmerz. In der Ruhe kehrte er sogleich wieder. Auf die 19. Verdünnung stellte sich der bemerkte Kopfschmerz besonders heftig ein. Er fing eine halbe Stunde nach dem Einnehmen an und dauerte den ganzen Tag. Selbst Tags darauf wurde W. H. um 5 Uhr früh von diesem Schmerze geweckt und zum Aufstehen gezwungen, worauf er nachliess; der Kopf blieb jedoch dümmlich und voll. Nebstdem stellten sich an demselben Tage öfters bohrende Schmerzen im Un-

---

fürhalten diese reiche Ausbeute schwerlich geliefert haben dürfte, wenn sie der Prüfung mit materiellen Gaben, statt zu folgen, vorausgegangen wäre. Der Organismus reagirt, sobald er mit wiederholten Arzneimassen geschwängert und zu Reactionen nach einer bestimmten Richtung aufgereizt worden ist, selbst gegen die feinsten Hauche der schädlichen Potenz, so lang die durch die Arznei gesezten Störungen nicht vollkommen ausgeglichen sind. M.

terbauche in der Gegend der Harnblase mit schmerzhaftem Heraufziehen der Hoden ein.

Vom 1. bis 12. Mai d. J. nahm W. H. die 18. bis 7. Verdünnung ein. Der Kopfschmerz dauerte in bald stärkerem, bald schwächerem Grade fort, und am lezteren Tage kam noch Rauhigkeit der Stimme und ein kratziges Gefühl im Halse dazu, was aber nur einige Stunden anhielt.

Vom 13. bis 18. Mai nahm er die 6. bis 1. Verdünnung. Darauf verloren sich nach und nach die Kopfschmerzen. Dafür trat aber fast täglich und oft mehrmal des Tages der bohrende Schmerz im Unterbauche mit schmerzhaftem Heraufziehen der Hoden ein, und es gesellte sich noch zeitweises Drängen zum Stuhle dazu. Alle diese Erscheinungen waren jedoch in der lezten Zeit des Versuches nur gering und verschwanden in einigen Tagen, nachdem nichts mehr genommen wurde.

Zweiter Versuch, mit kleinen Gaben der Tinctur.

Den 18. Juni nahm W. H. früh nüchtern 10 Tropfen der unverdünnten Tinctur ein und stieg täglich um 10 Tropfen

In den ersten Tagen kamen die oben beschriebenen Kopfschmerzen wieder zum Vorschein, jedoch in geringerem Grade, und vom vierten Tag an blieben sie aus. Den fünften Tag stellte sich 1 Stunde nach dem Einnehmen in der rechten Seite des Halses das Gefühl ein, als wolle der Hals sich entzünden; ferner waren den ganzen Tag hindurch stechende Schmerzen beim Schlucken zugegen, welche Erscheinungen in der darauf folgenden Nacht wieder spurlos verschwanden. Vom sechsten bis zehnten Tage traten ausser Ekel beim Einnehmen, ja selbst schon beim Ansehen der Tinctur, keine Symptome mehr auf.

Dritter Versuch, mit grossen Gaben der Tinctur.

Den 7. Juli versuchte W. H. 200 Tropfen der Tinctur und wiederholte die gleiche Gabe den 7., 9. und 12. d. M.

Auf jedes Einnehmen erfolgte Ekel und Brechneigung. Der beschriebene Kopfschmerz stellte sich gleich nach der ersten Gabe wieder ein, erreichte aber nie die Stärke, welche er bei den Verdünnungen hatte, obwol er bis zum 15. Juli anhielt. Dagegen waren der Schwindel und die Eingenommenheit des Kopfes ärger. Dazu gesellte sich Unaufgelegtheit, Verdriesslichkeit und Geneigtheit zum Zorne, Halsschmerz beim Schlucken

und sauer riechender Schweiss fast jede Nacht. Diese Erscheinungen machten sich bald stärker, bald schwächer während der Versuchszeit bemerkbar und hielten noch einige Zeit darüber hinaus an.

H. glaubt die geringe Ausbeute seiner Thujaprüfung der vielen Bewegung, die er während der Prüfung zu machen hatte, zuschreiben zu müssen.

2.

W. Huber's Prüfung des Lebensbaumes an seiner Frau.

H's. Frau machte mit der Thuja zwei Versuche.

Erster Versuch, mit Verdünnungen.

Die Frau nahm zu gleicher Zeit und auf dieselbe Weise, wie ihr Mann vom 19. April bis 18. Mai die 30 Verdünnungsgrade der Thuja in fallender Stufenleiter ein.

Ausser leichtem Schwindel und etwas Kopfschmerz an der Stirne verspürte sie keine Veränderung in ihrem Befinden.

Zweiter Versuch, mit der Tinctur.

Auch den zweiten Versuch machte die Prüferin zu gleicher Zeit (vom 18. bis 28. Juni) mit ihrem Manne, nur mit dem Unterschiede, dass sie anstatt steigende Gaben, wie er, stehende von täglich 10 Tropfen durch 10 Tage einnahm.

Auch diese Gaben hatten nur geringen Einfluss auf das subjective Befinden der Prüferin. Dagegen kamen den 5. Tag nach begonnener Prüfung an beiden Händen mehrere mohnsamengrosse, warzenartige Hautwucherungen zum Vorschein, welche sich während der Prüfung allmälig vermehrten und die Zahl 16 erreichten. Nach der verschiedenen Zeit ihrer Entstehung hatten sie zu Ende der Prüfung auch verschiedene Grösse. Ihre Gestalt war die eines abgestuzten Kegels; ihre Oberfläche glatt, und sie schienen in der *Epidermis* ihren Sitz zu haben. *)

Erst 14 Tage nach beendigter Prüfung der Thuja trat im Wachsthume der Warzen Stillstand ein. Die grössten waren wie eine

---

*) Huber's Frau litt früher viel an Warzen und hatte beim Beginne der Prüfung am linken Handrücken eine schon seit Jahren bestehende Warze. M.

kleine Erbse, und bei diesen hatte sich die glatte Oberfläche in eine rauhe und rissige umgewandelt. Die übrigen Warzen waren glatt und von verschiedener Grösse, je nachdem sie früher oder später entstanden waren. In diesem Zustande verblieben die Warzen bis ohngefähr Mitte August, wo die Prüferin bemerkte, dass die grösseren in der Mitte einfielen und so ein Grübchen mit wulstigem Rande bekamen. Nach und nach verschwand dieser Rand und mit ihm die Warze. Die kleineren verloren sich ohne diese Erscheinung.

Den 10. Sept. bestanden noch 8 Warzen, und den 11. Dec. (also nach mehr als 5 Monaten nach geschlossener Prüfung) waren alle Warzen bis auf eine kleine am 3. Gliede des linken kleinen Fingers wieder vergangen.

3.

Huber's Prüfung des Lebensbaumes an drei seiner Kinder.

Drei Kinder unsers eifrigen Arzneiprüfers nahmen ebenfalls die Verdünnungen der Thuja von der 30. bis zur 1. ein, und zwar: ein 10jähriger und ein 5jähriger Knabe und ein 7jähriges Mädchen. Bei keinem der Kinder zeigten sich subjective Veränderungen im Befinden; aber der ältere Knabe bekam 6, der jüngere 5, und das Mädchen 3 Warzen an den Händen von der oben beschriebenen Form.

Bei dem älteren Knaben erschienen nach Absendung des Prüfungsberichtes den 14. Sept. noch immer neue Warzen, und er hatte am 11. Dec. noch 22 Warzen von verschiedener Grösse; dagegen hatten sich bei dem jüngeren Knaben die Warzen laut späteren Berichtes vom 11. Dec. bis auf eine wieder verloren. Über das Verhalten der 3 Warzen bei dem Mädchen ist keine weitere Mittheilung eingelangt.

4.

Huber's Prüfung des Lebensbaumes an einer mit Warzen behafteten Frau.

Die Prüfungsperson ist 40 Jahre alt, stark gebaut, mittlerer Grösse und sanguinischen Temperamentes. Sie wurde frühzeitig menstruirt, verheirathete sich im 20. Jahre und ist Mutter von 5 gesunden Kindern. Ausser der Schwangerschafts- und Stillungszeit hatte sie die Regel durch 3—4 Tage immer sehr stark und war stets



gesund. Vor drei Jahren bekam sie an der Spitze des linken Ringfingers 1, in der linken Handfläche 2 und in der rechten Handfläche 1 hornartige Warze, welche sie bei den häuslichen Verrichtungen sehr belästigten, beim Waschen sowol im kalten, als warmen Wasser aufsprangen und an der Oberfläche tiefe schmerzhafte Schrunden zeigten.

Durch die ihr in Aussicht gestellte Möglichkeit, von ihren Warzen befreit zu werden, liess sich diese Frau zur Prüfung des Lebensbaumes herbei. Sie nahm vom 3. Mai bis 30. Juni täglich 6 Tropfen und vom 1. bis 26. Juli täglich 10 Tropfen der Urtinctur in etwas Wasser ein.

Da W. H. die entfernte Prüferin in unbestimmten Zwischenzeiten besuchte, so theilt er die erfolgten Veränderungen mit, wie er selbe bei seinen Besuchen jedesmal vorfand und aufzeichnete.

Beim Besuche am 11. Mai klagt die Prüferin über öfteren Schwindel und verminderten Schlaf. Ihr Gemüth ist ängstlich, und die am 6. d. M. eingetretene Menstruation war unbedeutend und dauerte nur einen Tag.

Den 19. d. M. gibt sie dieselben Beschwerden an. Der Schwindel tritt öfter beim Sitzen und Liegen ein; auch verspürt sie öfters beim Tage ein kurz dauerndes Fippern (Zittern) am ganzen Körper.

Den 26. d. M. — Die angegebenen Erscheinungen dauern fort, besonders die Ängstlichkeit. Die Frau meint das Mittel nicht mehr fortnehmen zu können, weil sich der Appetit fast gänzlich verlor, beständig ein süsslicher Geschmack sie belästigte, sogar Blutspuren im Speichel manchmal sich zeigten und die Warzen noch schmerzhafter wurden. Sie liess sich aber dennoch bereden, die Thuja noch fortzunehmen.

Den 3. Juni. — Die früheren Beschwerden dauern fort. Ausserdem zeigen sich auf beiden Handrücken und an den Fingern warzenähnliche Hautwucherungen von der Grösse eines Mohnsamenkorns, an der linken Hand 6, an der rechten 4. Auch bekömmt sie öfters im Tage Frösteln, ist dabei sehr matt, und es zeigt sich etwas Weissfluss, was bei ihr nie der Fall war. Die alten hornartigen Warzen sind bei der Berührung und Arbeit sehr schmerzhaft, die neu entstandenen aber schmerzlos.

Den 10. d. M. — Seit dem 3. dauert das Frösteln beständig fort, die Prüferin hat keinen Appetit und befindet sich durchaus unwohl, matt und abgeschlagen, ohne bestimmt angeben zu können,

was ihr fehle. Die Warzen sehen zerklüftet aus und bilden besonders beim Waschen tiefe, sehr schmerzhafte Schrunden. — Die neuen unschmerzhaften Warzen vergrösserten sich zum Schrecken der Prüferin tagtäglich. Der Weissfluss dauerte bis zum 8. d. M., wo die Reinigung eintrat, die aber nur einen einzigen Tag sich zeigte und im Abgange eines schwarzen haselnussgrossen Blutklümpchens bestand.

Den 9. d. M. stellt sich der Weissfluss wieder ein. Derselbe ist zwar nur gering, nöthiget jedoch öfters im Tage zur Reinigung. Er ist mild, von gelbgrüner Farbe und hinterlässt solche Flecke in der Wäsche.

Den 16. d. M. — Der Weissfluss ist vermehrt. Täglich stellt sich Zerschlagenheitsschmerz bald in den Achseln bald in den Schenkeln ein. Die Fussohlen sind (beim Auftreten) schwierig und beständig im Schweisse. Die hornartigen Warzen werden täglich empfindlicher, und es bildet sich in ihrem Umkreise eine leichte Röthung der Haut. Die neu entstandenen sind unschmerzhaft, fast so gross als die alten, haben die Gestalt eines abgestuzten Kegels, eine glatte Oberfläche und scheinen blos in der Oberhaut zu sitzen. Nebst diesen zeigen sich Spuren von neuen Hautwulstungen am Rücken der Hände und an den Fingern.

Den 26. d. M. — Der Schmerz in den Achseln und Schenkeln hat schon vor 6 Tagen aufgehört, die Fussohlen sind aber noch schwierig, auch dauert der Weissfluss und das Frösteln fort. Die sehr schmerzhaften alten Warzen sind noch mit einem rothen Hof umgeben, und aus den angedeuteten Spuren haben sich 10 neue mohnsamengrosse Warzen entwickelt.

Den 30. d. M. — Die Schwierigkeit der Fussohlen ist verschwunden. Die andern Beschwerden dauern fort.

Den 8. Juli. — Die Prüferin, welche nun vom 1. d. M. an täglich 10 Tropfen der Tinctur einnahm, befand sich schon nach der 1. Gabe übler als zuvor. Ihr Unwohlsein bestand in Mattigkeit, Frösteln, Ängstlichkeit und Mangel an Appetit. Dieser Zustand dauerte bis zum 7. d. M., wo sich auf die eingetretene Regel, die wieder nur einen Tag dauerte und 3 schwarze haselnussgrosse Blutklümpchen entleerte, sämmtliche Beschwerden minderten. Der Weissfluss dauerte nach der Reinigung fort.

Den 18. d. M. — Die Prüferin fühlte sich durch die lezten 10 Tropfen sehr angegriffen. Zu dem häufigen Frösteln mit Mat-

tigkeit gesellte sich noch schweres Athmen, kurzes Hüsteln und momentanes Herzklopfen. Diese Beschwerden belästigen sie besonders bei Tage. Die Nächte sind ruhig. Die alten Warzen sind im gleichen Zustande, wie zuvor. Die neuen (erster Schub) nehmen eine unregelmässige Gestalt an und bekommen eine rauhe Oberfläche. Die neuesten (zweiter Schub) sind etwas grösser geworden, und es zeigen sich schon wieder Spuren von neuen (dritter Schub). Der Weissfluss besteht fort, und die Prüferin glaubt während der Versuchzeit magerer geworden zu sein.

Den 26. d. M. — Alle Beschwerden dauern im erhöhten Grade fort. Besonders lästig fällt die Schwerathmigkeit und das damit verbundene Angstgefühl. Der Appetit fehlt fast gänzlich; jeder Speisegenuss verursachet Magendrücken. Die Mattigkeit ist viel ärger. Das Aussehen der Prüferin ist blass und kränklich. Alle Kleider sind ihr zu weit geworden. Von den Warzen bestehen 4 Formen und Altersklassen, nämlich: die schon früher bestandenen, welche jezt mit einem rothen Ringe umgeben sind; ferner die Warzen des ersten Schubes mit rauher Oberfläche und unregelmässiger Gestalt; dann die kleineren Warzen des zweiten Schubes mit glatter Oberfläche und von der Gestalt eines abgestuzten Kegels, und endlich die Wärzchen des dritten Schubes von der Grösse eines Mohnsamens bis zu der eines Hirsekernes.

Da die Frau mit Recht fürchtete, von dem Mittel noch kränker zu werden und noch mehr Warzen zu bekommen, wurde mit dem Einnehmen des Lebensbaumes den 26. Juli aufgehört.

Bis zum 3. August dauerten sämmtliche Beschwerden im verminderten Grade fort. An den Warzen war keine Veränderung zu bemerken; nur schien der Wachsthum des lezten Schubes aufgehört zu haben.

Den 7. d. M. trat die Reinigung ein, welche etwas reichlicher floss, als die lezten Male, und einen Tag und eine Nacht andauerte. Mit dem Eintritte derselben verminderten sich alle Beschwerden, selbst die Schwierigkeit der alten Warzen wurde geringer und der rothe Ring blässer. Alle neu entstandenen Wucherungen blieben unverändert.

Den 18. d. M. ist die Prüferin der meisten Beschwerden los; sie hat wieder guten Appetit, keine Athmungsbeschwerden und seit 8 Tagen keinen Weissfluss mehr. Die alten Warzen sind klei-

ner und weniger schmerzhaft geworden und zerspringen nicht mehr beim Waschen. Die 3 neuen Gattungen bestehen unverändert fort. Bis zum 30. d. M. kehrte vollkommenes Wohlbefinden und das gute Aussehen der Prüferin zurück. Die alten Warzen waren unschmerzhaft, um vieles kleiner, ja fast nicht mehr über die Haut erhaben, mehrere der neu entstandenen unbemerkt verschwunden, andere viel kleiner geworden.

Den 8. Sept. waren die alten Warzen beinahe gänzlich verschwunden und die neu entstandenen ebenfalls.

Die am 5. d. M. eingetretene Menstruation dauerte diesmal 3 Tage und floss wie früher vor der Prüfung.

Den 11. Dec. also 138 Tage nach geschlossener Prüfung waren bei dieser Frau die alten hornartigen Warzen spurlos verschwunden, und an den Stellen, wo sie waren, liess sich nicht die geringste Veränderung in der Oberhaut bemerken. Von den neu entstandenen Warzen war um diese Zeit nur von einer einzigen noch eine kleine Spur vorhanden.

E.

Friedrich Lackner, Mediciner, 22 Jahre alt, melancholisch-cholerischen Temperamentes und kräftiger Constitution, überstand als Knabe die Ruhr, den Scharlach und die Masern, litt öfters an Würmern und Zahnschmerzen und mit 16 Jahren an einer heftigen Augenentzündung, welche grosse Neigung zu Congestionen gegen den Kopf und die Augen zurückliess, die noch gegenwärtig fortbesteht. Seit 4 Jahren erfreut sich Lk. des besten Wohlseins.

Er begann seine Prüfung des Lebensbaumes mit 6 Tropfen der Tinctur, die er den 10. Oct. 1844 Morgens einnahm, worauf Aufstossen, gegen Mittag Bauchgrimmen und Abends Diarrhöe erfolgte.

Den 11. d. M. hatten 8 Tropfen dieselbe Wirkung. Auf 10 Tropfen steigerte sich den 12. d. M. das Bauchgrimmen gegen Mittag zu einer sehr schmerzhaften Kolik, welche sich nach einer reichlichen Stuhlentleerung allmälig verminderte. Im Unterbauche hatte der Prüfer die Empfindung von Druck, besonders unmittelbar über der Vereinigung der Schambeine.

Den 13. und 14., wo Lk. 12 und 14 Tropfen, und den 15., wo er nichts einnahm, waren die Kolikschmerzen geringer, aber das Druckgefühl im Unterbauche von innen nach aussen blieb sich gleich.

Den 16. und 17. d. M. nahmen auf 16 und 18 Tropfen Kolikschmerzen und Diarrhöe wieder zu.

Den 18. d. M. nach 20 Tropfen gelindes Bauchgrimmen und den ganzen Tag Schläfrigkeit. Den 19. d. M. auf 25 Tropfen anhaltendes Gurren und Kollern in den Gedärmen. — 30, 35 und 38 Tropfen den 20., 21. und 22. genommen steigerten wieder allmälig das Bauchgrimmen und die Diarrhöe.

Den 23. d. M. nahm Lk. 40 Tropfen. Nach 2 Stunden wurde das Leibschneiden so arg, dass er kaum aufrecht stehen konnte und sich mit vorgebeugtem Oberleibe niedersetzen musste.

Diese Schmerzen dauerten über eine Stunde und liessen auf eine reichliche Leibesöffnung mit Abgang vieler Blähungen nach. Abends wurden die Schmerzen wieder heftiger, erreichten aber nicht mehr den frühern Grad. Der Schlaf war unruhig und voll Träume.

Den 24. d. M. pausirte Lk. mit dem Einnehmen. Die Bauchschmerzen liessen nach und der Schlaf wurde ruhig. Den 25. und 26. d. M. brachten 45 und 50 Tropfen wieder geringes Leibschneiden, das den 27. d. M. auf 55 Tropfen ärger wurde.

Nun sezte Lk. 3 Tage aus. Den 28. d. M. steigerten sich fortwährend die Leibesschmerzen, welche auch den Schlaf störten; dabei Aufgetriebenheit des Bauches mit Stuhlverstopfung. Den 29. d. M. Morgens: Aufstossen; gegen 10 Uhr grosse Übligkeit mit beschleunigtem Pulse, Abgeschlagenheit der Glieder und kaltem Schweisse über den ganzen Körper. Dieser Zustand besserte sich während eines Spazierganges unter Aufstossen vieler Blähungen. Dabei steigerten sich die Kolikschmerzen fortwährend bis Mittag. Abends wurden sie geringer. Morgens und nach Tisch erfolgte eine reichliche, dünnflüssige Stuhlentleerung. Der Appetit war vermindert, der Schlaf unruhig und traumvoll. Den 30. d. M. trat Morgens eine sparsame flüssige Stuhlung ein; das Leibschneiden war unbedeutend und der Appetit vermindert.

Den 31. Oct. und 1. Nov. brachten 60 und 65 Tropfen keine Arzneierscheinungen, aber den 2. Nov. stellte sich auf 70 Tropfen wieder Bauchgrimmen mit Diarrhöe ein, das den folgenden Tag auf 75 Tropfen so heftig wurde, dass Lk. Mittags kaum aufrecht stehen konnte. Beim Nachhausefahren stieg das Leibweh, zu dem sich auch Kopfschmerz und Frostgefühl gesellte, fast bis zur Unerträglichkeit. Nachdem der Kolikschmerz durch 1 Stunde gewüthet hatte, wurde er auf eine sehr reichliche dünnflüssige Stuhl-

entleerung mit Abgang zahlreicher Blähungen einigermassen erleichtert, verschlimmerte sich jedoch Abends neuerdings.

Demohngeachtet stieg Lk. jeden Tag um 5 Tropfen, so dass er den 8. d. M. 100 Tropfen der Tinctur einnahm.

Das constanteste Symptom war das Leibschneiden, welches vom Morgen bis gegen Mittag zunahm, nach dem Mittagmahle aussezte, aber Abends sich wieder einstellte und bis Mitternacht anhielt; dazu gesellte sich das Druckgefühl in der Unterbauchgegend.

Den 9. d. M. nahm Lk. 110 Tropfen. Während des Tages Leibschneiden; Abends Brennen in den Augenlidern und weniger deutliches Sehen; in der Nacht Kopf- und Augenschmerzen, Druck in der Magengrube und beschleunigte Respiration. Erst gegen Morgen stellte sich Schlaf ein, worauf die Beschwerden verschwanden.

Den 10. und 11. d. M. nach 120 und 130 Tropfen Abends Brennen in den Augenlidern mit Verdunklung des Gesichtes, Nachts unruhiger unterbrochener Schlaf. Den 12. d. M. auf 140 Tropfen dieselben Symptome. Abends die Pupillen erweitert. Den 13. d. M. sezte Lk. aus, und 150 Tropfen brachten den 14. d. M. nichts Neues.

Den 15. d. M. stieg Lk. auf 160 Tropfen. Nach Tisch entstand plötzlich im rechten Ohre ein helles Klingen, das nach einigen Stunden sich eben so plötzlich in ein dumpfes Summen und Dröhnen verwandelte, welches allmälig einem Sausen, wie von einer sprudelnden Flüssigkeit, Platz machte, das den grössten Theil der Nacht anhielt. Abends und Nachts reichlicher Abgang von Blähungen und klarem weingelben Harne; im Schlafe wollüstige Träume, und Morgens ungeheure Schläfrigkeit und Behaglichkeit im Bette. Keine Leibesöffnung.

Den 16. d. M. 170 Tropfen. Den ganzen Tag Abgang vieler Blähungen ohne Leibesöffnung; besonders heitere Laune; Nachts ruhiger Schlaf.

Den 17. d. M. nach 180 Tropfen übermässiger Windabgang bei Tag und Nacht. Morgens eine sparsame Leibesöffnung mit etwas Bauchgrimmen. Den 18. d. M. nach 190 Tropfen ein sparsamer breiartiger Stuhlgang (nach Tisch) und darnach heftiges Brennen am After. Abends Grimmen und Abgang vieler Blähun-

gen*). Auch auf 200 und 210 Tropfen, den 19. und 20. d. M. genommen, erfolgte weiter nichts als Bauchgrimmen und eine dünnflüssige Leibesöffnung.

Den 21. d. M. versuchte Lk. 220 Tropfen. Darauf Vormittags ein breiartiger Stuhlgang. Abends mässiges Bauchgrimmen, und in der Nacht immerwährender Drang zum Harnen und Abgang reichlichen lichtgelben Harnes. Nach dem Harnen stellte sich jedesmal sehr heftiger brennender Schmerz in der Harnröhre und am Grunde der Blase ein. Morgens erfolgte ein harter Stuhlgang und gleich darauf heftiges Leibschneiden.

Den 22. d. M. hielt auf 230 Tropfen das Leibschneiden den ganzen Tag an, auch der Harndrang dauerte fort; doch war der Schmerz nach dem Harnen geringer.

Den 23 d. M. nahm Lk. 240 Tropfen ein und sezte dann mit der Thuja bis zum 30. d. M. aus. In diesen Tagen beobachtete er Folgendes: alle Tage nach Tische eine breiartige Stuhlentleerung mit Abgang vieler Blähungen; Heiserkeit und Schleimabsonderung im Rachen, zum Ausspucken nöthigend; Verdunklung des Gesichtes mit erweiterten Pupillen und Brennen der Augenlider.

Den 30. d. M. trank Lk. 150 Tropfen der Tinctur und sezte dann bis zum 7. Dec. aus. Es zeigten sich dieselben Erscheinungen wie die vorhergehenden Tage, nur in viel geringerem Grade, und endlich verschwanden sie gänzlich.

Auf 260, 270, 280 und 290 Tropfen, den 8., 9., 10. und 11. d. M. genommen, stellte sich weiter nichts als geringes Leibschneiden ein.

Den 12. d. M. versuchte Lk. 300 Tropfen. Darauf Mittags mässiges Bauchgrimmen; Abends plötzlich heftiger Schmerz im ganzen Unterleibe, als würden alle Gedärme nach einem Punkt hinter den Nabel gezogen. Dabei Aufgetriebenheit des Bauches, drückender Kopfschmerz und beschleunigter Puls. Dieser Bauchschmerz dauerte durch 6 Stunden und wurde auf eine dünnflüssige Leibesöffnung mit Abgang vieler Blähungen allmälig milder.

Den 13. d. M. dauerten auf 310 Tropfen die Leibschmerzen

*) Die Kolikschmerzen, welche Thuja erregt, scheinen in der Ausdehnung der Gedärme durch die erzeugten Blähungen ihren ersten Grund zu haben. M.

bis Abends fort, und den 14. d. M. stellten sich auf 320 Tropfen den ganzen Tag hindurch zeitweise flüchtige Stiche im Bauche ein. Der 15. und 16. d. M. war ohne Arznei und ohne Symptome.

Vom 17. bis einschliesslich 24. d. M. stieg Lk. jeden Tag um 10 Tropfen, so dass er am lezten Tage auf 400 Tropfen kam.

Die Ausbeute blieb durchaus einseitig und mager. Es stellte sich jeden Tag Mittags und Abends Bauchgrimmen ein, welches sich mit jedem Tage steigerte und den 23. d. M. so wie den 3. Nov. bis zur Heftigkeit von Kolikanfällen stieg. Auf einem Spaziergange, wo viele Blähungen nach oben und unten sich entleerten, und auf eine Mittags erfolgte reichliche dünnflüssige Stuhlentleerung liessen die Schmerzen bedeutend nach. Nachmittags und Abends stellte sich zeitweilig Stechen, Gurren, Kollern und Herumsuchen im Bauche ein, und es folgte eine unruhige schlafarme Nacht.

Den 24. d. M. liessen diese Beschwerden nach, und die folgenden zwei Tage, wo Lk. nichts einnahm, war Abgeschlagenheit aller Glieder die einzige krankhafte Erscheinung. Auch brachten den 27. und 28. d. M. 410 und 420 Tropfen keine neuen Erscheinungen, und die folgenden Tage, an denen Lk. 430, 440 und 450 Tropfen einnahm, war das beständige Kollern und Herumsuchen im Unterleibe mit flüchtigen Stichen an allen Körpertheilen die ganze Ausbeute.

Nun sezte Lk. in der Überzeugung (wie er bemerkt), dass die Entwicklung der medicamentösen Kraft auf den Organismus durch die schnelle Aufeinanderfolge grosser Gaben gehemmt und beirrt worden, einige Tage mit dem Gebrauche der Thuja aus und beobachtete noch in den ersten Tagen des Jahres 1845 Nachklänge der zulezt bemerkten Erscheinungen *).

Als den 6. und 7. Jänner sich keine Thujasymptome mehr zeigten, nahm Lk. den 8. und 9. d. M. 460 und 470 Tropfen ein, ohne eine Wirkung zu verspüren. Aber den 10. d. M. stellten sich auf 480 Tropfen, 2 Stunden nach dem Einnehmen, Aufstossen, Brecher-

*) Die Entwickelung der Arzneibeschwerden wird am sichersten gehindert, wenn die relativ zu grossen Gaben des genommenen Mittels Erbrechen, Durchfall oder profusen Schweiss und Harnfluss bewirken, wodurch der Arzneistoff aus dem Körper ausgeschieden und verhindert wird, den Organismus zu durchdringen und seine eigenthümlichen Wirkungen in den Systemen, Provinzen und Organen zu entfalten, zu welchen er in physiologischer Beziehung steht. M.

lichkeit und ein eigenthümliches Gefühl von Weichlichkeit in der Magengrube ein, und diese Erscheinungen hielten bis gegen Mitternacht an. Dazu kamen Stuhlverstopfung, unruhiger Schlaf und lebhafte Träume.

Den 11. und 12. d. M. brachten 490 und 500 Tropfen folgende Erscheinungen: Ziehen und Reissen in der sehnigen Schädelhaube, das bald am Scheitel bald am Hinterkopfe auftrat; täglich eine spärliche Stuhlentleerung; verworrene Träume von den ungereimtesten Dingen. Am Abende des lezten Tages stellte sich Brennen und Stechen in beiden Augen und den Augenlidern mit Injection der Cornea ein, und diese Erscheinungen dauerten den 13. d. M. auf 510 Tropfen fort.

Am 14. und 15. d. M. sezte Lk. aus. Beim Erwachen am ersteren Tage war er lange nicht im Stande, die Augenlider zu öffnen. Sie schmerzten und fielen unwillkürlich wieder zu. Nach dem Aufstehen fühlte er Mattigkeit und allgemeine Abgeschlagenheit, besonders in den Oberarmen und Schenkeln, und vor den Augen schwebten den ganzen Vormittag Wolken und Streifen (*mouches volantes*) bei undeutlichem Sehen, welches auch den folgenden Tag hindurch andauerte.

Den 16. und 17. d. M. bewirkten 520 und 530 Tropfen Wärmegefühl in der Magengegend, und den 18. d. M. 540 Tropfen Weichlichkeitsgefühl, Aufstossen und Abgang vieler Blähungen.

Vom 19. bis einschliesslich 6. Febr. sezte Lk. mit dem Einnehmen der Thuja aus. Den ersten Tag war die Magengegend für den leisesten Druck, besonders Abends, empfindlich; auch erfolgte häufiges und andauerndes Aufstossen von Magenwinden und fortwährender Abgang zahlreicher Blähungen. Diese Erscheinungen nahmen die folgenden Tage allmälig ab und hörten endlich ganz auf.

Den 7. und 8. Febr. machte Lk. mit 550 und 560 Tropfen der Tinctur einen erneuerten Versuch, ohne glücklicher zu sein; denn die ganze Wirkung war anhaltendes, nach Harz schmeckendes Aufstossen mit Ekel und Abscheu vor der Arznei, welcher nun so unüberwindlich wurde, dass er seine Thujaprüfung beschliessen musste, nachdem er in 122 Tagen 15,920 Tropfen der unverdünnten Tinctur eingenommen hatte.

Dieser unermüdliche Prüfungseifer hätte ein besseres Resultat verdient. Die Wirkung der Thuja fixirte sich bei Lk. vorzugsweise in den ersten Wegen und erschöpfte sich in Erzeugung heftiger Windkoliken mit diarrhöischen Stuhlungen und reichlichem Harn-

flusse, wodurch die Entwickelung der specifischen Wirkungen vereitelt wurde.

F.

Jakob Landesmann, Unterfeld- und Chef-Arzt vom Grenadier-Bataillon Major Blankardt, machte mit dem Lebensbaume an sich selbst 2 Versuche.

Erster Versuch, mit Verdünnungen.

Die unzweifelbaren Wirkungen, welche Ldm. von wenigen Tropfen der ersten Bryonia-Verdünnung verspürt hatte, veranlassten ihn die Prüfung der Thuja mit den kleinsten Gaben hoher Verdünnungen zu beginnen und allmälig zu tieferen Nummern herabzusteigen.

Nachdem er 3 Wochen mit dem Einnehmen der Bryonia ausgesezt und sich seit 14 Tagen von allen Arzneiwirkungen frei gefühlt hatte, nahm er vom 4. bis 20. Sept. 1844 regelmässig jeden Morgen eine Stunde vor dem Milchfrühstücke drei Streukügelchen, welche mit der 27. Verdünnung der Thuja (1 : 100 vor 5 Jahren von ihm selbst bereitet) befeuchtet wurden.

Den 4. und 5. Sept. bemerkte Ldm. keine Veränderung in seinem Befinden.

Den 6. d. M. beobachtete er Vormittags ziehendes Reissen im rechten Oberarme, durch mehrere Stunden anhaltend.

Den 7. d. M. verspürte er denselben Schmerz.

Den 8. d. M. ziehend stechende Schmerzen im rechten Zeige- und Mittelfinger.

Den 9. d. M. abermals ziehendes Reissen, Morgens, im rechten Oberarme; später um 10½ Uhr Schwäche und Lähmigkeit im rechten Vorderarme und starkes Zittern der rechten Hand, an welcher die Venen ohne alle Veranlassung anschwollen. Diese Erscheinung dauerte ½ Stunde und verging wieder während des Schreibens.

Den 10. d. M. starkes Jücken an verschiedenen Hautstellen, namentlich auf der Brust, mit dem Gefühle, als würde die Haut an diesen Stellen mit vielen sehr feinen Nadeln berührt, was unwiderstehlich zum Kratzen nöthigte. Am Abende desselben Tages trat ohne Veranlassung starker Schnupfen ein, welcher sich durch vorausgehende Eingenommenheit des Kopfes und durch öfteres Niesen ankündigte.

Den 11. d. M. stellten sich Morgens 10 Uhr Stichschmerz am Ringfinger der linken Hand, gegen Mittag wieder feinstechendes Jücken auf der Brust und an beiden Halsseiten, und um 9 Uhr Abends reissende Schmerzen im linken Schienbeine ein.

Den 12. d. M. machte sich ein leichter, das Schlingen etwas erschwerender Schmerz in der rechten Seite des Schlundes bemerkbar, welcher sich bis zum Ohre erstreckte.

Den 13. d. M. war der Halsschmerz des Morgens ganz verschwunden, kehrte aber Nachmittags mit Trockenheitsgefühl und vermehrtem Durste zurück und verschwand Abends neuerdings gänzlich. Die übrigen Tage zeigten sich keine neuen Erscheinungen. Besonders muss aber bemerkt werden, dass während der ganzen Dauer dieses Versuches der Schnupfen belästigte, welcher das Eigenthümliche hatte, dass er oft stundenlang gänzlich aussezte und dann plötzlich ohne Veranlassung unter öfterem Niesen mit erneuerter Heftigkeit wiedereintrat.

Vom 20. bis 28. d. M. versuchte L.dm. jeden Morgen 6 mit der 6. Verdünnung befeuchtete Streukügelchen, welche keine andere Wirkung hatten, als dass sie den im gleichen Grade fortdauernden Schnupfen zu unterhalten schienen.

Vom 29. Sept. bis 2. Oct. nahm L.dm. neuerdings die 27. Verdünnung und zwar jeden Morgen 5 Tropfen, aber ohne Erfolg ein.

Den 4., 5. und 6. d. M. nahm er jeden Morgen 5, und vom 7. bis 17. d. M. 10 Tropfen der 6. Verdünnung. Darauf stellten sich ausser dem noch immerfort bestehenden Schnupfen folgende Erscheinungen ein:

Den 5. Nachmittags schneidende Schmerzen in der Urinblase durch einige Minuten.

Den 6. Morgens stechend-schneidende Schmerzen in der linken Seite des Halses bis in das linke Ohr, welche bald wieder verschwanden.

Den 7. Nachmittags Ziehschmerz im linken Mittelfinger. Den 8. mehrmaliges Ziehen in der linken grossen Zehe, und Nachts darauf geile Träume mit einer Pollution.

Vom 9. bis 12. ausser dem noch immer bestehenden Schnupfen keine Arzneisymptome.

Den 13. Trockenheit im Halse; Wundheitsgefühl auf der Brust mit verstärktem Schnupfen, und in der Nacht verworrene geile Träume.

Den 14. Morgens und Mittags Gefühl von Verstopftsein

im linken Ohre mit vermindertem Gehörsvermögen, jedesmal durch einige Minuten anhaltend.

Den 15. Morgens einzelne heftige Stiche vom After bis in die Gegend des linken Darmbeines.

Den 16. mehrmals Ziehen im linken kleinen Finger.

Vom 18. bis 22. Oct. nahm Ldm. jeden Morgen von der 1. Verdünnung 15 und vom 22. bis 29. Oct. 30 Tropfen ein. Noch am 18. wurde der Schnupfen, der schon nachgelassen hatte, unter mehrmaligem Niesen wieder heftiger. Dazu kam an demselben Tage Nachmittags fein stechender Schmerz am linken Stirnhügel und bald darauf feines Reissen am inneren Knöchel des rechten Fusses.

Den 19. stellte sich einigemal Reissen im kleinen Finger der rechten Hand und Abends Eingenommenheit des Kopfes in der Stirngegend ein.

Den 20. mehrmaliges Zucken des untern linken Augenlides.

Den 21. abermals öfteres Zucken desselben Augenlides; ferner Ziehen im kleinen Finger der rechten Hand und unruhiger Schlaf mit geilen Träumen.

Die folgenden Tage vergingen ohne Arzneisymptome. Aber den 26. trat Nachmittags und Abends mehrmaliges Zucken, eigentlich pulsartiges Rucken in den Muskeln des rechten Oberarmes, namentlich im Deltamuskel, ein. Auch war Ldm. den ganzen Tag ohne Veranlassung sehr aufgeregt und gegen alle Gewohnheit zum Zorne geneigt.

Den 28. d. M. wurde er um 10½ Uhr Vormittags beim Gehen von einem solchen Heisshunger befallen, dass er fast einer Ohnmacht nahe und genöthigt war, zu einer ganz ungewohnten Zeit in einem nahen Gasthause etwas zu speisen. Diese Erscheinung fiel ihm um so mehr auf, weil sie sich am Abende desselben und des darauf folgenden Tages wiederholte. Ferner hatte er in der rechten Nasenöffnung einen Wundheits- oder Geschwierigkeitsschmerz, welcher sich beim Druck auf den Nasenflügel vermehrte, aber am folgenden Tage wieder verschwand.

Den 29. d. M. nahm Ldm. 40 Tropfen der 1. Thujaverdünnung ein, war aber von diesem Tage an durch Umstände vom weiteren Einnehmen abgehalten. Auch traten seit dieser Zeit keine neuen Erscheinungen ein, welche dem Medicamente beizumessen gewesen wären. Nur der Schnupfen dauerte noch bis gegen Mitte

December fort, und der Prüfer nimmt um so weniger Anstand, denselben der Arzneiwirkung zuzuschreiben, weil er noch nie so lang daran gelitten hatte.

Zweiter Versuch, mit der Tinctur.

Den 1. Februar begann Ldm. einen neuen Versuch mit der Tinctur des Lebensbaumes, von welchem er den ersten Tag Morgens 10 Tropfen einnahm und täglich um 5 Tropfen stieg, so dass er den 15. d. M. auf 80 kam und im Ganzen 675 Tropfen verzehrte.

Auf keine Gabe der Tinctur trat auch nur die geringste Veränderung im Befinden ein. *) Daraus schloss der Arzneiprüfer, dass seine Empfänglichkeit für dieses Mittel nunmehr abgestumpft sei, und in der Überzeugung, dass das fortgesezte Einnehmen in steigenden Gaben mehr durch die Quantität, als durch die Qualität des Arzneistoffes bedingte Erscheinungen hervorrufen würde, stand er von der Prüfung ab, um das dankbarere Resultat der Prüfung eines seiner Constitution zusagenderen Mittels nicht länger hinauszuschieben.

G.

Dr. u. Pros. Liedbeck aus Upsala, 42 Jahre alt, von sanguinisch-cholerischem Temperamente und gedrungenem Körperbaue, öfters an Katarrhen und Hämorrhoiden leidend, machte während seines Aufenthaltes in Wien auch einen Versuch mit dem Lebensbaume.

Er nahm den 14. Sept. 1844 um 5 Uhr Nachmittags 1 Theelöffel von der unverdünnten Tinctur. Darnach: Aufstossen nach dem Geschmacke des Mittels, und eine Stunde später vorübergehender Schmerz wie Fippern im Vorderkopfe und in der linken Seite des Gesichtes.

Den 15. d. M. auf 60 Tropfen Morgens genommen: wieder Aufstossen der Arznei, dann vorübergehendes wiederholtes Ste-

*) Über die Gründe und Bedingungen, warum in gewissen Fällen die Arzneiverdünnungen stärkere Wirkungsgewalt über den Organismus haben, als die concentrirte Arznei, und in anderen Fällen wieder das umgekehrte Verhältniss statt findet: können wir uns noch immer keine genügende Rechenschaft geben, und so lange dieser Schleier nicht gelüftet ist, wird auch der Streit über die Vorzüglichkeit der sogenannten hohen und niederen Gaben fortdauern. M.

chen im linken Stirnhügel und Gefühl von Trockenheit im Munde. Auf neue 60 Tropfen, denselben Nachmittag genommen, stellte sich eine düstere traurige Gemüthsstimmung ein, welche sich auch noch den folgenden Tag beim Erwachen zeigte.

Den 16. d. M. 70 Tropfen. Darauf Aufstossen, verstärkte Abneigung gegen Fleischspeisen, welche schon am vorhergehenden Tage sich gezeigt hatte, schwieriges Schlingen ohne objective Veränderung in den Schlingorganen, Stechen an beiden Seiten des Brustkorbes unter den Brustwarzen während und ausser dem Athmen. Die melancholische Gemüthsstimmung dauert fort. Diese Erscheinungen verlieren sich im Laufe des folgenden Tages bis auf das Bruststechen, das sich noch manchmal einstellt, ohne in Beziehung zur Respiration zu stehen.

Den 25. d. M. versuchte Lck. 140 Tropfen der Thujatinctur. Darauf Aufstossen und die Empfindung, als ob Schweiss ausbrechen wollte.

Den 26. d. M. folgten auf dieselbe Gabe dieselben Symptome. Noch ist zu bemerken, dass der Prüfer während des Versuches mehr Urin als sonst gelassen zu haben meint.

Die Abreise unsers nordischen Glaubensgenossen verhinderte leider die Fortsetzung seiner Prüfung.

II.

Dr. Maschauer stellte mit der Thuja an sich selbst zwei Versuche an.

Erster Versuch, mit der Tinctur.

Msch. begann seine Prüfung des Lebensbaumes mit 10 Tropfen der Tinctur, die er den 21. Sept. 1844 früh nüchtern einnahm. Er verspürte darauf nichts als unangenehmen Geschmack.

Den 22. und 23. d. M. versuchte Msch. jedesmal 10 Tropfen. Darauf den ersten Tag Nachmittags Kollern im Bauche mit Abgang von Blähungen, reichliches wässeriges Harnen und Stuhlverstopfung; den zweiten Tag Kratzen im Halse und darnach Reiz zum Husten. Die Uvula schien Nachmittags etwas verlängert zu sein, und die Mandeln waren stärker geröthet, das Schlingen aber nicht erschwert. –

Den 24. und 25. d. M. 30 Tropfen. Darauf den ersten Tag Trockenheit des Gaumens mit Reiz zum Husten; zeitweises Stechen in der linken unteren Brusthälfte; Abends Stirnkopfschmerz

mit Vergehen des Gesichtes; Nachts öfteres Harnen. Den folgenden Tag fortdauerndes Kratzen im Halse mit öfterem Husten; auch der Kopfweh und das vermehrte Harnen bestehen fort, und dazu kömmt noch Stechen in dem linken Hoden.

Den 26. d. M. 40 Tropfen. Das Kratzen im Halse geringer; zweimaliges Stechen in der Brust, Mittags; Mangel an Appetit bei grossem Durste und Trockenheit im Munde; Nachts häufiges Harnen mit Jücken in der Harnröhre.

Den 27. d. M., wo nichts eingenommen wurde, unruhiger Schlaf durch anstrengendes Husten unterbrochen; das Harnen fortdauernd vermehrt.

Den 28. d. M. nahm Msch. 50 Tropfen und sezte dann zwei Tage aus. Der Erfolg war: ekelhafter Geschmack; nach der Thuja riechendes Aufstossen; öfteres Räuspern mit der Empfindung, als wäre der Hals wund, durch alle drei Tage anhaltend. Abends Kopfschmerz am Scheitel, der bis Mitternacht anhielt; beim Harnen Jücken in der Harnröhre; unruhige Nächte.

Den 2. und 3. Oct. trank Msch. jedesmal 60 Tropfen bei nüchternem Magen. Am ersten Tage öfteres Räuspern mit Hüsteln; Nachmittags Stechen im untern Theile der linken Brust und Abgeschlagenheit in den Gliedern; den zweiten Tag bald nach dem Einnehmen: trockene Zunge; den Tag hindurch viel Durst und Jücken am After; Abends bedeutender Kopfschmerz, der bis Mitternacht anhält; Stuhlverstopfung. Den dritten Tag Jücken am After, das nach einer festen Leibesöffnung in heftiges Brennen übergeht; bei gleichzeitigem Jücken in der Harnröhre zum Husten nöthigendes Kratzen im Halse. Durch alle drei Tage oftmaliges und reichliches Harnen, besonders bei Nacht.

Den 4. und 5. d. M. pausirte Msch. Das Jücken am After stellte sich an beiden Tagen wieder zeitweilig ein, und die Leibesöffnungen blieben aus.

Den 6. d. M. 70 Tropfen. Darauf das Jücken am After, so wie das Räuspern und Husten wieder ärger; lezteres mit Beklommenheit der Brust, die das Athmen etwas zu hindern scheint; ferner reichlicher Urin, fester Stuhlgang und unruhiger Schlaf.

Den 7. und 8. d. M. jedesmal 80 Tropfen. Darauf den ersten Tag Abends zweimaliges heftiges Stechen an der linken Brustseite; an beiden Tagen öfterer Schleimauswurf mit Husten und gerötheten

Mandeln, ohne Schmerz; unangenehmes Jücken an der Harnröhre und am After.

Den 9. d. M. nach 100 Tropfen anhaltender drückender Kopfschmerz an der Stirne mit Brennen in den Augen, denen das Licht wehe thut. Das Jucken am After und die Röthe der Mandeln dauern fort; ferner reichliches Harnen, Mangel an Öffnung (Msch. pflegte regelmässig täglich Morgens eine Öffnung zu haben) und unruhige Nacht. In den 3 folgenden arzneilosen Tagen verschwanden die angegebenen Erscheinungen bis auf zeitweiliges Jücken am After.

Den 13. d. M. versuchte Msch. wieder 100 Tropfen. Nachmittags Jücken beim Harnen durch die ganze Harnröhre, und nach unruhiger Nacht beim Erwachen Kopfschmerz.

Den 14. d. M. dauerte auf 120 Tropfen der Kopfschmerz den ganzen Tag fort. Abends stellte sich heftiges Stechen in der linken Brustseite ein, das sich beim Einathmen vermehrte. Es erfolgte ein fester Stuhlgang mit darauf folgendem Brennschmerz am After; der Urin war reichlich, die Nacht ruhig.

Den 15. d. M. 140 Tropfen. Nach zwei Stunden heftiges Abführen mit Leibschmerzen und Brennen am After; Abends Kopfschmerzen in der Stirngegend; Nachts wieder Abführen und Kollern im Bauche; ferner allgemeine Mattigkeit und häufiges Uriniren mit Jücken in der Harnröhre.

Den 16. d. M. nach abermals 140 Tropfen: Herumsuchen im Bauche bei Verstopfung; Kratzen im Halse mit Hüsteln; Abends Kopfschmerzen, und darauf eine unruhige Nacht. Die 3 folgenden arzneilosen Tage wurden die Stuhlgänge wieder regelmässig, aber das Harnen blieb vermehrt und der Schlaf unruhig.

Den 20. d. M. auf 160 Tropfen kein Stuhlgang, aber heftiger Drang dazu mit Jücken am After bis in die Harnröhre; der Urin constant vermehrt; Abends Kopfschmerzen, die bis gegen Mitternacht anhielten; darauf ruhiger Schlaf. — Nach abermals 160 Tropfen den 21. d. M. (wie immer nüchtern und mit Wasser verdünnt genommen) Auftreibung der Magengegend, durch Abgang von Blähungen vermindert; Nachmittags harter Stuhlgang und Jücken beim Harnen; Abends wieder Kopfschmerzen. — Die folgenden zwei Tage ohne Arznei und ohne Symptome.

Den 24. d. M. brachten 180 Tropfen folgende Erscheinungen: Unbehaglichkeit in der Magengegend mit Aufstossen der Arznei; Kratzen im Halse mit öfterem Hüsteln; Nachmittags Kopfschmerz

mit Brennen im rechten Auge, das sich auf wiederholtes Waschen mit kaltem Wasser verlor; häufiges Harnen, besonders bei Nacht.

Den 25. d. M. beschloss Msch. seine Prüfung der Tinctur mit 200 Tropfen. Nach zwei Stunden plötzliche Abgeschlagenheit mit Schmerz in den Waden; dann innere Kälte im ganzen Körper bei trockner und heisser Haut, welche Erscheinung den Prüfer sich niederzulegen zwang. Er konnte sich aber im Bette nicht erwärmen, und die Mattigkeit stieg zu einer solchen Höhe, dass er mit Mühe seine Glieder bewegen konnte. Erst Abends um 10 Uhr ging die bis dahin dauernde Kälte in trockne, und dann brennende Hitze über, und gegen Morgen brach Schweiss über den ganzen Körper aus. Der Kranke hatte keinen Appetit, dagegen viel Durst, liess den ganzen Tag keinen Urin, hatte während des Hitzestadiums vollen, schnellen Puls und unerträglichen Kopfschmerz. Den darauf folgenden Tag ging des Morgens sparsamer, dunkelrother Harn ab, der Schweiss dauerte bis gegen Mittag fort, und der thujakranke Prüfer konnte wegen übergrosser Mattigkeit das Bett nicht verlassen. Abends stellte sich wieder Kälte ein, und es folgte eine schlaflose Nacht.

Auch den 27. d. M. dauerte die Mattigkeit fort. Der Kranke hatte keinen Appetit, belegte Zunge und musste häufig uriniren.

Erst den 28. d. M. fühlte sich Msch. wieder besser, konnte sich aber nicht mehr entschliessen, die Tinctur der Thuja fortzunehmen; denn der blose Geruch des Mittels erregte ihm Ekel und Schauder.

Den 29. und 30. d. M. stellte sich wieder Jücken am After ein und die Polyurie dauerte fort.

Erst den 8. Nov. glaubte der Prüfer der Thuja ledig zu sein, weil alle vitalen Functionen wieder regelmässig von statten gingen.

Zweiter Versuch, mit den drei ersten Verdünnungsgraden (10: 90).

40 Tage nach dem lezten Thujatranke von 200 Tropfen begann Msch. einen zweiten Versuch.

Er nahm den 5. Dec. 10 Tropfen der 3. Verdünnung ein und stieg täglich um 10 Tropfen bis zum 15. d. M., ohne die geringste Veränderung in seinem Befinden wahrzunehmen.

Vom 16. bis zum 23. d. M. versuchte Msch. täglich früh und Abends 10 Tropfen der 2. Verdünnung — mit gleicher Erfolglosigkeit.

Vom 24. bis 27. d. M. nahm er täglich zweimal 10 Tropfen der 1. Verdünnung. Nach 3tägigem Gebrauche derselben stellte sich das bekannte Jücken am After wieder ein, das besonders in den Morgenstunden belästigte.

Den 28. d. M. gesellte sich auf zweimal 15 Tropfen derselben Verdünnung leichtes Stechen in der Harnröhre, vermehrtes nächtliches Uriniren und Feuchten des Afters dazu.

Den 30. d. M. nahm Msch. Morgens 30 und Abends 15 Tropfen von Thuja 1. Verd. ein. Darauf Unbehaglichkeit im Magen, Luftaufstossen, bitterer Geschmack; Abends heftiger, bis gegen 10 Uhr Nachts dauernder Kopfschmerz; häufiges wässeriges Harnen, Jücken und Schweiss am After.

Den 2. Jänner 1845 beobachtete er auf 30 Tropfen zeitweises Stechen in der Harnröhre mit Harndrang, Appetitlosigkeit, Schwindel und abendlichem Stirnkopfschmerz.

Vom 3. bis 10. d. M. nahm Msch. täglich Morgens 30 und Abends 20 Tropfen der 1. Verdünnung ein. Die constanten Erscheinungen waren: Harndrang mit Stechen in der Harnröhre und Jücken am After.

Durch einen Todfall, der den eifrigen Prüfer nahe berührte, wurde leider dieser vielversprechende Versuch abgebrochen.

I.

Ich (Dr. Mayrhofer) prüfte den Lebensbaum an mir selbst und an meiner Frau.

1.

An mir selbst stellte ich vier Versuche an

Erster Versuch, mit den ersten zwei Verdünnungen.

Ich begann meine Thujaprüfung, ohne in meiner gewohnten Lebensweise etwas zu ändern, mit der zweiten Verdünnung, von welcher ich den 8. Sept. 1844 50 Tropfen um 3 Uhr Nachmittags einnahm, ohne die geringste Veränderung in meinem Befinden zu verspüren. Eben so wirkungslos blieben 100 Tropfen derselben Verdünnung, den 9. d. M. um 6 Uhr früh nüchtern, ferner 150 Tropfen, an demselben Tage Abends, und 200 Tropfen den 10. d. M. eingenommen.

Ich versuchte nun den 11. d. M. um 6 Uhr früh 100 Tropfen und Abends 200 Tropfen der ersten Verdünnung, ohne krankhafte Erscheinungen darnach zu beobachten.

Zweiter Versuch, mit der Urtinctur in steigenden Gaben.

Die Unempfänglichkeit meines rüstigen Körpers für die Einwirkung der Verdünnungen bestimmte mich, die unverdünnte Tinctur zu versuchen, von welcher ich den 12. d. M. früh und Abends jedesmal 50 Tropfen einnahm, aber auch jezt noch vergebens auf Lebenszeichen des Lebensbaumes wartete.

Erst den 13. d. M. stellte sich auf 100 Tropfen, früh nüchtern genommen, während des Tages Anschwellung der Hämorrhoidalvenen mit Stuhldrang, Jücken und Brennen im After ein. Abends erfolgten auf abermals 100 Tropfen zwei leichte Öffnungen, zulezt mit Schleimabgang unter Jücken und Brennen.

Den 14. d. M. früh 100 und Abends 200 Tropfen. Das Jücken und Brennen am After steigerte sich und belästigte besonders Abends nach einem Stuhlgange. Während der Nacht öfteres und reichlicheres Harnen als sonst, und gleich nach dem Harnen stellte sich neuerdings Drang dazu ein, wodurch noch einige Tropfen ohne Schmerz entleert wurden.

Am 15. d. M. brachten 200 Tropfen sowol früh als Abends genommen keine neuen Erscheinungen.

Den 16. d. M. um 6 Uhr früh 300 Tropfen. Unmittelbar darauf ekliger Geschmack und Zulauf vielen Speichels im Munde. Nach ¼ Stunde dumpfer Kopfschmerz über der ganzen Stirne (durch 1 Stunde dauernd). Abends 6 Uhr eine Leibesöffnung mit nachfolgendem Brennen am After, und kurz darauf zweimaliger Schleimabgang, begleitet von sehr heftigen Stichen im Mastdarme in der Richtung von der Aftermündung nach dem Kreuze. Als das Stechen aufhörte, trat wieder Jücken und Brennen ein, das bis 10 Uhr anhielt.

Den 17. d. M. abermals 300 Tropfen. Die hervorstechende Erscheinung blieb das Jücken und Brennen am After, welches bis Mitternacht dauerte und den Schlaf hinderte. Es erfolgten 3 Stuhlungen, zulezt immer mit Schleimabgang; das Harnen war offenbar vermehrt, und nach dem Uriniren erneuerte sich der Drang, der noch einige Tropfen auspresste.

Den 18. d. M. nahm ich um 6 Uhr früh 600 Tropfen in einem Glase Wasser. Der Erfolg war: Aufstossen der Arznei durch einige Stunden, Zulauf von Speichel im Munde, Stirnkopfschmerz und

Abends 3 Öffnungen mit nachfolgendem Jücken und Brennen am After und empfindlichen Stichen den Mastdarm hinauf. Den folgenden Tag, wo ich keine Arznei nahm, empfand ich mehrmals flüchtige Stiche unter dem rechten Schulterblatte, und Abends erfolgten wieder 3 Öffnungen mit den gewöhnlichen Erscheinungen.

Da ich den 20. d. M. im Verlaufe des Tages keine Arzneibeschwerden beobachtete, nahm ich um 9 Uhr Abends 400 Tropfen ein. Vor Mitternacht wurde durch den Abgang häufiger Blähungen, durch das Jücken und Brennen am After, begleitet von flüchtigen Stichen im Mastdarme und durch oftmaliges Uriniren der Schlaf verscheucht, der jedoch nach Mitternacht eintrat, und beim Erwachen fühlte ich mich wohler, als ich auf die schlechte Nacht erwarten konnte. Die nächsten 3 Tage wurde mit dem Einnehmen ausgesezt. Jeden Abend stellte sich regelmässig Jücken und Brennen am After ein; auch erfolgten täglich ein paar Öffnungen, zulezt von Schleimabgang begleitet.

Den 23. d. M. Abends 500 Tropfen. Darauf vermehrte Wärme im Gesichte mit Eingenommenheit des Kopfes (Weingeistwirkung), unerquicklicher, durch schreckhafte Träume (von Todten) und durch häufiges Harnen unterbrochener Schlaf. Den folgenden Morgen Eingenommenheit des Kopfes mit allgemeiner Mattigkeit. Den Tag über an verschiedenen Stellen, besonders in den Händen ziehende flüchtige Schmerzen, und des Abends wieder Jücken und Brennen am After.

Vom 25. bis Ende d. M. pausirte ich mit dem Einnehmen der Arznei und beobachtete in diesen Tagen Folgendes: Den 26. d. M. zeigten sich Abends an der inneren Fläche des rechten Vorderarmes nahe der Handwurzel 3 kreisrunde linsengrosse rothe Flecke, welche jückten und zum Kratzen aufforderten, worauf sich Brennen einstellte. Am folgenden Morgen waren dieselben spurlos verschwunden; dagegen bemerkte ich den 28. d. M. ein schmerzhaftes linsengrosses Knötchen in der Nähe des Afters, an der Nath des Mittelfleisches, welches nach ein paar Tagen gleichfalls verging. Flüchtiges Ziehen bald hier bald dort und lästiges Jücken am After, besonders Abends, stellte sich täglich, jedoch in allmäliger Abnahme ein.

Den 1. Oct. um 5 Uhr Nachmittags wieder 500 Tropfen. Darnach: Ekel, Aufstossen des Mittels und (nach ½ Stunde) Jücken

und Brennen am After. Die Nacht hindurch Abgang vieler Blähungen und reichlichen Harnes. Den folgenden Tag um 6 Uhr früh eine Öffnung mit Brennen am After; den Tag über Wohlbefinden.

Auf neue 500 Tropfen, den 2. d. M. genommen, stellte sich wieder das constante Brennen und Jücken am After ein, und die Nachtruhe war wie gewöhnlich durch vieles Uriniren und unruhige Träume gestört. Den darauf folgenden Tag zeigte sich ausser Mattigkeit und zeitweiligen flüchtigen Stichen in dem Mastdarme keine Thujawirkung mehr.

Ich nahm also den 4. d. M. um 3 Uhr Nachmittags abermals 500 Tropfen. Darauf Abends Eingenommenheit des Kopfes und Brennen am After; in der folgenden Nacht wieder reichlicher Urin, viele Blähungen und Träume. Den darauf folgenden Tag fühlte ich mich wieder ziemlich wohl; beim Uriniren machte ich jedoch die unliebsame Entdeckung, dass die Eichel mit einem grüngelben übelriechenden Secrete ganz überdeckt war, und nachdem ich dieselbe gereiniget hatte, gewahrte ich auf dem Rücken der Eichel nahe dem hinteren Rande 4 leinsamengrosse Knötchen mit einem Bläschen an der Spitze, und in der Furche nahe an der Anheftung der Vorhaut war eine kleine erodirte Stelle, von einem linsengrossen rothen Hofe umgeben.

Demungeachtet nahm ich den 6. d. M. wieder 500 Tropfen der Tinctur. Darauf wiederholten sich die schon angeführten Erscheinungen, und auf der Eichel hatten sich die Knötchen um 2 vermehrt. Der Urin war seit den grossen Thujagaben trüb geworden und sezte beim Erkalten eine flockige Schleimwolke ab. Das Harnen blieb wol schmerzlos, aber im Sitzen stellte sich öfters das Gefühl ein, als ob die Eichel gequetscht worden wäre.

Den 7. d. M. brachten neue 500 Tropfen keine neuen Erscheinungen, nur waren die Bläschen der bemerkten Erhöhungen geplazt und liessen kleine schmerzlose, mit einem rothen Rande umgebene Erosionen zurück, aus welchen das angegebene Secret vorzugsweise ausschwizte.

In den drei folgenden arzneilosen Tagen wurden die Hervorragungen flacher, der Hof blasser, und endlich verloren sich auch die wunden Stellen. Während dieser Tage stellten sich wiederholt bald ziehende, bald reissende Schmer-

zen, namentlich in den Extremitäten, meistens in der Ruhe, aber am rechten Schienbeine auch beim Gehen ein, so dass ich hinken musste.

Den 11. d. M. um 3 Uhr Nachmittags 600 Tropfen. Ausser den gewöhnlichen Erscheinungen beobachtete ich den darauf folgenden Tag grieselig erhabene rothe Flecke an der Eichel, die ungemein empfindlich war, und den 13. d. M. zeigten sich die Talgdrüsen der Vorhaut angeschwollen und geröthet, aber den 14. d. M. wurden die gerötheten Stellen wieder blasser, die in Gruppen hervorragenden Knötchen flacher, und den 15. d. M. war an der Eichel und der Vorhaut fast nichts mehr zu bemerken.

Ich trank nun den 16. d. M. um 3 Uhr Nachmittags 1000 Tropfen in einem Seidel Wasser. Unmittelbar darauf Ekel mit Brechreiz und Speichelzulauf im Munde. Nach 1 Stunde Kopfschmerz in der Stirngegend mit Hitze in den Wangen und $^1/_2$ Stunde später allgemeine Abgeschlagenheit mit Kälte im ganzen Körper in so bedeutendem Grade, dass ich mich schon um 6 Uhr Abends zu Bette legen musste. Die Nacht war wieder durch vieles Träumen und Uriniren gestört. Die folgenden 3 arzneilosen Tage fühlte ich mich ungewöhnlich matt. Besonders belästigte mich das Jücken und Brennen am After, begleitet mit einzelnen heftigen Stichen im Mastdarme (vorzüglich Abends). Auch stellten sich zeitweise ziehende Schmerzen in den Händen und Füssen ein, welche sich noch nach 8 Tagen, jedoch in immer schwächerem Grade anmeldeten. An der Eichel zeigte sich diesmal keine Veränderung; dagegen fühlte ich brennenden Schmerz am Mittelfleische, wo die Nath stärker als sonst hervorragte, und 1 Zoll von dem After entfernt erhob sich ein erbsengrosser Knoten, der durch 3 Tage an Grösse zunahm, sich feucht anfühlte, beim Gehen schmerzte, dann täglich kleiner wurde und ohngefähr nach 10 Tagen wieder verschwand.

Dritter Versuch, gleichfalls mit der Tinctur.

Nachdem ich 3 Wochen ausgesezt hatte und mich ziemlich thujafrei fühlte, begann ich den 8. Nov. einen neuen Versuch mit 300 Tropfen der Tinctur, welche ich um 4 Uhr Nachmittags einnahm. Darauf traten wieder die bekannten Thujasymptome auf, wie: vorübergehendes, bald dort bald da fühlbares

Ziehen, Jücken und Brennen am After, reichliches Harnen, Empfindlichkeit der Eichel u. s. w.

Den 9. d. M. Abends wieder 300 Tropfen. In der Nacht darauf stellte sich vermehrter Geschlechtstrieb ein, welcher während der ganzen früheren Zeit der Thujaprüfung vielmehr vermindert als erhöht war.

Den folgenden Tag belästigte mich bald nach dem Erwachen ein jückend brennender Schmerz in der Steissgrube, der den ganzen Tag anhielt.

Auf neue 300 Tropfen den 10. d. M. Abends genommen wiederholten sich die bekannten Erscheinungen. Drei Tage darnach wurde die Eichel empfindlich, und die Talgdrüsen der Vorhaut schwollen wieder an, wie den 12. Oct. Den 4. Tag nach dem Einnehmen bemerkte ich zwischen dem Hodensack und dem rechten Schenkel einen rothen Knoten; auch belästigte mich wieder heftiges Jücken in der Steissgrube, und nach einer schleimigen Leibesöffnung war die Aftermündung so empfindlich, als hätte da die Haut Schrunden und Risse.

Den 19. d. M., wo die meisten Thujabeschwerden wieder aufgehört hatten, nahm ich um 3 Uhr Nachmittags 1200 Tropfen der Tinctur (1 Unze, 2 Scrupel im Gewicht) in einem Seidel Wasser ein. Die Wirkung dieses Trankes war zunächst ein kleiner Weingeistrausch: Hitze im Kopfe und Gesichte, unsicherer Gang, Wanken der Gegenstände u. s. f. Abends befiel mich allgemeine Abgeschlagenheit, die mich schon um 8 Uhr ins Bett trieb. Der Schlaf war wie gewöhnlich durch Träume und oftmaliges Uriniren unterbrochen. Die folgenden Tage belästigte mich ausser dem zeitweiligen Ziehen in den Gliedern mein getreuester Thujabote: das Jücken und Brennen am After mit Drängen zum Stuhle, besonders Abends.

Den 23. d. M. zeigten sich auf der Eichel hochrothe Flecke, und die innere Fläche der Vorhaut war entzündet und angeschwollen.

Den 24. d. M., am 5. Tage nach dem ergiebigen Thujatranke, stellte sich leichter Brennschmerz in der Eichel ein, die bei der Untersuchung in der Furche hinter der Krone mit einem dünnflüssigen gelblichen übelriechenden Secret ganz bedeckt war, nach dessen Entfernung sich zwei hochrothe Stellen zeigten, welche erodirt zu sein schienen, und aus welchen die beschriebene Flüssigkeit sickerte.

Den 25. d. M. hatten sich diese 2 Flecke vergrössert, sie flossen ineinander und waren mit griesigen Erhöhungen besezt; dabei war die Eichel schwierig, das Harnen aber schmerzlos.

Den 26. d. M. war die ganze Furche bis zum Bändchen wund, mit mohnsamengrossen Papillen besezt, und der Eichelfluss sehr reichlich.

Den 27. und 28. d. M. verminderte sich die Absonderung, dagegen erhoben sich am hintern Rande der Eichel 12 bis 15 röthliche Wucherungen, von denen die grössten leinsamengross waren, und auch die innere Fläche der Vorhaut war voll griesiger Knötchen. In den nächsten Tagen verloren sich die Hervorragungen an der Eichel, so wie die wunden Stellen der Furche unter steter Verminderung des eitrigen Secretes; die Talgdrüsen der Vorhaut blieben jedoch noch längere Zeit angeschwollen und hervorragend.

Vierter Versuch, mit dem Thujaöle.

Den 1. Dec. nahm ich um 3 Uhr Nachmittags auf einem Stücke Zucker 3 Tropfen des Thujaöles, welches durch die Destillation der zarten Thujazweige (1 Drachme aus 4 Pfund Blätter) gewonnen worden war. Das Öl schmeckte äusserst scharf und erregte durch mehrere Stunden Aufstossen. In der Nacht erfolgte oftmaliges Harnen mit sehr eiligem unaufhaltbaren Drange, und den folgenden Tag war die Eichel an der Mündung der Harnröhre geröthet. Auf 10 Tropfen Öl, Abends genommen, dauerte das Aufstossen bis in die Nacht fort.

Den 3. und 4. d. M. stellte sich im linken Hoden ein dumpfer Schmerz ein, als wenn er gequetscht worden wäre, sowol im Sitzen, als beim Gehen. Den 6. d. M. zeigte sich neuerdings eine erodirte Stelle in der Mitte der Eichelfurche, welche eine eiterartige Flüssigkeit absonderte.

Den 7. und 8. d. M. steigerte sich der Eichelfluss zur vorigen Höhe. Die ganze Furche war rund herum mit Eiter bedeckt, so dass öftere Reinigung nöthig war.

Den 9. d. M. wurde nach mässigem Genusse von Wein der Zustand noch schlimmer. Die innere Fläche der Vorhaut war stellenweise wund, am Bändchen stark entzündet, die Eichel war empfindlich und schmerzte beim Gehen.

Mit diesem leidigen Geschenke war ich nun zufrieden und schloss meine Prüfungsversuche mit dem Lebensbaume. Der Eichelfluss verlor sich unter mehrmaliger Besserung mit abwechselnder Verschlimmerung allmälig erst nach 4 Wochen. Am längsten dauerte das Jücken und Brennen am After, welches sich noch nach Monaten zeitweilig einstellte.

Wiederholen muss ich noch die Bemerkung, dass während der ganzen Dauer der Thujaprüfung *(unica nocte exemta)* der Geschlechtstrieb bis zur Gleichgültigkeit vermindert war. Der Lebensbaum entwickelte nach dem vorliegenden Resultate seine Hauptwirkung in dem Geschlechts- und Harnsysteme. Die unter dem Einflusse des *Plexus pudendo-haemorrhoidalis* stehenden Gebilde waren es vorzugsweise, in welchen sich die Thujawirkung fixirte und zur objectiven Ausbildung gelangte. Der Einfluss auf die Muskeln war bei mir von geringem Belange; die Athmungs- und Verdauungsorgane liess die Thuja völlig unberührt.

2.

Prüfung des Lebensbaumes an meiner Frau.

Maria Anna M., 35 Jahre alt, sanguinisch-melancholischen Temperamentes, grossen schlanken Körperbaues, Mutter von 6 gesunden Kindern, begann 4 Monate nach dem lezten Wochenbette die Thujaprüfung mit 200 Tropfen der 2. Verdünnung, welche sie den 17. Juni 1845 um 3 Uhr Nachmittags einnahm, ohne eine Wirkung zu verspüren. Eben so erfolglos blieben 200 Tropfen der 1. Verdünnung.

Aber nach 30 Tropfen der Tinctur, welche sie den 19. d. M. Nachmittags versuchte, klagte sie den folgenden Morgen beim Erwachen über schmerzhaftes Spannen an der linken Halsseite, das sich aufwärts bis zum Hinterhaupte und abwärts bis zum Schulterblatte erstreckte und die Drehung des Halses verhinderte.

Den 20. d. M., wo sie nichts einnahm, schien diese Spannung etwas nachzulassen, trat aber den 21. d. M. nach 40 Tropfen der Tinctur wieder stärker auf. Dazu gesellte sich Abends ein Quetschungsschmerz an der inneren Seite des linken Handgelenkes, am Kopfe der Armspindel, welche Stelle sichtlich geschwollen und bei der Berührung schmerzhaft war.

Den 22. d. M. nahm die Prüferin Nachmittags 50 Tropfen. Darauf empfand sie Abends Spannen in beiden Knien und Fersen, besonders beim Aufstehen nach längerem Sitzen. Die Steifheit des Genickes dauerte fort.

Den 23. d. M. dauerten auf 60 Tropfen der Tinctur die angeführten Erscheinungen fort. Das Spannen in den Knien und Fersen verglich die Prüferin mit der Empfindung, als wären die Füsse durch Überanstrengung im Gehen steif geworden. Die lezten Tage des Juni wurde nichts eingenommen, worauf das Spannen in dem Genicke so wie in den Knien und Fersen sich wol verminderte, aber nicht aufhörte.

Nach 8tägiger Pause sezte die Prüferin den 1. Juli die Thujaprüfung mit 70 Tropfen der Tinctur fort. Das Spannen über den Kniescheiben und an den Fersen (an den Anheftungsstellen der Achillessehnen) nahm darauf wieder zu. Die Nächte waren dabei gut, und Urin und Stuhl blieben unverändert.

Den 3. d. M. stellte sich auf 80 Tropfen, wie gewöhnlich Nachmittags genommen, dumpfer betäubender Kopfschmerz an der Stirne und dem Scheitel ein, der aber nicht lange dauerte.

Den 5. und 8. d. M. brachten 90 und 100 Tropfen nichts Neues. Das Spannen in den Knien und Fersen dauerte fort, belästigte aber nur beim Gehen, im Sitzen nicht. Das Spannen im Nacken meldete sich noch zeitweilig besonders Morgens an.

Auch auf 120 und 140 Tropfen der Tinctur den 9. und 10. d. M. genommen, zeigten sich keine neuen Erscheinungen, und die im Genicke und in den Füssen steif gewordene Prüferin beschloss damit ihren Versuch.

Den 12. d. M. trat die Menstruation zwar zur rechten Zeit, aber diesmal schwächer als sonst ein.

Diese symptomenarme Prüfung ist wegen der ungemein langen Dauer der Arzneiwirkung merkwürdig. Die Steifigkeit der linken Nackenseite so wie das Spannen über den Knien und in den Fersen verminderten sich nur sehr langsam, sezten öfters aus, stellten sich dann plötzlich wieder ein und verschwanden gänzlich erst nach drei Monaten.

K.

Dr. Reisinger stellte an sich selbst mit dem Lebensbaume drei Versuche an.

Erster Versuch, mit der Tinctur in steigenden Gaben.

Dr. R. nahm den 5. Nov. 1844 Morgens 10 Tropfen der Tinctur und stieg täglich um die anfängliche Gabe, bis er auf 100 Tropfen kam, welche er dann jeden anderen Tag bis zum 10. Dec. wiederholte, ohne die leisesten Regungen der Thuja zu verspüren. Verschiedene Hindernisse unterbrachen die Fortsetzung dieses Versuches.

Zweiter Versuch, mit der Tinctur in massenhaften Gaben.

Den 1. März 1845 nahm R. die Prüfung des Lebensbaumes wieder auf. Er begann mit 100 Tropfen der Tinctur und stieg jeden anderen Tag um hundert, so dass er den 15. d. M. 800 Tropfen zu sich nahm. Die einzige Erscheinung, welche er der Thuja zuschrieb, war ein ziemlich heftiger, ruckweise sich einstellender, stechender Schmerz in einem hohlen Zahne des linken Unterkiefers, der sonst nie schmerzte. Dieser Schmerz stellte sich nur am Arzneitage, und zwar 3—4 Stunden nach genommener Thuja ein. Aber selbst dieses sehr wahrscheinliche Lebenszeichen des Lebensbaumes verschwand wieder bei den spätern, bedeutend grössern Thujagaben. Nur den 15. d. M. beobachtete R., nach 800 Tropfen, Abends eine leichte Beklemmung der Brust mit Hustenreiz. Den 17., 19. und 21. d. M. blieben 1000, 1200 und 1500 Tropfen ohne Wirkung.

R. sezte nun durch 8 Tage aus und wartete auf die Nachwirkungen des Mittels; aber vergebens. Den 29., 30. und 31. d. M. verschluckte er jedesmal 1500 Tropfen der Tinctur und beobachtete darauf leichten Schwindel (Weingeistwirkung), immerwährendes Aufstossen, Trockenheit des Schlundes, öfteres Schleimausräuspern, und drückend spannendes Gefühl in den Lungen, das beim Tiefathmen empfindlicher und stechend wurde. Alle übrigen Functionen blieben normal.

Durch diese Erfolglosigkeit ermuthigt, nahm R. in täglich steigender Gabe vom 1. bis 5. April 1600 bis 2000 Tropfen der Tinctur, ohne ausser Betäubung und Eingenommenheit des Kopfes die geringste Veränderung in seinem Befinden wahrzunehmen.

Den 9. d. M. trank R. auf einmal zwei Unzen der Thujatinctur. Von den darauf beobachteten Erscheinungen sind vermehrtes Wärmegefühl im Magen, wie im ganzen Körper, Schwindel, Kopfschmerz der ganzen Stirngegend und heftiger Durst

mehr auf Rechnung des Weingeistes zu stellen; dagegen sind das Anschwellen der Venen, namentlich der Arme, das Aufstossen von Blähungen, die nach der Arznei rochen, die Beklemmung der Brust mit etwas schmerzhaftem Einathmen, das öftere Ausräuspern zähen Schleimes, der unruhige Schlaf mit wirren Träumen und der aufgeregte Geschlechtstrieb der Thuja zuzuschreiben.

Dritter Versuch, mit Verdünnungen.

Wie zu erwarten stand, wurde auch ein Prüfungsversuch, welchen R. mit den 12 ersten Verdünnungsgraden (1 : 99) der Thuja anstellte, von keinem Erfolge gekrönt. R. begann mit 100 Tropfen der ersten Verdünnung, nahm dann von der folgenden Nummer in aufsteigender Reihe täglich 100 Tropfen und beschloss die resultatlose Thujaprüfung mit 100 Tropfen der zwölften Verdünnung, nachdem er sich an 25,000 Tropfen der Tinctur des Lebensbaumes wol satt, aber nicht krank getrunken hatte.

Dr. Reisinger's Prüfung des Lebensbaumes bestätigt den Satz, dass zur Erzeugung einer Arzneikrankheit, wie zur Entstehung einer natürlichen Krankheit, zwei Momente: Schädlichkeit und Anlage erfordert werden. Wo der geeignete Grund und Boden, die Empfänglichkeit des Organismus für die specielle Arzneiwirkung fehlt, da wird selbst die in vollen Zügen genossene Arznei kein ausgeprägtes Krankheitsbild hervorrufen, und der ausgestreute Samen wird, anstatt in vollen Halmen aufzuschiessen, entweder gar nicht zur Keimung kommen, oder nur sehr spärliche Ernte geben.

L.

Dr. Sterz machte mit dem Lebensbaume an sich selbst zwei kurze Versuche.

Erster Versuch, mit der Tinctur.

St. nahm die Thujatinctur täglich Vormittags zwischen 10 und 11 Uhr auf einem Stückchen Zucker ein. Er begann den 13. October 1844 mit 5 Tropfen, nahm den 14. d. M. 10 Tropfen und stieg jeden folgenden Tag um eine Dekade, so dass er den 19. d. M. 60 Tropfen einnahm, ohne die mindeste arzneiliche Wirkung zu verspüren.

Den 20. d. M. stellte sich auf 80 Tropfen (nach einer Stunde) Rauhigkeitsgefühl im Rachen ein, das bis Nachmittag anhielt.

Den 21. d. M. versuchte St. 100 Tropfen. — Bald nach dem Ein-

nehmen Rauhigkeitsgefühl auf der Zunge, dem harten Gaumen und im Rachen; Mittags empfindliches Zahnfleisch an den Backenzähnen; Abends 7 Uhr kolikartiger Unterleibsschmerz und Herumsuchen in den Gedärmen, wie bei bevorstehendem Durchfalle, welcher auch um 8½ Uhr unter nicht unbedeutenden Leibschmerzen sehr ergiebig eintrat; worauf wol die Schmerzen nachliessen, aber der Unterleib noch mehrere Stunden empfindlich blieb. Der Schlaf war nach Mitternacht ruhig, und gegen Morgen gingen reichliche Blähungen ab; auch war den andern Tag der Hals noch rauh und der Rachen trocken. St. musste sich öfters räuspern und warf weissen zähen Schleim aus. — Nach 10 Uhr Vormittags nahm er neue 100 Tropfen. Darauf öfteres Aufstossen mit Üblichkeit; Mittags Eingenommenheit des Kopfes in der Stirngegend, die sich Nachmittags verlor; Abends eine ergiebige Leibesöffnung mit Abgang vieler Blähungen. Den andern Tag waren nach einer ruhigen Nacht alle krankhaften Erscheinungen wieder vorüber.

Zweiter Versuch, mit Verdünnungen (10:90).

200 Tropfen der 15. Verdünnung (die Verdünnungen waren mit 1 Theile Alcohol und 4 Theilen destillirten Wassers bereitet), den 7., 8. und 10. December, so wie 200 Tropfen der 12. Verdünnung, den 11. d. M. genommen, blieben ohne Wirkung.

Den 12. d. M. versuchte St. 200 Tropfen der 12. Verdünnung früh und Abends. Darauf Mittags: Trockenheitsgefühl im Gaumen, und den andern Tag beim Erwachen Ziehen in beiden Daumen.

Den 13. d. M. nahm St. 400 Tropfen der 12. Verdünnung. Darauf wieder rauher Gaumen und Ziehen im rechten Daumen, das den ganzen Tag anhielt.

Den 14. d. M. brachten 400 Tropfen der 8. Verdünnung keine neuen Symptome. Das Ziehen im rechten Daumen dehnte sich bis zum Handwurzelgelenke aus. Den 15. d. M. keine Arznei und ausser Trockenheit im Halse auch keine Erscheinung.

Den 16. d. M. nahm St. 400 Tropfen der 6. Verdünnung, die er nach 3 Tagen, den 19. d. M., wiederholte. Darauf Kratzen und Rauhigkeit im Rachen und Ziehen im rechten Knie.

Nach 28tägiger Pause versuchte St. noch die 4. und 2. Verdünnung. Von der ersten nahm er den 16., 18., 19. und 21. Jänner 1845 jedesmal 400, und von der lezteren den 5., 6., 7. und 8. Februar 200 Tropfen. Die schwachen Lebenszeichen der Thuja

waren: Trockenheits- und Rauhigkeitsgefühl im Rachen mit öfterem Räuspern und Ausspucken weissen zähen Schleimes und Zusammenlaufen vielen Speichels im Munde; dabei war der Geschmack verdorben und die Speisen schienen wenig Salz zu haben.

M.

Dr. Wachtel prüfte den Lebensbaum nur in den Verdünnungen.

Erster Versuch, mit der 3. Verdünnung (10:90).

Unser für die Einwirkung des Lebensbaumes ungemein empfängliche Kollege begann seine Prüfung den 10. December 1844 mit 30 Tropfen der Verdünnung, welche er Morgens, eine Stunde nach dem Frühstücke einnahm. Er beobachtete darauf Vormittags einen zuckenden Stoss in der rechten Brusthälfte von vorn nach hinten; Mittags gänzliche Appetitlosigkeit; Nachmittags Jucken und Beissen an der Vorhaut; später reissendes Drücken im rechten Oberschenkel und linken Oberarme, welches mit der Bryonia-Wirkung grosse Ähnlichkeit hatte, nur mit dem Unterschiede, dass der Thujaschmerz die Mitte der ergriffenen Gliedmassen einnahm, auf eine kleine Stelle beschränkt war und mehr in den Muskelpartien haftete, während bei der Bryonia die Empfindung vorzugsweise in den Gelenken und Sehnen auftrat. Abends empfand er wüthendes (!R.) Zucken am rechten Stirnhügel. Eine Stunde später befiel dieser Schmerz in viel heftigerem Grade den rechten Augapfel, verschwand jedoch in kurzer Zeit, eine länger dauernde Empfindlichkeit des Auges bei Berührung mit der Hand zurücklassend. Der Schlaf in der folgenden Nacht war gut; aber bald nach dem Erwachen stellte sich derselbe Schmerz im rechten Auge wieder ein. — Den 11. d. M. wieder 10 Tropfen derselben Verdünnung. Darauf Rückkehr des gestrigen Schmerzens in der Brust, aber diessmal in der linken Hälfte. Später trat eine ungenügende, sehr feste Stuhlentleerung mit darauf folgendem Jucken und Beissen am After ein. — Nachmittags Ziehen nach der ganzen Länge der äusseren Fläche des Ober- und Unterschenkels (welcher Seite? M.); Abends drückender Schmerz in der Stirn und im Hinterhaupte; beim Gehen Jücken an der Eichelkrone (durch ½ Stunde). Der Schlaf war gut und erquickend mit lebhaften und angenehmen Träumen. Beim Erwachen Wohlbefinden, bis auf ein Gefühl von Abgeschlagenheit und Lähmigkeit in den Füssen. — Den 12. d. M. zeigten sich auf die Wiederholung derselben Gabe keine auffallenden Symptome; nur bemerkte

Wl. in der Mitte des linken Seitenwandbeines eine groschengrosse, bei Berührung empfindliche Stelle und Ziehen vom Kamme des rechten Darmbeines nach dem Oberschenkel.

Den 13. d. M. brachten abermals 10 Tropfen der Thuja 3 keine andere Wirkung als Drücken im Hinterhaupte. Den 14. d. M. stellte sich auf dieselbe Gabe wieder Drücken in der Stirn ein, welches den ganzen Tag anhielt.

Wl. sezte nun vom 15. December 1844 bis einschliesslich 7. Jänner 1845 mit der Thuja aus, um zu sehen, wie lange die Wirkung des Mittels anhalten würde, und gesteht seine Verwunderung über die lange Dauer derselben. Er beobachtete während dieser Zeit folgende Erscheinungen:

Den 15. d. M. heftiges Ziehen und Drücken im Kreuze, Vormittags, durch 2 Stunden. Den 16. d. M. beim Schreiben ziehendes Drücken im rechten Daumen (durch 5 bis 6 Minuten, dann im Zeigefinger, später im Mittelfinger und zulezt im kleinen Finger. Nachmittags zeigte sich dieselbe Schmerzart in der Mitte des linken Oberarmes, sprang dann auf den linken Oberschenkel über, kam bald darnach auf beide Warzenfortsätze der Schläfenbeine, später auf die Stirnhügel, wo der Schmerz mehr einen wühlend-zuckenden Karakter annahm, und kehrte endlich wieder auf die Extremitäten zurück. Dieses Herumwandern der Thujaschmerzen dauerte auch die nächstfolgenden Tage fort. Den 18. d. M. hielt sich der Schmerz durch mehrere Stunden Vormittags in der Nähe des linken Handgelenkes und Nachmittags den ganzen Tag hindurch im linken Oberschenkel auf.

Den 19. d. M. war beim Niederlegen das Drücken im Kreuzbeine durch eine ganze Stunde auf dieselbe Stelle fixirt. Durch Bewegung wurde der Schmerz gemindert und verschwand, erschien aber später beim Liegen im Bette im linken Unterschenkel auf der nämlichen Stelle, wo er sich schon einigemal gezeigt hatte. An diesem Tage bemerkte der Prüfer am Rande der Oberlippe 2 kleine dunkelrothe linsengrosse brennende Flecke, auf denen sich die folgenden 3 Tage kleine Erhabenheiten ausbildeten, welche vertrockneten und abfielen. Später entstanden noch zwei neue Flecke, welche denselben Verlauf nahmen. Ausserdem beobachtete er: Steifheitsgefühl an der linken Nackenseite, welches schon in den ersten Tagen der Prüfung sich einstellte, aber von dem Prüfer anfangs einer unbequemen Lage im Bette zugeschrieben wurde.

Den 24. und 25. d. M. wurde Wl. öfters durch sehr schmerzhaftes reissendes Ziehen an der linken Brustseite in der Gegend der 5. und 6. Rippe gequält. Dieser Schmerz erschien beim Stehen und Sitzen, verging bei Bewegung und wurde durch tiefes Einathmen eher vermindert als vermehrt.

Den 26. d. M. kriebelndes Ziehen am linken Jochbeine, welches durch längere Zeit Taubheitsgefühl zurückliess. Diese Empfindung stellte sich den 27. d. M. auf der nämlichen und später auf der rechten Seite ein. Abends ziehendes Reissen in dem Warzenfortsatze des linken Schläfebeines und darauf in beiden Augäpfeln, wo der Schmerz zu Ende ging.

Den 28. d. M. belästigte den Prüfer den ganzen Tag hindurch ein kriebelnder drückender Schmerz an der linken Seite des Brustblattes, welcher auf eine thalergrosse Stelle fixirt war, bei Bewegung und in der Ruhe gleich blieb und zulezt die Empfindung hinterliess, als ob diese Stelle wund wäre.

Nach 3 Wochen noch stellten sich einzelne Thujasymptome ein. Die Schmerzen waren meistentheils ziehende, reissende oder kriebelnde, seltner drückende und am seltensten stechende. Sie waren meist nur auf eine kleine Stelle beschränkt, hielten selten lange Zeit an, wechselten häufig ihren Sitz und traten deutlicher in der Ruhe als bei Bewegung auf.

Zweiter Versuch, mit der 12. Verdünnung.

Nachdem Wl. von dem Versuche mit der 3. Verdünnung fast keine Arzneiwirkung mehr verspürte, nahm er den 8. Jänner 1845 Morgens 7 Uhr 3 Unzen der 12. Verdünnung ein. Anderthalb Stunden darauf erschienen (schwach markirt) die karakteristischen reissend-ziehenden Schmerzen bald in den Stirnhügeln und in den Buckeln des Hinterhauptbeines, bald in der Mitte des linken Oberarmes und Oberschenkels (nur in der Ruhe). Auch das Kriebeln und Ziehen in beiden Jochbeinen und im linken Oberkiefer stellte sich auf Augenblicke ein und verschwand wieder eben so schnell als es gekommen war.

Den 9. d. M. ziemlich heftiges Ziehen an der rechten Schulter, und später ohne die geringste Veranlassung Schneiden und Kneipen in der linken Bauchseite.

---

*) Vergl. die Prüfungen Dr. Huber's und meiner Frau. M.

Den 10. d. M. wurde keine krankhafte Erscheinung beobachtet; dagegen am 11. d. M. ausserordentlich heftiges Reissen in der linken Ohrmuschel und bald darauf im linken Auge, welches mit einem zuckenden Stiche mitten durch den Augapfel endigte. Auch stellte sich häufiges Uriniren ein.

Den 12. d. M. bemerkte der Prüfer in der Herzgegend eine kleine, bei Berührung empfindliche Stelle, mit Wundheitsschmerz, und den folgenden Tag rechts am Scheitel eine derartige Stelle, an welcher auch die Haut etwas geröthet war. Um 10 Uhr Nachts legte er sich ganz wohl zu Bette, aber nach einer halben Stunde wurde er plötzlich von Ängstlichkeit befallen. Später trat leichter Schweiss ein; worauf er einschlief, aber beständig wieder aufschreckte. Endlich stellten sich in den Armen und Füssen und besonders im Kreuze ziehende Schmerzen ein. Nachdem diese aufgehört hatten, folgte ruhiger Schlaf bis zum Morgen.

Den 14. d. M. befand sich Wl. ziemlich wohl; nur allgemeine Abgeschlagenheit und manchmal eintretende ziehende Schmerzen an einzelnen Körpertheilen belästigten ihn. Abends nahm die Abgeschlagenheit zu, und er musste schon um 7 Uhr zu Bette gehen. Nach einigen Minuten wurden die Füsse kalt wie Eis; wozu sich wieder Ängstlichkeit gesellte. Eine sehr auffallende Erscheinung war, dass er in keiner Lage des Körpers weder sitzend noch liegend den Herzschlag fühlen konnte. Unter der Haut hatte er dabei leichten Schauder, welcher sich nach und nach über den ganzen Körper verbreitete. Endlich, nach ¼ Stunde, verspürte er ein Zittern des Herzens, worauf plötzlich allgemeiner Schweiss eintrat, so dass binnen einer Minute der ganze Körper nass war. Darauf folgte ein eine Stunde dauernder, unerquicklicher, durch beständiges Aufschrecken und scheussliche Traumbilder gestörter Halbschlummer. Als er aus demselben erwachte, wurde er von ziehenden und reissenden Schmerzen in den Händen und Füssen gequält, und als diese plötzlich verschwanden, kehrte die Ängstlichkeit mit dem Herzzittern zurück. Ungefähr nach ¼ Stunde schlug das Herz wieder regelmässig; aber alsogleich stellten sich ziehende reissende Schmerzen in der Magengegend, in den beiden Rippenweichen, auf der Brust, am heftigsten aber im Kreuze ein, worauf ein leichter Schweiss und endlich Schlaf erfolgte. Beim Erwachen fühlte sich Wl. sehr matt und jeden Theil des Körpers

wie zerschlagen; der Kopf war jedoch ganz frei; auch die Abgeschlagenheit liess im Laufe des Tages (den 15. d. M.) ziemlich nach. Der Prüfer ging später als gewöhnlich zu Bette. Nachdem er beiläufig $^1/_4$ Stunde ruhig gelegen, fingen die Füsse wieder kalt zu werden an; es stellte sich wieder Ängstlichkeit ein, und auf einige Augenblicke fühlte er statt der regelmässigen Schläge ein Zittern des Herzens. Der darauf eintretende Schweiss wurde durch Abrufen zu einem Kranken unterbrochen. Als er nach einer Stunde wieder heimkam, schlief er ziemlich gut bis zum Morgen.

Den 16. d. M. am Tage ziehende Schmerzen bald hier bald da; Abgeschlagenheit der Glieder; Abends nach dem Niederlegen wieder kalte Füsse mit Ängstlichkeit und Herzklopfen, jedoch im gelinderen Grade und von kurzer Dauer.

Einzelne Thujasymptome beobachtete der aufmerksame Prüfer noch 6 Wochen nach den genommenen 3 Unzen der 12. Verdünnung. Tägliche Gäste waren: die ziehenden Schmerzen in Händen und Füssen, im Kreuze und zwischen den Schultern. Am häufigsten stellte sich kriebelndes Ziehen in beiden Jochbeinen und Reissen in den Buckeln des Hinterhauptes und den Felsenfortsätzen der Schläfenbeine ein. Brust- und Unterleibs-Symptome traten keine auf. Dagegen zeigten sich öfters warzenartige Auswüchse auf dem Rücken der rechten Hand *), am Kinne und an andern Stellen. Besonders lang dauerte ein Furunkel hinter dem rechten Ohre, der später einen Schorf bildete, welcher eine klebrige Feuchtigkeit ausschwitzte, bald vertrocknete und abfiel, bald vom Neuen sich bildete, bei Berührung empfindlich war und durch ganze 4 Wochen anhielt.

Schliesslich wiederholt Wl. die Bemerkung, dass die Thujabeschwerden fast ausschliesslich in der Ruhe auftraten, nie lange anhielten und durch den Genuss geistiger Getränke mit Ausnahme des gewohnten Bieres entweder verschlimmert oder aufs Neue hervorgerufen wurden.

Dieses interessante Resultat liefert den Beweis, dass die individuelle Empfänglichkeit für ein bestimmtes Mittel bei den Arzneiprüfungen eine sehr wichtige Rolle spielt. Während Rei-

*) Diese Auswüchse hätten eine nähere Beschreibung wohl verdient. R.

singer's thujafeste Natur von den massenhaften Gaben fast unberührt blieb, erzielte Wl. als ausgeprägtes Thujaindividuum mit den ärmsten Gaben die reichste Ausbeute.

N.

Dr. Watzke stellte mit dem Lebensbaume 4 Versuche an. Unter allen bisher von ihm geprüften Arzneien scheint der Lebensbaum bei ihm die geringste Empfänglichkeit gefunden zu haben. Er brachte es, wie er selbst bemerkt, zu keiner förmlichen Arzneikrankheit, obgleich die Thuja in einzelnen Karakterzügen klar zu Tage trat.

Erster Versuch, mit fallenden Verdünnungsgraden (10:90).

„Ich nahm," erzählt Wz. „den 26. und 27. Nov. 1844 vormittags zweimal 6 Tropfen von der 12. und durch weitere 2 Tage eben so oft und eben so viel von der 9. Verdünnung und beobachtete dabei eine strenge Diät. Ob die Erscheinungen, die darnach eintraten, sicheres Eigenthum der Thuja seien, weiss ich nicht; allein das weiss ich, dass dieselben mir als ganz ungewöhnlich auffielen und bei meinen späteren Versuchen mit grösseren Gaben dieser Arznei fast constant auftraten."

„Es stellte sich nämlich während der Prüfungstage wiederholt kurzes trockenes Hüsteln ohne Halssymptome und ohne Brustbeschwerden ein. Ferner zeigte sich der Unterbauch die ganze Zeit hindurch etwas aufgetrieben, auf Druck und selbst beim stärkeren Auftreten empfindlich. Es kam mir vor, als fühlte ich die Harnblase grösser, und ich musste viel öfter als sonst uriniren. Dabei hatte ich weder Schmerzen in der Harnröhre, noch war der Urin im geringsten verändert."

„Vom 2. bis 14. Dec. nahm ich beinahe täglich eine Gabe von einer Thujaverdünnung; und zwar bis zum 6. d. M. 6 Tropfen von der 9., bis zum 10. eben so viel von der 6. und den 13. und 14. d. M. 6 Tropfen von der 3. Verdünnung."

„Obgleich ich während dieser Zeit nicht jeden Tag streng diät lebte, so zeigten sich doch einzelne sichere Thujasymptome — sicher darum, weil sie später bei den grösseren Gaben intensiver wiederkehrten."

„Diese Symptome waren: trockenes Hüsteln, Schmerz in der Kniescheibe, häufig wiederkehrend, beim Sitzen

und Gehen, ein Zucken, als würde eine Sehne langsam angezogen und eben so wieder losgelassen; ein ähnlicher Schmerz in der Schläfe; der äussere Knöchel des rechten Fusses schmerzte beim Gehen, wie nach einem falschen Schritte; umschriebener Schmerz an der inneren Seite des Schenkels, wie nach einem weiten Gange; Auftreibung in der Unterbauchgegend mit öfterem Harndrange."

Zweiter Versuch, mit steigenden kleinen Gaben der Tinctur.

„Vom 19. Dec. 1844 bis 2. Jänner 1845 nahm ich, ohne etwas an meiner gewöhnlichen eben nicht ängstlich streng diätischen Lebensweise zu ändern, alle andere Tage gegen Mittag eine Gabe Thujatinctur, mit 10 Tropfen anfangend und jedesmal um 10 Tropfen steigend, so dass ich am leztgenannten Tage auf 80 Tropfen kam."

„Die krankhaften Erscheinungen, die ich während dieser Prüfungstage beobachtete, waren folgende: Zusammenziehender, ziemlich heftiger, öfters wiederkehrender, jedoch immer nur wenige Secunden anhaltender Schmerz in der rechten Schläfe; Druck auf den rechten Augapfel; Beissen im Winkel des rechten Auges. (Einmal schwammen mir um 5 Uhr abends (ohne alle auf die Augen wirkende Veranlassung) plötzlich die Gegenstände, die ich fixiren wollte, vor den Augen; ich war nicht im Stande klar zu sehen, viel weniger zu lesen. Dieses hielt ungefähr $^1/_4$ Stunde an.) Empfindlichkeit an einzelnen Stellen des Thorax; Schweregefühl und häufiges krampfhaftes Zusammenziehen in der Brust; trockener, mit der Dauer der Versuchszeit im directen Verhältnisse zunehmender, immer lästiger werdender Husten, der mich endlich auch zwang, die Thujaversuche einige Zeit auszusetzen; Empfindlichkeit und Aufgetriebenheitsgefühl in der Blasengegend mit öfterem Harndrang; heftiges Jucken auf einzelnen Puncten der inneren Seite der Schenkel und der behaarten Partien der Schamtheile; Empfindlichkeit der Eichel und einzelne durch dieselbe fahrende Stiche; auffallende Gleichgültigkeit gegen das andere Geschlecht; beim Erwachen einige Male langsam ziehender Schmerz in der grossen Zehe; in der kleinen Zehe die Empfindung, als würde die Haut an einzelnen Stellen gezerrt; Mattigkeit der Unterglieder, besonders in den Unterschenkeln fühlbar."

Dritter Versuch, mit stehenden Gaben der Tinctur.

„Vom 16. bis einschliesslich 21. Jänner nahm ich täglich vormittags 100 Tropfen, ohne neue Erscheinungen zu bemerken; selbst die Symptome des vorigen Versuches traten weniger heftig auf, ausgenommen der trockene, häufig wiederkehrende Husten, welcher mich um meine Gesundheit ernstlich besorgt machte und den Versuch abzubrechen bestimmte."

Vierter Versuch, mit steigenden grossen Gaben der Tinctur.

„Den 5. Febr. nahm ich 150, den 6. 300, den 7. 450, den 8. 600, den 9. 700, den 10. d. M. 900 Tropfen, jedesmal vormittags zwischen 10 und 11 Uhr."

„Auch diese Gaben brachten nichts Neues; nur liessen sie die meisten Erscheinungen des 2. Versuches deutlicher und kräftiger auftreten. Auf die lezte Gabe (900 Tropfen) erfolgte den ganzen Nachmittag häufiges Aufstossen der Speisen mit dem Geschmacke des Mittels und einige Male starkes, fast wässeriges, jedoch schmerzloses Abweichen."

„Sind diese lezten zwei Erscheinungen Producte des Zufalls? oder war der Organismus durch die vorhergegangenen grossen Gaben schon so stark mit nicht assimilirbarem Stoffe übersättiget, dass er sich dessen auf dem kürzesten Wege entledigen musste? und hatte er bereits dadurch die Fähigkeit verloren, noch ferner karakteristische Wirkungen der Thuja an sich zu entwickeln?"

„Die lezte Prüfung kann auf diese Fragen antworten!"

„Den 25. Febr. nahm ich vormittags zwei und den 27. d. M. drei Esslöffel (beiläufig 1350 Tropfen) der Tinctur unter Beobachtung einer strengen Diät."

„Erzeugten nun auch selbst so enorme Gaben bei mir keine, in irgend ein nosographisches System einzureihende Arzneikrankheit, so gaben sie mir doch die feste Überzeugung, dass ich förmlich und ernstlich erkranken könne, wenn ich das Medicament in dieser Gabe fortsezte. — Das Ziel, das ich mir bei jeder Arzneiprüfung vorsetze, lag also nun endlich doch vor meinen Augen? Warum ich es dennoch nicht erreichte? — Ich gestehe, ich hatte den Muth nicht dazu. Der energische Angriff, den die Arznei auf meine Brustor-

gane machte, schreckte mich davon zurück. Schon mein erster Versuch mit Verdünnungen hatte diese, mir unliebsame Tendenz der Thuja, obgleich nur leise angedeutet, und den zweiten und dritten Versuch fand ich aus eben dem Grunde gerathen abzubrechen.“

„Die ziemlich zahlreichen Erscheinungen, welche das Ergebniss meiner lezten Prüfung bilden, begannen zwar grösstentheils wenige Stunden nach dem Einnehmen und beschränkten sich vorzugsweise auf die ersten 24 und 48 Stunden; allein sie verliefen trozdem nicht acut und verschwanden nicht etwa wie Meteore nach einmaligem Erscheinen, sondern kehrten, wenn auch vereinzelt, in dem Zeitraume von 8—14 Tagen wieder. Sie zeigten also einen chronischen Karakter und deutliche, obgleich ungeregelte Periodicität.“

„Neben den Brustorganen waren es, wie bei den früheren Versuchen, die Muskeln, der Kopf, besonders der Hinterkopf und die Zeugungsorgane, auf welche die Thuja vorzugsweise wirkte. Die Muskelschmerzen hatten das Eigenthümliche, dass sie selten die sehnigen Enden, sondern in der Regel die Mitte des Muskels heimsuchten. Ferner traten die meisten Symptome in der Ruhe, viele morgens beim Erwachen ein.“

„Um weitläufigen Wiederholungen zu entgehen, beschränke ich mich auf die Schilderung des einen, symptomenreichsten Tages, des 27. Februars, an dem ich vormittags 11 Uhr 3 Esslöffel der Tinctur eingenommen hatte.“

„Gleich nach dem Einnehmen war der Kopf wie benebelt; ich fühlte mich geistig aufgeregt und wurde lebhafter und gesprächiger (Weingeistwirkung?). Bald stellte sich ein langsam ziehender, bisweilen zuckender Schmerz in der rechten Gesichtshälfte von der Schläfe bis in die Zähne ein. Später wurde der ganze Kopf empfindlich. Diese Empfindlichkeit stieg mit den folgenden Symptomen im Verlaufe des Nachmittags. Der Hinterkopf war äusserlich auf einer Stelle wärmer anzufühlen. Dieser Stelle entsprechend empfand ich Hitze und Druck im Gehirne. Bisweilen fuhren dumpfe Stiche durchs Gehirn, gewöhnlich in der Richtung der Augenbrauengegend und von dem Augapfel nach dem Hinterhaupte.“

„Die Brust schmerzte innerlich wie wund, besonders bei dem sich von Zeit zu Zeit einstellenden trockenen Husten. An einigen Stellen hatte ich die Empfindung, als würde der Brustkorb von aus-

sen und die entsprechende Lungenpartie von innen stark und anhaltend zusammengeschnürt — eine Empfindung, welche die folgenden Tage besonders in der Ruhe häufiger und heftiger auftrat, zu öfterem tiefen Seufzen nöthigte und mich sehr ängstigte."

„Am Brustkorb und an den Gliedern schmerzten hie und da Stellen, wie vom Stoss, besonders bei Berührung. Andere Stellen bekamen lange, ein Jücken hinterlassende Stiche, als würden sie von Flöhen oder Ameisen gebissen. An den Vorderarmen empfand ich mehrere Male ein Laufen und Gluckern, wie von einzelnen, hintereinander rollenden Blutstropfen. Unter der Achsel, auf dem Fussrücken und auf mehreren Puncten der äusseren Brust fixirte sich öfters minutenlang ein kneipender drückender, auf der Kniescheibe und an der Ferse ein nagender, am äusseren Gehörgange ein zwängender pressender Schmerz."

„In einzelnen Muskelpartien trat wiederholt heftiges Zucken ein, am heftigsten in der Mitte des rechten Oberschenkels und des linken Oberarmes. An den Fingerspitzen und Zehen war das Zucken feiner und flüchtiger. Dieses Muskelzucken wiederholte sich in den folgenden Tagen noch häufig an verschiedenen Stellen und war eines der lästigsten Symptome. So trat es z. B. noch den 13. März vormittags durch fast 10 Minuten am Kinn ein."

„Auch der nagende Schmerz an der Ferse kehrte oft wieder und wurde besonders beim Gehen (zu Viertelstunden) sehr hinderlich. Die innere Seite des Oberschenkels und die behaarten Partien der Schamtheile wurden oft 5—10 Minuten anhaltend von Jücken und Kratzen sehr unangenehm belästiget. Durch die Eichel zuckten häufige Stiche; und das ganze Glied, besonders die Eichel, war fortdauernd empfindlich. Ein unbehägliches Aufgetriebenheitsgefühl in der Blasengegend trieb mich zum öfteren Uriniren. Die Menge des Urines schien jedoch nicht vermehrt, auch blieb der Urin selbst völlig normal. Meine Verdauung und Stuhlentleerung schien von der Thuja wenig oder nicht berührt zu werden. — Die Symptome des 4. Versuches (Speisenaufstossen und Diarrhöe) dürften als Producte des Zufalls anzunehmen sein." *)

*) Obgleich der Lebensbaum bei mehreren Prüfern nach grossen Gaben gastrische Erscheinungen bewirkte, so geht doch aus dem allgemeinen Prüfungsresultate hervor, dass Gastrosen nicht der Qualität

„Am anhaltendsten und lästigsten zeigten sich bei mir, wie aus dem vorhergehenden Berichte zu entnehmen ist, die Wirkungen des Mittels auf die Muskeln und die Brust. Der trockene Husten, das Zusammenschnüren auf einzelnen Stellen des Brustkorbes und den entsprechenden Lungenpartien (häufig wiederkehrend, sehr empfindlich, ängstigend, zum öfteren Tiefathmen nöthigend, nach Wein- und Biergenuss gebessert) verschwanden erst allmälig im Verlaufe von beinahe 8 Wochen. Auch die auffallende, mir wenigstens nicht gewöhnliche Gleichgültigkeit gegen Geschlechtsgenuss hielt durch die ganze Dauer der Prüfungszeit und noch länger an.“

9.

Dr. Wurmb's Prüfungseifer stellte mit dem Lebensbaume 5 Versuche an — vier mit der unverdünnten Tinctur und einen mit Verdünnungen.

Erster Versuch, mit kleinen Gaben der Tinctur.

Wb. nahm vom 17. bis einschliesslich 21. Sept. 1844 täglich Abends um 5 Uhr einen Kaffeelöffel der Thujatinctur, sezte den 22. d. M. aus, trank die folgenden 2 Tage wieder um dieselbe Zeit dieselbe Gabe, machte den 25. d. M. abermals eine Pause und versuchte vom 26. bis einschliesslich 30. d. M. wieder einen Kaffeelöffel der unvermischten Tinctur. Die Ausbeute war folgende: Den 18. Sept. Morgens nach dem Uriniren Brennen in der Harnröhre; sehr empfindliche Stiche von der Harnröhre bis in den After; Druck in der Gegend des Blasenhalses mit Drang zum Harnen. Diese Zufälle, die der Prüfer mit denen vergleichbar findet, die beim Beginne eines Trippers oder nach dem Genusse von jungem Bier sich einzustellen pflegen, dauerten etwa 20 Minuten.

Den 19. d. M. bald nach dem Einnehmen: Reissen an der äusseren Seite des rechten Fussgelenkes; später im linken Ellenbogen; hierauf Ziehen an der inneren Seite des linken Oberschenkels und zuletzt wieder Reissen im zweiten Gelenke des rechten Daumens. — Den 20. d. M. gleich nach dem Mittagsessen hef-

---

der Thujawirkung angehören, sondern in der Regel Producte der übermässigen Quantität sind, welche von allen Mitteln bei der Arzneimastung entstehen können. M.

tiges Drücken in der linken Schläfe, welches im minderen Grade den ganzen Abend anhielt. Während dieses Versuches war die Leibesöffnung weicher, reichlicher und fand oft 2—3mal im Tage statt.

Zweiter Versuch, mit grösseren Gaben der Tinctur.

Nach 8tägiger Pause nahm Wb. vom 8. bis einschliesslich 14. Oct. täglich Abends 5 Uhr 2 Kaffeelöffel der Tinctur. — Die Folgen waren: den 11. Oct. bald nach dem Einnehmen Rauhigkeitsgefühl im Halse, einige Stunden dauernd; Druckschmerz in der rechten Brustseite, besonders beim Tiefathmen, so wie beim Beugen des Körpers bemerkbar; um 7 Uhr Abends Ziehen im ersten Gelenke des rechten Daumens, besonders in der Ruhe, bei Bewegung des Fingers augenblicklich verschwindend und in der Ruhe eben so schnell zurückkehrend. Diese Erscheinung hielt beiläufig 1 Stunde an. Ferner verspürte er einige Male Ziehen im 3. Gelenke des rechten Ringfingers und Drücken links unter den kurzen Rippen.

Den 12. d. M. erschien der Druckschmerz am unteren Ende der rechten Brustseite nach dem Aufstehen wieder, war anfangs ziemlich heftig, nahm aber während des Tages sehr ab, ohne sich jedoch ganz zu verlieren. Morgens eine sehr reichliche, weiche Stuhlentleerung. Abends beim Ausgehen nach dem Einnehmen Schwindel, Ziehen an der inneren Fläche des rechten Schenkels, im rechten Knie, in der rechten Wade, in der linken Ellenbogenbeuge, in beiden Kniekehlen, vorzüglich der linken. Das Rauhigkeitsgefühl im Halse war schwächer als Tags zuvor.

Den 13. und 14. d. M. war der Geschlechtstrieb (ohne bekannte Ursache) sehr zudringlich. Der Prüfer meint mehr Urin als gewöhnlich gelassen zu haben.

Den 15. öfteres und jedes Mal reichliches Harnen.

Den 16. d. M. schmerzte der Knorren des rechten Ellenbogens, wie nach starkem Anstossen, und dieser Schmerz verlor sich erst den 18. ganz.

Dritter Versuch, mit grossen Gaben.

Vom 20. bis 30. Oct. versuchte Wb. täglich Morgens um 9 Uhr und Abends um 5 Uhr zwei Kaffeelöffel der Urtinctur und beobachtete folgende Wirkung: den 22. Oct. Morgens nach dem Aufstehen

schmerzhaftes Ziehen im 2. Gelenke des linken Daumens (nur in der Ruhe) durch beiläufig 2 Stunden. Dieselbe Empfindung, jedoch nicht anhaltend und im geringeren Grade, stellte sich im Verlaufe des Vormittags fast in allen Fingergelenken (ebenfalls nur in der Ruhe) ein. Einen Augenblick erschien dieses Ziehen an der inneren Seite des linken Fusses bis zur Sohle. Morgens erfolgte eine gewöhnliche und um 11 Uhr eine breiartige Stuhlentleerung. Abends 6 Uhr jählinges Ziehen an der inneren Seite des linken Fusses bis in den Plattfuss.

Den 23. d. M. keine Öffnung. Abends vor dem Schlafengehen Ziehen in der linken Seite des Halses. Die Nacht war unruhig. Um 2 Uhr erwachte Wb., konnte eine ganze Stunde nicht wieder einschlafen und verfiel dann in einen Schlaf, der durch häufiges Aufwachen unterbrochen war. Ausserdem hatte er das Gefühl von Verstopftsein in der rechten Nasenöffnung mit öfterem Niesen, und Frostgefühl in den Füssen, welche äusserlich warm anzufühlen waren.

Den 24. d. M. gleich nach dem Aufstehen sehr lästiges Ziehen in der linken Halsseite und der linken Schulter, welches sich erst Nachmittags verlor.

Um 10 Uhr Vormittags Ziehen in der rechten Ferse und ½ Stunde später im rechten Zeigefinger (bei Bewegung alsogleich verschwindend). Die Symptome der Nase dauern mit Eingenommenheit des Kopfes fort. Da Wb. nach seiner Bemerkung für Temperaturwechsel sehr unempfindlich ist und sich an keine Veranlassung erinnern kann, so glaubt er die Symptome des Schnupfens auf Rechnung der Thuja schieben zu müssen *).

Den 25. d. M. — Der Schnupfen mit seinen Begleitern, Niesen, Kopfeingenommenheit u. s. w. dauern fort. Um 11 Uhr Mittags vorübergehendes Ziehen im Zeigefinger. 2 Stunden später ähnliches Ziehen im linken Oberkiefer. Abends um 8 Uhr lästiges Ziehen im Unterbauche linkerseits (durch ein paar Minuten), welche Stelle auch gegen Berührung empfindlich war.

Den 26. d. M. — Der Schnupfen ist nur mehr in einem sehr geringen Grade vorhanden. Vormittags jählinges Ziehen im linken Daumen und rechten kleinen Finger (bei Berührung alsbald vergehend, in der Ruhe augenblicklich wiederkehrend). Um 10 Uhr Vor-

---

*) Ist sicheres Eigenthum der Thuja, weil der Schnupfen bei mehreren Prüfern auf dieselbe Weise eintrat. M.

mittags Ziehen im Unterbauche linkerseits und Empfindlichkeit daselbst bei Berührung. Um 2 Uhr Nachmittags lästiges Greifen im Brustbeine, öfteres kurzes trockenes Hüsteln und vermehrter Harnabgang. Nachts häufiges Erwachen. Gegen Morgen eine Pollution.

Den 27. d. M. gleich nach dem Aufstehen Ziehen im rechten Daumen; um 10 Uhr Vormittags Ziehen und Drücken im Unterbauche linkerseits, besonders beim Befühlen; unter Tags Ziehen bald dort bald da, und öfteres Hüsteln; Nachmittags Ziehen im rechten Ober- und Vorderarme; gegen Abend empfindliches Ziehen in der rechten grossen Zehe; um 6 Uhr Abends Drücken mitten im Brustbeine.

Den 28. d. M. vollkommenes Wohlbefinden.

Den 29. d. M. Morgens gleich nach dem Einnehmen Ziehen in den unteren Schneidezähnen; um 11 Uhr Vormittags Ziehen im rechten Daumen; um 5 Uhr Nachmittags Ziehen im linken Oberkiefer; Abends Rauhigkeitsgefühl im Halse und öfteres kurzes trockenes Hüsteln.

Den 30. d. M. Vormittags Ziehen im rechten Oberkiefer, an der inneren Seite des linken Vorderarmes und in den Fingern der rechten Hand; Rauhigkeitsgefühl im Halse und öfteres trockenes Hüsteln. Der Schnupfen, der schon vorüber war, zeigte sich neuerdings durch eine vermehrte Schleimabsonderung in der Nase. Häufiges Harnen.

Den 31. d. M. vermehrtes Harnen; der Schnupfen ärger.

Den 1. Nov. Morgens eine weiche Öffnung; hierauf ein lästiger drückender Schmerz am After, welcher den ganzen Tag anhält. Der Schnupfen erreicht einen sehr hohen Grad, und es ist fast immer das eine oder das andere Nasenloch verstopft. Um 3 Uhr Nachmittags Niesen und darauf sehr heftiges Stechen im unteren Theile der rechten Lunge, welches den ganzen Tag hindurch bis 11 Uhr Nachts anhält, wo es, früher noch sehr lästig, auf einmal verschwand. Dieses Stechen wurde durch Niesen, Tiefathmen, Husten (aber nicht durch Bewegung) sehr vermehrt. Wundheitsschmerz in der Gegend der Rippe beim Befühlen. Um 4 Uhr Nachmittags Ziehen in den Fingern der rechten Hand, und hierauf im rechten Ellenbogen.

Den 2. d. M. Ziehen in der rechten Wade den ganzen Tag. Der Schnupfen ist auf ein Minimum vermindert. Um 4 Uhr Nachmittags

eine harte spärliche Öffnung, und darauf Drücken und Jücken am After fast den ganzen Abend.

Den 3. d. M. — Die Schleimabsonderung aus der Nase ist wieder ziemlich stark. Öfteres Niesen. Um 4 Uhr Nachmittags Niesen, und hierauf einige empfindliche Stiche in der Brustseite unten.

Den 4. d. M. Morgens 6 Uhr sehr heftige Stiche im unteren Theile der rechten Brustseite; um 5 Uhr Nachmittags ziehendes Reissen im rechten Knie.

Vierter Versuch, mit sehr grossen Gaben.

Vom 7.—14. Dec. nahm Wb. täglich Morgens um 9 Uhr einen Esslöffel der Tinctur. Die Wirkungen waren:

Den 7. Dec. Nachts eine Pollution, und darnach ein lästiges Brennen in der Harnröhre.

Den 9. d. M. Mangel an Appetit, besonders Abends. Den 10. d. M. Nachts eine Pollution.

Den 11. d. M. Rauhigkeitsgefühl im Halse, das bald vergeht; darauf durch 1 Stunde die Empfindung im Halse, als ob da eine unschmerzhafte Geschwulst wäre. Nachmittags 4 Uhr erfolgte ein breiartiger Stuhl, und stellte sich öfter momentanes Ziehen hier und da, namentlich in den Oberschenkeln, ein. Das Harnen vermehrt.

Den 12. d. M. Druckschmerz in der linken Brust, dem Gefühle nach im unteren Lungenlappen, besonders beim Tiefathmen; öfteres Uriniren; keine Öffnung.

Den 13. d. M. Frösteln selbst im warmen Zimmer; Abends Wohlbefinden; keine Öffnung.

Den 14. d. M. Morgens beim Erwachen Ziehen in der linken Seite des Halses. Später Ziehen im linken Oberschenkel (2 Minuten dauernd und das Gehen belästigend). Es erfolgten 2 Öffnungen, eine harte und ungenügende und später eine breiartige, welche längere Zeit anhaltendes Brennen im After hinterliess.

Den 15. d. M. Vormittags 3 breiartige Stühle (um 6, 9 und 11 Uhr). Das Mittagessen ekelte an. Frösteln selbst im warmen Zimmer und Besorglichkeit krank zu werden. Um 6 Uhr Abends verschwanden diese Zufälle, und es trat wieder Wohlbefinden ein.

Den 16. d. M. jählinges Ziehen hie und da, besonders in den Fingern der rechten Hand; keine Öffnung. Nachts 4 Uhr eine Pollution.

Den 17. d. M. plötzliches Ziehen in den Gliedmassen.

Den 18. d. M. Morgens eine harte ungenügende Öffnung; Ziehen in den Gliedmassen. Mittags 1 Uhr Trockenheitsgefühl und Zusammenschnüren im Halse. Es war dieselbe Empfindung, die man verspürt, wenn man längere Zeit in der Sonnenhitze ohne zu trinken geht. Nachts eine Pollution.

Den 19. d. M. nach dem Aufstehen Brennen in den äusseren Augenwinkeln und in der Harnröhre; ziehender Schmerz in der inneren Seite des linken Vorderarmes den ganzen Vormittag, besonders in der Ruhe des Armes. Das Gefühl von Trockenheit und Zusammenschnüren im Halse stellte sich in leisen Andeutungen wieder ein. Ziehen an der inneren Seite des linken Oberschenkels, im rechten Knie und in der rechten Hüfte. Abends 6 Uhr trat eine sehr ungenügende Öffnung nach vielem Pressen ein.

Am 20. d. M. Gefühl als wenn die Augenlider geschwollen wären und ein fremder Körper im Auge sich befände; Ziehen bald dort bald da in den Gliedern; Abends Drücken rückwärts in der Brust mit erschwertem Athemholen; keine Öffnung.

Den 21. d. M. Vormittags eine ungenügende Öffnung; Ziehen in den Gliedern, besonders an der inneren Fläche des linken Oberschenkels und linken Vorderarmes (nur in der Ruhe).

Den 22. d. M. Nachmittags wieder einmal eine genügende Öffnung; Ziehen an verschiedenen Stellen der Extremitäten, das nie lange anhielt, aber manchmal ziemlich lästig war.

Fünfter Versuch, mit Verdünnungen.

Nach 5 Wochen langer Pause versuchte Wb. den 27., 29. und 30. Jänner 1845 täglich Abends 6 Uhr 2 Esslöffel der, mit destillirtem Wasser bereiteten, 12. Verdünnung der Thuja, und den 10. Febr. nahm er um 5 Uhr Abends 3 Unzen derselben Verdünnung.

Erst den 30. Jänner verspürte er bald nach dem Einnehmen Trockenheitsgefühl im Halse, das 2 Stunden anhielt; Abends Ziehen im rechten Daumen und im rechten Vorderarme, später im linken Daumen und in den Zähnen des rechten Oberkiefers. Die vermehrte Schleimabsonderung in der Nase nöthigte zum öfteren Schneuzen.

Den 31. d. M. Morgens öfteres Niesen. Verstopfung des rechten Nasenloches mit Fliessschnupfen abwechselnd. Dieser Schnupfen dauerte ein paar Stunden, verschwand dann plötzlich, stellte

sich Abends auf einige Zeit wieder ein und hörte abermals wie abgeschnitten auf.

Den 1. Febr. stellten sich dieselben Zufälle ein.

Den 10. d. M. gleich nach dem Einnehmen Empfindung von Trockenheit im Halse, die den ganzen Abend anhielt.

Den 11. d. M. Trockenheitsgefühl im Halse, den ganzen Abend; Drücken in der linken Seite der Brust, besonders lästig in der Gegend der 5. Rippe; einige Male Ziehen in den unteren Schneidezähnen und im ersten Gelenke des rechten Zeigefingers; starkes Jücken im unteren Theile des Kreuzes; Nachts Stechen vom rechten Gaumensegel aus bis ins äussere Ohr; die Absonderung in der Nasenschleimhaut vermehrt.

Den 27. d. M. trank Wb. zum Schlusse seiner Prüfung Nachmittags 5 Uhr 3 Unzen der mit destillirtem Wasser bereiteten 30. Verdünnung der Thuja auf einmal aus, ohne eine Wirkung zu verspüren.

Die Ausbeute dieser beharrlichen und energischen Prüfung ist nicht so reichhaltig ausgefallen, als es die Menge der verschluckten Arznei erwarten liess. Ob Unempfänglichkeit für die Einwirkung der Thuja daran die Schuld trägt, ob dieselbe durch noch massivere Gaben hätte überwunden werden können, oder ob vielleicht Verdünnungen durch längere Zeit fortgenommen ein besseres Resultat erzielt haben würden, muss dahin gestellt bleiben. Wir erlauben uns nur die Bemerkung, dass das Prüfen der Arzneien keine so leichte Sache sei, als es zu sein scheint. Die Individualität des Prüfers sowol als des Prüfungsmittels spielen hier eine so wichtige Rolle, dass eine gelungene Arzneiprüfung oft ein ganz zufälliges Verdienst des empfänglichen Prüfers ist, während der keckste aber unempfängliche Prüfer mit dem besten Willen und der grössten Aufopferung nur eine spärliche und einseitige Ausbeute gewinnt. *)

---

*) Diese Verschiedenheit der Prüfungsresultate an den einzelnen Individuen haben die Gegner der Homöopathie zu einem Argumente gegen dieselbe benüzt. Sie haben aber dabei vergessen, dass die Empfänglichkeit für Arzneien (Arzneikrankheiten) parallel gehe mit der Empfänglichkeit für natürliche Krankheiten, und dass, wenn es Individuen gibt, welche eine bestimmte Krankheit, z. B. die Blattern oder Syphilis nicht bekommen können, es auch Personen geben müsse, welche von einem bestimmten Mittel nicht arzneikrank

P.

Dr. Ferdinand Zeiner, 42 Jahre alt, von zarter Constitution und phlegmatisch-sanguinischem Temperamente, seit der Kindheit (gewöhnliche Kinderkrankheiten ausgenommen) immer gesund, nur seit 2 Jahren manchmal von Hämorrhoidalbeschwerden geplagt, stellte an sich selbst mit dem Lebensbaume 4 Versuche an. (Es waren seine ersten Arzneiversuche.)

Erster Versuch, mit der Tinctur in kleinen Gaben.

Ohne an der gewohnten Lebensweise etwas zu ändern, nahm Zr. den 7. Nov. 1844 um 9 Uhr Vormittags 2 Stunden nach dem Frühstücke (Milchkaffee) 1 Tropfen der Tinctur mit etwas Wasser ein.

Gleich nach dem Einnehmen verspürte er Schwindel, der bald wieder verging, Kratzen im Halse, leichtes Kneipen ober dem Nabel, Stechen in der rechten Schläfe, Einschlafen des linken Fusses, Schwächegefühl in demselben beim Auf- und Abgehen im Zimmer und Kältegefühl durch den ganzen Körper. 1 Stunde später zog sich das Kneipen von der Nabelgegend gegen die rechte Leiste und verursachte dort flüchtigen, sich öfter wiederholenden Druckschmerz. Schwindel, Kratzen im Halse und Lähmigkeitsgefühl im linken Fusse dauerten noch fort.

Zwei Stunden nach dem Einnehmen verschwanden in der freien Luft der Schwindel und das Kneipen im Bauche; dagegen wiederholten sich einzelne Stiche in der rechten Leiste, so wie zwischen dem heiligen Beine und der Aftermündung. Ausserdem öfteres Harnen im Verlaufe des Tages.

Abends 6 Uhr Aufgetriebenheit des Bauches durch 1 Stunde, welche sich durch Windaufstossen verlor. 1 Stunde später (10 Stunden nach dem Einnehmen) stellten sich öfters einzelne Stiche am After ein, welche mit Brennen an der Vorhaut abwechselten.

Um 9 Uhr Abends war der Geruch*) des Prüfers äusserst geschärft bis zum Unerträglichen, so dass dieses seiner Umgebung

---

werden können. Erst aus den wiederholten Prüfungen an den verschiedensten Subjecten und unter den verschiedensten Einflüssen und Bedingungen geht eine in gewissen Breitegraden sich bewegende Karakteristik der Mittel hervor.

*) *Olfactus, an transpiratio?* M.

auffiel. Die Nacht war gut; aber bald nach dem Erwachen stellten sich wieder Stiche an der Aftermündung ein, und auch das Beissen an der Vorhaut belästigte durch 1 Stunde.

Den 8. d. M. nahm Zr. um 9 Uhr Vormittags wieder 1 Tropfen in Wasser. Einige Minuten nach dem Einnehmen stellte sich wieder Kneipen ober dem Nabel ein. Ferner zeigten sich in der ersten Stunde folgende Erscheinungen: einzelne Stiche am rechten Stirnhügel, Kratzen in der Brust zum Husten nöthigend, hierauf Zucken im obern Augenlid, drückender rechtseitiger Stirnschmerz, Beissen an der oberen Fläche der Eichel und an der Vorhaut, Mattigkeitsgefühl im linken Unterfusse beim Sitzen.

Um 10 Uhr Vormittags nahm Zr. noch 1 Tropfen der Tinctur. Bald darauf fühlte er Schauer über den Rücken. Das Schwächegefühl am linken Fusse, das Stechen an der rechten Stirnseite, so wie das Kneipen im Bauche dauerten fort. Gegen 11 Uhr stellte sich Ziehen im linken Hoden und öfteres Windaufstossen ein. Nachmittags 2 Uhr (4 Stunden nach dem Einnehmen) steigerte sich das Jucken an der Vorhaut bis zur Unerträglichkeit. Ferner beobachtete Zr. öfteren Harndrang während des Tages mit vielem Urine. Die Leibesöffnungen waren in beiden Tagen regelmässig.

Den 9. d. M. Vormittags 9 Uhr versuchte Zr. 4 Tropfen auf Zucker. Bald darnach leichter Schwindel, Kneipen um den Nabel, Jücken an der Vorhaut, Kratzen in der Luftröhre zum Husten nöthigend; dabei Zucken im oberen rechten Augenlide, Brennen im linken Auge gegen den inneren Augenwinkel, zum Reiben zwingend, Schwäche der Augen, einzelne feine Stiche in den Schläfen, Schwächegefühl im linken Fusse beim Sitzen, Druckschmerz im Kreuze. Nachmittags 2 Uhr vermehrte Absonderung von süssem Speichel (durch 5 Stunden anhaltend), Ziehen im linken Hoden, Harndrang mit reichlichem Harnen, Anschwellung der Halsdrüsen, Kreuzschmerzen. Den folgenden Tag, wo nichts genommen wurde, Vormittags wieder Kreuzschmerzen, Zucken im rechten Augenlide und Schwächegefühl im linken Fusse; Abends Brennen an der Mündung der Harnröhre und öftere Stiche am After.

Den 11. d. M. 8 Tropfen der Tinctur. — Bald nach dem Einnehmen wieder Zucken im oberen rechten Augenlide, Kältegefühl

mit **Einschlafen** des linken **Fusses**, einzelne Stiche in den Schultern und **öfteres Frösteln** durch den **ganzen Körper**. Nachmittags 3 Uhr **allgemeiner Frost**; **Ziehen** im linken **Hoden**, im linken Daumen, im **Hinterkopfe**; **Stechen** in den **Schläfen**, in der rechten **Stirnseite** und im linken **Knie**; Drücken im Kreuze.

Den 12. d. M. sezte Zr. aus. Abends Stechen bald im linken Knie, bald im Kopfe, bald in den Elbogen- und Fingergelenken; zudem **allgemeine Schwäche** mit solcher **Mattigkeit** in den **Füssen**, dass Zr. umzusinken glaubte. Den folgenden Tag bemerkte er eine **rothe Stelle** an der inneren **Fläche** der **Vorhaut**, welche stark **jückte** und sich nach 24 Stunden wieder verlor.

Zweiter Versuch, mit der 3. Verdünnung (5: 95).

Nach 14tägiger Arzneipause versuchte Zr. den 25. Nov. Vormittags 9 Uhr 4 Tropfen der 3. Verdünnung auf Zucker. Bald darauf verspürte er Kneipen um den Nabel, **Jücken** am rechten **Knie**, an der linken Schulter, am **Hodensacke**, so wie an verschiedenen Stellen, und **Brennen** an der **inneren Lamelle** der **Vorhaut**. Nach 1 Stunde heftiges **Ziehen** in den **Hoden**; Schwindel; sehr **vermehrte Absonderung** des **Speichels** (von metallischem Geschmacke), 2 Stunden anhaltend, mit **Anschwellung** der **Speicheldrüsen**. Nachmittags von 4—5 Uhr **stechende Schmerzen** in den **Leistendrüsen**. Den ganzen Tag **Frösteln** im warmen Zimmer; **vermehrter Harndrang**.

Den 27. d. M. Vormittags 9 Uhr 8 Tropfen der 3. Verdünnung. Nach 1/4 Stunde **Jücken** in der **Vorhaut**, Kneipen um den Nabel, **Stechen** an der linken **Stirnseite**, Drücken an der rechten Schulter, **Schwäche** der **Augen**, besonders beim Schreiben bemerkbar. Nach anderthalb Stunden wieder **Vermehrung** des **Speichels** (von herbem Geschmacke) durch 2 Stunden; **Stechen** am **After** und heftige Stiche in der linken Brustseite, welche sich den Tag über öfters wiederholten; immerwährendes **Frösteln** und **vermehrte Harnabsonderung**.

Den 28. d. M. wiederholten sich auf 12 Tropfen derselben Verdünnung die Erscheinungen der vorhergehenden Prüfungstage.

Dritter Versuch, mit der Tinctur in stärkeren Gaben.

Nach 18tägiger Pause nahm Zr. den 17. Dec. 15 Tropfen der unverdünnten Tinctur und beobachtete im Verlaufe des Tages folgende Erscheinungen: Drücken in der Stirne, öftere Stiche an den Stirnhügeln, Stechen bald in der rechten, bald in der linken Brust, Kneipen um den Nabel, Kratzen im Halse, unerträgliches Beissen am After, Ziehen im linken Hoden, Verdunklung der Augen beim Schreiben.

Den 18. d. M. 20 Tropfen der Tinctur. Bald nach dem Einnehmen: Taumel beim Gehen im Freien; Drücken in der Mitte der Stirne; Stechen an beiden Stirnhügeln (den ganzen Tag anhaltend und sich fortwährend steigernd); allgemeine Mattigkeit mit Schwäche in den Füssen; Stechen an den Schultern und im rechten Knie; Stiche in der Leistengegend, die sich oft im Tage wiederholten, mit der Empfindung, als wären die Leistendrüsen angeschwollen, unerträgliches Jücken am After fast den ganzen Tag anhaltend; eiliger Harndrang mit reichlichem Urin.

Den 19. d. M., ohne Arznei, beim Erwachen wieder stechender Schmerz am linken Stirnhügel, so wie heftiges Drücken zwischen den Schultern, welche Erscheinung sich seit 8 Tagen ganz verloren hatte; öfteres Zucken im Mittelfinger der rechten Hand. Das Jücken am After kam nur selten.

Den 20. d. M. nach 25 Tropfen: Kopfeingenommenheit, Mattigkeit in den Füssen beim Gehen; Stechen in der Stirne und an verschiedenen Körpertheilen, besonders an den Schultern, Armen und Schenkeln; Abends Ausspucken vielen Speichels. Das Jücken am After ist fast verschwunden. Die Zunge und der Gaumen sind sehr wund.

Die folgenden 3 Tage sezte Zr. mit der Thuja aus.

Den 21. d. M. fühlte er beim Erwachen Stechen an der linken Schulter, und im Verlaufe des Tages flüchtige Stiche an der Eichel. Ausserdem zeigte sich vermehrte Speichelabsonderung.

Den 22. und 23. d. M. verloren sich allmälig alle Erscheinungen, und auch das lästige Jücken am After, welches den

Prüfer während der ganzen Dauer der Prüfung am meisten belästigte, hörte gänzlich auf *).

Den 24. d. M. nahm Zr. 30 Tropfen. In den ersten 2 Stunden nach dem Einnehmen zeigten sich folgende Erscheinungen: Brennen und Jücken am After, Kneipen um den Nabel, schmerzhaftes Zusammenziehen im Unterbauche, Schwäche in den Füssen, Knacken in den Kniegelenken, Ziehen in der rechten Leiste und Drücken in der Nierengegend. Abends 6 Uhr: Drücken in der Stirne, Stechen am linken Stirnhügel, herber Geschmack mit vermehrter Speichelabsonderung, Anschwellung einer (welcher? M.) Halsdrüse (Mandel? M.).

Vierter Versuch, mit der 12. Verdünnung (10: 90).

Nach 10tägiger Pause versuchte Zr. den 4. Jänner 1844 10 Tropfen der 12. Verdünnung. In den ersten 2 Stunden beobachtete er in der Ruhe: vorübergehendes Kneipen um den Nabel, wiederholte Stiche um den After, die während des Tages immer heftiger wurden, Windaufstossen, Stechen in der linken Brustseite, am rechten Schulterblatte und an der rechten Schläfe, Vergehen der Augen beim Lesen, vorübergehendes Frösteln im ganzen Körper mit kalten Händen im erwärmten Zimmer, drückenden Schmerz bald im rechten, bald im linken Oberarme, Ziehen in den Fingern, Schmerz (welchen? M.) im Nacken, Stiche in der linken Stirnseite, Einschlafen des linken Unterfusses im Sitzen, Kriebeln in den Zehen, beim Ausgehen auffallende Schwäche im linken Fusse, leichten Taumel, Kreuzschmerzen und vermehrte Speichelabsonderung.

Nachmittags 4 Uhr Ziehen im linken Hoden, mit Gefühl von Schwere in demselben, Harndrang mit oftmaligem Uriniren.

In den darauf folgenden 3 arzneilosen Tagen öfteres Drücken in der Stirne, stechende Schmerzen in den Stirnhügeln und Schläfen, Drücken zwischen den Schultern.

Den 8. d. M. 15 Tropfen der 12. Verdünnung. — In den ersten 2 Stunden nach dem Einnehmen: Drücken und Stechen in der Stirne, Stechen in den Schultern, Stiche im After,

---

*) Bei mir war das Jücken am After das nachhaltigste Symptom, welches sich erst nach vielen Wochen verzog. M.

Einschlafen des linken Fusses, Ziehen im linken Hoden, Gefühl in den Hoden, als wenn sie sich bewegten, Ziehen in den Fingern und Drücken im linken Oberarme.

Alle diese Erscheinungen verschwanden beim Gehen im Freien.

Den 9. d. M., wo Zr. nichts einnahm, stellte sich oft Jücken an der Eichel und Vorhaut abwechselnd mit Stichen am After ein, und der Harndrang kam oft und eilig.

Den 12. d. M. beschloss Zr. mit 25 Tropfen der 12. Verdünnung die Prüfung des Lebensbaumes. Er beobachtete darauf: Drücken in der Mitte der Stirne, stechenden Schmerz an der rechten Achsel, vermehrte Speichelabsonderung, welche den ganzen Tag anhielt, Stiche in den Leistendrüsen, Jücken am After, flüchtige Stiche an der Eichel, Schwäche der Augen beim Lesen, Drücken zwischen den Schultern und Kriebeln in den Zehen des linken Fusses, welche beim Auftreten schmerzten. Nachmittags, beim Sitzen, Lähmigkeitsgefühl im linken Fusse. Abends 7 Uhr, beim Gehen, ungemein heftige Stiche zwischen dem Steissbeine und der Aftermündung.

Den 13. d. M. nach dem Erwachen Stechen in der linken Brustseite, das den ganzen Vormittag anhielt.

Mit dem Aufhören des Einnehmens verschwanden alle Beschwerden der Thujawirkung wieder.

Dr. Zr. sezt seiner schönen und lehrreichen Prüfung die Bemerkung bei, dass während der ganzen Dauer der Versuchszeit die Geschlechtslust gänzlich schlummerte; auch machte er übereinstimmend mit andern Prüfern die Beobachtung, dass die meisten Arzneisymptome am deutlichsten in der Ruhe auftraten.

Q.

Der unermüdlichste und kühnste Thujaprüfer war Prof. von Zlatarovich, welcher im Genusse des Lebensbaumes schwelgend binnen 155 Tagen 42,260 Tropfen der Urtinctur in vollen Zügen trank. Er prüfte den Lebensbaum nicht blos an sich selbst, sondern auch an einer weiblichen Person.

1.

Zl's. Prüfung des Lebensbaumes an sich selbst.

Erster Versuch, mit der Tinctur in steigenden Gaben.

Zl. begann seine Prüfung der Thuja den 6. Sept. 1844 mit 6 Tropfen der Tinctur, die er, wie alle folgenden Gaben, früh nüch-

tern einnahm, und stieg die 3 folgenden Tage auf 8, 10 und 12 Tropfen, ohne eine Wirkung zu verspüren. Erst den 10. d. M. empfand er auf 14 Tropfen Abends am Scheitel einen kurz dauernden Schmerz, als wenn mit einer Nadel öfter nach einander durch den Knochen nahe an der Pfeilnath gestochen würde.

Den 11. d. M. zeigte sich auf 16 Tropfen keine Wirkung.

Den 12. d. M., nach 18 Tropfen, Abends Drücken und Brennen in den Hämorrhoidalgefässen (? R.) und mehrmaliges heftiges Niesen, welches sich den 13. d. M. auf 20 Tropfen Morgens wieder einstellte.

Vom 14. Sept. bis einschliesslich 5. Oct. stieg Zl. täglich um 2 Tropfen und beobachtete folgende Erscheinungen:

Den 14. Sept. nach Tische mehrmaliges heftiges Niesen ohne Schnupfen (eine ihm ungewöhnliche Erscheinung).

Den 15. d. M. Morgens einige Male kurzer trockener bellender Husten.

Den 16. d. M. Nachmittags und Abends Druckschmerz an einer kleinen Stelle unter dem Brustblatte, der sich allmälig auf die Magengrube ausdehnte.

Den 17. d. M. Nachts und beim Erwachen einige Male kurzes abgebrochenes stossweises Husten, welches von einem Reize im Kehlkopfe erregt wird und eine unangenehme Trockenheit in demselben zurücklässt. Mittags der Appetit mässig, der Kopf etwas eingenommen, besonders in der Stirne, der Hals trocken und rauh, das Schlingen etwas erschwert. Abends fühlte sich Zl. sehr unwohl und matt, die Füsse waren schwer und spannten, so dass das Gehen beschwerlich fiel; der Kopf schmerzte an der vorderen Hälfte des behaarten Theiles, wie eingeengt; gleichwol folgte darauf eine sehr gute Nacht.

Den 18. d. M. war Morgens von den katarrhalischen Erscheinungen bis auf eine kleine Rauhigkeit im Halse nichts mehr zugegen. Mittags hatte sich auch dieses Symptom verloren, und es trat wieder volles Wohlbefinden ein. Der Geschlechtstrieb zeigte sich während der bisherigen Thujaprüfung sehr erhöht.

Den 19. d. M. folgte auf eine sehr gute Nacht ein symptomenloser Tag.

Den 20. d. M. beim Aufstehen unbedeutendes Hüsteln und Rauhigkeit im Halse. Mittags ist der Husten und rauhe Hals verschwunden; dafür stellt sich lästige Trockenheit und Em-

pfindlichkeit der Nase ein, wie bei beginnendem Schnupfen. Diese Empfindung verbreitet sich allmälig auf die Stirnhöhlen, und auch die Augen werden etwas empfindlich. Nachmittags waren diese Schnupfenerscheinungen wieder vorüber. Beim Beginne des Mittagessens stellte sich ein ruckweise zusammenpressender Schmerz am behaarten Theile des Kopfes und Nachmittags schmerzhaftes Spannen an der rechten Kniekehle ein.

Den 21. d. M. Vormittags Eingenommenheit des Kopfes; leichtes Brennen im Magen und im äusseren linken Augenwinkel. Mittags 2 Uhr starkes Brennen in den Augenlidern und Augen; mehrmaliges Niesen. Die Haarwurzeln der linken Augenbrauen sind beim Überfahren mit der Hand empfindlich. Bei Tische brennendes Reissen in der ganzen linken Gesichtshälfte, dem Gefühl nach in der Beinhaut. Nach Tische allgemeine Unbehaglichkeit durch ein paar Stunden. Abends brennende drückende Schmerzen im linken Auge an der ganzen Oberfläche des Bulbus, bei Berührung ärger; Empfindlichkeit der linken Schläfe; leises Ziehen am Genicke und wiederholtes Stechen vom Genick gegen das rechte Ohr und die rechte Achsel. Nach dem Nachtmale Eingenommenheit des Kopfes, durch 1 Stunde. Beim Niederlegen schmerzte der rechte Schenkel so arg, dass Zl. sich gegen seine Gewohnheit auf die linke Seite legen und die ganze Nacht auf derselben liegen bleiben musste.

Schon seit mehreren Tagen ist die Kopfhaut am Scheitel bei Berührung empfindlich und schimmert so hell durch die Haare, dass der Prüfer eine Glatze zu bekommen fürchtet.

Den 22. d. M. beim Erwachen etwas Kopfschmerz an der Stirne. Nach dem Aufstehen in der linken Nasenöffnung und in der rechten Stirnhöhle dieselbe Empfindung, wie vor 2 Tagen, während die rechte Nasenöffnung ganz frei ist. Mittags öfteres Ausschneuzen dicken Schleimes. Das ganze rechte Bein schmerzt. Es stellt sich wiederholt Harndrang ein, wenn auch nur wenig Urin in der Blase ist. Abends sind alle krankhaften Erscheinungen wieder verschwunden, nur eine kleine Stelle am Scheitel ist bei Berührung noch empfindlich.

Der 23. d. M. verging ohne Arzneibeschwerden. Die bald nach dem Einnehmen erfolgten 2 flüssigen Stuhlentleerungen scheinen ihr Auftreten verhindert zu haben.

Auch den 24. d. M. hatte Zl. keine anderen Arzneisymptome,

als leichtes Brennen an den Hämorrhoidalgefässen und reichliche Schleimabsonderung in der Nase.

Den 25. d. M. Morgens Eingenommenheit des Kopfes, besonders in der Stirn- und Schläfegegend, die sich nach 1 Stunde steigert und auch über den Scheitel ausbreitet, aber später sich ganz verliert; leichtes Brennen in den Augenwinkeln. Nach Tische allgemeine Abgeschlagenheit, mit leichtem Stirnkopfschmerz. Abends Spannen in den Streckmuskeln der Extremitäten und des Rumpfes bald hier bald da; später Hitze.

Den 26. d. M. unter Tags Wohlbefinden. Abends Ziehen und Abgeschlagenheitsgefühl in den Gliedmassen, besonders in den oberen und zwar in den Vorderarmen gegen die Handwurzeln; Eingenommenheit des Kopfes, besonders in der Stirne. Geistige Arbeit ermüdet bald. Tabakrauchen schmeckt nicht so gut, wie sonst. Häufiges Gähnen.

Den 27. d. M. Nachmittags leichte Eingenommenheit des Kopfes; sonst keine Erscheinung.

Den 28. d. M. Nachts öfteres Husten mit Auswurf dicken Schleimes. Nach Tische allgemeines Unbehagen, Unruhe, Aufgetriebenheit des Unterleibes, Zerschlagenheitsgefühl in den Oberarmen. Abends Wohlbefinden. Der Husten schwieg bei Tage.

Den 29. d. M. — Beim Erwachen ist die Eichel sehr empfindlich. Das Zurückziehen der Vorhaut erregt Schmerz. Mehrmaliges trockenes Hüsteln. Bald nach dem Einnehmen allgemeines Unbehagen, Strecken und Dehnen der Glieder. Abends mehrmaliges heftiges Niesen und Kitzeln in der Nase.

Den 30. d. M. Morgens wieder öfteres Niesen mit vermehrter Schleimabsonderung, dabei öfteres trockenes Hüsteln.

Den 1. Oct. Über Tag öfteres trockenes Hüsteln; Vormittags beim Gehen ein paarmal Jücken in den Hämorrhoidalgefässen; nach Tische starke Auftreibung des Unterleibes.

Den 2. d. M. Vormittags starkes Jücken und Drücken in der Goldader.

Den 3. d. M. Vormittags an der Oberlippe eine rothe, erhabene, sehr stark jückende Stelle, die zum Kratzen aufforderte, aber nach 1 Stunde wieder spurlos verschwand.

Den 4. d. M. Morgens öfteres heftiges Niesen, das auf kurze Zeit Eingenommenheit des Kopfes zurücklässt. Nach Tische ungemeine Aufgetriebenheit des Unterleibes, die das Athmen sehr erschwert. — Den 5. d. M. nach 64 Tropfen keine Erscheinungen.

Den 6. d. M. 70 Tropfen. — Bei der Nacht gingen viele Blähungen ab. Morgens Niesen; Brennen in der Haut des rechten Unterschenkels. Nach dem Frühstücke mehrmaliges Aufstossen nach dem Geschmacke der Thuja; öfterer kurzer trockener abgebrochener Husten; leises Frösteln. Abends plötzliches krampfhaftes Zucken in der Unterlippe und hier und da an engbegrenzten Hautstellen.

Vom 7. bis lezten Oct. stieg Zl. täglich um 5 Tropfen, so dass er den ersten Tag 75 und den lezten 195 Tropfen nahm. Die Ausbeute war folgende:

Der 7. Oct. brachte keine Symptome.

Den 8. eine Stunde nach dem Einnehmen Drängen in den Hämorrhoiden. — Den 9. d. M. keine Beschwerden.

Den 10. d. M. Ausfluss blutigen Schleimes aus dem After, sowol bei der Nacht als beim Tage; öfterer Abgang von Blähungen, die immer etwas Feuchtigkeit mit sich führen. Gegen Abend ungewöhnlich starker Appetit, der befriediget werden musste; später Drücken in der Goldader, beim Sitzen.

Den 11. d. M. zeigte sich den ganzen Tag keine bemerkenswerthe Erscheinung, aber Abends stellte sich auf vieles Sprechen in Gesellschaft pressender Kopfschmerz ein, der an der Stirne begann, sich allmälig gegen den Scheitel zog und dann langsam verschwand.

Den 12. d. M., auf 100 Tropfen, leichtes Ziehen hinter dem rechten Ohre und etwas Zwang in demselben; Stirnkopfschmerz, der nach 1 Stunde in die Empfindung übergeht, als würde ein Keil in die Schläfe getrieben. Niesen vermehrte den Kopfschmerz nicht, aber Bewegen des Kopfes und Schlingen. Dabei heitere Gemüthsstimmung und Aufgelegtheit zu geistigen Arbeiten. In der Nacht sehr guter Schlaf.

Den 13. d. M. Morgens ungemeines Wohlbehagen.

Den 14. d. M. Morgens kurz dauerndes Brennen am After. Mittags Spannen im ganzen rechten Beine, beim Gehen. Nach Tische geringe Empfindlichkeit in der Haut des vorderen Haarkopfes, wo am offenen Fenster die kühle Luft ausschliesslich empfunden wurde.

Den 15. d. M. Mittags mehrmaliges heftiges Niesen.

Die folgenden 2 Tage keine Arzneibeschwerden.

Den 18. d. M. Nachmittags Brennen und Drücken im Magen, mehrere Stunden anhaltend.

Den 19. d. M. zeigen sich am Kopfe einige kleine schmerzlose Knötchen. Die Haare fallen am Scheitel stark aus.

Den 20. d. M. Morgens Ausracksen zähen Schleimes. Vormittags Jücken am Mittelfleische im Sitzen; leichtes Ziehen ober der linken Augenbraue.

Den 21. d. M. Mittags starke Eingenommenheit des Kopfes; Ziehen in beiden Oberschenkeln. Abends Drücken in der Stirne und rechten Schläfe.

Den 22. d. M. beim Erwachen Stirnkopfschmerz, der nach ½ Stunde wieder vergeht. Nach einer normalen Leibesöffnung Brennen und Einwärtsziehen des Afters. Mittags Ziehen in den Lendenmuskeln, beim Gehen.

Den 23. d. M. Mittags wieder Ziehen in den Lenden. Die Lendenwirbel schmerzen etwas beim vorgebeugten Sitzen. Wundheitsgefühl am Mittelfleische.

Den 24. d. M. den ganzen Tag keine Arzneiwirkung.

Den 25. d. M. Morgens beim Aufstehen Ziehen von den Lenden gegen die Hinterbacken. Nach Tische sehr starkes Jücken am After.

Den 26. d. M. Nachts vermehrte Absonderung des Schleimes im Kehlkopfe und in der Luftröhre.

Den 27. d. M. leichtes Drängen in der Goldader; Abends gelindes Ziehen im linken Oberarme.

Den 28. d. M. Ziehen bald hier bald da, jedoch vorwiegend an der linken Körperseite; Brennen in den äusseren Augenwinkeln.

Den 29. d. M. Morgens leichte Hitze und Röthe mit Brennen an der Oberlippe; Ziehen im linken Arme.

Den 30. d. M. beim Erwachen mehrmaliges heftiges Niesen mit Kitzeln in der Nase und Brennen in den Augen, wie bei beginnendem Schnupfen; Ziehen im rechten Vorderarme.

Den 31. d. M. Vormittags Jücken und Brennen in den Goldadergefässen, beim Gehen; innerer Schauder und Kältegefühl den ganzen Nachmittag mit Eingenommenheit des Kopfes. In der Furche zwischen den Hinterbacken sondert sich eine klebrige Feuchtigkeit ab.

Den 1. Nov. Vormittags, ohne Arznei, Ziehen in den Gliedern, besonders am rechten Vorderarme, durch Bewegung des Gliedes vermehrt; Kälte in den Händen und Füssen; Ziehen im ganzen rechten Beine; Druckschmerz in der linken Brustseite.

Den 2. Nov. 200 Tropfen. — Morgens Rauhigkeit im Halse mit beständigem Reiz zum Räuspern und tieferem Tone der Stimme, was sich nach dem Frühstücke wieder verliert. Mittags Brennen und Wundheitsgefühl am After.

Den 3. d. M. 205 Tropfen. — Vormittags Ziehen im rechten Elbogengelenke und Drängen in den Goldadergefässen.

Den 4. d. M. ohne Arznei Mittags starkes Jücken und Drängen der Hämorrhoiden; Spannen der Streckmuskeln des rechten Armes, beim Schreiben. Nachmittags Wohlbefinden. Abends wieder sehr starkes Drängen und Drücken am After; sehr ernste Gemüthsstimmung troz heiterer Umgebung; am Rücken eine kleine eiternde Beule.

Den 5. d. M. 210 Tropfen. — Mittags Ziehen im rechten Unterschenkel, besonders an der äusseren Seite gegen das Fussgelenk, und in der rechten Hand, besonders im Daumen. Nachmittags von 4 — 6 Uhr starkes Brennen und Drücken im Magen.

Den 6. d. M. 220 Tropfen. — Vormittags Brennen im Magen, durch 1 Stunde. Mittags flüchtige Stiche rechts neben dem Brustblatte, durch $^1/_4$ Stunde.

Diese Stiche hatten das Eigenthümliche, dass sie beim tiefen Einathmen, statt sich zu steigern, verschwanden und erst nach erfolgtem Ausathmen wieder auftraten. Ausserdem leichtes Spannen in den Streckmuskeln der rechten Hand und Ziehen am Rücken des rechten Ringfingers.

Vom 7. bis einschliesslich 16. Nov. stieg Zl. täglich wieder um 5 Tropfen, so dass er den ersten Tag 225 und den lezten 270 Tropfen einnahm.

Den 7. d. M. Morgens Abgang vieler geruchloser Blähungen und einer festen ungenügenden Stuhlung; Spannen in der Elbogenbeuge des rechten Armes, beim Schreiben.

Den 8. d. M. Vormittags Drücken und Brennen im Magen, durch 1 Stunde. Mittags stellte sich das Gefühl ein, als wenn um das untere Ende des Brustkorbes ein Band läge, welche Empfindung Nachmittags wieder aufhörte. Abends sehr unangenehmer Druckschmerz in der Herzgegend, der auf eine kleine Stelle beschränkt war.

Den 9. d. M. bald nach dem Einnehmen Kollern und Poltern in den Gedärmen; später mehrmaliges trocknes Hüsteln, Spannen in der rechten Hand, besonders im Daumen, desglei-

chen in der äusseren Seite des rechten Oberschenkels bis ins Knie, besonders beim Gehen und Bücken. Vormittags schmerzte das rechte Kniegelenk im Sitzen, aber der Schmerz verlor sich bald und machte der Empfindung von Kälte im Knie Platz. Dazu gesellte sich kurz dauerndes Drücken und Spannen im Herzen, und als dieses aufhörte, stellte sich die Kälte im rechten Knie, jedoch in geringerem Grade, wieder ein. Mittags verschwanden alle diese Erscheinungen. Um 1½ Uhr entstand beim Schliessen der Augen Gefühlsschwindel. (Unklare Bezeichnung! M.) Das Denkvermögen war geschärft, doch mehr für analytisches als synthetisches Denken.

Den 10. d. M. ½ Stunde nach dem Einnehmen Poltern in den Gedärmen mit leichtem Kneipen; mehrmaliges Schleimaushusten.

Den 11. d. M. Morgens Rauhigkeit im Halse und mehrmaliges Hüsteln. Die Oberlippe ist etwas angelaufen und brennt. Nach einer weichen Stuhlung Brennen am After. Nach Tisch Eingenommenheit des Kopfes; später Sodbrennen. Diese Erscheinungen vergehen im Freien. Abends leichtes Brennen in den Augen.

Den 12. d. M. Morgens Wohlbefinden. Mittags Eingenommenheit des Kopfes; Brennen und Trockenheit in der rechten Nasenöffnung bis hinauf in die Stirnhöhle; leichtes Brennen im rechten Auge; Beklemmung in dem unteren Theile des Brustkorbes; öfteres kurzes trockenes Hüsteln. Das Befinden ist in der freien Luft viel besser als im Zimmer; doch lässt sich das unbestimmte Unbehagen nicht genau beschreiben. Abends schmerzen die Knie beim Gehen, wie zerschlagen; das Gewicht des Körpers scheint dem Prüfer für die Beine zu gross zu sein.

Am 13. d. M. Nachts mehr als gewöhnlich urinirt. Morgens nach dem Aufstehen mehrmaliges Schleimausracksen mit zurückbleibender Empfindlichkeit im Kehlkopf; Abgang zahlreicher geruchloser Blähungen. Nach Tische Ziehen hinter dem rechten Ohre mit einzelnen Stichen im Warzenfortsatze des Schläfenbeines. Nachdem diese Erscheinung bald wieder aufgehört hatte, stellte sich Kriebeln und Laufen an der linken Seite des Hinterhauptbeines in kurzen Anfällen ein. Ausserdem Brennen und Drücken in beiden Augen.

Den 14. d. M. beim Erwachen Stirnkopfschmerz, der sich nach dem Aufstehen allmälig verlor, aber um 9½ Uhr zurückkehrte, drückend und pressend wurde und erst nach 4 Stunden ver-

schwand, worauf sich Druck am Scheitel einstellte, als wenn eine Last darauf läge. Dazu gesellten sich Abgeschlagenheit und Unbehagen im ganzen Körper, K ü h l e und f l i e g e n d e S c h a u e r über den R ü c k e n. Mittags hatten die Speisen einen unangenehmen, bitter-scharfen Nachgeschmack, der sich besonders auf der Zungenwurzel und im Rachen zu erkennen gab. Nach Tisch ist das Unbehagen geringer, aber selbst der schwarze Kaffee hinterlässt einen unangenehmen Nachgeschmack.

Den 15. d. M. bald nach dem Einnehmen Zusammenziehen um den Nabel und leichtes Drücken am unteren rechten Augenhöhlenrande, das bald wieder verging; aber der Orbitalrand blieb beim Berühren, so wie beim Schliessen des Auges noch $^1/_4$ Stunde empfindlich. Später Spannen im rechten Fussgelenke beim Gehen. Das Athmen ist nicht ganz frei; beim Einathmen erhebt sich der Brustkorb etwas schwerer als sonst, und es stellt sich manchmal kurzes t r o c k e n e s H ü s t e l n ein. An der O b e r l i p p e gegen den rechten Mundwinkel erhebt sich ein stark j ü c k e n d e s K n ö t c h e n.

Den 16. d. M. eine Stunde nach dem Einnehmen Beklemmung der Brust, mühsames Athmen, Ziehen zwischen den Schultern, Brennen und Drücken im Magen, welches durch Bewegung und Sprechen vermehrt wird. Nach zweimaliger breiartiger Stuhlung Zusammenziehen des Afters. Ferner Schwere und Lähmigkeit im rechten Arme und leichtes Z i e h e n im rechten K a u m u s k e l mit W a s s e r z u l a u f im M u n d e.

Vom 17. bis einschliesslich 29. Nov. sezte Z l. mit der Thuja aus und beobachtete in dieser Zeit folgende Symptome:

Den 17. d. M. schon in der Nacht Z i e h e n im rechten O b e r a r m e, in der A c h s e l und S c h u l t e r, was das Liegen auf dieser Seite verhinderte. Morgens steigerten sich diese Schmerzen bis zum Unerträglichen, aber auf warmes Einhüllen der leidenden Theile verminderten sie sich allmälig und verschwanden endlich ganz, ein lähmiges Gefühl im Arme zurücklassend. Um 9'/, Uhr kehrte das Reissen in der Schulter und im Oberarme zurück und machte noch m e h r m a l i g e k u r z e A n f ä l l e. Nach Tisch allgemeine Abgeschlagenheit und Verstimmung des Gemeingefühles. Abends ist das allgemeine Befinden wieder besser, aber der Schmerz in der Schulter wieder sehr stark, und im rechten Arme, besonders im Vorderarme, ein an L ä h m u n g grenzender Zustand

mit Kältegefühl. Vor dem Schlafengehen sehr düstere Gemüthsstimmung.

Den 18. d. M. stellte sich Vormittags 10 Uhr der Schmerz im Arme in einzelnen kurzen Anfällen ein, blieb bis Mittag fühlbar, war aber viel milder als Tags zuvor und hörte Nachmittags gänzlich auf. Das Gemüth wurde wieder heiterer.

Den 19. d. M. — Der Schmerz in dem rechten Arme ist ganz verschwunden, und Z l. fühlet sich den ganzen Tag wohl.

Den 20. d. M. Mittags leichtes Ziehen im Kreuze, Ziehen in der linken Leiste und manchmal trockenes Hüsteln. Vom Schmerz im Arme keine Spur.

Den 21. d. M. Brennen an der ganzen Nase, welche dem Gefühle nach geschwollen scheint, mit besonderer Empfindlichkeit der Scheidewand, an der einige Bläschen zu sehen sind. Die Oberlippe ist gleichfalls empfindlich. Nachmittags sind diese Erscheinungen wieder verschwunden und auch die Bläschen an der Nase vertrocknet. — Die folgenden 2 Tage wurden keine Arzneisymptome beobachtet.

Den 24. Abends und den 25. d. M. den ganzen Vormittag äusserst lästiger Kopfschmerz, der seinen Sitz an der Oberfläche des Scheitels hatte, drückend und pressend war und von Zeit zu Zeit in einzelnen Stichen und Rucken auftrat. Das Gehirn war dabei dem Gefühle nach frei, aber der Kopf äusserlich bei der Berührung etwas empfindlich, desgleichen auch die Augen. Kühle Luft minderte den Schmerz. Als derselbe am heftigsten war, stützte Zl. das Gesicht in die hohle Hand und rieb sich durch einige Zeit Stirn, Augen und Gesicht, worauf der Schmerz ganz verschwand, und Abends der Kopf ganz frei wurde, bis auf leises Laufen und Kriebeln an der früher bezeichneten Stelle. — Die folgenden 4 Tage keine Erscheinungen.

Zweiter Versuch, mit massenhaften Gaben der Tinctur.

Den 30. Nov. 300 Tropfen der Tinctur. — Nach 2 Stunden leichtes Reissen im Genick und Aufblähung des Unterleibes.

Am 1. Dec., wo keine Arznei genommen wurde, bemerkte Zl. Morgens an der Stirne über der Nasenwurzel einen rothen Streif, welcher nicht jückte, keine Rauhigkeit zeigte und bis Mittag zu sehen war. Ober dem Rande des rechten Darmbeines hatte er bei Be-

rührung die Empfindung, als wenn diese Stelle gequetscht worden wäre. Mittags stellte sich kurz dauerndes Ziehen im ersten Gelenke des rechten Daumens ein, der darnach etwas schwerer beweglich war.

Den 2. d. M. wieder 300 Tropfen; worauf den ganzen Tag keine besondere Arzneiwirkung folgte, nur war Vormittags der rothe Streif an der Stirne wieder zu bemerken.

Den 3. und 4. d. M. brachten 300 und 310 Tropfen keine Erscheinungen.

Den 5. d. M. zeigte sich auf 320 Tropfen in der Furche der Hinterbacken nicht weit vom After eine schmerzhafte Stelle, die sich durch eine Stunde wund anfühlte.

Den 6. d. M. ohne Arznei und ohne Symptome.

Den 7. d. M. 330 Tropfen. — Gleich nach dem Einnehmen flüchtige Stiche an verschiedenen Stellen des Körpers; mehrmaliges kurzes trockenes Hüsteln; später Schleimracksen; Nachmittags Drücken und Brennen im Magen durch eine Stunde, dann kurz dauerndes Druckgefühl im Herzen und einzelne Stiche an der unteren Hälfte der rechten Brustseite. — Vom Hämorrhoidal-Andrange, der in der ersten Zeit der Prüfung gewöhnlich war, ist jezt nicht die geringste Spur vorhanden, was der Prüfer als Heilwirkung des Mittels betrachtet.

Den 8. d. M. ohne Arznei und ohne Symptome.

Den 9. d. M. 340 Tropfen. — Nachmittags leichtes Brennen und Drücken im Magen, beiläufig eine Stunde. Abends allgemeine Abgeschlagenheit und Unbehaglichkeit mit Eingenommenheit des Kopfes; Ziehen an den Gelenken der Hände und Füsse. Das mit Appetit genommene Nachtmahl beschwerte den Unterleib.

Den 10. und 11. d. M. auf 350 und 370 Tropfen keine Erscheinungen.

Den 12. d. M., wo 380 Tropfen genommen wurden, bemerkte Z l. Morgens ein kleines, schmerzloses, nicht jückendes Knötchen neben der Nath des Mittelfleisches, und die Augen waren beim Erwachen mit Schleim verklebt. Nachmittags Abspannung und Schläfrigkeit. Abends Aufgelegtheit zum Arbeiten; mehrmaliges leichtes Ziehen vom Warzenfortsatze des rechten Schläfenbeines nach unten. Später einzelne flüchtige, sehr empfindliche Stiche aus der Tiefe des rechten Ohres durch den äusseren Gehörgang. Eine Stunde darauf, als der Ohrschmerz schon geendet hatte, fuhr plötzlich ein so heftiger Stich durch die

linke Schläfe, als wenn eine Ahle mit Gewalt ins Hirn gestossen worden wäre. Dieser Schmerz dauerte nur einige Secunden, aber die erwähnte Stelle blieb noch eine Weile empfindlich.

Den 13. d. M. 400 Tropfen. — Morgens Vollheitsgefühl mit Verlegt sein im rechten Ohre, ohne Schmerz, und mehrmaliges Niesen, das sich Abends wiederholte, worauf bald ziemlich starkes Jücken in beiden Nasenöffnungen gegen die Nasenspitze zu und nach kurzer Dauer desselben Aussonderung eines dünnen Schleimes folgte. Ferner stechendes Ziehen an der inneren Fläche des linken Vorderarmes gegen die Handwurzel zu; aufsteigende Üblichkeit aus dem Unterleibe mit leichtem Brechreiz.

Zl. machte die Beobachtung, dass die Thujabeschwerden im Sitzen zunehmen, und bei längerer Ruhe Symptome zum Vorscheine kommen, welche bei Bewegung im Freien verschwanden.

Den 14. d. M. pausirte er mit dem Einnehmen und beobachtete weiter keine Symptome, als Spannen in der Beugefläche des rechten Beines und Auftreibung des Unterleibes.

Den 15. d. M. brachten 410 Tropfen Nachmittags ein paarmal flüchtiges Reissen in der sehnigen Ausbreitung der rechten Halsseite.

Den 16. d. M. 420 Tropfen. — Darauf den ganzen Vormittag sehr unangenehmes Kältegefühl bei äusserer Temperatur von + 1° R. Die Hände und Füsse sind eiskalt, und die Haut ist an den Händen rothblau. Mittags vor Tisch durch kurze Zeit Brustbeklemmung mit erschwertem Athem und leichtem Schmerze an der vorderen Fläche des Magens bei tieferem Einathmen, wie von äusserem Drucke. Diese Erscheinungen sind Nachmittags und Abends wieder vorüber.

Den 17. d. M. ohne Arznei und ohne Thujabeschwerden.

Den 18. d. M. nahm Zl. 430 Tropfen. — Bald nach dem Einnehmen folgte Drang zum Stuhle und eine sehr ungenügende feste Entleerung; ausserdem vorübergehender Druck auf der Brust; Brennen in der Harnröhre gegen den Bulbus zu, durch einige Minuten; Abends etwas Kopfschmerz; Nachts ruhiger Schlaf.

Den 19. d. M. keine Arznei. — Beim Erwachen heftiger, pressender, drückender Kopfschmerz am Scheitel, der noch im Liegen allmälig nachliess und nach dem Aufstehen sich ganz verlor. Das Frühstück schmeckte gar nicht. Es entstand während desselben leichter Brechreiz; dazu gesellte sich allgemeine Abgeschlagenheit und Mattigkeit mit Druck und Empfindlichkeit in den Augen.

Den 20. d. M. 450 Tropfen. — Bis Mittag keine Spur von Arzneiwirkung, nicht einmal Aufstossen nach dem Geschmack der Thuja, was sonst bald nach dem Einnehmen zu erfolgen pflegte. Nachmittags allgemeines Unbehagen mit dem Gefühle, als sollte Frost ausbrechen. Eingenommenheit des Kopfes, durch $1/2$ Stunde.

Den 21. d. M. keine Arznei. — Morgens Brennen in der Haut am rechten Unterschenkel; leichte Empfindlichkeit am Scheitel und im rechten Auge; Wundheitsgefühl am After. Gegen Mittag Klopfen in der rechten Schläfe, beim Aufstehen vom Sessel. Das Mittagsmahl wurde mit wahrem Heisshunger verzehrt. 2 Stunden später allgemeines Unbehagen, öfteres trockenes Hüsteln und leichte Eingenommenheit des Kopfes. Abends Druck in den Goldadergefässen, beim Sitzen. An der rechten Seite der Stirne zeigt sich ein schmerzhaftes entzündetes Knötchen, und der Hals ist wie aufgebläht, so dass das locker anliegende Halstuch lästig ist. Dabei heitere Stimmung.

Den 22. d. M. keine Arznei und keine Symptome.

Den 23. d. M. trank Z l. 500 Tropfen der Tinctur. — Morgens noch vor dem Einnehmen kurzer trockner lästiger Husten ohne sonstige katarrhalische Erscheinung. Nachdem derselbe mit ins Wasser getauchtem Zucker allmälig beruhiget, entstand heftiges Brennen im Magen, das bis zum Aufstehen anhielt. Vormittags Unbehagen und Empfindlichkeit für die kalte Luft; Mittags lästiges Ziehen in der rechten Armspindel gegen den Vorderarm, so wie in der Hand bis zum kleinen Finger; Nachmittags von 5 — 6 Uhr Soodbrennen.

Den 24. d. M. Nachmittags beim Harnen leichtes Brennen in der Harnröhre.

Den 25. d. M. hatte Z l. Morgens beim Erwachen eine starke Erection mit heftigem Triebe zum Beischlafe, konnte es aber troz des vorhandenen wollüstigen Gefühles zu keiner Samenergiessung bringen, was bei ihm sonst nicht der Fall ist. Ausserdem fühlte er Schwere und Spannung im rechten Beine und Abends Brennen in den Augen, besonders in den inneren Winkeln.

Da sich Z l. den 26. d. M. ganz wohl befand, nahm er den 27. wieder 500 Tropfen ein. Beim Erwachen (noch vor dem Einnehmen) zeigte sich wieder reger Geschlechtstrieb, diesmal mit gutem Erfolge. Nach dem Einnehmen Vormittags starkes Spannen im rechten Unterschenkel, an welchem die Haut wie wund und geschwierig schmerzt, was sich nach Tisch vermindert. Nach-

mittags abermals eine sehr starke Erection. Später sehr angenehmes Gefühl von körperlichem Wohlbehagen und Aufgelegtheit zu geistigen Arbeiten. Abends ist der Fuss ganz schmerzlos, und beim Tabakrauchen stellt sich manchmal kurzes trockenes abgebrochenes Hüsteln ein.

Den 28. d. M. wieder 500 Tropfen. — Darauf Vormittags beim Gehen im Freien leichtes, kurz dauerndes Bauchgrimmen. Als Zl. Nachts aus der kalten Luft ins Zimmer kam, empfand er einen sehr heftigen Stich im rechten Ohre vom äusseren Gehörgange nach innen bis in die Tiefe, der zum Anhalten des Athems zwang und noch eine Weile das Ohr empfindlich liess.

Den 29. d. M. ohne Medicament. — Morgens stellte sich wieder ein Anfall desselben Ohrenschmerzes jedoch im geringeren Grade ein. Im Ohre hatte der Prüfer die Empfindung, als wenn der Zutritt der Luft nicht gestattet wäre, aber ohne die mindeste Beeinträchtigung des Gehörs. Vormittags war das Ohr wieder ganz gut; aber nach Tisch entstand in demselben das Gefühl, als ob Wasser im äusseren Gehörgange wäre, der Empfindung vergleichbar, wenn man den Kopf unter das Wasser taucht. Dabei Ziehen und Spannen im Hinferhaupte. Der rechte Unterschenkel schmerzte wieder ein paarmal während des Tages.

Den 30. d. M. 500 Tropfen. — Gleich nach dem Aufstehen stellt sich der Schmerz im rechten Unterschenkel wieder ein. Eine Stelle nächst dem Schienbeine nahe an einer varicösen Ausdehnung schmerzt wie wund, ist bei Berührung sehr empfindlich, und die Haut darüber ist leicht geröthet. Vormittags Brennen und Drücken im Magen. Mittags geringer Appetit. Nachmittags starke Aufblähung des Unterleibes, Brennen im Magen, trockenes kurzes Hüsteln; dabei verdriessliche Stimmung. Abends schmerzt der rechte Unterschenkel wieder an der Oberfläche wie wund.

Den 31. d. M. ohne Arznei. — Beim Aufstehen nach sehr gutem Schlafe stellt sich der Schmerz am rechten Unterschenkel wieder ein. Die gestern bezeichnete Stelle ist noch immer empfindlich, aber nicht mehr geröthet. Das Ohr, welches Tags zuvor noch nicht ganz in Ordnung war, ist jezt wieder ganz frei. Nachmittags Sodbrennen. Abends Wohlbefinden.

Den 1. Jänner 1845 erwachte Zl. nach guter Nachtruhe mit sehr heftigem, pressend drückendem Kopfschmerze, der sich anfangs auf den Scheitel beschränkte, nach einer Weile auf die Stirnhügel und Augen hinzog, dann wieder den Scheitel einnahm

und verschwand. Morgens räusperte er dicken klebrigen Schleim aus dem Kehlkopfe aus. — Obgleich keine Thuja genommen wurde, stellte sich doch Vormittags das Brennen im rechten Unterschenkel und auch einmal auf kurze Zeit eine Anmahnung an den Ohrschmerz vom 29. Dec. wieder ein. Nachmittags belästigte wieder starkes Brennen an der inneren Seite des rechten Unterschenkels. Abends sind der Kopf und das Ohr wieder ganz frei. Wenn aber Zl. seine Aufmerksamkeit dahin lenkt, droht der Kopf- und Ohrschmerz wieder zu erwachen, was bei absichtlicher Fixirung der Denkkraft auf andere leidende Theile nicht der Fall ist.

Auf 500 Tropfen, den 2. Jänner genommen, Vormittags mehrmaliges Luftaufstossen, dem jedesmal schmerzhaftes Zusammenziehen des Magens vorausgeht. Statt im rechten stellt sich heute im linken Ohre eine Anmahnung des Stechens ein. Der rechte Unterschenkel ist an der früher bezeichneten Stelle am Schienbeine noch immer empfindlich.

Den 3. d. M., auf abermals 500 Tropfen, Schwere des rechten Beines mit Brennen an der ganzen inneren Fläche des Unterschenkels. Nachmittags 2 Uhr leichtes Suchen und Kneipen um den Nabel. Abends grosse Schläfrigkeit.

Den 4. d. M., ohne Arznei, Morgens nach vielem Pressen eine sehr feste Stuhlentleerung, nach welcher der After schmerzt. Gleichzeitig Gurren und Kollern in den Gedärmen, und nach 3 Stunden eine zweite mehr flüssige Leibesöffnung mit nachfolgendem Brennen am After (über 1 Stunde). Zwei Stunden nach Tische Drücken und Brennen im Magen. Der rechte Fuss schmerzt heute weniger, als gestern. Im Gesichte zeigen sich mehrere entzündete Knötchen.

Den 5. d. M. 500 Tropfen. — Morgens mehrmaliges Ausräuspern dicken Schleimes. Das Brennen im rechten Unterschenkel zieht sich mehr gegen das Fussgelenk. Nach dem Frühstücke ein sehr unangenehmer süsslich-salziger Geschmack, besonders in der hinteren Mundhälfte und an der Zungenwurzel. Vormittags 10 Uhr Drücken und Brennen im Magen, durch $^1/_4$ Stunde; später nochmaliges Schleimaushusten. Abends wieder Schwere und Brennen im rechten Unterschenkel. Beim Gähnen knacken die Unterkiefergelenke — eine ganz ungewöhnliche Erscheinung *). In der Nacht schmerzte das ganze rechte Bein bis zum Hüftgelenke und war

*) Vergl. Dr. Huber's Prüfung.

schwer und weniger beweglich. Der Schmerz war ziehend und spannend.

Den 6. d. M. versuchte Zl. wieder 500 Tropfen und sezte dann mit dem Einnehmen 6 Tage aus. Die Ausbeute war folgende: Bald nach dem Einnehmen Brennen im Halse, das zum Räuspern nöthiget; später leichtes Ausräuspern dicken Schleimes; mehrmaliges Niesen bei verstopfter Nase und Rauhigkeit im Halse. Diese katarrhalischen Erscheinungen wurden Abends ärger, und es gesellte sich Stirnkopfschmerz mit Drücken und Pressen in den Augen dazu, worauf eine sehr unruhige Nacht folgte.

Den 7. d. M. hat Zl. nach der Mittheilung seiner Frau sehr unruhig geschlafen, sich beständig im Bette herumgewälzt und geächzt. Beim Erwachen ist der Hals ganz mit Schleim verlegt und nach dem Ausräuspern der Kehlkopf und die Luftröhre empfindlich. Dazu kömmt allgemeines Unbehagen und Verstimmung des Gemüthes; der Kopf schmerzt an der Stirne, die Augen brennen, die Nase ist verstopft, die Stimme rauh. Mittags wurde auf einem Gang im Freien der Zustand besser, aber in der Ruhe trat wieder Verschlimmerung ein. Aus der Nase floss viel Feuchtigkeit ab, die Füsse waren kalt, und das allgemeine Unwohlsein trieb den Prüfer Abends bald ins Bett. Er konnte sich aber längere Zeit nicht erwärmen, und es stellten sich Eingenommenheit des Kopfes, öfterer Husten, Verstopfung der Nase, kurz alle Zeichen eines leichten Katarrhal-Fiebers ein.

Den 8. d. M. fühlte sich Zl. Morgens sehr unbehaglich, matt und blieb bis 10 Uhr im Bette. Später war das Befinden besser. Mittags Summen im Kopfe, der eingenommen ist, öfterer trockener Husten, Drücken in den Goldadergefässen; übrigens guter Appetit. Nach Tische Brennen im Magen, welches Abends aufhörte, wo sich dagegen ein kurzer stossweiser und trockener Husten einstellte. Es war jedoch das Befinden Abends ungleich besser als Tags zuvor. In der folgenden Nacht traten wieder Fiebererscheinungen auf, welche nach Mitternacht aufhörten; worauf sich ruhiger Schlaf und gegen Morgen Schweiss einstellte.

Den 9. d. M. — Bei der Nacht Brennen im Magen. Beim Erwachen mehrmaliges trockenes Hüsteln und etwas tiefere und rauhere Stimme. Mittags Sausen und Brausen im Kopfe und Zerschlagenheitsgefühl in den Extremitäten. Abends lästige Trockenheit in der Nase bis in die Schleimhöhlen der Stirne.

Den 10. d. M. — In der Nacht Kollern und Poltern in den Gedärmen. Morgens mehrmaliges Aushusten dicken Schleimes. Nach dem Aufstehen Brennen in den Augen. Mittags viel besseres Befinden als die vorhergehenden Tage; Nachmittags 1 Uhr im Sitzen einzelne flüchtige, sehr empfindliche Stiche an der Aftermündung, wie von einer feinen Nadel. Diese Stiche wiederholten sich von Zeit zu Zeit, aber nicht so häufig nacheinander wie Anfangs. Ausserdem lästige Trockenheit in der Nase. Nach Tische starke Aufblähung des Unterleibes, wozu sich Brausen im Kopfe gesellte. Diese Erscheinungen verloren sich auf Bewegung im Freien.

Den 11. d. M. — Beim Erwachen mehrmaliges Aushusten und Ausschneuzen dicken Schleimes; später wieder lästige Trockenheit in der Nase mit Empfindlichkeit der Augen. Vormittags 11 Uhr starkes Drängen in den Goldadergefässen. Abends kehrten die früheren Schnupfenbeschwerden zurück, zu welchen sich Empfindlichkeit der Augen und mehrmaliges trockenes Husten gesellte.

Den 12. d. M. wurde ausser mehrmaligem trockenen Husten keine krankhafte Erscheinung beobachtet.

Zl. nahm daher den 13. d. M. wieder 500 Tropfen ein. — Darauf Vormittags Drängen und Pressen am After; Nachmittags Wohlbefinden. Es trat trotz des Rauchens und vielen Sprechens gar kein Husten ein. Nach dem Nachtmahle flüchtiges Reissen in einzelnen Rucken vom Winkel des Unterkiefers bis zum Zungenbeine ziemlich tief in der Haut.

Den 14. d. M., auf 500 Tropfen, wieder lästige Trockenheit mit Kitzel in der Nase. Dazu kam Kneipen in den Gedärmen, Brennen am rechten Unterschenkel und nach dem Frühstücke, das sehr gut schmeckte, bitterer salzig-scharfer Mundgeschmack, besonders an der Zungenwurzel. Vormittags nahm die Trockenheit und der Druck in der Nase und Stirnhöhle so zu, dass Zl. dadurch in der Vorlesung sehr belästiget wurde. Mittags trat Fliessschnupfen ein, der 1 Stunde später wieder ganz verschwand. Bald darauf kehrte der Druck an der Nasenwurzel und stärkere Schleimabsonderung zurück. Später zog sich dieser Druck von der Nasenwurzel weg gegen die Ohren, wo er Spannung in den Gehörgängen und Verlegtsein der Ohren bewirkte. Einige Zeit darauf war diese Erscheinung wieder verschwunden, und es stellte sich dafür kurz dauernder Druck in den Goldader-

gefässen ein. Nach dem Abendmale Drücken und Brennen im Magen mit zeitweise eintretendem schmerzhaften Zusammenziehen des Magens.

Den 15. d. M. trat unmittelbar auf das Einnehmen von 500 Tropfen Trockenheit und Spannung in der Nase mit dem Gefühle ein, als wenn die ganze Schleimhaut angeschwollen wäre; auch zeigte sich wieder der gestern beschriebene Mundgeschmack. Nach einer Stunde waren diese Erscheinungen vorüber. Nachmittags 2 Uhr ging sparsamer und sehr dunkel gefärbter Urin ab, der Brennen in der Harnröhre verursachte.

Den 16. d. M. ohne Arznei und ohne Arzneisymptome, mit Ausnahme von Schleimhusten, welcher Morgens einigemal eintrat.

Den 17. d. M. 500 Tropfen. Morgens mehrmaliges Aushusten dicken Schleimes. Mittags stellte sich bei ruhigem Sitzen im Zimmer das schon bekannte lästige Trockenheitsgefühl in der Nase ein, welches in der freien Luft sich wol besserte, aber nach der Rückkehr in die Wohnung, jedoch im geringeren Grade, wieder kam. Erst nachdem Zl. eine Zigarre geraucht hatte, wurde die trockene Nase feucht. Ausserdem bemerkte er in der Furche der Hinterbacken nicht weit von der Aftermündung 2 hanfkorngrosse unschmerzhafte Knötchen. Abends fielen ihm einige empfindliche, höchstens pfenniggrosse Stellen am Kopfe auf. Die Empfindlichkeit hatte dem Gefühle nach ihren Sitz im Knochen selbst.

Den 18. d. M. stieg Zl. auf 550 Tropfen. Beim Erwachen untersuchte er den ganzen Kopf, konnte aber von den gestern erwähnten empfindlichen Stellen nichts mehr wahrnehmen; auch die Knötchen am After waren wieder verschwunden. Nach dem Einnehmen stellte sich Vormittags mehrmaliger Husten mit Auswurf dicken Schleimes, Nachmittags und Abends kurzer trockener Husten ein.

Den 19. d. M. gingen auf 575 Tropfen viele laute geruchlose Blähungen ab, und Zl. warf mehrmals mit leichtem Husten dicken Schleim aus.

Den 20. d. M. 600 Tropfen. — Morgens mehrmaliges heftiges Niesen, Husten mit Schleimauswurf und leichtes Brennen der Augen. Beim zufälligen Befühlen bemerkte Zl., dass die Nath des Mittelfleisches an der rechten Seite scharf hervorrage und sich verdickt wie eine schwie-

lige Haut anfühle, ohne im geringsten zu schmerzen. Eine Stunde nach dem Mittagsmale starkes Sodbrennen, welches ein paar Minuten dauerte, sich dann auf mehrere Minuten beschwichtigte, darauf wiederkehrte und so mehrere Anfälle machte. — Den ganzen Tag über war die Absonderung in der Nase ziemlich reichlich und mit dem öfteren Husten wurde dicker Schleim ausgeworfen. Der Abends genossene Braten verursachte Druck im Magen. Ausserdem empfand Zl. hie und da leichtes Ziehen unter der Haut in den sehnichten Ausbreitungen; auch beobachtete er bei gewissen Wendungen des Kopfes ein Knarren in den Halswirbeln. Dieses Symptom wurde von dem Prüfer schon öfters bemerkt, aber nicht weiter beachtet; heute belästigte es jedoch im höheren Grade.

In der Nacht auf den 21. d. M., wo keine Thuja genommen wurde, schlief Zl. ausgezeichnet gut. Morgens hustete er ein paarmal Schleim aus. Gegen Mittag trat am Scheitel ein sehr unangenehmer, drückender und pressender Kopfschmerz auf, welcher Nachmittags nachliess und Abends sich verlor. Um 6 Uhr leichtes Brennen im Magen und mehrmaliges Schleimaushusten.

Den 22. d. M. 600 Tropfen. — Darauf wieder mehrmaliges leichtes Schleimaushusten. Mittags Brennen am unteren Rande des rechten Nasenloches, das bei Berührung empfindlich war (durch ½ Stunde).

Den 23. d. M. konnte sich Zl. auf 620 Tr. den ganzen Vormittag nicht erwärmen und spuckte beim Gehen ein paarmal Blut aus, dessen Quelle er in der Mundhöhle vermuthete, aber nicht bestimmt auffinden konnte. Nachmittags Brennen und Drücken im Magen (durch 1 Stunde); in der Luft Thränen der Augen.

Den 24. d. M. 650 Tropfen. — Morgens leichtes Schleimaushusten; übrigens den ganzen Vormittag Wohlbefinden. Später stellte sich im Zimmer wässeriger Fliessschnupfen und nach Tisch mehrmaliger trockener kurzer Husten ein. Der Urin war beim Ausleeren des Nachttopfes schon seit längerer Zeit dick und trübe und machte am Gefässe einen Beleg.

Den 25. d. M. keine Arznei. — Vormittags ganz besonderes Unbehagen mit allgemeiner Verstimmung. Zl. hustete öfters dicken Schleim aus, empfand Magenweh und Schwere im rechten Fusse. In der Nacht auf den 26. d. M. sehr guter Schlaf.

Auf 700 Tropfen, die Zl. Morgens einnahm, gingen sogleich Blähungen nach oben und nach unten ab. Später beobachtete er

leichtes Brennen an der inneren Seite des rechten Unterschenkels. Nach dem Frühstücke Flauheit im Magen mit Zulauf von Speichel im Munde. Am Schreibtische sitzend fühlte Zl. die Kraft des Medicamentes durch den Körper sich verbreiten und zweifelte nicht, dass sich bei längerer Ruhe bald mannigfache Erscheinungen einstellen würden; aber er musste fort, und Körperbewegungen hinderten immer die Entwicklung der Thujawirkungen. Vormittags 10 Uhr zeigten sich leichtes Brennen im Magen und in den Augen, leichtes Drängen gegen den After und kurze Anfälle von Ziehen im rechten Arme und Schenkel. In freier Luft Wohlbefinden. Nach dem Genusse von Gefrornem kratzendes Gefühl im Halse, unangenehmer Mundgeschmack und Zusammenziehen in der Gegend des Zungenbeines. Abends erregten Tabakrauchen, Lesen und Schreiben beim Lichte weder Brennen der Augen, noch Husten, ein Beweis, dass die katarrhalischen Erscheinungen der Arzneiwirkung angehörten.

Den 27. d. M. waren beim Erwachen die Augenlider leicht zusammengeklebt. Durch leichten Husten wurde dicker Schleim ausgeworfen, und nach einer breiartigen Stuhlentleerung stellte sich leichtes Brennen am After ein.

Das Einnehmen von 725 Tropfen erregte nach dem Frühstücke unangenehmen harzigen zusammenziehenden Mundgeschmack. Da Zl. viel im Freien war, stellte sich weiter nichts als mehrmaliges Niesen ein.

Den 28. d. M. Morgens wieder Aushusten dicken Schleimes. Gleich nach dem Einnehmen von 750 Tropfen Reissen in der sehnichten Schädelhaube (durch einige Minuten); Vormittags mehrmaliges leichtes Husten mit Auswurf dicken Schleimes; Mittags grössere Aufregung in den Geschlechtstheilen, namentlich Kitzeln in der Vorhaut und Eichel.

„Auf die Hämorrhoidalgefässe,“ bemerkt Zl., „wirkte die Thuja bei mir offenbar; denn bald fühlte ich Andrang, bald wieder solche Leichtigkeit, ich möchte sagen, Leere in den Goldadergefässen, dass es mir auffiel, auch wenn ich gerade nicht darauf aufmerksam war, und dieser Wechsel der Empfindungen wiederholte sich oft in einem Tage zwei- dreimal.“ *)

Den 29. d. M. 775 Tropfen. — Darauf den ganzen Vormittag keine Arzneierscheinung. Nach Tische Schläfrigkeit; Kältege-

*) Diese Beobachtung stimmt mit meiner eigenen vollkommen überein. M.

fühl, besonders in den Füssen; ein durchdringender Stich an der rechten Seite des Unterkiefers; ein paarmal Erectionen und beim Uriniren, wo sehr dunkel gefärbter Harn abging, Brennen in der Harnröhre; spät Abends beim Nachhausegehen ein paar flüchtige, sehr empfindliche Stiche tief unten in der linken Brustseite.

Den 30. d. M. hustete Zl. Morgens einigemal dicken Schleim aus. Nach dem Einnehmen von 800 Tropfen Brennen an einzelnen Stellen unter der Haut, besonders an der rechten Brustseite. Gegen Mittag fuhr beim Gehen im Freien ein plötzlicher flüchtiger Stich durch die Harnröhre, der vom Bulbus ausging, bis ungefähr in die Mitte der Harnröhre drang und so heftig war, dass sich Zl. automatisch vorwärts beugen musste. Abends 5 Uhr lähmiges Ziehen in der rechten Schulter und im Daumen der rechten Hand, nur kurze Zeit anhaltend; bald darauf Reissen in der Handfläche gegen die Handwurzel (durch $^1/_2$ Stunde). Um $8^1/_2$ Uhr wurde Zl. auf der Gasse von allgemeinem Unbehagen und solcher Abspannung mit Flauheit im Magen befallen, dass er in einem Kaffeehause ein Gläschen Liqueur trank. Darauf wurde ihm nach einer Weile wol wieder besser, aber noch um 10 Uhr fühlte er ein nicht leicht mit Worten zu beschreibendes Unwohlsein. Dabei war die Gemüthsstimmung ganz ungetrübt. In der Nacht konnte er lange nicht einschlafen und erwachte Morgens früher als gewöhnlich.

Den 31. d. M. und die folgenden zwei Tage sezte Zl. aus.

Den 31. Vormittags Brennen am After; Abends 7 Uhr starkes Sodbrennen. Trotz des vorhergehenden kurzen Nachtschlafes fühlte Zl. bei Tag keine Anwandlung von Schläfrigkeit. Der Urin ging sehr selten ab. Die folgende Nacht guter Schlaf.

Den 1. Februar Morgens mehrmaliges Schleimausräuspern, Niesen, leichtes Verkleben der Augen und Brennen am rechten Unterschenkel.

Den 2. d. M. nach dem Aufstehen ziehendes Reissen im rechten Arme, besonders nach dem Verlaufe des Elbogennervens, am rechten Schenkel, am rechten Jochbeine und an der rechten Brustseite. Nach kurzer Zeit vergingen diese Empfindungen und erschienen, jedoch im geringeren Grade, an der linken Körperhälfte.

Den 3. d. M. Morgens Schleimaushusten und einmaliges Niesen. Auf 850 Tropfen nach 1 Stunde Eingenommenheit des Kopfes an der rechten Stirnseite, 1 Stunde anhaltend, und Trockenheit der Nase. Nach Tische leichtes Brennen im

Magen, Schwere und Abgeschlagenheit der Beine mit Eingenommenheit des Kopfes und Unaufgelegtheit zu jeder geistigen Arbeit. Die Augen sondern viel Augenbutter ab; das Gesicht ist blass und das Aussehen den ganzen Tag übel.

Den 4. d. M. ohne Arznei. — Morgens leichte Eingenommenheit des Kopfes; kurzes ziehendes Reissen bald hier bald dort, aber immer nur an der linken Körperhälfte. Abends Brennen der Augen, als ob Rauch in dem Zimmer wäre (durch 1 Stunde). Später stellte sich Mattigkeit der Beine ein, und das Brennen der Augen kehrte beim Schreiben zurück. Die Ausscheidung des Urins ist sehr sparsam; der Urin selbst wird im Stehen bald dick und trüb und sezt einen reichlichen lehmigen Bodensatz ab.

Den 5. d. M. 875 Tropfen. — Darauf Abgang vieler Blähungen; leichtes Drücken an der innern Seite des rechten Knies; kurzdauerndes Ziehen im linken Fussgelenke, später im rechten Daumen und endlich an der Radialseite des rechten Oberarmes, wo der Schmerz nach $^1/_2$ Stunde verging; leichtes Kneipen in den Gedärmen mit der Empfindung, als würden die Gedärme an einer begrenzten Stelle bald hier bald da mit den Fingern zusammengekneipt; beim Rauchen einer Zigarre stellte sich die schon öfter bemerkte Trockenheit in der Nase wieder ein, und der ausgeräusperte Schleim hatte einen unangenehmen herben harzigen Geschmack. In freier Luft vergingen diese Beschwerden; dagegen thränten beim Gehen gegen den Wind beständig die Augen, was schon früher öfter der Fall war, aber von dem Prüfer nicht besonders angemerkt wurde. Nach Tisch starke Auftreibung des Unterleibes (durch 1 Stunde) und ein paarmal Kneipen in den Gedärmen. Abends leichtes Jücken und Drücken am After.

Den 6. d. M. 900 Tropfen der Tinctur. — Unmittelbar nach dem Einnehmen zweimaliges Niesen, welches durch einen aus dem Magen in die Nase aufsteigenden Dunst erregt zu werden schien; dann ein paarmal kurzes trockenes Husten und leichtes Brennen am Rücken des rechten Fusses. Die Augen waren etwas verklebt und thränten in der freien Luft. In der Vorlesung war die Stimme rauh; dabei öfters Reiz zum Räuspern. Als er Nachmittags aus der Luft ins Zimmer kam, hatte er durch einige Zeit schmerzhaftes Pochen und Brausen in beiden Ohren. Die mit starkem Pressen erfolgte Stuhlentleerung war ungenügend.

Den 7. d. M. 925 Tropfen. — Gleich darauf Abgang von Blähungen nach oben und unten; Brennen äusserlich an den untersten Rippen der rechten Seite; dann Brennen im Magen mit Aufstossen nach dem Geschmacke der Thuja, den ganzen Vormittag. Auf das mit Appetit genommene Mittagmal wieder Brennen im Magen (durch 1 St.). Seit einigen Tagen bemerkte Z l., dass er beim Rauchen der Zigarren am Schreibtische sitzend trocken und abgebrochen husten müsse, was sonst nicht der Fall war. Abends auf den Genuss von Fischen Drücken und Brennen im Magen.

Den 8. d. M. 950 Tropfen. — Bald darauf Reiz zum Husten und Brennen im Halse an der linken Seite in der Nähe des Kehlkopfes, das sich später mehr als Wundheitsschmerz gegen das linke Ohr hinzog und bald darauf verschwand. Ferner leichte Beengung und Zusammenschnürung der unteren Hälfte der Brust und vorübergehende stichlichte Schmerzen an den beiden Brustkorbseiten bis in die Achselgruben. Gegen Mittag Brennen am After und im rechten Unterschenkel. In der Luft Wohlbefinden. Nach Tische leichtes Brennen in der Harnröhre, beim Harnen. Abends Brennen und Nagen an den Augenlidrändern (selbst der Tabakrauch brennt in der Nase), mit Stechen im Genick an der Stelle des Atlasgelenkes (durch ½ Stunde). Die Nacht darauf schlief Z l. gut und schwitzte beim Erwachen an der inneren Seite der Ober- und Unterschenkel so stark, dass die Haut hier ganz nass war, während der übrige Leib trocken blieb. (Vergleiche Dr. Huber's Prüfung.)

Den 9. d. M. beschloss Z l. seinen 2. Versuch mit 1000 Tropfen der Tinctur. Nach dem Einnehmen Brennen im Magen (durch ½ Stunde); darauf Kältegefühl im warmen Zimmer am ganzen Körper, besonders an den Händen; Kollern und leichtes Kneipen in den Gedärmen; etwas später Schauderüberlaufen, besonders am Rücken bei heissem Gesichte; Schwere der Augenlider mit leichtem Brennen der Augen und Hitze im rechten Ohre. Dabei war das Athmen leicht und der Durchgang der Luft durch die Nase frei. In der freien Luft afficirte den Prüfer die Temperatur von — 3° R. so unangenehm, dass er am ganzen Körper vor Kälte zitterte. Nach Tische vorübergehender, pressender Kopfschmerz im Scheitel; anfallsweise lähmiges Ziehen in der rechten Achselhöhle; zeitweiliges Ziehen am rechten Daumen.

Den 10. d. M. war in der Vorlesung die Stimme rauh und der Hals mit Schleim so verlegt, dass er sich sehr oft räuspern

musste. Nach Tische wieder Brennen der Augen und Schläfrigkeit; ferner leichtes Zusammenziehen und Kriebeln äusserlich am Hinterhaupte. Nach einem kurzen, sehr erquickenden Schlafe Brennen im Magen, Luftaufstossen, Abgang von Blähungen, mehrmaliger trockener Husten.

Den 11. d. M. Morgens nach einer festen sparsamen Stuhlung Drücken und Brennen am After; ferner Wundheitsschmerz im Buge des rechten Armes beim Ausstrecken (den ganzen Vormittag); drückender, pressender Kopfschmerz auf dem Scheitel und in den Schläfen (den ganzen Abend); Kältegefühl besonders an den Händen und Füssen und an der vorderen Fläche der Oberschenkel bis in die Knie, beim Sitzen im warmen Zimmer.

Den 12. d. M. Morgens Husten mit Schleimauswurf. Vormittags stellte sich der Wundheitsschmerz im Armbuge, jedoch im minderen Grade als gestern, wieder ein.

Dritter Versuch, mit der 10. Verdünnung.

Zl. wollte nun einen Versuch mit der verdünnten Thuja machen. Er kostete den 12. Febr. die zur Prüfung angefertigte 10. Verdünnung, um zu erfahren, ob sich der Geschmack der Thuja noch wahrnehmen lasse, was wol nicht der Fall war. Dagegen stellte sich nach Verlauf von kaum 2 Minuten dieselbe lästige Trockenheit in der Nase ein, wie am 3. Febr., und hielt durch $^1/_2$ Stunde an. Nachmittags fühlte er Brennen und Drücken im Magen (durch 1 Stunde).

Den 13. d. M. nahm er 10 Tropfen der 10. Verdünnung, welche vorher mit 2 Unzen destillirten Wassers durch 5 Minuten geschüttelt worden waren. Darauf fühlte er Nachmittags Brennen im Magen (durch eine Stunde) und Abends Drängen in den Goldadergefässen.

Den 14. d. M. stellte sich auf dieselbe Gabe nach Tisch Schläfrigkeit und beim Liegen auf dem Ruhebette statt des gehofften Schlafes empfindliches Kälteüberlaufen ein, das vom Genicke über den Rücken bis ins Kreuz ging, bei jeder Bewegung des Körpers sich steigerte und nach dem Aufstehen bald verschwand.

Den 15. d. M. nahm Zl. zum lezten Male unmittelbar vor dem Frühstück (Milchkaffee) 10 Tropfen der 10. Thujaverdünnung. Kurze Zeit darnach stellte sich scharfer Mundgeschmack und Luftaufstossen nach dem Geschmacke der Thuja ein.

Zl. macht hier die Bemerkung: „Ich muss gestehen, dass ich durchaus nicht im Stande bin, mir diese Erscheinung zu erklären. Wie sollen 10 Tropfen der 10. Thujaverdünnung, in 2 Unzen Wasser getrunken, wornach ich Kaffee mit Brot nahm und eine Zigarre rauchte, die Geschmacksnerven afficiren?" *)

Auch das Ziehen in der rechten Schulter fand sich auf kurze Zeit wieder ein. Nach Tische belästigte ihn die schon oft bemerkte Trockenheit in der Nase und Brennen auf der Zunge; Abends Brennen im Magen.

Den 16. d. M. beobachtete Zl. eine ganz neue Erscheinung. Als er zu Tische ging, flimmerte es plötzlich vor den Augen, und es schwebten eine Menge schwarzer, glänzend heller Punkte vor denselben, so dass er die Gegenstände nicht deutlich ausnehmen konnte. Nach einer Weile verschwand diese Erscheinung wieder, und zwar zuerst am rechten Auge. **)

Den 26. d. M. — also 11 Tage nach geschlossener Prüfung — bekam Zl. Abends Reissen und lähmiges Ziehen in der linken Achsel, welches den folgenden Tag auf die rechte Schulter übersprang, wo es eine Stunde anhielt. An demselben Tage stellte sich kurze Zeit ein beengendes Gefühl am Rücken zwischen den Schulterblättern ein, welches sowol den Athem, als auch die Bewegung der Arme etwas hinderte. Später hatte er im inneren Winkel des rechten Auges die Empfindung, als wenn ein Sandkorn in das Auge gefallen wäre, was durch mehrere Stunden bis zum Schlafengehen anhielt und die Bewegung der Augenlider etwas schmerzhaft machte, obgleich im Auge selbst keine objective Veränderung zu bemerken war.

Den 28. d. M. war das Auge wieder ganz gut, aber Morgens stellte sich auf kurze Zeit pressender Kopfschmerz in der Scheitelgegend ein, welcher Abends zurückkehrte, wozu noch Brennen

---

*) Wir sind der Meinung, dass der Thujageschmack nicht von den 10 Tropfen der 10. Verdünnung, sondern von den 40,000 vorher genommenen Tropfen der Urtinctur herstamme, welche den ganzen Körper durchdrungen und so zu sagen thujisirt haben. Auf die neue, wenn gleich fast immaterielle Thujagabe trat nur neue Reaction ein, und es wurde ein materieller Theil von der alten Thuja ausgeschieden. M.

**) Vergleiche Dr. Huber's Prüfung.

im Magen kam. Sonst beobachtete Zl. keine Thujabeschwerden mehr. *)

2.

Zlatarovich's Prüfung des Lebensbaumes (in der Tinctur) an einem Mädchen.

Katharina Ratmayer, 23 Jahre alt, ledig, mager, von nervös-erethischer Constitution, hat als Kind am Kopfgrind und an Würmern gelitten. Mit 12 Jahren bekam sie die Bleichsucht, welche bis zum 19. Jahre fortdauerte. Im 15. Lebensjahre wurde sie zum ersten Male menstruirt; aber in den ersten Jahren erschien die Periode sehr unregelmässig und sezt auch gegenwärtig besonders auf heftige Gemüthsbewegungen öfters 2—3 Monate aus. Das lezte Mal trat sie den 23. Sept. ein und hielt 6 Tage an, was seit einiger Zeit die gewöhnliche Dauer ist. Seit einem Jahre leidet sie dabei an Krämpfen im Unterleibe. Um das Kinn und die Lippen hat sie schon seit einigen Jahren eine flache trockene Flechte.

Sie begann die Prüfung der Thuja den 17. Oct. 1844 mit 10 Tropfen der Tinctur, welche sie Morgens nüchtern mit Wasser einnahm. 2 Stunden nach dem Einnehmen verspürte sie Hitze und Schwindel (durch $^1/_2$ Stunde).

Den 18. d. M. auf 15 Tropfen Vormittags Drücken im Magen.

Den 19. d. M. auf 20 Tropfen nach Tische kurz dauernde Kälte über den ganzen Körper.

Den 20. d. M. 30 Tropfen. — Darauf beim Tage Wohlbefinden Abends durch mehrere Stunden Frost, der nach dem Niederlegen in Hitze überging.

Den 21. d. M. brachten 35 Tropfen keine Erscheinungen.

Den 22. d. M. stellte sich auf 40 Tropfen in der darauf folgenden Nacht Magenweh mit Üblichkeit und Brechreiz (durch 1 Stunden) ein.

Den 23. d. M. nahm sie 45 Tropfen. — Darauf den Tag über drückender Kopfschmerz, der an der rechten Seite begann und sich später über den ganzen Kopf verbreitete.

Den 24. d. M. hatte sie nach 50 Tropfen Vormittags Aufstossen nach dem Geschmacke des Mittels und leichten Kopfschmerz, durch ein paar Stunden.

---

*) Wir müssen dieser kühnen und beharrlichen Thujaprüfung unsere vollste Anerkennung und Bewunderung zollen. M.

Den 25., 26. und 27. d. M., wo sie 55, 60 und 65 Tropfen einnahm, beobachtete sie keine Erscheinungen.

Den 28. d. M., auf 70 Tropfen, Kälte den ganzen Tag; Schneiden um den Nabel, das sich bis ins Kreuz zieht; vor dem Schlafengehen schwerer Athem mit Drücken auf der Brust, wesshalb sie lange nicht einschlafen konnte.

Den 29. d. M. 80 Tropfen — Schon Morgens beim Erwachen sehr heftiger drückender Stirnkopfschmerz, der den ganzen Tag anhält. Die Reinigung, welche schon den 25. hätte kommen sollen, ist erst heute, aber ohne Bauchschmerz eingetreten.

Die folgenden 6 Tage wurde mit der Arznei ausgesezt.

Die 2 ersten Tage hatte sie fortwährenden Kopfschmerz, häufiges Luftaufstossen und wandernde, ziehende Zahnschmerzen in den hohlen Zähnen. Den 1. Nov. befand sie sich wohl. Den 2. d. M. hatte sie Morgens 3stündigen Kopfschmerz, der bald in der rechten, bald in der linken Schläfe und bald am Scheitel sich zeigte. Den 3. d. M. hörte die Reinigung auf. Sie war geringer als sonst.

Den 4. d. M. 85 Tropfen, worauf nach dem Frühstücke sehr starker Bauchschmerz und kurz dauerndes Schneiden und Poltern in den Gedärmen eintrat.

Auf 90 Tropfen, den 5. d. M. eingenommen, stellte sich derselbe Bauchschmerz wie Tags zuvor, jedoch in minderem Grade ein. Dazu gesellten sich Mattigkeit und Abgeschlagenheit mit Schwere in den Füssen und Verstimmung des Gemeingefühles. Es war ihr, als stünde ihr eine schwere Krankheit bevor.

Den 6. d. M. erwachte sie mit sehr starkem Kopfschmerz und nahm 95 Tropfen ein. Darauf stellten sich während des Mittagsmales plötzlich sehr starke, aber nur sehr kurze Zeit anhaltende Bauchschmerzen und ausserdem öfteres Kälteüberlaufen, wie bei Fieber, ein.

Die folgenden 2 Tage zeigten sich auf 100 und 105 Tropfen keine Erscheinungen.

Auf 110 Tropfen, den 9. d. M. genommen, Vormittags Kältegefühl, Nachmittags fieberartiger öfterer Wechsel von Kälte und Hitze.

Den 10. d. M. zeigte sich nach 115 Tropfen über Tag leichter Kopfschmerz. Die 2 nächsten Tage traten nach 120 und 125 Tropfen keine Erscheinungen ein.

Den 13. d. M. fühlte sich die Prüferin auf 130 Tropfen den ganzen Tag matt und abgeschlagen.

Den 14. d. M. erzeugten 135 Tropfen heftiges Reissen an der linken Kopfseite und den linken Zähnen.

Den 15. d. M. war die Prüferin nach dem Einnehmen von 140 Tropfen durch 4 Stunden wie betäubt, schläfrig und matt, den übrigen Tag aber wohl.

Den 16. d. M. nahm sie 145 Tropfen und sezte darauf durch 16 Tage mit der Thuja aus. Die Ausbeute während dieser Zeit war:

Am Tage, wo sie einnahm, wieder Betäubung und Schläfrigkeit, die aber nicht so lange dauerte, als Tags zuvor. Nachmittags öfteres Luftaufstossen und Drücken im Magen, welches durch den Hals bis in den Rachen sich fortsezte. Spät Abends beim Schlafengehen Reissen an der rechten Kopfseite und Jucken auf der ganzen Haut, besonders im Unterleibe, als ob sie mit einem Ausschlage besäet wäre. An mehreren Stellen des Körpers zeigen sich schmerzhafte entzündete Knötchen.

Den 17. d. M. Vormittags Magenschmerz und melancholische Gemüthsstimmung; Nachmittags heitere Laune. (Dieser Wechsel im Gemüthe zeigte sich schon seit einigen Tagen.)

Den 18. d. M. Vormittags Magenschmerzen, Schleimausräuspern, Verstopfung der Nase mit Nasensprache, Beissen am ganzen Körper; Abends Stechen im Kopfe und vorübergehendes Reissen in der linken Hand.

Den 19. d. M. Nachmittags Reissen in den Zähnen an der linken Seite und darauf eine sehr unruhige Nacht.

Den 20. d. M. sehr starker Schnupfen mit Verschleimung der Luftwege, beschwerlichem Schlingen und Stechen im Kopfe.

Die folgenden Tage verloren sich allmälig diese Beschwerden, und die Prüferin sezte nun den Versuch am 2. Dec. mit 150 Tropfen fort. — Bald nach dem Einnehmen Betäubung (Weingeistwirkung. M.) und den ganzen Tag grosse Schläfrigkeit.

Auf 155 Tropfen den 3. d. M. genommen stellten sich wieder Betäubung, Schläfrigkeit und oftmaliges Luftaufstossen ein.

Den 4. d. M. 160 Tropfen. — Darauf nach Tisch sehr durstig und so aufgebläht, dass sie die Binden um den Leib nicht ertragen konnte.

Den 5. d. M. zeigten sich auf 165 Tropfen dieselben Erscheinungen. — Den 6., wo nichts genommen wurde, sehr melancholische Gemüthsstimmung.

Den 7. d. M. nach dem Erwachen sehr starker Kopfschmerz, der auf 165 Tropfen den ganzen Tag anhielt und den folgenden arzneilosen Tag sich verlor.

Die nächsten 3 Tage brachten 170, 175 und 180 Tropfen keine Erscheinungen.

Den 12. d. M. 185 Tropfen. — Darauf nach Tische grosser Durst; Abends Bauchgrimmen.

Den 13. d. M. folgte nach 190 Tropfen Bauchgrimmen mit 2maliger flüssiger Stuhlentleerung, grosser Durst und Kälte über den ganzen Körper mit Schläfrigkeit.

Den 14. d. M. ohne Arznei. — Die Prüferin erwachte mit Stechen in der linken Seite des Kopfes, das bald verging; aber der Kopf blieb den ganzen Tag eingenommen. Ausserdem hatte sie Ziehen vom Kopfe über das Genick und den Rücken bis ins Kreuz und klagte über allgemeine Mattigkeit mit Schwere und Kälte der Füsse und Abends über allgemeine brennende Hitze, worauf unruhiger Schlaf folgte.

Den 15. d. M. erwachte sie mit Kopfweh und nahm 195 Tropfen. Darauf Abends Kälte im Rücken mit abwechselnder Hitze. — Schon seit einigen Tagen macht die Prüferin die Bemerkung, dass jedesmal beim Bücken Stechen in der linken Kopfseite entstehet, auch wenn sie gerade nicht an Kopfschmerzen leidet.

Den 16. d. M. beschloss sie die Prüfung mit 200 Tropfen. — Der Kopfschmerz, mit dem sie erwachte, hielt durch 3 Stunden an, und nachdem er aufgehört hatte, entstand beim Bücken wieder stechender Schmerz, aber an der rechten Kopfseite. Nach Tische Drücken in der rechten Brustseite, durch den ganzen Nachmittag, wozu sich Abends Stechen gesellte, das sich bis ins Kreuz zog. Den ganzen Tag Kälte, besonders im Rücken mit allgemeiner Abgeschlagenheit und Mattigkeit. Abends zeigten sich offenbare Fieberbewegungen, als: Kopfschmerz, Hitze der Haut, beschleunigter voller Puls, überdies Stechen in der rechten Rippenweiche (vorzüglich beim Athemholen), was sich bis ins Kreuz zog. Sie legte sich desshalb zu Bette. Darauf trat allgemeine Hitze ein. Später folgte guter Schlaf.

Den 17. Dec. zeigte sich kein Fieber, doch fühlte sich die Prüferin matt. Schon 2 Tage keine Stuhlentleerung und keinen Appetit; dagegen bitteren schleimigen Geschmack. Die Brustschmerzen sind ganz verschwunden; in den Gedärmen stellt sich

öfters Gurren und Kollern, Abends Stechen im Kopfe und Drücken in der linken Brust ein. Auf eine Stuhlentleerung mindern sich diese Erscheinungen. Bei der Nacht ist der Schlaf durch schwere beängstigende Träume gestört.

Den 18. d. M. Morgens Kopfschmerz und Husten mit reichlichem Schleimauswurfe; Schnupfen und bitterer Geschmack, den ganzen Tag; Durst mit abwechselnder Hitze und Kälte, leztere vorzüglich im Rücken und Kreuze, bei heissem Kopfe und Gesichte. Beim Schlafengehen Drücken auf der Brust, mit schwerem Athem und Stechen in der Seite. Vor Mitternacht Kälte; gegen Morgen Wärme; endlich Schweiss.

Den 19. d. M. beim Aufstehen starkes Stechen im Kopfe, besonders bei Bewegung; starke Verschleimung. Vormittags wechselnde Hitze und Kälte. Gegen Mittag wurde der Kopfschmerz sehr heftig und dauerte in dieser Heftigkeit durch $^1/_2$ Stunde. Dazu kamen Ziehen im Kreuze (beim Sitzen ärger), Verstopftheit in der Nase, Brennen der Augen, häufiges Luftaufstossen, schweres, beinahe keuchendes Athmen, starker Husten mit schleimigem Auswurfe. Nachmittags leichtes Bauchgrimmen mit Gurren in den Gedärmen und Aufblähung des Unterleibes. Abends allgemeine Frostigkeit, ohne Durst. Der Puls hat 100 Schläge in der Minute, ist voll und hart. Im Gesichte zeigen sich mehrere entzündete Knötchen. Die Speisen schmecken fad.

Den 20. d. M. trat während der Nacht, in welcher sie fortwährend grosse Kälte fühlte, die Reinigung, diesmal um 10 Tage früher als gewöhnlich ein. Morgens fühlt sie sich sehr übel; der Kopf ist schwindlig, wie betäubt, der Geschmack sehr bitter; alle Zähne scheinen locker zu sein; sie hustet oft Schleim aus, der so dick wie Speck ist. Vormittags ist das Befinden ziemlich wohl. Gegen Mittag stellt sich abwechselnd Hitze und Kälte mit Mattigkeit zum Umsinken ein. Nachmittags ist ihr bis auf geringen Kopfschmerz wieder wohl. Die Reinigung geht sehr sparsam. Seit mehreren Tagen beobachtet sie, dass ihr bei Tische heiss, und der Körper mit Schweiss bedeckt wird.

Die Nacht auf den 21. d. M. schlief sie sehr unruhig. Sie hatte so bitteren Geschmack, dass sie in der Nacht aufstehen und den Mund mit Wasser ausspülen musste. Um 3 Uhr nach Mitternacht erwachte sie und konnte wegen Hitze nicht mehr einschlafen. Später trat Frost ein und Morgens sehr heftiger Kopfschmerz;

der den ganzen Tag anhielt. Vor Tisch fühlte sie sich matt, schläfrig und war am ganzen Körper kühl. Am Abende war das Befinden besser.

Den 22. d. M. Morgens Kopfschmerz, aber weniger als Tags zuvor; häufiges Ausspucken von Speichel und Schleim bei ödem Magen und fadem Geschmacke. Das Gemeingefühl ist verstimmt; die Arzneiprüferin sieht sehr übel aus, ist matt, abgeschlagen und kleinlaut, dabei im Gesichte etwas aufgedunsen. Gegen Mittag ein Hustenanfall mit Auswurf zähen Schleimes, Brechreiz und Würgen; darauf fühlte sie sich durch ½ Stunde sehr übel und matt und hatte wieder heftigeren Kopfschmerz. Mittags schmeckte alles fade. Nachmittags stellte sich beim Gehen grosse Hitze, Schwere auf der Brust, Athemlosigkeit und zeitweilig trockene Husten mit Stechen im Kopfe ein. Abends Kälte im Rücken, bei gleichzeitiger Hitze im Kopfe mit grosser Schläfrigkeit und vielem Durste; Nachts ruhiger Schlaf.

Den 23. d. M. Morgens übler Mundgeschmack; das Stechen im Kopfe ist geringer als den vorigen Tag; die Thujakranke fühlt sich sehr heiss und so matt, dass sie sich öfters niedersetzen muss, um auszuruhen, obgleich sie versichert, dass ihr heute besser sei als die vorigen Tage. Sie hustet sehr wenig, hat kürzeren Athem als gewöhnlich, mit Schwere auf der Brust; der Urin geht reichlich; der Stuhl fehlt seit 2 Tagen. Abends tritt wieder Frost, darauf Hitze, Durst und Schläfrigkeit ein. Der Puls hat 120 Schläge in der Minute, ist voll und hart; die Patientin ist sehr kleinmüthig.

Den 24. d. M. zeigten sich dieselben Symptome, zu denen sich noch Reissen in den Händen gesellte; Abends wieder fieberhafter Puls mit Kopfweh; in der Nacht guter Schlaf.

Den 25. d. M. Morgens Kopfweh; ferner starkes Reissen im Genicke, das sich in die Achsel (welche? M.) zieht und da den ganzen Tag anhält. Die Oberarme schmerzen und sind so matt, dass die Kranke schwer auf den Kopf langen kann, um sich die Haare zu machen; sie zittert an Händen und Füssen, sieht blass und erdfahl aus, ist sehr verstimmt, traurig und zum Weinen geneigt; der Athem ist beim Gehen sehr kurz, der Husten trocken, der Unterleib sehr aufgebläht, der Geschmack bitter; der Durst vermehrt; Hitze und Kälte wechseln ab; der Puls ist nicht so beschleunigt und voll als gestern. Die erfolgte Leibesöffnung ist fest.

Den 26. d. M. fühlt sich die Kranke so matt und kraftlos, dass sie das Bett nicht verlassen kann. Der Kopf ist sehr eingenommen; sie ist wie betäubt und schlummert sehr viel; die Zunge ist etwas belegt und halb trocken, der Puls mässig beschleuniget, voll und hart. Dazu kam öfteres trockenes Husten und Reissen in der linken Schulter. Diese Erscheinungen, verbunden mit sehr üblem Aussehen, mit ungemeiner Niedergeschlagenheit und Kleinmüthigkeit, liessen Zl. die Entwicklung eines Nervenfiebers (? M.) befürchten, und er gab der Kranken 1 Tropfen Pulsatilla 30. Den übrigen Tag blieb sich der Zustand gleich; in der Nacht trat zeitweilig Schlaf ein, der aber durch Reissen in der linken Achsel und leichten Bauchschmerz gestört wurde.

Den 27. d. M. Morgens derselbe Zustand, jedoch in etwas minderem Grade. Die Zunge ist an der Spitze trocken. Nachmittags bitterer Geschmack, Röthe des Gesichtes bei kühlen Gliedmassen, verdriessliche Stimmung. Die Kranke erhielt 1 Tropfen Cocculus 30. Abends trat allgemeiner reichlicher Schweiss mit Verminderung aller Krankheitserscheinungen und in der Nacht ziemlich guter Schlaf ein.

Den 28. d. M. zeigt sich Morgens bedeutender Nachlass aller Symptome. Die Haut ist in angenehmer Transpiration, der Puls minder beschleunigt, die Stimmung weniger düster, die Zunge ist noch etwas belegt und das Reissen in der linken Schulter zwar noch vorhanden, geht aber zeitweise auf die rechte Schulter und das Genick über. Patientin bekömmt schon etwas Appetit und hatte zwei Stuhlungen; nur fühlt sie sich noch sehr matt, schlummert viel und spricht sehr träge und einsilbig. Sie bekam von Cocculus 30. 1 Tropfen in ein Glas Wasser mit der Weisung davon alle 2 Stunden 1 Esslöffel voll zu nehmen. Die Besserung schritt den Tag über fort, und es folgte eine gute Nacht.

Den 29. d. M. sind die Schmerzen bedeutend vermindert; das Fieber ist gering, die Zunge feucht, der Geschmack gut, das Gemüth heiter. Bei der Nacht trat Schlaf und reichlicher Schweiss ein. Cocculus wird fortgesezt.

Den 30. d. M. ist Patientin Morgens sehr misslaunig, spricht wenig und hat stets die Augen zu. Sie klagt übrigens über keine Schmerzen, der Puls ist wenig beschleunigt und weiter nichts Auffallendes zu bemerken. Zl. gab jezt der Kranken 1 Tropfen Rhus 24. — Den Tag über schläft sie viel, ist sehr matt und hat keinen Appetit; die Zunge ist feucht, ein wenig belegt, der

Urin geht reichlich ab und ist gelb. In der Nacht schlief und schwitzte sie wieder.

Den 31. d. M. zeigten sich mit Ausnahme grosser Mattigkeit und Niedergeschlagenheit keine krankhaften Erscheinungen. Nachmittags trat Nasenbluten ein, worauf der Kopf viel freier wurde.

„Es muss bemerkt werden," fügt Zl. in seinem Berichte bei, „dass sowol die nächste Umgebung der Kranken, als auch sie selbst die Beobachtung gemacht haben will, dass sie sich den einen Tag um den andern besser und schlechter befand, sich also Andeutungen von Tertian- Typus zeigten."

„Ich muss gestehen," fährt Zl. fort, „dass ich die ganze Krankheit, wie sie erschienen ist, als Thuja-Krankheit zu betrachten keinen Anstand nehme. Wäre es eine natürliche selbstständige Krankheit, müsste mehr Übereinstimmung in den Erscheinungen herrschen. (? R.) Die Fiebersymptome stehen aber in keinem Verhältnisse zu der ausserordentlichen Mattigkeit; es fehlen die Darmschmerzen, die Durchfälle, die Delirien, der Meteorismus und alle jene Erscheinungen, welche auf das Vorhandensein eines gewöhnlichen typhösen Prozesses schliessen liessen." *)

Den 1. Jänner 1845 fühlte sich die Kranke nach einer guten Nacht bis auf die noch vorhandene Mattigkeit im Allgemeinen wohl. Es stellt sich Appetit ein; sie ist nicht mehr so kleinmüthig wie in den vorigen Tagen; aber die Sprache ist noch sehr gedehnt und träge. Sie bekam Ignatia 24. Zu Mittag war sie auf kurze Zeit ausser Bett und auch Nachmittags blieb ihr wohl.

Den 2. d. M. trat die Reinigung ohne alle Beschwerde ein, dauerte aber nur einen Tag.

Den 15. d. M. ging die genesende Präferin zum ersten Male in die freie Luft, was jedoch zu früh gewesen zu sein scheint; denn am 16. d. M. stellten sich neuerdings Frösteln, Appetitlosigkeit, verdriessliche Gemüthsstimmung und kleiner schwacher Puls ein. Sie bekam jezt Nux vom. (in welcher Gabe? M.) Nach 1 Stunde befiel sie Schüttelfrost, der 1/2 Stunde anhielt; nach allmäliger Erwärmung trat über den ganzen Körper Hitze ein. Den folgenden

---

*) Wir zweifeln keinen Augenblick, dass die vorliegende Krankheit Product der Thujawirkung ist, und erkennen eben in der Wandelbarkeit der Erscheinungen, in der anscheinenden Dysharmonie der Symptome und in der Regellosigkeit des Verlaufes den Grundkarakter der Thuja. M.

Tag war sie so matt, dass sie den ganzen Tag im Bette bleiben musste. Sie hatte stark belegte Zunge mit bitterem Geschmacke, wenig Appetit und seit 2 Tagen keine Öffnung. Die Fiebererscheinungen waren gering. Nux wurde fortgesezt. — Den andern Tag war das Befinden durchaus besser, die Zunge reiner, Appetit und Stuhl stellten sich ein, die Kräfte nahmen zu. Jetzt schritt die Genesung ohne weiteren Arzneigebrauch stetig fort; aber es dauerte noch einen ganzen Monat, bis die Arzneiprüferin ihre vorige Gesundheit wieder erlangte. *)

II.

Franz Zoth, Cand. Med., 24 Jahre alt, cholerisch-phlegmatischen (? M.) Temperamentes und apoplektischen Körperbaues, hat mit 15 Jahren den Typhus überstanden, wurde vor einem Jahre auf der medicinischen Klinik durch 10 Tage an einer Lymphangioitis des rechten Armes, welche durch Intoxication mit Kyankali entstanden war, behandelt und war übrigens stets gesund.

Zoth's Thujaprüfung lieferte eine ganz geringe Ausbeute, obgleich er binnen 3 Monaten 5000 Tropfen der Tinctur einnahm.

Den 15., 16., 17. und 18 October 1844 blieben 5, 8, 11, und 14 Tropfen der Tinctur ohne Wirkung.

Den 14. d. M. verspürte Zoth nach 17 Tropfen einzelne Stiche in der rechten Stirngegend. — Die folgenden 2 Tage zeigte sich auf 20 und 23 Tropfen keine Arzneierscheinung.

Den 22. d. M. versuchte er 26 Tropfen. Es stellte sich Husten ein, welchen er als mögliche Folge einer Verkühlung ansieht.

Die folgenden 2 Tage dauerte der Husten bei 29 und 32 Trop en fort. — Dazu gesellte sich den 25. d. M. auf 40 Tropfen Anschwellung der Schlingorgane, welche auch noch die folgenden 3 Tage, wo 50, 60, und 65 Tropfen genommen wurden, fortbestand.

Vom 29. Oct. bis 6. Nov. stieg Zoth täglich um 10 Tropfen, so dass er den ersteren Tag 70, den lezten 150 Tropfen einnahm.

Für diesen Zeitraum von 10 Tagen steht im Tagebuche des Arzneiprüfers weiter nichts aufgezeichnet, als dass die Excretionen *) vermehrt und von minder fester Consistenz waren; was auch schon für die vorhergegangenen Tage gilt.

---

*) Was ist aus der Flechte am Kinne geworden? M.

*) Stuhl, Harn und Schweiss? M.

Vom 7. bis einschliesslich 22. Nov. sezte Zoth die Thuja in gleicher Steigerung (täglich um 10 Tropfen) fort und kam den lezten Tag auf 300 Tropfen der Tinctur. Nur den 16. d. M. pausirte er. — Die Ausbeute war folgende:

Den 7. d. M. schmerzhaftes Klopfen an der Basis der Eichel (durch 4 Minuten); später anhaltende, bei der Beugung des Körpers sich steigernde, Schmerzen (welche? M.) in der unteren Hälfte des Rückgrates und im Kreuzbeine, so wie in den beiden Knien. Diese Schmerzen währten auch den folgenden Tag fort, und es gesellte sich allgemeine Abgeschlagenheit dazu.

Den 9. d. M., wo der Prüfer viele Bewegung machte, waren die Schmerzen geringer, wurden aber den 10. d. M. wieder heftiger, nahmen die folgenden Tage allmälig ab und hörten den 16. (wo Zoth nichts einnahm) endlich auf.

Den 17. d. M. stellten sich diese (ungenannten Schmerzen! M.) wieder ein und waren besonders stark in den beiden Hüften, schwächer im Kreuze und in den Knien. — Den 18. d. M. hörten sie im Kreuze auf, dauerten aber in den Hüften und Knien fort.

Den 19. d. M. zeigte sich an der linken Seite des Kinnes ein Ausschlag mit Entzündung der umgebenden Haut. *) — Den 22. d. M. starkes, mehrere Stunden anhaltendes Ohrensausen.

Vom 23. Nov. bis einschliesslich 5. Dec. wurde mit der Thuja ausgesezt, und es verschwanden alle angegebenen Erscheinungen.

Vom 6. bis einschliesslich 20. Dec. nahm Zoth wieder ein — den ersten Tag 310 und täglich um 5 steigend den lezten Tag 380 Tropfen, ohne Arzneiwirkungen zu beobachten.

Vom 22. Jänner 1845 bis einschliesslich 2. Febr. machte Zoth einen kurzen Versuch mit (ungenannten! M.) Verdünnungen und verspürte gleichfalls keine Veränderung in seinem Befinden.

8.

Dr. Zwérina, 36 Jahre alt, von sanguinisch-cholerischem Temperamente, stets gesund, begann seine Thujaprüfung mit 40 Tropfen der nach Hahnemann's Vorschrift bereiteten Tinctur, welche er den 23. Jänner 1845 um 9 Uhr Vormittags 1 Stunde nach dem Frühstücke einnahm, ohne eine andere Einwirkung zu beobachten, als dass er in der darauf folgenden Nacht gegen seine

*) Von welcher Form? — Bei objectiven Arzneiproducten ist es unerlässlich, die Form und Dauer genau zu beschreiben. M.

Gewohnheit dreimal zum Uriniren aufstehen musste. Der gelassene Harn war strohgelb und belief sich auf eine volle Mass.

Den folgenden Tag nahm Zw. nichts ein und bemerkte keine Erscheinung, die er mit Überzeugung der Thuja zuschreiben konnte.

Den 25. d. M. stellte sich auf 30 Tropfen, wieder um 9 Uhr früh genommen, Mittags leichtes Brennen in der Harnröhre ein, welches ein wollüstiges Gefühl, besonders nach dem Harnen zurückliess. Die Menge des gelassenen Harnes war in der Nacht wieder vermehrt, der Urin klar und strohgelb. In den Leisten die Empfindung von grosser Ermüdung. Der Appetit war schwach und der gewöhnliche Morgen- Stuhlgang blieb aus.

Um die Wirkung der Thuja zu steigern, nahm der ungeduldige Prüfer den 26. d. M. früh und Abends jedesmal 50 Tropfen. Darauf blieb sich das Brennen in der Harnröhre und die Menge des Harnes gleich; die sonst tägliche Leibesöffnung erfolgte nicht. Ängstigende Träume, häufiges Harnen und vier Pollutionen störten den unerquicklichen Schlaf, der sich ungewöhnlicher Weise erst spät einstellte.

Diese Erscheinungen hielten den Prüfer nicht ab, den 27. d. M. nüchtern 100 Tropfen zu nehmen.

Darauf Kopfschmerz in der Stirn- und Augenbrauengegend, wie er gewöhnlich beim Katarrhe vorkömmt; Missmuth, der den ganzen Tag anhält; Appetitlosigkeit mit oftmaligem Aufstossen; öfterer, vom Kopfe ausgehender Schauder; leichtes Brennen in der Nierengegend, das nach 1 Stunde aufhörte; worauf noch häufigeres Harnen erfolgte, das mit Brennen verbunden war. Die Empfindung von Ermüdung in der Leistengegend ging in einen ziehenden, bis zur Eichel sich erstreckenden Schmerz über, und die Leistendrüsen schwollen merklich an. Es stellte sich allgemeines Unwohlsein mit innerem Frösteln ein, und an die Stelle der sonstigen Heiterkeit trat Übellaunigkeit. — Der Stuhl fehlt seit 3 Tagen. — Demungeachtet nahm Zw. den folgenden Tag abermals 100 Tropfen früh nüchtern ein, und „nun erst,“ sagt er, „wurde die Thuja Meister über die bisher trotzende Gesundheit.“

Eine Stunde nach dem Einnehmen steigerte sich das Brennen in der Nierengegend, wozu sich Ziehen längs der Uretheren bis zur Harnblase gesellte, und der Harn nahm

in dem Verhältnisse ab, als das Brennen in den Harnleitern zunahm. Die Eichel fing an zu nässeln und einen dünnen Schleim abzusondern. Abends trat leichtes Frösteln ein, zu dem sich Trockenheit des Halses mit schwierigem Schlingen, Brecherlichkeit und solches Unwohlsein gesellte, dass Zw. sich vor der Zeit zu Bette legen musste. Der unterbrochene Schlaf war wieder voll ängstigender Träume, und der Stuhl blieb auch den vierten Tag aus.

Nun war Zw. mit der Wirkung des Lebensbaumes so zufrieden, dass er von der Fortsetzung seiner Prüfung abstand. Alle Thujasymptome verloren sich nach und nach. Zuerst hörte der Kopfschmerz auf, dann die Trockenheit des Halses; die Nierenbeschwerden schwanden zuletzt. Erst den 1. Febr. erfolgte nach 8tägiger Verstopfung eine harte reichliche Kothentleerung.

Nach dem vorliegenden Prüfungsversuche entwickelte die Thuja ihre vorzügliche Wirkung in dem Urogenital-Systeme, und es steht sehr zu bedauern, dass dieser viel versprechende Versuch schon mit 360 Tropfen geschlossen worden ist.

T.

Folgende physiologische Prüfung des Lebensbaumes von unserm Kollegen Dr. Holleczek, praktischem Arzte in Klagenfurt, ist uns erst während des Druckes dieses Heftes zugekommen. Sie bringt grösstentheils nur subjective Symptome und fügt dem durch die vorausgegangenen Versuche gezeichneten Bilde der Thujakrankheit wol kaum einen neuen Zug bei.

H. ist von kräftiger Constitution, überstand im 12. Lebensjahre ein Wechselfieber, war übrigens gesund bis ins 22. Jahr. Da bekam er eine leichte Lungenentzündung und wurde durch die homöopathische Heilmethode binnen wenigen Tagen vollkommen hergestellt. Jede andere Krankheit blieb ihm fremd. Zur Zeit des ersten Versuches war er 25 Jahre alt. Die sämmtlichen Arzneikrankheitssymptome nachstehender Versuche folgen sich in chronologischer Ordnung.

Erster Versuch.

Am 2. Sept. 1838 eine halbe Unze der nach Hahnemann's Vorschrift bereiteten, starken Thujatinctur, mit 8 Unzen Wasser wohl gemischt, auf einmal ausgetrunken.

Heftiger drückender Kopfschmerz in der Scheitelgegend, Gefühl, als würde etwas zu beiden Ohren herausgepresst, Hitze im

Gesichte (sogleich); Hitzegefühl in der ganzen Brust; Stiche in der Schläfegegend, im Elbogen und in den Fersen.

Drückendes Kopfweh im Hinterhaupte; Kopfschmerzen, als wenn der Kopf von einer Schläfe zur andern stechend durchbohrt würde; leeres Aufstossen (den ganzen Tag).

Stiche im Mittelhandbein des kleinen Fingers.

Stiche in der Herzgrube; stechendes Pochen in der Mitte der rechten Brustseite; Stiche in der Gegend des Herzens; Druck unter dem Brustbeine; Stechen in der Halsgrube.

Schläfrigkeit; heftig drückender Schmerz im Hinterhaupte; beim Seitwärtsdrehen des Kopfes Gefühl, als läge ein Stück Blei im Gehirne.

Stiche von der Wirbelsäule durch die Oberbauchgegend nach vorn zur Herzgrube; häufige stechende Schmerzen im rechten Schultergelenk; öfter des Tags ein schneidender Schmerz perpendiculär durch die Mitte der Brust von unten herauf bis in die Halsgrube; stechende Schmerzen in der Stirne; äusserst heftig stechender Schmerz im Mittelfussknochen der Mittelzehe an beiden Füssen; rechts neben der Herzgrube Druck, wie von einem fremden Körper, mit häufigen Stichen, des Morgens am schlimmsten.

Jücken an der innern Fläche der Vorhaut; äusserst heftig reissender Schmerz in der Mittelzehe des rechten Fusses; mehrere Stiche im Innern des rechten Ohres; empfindliche, sich oft wiederholende Stiche im rechten Hoden; ungeheuere reissende Schmerzen, welche die ganze Harnröhre hin und wieder wie Blitze durchzuckten, mit gleichzeitigen heftigen Stichen im After (Nachmittags beim Sitzen).

Fipperndes Zucken vom Ohr bis zum Mundwinkel linker Seite; stechende Schmerzen im linken Schultergelenk; reissende Schmerzen in den Mittelfussknochen des rechten Fusses; stumpf stechender Schmerz im Mittelhandbeine des Mittelfingers der linken Hand; Stechen in der grossen, vierten und kleinen Zehe des linken Fusses.

Druck im Kehlkopf; Gefühl von Brennen und Zusammenschnüren des Kehlkopfes; reissende Schmerzen am Unterkiefer, die beiderseits in der Gegend des Winkels des Unterkiefers anfangen, gleichsam in einer Linie gegen das Kinn vorlaufen, sich daselbst vereinigen und dann augenblicklich verlieren.

Schmerzloses Zucken des Mittelfingers rechter Hand; sehr schmerzhafter Stich durch den obersten Theil der linken Brust von vorn nach hinten, der sogleich verschwindet und ein Gefühl von

Zucken an derselben Stelle zurücklässt; reissende Schmerzen in den Knochen des linken Vorderarmes und der Handwurzel; Stiche in der Spitze des Ringfingers rechter Hand; Stechen im rechten Plattfusse, von innen heraus; Verrenkungsgefühl in der Mitte der Wirbelsäule, durch stärkeres Neigen des Körpers zur rechten Seite vermehrt.

Zweiter Versuch.

Am 4. Sept. dieselbe Gabe wie am 2.

Drückender Kopfschmerz am Scheitel und Hinterhaupte, mit dem Gefühle, als wäre Blei darin, beim Bewegen des Kopfes und falschem Auftreten heftiger, mit der Empfindung, als ob das Gehirn schlotterte; in der Rückenlage Pochen in der Brust unter dem Brustbein, sich bis zum Kreuzbein erstreckend; während des Liegens auf der rechten Seite viele Stiche in derselben Seite des Unterleibes, welche beim Aufdrücken verschwinden, beim Gehen im Freien wiederkommen; Abends beim Gehen im Freien Gefühl von Vollheit und Druck im Hinterhaupte; beim Seitwärtsbewegen des Kopfes Schwindel.

Nach innen neben den Brustwarzen anhaltend schmerzhafter Druck; schmerzhafter Druck in der rechten Unterleibsgegend, welcher beim Daraufdrücken mit der Hand sich verliert, aber sowol beim tiefen Ein-, als beim stärkeren Ausathmen wieder fühlbar wird (den ganzen Tag); anhaltend reissender Schmerz im Mittel-Fussknochen der mittelsten Zehe rechts; Stiche in beiden Knien, beim Gehen.

Husten mit Schleimauswurf, während des Essens; nach dem Essen Husten mit Auswurf eines zähen Schleimes; stechendes Kopfweh in der Gegend des Scheitels; schmerzhaftes Spannen am Hinterhaupt, von einem Ohr zum andern.

Wenig Durst; Harn mit stechendem Geruche.

Stiche im rechten Handwurzelgelenk; in der rechten Darmbeingegend ein Bohren von aussen nach innen; Stechen in der Mitte des linken Plattfusses, von innen heraus; ein durch den Vorderarm und den Mittelhandknochen des Zeigefingers schnell ziehender, bohrender Schmerz; schmerzhafte Spannung der Unterbauchgegend, mit zeitweiligen stechenden Schmerzen, durch tiefes Einathmen verschlimmert (Vormittags bei nüchternem Magen); schmerzhafte Stiche in der Haut des linken Elbogens.

Drückende Schmerzen in der Mitte der Brust bis in den Hals aufwärts, wobei Schwerathmigkeit entsteht; stechende Schmerzen

in der Gegend des Herzens; fortwährender Druck in der Mitte der Brust, mit stechenden Schmerzen während des Versuches tief einzuathmen; öfters überlaufende Schauer; drückende Schmerzen im ganzen oberen Theile der Brust, die beim Aufdrücken viel heftiger werden; schneidender Schmerz von der Wirbelsäule zur Herzgrube.

Gefühl, als würde der Hodensack rechts seitwärts quetschend eingerissen; schneidender Schmerz in der Tiefe des Unterleibes linker Seite; beim Vorbücken Gefühl, als würde das Gehirn zum Scheitel herausgepresst; Stechen im rechten Daumen; Reissen in der rechten Fusswurzel und grossen Zehe; Schneiden in der Oberlippe linker Seite; stumpfer Schmerz vorn in dem untern Drittheil des rechten Oberschenkels; Stechen in den Knochen des Unterschenkels, von der Fusswurzel bis an das Knie herauf; Reissen in der Herzgrube, bei der Neigung des Körpers zur rechten Seite; Reissen in der rechten Kniekehle.

Feines Stechen im dritten Gliede des Zeigefingers, von innen heraus; heftige Stiche in dem vorderen Ende der Harnröhre, ausser dem Harnen; Stechen am äussern Fussknöchel, im Hüftgelenk, im Mittelhandbein des Mittelfingers, am innern Rande des Fusses, in der Ferse; stumpf stechender Schmerz in dem Gelenke, wo der Daumen und Zeigefinger mit seinem Mittelhandbein zusammenhängt; stumpfes Stechen im Innern des rechten Ohres.

Zucken der Muskeln am rechten Oberarme; beim Sitzen Gefühl, als würde die Brust von vorn nach hinten gepresst, durch Strecken des Körpers vermehrt; schmerzhafte Stiche im Innern der linken Brusthälfte; stumpfes Schneiden unter dem linken Schulterblatt; schneidende Schmerzen links neben der Herzgrube.

Stiche im linken Hoden (durch 8 Tage); beim Husten stumpf stechende Schmerzen in der rechten Leistengegend; heftiges Stechen in der Milzgegend, während des Essens; Mittags und Abends beim Neigen des Körpers zur linken Seite Stiche in den Zehen, sehr heftig (am 7. Tage).

Stechender Schmerz in der Leber, beim Gehen; stechende Schmerzen im rechten Elbogen; Stechen in den Mittelhandbeinen der linken Hand; Brustbeklemmung; Nothwendigkeit, öfter tief einzuathmen; stumpf stechender Schmerz am linken Scheitelbeine; stechender Schmerz im Gehirn vom Halse bis zum Scheitel hinauf; Stiche durchs Gehirn von unten hinauf, vorzüglich beim Husten; Stiche im linken Nasenflügel; vage Stiche in der linken Lunge; Brennen vorn in der Harnröhre, ohne Ausfluss; ziehend ste-

chende Schmerzen in der Leber; schneidender Schmerz im Mastdarme.

Dritter Versuch.

Am 31. Oct. 8 Tropfen Thujatinctur in einem Esslöffel voll Wasser auf einmal. — Stechen in der Herzgrube; stechendes Pochen in der kahnförmigen Grube der Harnröhre (zwei Wochen lang, täglich zu unbestimmten Zeiten eintretend, selbst in einer Stunde sich mehrmal wiederholend); Stechen in der Milzgegend zu unbestimmten Zeiten, besonders aber während des Mittags- und Abendessens (4 Tage nacheinander); Stuhlgang täglich früh mit Noththun, obwol sich nur eine geringe Menge dünnen Kothes sehr schnell entleert; darauf Gefühl von Unthätigkeit des Mastdarmes.

Plötzlich entstehender Schwindel, nach dem Mittagsessen (beim Aufwärtssehen); Kopfschmerz im Hinterhaupt, drückend, mit Betäubung, beim Seitwärtsbewegen des Kopfes.

Ätzendes Wehthun der rechten Hälfte des Hodensackes.

Alle Durchmesser der Brust scheinen kürzer geworden zu sein. Beim tiefen Einathmen schmerzhaftes Spannen in der ganzen Brust; Gefühl von Unnachgiebigkeit des Thorax und Unzulänglichkeit der eingeathmeten Luft; Nachts Athem kurz; nothwendiger Versuch, durch tiefes Einathmen auszuhelfen.

Heftiges Schneiden in der Zungenspitze und an der untern Fläche der Zunge; Schneiden am oberen Augenlid; Hüpfen der Muskeln des linken Oberschenkels oberhalb des Knies; im linken Elbogen heftig drückende Schmerzen, wie im Knochen.

Vierter Versuch.

Am 15. Nov. 15 Tropfen Thujatinctur in einem Esslöffel voll Wasser auf einmal. — Stechen in der Mitte der rechten Brusthälfte neben dem Brustbein (in $^1/_4$ Stunde); Stiche wie Blitze quer durch die Brust.

Reissender Schmerz in der Achillessehne rechts; im rechten Knie starke Streckung unmöglich, wegen eines in der Kniekehle befindlichen schmerzerregenden Hindernisses; dieselbe Erscheinung im linken Knie; schneidende Schmerzen durch die Brust in verschiedenen Richtungen; Stiche in der rechten Achillessehne.

Zuckende Schmerzen unter dem Herzen; in allen Gelenken reissender und stechender Schmerz; Stiche durchs ganze Gehirn, von unten hinauf.

Brennen beim Uriniren; Brennen und Stechen in der Harnröhre, vorn.

Schneiden in der rechten Darmbeingegend; Reissen im rechten Hüftgelenk; Reissen in der kleinen Zehe des linken Fusses; heftiges Stechen an der äusseren Seite des linken Knies; heftiges Stechen unterhalb des rechten Knies; Stiche im Plattfusse und in der Mittelhand; Jücken im Mastdarme, nach dem Stuhlgange; nach dem Stuhlgang bohrt es im Mastdarm von innen heraus, wie ein Wurm.

Fünfter Versuch.

Den 6. Jänner 1840 zehn Tropfen der 4. Verdünnung (5: 95) in 1 Unze Wasser. — Beim Sitzen Schwindel, der gleichsam schubweise alle Minuten kommt (nach $^1/_4$ Stunde); Gefühl, als würde das Gehirn mehrmal nach einander gehoben; sehr empfindliches Stechen rechts neben dem Brustbein an der 4. wahren Rippe, mehrmals, nur in einem Punkte; stumpf stechender Schmerz im linken Vorderarm, dem Elbogen zunächst; reissender Schmerz im rechten Schienbein, vom Knie abwärts, und von der Fusswurzel aufwärts zum Knie (später wiederholt); stechender Schmerz im rechten Knie, von der Kniekehle ausgehend; Stechen im linken Elbogen.

Häufiges Knurren im Unterleib; es sticht stumpf aus dem rechten Ohr und unterhalb des Ohrläppchens heraus; Zucken in den Muskeln unterhalb des linken Schulterblattes; sehr empfindliches Reissen im rechten Schienbein abwärts (den ganzen Tag); neben dem Brustbein rechts Schneiden von unten herauf.

Öfteres Aufstossen; Reissen im linken Unterschenkel abwärts; Druck am Brustbein bei ungehindertem Athmen; drückendes Gefühl in der Beckengegend rechts neben der weissen Bauchlinie, wie von einem fremden Körper.

Den 7. d. M. feines Stechen oberflächlich in der Spitze der vierten und kleinen Zehe rechts; anhaltender, stumpf stechender Schmerz im linken Schultergelenk; ein reissender Schmerz vom Gesässe durch die hintern Theile des rechten Oberschenkels bis in die Kniekehle; ein Schnitt durch die linke Hälfte der Unterlippe, von unten aufwärts; Zucken in der Haut des Hinterhauptes, rechts;

starkes Klingen in beiden Ohren; Abends Stechen in der linken Hohlhand; Reissen am äussern Rand des rechten Plattfusses.

Sechster Versuch.

Den 8. Jän. 15 Tropfen der 2. Verdünnung (5:95).

Eingenommenheit des Hinterhauptes, in einen drückenden Kopfschmerz übergehend, der ½ Stunde anhielt; Stechen rechts neben dem Mittelstück des Brustbeines; mehrere Stiche aus der Tiefe der Brust kommend; Zucken im rechten Gehörgange mit stechenden Schmerzen; beide Ohren verlegt; Reissen im Unterschenkel; Stiche im Gehirn, vom Hinterhauptsloch aufwärts; Reissen im linken Augapfel; stechender Schmerz im linken Elbogen, mehrmal des Tages; Reissen im rechten Augapfel, vom Gehirn ausgehend; Stechen links neben der Herzgrube, von der Tiefe heraus; Stechen und Klingen im rechten Ohre; stechender Schmerz im rechten Vorderarme dem Elbogen zunächst; Reissen im Mittelhandbein des kleinen Fingers; häufiges Reissen in der grossen Zehe des rechten Fusses; stumpfes Stechen neben dem Mittelstücke des Brustbeines links; reissender Schmerz im Mittelhandbein des Zeigefingers; stumpfes Stechen in der linken Stirngegend; Schneiden im rechten Schultergelenk; Stiche in der rechten Mittelhand und im linken Augapfel; Schneiden von der Spitze des linken Schulterblattes durch die Brust zum Seitenrande des Mittelstückes des Brustbeines; Stiche in der vierten Zehe des linken Fusses, im linken Plattfusse und im rechten Oberschenkel.

Den 9. d. M. früh nach dem Aufstehen Ohrenklingen; Gefühl von Schwere im Hinterhaupte; Schneiden unter dem Brustbein, welches das Athmen beengt; Schneiden in der rechten Brusthälfte, das sich sodann vom Brustbein bis zum rechten Elbogen verbreitet; Stuhlgang sehr sparsam, halbflüssig, mit dem Gefühl, als wäre der Darm sehr unthätig; im Scheitel ein Gefühl, als würde da ein Nagel herausgetrieben; sehr heftiges Schneiden in beiden Lendengegenden, beim Gehen; Ohrenklingen, mehrmal des Tages

Den 10. d. M. — Schneiden in der Harnröhre vom Mittelfleisch nach vorn; sehr heftiger, stumpf stechender Schmerz im rechten Hoden; Reissen im linken Knie; Ohrenklingen; Stuhlgang sparsam, nicht befriedigend; stechender Schmerz in der Beckengegend rechts neben der weissen Bauchlinie; Stechen in der Milzgegend.

Den 11. d. M. — Im linken Hoden stechende Schmerzen, mehrmals des Tages; Reissen in der rechten Handwurzel; in der Harn-

röhre (Mittelfleischgegend) heftige schneidende Schmerzen; stumpfe Stiche im Mastdarme aufwärts; ein Stich vom Hinterhauptsloch durchs Gehirn bis zum Scheitel; stumpf stechender Schmerz neben dem untern Theil des Mittelstückes des Brustbeines rechts; Reissen im rechten Unterschenkel; Stuhlgang fehlt; Schneiden in der obern Bauchgegend vom Rückgrat aus; beim mässigen Lachen Gefühl, als würde der Brustkorb heftig zusammengedrückt, mit Kurzathmigkeit; stumpfes Stechen in der Kniekehle, welches das Ausstrecken des Unterschenkels verhindert.

Den 12. d. M. — Reissen im rechten Unterschenkel; Stechen im linken Knie, früh im Bette; links neben der Herzgrube mehrere stumpfe Stiche; Reissen in den Mittelhandbeinen der rechten Hand; ein stechender Schmerz links vom Kreuzbein bis in den linken Hoden; Reissen im linken Unterschenkel.

Den 13. d. M. — Im Freien reissende Schmerzen in der Herzgegend und von da in das linke Schulterblatt; Stechen im linken Knie; Reissen im linken Unterschenkel; Brausen in den Ohren.

Den 14. Reissen in beiden Unterschenkeln und im rechten Oberschenkel. — Den 15. Reissen im rechten Oberschenkel: Ohrenklingen, mehrmal des Tags. — Den 16. Reissen im rechten Fusse.

Der siebente (letzte) Versuch H'.s

mit 10 Tropfen der 1. Verd. in einer Unze Wasser den 17. d. M. brachte kein neues Symptom. — Die fast ausschliesslich subjectiven Erscheinungen, die der Prüfer vom 17. — 20. d. M. aufzeichnete, sind summarisch: Stechen in und an fast sämmtlichen Stellen des Körpers — am Scheitel, durchs Gehirn, im Augapfel, am Brustbeine, unterhalb der Brustwarze, an den Rippen, durch die Brust, vom Schulterblatte durch das Herz, in der Leiste, im Kiefer-, Schulter-, Elbogen-, Knie-, Fuss- und Handwurzelgelenk, im Darmbeine, am Oberschenkel, an der Wade, im Ober- und Vorderarme, in den Mittelhand- und Mittelfussknochen, in der Achillessehne, im Endgliede des Daumens und der grossen Zehe, an der Wurzel des Daumen- und des Zeigefingernagels; Reissen — in der Ohrmuschel, dem Augapfel, der Herzgrube, im Schulterblatte, Schulter- und Hüftgelenke, im Oberschenkel, vom Gesässe bis ins Knie, im Unterschenkel, im Ober- und Vorderarme; Schneiden im Mittelfleischtheile der Harnröhre; Zucken im Beuger des linken Daumens, in der rechten Wange, unterhalb des Schulterblattes; ferner Veren-

kungsschmerz im Knie- und Hüftgelenke (beim Gehen im Freien schlimmer); Klammschmerz unter dem Brustbein (beim Tiefathmen vermehrt) und in der Leistengegend; Ohrenklingen, mehrere Stunden; Brausen im Ohre, früh im Bette; vermehrter Drang zum Harnen; Gefühl von Zusammendrücken im Hoden; sparsamer breiiger Stuhlgang.

U.

Dr. Holleczek veranlasste auch seine Schwester Josepha, ein 17 jähriges gesundes lebhaftes Mädchen, den Lebensbaum mitzuprüfen. Sie machte drei Versuche, welche wie die ihres Bruders grossentheils nur subjective Erscheinungen lieferten.

Erster Versuch.

Den 6. Jänner 1840 zehn Tropfen der 4. Thujaverdünnung in einer Unze Wasser. — An demselben Tage: Gefühl, als würde die Haut an den Schläfen und an der Stirn zusammengezogen und hart, zwei Stunden dauernd; Schläfrigkeit; feines Stechen am innern Knöchel des rechten Fusses; Stechen in der Gegend der Milz, zweimal nacheinander, mit nachfolgendem Wundheitsschmerz daselbst; Drücken und feines Stechen unter dem Brustbein; Mattigkeitsgefühl in beiden Knien (verging rechts nach 10 Minuten, links nach einer Stunde); Stechen in der Gegend der fünften wahren Rippe, rechts; Abgeschlagenheitsgefühl in beiden Armen, mit häufigem Reissen daselbst. — Schwindel; oberflächlicher Kopfschmerz, als würde die Haut von allen Seiten angespannt; öfteres Gähnen; Frösteln über den ganzen Körper; Stechen in der linken Hohlhand, der rechten Achsel und neben dem Kinngrübchen; Stirnkopfschmerz, drückend, den ganzen Tag; Drücken in den Augen; Abends im Bette Frösteln; mehrere Stiche in der rechten Achselhöhle und der rechten Schläfe.

Am folgenden Tage: öfters Reissen in der Stirne und Stechen an verschiedenen Stellen des Körpers (Elbogen, Schienbein, Brustwarze, Kinn, Herzgrube, Schulterblättern, Schultergelenken.)

Zweiter Versuch.

15 Tropfen der zweiten Verdünnung, den 8. d. M.

An demselben Tage: Reissen (im Kreuze, im Nacken, oberhalb der Schläfe, im Kniegelenk, in den Fusswurzeln und einigen Fingergliedern); Stechen (im Ohre, im Unterkiefer,

in der Milzgegend, im Hüftgelenk, in der Darmbeingegend, in der Mitte des Ober- und Unterschenkels, in der Fusswurzel, im Schultergelenk, im Vorder- und Oberarme, in der Handwurzel); beide Empfindungen, Stechen und Reissen, meist rechtsseitig; Ohrenklingen; Schwere und Spannung im Rücken; Gefühl von Wundheit in der Herzgrube.

Die Symptome der folgenden Tage (vom 9. — 16. d. M.) sind fast nur eine Wiederholung der eben angegebenen. Es stach und riss die Prüferin bald auf denselben Stellen, bald auf andern (Ohr, Ohrknorpel, Nasenflügel, neben dem Brustbein, in der Magengegend, zwischen den Schulterblättern), bald in allen Gliedern (den 9. Abends im Bette). Nebstdem klagte sie den 9. noch über Verlegtsein beider Ohren und den 10. d. M. über Wundheitsschmerz in der Mitte des Rückens und Zerschlagenheitsschmerz im rechten Schienbeine.

Dritter Versuch.

10 Tropfen der 1. Verd. in 1 Unze Wasser, den 17. d. M.

Auch die (sechsundsechzig) Symptome, welche die Prüferin aus diesem Versuche vom 17. — 21. d. M. gewann und aufzeichnete, bestehen meist aus Stechen und Reissen, bald an dieser bald an jener Stelle des Körpers. Es blieb fast keine Stelle verschont. Der Schmerz scheint gewöhnlich flüchtig aufgetreten zu sein. Nur in der linken Darmbeingegend finde ich den 18. d. M. „den ganzen Tag anhaltendes Stechen" angegeben. Den 21. bekam sie im linken Vorderarm einen vom Elbogen bis in die Finger gehenden Riss, so dass die lezteren plötzlich gebogen wurden. Den 18. hatte sie neben Reissen und Stechen noch „Zerschlagenheitsschmerz im Rücken und Ohrensausen." — Objective Symptome finde ich ausser der eben genannten plötzlichen Beugung der Finger nur eines: „vermehrte Harnabsonderung" am Tage des Einnehmens. *)

*) Die Versuche, welche Dr. Fröhlich mit der Thuja an zwei Kaninchen anstellte, führten leider zu keinem Resultate. Fr. bereitete sich, um die etwaigen Wirkungen des Weingeistes hintanzuhalten, frischen Thujasaft und befeuchtete damit durch eine Woche mehrmals das linke Auge, den After und eine enthaarte Hautstelle des einen Kaninchens, während er dem anderen Kaninchen durch eben so lange Zeit anfangs täglich einen und zulezt drei Kaffeelöffel des Saftes eingab. Leider wurde Fr., welcher schon mehrere schöne Arzneiversuche mit Thieren geliefert hat, diesmal, wie er sagt, „durch verschiedene Umstände von der Fortsetzung seiner Thuja-Experimente abgehalten." In dieser zu kurzen Zeit der Versuche kam es weder zu einem objectiven Erzeugnisse der Thujakrankheit, noch zu einer tödtlichen Vergiftung.

Oesterreichische
ZEITSCHRIFT
für
HOMOEOPATHIE.

Herausgegeben
von

Dr. W. Fleischmann,
Ordinarius im Spitale der barmherzigen Schwestern in Gumpendorf, mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitgliede,

Dr. Clemens Hampe,
Leibarzte des regierenden Fürsten Alois von Liechtenstein,

Dr. Ph. Ant. Watzke und **Dr. Franz Wurmb,**
praktischen Ärzten in Wien.

Redacteur: Dr. Watzke.

Cur enim potius aliquis Hippocrati credat quam Hahnemanno?

Zweiter Band. — Drittes Heft.

WIEN, 1846.
Braumüller und Seidel.

Gedruckt bei A. Strauss's sel. Witwe & Sommer.

Inhalt

des ersten Heftes.

Inhalt
des zweiten und dritten Heftes.

Fünftes Kapitel.

Symptomatologie und Karakteristik der Thujakrankheit.

Die Erörterung der Karakterzüge eines Arzneimittels kann ihrer Natur nach nichts anders sein, als eine übersichtliche Zusammenstellung des zerstreuten Prüfungsmateriales in natürliche Gruppen und eine wissenschaftliche Würdigung der durch die physiologische Prüfung gewonnenen Krankheitselemente, um dadurch therapeutische Anhaltspuncte zu gewinnen und das geprüfte Mittel zum Heilstoffe zu erheben.

Bei diesem schwierigen Geschäfte sind unseres Bedünkens drei Hauptpuncte ins Auge zu fassen:

1) das Wo der Mittelwirkung, d. i. das organische Substrat, die Örtlichkeit und Räumlichkeit der Arzneikrankheit;

2) das Wie der Wirkung, d. i. auf welche Art und Weise die Pathogenese des Mittels in die subjective und objective Erscheinung tritt, und

3) die Sichtung der Arzneisymptome in subjective und objective, in idiopathische und sympathische, in wesentliche und zufällige, in beständige und wandelbare u. s. w. auf der an sich unwandelbaren Grundlage der physiologischen Prüfung mit Ausschluss aller Hypothesen und gelehrten Grübeleien.

Wir werden zu diesem Behufe die Phänomenologie der Thuja in anatomisch-physiologischer Reihenfolge durchgehen, um dem Gedächtnisse so viel als möglich unter die Arme zu greifen.

Nervenleben.

Die Nerven als organische Leiter der Empfindungen werden von den feindlichen Arzneipotenzen zunächst afficirt, und in ihrem Bereiche entfaltet sich das stattliche Heer der subjectiven Symptome, welche sich durch die verschiedenen Schmerzarten kund geben. Hierin liegt der Grund, warum die Nervensymptome von vie-

len Mitteln sich häufig sehr ähnlich sehen und desshalb im Allgemeinen nur geringen therapeutischen Werth haben.

Nur wenn die Neurosen in einzelnen Nervenbahnen und Nervenherden sich localisiren und auf eine eigenthümliche Weis ein die Erscheinung treten, haben sie praktische Bedeutung und therapeutische Brauchbarkeit.

Die Einwirkung der Thuja auf die sensitive Sphäre des Cerebro-Spinal-Systems beweisen folgende Symptome: flüchtige Stiche durch das Gehirn, Schwindel, ziehender, stechender oder bohrender, schraubender, auch dumpfer, betäubender Kopfschmerz, Ziehen, Reissen, Stechen am Kopfe, an den Stirnhügeln und an den Jochbeinen u. s. w. — Als besondere Neurosen des Kopfes kommen vor: die Empfindung, als würde am Kopfe, besonders in der Nähe der Näthe, ein convexer Knopf aufgedrückt, oder ruckweise ein Nagel oder eine Nadel eingestochen; Hemikranie an der Stirne mit strahlenförmiger Ausbreitung der Schmerzen im Gehirne. — Dem Rückenmarke gehören an: ziehende, spannende, stechende, reissende, kriebelnde, juckende, brennende, lähmige, wühlende, bohrende Schmerzen im Nacken, Rücken, Kreuze, Steisse und in den Gliedmassen.

Auch die motorischen Nerven gehen bei der Thuja nicht leer aus, was die häufig vorkommenden unwillkürlichen Muskelzuckungen zeigen. Von den Ganglien werden der *Plexus coeliacus* und *hypogastricus* zunächst afficirt, was die Unterleibssymptome der Thuja beweisen.

Alle diese subjectiven oder Nervensymptome werden wir bei den betreffenden Organen näher betrachten.

Schlaf und Traum.

Wie fast bei allen Arzneimitteln, kommen auch bei der Thuja im Gebiete des Schlafes und Traumes Wechselwirkungen vor, als: Schlaflosigkeit; spät eintretender, kurz dauernder, unruhiger, durch Träume unterbrochener Schlaf; Stöhnen im Schlafe; unerquicklicher Halbschlummer mit beständigem Aufschrecken; schwere, beängstigende, scheussliche Traumbilder, z. B. von Todten; wollüstige geile Träume; ruhiger, erquicklicher, tiefer Schlaf u. s. w.

Schlaf und Traum können für sich allein nie eine Heilanzeige begründen, weil sie keine selbstständigen pathologischen Zustände, sondern nur der Reflex organischer Affectionen sind. So ist Schlaf-

losigkeit, unerquicklicher Halbschlummer, oder unruhiger traumvoller Schlaf ein treuer Begleiter des Fiebers; ängstigende und schreckhafte Träume mit plötzlichem Auffahren und Zusammenschrecken kommen bei Affectionen der Gehirn- und Brustorgane vor, so wie geile, mit Pollutionen endigende Träume von erregender Einwirkung auf die Geschlechtstheile zeigen.

Die Schlafsymptome der Thuja sind nach ihrem physiologischen Werthe meistens einfache Fieberzeichen; öfter beurkunden sie auch die Einwirkung des Lebensbaumes auf die Geschlechtssphäre, und nur selten deuten sie auf Reizung der Gehirnorgane.

Geist und Gemüth.

Die Thuja steht zum Seelenleben in keinem besonders markirten Bezuge.

Bei vielen Prüfern wurde die psychische Sphäre wenig oder gar nicht berührt, und die vorkommenden Erscheinungen sind auch hier wieder gegensätzliche Wechselwirkungen *), welche sich in Exaltationen und Depressionen eintheilen lassen.

Exaltationen treffen wir beim Lebensbaume nur als seltene Wechselwirkungen, wie: Neigung zum Zorne, Aufgelegtheit zu geistigen Arbeiten, freie Thätigkeit des Geistes (bei Schwäche des Körpers); dagegen überwiegen die Depressionen: Melancholie; Kleinmüthigkeit; Ängstlichkeit; Unruhe und Niedergeschlagenheit; Missmuth und Lebensüberdruss; schweres Entsinnen; schwieriges Finden der gesuchten Worte; träges Sprechen u. s. w.

Wir müssen daraus den Schluss ziehen, dass die vorherr-

---

*) Die bei vielen Mitteln vorkommenden Gegensätze in den Symptomen der psychischen Sphäre beruhen auf dem allgemeinen Gesetze der dynamischen Oscillation und sind (wie auch im gesunden Zustande) nur ausgeprägte Wiederholungen der beständigen Pendelschwingungen des Seelenlebens: zwischen Leid und Freud, Ernst und Scherz, zwischen Weinen und Lachen, Hoffen und Fürchten, Lieben und Hassen, Wollen und Lassen. Gleichwie aber im individuellen Seelenleben bei allen psychischen Farben dennoch das Temperament und Naturell als Grundton vorschlägt und sich immer wieder geltend macht, so zeigen auch die Exaltationen und Depressionen des kranken Seelenlebens, in ihrer Totalität aufgefasst, ein bestimmtes Gepräge, welches als Heilanzeige für die Therapie der Psychopathien von hohem Belange ist. M.

schende Einwirkung des Lebensbaumes auf Geist und Gemüth niederdrückender Art sei, und nur die Zeichen der gefesselten Psyche können als Heilanzeigen die Wahl der Thuja bestimmen helfen.

Sinne.

Sehorgane.

Die Symptome, welche die Einwirkung des Lebensbaumes auf die Organe des Gesichtsinnes beurkunden, lassen sich in 4 Reihen eintheilen:

1) subjective Zeichen, wie: Empfindung, als würden die Augen aus dem Kopfe hervorgedrückt, oder als wären die Augenlider angeschwollen; Ziehen, Drücken, Stechen oder Brennen in den Augen; Beissen, Brennen in den Augenlidern, Augenwinkeln und Karunkeln; Empfindung von Trockenheit in den Augen, Spannen in der Tiefe der Augenhöhlen; wühlender Schmerz im hinteren Theile des Augapfels u. s. w.

2) objective Erscheinungen: Röthung und Entzündung des Augenweisses (mit Drücken und Beissen); Erweiterung und Verengerung der Pupillen (Wechselwirkung); Thränen der Augen (besonders im Freien); Verkleben der Augen mit Augenbutter; Anschwellung der oberen Augenlider; Zucken der Augenlider; wühlendes Zucken im Augapfel u. s. w.

3) Symptome functioneller Störung: Kurzsichtigkeit; Verdunklung des Gesichtes; Trübsichtigkeit, als ob ein Flor vor den Augen wäre; schwaches Sehen; Schwimmen der Gegenstände vor den Augen (Wz.); schwarze sich bewegende Punkte vor den offenen und auch geschlossenen Augen: Flimmern vor den Augen mit Schweben zahlreicher dunkler und heller Punkte vor denselben (Zl.); Sehen einer leuchtenden Scheibe mit dunklem Kerne, welche den Bewegungen der Augen folgt (Dr. Huber); Schweben von Wolken und Streifen vor den Augen (Lackner) u. s. w.

4) exanthematische Produkte: rothe, juckende Ausschlagsblüthen zwischen den Augenbrauen; eiternde Knoten an den Augenlidrändern, an den Augenbrauen oder in der Umgrenzung der Augen.

Den subjectiven Erscheinungen liegt der allgemeine Karakter der Thujakrankheit zu Grunde: anfallweises plötzliches Kommen und Vergehen, regellose Periodicität, Verschlimmerung in der Ruhe, Morgens und Abends, Besserung im Freien und durch Bewegung, vorherrschendes Befallen in der linken Seite.

Weil die Augensymptome der Thuja nie selbstständig auftreten, sondern stets in Begleitung gleichzeitiger Affectionen entweder der Geruchs- und Athmungs-, oder der Harn- und Geschlechtsorgane, so können wir dem Lebensbaume keine directe und unmittelbare Beziehung zu den Sehorganen einräumen.

Es sind daher bei pathologischen Zuständen der Augen alle begleitenden Erscheinungen zu berücksichtigen und die anamnestischen Winke in Erwägung zu ziehen, welche die Wahl der Thuja bestimmen und entscheiden helfen müssen.

Gehörorgane.

Auch die Organe des Gehöres, welche im Vergleiche mit den andern Sinnen seltener kranken, gehen bei der Thuja nicht leer aus.

Die subjectiven Symptome sind: Hämmern und Reissen im Ohre; heftiges Reissen in der Ohrmuschel; Zwängen und Zusammenpressen im Ohre; Drücken, Klemmen, Stechen im Gehörgange; Klingen, Sausen und Dröhnen in den Ohren; stossartige Stiche in der rechten Seite des Rachens, welche in das Ohr übergehen, mit der Empfindung, als dringe beim Auf- und Zumachen des Mundes die Luft durch eine Öffnung (Ohrtrompete) in das Ohr; einzelne heftige Stiche im Gehörgange; Empfindung von Verlegtsein, oder als ob Wasser im Ohre wäre; Knarren im Ohre beim Leerschlingen u. s. w.

Objective Produkte sind: eiternde Knoten, feuchtende Warzen (Wachtel) in der Umgrenzung der Ohren.

Von den Symptomen des Ohres gilt das bei den Augen Gesagte. Die Wahl der Thuja wird bei Ohrenbeschwerden vom Karakter der Erscheinungen an den Ohren, von den begleitenden anderweitigen Symptomen und von der Anamnese bestimmt.

Geruchsorgane.

Die Symptome der Nase und deren Umgebung sind wieder entweder

1) subjective: Druck an der Nasenwurzel; Spannen im rechten Nasenflügel; Trockenheitsgefühl in der Nase; Ziehen zwischen

dem Munde und der Nase; Kriebeln in der Nase; Brennen im der Nase mit Empfindlichkeit in der Scheidewand; Jücken an dem Nasenöffnungen u. s. w.

2) objective: öfteres Niesen; wiederholtes Nasenbluten; Blutausschnauben; Fliessschnupfen; halbseitiger Schnupfen; plötzlich abbrechender und wiederkommender Schnupfen theils für sich allein, theils in Begleitung von Husten und Fiebererscheinungen; Geschwulst und Härte am linken Nasenflügel; geschwierige Schorfe in der Nase; jückende Hautblüthen oder Knoten hinter den Nasenflügeln; Bläschen an der Scheidewand; ein rother Streif von der Nasenwurzel über die Stirne u. s. w.

Auch diese Symptome müssen in Verbindung mit den übrigen gleichzeitigen Erscheinungen beurtheilet werden und dürften nur selten für sich allein eine Heilanzeige begründen.

Geschmacksorgane.

Die Einwirkung der Thuja auf die Organe des Geschmackes, wozu wir alle die Mundhöhle bildenden Theile zählen, gibt sich in mannigfachen Erscheinungen kund, welche wir in subjective, objective und functionelle scheiden:

1) ziehende, reissende, stechende, zuckende Zahnschmerzen; beim Eintritt in ein geheiztes Locale sich einstellende Zahnschmerzen; Ziehen, Reissen, Stechen in den Kiefern; Brennen an den Lippen, auf der Zunge und dem Gaumen; Wundheitsgefühl am Gaumen und an der Zunge; Drücken am Gaumensegel; rauhes kratziges Gefühl auf der Zunge und im Halse; Wundheitsschmerz auf der Zungenspitze; Empfindlichkeit des Zahnfleisches; Wundheitsgefühl und Trockenheit im Halse; heftiger Schmerz in den Kaumuskeln, als ob sie verrenkt wären u. s. w.

2) weisser Zungenbeleg; wunde Zunge; brennende Bläschen auf der Zunge; wundschmerzendes, geschwollenes Zahnfleisch; geröthete und geschwollene Mandeln; Anschwellung der Speicheldrüsen; vermehrte Speichelabsonderung; mit Blut gemischter Speichel; Ausspucken reichlichen zähen Schleimes; wunder Gaumen; brennende rothe Flecke; jückende erhabene Stellen an den Lippen; Zucken der Lippen; Knarren der Unterkiefergelenke beim Kauen u. s. w.

3) süss, herb, metallisch schmeckender Speichel; süsslicher, lätschiger, scharfer, bitterer, ranziger, harziger Geschmack; Ab-

stumpfung des Geschmackes (die Speisen können durch den Geschmack nicht unterschieden werden); Durstlosigkeit; Durst; Verlangen nach kaltem Getränke u. s. w.

Die subjectiven Erscheinungen haben, da sie auch auf ähnliche Weise von vielen anderen Mitteln erzeugt werden, nur geringen praktischen Werth; viel wichtiger dagegen, und für den Heilbedarf brauchbarer sind die objectiven Zufälle, besonders wenn sie zugleich mit anderen karakteristischen Erscheinungen vorkommen.

Blutleben.

Fieber.

Jeder Arzneistoff erzeugt in seiner Vollwirkung Fieber, welches je nach der Verschiedenheit der Arznei verschiedene Modalitäten zeigt.

Das Thujafieber, welches bei sehr grosser Empfänglichkeit für die Einwirkung des Lebensbaumes, oder in Folge massenhafter Gaben desselben entstehet, tritt entweder selbstständig auf, oder als Begleiter der katarrhalischen Affection der Geruchs- oder Athmungsorgane.

Das selbstständige Thujafieber zeigt nach den vorliegenden Prüfungen folgende Eigenthümlichkeiten:

1) Es ist ein ausgeprägtes Frostfieber (*Febris algida*). Alle Erscheinungen desselben deuten auf Vorwiegen des Kältestadiums. Die Kälte geht gewöhnlich vom Rückenmarke aus, wird vorzüglich in den Gliedmassen, namentlich in den Füssen, zuweilen auch nur auf einer Seite oder nur innerlich empfunden, und ist im höchsten Grade mit Zittern des Herzens, momentaner Pulslosigkeit und Todtwerden der Finger verbunden; sie geht entweder unmittelbar in Schweiss über, oder wechselt mit der Hitze mehrmals ab; ja oft ist der Frost an den Extremitäten noch vorhanden, während der Körper schon heiss geworden ist. Die Hitze erreicht selten eine besondere Intensität und wird gewöhnlich zuerst im Gesichte wahrgenommen, während der übrige Körper noch kalt ist.

In der Regel tritt das Thujafieber Morgens oder Abends, seltner im Laufe des Tages ein; der Durst fehlt häufig ganz, oder stellt sich mit der Hitze ein und ist selten von Belange.

Die allgemeine Mattigkeit und Abgeschlagenheit ist

beim Thujafieber so bedeutend, dass diese Erscheinung dem Grade der übrigen Symptome nicht entspricht.

3) Der Verlauf desselben zeigt entweder täglichen oder anderttägigen Typus, oder auch regellose Periodicität. — Das Fieber, welches die Affectionen der Schleimhäute begleitet, hat die besondere Eigenthümlichkeit, dass es eben so wandelbar und unbeständig ist, wie die subjectiven Thujasymptome.

Athmungsorgane.

Wir kommen zu den Zufällen, welche der Lebensbaum in den Luftwegen, in dem Kehlkopfe, in der Luftröhre und ihren Verzweigungen erzeugt, denen wir auch die Lungen- und Rippenfellsymptome anreihen.

Die unverkennbare Einwirkung der Thuja auf die Schleimhaut der Nasen- und Mundhöhle lässt schon schliessen, dass sie auch in den Luftwegen pathologische Zustände erzeuge, und unsere Prüfungen haben gezeigt, dass der Lebensbaum die Brustorgane (wenn gleich nur ausnahmsweise) zum besonderen Angriffe wählen könne, was folgende Symptome beweisen:

1) Empfindlichkeit des Kehlkopfes; Kratzen, Stechen in der Luftröhre; Trockenheit und Rauhigkeit im Rachen; Beklemmung in der Brust, Drücken mitten unter dem Brustbeine, oder an einer Brustseite; Ziehen, Reissen, Stechen an einer Brustseite; Empfindung als würde die Brust von aussen und die entsprechende Lungenpartie von innen zusammengeschnürt; inneres Wundheitsgefühl in der Brust; Druckschmerz an der unteren Hälfte der Brust; Stiche in der linken Brustseite, die sich beim Ein- und Ausathmen gleich bleiben; stumpfe absetzende Stiche in der Brust, heftiges Stechen am unteren Theile der Lunge, das durch Niesen, tiefes Athmen und Husten vermehret wird u. s. w.

2) Heiserkeit; kurzer, trockener, anstrengender, abgebrochener Husten; lästiger Nachthusten; Aushusten dicken, zähen, speckartigen Schleimes; kurzes, beengtes, beschleunigtes Athmen; Ächzen und Stöhnen im Schlafe.

Wir stellen keineswegs in Abrede, dass die Thuja auf die Athmungsorgane einwirken und in denselben einen congestiven, oder einen Reizungszustand erzeugen könne, müssen aber die pneumonischen und pleuritischen Affectionen der Thuja als individuelle Ausnahmen und als statistische Seltenheiten betrachten, welche kein wesentliches Attribut der Thujawirkung sind, die in dieser

Beziehung von vielen Mitteln, wir brauchen nur *Aconit, Bryonia, Rhus, Tart. emet.* zu nennen, in ausgezeichnetem Grade übertroffen wird.

Wir können desshalb den Brustsymptomen der Thuja nur einen geringen und bedingten therapeutischen Werth beilegen. *)

Herz, Gefässe und Muskeln.

Die wenigen Herzsymptome der Thuja, wie: Herzklopfen, Zittern des Herzens, vorübergehende Pulslosigkeit, Druck in der Herzgrube mit Schwerathmigkeit, Angst und Bangigkeit (*anxietas praecordialis*) sind Begleiter des Fiebers, namentlich des Frostes. Sie deuten auf Überfüllung der Centralorgane mit Blut und auf behinderten Kreislauf. Sie erscheinen daher nicht als directe Angriffe der Thuja auf das Herz und haben keinen besonderen therapeutischen Werth.

Ausser den Veränderungen im Pulse, dessen Maximum und Minimum bei der Thuja über 100 und unter 60 Schläge in der Minute beobachtet wurde, kommen bei der Thuja noch Erscheinungen vor, welche die Einwirkung derselben auf das venöse Blutsystem beweisen: als Anschwellung der Venen am Halse, an den

---

*) Dieser Meinung möchte ich denn doch nicht so ganz beistimmen. Der Verfasser weiset nach, dass die Thuja zunächst und vorzugsweise auf die Harn-Geschlechtsorgane wirke. Das innige physiologische und pathologische Verhältniss zwischen diesen und den Athmensorganen würde eine Betheiligung der lezteren an den Wirkungen des Lebensbaumes schon *a priori* sehr wahrscheinlich machen. In der That zeugen aber sowol Hahnemann's als unsere eigenen Versuche, dass namentlich die Schleimhaut der Luftwege (Nase, Luftröhre, Bronchien) in der Physiologie des Lebensbaumes keineswegs eine so untergeordnete und zufällige Rolle spiele, wie der Verfasser annimmt. — Bei vielen der vorliegenden Prüfungen, besonders bei jenen, wo das Harn-Geschlechtssystem wenig oder gar nicht ergriffen wurde, bilden (meiner Ansicht nach) sie den Ausgangspunkt für eine grosse Zahl der angeführten Symptome (dies ist der Fall bei Gross, Böhm, Lackner, Landesmann, Liedbeck, Reissinger, Sterz, Wurmb); ja bei einigen z. B. bei Maschauer, bei mir und bei dem kühnsten und beharrlichsten aller Thujaprüfer, Prof. Zlatarovich, scheinen die Wirkungen auf die Athmensorgane in Bezug auf Selbstständigkeit und therapeutische Brauchbarkeit allen übrigen Thujaerscheinungen den Rang abzulaufen. D. R.

Schläfen und Händen; Turgescenz der Goldadergefässe; Brennen in den Krampfadern; Drücken in den Hypochondern.

Ein häufig vorkommendes eigenthümliches Thujasymptom ist das **Zucken** oder **Hüpfen** einzelner Muskelpartien an den Schenkeln, Waden, Zehen, Armen, Händen und Fingern, seltner am Stamme, auch an den Lippen und am Kinne.

Im leichteren Grade erscheint diese Empfindung als **subcutanes Vibriren**, oder leichtes **Zittern** (Fippern) einzelner Muskelpartien. Das **Zucken** wird vorzugsweise in der **Mitte**, im **Körper** der Muskeln empfunden, erscheint fast **ausschliesslich in der Ruhe in kurzen wiederholten Anfällen** und vergeht schnell durch Bewegung; bei stärkerem Grade stellt sich plötzliches **Aufzucken** des **Oberleibes** oder der Füsse ein.

Wir legen dem Muskelzucken der Thuja therapeutischen Werth bei.

Reproductives Leben.

Verdauungsorgane.

Alle Arzneistoffe erregen in den ersten Wegen, von welchen sie zuerst aufgenommen werden, krankhafte Zufälle, wenn sie in erklecklichen Massen verschluckt werden; denn sogar an sich unschuldige Mittel können im Übermasse genommen zur Schädlichkeit werden.

Es kommen daher bei den Verdauungsorganen viele ähnliche Symptome bei vielen Mitteln vor, welche den Gegnern der Homöopathie Anlass zu der Behauptung gaben: „dass nach der homöopathischen Arzneimittellehre jedes Mittel für alle Krankheiten und jede Krankheit für alle Mittel passe.“ *)

Symptome der Schlingorgane sind: kratziges Gefühl im Halse und Schlunde; Drücken beim Schlingen; Empfindung von Zusammenschnüren des Schlundes; Anhäufung von Schleim im Halse und Schlunde.

*) Dieser Satz passt *per inversionem* vollkommen auf die Therapie der alten Schule; denn einer casuistischen *Materia medica* ist es ganz unbenommen, jedes Mittel bei allen Krankheiten zu versuchen, oder jede Krankheit mit allen Mitteln zu behandeln. M.

Magensymptome sind: Aufstossen nach dem Geruche des Mittels; Üblichkeit; Brechneigung; Auftreibung des Magens von Blähungen; Drücken und Kneipen in der Magengegend; Sodbrennen; Krampf.

In den Gedärmen erzeugt Thuja: Kollern und Knurren, Kneipen und Schneiden mit Aufgetriebenheit des Bauches; Kolikschmerzen; täuschendes Gefühl, als ob sich im Bauch etwas Lebendiges bewege **); Blähungen.

Auf eine Affection der Leber oder des sie umkleidenden Bauchfelles deuten die Symptome: Drücken an der Leber, wie von einem Steine; Stechen im Bauche, wodurch das Gehen erschweret wird u. s. w.

In Bezug auf den Stuhl kommen folgende Symptome vor: vergeblicher Stuhldrang; verminderter Stuhlgang; mehrtägige Verstopfung; als seltnere Wechselwirkung weiche breiartige Stuhlungen oder wirkliche Diarrhöe; beim Stuhlgang stechender Schmerz im Mastdarme; nach dem Stuhle Brennen und Jücken am After; ausser dem Stuhle Beissen, Jücken und Brennen am After und in der Kerbe; Anschwellung der Goldadergefässe; Geschwulstgefühl am After; als seltnere Wechselwirkung Leerheitsgefühl an demselben; Feuchten des Afters; Schweiss am After; Ausfluss blutigen Schleimes aus dem After u. s. w.

Die Symptomengruppen des Lebensbaumes, welche den After und Mastdarm betreffen, sind für den Heilbedarf von Wichtigkeit, weil diese Erscheinungen bei den Prüfungen häufig vorkommen, regelmässig nach jedesmaligem Einnehmen auftreten und ein integrirender Theil der eigenthümlichen Zustände sind, welche der Lebensbaum in den Harn- und Geschlechtsorganen erzeugt, mit denen sie gemeinschaftlich aufgefasst und beurtheilt werden müssen.

Harn- und Geschlechtsorgane.

Wir kommen nun zu jenen Organen, zu denen der Lebensbaum in nächster Beziehung steht. Diese sind die Harn- und Geschlechtswerkzeuge und deren nächste Umgebung.

**) Die Erscheinung, als bewege sich im Bauch etwas Lebendiges, scheint von der Ausdehnung der Gedärme durch die angehäuften Blähungen herzukommen. M.

a) Harnorgane.

Zur Unterstützung des Gedächtnisses theilen wir wieder die Erscheinungen in subjective und objective ein.

Zur ersten Reihe gehören: Brennen in der Nierengegend; Ziehen längs der Harnleiter bis zur Harnblase; Gefühl von Aufgetriebenheit und Vollheit in der Urinblase mit Drang zum Harnen; öfterer Harndrang; Drücken am Blasenhalse; empfindliche Stiche vom After bis zur Mündung der Harnröhre oder in umgekehrter Richtung; Stiche in der schiffförmigen Grube der Harnröhre; wollüstiges Jücken oder Kriebeln in der Harnröhre; Schneiden in der Gegend des Blasenhalses während und ausser dem Harnen; Brennen gegen den Bulbus der Harnröhre; Brennen in der Harnröhre und an der Mündung vor, während, nach und ausser dem Harnen; Jücken an der Spitze der Harnröhre; Jücken ausser und während des Harnens durch die ganze Harnröhre; Ziehen und Schneiden in der Harnröhre und Urinblase; täuschende Empfindung, als ob sich eine zähe Flüssigkeit in der Harnröhre vordränge, oder als ob noch einige Tropfen Urin nach dem Harnen vorliefen u. s. w.

Zur zweiten Reihe gehören: öfteres reichliches Harnen wasserhellen, strohgelben Harnes; zuweilen abgeseztes Harnen; bei entzündlicher Reizung der Harnorgane sparsamer Abgang dunklen Urins; rother Bodensatz im Urine; Ausfluss klebrigen Schleimes aus der männlichen Harnröhre; Ausfluss des Prostatasaftes (Hempel); Schleimfluss aus der weiblichen Harnröhre u. s. w. Diesen Erscheinungen in den Harnwerkzeugen entsprechen die Symptome der

b) Geschlechtsorgane.

1) Subjective Symptome.

a) In den männlichen Organen: Stechen und Jücken an der Eichel; einzelne flüchtige Stiche an der Spitze der Eichel; brennendes Jücken, Wundheitsgefühl an der Eichel; grosse Empfindlichkeit an der ganzen Eichel; empfindliche Stiche an der inneren Seite der Vorhaut; Kitzeln, Jücken und Beissen an der Eichel und Vorhaut, mit flüchtigen Stichen am After abwechselnd; zu-

ckender Schmerz in der Ruthe; brennende Stiche in der Ruthe bis zu den Hoden; Ziehen, Stechen in den Hoden und Samensträngen; Kriebeln und Jücken an den behaarten Partien der Schamtheile und der inneren Seite der Schenkel; Stechen am Mittelfleische; Spannen und Ziehen in den Leisten.

b) In den weiblichen Organen: Pressen und Zusammenziehen der Geburtstheile; Klammschmerz in den Geburtstheilen und am Mittelfleische; Wundheitsschmerz; Jücken in den Schamtheilen; Beissen und Brennen in der Mutterscheide; Stechen in den Leisten (das sich durch die Schenkel bis in die Knie erstreckt).

2) Objective Symptome.

a) In den männlichen Organen: Geschwulst der Vorhaut; rothe Flecke an der Eichel und Vorhaut; Erosionen an der inneren Fläche der Vorhaut und an der Eichelfurche, welche nässen und eitern; ein rother Auswuchs an der inneren Fläche der Vorhaut (wie eine Feuchtwarze); ein griesartig erhabener Fleck an der äussern Fläche der Vorhaut, welcher schwärt, sich mit Schorf belegt, juckt und brennt; kleine Erhöhungen an der Eichelkrone, glatte rothe Auswüchse an der Anheftungsstelle der Vorhaut; an die Eichel; ein flaches unreines brennendes Geschwür mit rothem Hofe an der Eichelkrone; Nässeln der Eichel; Eicheltripper; feuchtende Blüthchen am Hodensacke; starker Schweiss der Genitalien und des Mittelfleisches; Anziehen der Hoden an den Leistenring; Wulstung und Hervorragung der Nath des Mittelfleisches; eiternde Knoten am Damme; Anschwellung der Leistendrüsen u. s. w.

b) In den weiblichen Organen:

Geschwulst beider Schamlippen; Weissfluss von einer Periode zur andern, welcher mild ist und grüngelbe Flecke in der Wäsche zurücklässt.

3) Functionelle Symptome.

a) Bei Männern. Auf Steigerung des geschlechtlichen Lebens deuten: zudringlicher Geschlechtstrieb; öftere Erectionen; Pollutionen; Samenergiessung mit dem Gefühle, als wäre die Harnröhre zu eng. Auf Schwächung der Geschlechtslust zeigt: Gleichgültigkeit gegen das andere Geschlecht;

seltenes Verlangen nach Beischlaf; Unvermögen den Beischlaf zu vollenden.

Bei weiblichen Personen: Verzögerung und Verminderung der monatlichen Reinigung.

Diese stattliche Menge von subjectiven Empfindungen und objectiven Erscheinungen, welche der Lebensbaum in dem Urogenital-Systeme beider Geschlechter erzeugt, lässt keinem Zweifel Raum, dass die Thuja zu diesen Organen in naher und directer Beziehung steht und in diesem Sinne ein Harn- und Geschlechtsmittel sei. Da aber der Maasstab der therapeutischen Brauchbarkeit des gewonnenen Prüfungsmateriales von der Häufigkeit und Beständigkeit des Vorkommens wie von der Ähnlichkeit der Erscheinungen mit natürlichen Krankheiten abhängt, so müssen wir diese zahlreichen Symptome einer wissenschaftlichen Sichtung unterwerfen, um diejenigen Bedingungen aufzufinden, welche die Wahl des Lebensbaumes als Heilmittel anzeigen.

Die vorherrschende Schmerzart, welche Thuja in den Harnorganen erzeugt, ist Brennen. Der Sitz des Schmerzens ist am häufigsten die Fossa navicularis, minder oft die Mündung der Harnröhre, seltner die Gegend der Vorsteherdrüse und des Blasenhalses, und am seltensten die Harnleiter und Nieren. Ferner kömmt das Brennen vorzugsweise während und nach dem Harnen vor und wird ausser demselben oft durch wollüstiges Jücken ersezt. Das Harnen selbst geht bei der Thuja in der Regel ohne Anstand von statten, es stellt sich aber der Harndrang bald wieder ein; selten unterbricht Krampf den Urinstrahl. Dadurch unterscheidet sich die Thuja von den verwandten und nahe stehenden Mitteln. Die Kanthariden, Sabina, Cannabis, Petroselinum und andere behindern mehr weniger das Harnen.

Dafür stellt sich bei der Thuja nach dem Harnen gern die Empfindung ein, als liefen in der Harnröhre noch einige Tropfen vor. Die Qualität des Urins scheint durch die Thuja wenig verändert zu werden, aber die Quantität desselben ist fast immer vermehrt.

Der Reizungszustand, welchen Thuja in den Harnorganen erzeugt, zeichnet sich durch keine besondere Heftigkeit aus, was der Umstand beweiset, dass der Schleimfluss aus der Harnröhre (als Entzündungsproduct) mehrentheils mangelt oder nur unbedeutend ist; in welcher Beziehung die Thuja von anderen

Mitteln, z. B. vom Hanfe, übertroffen wird. Dagegen erzeugt Thuja öfter als andere Mittel Entzündung und Schleimfluss der Eichel (Eicheltripper).

In Bezug auf die Geschlechtsfunctionen stossen wir bei der Thuja auf Wechselwirkungen, welche bald auf Erhöhung der Geschlechtslust, bald auf Schwächung derselben hindeuten.

Überblicken wir aber sämmtliche Prüfungen, so stellt sich die Verminderung des Geschlechtstriebes als die beständigere und deshalb brauchbarere Wirkung heraus, was besonders durch die auffallende Verminderung der Reinigung, welche Thuja beim weiblichen Geschlechte erzeugt, bestätigt wird; weil Verminderung der Regel und Schwäche des Geschlechtstriebes eben so constant beisammen angetroffen werden, als überstarke Regeln und erhöhte Geschlechtslust.

In dieser Beziehung ist der Lebensbaum dem Hanfe verwandt und steht im directen Gegensatze mit der Sabina, welche in der geschlechtlichen Sphäre, namentlich des Weibes, Steigerung bewirkt.

Die wichtigste Eigenthümlichkeit der Thujawirkung ist endlich Steigerung des Hautlebens an den Geschlechtstheilen und deren Nachbarschaft.

Der Genitalienschweiss, der Eicheltripper, die eiternden Knoten, die Wulstungen und Auswüchse an der Haut, welche zum Theile als Krisen betrachtet werden müssen, sind sprechende Zeugen dieser Tendenz, und in dieser Eigenschaft wird der Lebensbaum von keinem anderen Mittel übertroffen.

Die Symptome der Hoden und Leistendrüsen sind consensuelle Wirkungen.

Wir haben also folgende Karakterzüge der Thujawirkung im Urogenital-System: Brennen und Jücken in der Harnröhre, vorzüglich in der kahnförmigen Grube, Harndrang mit vermehrtem, unbehindertem Harnen, geringer dicklicher Schleimausfluss aus der Harnröhre, Eicheltripper, dermatische Wucherungen, Verminderung der Regel und des Geschlechtstriebes, mässiger Weissfluss.

Drüsensystem.

Die Einwirkung des Lebensbaumes auf die Drüsen gibt sich durch zahlreiche Symptome kund.

Die Hals- und Speicheldrüsen, die Leistendrüsen, die Drüsen der Vorhaut schmerzen und schwellen an, die Speichel- und Talgdrüsen werden zu vermehrter Absonderung angeregt. Allen diesen Erscheinungen liegt Reizung zum Grunde. Bei der allgemeinen Einwirkung des Lebensbaumes auf das Gesammtgebiet der Haut können wol die mit derselben im organischen und vitalen Verbande stehenden Drüsen nicht leer ausgehen, wenn wir gleich die Drüsenaffectionen der Thuja mehr als sympathische Erscheinungen betrachten müssen.

Allgemeine Haut.

Die physiologischen Prüfungen des Lebensbaumes haben gezeigt, dass die Thuja die Früchte ihrer Wirkungen unter der Form von Hautblüthen und Hautwucherungen auf die Oberfläche des Körpers zu Tage treibe. Bei der Symptomatologie der Sinne und Genitalien haben wir schon Gelegenheit gehabt, uns von dieser Eigenthümlichkeit zu überzeugen, und es erübriget uns nur noch die Hautsymptome, welche Thuja am Stamme und an den Gliedmassen erzeugt, einer näheren Betrachtung zu unterwerfen.

1) Subjective Erscheinungen sind: Kriebeln, Jucken, Beissen, Brennen, Sticheln und Stechen an verschiedenen Stellen der Haut, zuweilen auch Gluckern und Laufen unter der Haut, wie von einzelnen fortrieselnden Blutstropfen. Die beständigste und häufigste Schmerzart, welche Thuja in der äusseren Haut erzeugt, ist Jücken und im gesteigerten Grade Brennen.

2) Die objectiven Symptome sind theils Entzündungen, theils Blüthen, theils Wucherungen, welche unter folgenden Formen beobachtet wurden:

a) als rothe glatte Flecke (Maculae), welche meistens an den Gliedmassen (die Flecke an der Vorhaut, an der Eichel und an den Lippen kamen bei den betreffenden Organen vor) einzeln oder mehrere zugleich auffahren, jucken, nach Kratzen brennen und eben so schnell als sie gekommen in einigen Stunden oder über Nacht wieder verschwinden;

b) als brennende Bläschen (Papulae), welche nur auf der Schleimhaut der Zunge, am Gaumen und an der Eichel beobachtet wurden;

c) als nässelnde und eiternde Erosionen, die gleichfalls nur auf der Schleimhaut und zwar an der Eichel und an der Vorhaut vorkamen;

d) als Knoten (Nodi) von verschiedener Grösse, welche bald mehrere, wie an dem Haarkopfe, bald einzeln — in der Nähe der Geschlechtstheile, an den Gliedmassen, im Gesichte u.s.w. erscheinen, gewöhnlich mit einem röthlichen oder bräunlichen Hofe umgeben sind, jücken und an ihrer Spitze schnell in Eiterung übergehen; die kleineren erscheinen als Hautblüthen, die grösseren ähneln den Spitzpocken (Varicellae);

e) als Warzen (Verrucae), welche in verschiedenen Gestalten auftreten: entweder als kleine rothe Auswüchse an den Genitalien, oder als gewöhnliche trockene Warzen an den Händen, welche kegelförmig oder rundlich sind, anfangs eine glatte Oberfläche zeigen, im Verlaufe ihres Wachsthumes aber schrundig und den Maulbeeren ähnlich werden; oder aber als nässelnde, feuchtende Auswüchse, welche an der Aftermündung, am Mittelfleische, in der Kerbe der Hinterbacken und an einem Ohre beobachtet worden sind. Als Andeutungen von Hautwucherungen sind die bei den Prüfungen beobachteten Wulstungen der Nath des Mittelfleisches und der Aftermündung zu betrachten.

Alle diese Hautproducte entstehen erst nach längerer Fortsetzung der Thujaprüfung, und wir müssen sie daher als secundäre Wirkungen des Lebensbaumes betrachten.

Bezeichnende Eigenthümlichkeiten der Thuja-Warzen und Knoten sind:

1) die breite kegelförmige Gestalt;

2) der Sitz im oberflächlichen Hautnetze;

3) die Zerklüftung der Oberfläche bei grösseren und älteren Warzen;

4) die Neigung zu eitern oder zu feuchten, besonders bei den warzenartigen Knoten, welche in der Nähe der Geschlechtstheile vorkommen;

5) der chronische Verlauf, welcher bei den Warzen durch viele Wochen und Monate dauern kann.

Serös-fibröse Häute.

Hieher gehören die meisten Symptome, welche wir bei den Nerven als Thujaschmerzen betrachtet haben, und die ihren Sitz in den Muskelscheiden, in den aponeurotischen Ausbreitungen, vielleicht im Muskelgewebe selbst (Muskelzuckungen) ihren Sitz haben und wandernden rheumatischen Beschwerden gleichen. — Die

Erscheinungen in den Schleimhäuten haben wir schon bei den betreffenden Organen betrachtet.

Knochensystem.

Der Symptome, welche die Einwirkung der Thuja auf die Knochen oder Beinhaut bezeigen, sind nur wenige. Selten kömmt bei den Prüfungen der nagende und bohrende Schmerz vor, welcher den Knochenleiden eingenthümlich ist. Aber ein sicheres Zeichen von Affection der Beinhaut ist der bei der Thuja öfters vorkommende empfindliche Schmerz an den Gelenkköpfen der röhrigen Knochen, der durch Berührung vermehrt wird und manchmal mit Anschwellung der schmerzhaften Stelle verbunden ist.

Gemeinsames.

Aus der Statistik der Thujaprüfungen und aus der Erörterung der gesammten Symptomatologie des Lebensbaumes ergeben sich folgende allgemeine Karakterzüge der Thujakrankheit, welche mit den allgemeinen Heilanzeigen identisch sind:

1) Der Lebensbaum hat einen sehr ausgedehnten Wirkungskreis; fast alle Systeme, Provinzen und Organe des Körpers werden von ihm mehr weniger ergriffen; aber in nächster Beziehung steht er:

a) zum Urogenital-System und

b) zum Hautsysteme in allen seinen Gliederungen.

In diesem Anbetrachte ist der Lebensbaum ein Harn-, ein Geschlechts- und ein Hautmittel. Von dem Urogenital-Systeme werden die Harnwerkzeuge idiopathisch, die Geschlechtsorgane sympathisch ergriffen.

Von den Häuten tragen die serös-fibrösen und mucösen Gebilde das Gepräge primärer Wirkung, die äussere Haut die Producte secundärer Wirkung.

2) Der allgemeine Karakter des pathologischen Zustandes, welchen der Lebensbaum in den ergriffenen Gebilden sezt, ist Reizung.

Diese Reizung, welche sich zur Entzündung steigern kann, bewirkt in den secernirenden Gebilden (Schleimhäuten, Harnwerkzeugen und Drüsen) vermehrte und veränderte Absonderung. Auf der zu Tag liegenden Hautoberfläche concentrirt sich die Reizung auf einzelne Stellen und erzeugt: Entzündung, Eiterung, Warzenbildung, Wucherung.

3) Die Thujabeschwerden bieten folgende Eigenthümlichkeiten dar:

a) Sie befallen zu einer Zeit nur einzelne Organe, Glieder, Gelenke und Stellen, und diese Localaffectionen pflegen aufzuhören, wenn in einer anderen Provinz krankhafte Erscheinungen auftreten.

b) Sie stellen sich häufig in abgebrochenen ruckweisen Anfällen ein, kommen plötzlich und hören wie abgeschnitten auf.

c) Sie treten vorzugsweise in der Ruhe ein und mindern oder verlieren sich bei Bewegung, ja die auf kleine Stellen beschränkten Schmerzen verschwinden oft augenblicklich bei Berührung des ergriffenen Theiles und kehren nach aufgehobenem Contacte sogleich wieder zurück. Daher stellen sich die meisten Thujabeschwerden Abends im Bette und Morgens beim Erwachen ein; auch erhöhen sie sich gern beim Übertritte von kalter in warme Temperatur und mindern sich im umgekehrten Falle. Nur die Gelenkschmerzen werden durch Bewegung verschlimmert, und heftige Affectionen oder Fiebererscheinungen bleiben sich in der Ruhe und Bewegung gleich.

d) Sie suchen häufiger die linke Körperhälfte heim, ohne deshalb die rechte Seite zu verschmähen.

4) Von den Schmerzarten, welche der Lebensbaum bei seiner ausgebreiteten Wirkungssphäre in den verschiedenen organischen Gebilden erzeugt, sind die ständigsten: Ziehen und Spannen in den Gliedern und Gelenken; Brennen in den Harnorganen; Jucken und Kriebeln auf der Haut.

5) Der Verlauf der Thujakrankheit ist theils acut, theils chronisch. Die Symptome der ersten Wege laufen in kurzer Zeit ab, aber die Erscheinungen in den zweiten Wegen zeigen einen ganz regellosen Verlauf und zeichnen sich durch grosse Veränderlichkeit und Wandelbarkeit aus. Sie kehren in Zwischenräumen von Stunden, Tagen und Wochen zurück, halten bald kürzere, bald längere Zeit an und treten bald in diesem, bald in anderen Körpertheilen auf. Die Hautwucherungen endlich als Ausgangsprodukte der Thujawirkung vergehen eben so langsam als sie kommen und bestehen durch Monate fort.

*

6) Die treuen Begleiter des Thujafiebers sind **ausgeprägter vorherrschender Frost** und **niedergedrücktes trauriges Gemüth.**

Der **allgemeine physiologische Karakter** des Lebensbaumes ist im kürzesten Ausdruck: „**Steigerung des Hautlebens** mit der **Neigung zu dermatischen Wucherungen.**“

Sechstes Kapitel.

Thuja-Heilanzeigen und Heilungen.

Die physiologischen Arzneiprüfungen sind an den lebenden Organismus gestellte Fragen; die durch sie hervorgerufenen pathogenetischen Erscheinungen sind die ertheilten Antworten und zugleich das Material zur Begründung der Heilanzeigen, und über die Richtigkeit der Heilanzeigen entscheidet der *Usus in morbis*.

Durch die physiologische Mittelprüfung wird die Gesundheit um die Krankheit, durch die pathologische Mittelprüfung wird die Krankheit um die Gesundheit befragt, und aus den übereinstimmenden Antworten beider Verhöre der Natur resultirt als Ganzes die Wissenschaft der Pharmakodynamik.

Auf dem physiologischen Wege werden die Arzneikräfte aufgedeckt; auf dem pathologischen Wege werden die Heilkräfte bestätiget; beide untrennbare Theile verhalten sich wie Blüthe und Frucht, wie Rechnung und Probe, und probehältige Heilanzeigen sind die höchste Blüthe und Frucht der physio-pathologischen Arzneimittelkenntniss. Physiologie der Arzneistoffe ohne Therapie ist todtes Wissen; Therapie ohne Physiologie ist blindes Meinen; erst die durch das Band eines allgemeinen Heilprincipes in einen Leib verschmolzene Physio-Pathologie der Heilstoffe ist bewusste Erkenntniss.

Die allgemeinen Heilanzeigen, welche wir schon bei der Karakteristik des Lebensbaumes entwickelten, haben bei allen unter die Heilgewalt der Thuja fallenden Krankheiten ihre Geltung, und die speciellen Anzeigen ergeben sich aus den physiologischen Wirkungen des Mittels auf die einzelnen Systeme, Provinzen und Organe.

Bevor wir die Heilanzeigen des Lebensbaumes, welche mit dessen Karakterzügen identisch sind, bei den speciellen Krank-

heitsformen, die zur Anwendung der Thuja auffordern, näher besprechen und mit Heilungen belegen, müssen wir einen Blick auf die Heilanzeigen Hahnemann's werfen, welcher sich über die Thuja also vernehmen lässt:

„Die von dieser ungemein kräftigen Arzneisubstanz rein beobachteten künstlichen Krankheitselemente wird der homöopathische Arzt als eine grosse Bereicherung des Heilmittelvorrathes zu schätzen wissen und sie in einigen der schwierigsten Krankheiten der Menschen, für welche es bis jezt noch kein Mittel gab, heilsamlich anzuwenden nicht unterlassen. Er wird zum Beispiele aus diesen Symptomen ersehen, dass der Lebensbaumsaft in jenem scheusslichen Übel von unreinem Beischlafe, den Feigwarzen, wenn sie nicht mit andern Miasmen complicirt sind, specifisch helfen müsse; und die Erfahrung zeigt auch, dass er das einzig helfende Mittel darin ist, so wie er denn auch aus gleicher Ursache jene schlimmere Art von unreinem Beischlafe entstandener Tripper, wenn sie nicht mit anderen Miasmen complicirt sind, am gewissesten heilt." (Reine Arzneimittellehre. 2. Auflage. B. 5. S. 122.)

Wie richtig Hahnemann aus der Prüfung des Lebensbaumes auf die Heilkräfte desselben geschlossen hat, beweisen die durch die Thuja vollbrachten Heilungen; denn Blennorrhöen der Geschlechtstheile, welche durch Ansteckung entstanden sind, und die damit häufig vorkommenden sykotischen Zustände (Feigwarzenkrankheit) sind vorzugsweise das therapeutische Feld, auf dem sich die Thuja die meisten und schönsten Lorbeeren erworben hat.

A.

Krankheiten der Harn- und Geschlechtsorgane.

a) Blennorrhöen.

Die Zustände, welche die Thuja in den Harnorganen erzeugt, karakterisiren sich als Reizung der Schleimhaut mit vermehrter und veränderter Absonderung derselben.

Die speciellen Heilanzeigen, welche die Wahl der Thuja sichern, sind: Ansteckung durch den Beischlaf; brennender jückender Schmerz in der Harnröhre, gewöhnlich bei und nach dem Harnen, seltner ausser demselben, welcher seinen Sitz in der schiffförmigen Grube oder in der Nähe des Blasenhalses hat; vermehrter, wenig veränderter Harnabgang; eitriger Schleimfluss der Harnröhre oder der Eichel bei Männern, der Urethra oder Vagina bei

Weibern; Empfindlichkeit der Eichel und Ruthe; Anschwellung der Leistendrüsen; Neigung zu chronischem Verlaufe und zu lymphatischen-vasculösen Wucherungen.

Hahnemann stellt beim Tripper als Heilanzeigen für die Thuja (Chronische Krankh. B. 1.) auf: „Dicklicher eitriger Ausfluss gleich vom Anfange, wenig schmerzhaftes Harnen, härtlich geschwollener Körper der Ruthe, oder schmerzhaftes auf dem Rücken mit Drüsenknoten beseztes Glied," was mit unseren physiologischen Heilanzeigen übereinstimmt.

1) Ein 6 Wochen alter Tripper war bereits mit Cubeben, Kampher, *Tinctura kalina* und *Aqua Laurocerasi* behandelt und für kurze Zeit unterdrückt worden. Der Ausfluss war reichlich, mehr gelb als weiss, die Harnabsonderung natürlich, beim Harnen Kitzeln in der Harnröhre, bisweilen Schneiden in der Schoss.

Zwei Gaben *Cannabis* 2 (1 Tropfen), welche Dr. Hartlaub in 8tägigen Zwischenräumen nehmen liess, blieben ohne Erfolg.

Auf Thuja 30 (10 Kügelchen) wurde der Ausfluss geringer und weiss, und die Schmerzen vergingen. Da sich aber nach 17 Tagen wieder etwas Schneiden beim Harnen einfand, erhielt der Patient abermals Thuja 30 (5 Kügelchen). Nach 3 Wochen war der Ausfluss bis auf ein paar Tropfen täglich reducirt und weiss. Hartlaub gab nochmals Thuja (in welcher Gabe wird nicht gesagt) und 10 Tage später, wo die nächtlichen Erectionen etwas schmerzhaft waren, und der Ausfluss aus der Harnröhre noch in geringem Grade fortbestand, *Capsic.* 9 (10 Kügelchen). Nach 14 Tagen war alles gut, und es trat kein Rückfall ein *) (Annalen der homöop. Klinik. B. 3. S. 214 und 215.)

2) Der zweite Fall von Tripper, welchen Hartlaub eben daselbst mittheilt, ist folgender:

Ein junger kräftiger Mann, der schon öfters einen Tripper hatte, litt seit 5 Wochen abermals daran und hatte bereits viel Cubeben genommen. Die Krankheit war Anfangs mit grossen Schmerzen und Blutharnen aufgetreten. Der Ausfluss war jezt noch sehr reichlich und wässerig, der Harn natürlich. Beim Harnen empfand der Patient heftiges Brennen bald in dem vorderen, bald in dem

*) „Vielleicht," sezt Hartlaub bei, „hätte ich Thuja ersparen können, wenn ich länger gewartet hätte." — Wir sind der Meinung, dass diese Cur von 78 Tagen durch öftere Gaben der Thuja hätte abgekürzt werden können. M.

hinteren Theile der Harnröhre; die Leistendrüsen waren geschwollen und etwas schmerzhaft.

Auf eine Gabe Thuja 30 (5 Kügelchen) verschwanden binnen 18 Tagen alle Beschwerden und es blieb nur noch ein sehr mässiger Ausfluss zurück, welcher auf 2 gleiche Thujagaben, die in 14tägigen Zwischenräumen genommen wurden, so weit wich, dass die Harnröhre Morgens beim Erwachen nur etwas verklebt war. Eine Gabe *Cannabis* 6 (1 Tropfen) beseitigte auch diesen Rest binnen kurzer Zeit. *)

3) Ein 24jähriger Mann von scrophulöser Constitution bekam nach einem verdächtigen Beischlaf einen Tripper, und zwar nach seiner Aussage erst 14 Tage darnach. Bevor er ärztliche Hilfe bei Dr. Hartlaub suchte, hatte er von einem Quacksalber gebraucht und von diesem eine Mandelemulsion mit Kampher erhalten, die er durch mehrere Tage genommen hatte. Ursprünglich war blos Ausfluss aus der Harnröhre dagewesen ohne allen Schmerz beim Harnen, welcher erst auf den Gebrauch des Kamphers nebst Vermehrung des Ausflusses sich einstellte.

Der Ausfluss gelbgrünlich. Beim Harnen fühlte der Kranke heftiges Brennen in der Eichel, das auch nach dem Harnen noch eine Weile anhielt. Ausser dem Harnen hatte er öfters im Tage jückenden Schmerz nach der Länge der Harnröhre und stetes Jucken an der Eichel. Nachts trieben ihn schmerzhafte Erectionen aus dem Bette. Der Urin war röthlich mit weisslichem Bodensatze, der Stuhlgang träge, die rechten Leistendrüsen angeschwollen und schmerzhaft. Nachdem der Stuhlgang durch eine Gabe von *Nux vom.* geregelt worden war, ohne dass eine Änderung in der Krankheit erfolgte, erhielt der Kranke nach 3 Tagen Thuja 20. Darauf verloren sich sowol das Jücken an der Eichel, als auch die schmerzhaften Erectionen in 5 Tagen gänzlich; das Brennen beim Harnen und die Gonorrhöe verminderten sich, und der Urin wurde heller, machte aber noch immer einen Bodensatz. Nach 7 Tagen stand die Besserung still, und wegen eiligen Urindranges, der sich jezt öfters, besonders beim Stillstehen nach Bewegung einstellte, wurde eine Gabe *Pulsat.* 12 gereicht; worauf in 2 Tagen der Harndrang sich verlor, die schmerzhafte Geschwulst der rechten Schossdrüsen verschwand,

---

*) Hartlaub macht die Bemerkung, dass Cannabis mehr für acute, und Thuja mehr für chronische Tripper passe, was *cum grano salis* genommen mit unseren Erfahrungen übereinstimmt. M.

der Ausfluss so wie das Brennen beim Harnen noch mehr abnahmen, und lezteres Symptom in ein gelindes Stechen und Schneiden in der Eichel sich umwandelte. Nach 14 Tagen gab Hartlaub gegen diese Symptome *Cannabis* 2. Es hörten die Schmerzen auf, der Ausfluss blieb aber unverändert und wurde erst durch eine 2. Gabe Thuja ganz beseitiget. *) (Annalen der homöopathischen Klinik. B. 1. S. 188 und 189.)

4) Dr. Argenti erzählet folgenden Fall (Archiv für homöopathische Heilkunst. B. 18. H. 3. S. 84): A. D., 24 Jahr alt, bekam einen venerischen Tripper. Man rieth ihm Copaiva-Balsam zu nehmen, je mehr, desto besser; was er auch getreulich that. Nach einigen Tagen stellten sich heftige drückende Schmerzen im Hoden und Samenstrange (von welcher Seite wird nicht gesagt) mit harter Geschwulst des Hodens ein, und die Nächte waren wegen der Schmerzen ganz schlaflos. Auf Pulsatilla **) täglich zwei Gaben, verlor sich das Hodenübel in 4 Tagen, kehrte aber nach einigen Tagen ohne bewusste Ursache mit aller Heftigkeit zurück. Pulsatilla leistete jezt nichts, die Schmerzen wurden vielmehr noch ärger; aber Arnica, in 2 Tagen 4mal genommen, beseitigte das Hodenübel ganz und dauerhaft. Den Tripper selbst hob erst die Thuja in 14 Tagen. ***)

*) Wir halten die Thuja in diesem Falle für das homöopathisch entsprechende Mittel und sind der Meinung, dass einige Gaben derselben allein hingereicht hätten, das Übel zu beseitigen. M.

**) Die Gabengrösse der gebrauchten Mittel ist in dieser Krankengeschichte nirgends angegeben. M.

***) Werden die mitgetheilten vier Fälle vor der Kritik als Kunstheilungen bestehen? Ich zweifle sehr. Meiner Erfahrung nach ist die Heilwirkung der Thuja bei dem gemeinen (primären, acuten, selbstständigen) Harnröhrentripper eine sehr problematische. Über den Grund davon geben unsere physiologischen Prüfungen hinreichenden Aufschluss. Mehr dürfte das Mittel beim Eichel- und Vorhauttripper leisten. Sichere Hilfe aber verspricht es bei jenen abgeleiteten (consecutiven), sympathischen, chronischen, tripperartigen Ausflüssen, welche a), wie Hahnemann lehrt, ihren Ursprung dem (freilich auch nach Ricord's scharfsinnigen Untersuchungen noch etwas räthselhaften) Feigwarzen-Contagium verdanken — von Feigwarzen (Ricord's Schleimtuberkeln) begleitet und bedingt werden; oder welche b) wie Mayrhofer richtig andeutet, ein Leiden der Vorsteherdrüse (Reizung, Congestion, Entzündung derselben) im Ge-

b) Krankheiten der Vorsteherdrüse.

Die Krankheiten der Prostata sind gar oft sowol für den Kranken, als den Arzt ein grosser Stein des Anstosses, und wir müssen mit Dank ein Mittel annehmen, welches in derlei, mit dem Tripper verbundenen Leiden Hilfe verspricht.

Unsere Prüfungen der Thuja haben Affectionen der Harnröhre an der Stelle, wo die Prostata liegt, deutlich nachgewiesen, und wenn es auch zu keinem ausgesprochenen Prostataleiden kam, so ist doch mit Grund anzunehmen, dass die Vorsteherdrüse dabei nicht unbetheiligt geblieben sei. Vielleicht würden noch länger fortgesezte Prüfungen deutlichere Ergebnisse als Schmerzen am Blasenhalse und Ausfluss des Prostatasaftes (Hempel) liefern, wenn dieselben bis zur ernstlichen Gefährdung der Gesundheit getrieben werden könnten.

Wir müssen uns daher begnügen, darauf aufmerksam zu machen, dass bei Krankheiten der Vorsteherdrüse, wenn sie Folge verschleppter oder misshandelter Tripper sind, dem Lebensbaume, welcher dem chronischen und regellosen Verlaufe des Trippers ent-

---

folge haben oder auch umgekehrt durch ein Leiden dieses Organes erzeugt und unterhalten werden. In lezterer Beziehung versichert mich mein gelehrter Freund Dr. Böhm: eine vielfältige Erfahrung habe ihn gelehrt, dass man bei allen denjenigen Trippern, welche bei gut constituirten Individuen und bei regelrechtem Verhalten länger als 6—8 Wochen andauern, mit Wahrscheinlichkeit auf eine Mitleidenschaft der Vorsteherdrüse schliessen könne, und dass die Ursache einer guten Hälfte aller chronischen Tripper theils in einer einfachen Hypertrophie, theils in Hyperämie, theils in Infiltration der Prostata, namentlich ihres mittleren Lappens und ihrer Ausführungsgänge zu suchen sei. Dergleichen Fälle vorzüglich seien es, in denen sich die Thuja überaus hilfreich erweise, ja als specifisch allen andern Mitteln den Rang ablaufe. Er könne mehr als zwanzig Fälle aus seiner Praxis aufweisen, die, obwol veraltet und mit den verschiedensten Mitteln angegriffen, doch nur der Thuja allein und zwar bald und vollkommen wichen Ja seine Überzeugung von der heilsamen Wirkung der Thuja auf die Vorsteherdrüse sei so fest, dass er dieses Mittel selbst bei Vereiterungen dieses Organes anwende und dadurch schon oft, wenn auch keine Heilung, so doch sehr bedeutende Linderung der Harnbeschwerden erzielt habe.

Der Redacteur.

spricht, auch Heilkräfte bei Prostataleiden zuerkannt werden dürfen. (Vergl. die Anmerkung des Redacteurs, S. 454.)

In der homöopathischen Literatur finden sich jedoch leider nur sparsame Mittheilungen über Behandlung der Prostata.

Dr. Attomyr erzählt (Archiv für homöop. Heilkunst. B. 18. H. 3. S. 46), dass er bei Trippern mit vorwaltender Affection der Vorsteherdrüse Thuja anwendete und mit dem Erfolge, was die Prostata betraf, sehr zufrieden war. So heilte er ein bedeutendes, sehr schmerzhaftes, durch schlechtes Verhalten beim Tripper entstandenes Prostataleiden, in Folge dessen der früher wohlbeleibte Patient sehr abgezehrt war, mit Thuja in 6 Wochen.

Eine nach einer Vorsteherdrüsenentzündung zurückgebliebene Empfindlichkeit beim Harnen beseitigte Dr. Hartlaub schnell durch eine Gabe Thuja 18. Der Kranke, ein junger Mann, litt an chronischem Tripper. Die Entzündung selbst war durch Pulsatilla geheilt worden. (Praktische Mittheilungen der correspondirenden Gesellschaft der homöop. Ärzte. 1827,38.)

c) Feigwarzen (*Condylomata*).

Die Eigenschaft der Thuja ausser den tripperartigen Beschwerden auch Hautwucherungen an den Geschlechtstheilen und anderen Stellen des Körpers unter der Form von Knoten und Warzen als secundäre Produkte zu erzeugen, liessen schon Hahnemann am Lebensbaum ein Specificum gegen die den Tripper häufig begleitenden Feigwarzen erkennen. Die Thuja hat auch ihren Ruf als kräftiges Heilmittel in der hartnäckigen Feigwarzenkrankheit (Sycosis) nicht nur bei den homöopathischen Ärzten behauptet, sondern wird schon häufig von den Ärzten alter Schule als brauchbares Gut theils heimlich geschmuggelt, theils öffentlich, jedoch ohne Nennung der Quelle, angewendet.

Die speciellen Heilanzeigen, welche bei der Feigwarzenkrankheit die Anwendung der Thuja sichern, sind nach dem Ergebnisse der physiologischen Prüfungen und des klinischen Materials: vorausgegangener, oder gleichzeitig bestehender Tripper oder Weissfluss, breite Basis der Feigwarzen, geschrundete maulbeerartige feuchtende Oberfläche, Jücken und Brennen derselben, abwechselnde Besserung und Verschlimmerung des Zustandes.

Diesen positiven Anzeigen müssen wir noch eine negative beifügen, nämlich die Wirkungslosigkeit der gegen die Feigwarzen

etwa schon gebrauchten Quecksilberpräparate *) oder der Ätzmittel, durch welche leztere die Feigwarzen von ihrer ursprünglichen Stelle vertrieben werden und an anderen ungewöhnlichen Körpertheilen erscheinen.

Über die Feigwarzenkrankheit und ihre Heilung schrieb Dr. Trinks eine kurze Abhandlung (Annalen der homöop. Klinik. B. 1. S. 185).

„Diese (miasmatische) Krankheit gehört in Dresden zu den eben nicht seltenen Erscheinungen, und ich habe Gelegenheit gehabt, dieselbe in verschiedenen Verbindungen und in grösserer und geringerer Ausdehnung zu beobachten. Sie erscheint gewöhnlich wie die Syphilis zuerst an den Theilen, an welchen die Ansteckung statt gefunden hat — beim männlichen Geschlechte: an der Eichel, den Duplicaturen der Vorhaut, in der Mündung der Harnröhre; beim weiblichen Geschlechte an den inneren und äusseren Schamlippen, an der Klitoris u. s. w. Wird ihrer Ausbildung kein Hinderniss in den Weg gesezt, so vermehren sich die Excrescenzen an Umfang und Zahl sehr bald beträchtlich an der ursprünglichen Stelle; werden sie hingegen durch äussere Mittel (Ätzen, Abschneiden u. s. w.) zerstört, so verschwindet die Krankheit von der ersten Stelle, um an anderen Orten hervorzubrechen. Sie erscheint dann in der Umgegend des Afters **), in den Achselhöhlen, im Rachen, an den Lippen, an der äusseren Fläche der Regenbogenhaut des Auges, und beim weiblichen Geschlechte auch an den Warzen der Brüste.“ ***)

„Ihre Form ist ebenfalls verschieden. An der Ruthe sah ich sie in der Gestalt von Warzen mit vielen Spitzen, von Hahnenkämmen,

---

*) Feigwarzen als Begleiter des Schankers vergehen auf den Gebrauch des Quecksilbers; Feigwarzen, welche beim Tripper vorkommen, weichen dem Merkur durchaus nicht. Louvriér's Syphilidologie. M.

**) Die Feigwarzen erscheinen auch häufig durch natürliche Ausbreitung am After, am Damme und an den Schenkeln. M.

***) Nach Ricord, welcher die breiten Feigwarzen (*Condylomata lata, Papules muqueuses*) von den zugespizten, gestielten Auswüchsen (*Condylomata acuminata*), die er „*Végétations*“ nennt, gänzlich trennt, können Condylome auch noch am äussern Gehörgange, an der Nase, an der Zunge, an den Backen und Mandeln, im Kehlkopfe, am Nabel, in der Scheide, am Gebärmutterhalse und zwischen den Zehen vorkommen. M.

oder in Gestalt des Blumenkohles, so auch im Rachen. An den Lippen und Brüsten, am After und in der Kerbe haben diese Auswüchse eine breite Grundfläche. Nach der Consistenz sind sie grösstentheils weich, seltener hart und hornartig (wenn sie die Form von Warzen haben). Die weichen Auswüchse sippern grösstentheils eine stinkende Feuchtigkeit aus; selten ergiessen sie Blut." *)

„Ich sah öfters diese Krankheit in ihrer Einfachheit, blos als kleine warzenähnliche Auswüchse an der Eichel und Vorhaut, die allmälig an Umfang zunahmen. Zur gänzlichen Heilung war ein Zeitraum von 6 Wochen und eine, höchstens zwei Gaben des Lebensbaumes nothwendig."

„Öfter jedoch kamen die Feigwarzen in Verbindung mit einem Harnröhrentripper vor, dessen Ausfluss eine grüngelbliche Farbe in der Wäsche zeigte und von brennendem Schmerze in der *Fossa navicularis* bei und nach dem Harnen begleitet war. Auch hier war der Lebensbaum specifisch hilfreich. Der Tripper verschwand gewöhnlich zuerst und zulezt die Feigwarzen."

„Häufiger jedoch sah ich die Feigwarzen in Verbindung mit Syphilis in ihren primären Formen: mit Schanker an der Eichel, am Bändchen und an der inneren Fläche der Vorhaut, mit entzündlicher Anschwellung derselben und der Leistendrüsen gleichzeitig neben einander bestehen."

„Die Heilung dieser Complication ist noch sehr leicht, wenn der Kranke noch nicht grosse Gaben von Quecksilberpräparaten verschluckt hat. War das nicht der Fall, so begann ich die Behandlung mit einer kleinen Gabe *Merc. solub.*, welche ich so lange fortwirken liess, als sie Besserung erzeugte. In einigen Fällen wurde die Syphilis durch diese einzige Gabe gänzlich getilgt; in mehreren Fällen aber war eine zweite und auch eine dritte Gabe nothwendig. Alsdann wendete ich den Lebensbaumsaft mit sehr

*) Die Condylome an der Nase und an den Mundwinkeln zeigen tiefe Furchen und haben die Neigung sich mit Schuppen zu bedecken. Die Condylome an der Zunge sind den Aphthen ähnlich, kommen einzeln, oder nur in geringer Anzahl als kleine granulöse graue Hervorragungen vor, welche wie mit einer Pseudomembran bedeckt erscheinen. Sie recidiviren häufig nach vielen (10 bis 15) Jahren und widerstehen nicht selten jeder Behandlung. (Vergl. Ricord's Lehre von der Syphilis, dargestellt von Dr. Türk, so wie Ritter's chronische Tripperseuche.) M.

schnellem Erfolge an. Waren aber bereits Mercurialmittel in grossen Gaben äusserlich und innerlich gegeben worden, so ist die Heilung um vieles erschwert. Ich sah mich dann genöthigt, erst eine Gabe *Calc. sulph.* oder *Acid. nitric.* zu reichen, um die übermässigen Wirkungen des Quecksilbers zu tilgen. Während der Wirkungsdauer dieser Mittel nahmen oft die beiden neben einander bestehenden Krankheiten ihre ursprüngliche Form wieder an."

„Das Quecksilber in passender Bereitung und Gabe gereicht, vollendete nun die Heilung der Syphilis, welcher dann auch bald die Sycosis auf die bekannten Mittel folgte."

„Die Anwendung der Thuja reicht oft allein aus, die Feigwarzenkrankheit gänzlich zu tilgen; in vielen Fällen hatte ich selbst ihren äusseren Gebrauch gar nicht nöthig, vorzüglich bei weichen Feigwarzen. Aber die warzenähnlichen Auswüchse, welche auf ihrer Oberfläche hornartige Spitzen haben, erfordern die äussere Anwendung des mit gleichen Theilen Weingeist gemischten Thujasaftes, so wie auch den nachfolgenden inneren Gebrauch der Salpetersäure."

Wir lassen der Abhandlung eines Arztes der neuen Therapie die Mittheilung eines Anhängers der alten Schule über dieselbe Krankheit unmittelbar folgen, weil gleichlautende Beobachtungen über denselben Gegenstand von Männern entgegengesezter Ansicht ein zwingender Beweis für die Wahrheit sind.

Über den innerlichen und äusserlichen Gebrauch der *Tnct. Thujae occid.* bei *Condylomen* von Dr. Warnatz enthält ein Auszug aus der Monatschrift für Medicin, Augenheilk. und Chirurgie von Dr. Ammon (1838. B. 1. H. 2.) folgende Mittheilung:

„Gewiss hat jeder Praktiker die Hartnäckigkeit erfahren, mit welcher Condylome (diese ursprünglich als Erscheinung der secundären *) Syphilis auftretende lymphatisch-vasculöse Wucherung im *Rete vasculosum* besonders der, der Schleimhaut des Mastdarmes und der Genitalien zunächst gelegenen Oberhaut) dem Heilverfahren oft lange Zeit widerstehen und sogar, wenn sie der chirurgischen Behandlung, d. i. dem Wegschneiden, gewichen sind, dennoch wieder erscheinen. Verfasser lebte früher in einer Gegend, wo zum Theile unter

*) Man streitet noch darüber, ob die Feigwarzen primäre oder secundäre Formen der Lustseuche sind oder beides sein können. Viel einfacher gestaltet sich die Sache für die Ärzte, welche die Tripper- und Schankerkrankheit trennen. M.

den Landleuten die *Syphilis secundaria* nicht selten ist und ziemlich häufig unter der Form von Condylomen am After und an den Genitalien erscheint. Unter denselben waren nun wiederum die breiten und trockenen ungleich häufiger, als die spitzen und secernirenden mit wunder Oberfläche. Scheinbar ohne grossen Einfluss auf das Gesammtbefinden tragen solche Kranke dieses Übel oft lange Zeit, bis Excoriation, Schmerzen und mehr um sich greifende Wucherung dieselben zwingen, ärztliche Hilfe zu suchen. Bei der genauesten Untersuchung liess sich dann oft nicht die geringste Spur von Syphilis entdecken, als das Condylom, jedoch bei Weibern gewöhnlich mit einer verdächtigen *Blennorrhoea vaginae* verbunden, und oft ist es, besonders wo schon grosse mercurielle Curen vorausgegangen waren, zweifelhaft geblieben, ob die ursprüngliche Krankheit in dieser Hautgewebe-Wucherung noch als vorhanden zu betrachten sei, oder ob sich in ihr eine neue Krankheitsform gebildet habe. Allerdings sah W. in vielen Fällen nach der Anwendung der bekanntesten Mittel Heilung erfolgen, als: nach der Behandlung à la Dzondi, der Anwendung der Louvriér-Rust'schen Inunctionscur, des rothen Präcipitates (ohne Cauterisation der Condylome). Auch die bekannten äusserlichen, entweder rein ätzenden oder den Stoffwechsel hebenden Mittel, wie *Lapis infern., Lap. caust., Cupr. sulph., Liquor hydr. nitrici, Solutio tartari emet., Acet. saturni, Sabina,* die Plenk'sche Solution aus Sublim., Kampher und Alkohol etc. versagten ihre Dienste nicht. In manchen Fällen war aber die durch sie erregte Reaction zu schmerzhaft und sogar nicht ohne Gefahr; theils aber waren sie häuslicher und ehlicher Verhältnisse wegen nicht anwendbar; theils endlich musste ihnen die Anwendung des Messers substituirt werden, und dennoch kehrte das Übel wieder, was W. besonders bei jungen vollsäftigen Individuen beobachtete." *)

„Wohl war es aber möglich, dass in manchen Fällen neue wiederholte syphilitische Infectionen statt gefunden hatten, welche dem ärztlichen Blicke entzogen wurden, so lange sie neu waren. Leider

*) Feigwarzen, welche Produkt der Tripperseuche sind, trotzen der therapeutischen Trias der alten Schule: Merkur, Ätzmittel und Messer. Ja Dease hat beobachtet, dass sie nicht verschwanden, obgleich die Kranken so lange salivirten, bis sie an der Schwindsucht starben, um von Hildenbrand t's Ausspruch zu bewahrheiten: „*Sunt medici, qui morbos construunt et aegros destruunt.*" M.

muss das „*Quilibet praesumitur malus*“ in Bezug auf das moralische Verhalten solcher Kranken Grundsatz der ärztlichen Politik sein.“

„Vor zwei Jahren quälte den Verfasser besonders ein solcher an Condylomen leidender Kranke, bei dem keines der Mittel erspriessliche Dienste leisten wollte. Wegen der ursprünglichen syphilitischen Infection war bereits eine Inunctionscur, doch ohne Erfolg auf die Condylomen, angewendet worden. W. erinnerte sich nun, dass Hufeland in seinem Journal für pract. Heilk. den äusserlichen Gebrauch der Thuja bei Condylomen empfahl, und beschloss das Mittel anzuwenden.“ *)

„Er liess mit der weingeistigen Tinctur dieses Mittels täglich dreimal beharrlich 4 Wochen lang die Warzen, welche am *Scrotum* und *Perinaeum* sassen, bestreichen, und es erfolgte bis jezt dauernde Heilung, ohne dass sich irgend ein anderes syphilitisches Symptom gezeigt hätte. — W. wendete dasselbe Mittel noch bei mehreren Kranken auf gleiche Weise und mit demselben Erfolge an und entschloss sich endlich, auch die aus dem inneren Gebrauche des Mittels zu erwartenden Wirkungen zu erforschen. Er gab es in mehreren Fällen von breiten Condylomen innerlich zweimal zu 8—16 Tropfen und wendete es auch gleichzeitig äusserlich mit überraschendem Erfolge an. In mehreren leichten Fällen erfolgte auch bei dem nur innerlichen Gebrauche complete Heilung. Verfasser erwähnt folgenden Falles:

„N. N., ein kräftiges Landmädchen von 29 Jahren, hatte in Folge unreinen Beischlafes schon über 1 Jahr an *Syphilis univ.* gelitten (die sich hauptsächlich im dermatischen Systeme zeigte) und eine solche Masse von Ärzten und Arzneien gebraucht, dass ihre ohnehin dürftigen Geldmittel ziemlich erschöpft waren. Bei der Untersuchung zeigten sich kleine Schanker (ulcerirende Schleimbälge der Vagina), eine ziemlich copiöse Leucorrhöe mit missfarbiger, rie-

---

*) Hufeland konnte den Lebensbaum bei Condylomen nur auf die Autorität Hahnemann's anempfehlen, welcher als erster Prüfer der Thuja dieses Mittel als ein Specificum in der Feigwarzenkrankheit erkannte und anwendete. Das Ignoriren, Umgehen oder Verkappen der homöopathischen Quelle von Seite unserer Gegner müssen wir bei den nachgerade allgemein einreissenden homöop. Verkostungen und Näschereien als eine Verletzung des Eigenthumsrechtes, welches die Homöopathie zu wahren die Pflicht hat, mit Entschiedenheit zurückweisen. *Cuique suum!* M.

chender Absonderung und sehr ausgedehnte *Condylomata lata*. Der After und die hintere Partie der *Labia pudenda* waren mit einem zum Theile blumenkohlähnlichen breiten Wall von breiten, leicht gerötheten, übrigens fast trockenen Condylomen umgeben, so dass der After ganz das Aussehen der mit länglichen erhabenen *Labiis externis* versehenen äusseren Genitalien erhielt. Ausserdem waren weder in dem Rachen, noch sonst wo Spuren der Syphilis vorhanden. Sie wurde in dem Barmherzigkeitsstifte zu Camenz in der sächsischen Lausiz aufgenommen. Die Ärzte dieser Anstalt, Dr. Röderer und des Verfassers Vater, Chirurg Warnatz, wendeten verschiedene Mercurialien, selbst die Inunction ohne Erfolg auf die Condylome an. Die Ulceration der Vaginal-Schleimhaut und die Blennorrhöe verminderten sich zwar grösstentheils, aber die Condylome blieben unverändert.“

„Bereits hatte man auf des Verfassers Vorschlag die Thuja äusserlich angewendet, doch auch ohne Erfolg. Verfasser schlug nun beiden Ärzten vor, ohne Verzug die *Tnct. Thujae* innerlich nehmen zu lassen, und zwar täglich 2mal steigend von 8 bis 16 Tropfen. Gleichzeitig wurde dieselbe auch äusserlich auf die Condylome angewendet. Der Erfolg trat zwar sehr langsam ein, war aber auffallend. Nach 3 monatlichem Gebrauche wurde völlige Heilung erlangt und hiemit auch Heilung der Blennorrhoea vaginae.“

„Im Ganzen hat W. das Mittel in 16 Fällen angewendet, von denen 14 breite und 2 spitze Condylome waren. Leztere blieben ungeheilt, verschwanden aber sehr rasch auf die Anwendung des Liqu. hydr. nitrici äusserlich und des Sublimats innerlich gebraucht. Von den 14 Fällen breiter Condylome wurden 11 vollständig geheilt. Von den noch übrigen 3 Fällen blieben bei einem kleine Fragmente der Warzen zurück, welche Verfasser abschnitt, und in 2 Fällen erfolgte gar keine Veränderung, wobei jedoch zu erwähnen ist, dass in dem einen dieser 2 Fälle Patient 1 Jahr vorher durch Thuja geheilt wurde, bei einem neuen Erscheinen des Übels aber keine Heilung desselben erfuhr.“ *)

„In 8 Fällen wurde das Mittel innerlich allein, in 8 innerlich und äusserlich angewendet. Zum inneren Gebrauche liess W. täglich 2mal 6 bis 16 Tropfen von dem reinen Mittel nehmen; zum äusseren Gebrauche

*) Hier hätte sehr wahrscheinlich Sabina innerlich und äusserlich angewendet Heilung bewirkt. M.

wurde es täglich 3mal mit einem feinen Pinsel aufgestrichen, so lang, bis nach und nach Brennen, Excoriation und leichte Absonderung der Condylome eintrat. Waren dieselben gleich anfangs wund, excorirt, so erregte das Mittel ziemlich brennenden Schmerz. Übrigens ist es bei der genauesten Aufmerksamkeit nicht möglich gewesen, eine solche *Farrago* (Mischmasch) *Symptomatum* von der Anwendung dieses Mittels zu beobachten, wie sie die Homöopathen beobachtet haben *). Kranke, die das Mittel innerlich gebrauchten, empfanden im Munde, Schlunde und auf der Zunge ein Gefühl von Brennen und Wärme, welches sich bis in die Präcordialgegend erstreckte, aber bald vorüberging. Eine besondere Wirkung auf Verdauung und Stuhlgang war nicht sichtbar; jedoch schien in mehreren Fällen nächtliche Hautthätigkeit und vermehrte Harnabsonderung erregt zu werden.“ **)

„An den Condylomen war nur ein leicht jückendes Gefühl bemerkbar, welches aber mehr dem Perinäal-Schweiss zuzuschreiben sein dürfte.“ ***)

„Bei der äusseren Anwendung klagten die Kranken, wenn die Condylome trocken waren, anfangs über nichts; nur fühlten sie, wenn das Mittel nach mehrtägiger Anwendung die Oberfläche der Condylome erweicht und Excoriation erregt hatte, einiges Brennen. Zugleich rötheten sich die Feigwarzen etwas und zeigten einige, obschon geringe Absonderung, welche das vorzügliche Agens bei der Heilung durch die äussere Anwendung der Thuja zu sein schien. Verf. hatte aber nie die heftigen Einwirkungen von dem äusseren Gebrauch der Thuja gesehen, welche Dr. Fricke in Hamburg beob-

*) Das scheinbare Symptomen-Gewirr nach dem Hahnemann'schen Schema ist für die Ärzte der alten Schule der grösste Stein des Anstosses. Sie finden es viel bequemer das Kind mit dem Bade auszuschütten, als sich der Mühe zu unterziehen, den Karakter des Mittels aus der physiologischen Prüfung zu studieren, oder Arzneiprüfungen an ihrem eigenen Leibe zu machen. Übrigens konnten einige Tropfen der Thuja um so weniger auffallende primäre Wirkungen erzeugen, als die vorhandene, dem Mittel entsprechende Krankheit die Heilkräfte der Thuja für sich selbst verbrauchte. M.

**) Diese Beobachtungen stimmen mit unseren Prüfungen vollkommen überein. M.

***) Der Schweiss an den Genitalien gehört, wie unsere Prüfungen erweisen, gleichfalls der Thujawirkung an, und Jücken und Kitzeln an den Feuchtwarzen auf den Gebrauch von Thuja beobachtete schon Hahnemann. M.

achtete, dem das Mittel, selbst in verdünnter Form, so bedeutend reizend wirkte, dass er es aussetzen musste. Fricke sah bedeutende Anschwellung und Excoriation in der ganzen Umgegend, wo das Mittel angewendet wurde, jedesmal erfolgen. In verdünnter Form leistete ihm das Mittel keinen Erfolg, und nur in einem Falle erfolgte langsame Heilung. (Casper's Wochenschrift. 1844. N. 24.) Diesem etwas widersprechend sind die Erfahrungen des Dr. Köhler in Warschau. Dieser sah nach dem Gebrauche des Mittels nie Entzündung, Excoriation, oder sonst üble Einflüsse, noch Rückfälle *). Gleiche Erfahrungen machte Dr. Leo in Warschau. Er verband jedoch mit dem äusserlichen Gebrauche der Thuja stets die innere Anwendung des Mercur. **) (Fleker's lit. Annalen für die gesammte Heilk. 1835. H. 3.) Andere öffentlich mitgetheilte Beobachtungen sind dem Verfasser nicht bekannt †. Über den pharmakodynamischen Karakter der Thuja erlaubt sich der Verfasser kein Urtheil; da hiezu noch reichhaltigere Erfahrungen gehören, welche von den Vorständen grösserer klinischen Anstalten zu erwarten sind ††. Verfasser hat seine geringen, jedoch ohne vorgefasste Meinung, auch ohne Theilnahme an der Homöopathie, angestellten Beobach-

*) Die Verschiedenheit der Wirkungen gründet sich auf das individuelle Reizverhältniss der Kranken. Torpide Patienten vertragen die Tinctur der Thuja ohne Nebenbeschwerden, und bei Individuen, die eine sehr ausgeprägte Empfänglichkeit für dieses Mittel haben, tritt schon auf Verdünnungen heftige Reaction ein. Das Quantum der Arznei will nicht minder als das Quale individualisirt sein. Meint übrigens Dr. Warnatz, dass die Homöopathie in der Kleinheit der Gaben liege (die homöopathisirenden Allöopathiker suchen sich und Andere damit zu beschwichtigen), so diene ihm zu wissen, dass auch Hahnemann das Betupfen der Feigwarzen mit der Thujatinctur in den veraltetsten und schwierigsten Fällen angeordnet hat. (Chronische Krankheiten. Heilung der Sycosis.) M.

**) Um das Mixturiren nicht zu verlernen und die Gewissheit des Zweifels zu behalten, welches Mittel eigentlich geholfen habe! M.

† Weil der Verfasser sich mit der homöopathischen Literatur, die noch viele Altärzte ignoriren, nicht bekannt machte. Den Vorwurf der Einseitigkeit verdienen alle jene Ärzte, welche das Studium der Homöopathie vernachlässigen, und so lange nicht alle angehenden Ärzte auch aus den Lehren der neuen Schule geprüft werden, gehen aus den Staatsprüfungen nur einseitig gebildete Priester Äskulaps hervor. M.

†† Wir hegen gleiche Erwartung mit dem Verfasser. Leider aber steht der Homöopathie noch keine syphilitische Klinik zu Gebote und wird allem Anscheine nach noch lange auf sich warten lassen. M.

tungen mitgetheilt, weil es Pflicht eines jeden Arztes ist, zur Erleuchtung und Förderung der Wissenschaft, dieses Gemeingutes Aller, nach Kräften beizutragen.“ *)

1. Einfache Feigwarzenkrankheit (Sycosis).

Medicinal-Rath Dr. Trinks erzählet folgenden Fall primärer Sycose:

1. Ein junger Mann wurde durch den Beischlaf angesteckt, und 8 Tage darnach zeigten sich kammähnliche hornartige Auswüchse an der inneren Fläche der Vorhaut. Trinks erklärte diese Auswüchse für Feigwarzen, aber der Patient misstraute seinem Ausspruche und consultirte einen andern (berühmten) Arzt von Dresden, welcher Trinks für einen Ignoranten (aus allöopathischer Collegialität! M.) erklärte und den Kranken mit der Bemerkung beruhigte, diese Auswüchse seien in Folge zu starker Reibung und Erosion der Vorhaut (sub coitu) entstanden und würden bald von selbst wieder verschwinden. So getröstet begab sich der Kranke auf eine Reise, auf welcher er seinen Zustand ganz ausser Acht liess, und als er nach 6 Wochen heimkehrte, bemerkte er zu seinem Schrecken, dass diese Auswüchse an Zahl und Umfang sich bedeutend vergrössert hatten.

Jezt erklärte auch der anfangs ungläubige Arzt dieselben für Feigwarzen. Der Patient wies aber dessen Behandlung zurück und verlangte Hilfe von Trinks. Die hornartige Beschaffenheit der Feigwarzen bestimmte ihn zur äusseren und inneren Anwendung der Thuja, welche binnen 6 Wochen die Heilung vollständig bewirkte. (Annalen der homöop. Klinik. B. 1. S. 187.)

*) Gerade die Verwahrung gegen die Homöopathie ist ein Beweis von der vorgefassten Meinung des Verfassers. Wer Condylome mit Thuja heilt, ist, weil er nach dem Heilprincipe „Similia Similibus“ handelt, Homöopath und nimmt der Sache nach Antheil an der Homöopathie. Vor der Welt aber kann er offener oder heimlicher Homöopath oder auch homöopathischer Schmuggler sein, je nachdem er so ehrlich oder so schwach ist, seinen Glauben zu bekennen oder zu verschweigen, oder so unverschämt, mit dem fremden Kalbe zu pflügen und an dem fremden Lichte anzuzünden, ohne den Eigenthümer um Erlaubniss zu ersuchen. Übrigens ist es die Homöopathie gewohnt, von ihren rationellen Gegnern mit der einen Hand ins Gesicht geschlagen und mit der andern bestohlen zu werden! M.

Wundarzt Tietze theilt (Annalen der homöop. Klinik. B. 1. S. 369 und 370) folgende Heilungsgeschichte mit:

2. Ein Mann von 30 Jahren, blond, hager und von mittlerer Grösse litt schon seit einigen Jahren an Sycosis. Er wurde mit Mercurial-Mitteln behandelt, worauf die Feigwarzen zwar verschwanden, aber wieder zum Vorschein kamen. Auch durch örtliche Anwendung des Quecksilbers vertrieben, wucherten sie wieder hervor. So vergingen mehrere Jahre, und der Kranke hielt immer eine Quecksilbersalbe vorräthig, um damit, wenn wieder eine Feigwarze hervorsprossen wollte, sogleich dieselbe zu verschmieren. Als der Kranke bei Tietze Hilfe suchte, klagte er über Schwindel, Aufstossen nach dem Essen, Kollern im Unterleibe, Brennen in der Harnröhre, vorzüglich Morgens und Mittags. Auf der Eichelkrone sassen mehrere Warzen, welche bei aufnehmendem Monde nässten und eine eiterartige Flüssigkeit absonderten. Dabei hatte er Husten mit gelbem Schleimauswurfe, starken Durst und Zucken der Glieder im Schlafe, schwizte viel und klagte über Müdigkeit in den Beinen. Patient erhielt den 10. Juli 1828 eine Gabe Thuja 30, welche nach 14 Tagen wiederholt wurde, und den 10. August drei mit Acid. nitr. 24 befeuchtete Streukügelchen.

Anfangs September waren alle Feigwarzen verschwunden, und am Ende des Monats auch die daselbst zurück gebliebenen Hautflecken. Auch das Brustleiden hatte sich ganz verloren. Der Geheilte heirathete, ward Vater eines gesunden starken Knabens und verspürte nichts mehr von seiner langwierigen Krankheit.

3. Ein kräftiger junger Mann hatte seit längerer Zeit 2 fast erbsengrosse Feigwarzen an der Vorhaut, die ihm übrigens keine Beschwerden verursachten. Er erhielt von Dr. Rummel den 18. Febr. 4 Gaben Thuja 30. — Nach 6 Tagen, wo an den Condylomen noch keine Änderung zu bemerken war, stellte sich eine bedeutende Backengeschwulst ein, deren Übergang in Eiterung zu erwarten stand. Patient bekam den 27. d. M. eine Gabe Mercur 15; worauf das Geschwür im Munde sich öffnete und die Geschwulst verging. Von diesem zwischenlaufenden Übel befreit, suchte der Kranke neuerdings Hilfe gegen die Feigwarzen und erhielt 2 mit Thuja 30 befeuchtete Streukügelchen mit der Weisung, dieselben in einem Glase Wasser aufzulösen und davon täglich 1 Esslöffel voll zu nehmen. Nach 10 Tagen kam der Patient erschrocken zu seinem Arzte und berichtete, dass die ganze Eichel mit Eiter bedeckt

sei. Rummel empfahl dem Getrösteten, weiter nichts zu thun, als trockene Charpie zwischen die Eichel und Vorhaut zu legen.

Zwei Tage später zeigten sich die Geschlechtstheile von den Feigwarzen ganz befreit. Es liess sich keine Spur einer Narbe entdecken, und der Geheilte blieb von sykotischen Beschwerden gänzlich frei. (Allg. hom. Zeit. B. 5. S. 102.)

4. Ein junger Mann bekam vor 2 Jahren in Folge einer Ansteckung eine Gonorrhöe und als diese endlich vertrieben wurde, Feigwarzen um den After, die er anfangs nicht achtete und später auf eigene Faust unzweckmässig behandelte. Als er im Jänner 1833 zu Dr. Schindler kam, war schon das ganze Mittelfleisch bis zum Scrotum und der After rings herum in einer Breite von 2 Zoll mit grossen feuchtenden Feigwarzen besezt. Er klagte über heftiges Brennen und Beissen und konnte kaum gehen. Auf eine Gabe Thuja (30. Verd.) zeigte sich keine Besserung; auf Salpetersäure (30. Verd.) liess das Brennen etwas nach.

Vom 24. Febr. bis 16. März erhielt nun der Kranke alle 8 Tage eine Gabe Thuja 30. Die Feigwarzen hörten zu feuchten auf, schienen sich zu verkleinern, und der Kranke konnte besser gehen. Jezt bekam derselbe alle 8 Tage eine Gabe Salpetersäure (30. Verd.). Die Besserung schritt sichtbar fort; mehrere kleine Feigwarzen heilten, die grossen platteten sich ab; das Brennen und Beissen hörte ganz auf.

Den 28. April erhielt der Kranke neuerdings 4 Gaben Thuja 30, in 8tägigen Zwischenräumen zu nehmen; darauf verschwanden die meisten Feigwarzen bis auf die grösseren, von denen an beiden Seiten des Afters noch ein paar übrig waren.

Weitere 4 Gaben Thuja brachten keine Besserung mehr, und 4 Gaben Phosphorsäure leisteten gleichfalls nichts. Dr. Schindler versuchte jezt eine Gabe Sulphur wegen möglicher psorischer Complication; aber am 19. August war die Krankheit da, wo sie Ende April gewesen war. Nun liess Sch. den Kranken alle Morgen 1 Tropfen der reinen Thuja innerlich nehmen und mit Thuja befeuchtete Charpie äusserlich auflegen.

Den 27. August war jede Spur der Feigwarzen verschwunden, die Haut glatt, und der Kranke vollkommen geheilt. (Allg. hom. Zeit. B. 4. S. 276.)

Folgende 2 Fälle von Sycosis erzählt Dr. Rummel (Archiv für homöop. Heilk. B. 8. H. 1. S. 58 und 59):

5. Bei dem einen Falle war zugleich Harnröhren-Tripper vorhanden, und der ganze Bodensack war mit harten, nur zum Theile nässenden Auswüchsen besezt. Auf 1 Gabe Mercur, 2 Gaben Thuja (die Stärke ist nicht angegeben) und die äusserliche Anwendung des Thujasaftes erfolgte Heilung.

6. Ein junger Mann wendete sich brieflich an Dr. Rummel mit der Bitte, ihn von seinem durch Ansteckung am Penis entstandenen Geschwüre zu befreien, welches R. nach der Beschreibung für einen Schanker hielt und Mercur (12. Verd.) verordnete. Als nach 14 Tagen noch keine Besserung erfolgte, liess R. Acid. nitr. (12. Verdünnung) nehmen, und als die Heilung noch zögerte, drang er darauf, den Kranken selbst zu sehen. Die Autopsie wies Sycosis aus. Zwei Feigwarzen sonderten übelriechenden eitrigen Schleim ab, und der Kranke gab an, dass er schon den nächsten Tag nach dem Beischlafe eine schmerzhafte Erosion (aber bestimmt kein Schankerbläschen) bemerkt habe. Ausserdem war in der linken Achselgrube ein trockener brauner Knollen, wie sie Hahnemann beschreibt, vorhanden. — Der Kranke erhielt den 24. Dec. Thuja 30, worauf die Feigwarzen in 3 Wochen vollständig verschwanden. Der braune flechtenartige Knollen in der Achselgrube blieb aber unverändert und verging erst nach einer Gabe Salpetersäure, 18. Verd. — Feigwarzen mit braunen Flecken unter den Armen tilgt die Anwendung der Thuja. (Allg. hom. Zeit. B. 1. S. 96.)

7. Einen ganzen Kranz von Feigwarzen, welche ein Kürassier-Officier um den After hatte, heilte Dr. Lobethal (Allg. homöop. Zeit. Bd. 13. S. 364) durch den Gebrauch von Thuja 1. Verd. (1 Tropfen zur Gabe) und Acid. nitr. 3 in Wechsel, nebst dem äusserlichen Gebrauche der unverdünnten Thuja in mehreren Monaten, nachdem derselbe Kranke von kleinen Gaben desselben Mittels, welche er von einem anderen Homöopathen genommen, keine Wirkung verspürt hatte.

Eine interessante Heilungsgeschichte von hartnäckigen Condylomen mit Thuja theilt Dr. Mohnike mit. (Hufeland's Journal der prakt. Heilk. 1843. März. Ausgezogen in der öster. med. Wochenschrift. 1843. N. 21.)

8. Im Herbste 1839 wendete sich an Dr. Mohnike ein junger Kaufmann, der vor etwa 2 Jahren durch einen unreinen Beischlaf eine heftige Blennorrhöe der Harnröhre sich zugezogen hatte. Früher wollte er nie syphilitisch gewesen sein, und auch jener Tripper war nach wenigen Wochen auf den Gebrauch des Copaiva-Balsams ver-

schwunden. Aber kaum 2 Monate später hatten sich allmälig jene Warzen und Auswüchse entwickelt, die er nun fast 2 Jahre mit sich herum trug, und gegen die kein Mittel etwas ausgerichtet hatte. Patient glaubte daher, dass sein Übel unheilbar sei und wollte den lezten Versuch mit der Wassercur in Gräfenberg machen, wenn die Behandlung M o h n i k e's erfolglos bleiben sollte. Die Untersuchung des Kranken ergab Folgendes: Die innere Fläche der Vorhaut so wie der hinter der Eichel gelegene Theil des Penis waren mit zahlreichen spitzigen Condylomen wie übersäet. Diese Excrescenzen der Schleimhaut lagen niedergedrückt auf dem Boden, aus dem sie entsprossen waren. Sobald M. mit der Pinzette ihre Spitze aufhob, zeigte sich der dünne, fast linienlange Stiel. Das Ausschwitzen der widerlichen klebrigen Flüssigkeit, die den Feigwarzen eigenthümlich ist, konnte nur in sehr geringem Masse wahrgenommen werden. Schmerz oder Jücken an der Eichel und Vorhaut hatte Patient nie empfunden. Den Beischlaf wollte er seit dem Erscheinen der Condylome nie mehr ausgeübt haben. Das Perinäum dagegen war in der ganzen Ausdehnung zwischen dem Hodensack und After von einem grossen Condyloma latum besezt. Dasselbe war gewiss ½ Zoll hoch, und ging von der Raphe in eben der Breite nach beiden Seiten hin. Es nässte sehr und war von eiterartiger schmieriger Flüssigkeit überzogen. Patient klagte, dass er es beim Gehen vor Schmerz oft kaum aushalten könne und durch die Schärfe der ausschwitzenden Feuchtigkeit der obere innere Theil der Schenkel nicht selten wund und entzündet werde.

Ein ähnliches, aber kleineres breites Condylom als das am Damme, fand sich auch an der inneren Fläche des linken Oberschenkels. Das Orificium des Afters war da, wo das Corium in die Schleimhaut des Darmes übergeht, ebenfalls von 3 grossen breiten Condylomen eingefasst, welche Hämorrhoidalzacken täuschend ähnlich waren. Sie nässten sehr stark und erzeugten stets sehr empfindliches lästiges Jücken, bei festem Stuhlgange aber einen unerträglichen Schmerz. Hinter dem After endlich, am Steissbeine, sah man eine Excrescenz, die den erwähnten an Umfang und Beschaffenheit ganz gleich kam. Knochenschmerzen waren nie da gewesen, und die sorgsamste Untersuchung der Mund- und Rachenhöhle liess daselbst durchaus kein Zeichen secundärer Syphilis auffinden. — Patient hatte schon das Dct. Zittmanni und die Dzondi'schen Sublimatpillen gebraucht. Ausserdem waren örtlich gegen die Condylome die verschiedenartigsten Ätzmittel gebraucht, und

selbst das Ausschneiden und Abbinden derselben versucht worden. Aber die äusseren Mittel blieben ebenso erfolglos als die inneren.

M. verzweilfelte fast an dem Gelingen einer völligen Heilung. Er verordnete innerlich Stib. sulphur. nigr. mit Hydrarg. praec. rubr. nach Berg's Vorschrift, die sich öfters bei eingewurzelter Lues, besonders wo die Schleim- und Oberhaut leidet, sehr bewährt hat. Patient musste dabei den grössten Theil des Tages im Bette liegen und bei strenger Diät die Hautausdünstung durch öfteres Trinken eines Aufgusses der Spec. Lignor. unterhalten. Ausserdem versuchte M. die Plenk'sche Sublimatlösung, mit welcher er durch eine Woche jeden Tag die Condylome an der Vorhaut und Eichel vorsichtig betupfte. Die breiten Condylome mit Ausnahme der an der Aftermündung gelagerten bedeckte er mit Charpie, die mit dieser Lösung getränkt war. — Alles ohne geringsten Erfolg. Er liess jezt alle Ätzmittel weg und wartete ab, ob nicht die innere Behandlung allein die Heilung bewirken würde, und als sich auch darauf keine Besserung zeigte, schritt er zur Anwendung der Thujatinctur und hatte bald Ursache, die schnelle, kaum gehoffte Wirkung des neuen Mittels zu bewundern *); denn schon am dritten Tage, nachdem sämmtliche Condylome täglich mehrmals mit der Thujatinctur bepinselt worden waren, erhielten dieselben ein ganz verändertes Aussehen; sie wurden nämlich welk, fielen ein und nahmen sichtlich an Umfang ab. Am 5. Tage dieser Behandlung waren alle spitzigen Condylome an der Eichel und inneren Fläche der Vorhaut verschwunden. Die lezte Spur des grossen breiten Condyloms am Mittelfleische erhielt sich bis zum 9. Tage. — Die Thujatinctur erregte nur geringen Schmerz, und die gesunde Haut im Umfange der Feigwarzen wurde nicht gereizt oder entzündet. — Alle Auswüchse schwanden durch Aufsaugung von innen aus, ohne dass sich Ulceration oder Brandschorf bildete.

2. Sycosis mit Hautschrunden (Rhagades).

Einen hieher gehörigen Fall theilt Dr. Genzke zu Parchim mit (Allg. homöop. Zeit. B. 22. S. 122).

---

*) Weil Dr. Mohnike die Quelle nicht nennt, aus der er die neue Weisheit geschöpft hat, so müssen wir auch ihn den homöopathischen Freibeutern beigesellen. Wenn das neue Mittel gut genug war, da in wenigen Tagen die Heilung zu vollbringen, wo die sogenannte rationelle Behandlung durch Jahre erfolglos blieb; so muss der Lebensbaum auch gut genug sein, öffentlich als homöop. Mittel genannt zu werden. M.

1. Ein junger Arzt hatte in Folge von Ansteckung einen Tripper bekommen, der unter dem Gebrauche von Copaiva-Balsam verging. Ein Jahr darauf stellte sich heftiges Brennen am After ein, das beim Gehen und beim Stuhlgange bis ins Unerträgliche sich steigerte, und es sipperte eine stinkende Flüssigkeit aus, welche die Wäsche verunreinigte. Die Untersuchung zeigte ein maulbeerartiges glänzendes Condylom mit breiter Grundfläche hart an der Aftermündung und zu beiden Seiten des Afters in den von der Haut gebildeten Falten 2 tiefe Schrunden (Rhagades), welche so wie das Condylom eine äusserst stinkende Flüssigkeit absonderten. Den After selbst umgab ein, von der normalen Hautfarbe abweichend gefärbter, gelbbrauner, 2 Zoll breiter Hof. Dr. Genzke gab dem Kranken die erste Verdünnung der Thuja mit der Weisung, davon täglich früh nüchtern 1 bis 2 Tropfen zu nehmen, und liess das Condylom so wie die Schrunden mit der Thujatinctur einpinseln. In 14 Tagen verlor sich der Brennschmerz fast gänzlich, das Condylom schrumpfte zusehends ein und verlor seinen Glanz, die Hautschrunden verkleinerten sich, das stinkende Secret wurde weniger und geruchlos, kurz alle topischen Erscheinungen nahmen fortwährend ab; aber der Patient, welcher als Neuling in der Homöopathie den kleinen Gaben misstraute und stärkere Dosen, als ordinirt waren, genommen hatte, bekam drückenden Stirnkopfschmerz, unruhigen, unerquicklichen Schlaf und eine ausgebildete Balanitis. Die Eichel war im ganzen Umfange angeschwollen, geröthet, mit kleinen Papillen bedeckt und sonderte eine ziemlich reichliche eiterartige Flüssigkeit ab. *) Die Thuja wurde ausgesezt, und 4 Wochen nach dem Beginne der Cur hatten sich alle Erscheinungen der Krankheit und des Mittels gänzlich verloren.

3. Sycosis gleichzeitig mit Syphilis.

Eine lehrreiche Heilungsgeschichte von gleichzeitig bestehender Sycosis und Syphilis erzählt Dr. Schrön (Allg. homöop. Zeit. B. 5. S. 147).

1. Ein Mädchen von 16 Jahren litt an Leucorrhöe und hatte bohnenförmige Feigwarzen, besonders um den After. Schrön (damals noch Allöopath) unterwarf das Mädchen einer Sublimatpillen-

---

*) Der Eicheltripper ist gewisses Eigenthum der Thuja, wie ich aus eigener Erfahrung bestätigen kann. M.

cur und entfernte während derselben die Feigwarzen mit dem Messer. Später behandelte sie ein anderer Allöopathiker gleichfalls mit Mercur; aber die Feigwarzen und der Weissfluss wichen nie gänzlich. Im Jänner 1833 suchte das Mädchen wieder Hilfe bei Schrön. Sie hatte zu beiden Seiten der Nase gegen die Wangen zu zwei Schanker von der Grösse eines Ducatens, welche in die Nasenöffnungen hinein reichten und aufgeworfene rothe Ränder mit speckigem Grunde zeigten. *)

Um den After lagerte eine Reihe hahnenkammförmiger Feigwarzen, welche nässten und so heftiges Brennen erregten, dass die Kranke Nachts nicht im Bette bleiben konnte. Der vorhandene Weissfluss röthete die Schenkel. Schrön gab Mercur. viv. (1/2 Gr. der 3. Ver.) in 8tägigen Zwischenräumen abwechselnd mit Thuja (1 Tropfen der 3. Verd.), und äusserlich liess er die unverdünnte Thujatinctur auf die Feigwarzen anwenden. Der Erfolg war, dass in 6 Wochen die Schanker ganz heilten und in 12 Wochen die Feigwarzen sammt der Leucorrhöe vergingen. Zuerst minderte sich das Brennen in den Condylomen, dann hörten sie zu feuchten auf, und zulezt schrumpften sie mumienartig ein.

2. Eine Bauerndirne, 30 Jahre alt, hatte im September 1844 einen beurlaubten Soldaten zum Liebhaber, und 14 Tage nach seiner Abreise verspürte sie heftiges Brennen am After, und es stellte sich ein scharfer Weissfluss ein. Bald darauf bemerkte sie am After kleine Knoten, die bei der Berührung und beim Stuhlgange schmerzten. Sie ging zu einer Landhebamme, welche sie untersuchte und ihr sagte, dass sie an der Goldader leide. Mit diesem Ausspruche ging die Kranke zu einem Bader, der ihr für die Goldader brauchte. Da aber die Knoten immer grösser und zahlreicher wurden, sich auch an den Geschlechtstheilen feuchtende Auswüchse zeigten, und in der rechten Schenkelbeuge ein Geschwür entstand, ging die Dirne nach Wels zum Kreiswundarzte, welcher sie untersuchte und ihr den 18. Nov. 30 Pillen aus 15 Gran Merc. solub. Hahn. mit Süssholz-Extract verschrieb, von welchen die Kranke täglich Abends nehmen musste.

Auf den Gebrauch dieser Pillen heilte zwar das Geschwür, aber die Auswüchse wucherten fort. Im März 1845 kam die Kranke zu mir. Die Untersuchung wies eine Unzahl von Feigwarzen aus.

---

*) Waren diese Schanker Folge der ursprünglichen Infection? oder hat in der Zwischenzeit eine neue Ansteckung statt gefunden? M.

Rings um den After sass ein Kranz von breiten, weichen, geschrundeten, feuchtenden Condylomen. Das ganze Mittelfleisch war mit einer Menge Feigwarzen besezt, welche in einander flossen und so ein grosses breites Condylom bildeten. Zwischen den äusseren Schamlippen und den Schenkeln lief zu beiden Seiten eine doppelte Condylomen- Strasse bis zum Venushügel. Die grossen Schamlippen waren entzündet, stark geschwollen und an der inneren und äusseren Seite mit Feigwarzen verschiedener Grösse besezt. Endlich sassen noch an der inneren Seite der Schenkel fast bis in die Mitte herab solitäre Condylome. Es war ein wahrhaft ekelhafter Anblick; denn die Anzahl aller Feigwarzen mag sich gegen 100 belaufen haben. Die vorhandene Blennorrhoea vaginae äzte die Schenkel wund. Die Kranke hatte in den Feigwarzen Brennen, und die Reinigung hatte sich während der Krankheit verloren.

Ich gab 20 Tropfen Thuja 2 in 6 Unzen Wasser verdünnt mit der Weisung, davon täglich 3mal einen Esslöffel zu nehmen. Den 7. April kam Patientin wieder mit der Nachricht, dass es ihr schon viel besser gehe. Das Brennen hatte sich sehr vermindert; die Condylome nässten weniger und sahen welk und verkommen aus; die Geschwulst der Schamlippen und der Weissfluss hatten abgenommen. Den 13. d. M. erhielt die Kranke ein zweites Glas Thuja 2, auf welches die Besserung fortschritt und die Reinigung wieder eintrat. Jezt liess ich der Kranken die Thujatinctur innerlich (täglich 3mal 1 Tropfen) nehmen, und äusserlich damit die Feigwarzen täglich früh und Abends befeuchten. Bis Ende Mai waren über die Hälfte verschwunden, und weil jezt in der Heilung Stillstand einzutreten schien, liess ich durch eine Woche Salpetersäure (einige Tropfen in 6 Unzen Wasser verdünnt täglich früh und Abends 1 Löffel) nehmen.

Nach dem Zwischengebrauch der Salpetersäure, welche an der Krankheit wenig änderte, wirkte der Lebensbaum mit erneuerter Kraft. Alle solitären Feigwarzen vergingen im Juni gänzlich, und die gehäuften waren um die Hälfte kleiner geworden. Alle übrigen Erscheinungen hatten sich sehr vermindert.

Im Juli fiel die Dirne vom Strohdache des Bauernhauses herab, auf dem sie Hanf zum Dörren ausbreitete, und verlezte sich so schwer, dass sie den ganzen Monat an den Folgen des Sturzes behandelt werden musste. Im August machte ich absichtlich einen Versuch mit der Tinctur der Sabina und liess damit die Feigwarzen täglich einpinseln, um zu sehen, ob nicht in diesem vernachläs-

sigten Falle der Sadebaum schnellere Heilung bewirken könnte — was nicht der Fall war. Ich musste wieder zum Lebensbaume zurückkehren, unter dessen beharrlichem Fortgebrauche alle krankhaften Erscheinungen aufhörten und die Feigwarzen bis auf einen kleinen Rest an beiden Seiten des Afters gegen das Mittelfleisch zu, wo die Warzencolonien lagerten, vergingen.

Im October holte sich die Kranke keine Thuja mehr, und ich kann nicht sagen, ob auch die lezten Spuren der Feigwarzen vergangen sind, was sich übrigens nach dem Gange der fortschreitenden Heilung fast mit Gewissheit annehmen lässt.

Zu bemerken ist noch, dass die Kranke, welche anfangs an der Heilung ganz verzweifelte, durch den Erfolg aufgemuntert, der Thuja stärker zugesprochen haben mag, als es angeordnet war, im zweiten Monate der Cur als Zeichen der Thujawirkung an den Schenkeln und Armen einzelne grosse Spitzpocken bekam, welche mit einem rothen Hofe umgeben waren und in Eiterung übergingen.

4. Sycosis nach geheilter Syphilis.

Einen Fall, wo Feigwarzen nach geheilter Syphilis entstanden, theilt Dr. Portalius (Thorer) im Archiv für die homöop. Heilk. B. 19. H. 3. S. 80. u. f. mit.

1. Herr M. hatte an der Vorhaut zwei ächte grosse syphilitische Geschwüre bekommen. Es war bei der täglichen Untersuchung von sykotischer Affection nichts wahrzunehmen. Beide Schanker heilten vom 13. bis 22. Jänner, also in 8 Tagen, in welcher Zeit Patient täglich eine Gabe Mercur. nig. (12. Verd.) nahm, strenge Diät halten und das Bett hüten musste (zwei durchaus unerlässliche Bedingungen, wenn man mit der Heilung syphilitischer Leiden schnell und glücklich zum Ziele gelangen will). Fünf Tage nach vollständig erfolgter Heilung der beiden Schanker sprossten am Bändchen der Vorhaut Feigwarzen üppig hervor, welche durch Thuja (mit welcher Gabe und in welcher Zeit wird nicht gesagt. M.) geheilt wurden.

Eine analoge Heilungsgeschichte von Feigwarzen nach geheilter Syphilis wird von Tietze (a. a. O.) erzählt:

2. Ein starkes Mädchen litt seit ihrer vor einem Jahre erfolgten Entbindung an einem sehr reichlichen Weissflusse, der mit heftigem Jücken an den Geschlechtstheilen verbunden war. Bei der Untersuchung zeigten sich die äusseren Schamlippen bedeutend ge-

schwellen, und zahlreiche Geschwüre mit blassem speckigen Grunde von der Grösse einer Linse bis zu der eines Groschens bedeckten nicht nur die äusseren Genitalien, sondern erstreckten sich auch tief in die Scheide. Die syphilitische Ansteckung war unläugbar. Die Kranke erhielt täglich eine Gabe Merc. nigr. (12. Verd.). Nach 14 Tagen trat bedeutende Besserung ein, und die Kranke erhielt vom 10. August bis 18. Sept. 6 Gaben Schwefel 30, welche nicht allein den Weissfluss beseitigten, sondern auch den Rest der Geschwüre vollkommen heilten.

Aber 14 Tage später stellten sich Feigwarzen in solcher Menge ein, dass das Ganze einen schauderhaften Anblick gewährte. Selbst am rechten Mundwinkel fand sich eine Feigwarze ein. Die Kranke erhielt äusserlich die Thujatinctur und innerlich Thuja 30 in täglicher Anwendung. Nach 3 Monaten wurde die durch öftere Zwischenfälle gestörte Cur mit völliger Heilung beendigt.

5. Verlarvte Sycose.

1. Ein hoher Siebziger litt seit vielen Jahren öfters an einem Husten, der sich in der lezten Zeit (bis 1836) jedesmal im Herbste zu einem entzündlichen Katarrhal-Fieber steigerte, ohne dass ein Lungendefect zu erkennen war. Im Jahre 1836 brach sich Patient durch einen Fall zwei Rippen, worauf eine sehr heftige Lungenentzündung folgte, welche nach eiterigem, übelriechenden Auswurfe heilte. Die folgenden 2 Jahre vergingen ohne wichtige Erkrankung; nur stellten sich wie schon früher zuweilen Stirnkopfschmerz, saueres Aufstossen und Diarrhöe ein, welche Zufälle bald wieder beseitiget wurden. Im Juli und August 1839 traten öfters Congestionen zum Kopfe mit heftigem Schwindel ein, und bald nachher gesellte sich Druck in der Stirne und im rechten Auge dazu mit Entzündung der Augenlider, Thränen und Hervorstehen des Auges. Auf geeignete Mittel minderte sich zwar das Übel, aber das untere Augenlid blieb entzündet. Den 9. Oct. 1840 sezte sich Patient (ein hoher Militär) zu Pferde 5 Stunden der Sonnenhitze aus, worauf ihn Abends heftiges Fieber mit unerträglichem Stirnschmerze über dem rechten Auge befiel. Das Auge war stark entzündet und trat etwas aus seiner Höhle hervor. Das Fieber ging bald zu Ende. Das Augenübel wurde zwar beschwichtiget, aber es blieb Röthung des unteren Augenlides, Thränen des Auges und am äusseren Augenwinkel

eine Geschwulst in der Augenhöhle zurück, welche weder schmerzte, noch das Sehen beeinträchtigte.

Ende Oct. machte der Patient eine Reise und kam erst nach 6 Wochen wieder zurück. Während derselben entstand im kranken Auge ein bohnengrosses Gewächs, welches vom inneren Augenwinkel ausgehend sich am untern Augenlide ausbreitete. Die schon früher vorhandene Geschwulst im äusseren Augenwinkel vergrösserte sich, und das Auge wurde aus seiner Höhle bedeutend hervorgedrängt. Ausserdem waren zeitweilig Stirnkopfschmerz und heftige Kopfcongestionen zugegen. — Der Hausarzt des hohen Kranken Dr. Hartung fand den Zustand bedenklich; weil er glaubte, dass sich in der Augenhöhle ein Schwamm gebildet habe, dessen Wucherung er befürchtete.

Die eingeleitete homöop. Behandlung hatte keinen sonderlichen Erfolg. Durch die verschiedenen angewendeten Mittel wurden wol die Kräfte im Allgemeinen erhalten, allein der Wucherung des Schwammes konnte kein Einhalt gethan werden. Sowol die Geschwulst über dem äusseren Augenwinkel, welche jezt eine blauröthliche Färbung annahm, als auch jene, die am inneren Winkel hervorwucherte, vergrösserten sich, und zwischen dem Augapfel und dem unteren Augenlide trat ein schwammiges, elastisches, blassrothes, unschmerzhaftes Aftergewächs hervor, welches den Augapfel aus der normalen Sehaxe verrückte. Die Pupille war nach oben und aussen gerichtet, das Auge in der freien Bewegung gehindert, das Sehvermögen noch nicht beeinträchtiget.

Ein am 6. Jänner 1841 zu Rathe gezogener Augenarzt bestätigte die Diagnose des Ordinarius und stellte eine sehr schlimme Prognose erklärend, „dass hier gar nichts zu thun und in diesem Falle durch keine Methode Heilung möglich sei.“ Auf Hartung's Ansuchen, doch etwas vorzuschlagen, ordinirte derselbe den Ätzsublimat ($^1/_4$ Gran täglich) mit der Bemerkung, „dass auch dieses Mittel nichts helfe, er aber kein passenderes wisse.“ Dr. Hartung willigte in die vorgeschlagene Therapie ein, gab jedoch aus Vorsicht nur $^1/_{12}$ Gran des Sublimates (ob nur einmal oder öfter, wird nicht gesagt), musste aber, weil sehr heftige Kopfcongestionen eintraten, alsbald wieder Gegenmittel reichen.

Den 26. Jänner 1841 war das Krankheitsbild nach dem Berichte Hartung's (Allg. homoöp. Zeit. B. 20 .S. 145. u. ff.) folgendes:

Eine harte, graublaue, am unteren Augenlide deutlich schwammige, bei stärkerem Drucke schmerzhafte, leicht blutende Geschwulst

füllte fast die ganze Augenhöhle aus und drängte den Augapfel aus der Augenhöhle hervor, welcher gegen den äusseren Augenwinkel verschoben und unbeweglich war. In dem Schwammgebilde hatte der Kranke verschiedene Schmerzen: Stechen, Reissen, Brennen und Jücken. Das Auge selbst war schmerzlos, aber das Sehvermögen dergestalt verändert, dass dem Kranken jeder Gegenstand gegen den äusseren Augenwinkel schwarz erschien. Dabei waren die Augenlider ungemein gedehnt und geschwollen, von schwarzblauer Farbe und unbeweglich. Die Conjunctiva, besonders die der Augenlider, die halbmondförmige Klappe, so wie die Thränenkarunkel waren aufgelockert, schmutzig roth und von einem dichten Gewebe varicöser Blutgefässe durchzogen.

Morgens war die Augenlidspalte mit einem klebrigen, eiterartigen, weisslichen Schleime bedeckt; bei Tage thränte das Auge; Abends stellte sich Trockenheit in demselben mit Hitze und Schmerz ein. Übrigens war der Kranke fieberfrei, und die Kräfte und vitalen Functionen des Organismus waren im erwünschten Zustande. *)

Die Therapie musste lediglich dem Ermessen des Ordinarius anheim gestellt werden, weil der Patient mit Bestimmtheit erklärte, „dass er sich nur homöopathisch behandeln lasse.“ Dr. Hartung

---

*) In Bezug auf die specielle Diagnose stimmen die Mittheilungen der consultirenden Ärzte nicht überein. Der Ordinarius spricht in seiner Heilungsgeschichte (l. c.) stets von einem wuchernden Schwamme. Ein anderer zur Consultation gezogener Arzt sagt: „Dass er sich durch das Vorhandensein aller für karakteristisch angenommenen Krankheitsmerkmale von dem Bestehen einer scirrhösen Metamorphose überzeugt habe“, und ein dritter Arzt nennt die Krankheit „*Ophthalmiam syphiliticam ex scirrho orbitae syphilitico oriundam.*“

Da auch uns das Recht zukömmt, eine Meinung haben zu dürfen, so nehmen wir uns die Freiheit, das in Rede stehende Aftergewächs des Auges für eine sykotische Excrescenz zu halten und zwar aus folgenden Gründen: 1. weil die pathognomonischen Zeichen der beschriebenen Krankheitsform mit grösster Wahrscheinlichkeit dafür sprechen (obgleich der anamnestische Schleier nicht gelüftet worden ist); 2. weil der von den Ärzten ordinirte Mercur nicht geholfen hat, und 3. weil Thuja das specifische Heilmittel war — nach dem erlaubten Wahrscheinlichkeitsschlusse: „*ex juvantibus et non juvantibus judicium sumendum est.* M.

versuchte anfangs Arsen, Psorin und Herpetin (alle 3 Mittel in der 30. Verd.) ohne Erfolg. Auf Carbo anim. 30 liessen die Blutungen nach, und der Schwamm wucherte nicht weiter; aber es trat keine wirkliche Besserung ein. Jezt gab Hartung 1 Tropfen von Thuja 30 in 3 Unzen destillirten Wassers und liess davon 3mal des Tags 1 Esslöffel nehmen. Darauf stellten sich den ersten Tag Anmahnungen an vorausgegangene krankhafte Zustände ein, als: rechtseitiger Stirnkopfschmerz, Nachthusten, leichte Diarrhöe, Nierenschmerzen, Jücken an der inneren Seite der Oberschenkel mit frieselähnlichem Hautausschlage. *) Den zweiten Tag waren diese Erscheinungen sehr gemindert und den dritten Tag ganz verschwunden. Die örtlichen Symptome waren: Jücken im inneren Augenwinkel des kranken Auges und Absonderung einer rahmähnlichen Feuchtigkeit im ganzen Umfange des Schwammes. Dieser Erfolg bestimmte Hartung, den Lebensbaum auch äusserlich anzuwenden. Er liess 6 Tropfen der Tinctur mit 4 Unzen Wasser verdünnen und mit diesem (erwärmten) Thujawasser den Schwamm alle 2 Stunden befeuchten. Den 4. Tag nach der Anwendung der Thuja hatte der Schmerz im Auge aufgehört, die Absonderung der milchichten Feuchtigkeit sich vermehrt und der Schwamm besonders am oberen Augenhöhlenrande bedeutend vermindert. Die Besserung schritt unter der Anwendung der Thuja den 5., 6. und 7. Tag stetig fort, und der Schwamm schwand auch am inneren Augenwinkel und unteren Augenlide zum Staunen Aller, welche das Übel früher gesehen hatten. Den 8. Tag Abends und den 9. Morgens erhielt der Kranke eine Gabe Carb. anim. (30. Verd.) Auch äusserlich wurde der Schwamm durch 8 Tage jeden Morgen mit der 12. Verd. der Thierkohle bepinselt, und die Bähungen mit der Thuja fortgesezt.

Diese 2 Mittel (Thuja und Thierkohle) wurden nun im Wechsel in 8tägigen Zwischenräumen innerlich gereicht und auch äusserlich auf das Schwammgewächs angewendet **).

---

*) Gehören diese Erscheinungen nicht vielmehr der Thuja an? M.

**) Aus der Heilungsgeschichte Hartung's ist nicht mit Bestimmtheit zu erkennen, ob die beiden Mittel, Thuja und Carb. anim., im 8tägigen Wechsel ganz allein gegeben wurden, oder ob der äusserliche Gebrauch der Thuja auch in der Kohlenwoche fortgesezt wurde, so dass das Schwammgewächs nur Morgens mit der Kohlenverdünnung einmal bestrichen und den Tag über mit dem Thujawasser öfters befeuchtet wurde, was das Wahrscheinlichste ist. M.

„Der Erfolg war über alle Erwartung so günstig, dass binnen 6 Wochen der Schwamm, welcher sich fortwährend verkleinerte, ganz verschwand, die volle Sehkraft in das Auge, der Augapfel in seine Höhle zurückkehrte und seine vorige Beweglichkeit wieder erlangte — mit einem Worte: es erfolgte gründliche Heilung.

Einen ähnlichen Fall einer durch Thuja geheilten Schwammwucherung theilt Dr. Bärtl mit, welcher ihn als Oberarzt im Spitale der Syphilitischen zu Palermo zu beobachten Gelegenheit hatte. (Allg. homöop. Zeit. B. 26. N. 3.)

2. „Ein Mann bekam nach einer mit Mercur geheilten Balanitis am Daumen ein Panaritium. Die Entzündung ging in Eiterung über, der Abscess wurde geöffnet und nebst lauwarmen Handbädern ein ganz einfacher Verband gebraucht. Die Wunde heilte aber nicht nur nicht, sondern wurde empfindlicher und röther, und es stellten sich brennende Schmerzen darin ein."

„Die dagegen angewendeten Mittel Pulsatilla und Sulphur blieben ohne Erfolg; die Schmerzen steigerten sich besonders Nachts, und es begann ein rothes, schwammiges, dem Blumenkohle ähnliches Gewächs aus der Schnittöffnung hervorzuwuchern, das sich am Grunde härtlich anfühlte, bei Berührung sehr empfindlich war und leicht blutete."

„In der Meinung, dass ich es mit einem, auf Caries beruhenden Schwammgewächse zu thun habe, nahm ich die Untersuchung mit der Sonde vor, fand aber den Knochen vollkommen bedeckt und gesund."

„Das Betupfen mit dem Höllensteine nüzte nichts; nach 24 Stunden war der Schwamm wieder da und wucherte eher üppiger als zuvor. Die Anwendung von gebranntem Alaun hatte gleiche Erfolglosigkeit." — Diese fruchtlose Therapie, die vorausgegangene Krankheit, ferner die Form des Aftergewächses, so wie die dasselbe begleitenden Erscheinungen führten endlich Dr. Bärtl auf die gegründete Vermuthung, dass der Schwamm auf sykotischem Grunde wuchere, und bestimmten ihn zur Wahl des Lebensbaumes, den er zuerst innerlich, dann auch äusserlich anwendete. Der Erfolg war, dass binnen kurzer Zeit „stärkere entzündliche Reizung und Eiterung in dem krankhaften Produkte eintrat", wodurch das haselnussgrosse Schwammgewächs

zerfloss, und der Mann vollkommen geheilt aus dem Spitale entlassen wurde *). — Dr. Bärtl macht bei dieser Gelegenheit über die Anwendung der Thuja folgende Bemerkungen: Die Thuja wurde von mir in vielen, auf reiner Sycose begründeten Krankheitsformen als ein sehr wirksames Mittel befunden. Ich heilte damit besonders Condylome, die nach Harnröhren- oder Eicheltripper an der inneren Fläche der Vorhaut oder auf der Eichel in Form von Blumenkohl hervorsprossten, blassroth waren, juckten und bei Berührung leicht bluteten. Ich wendete die Thuja in hohen Verdünnungen und wiederholten Gaben so lange an, bis Zeichen von erhöhtem Schmerze (bei fein Fühlenden) und theilweisem Absterben der Wucherung eintraten, was sich gewöhnlich durch grauliche oder schwärzliche Punkte an der Oberfläche ankündete; dann liess ich das ganze krankhafte Produkt mit der Thujatinctur täglich einmal bestreichen. Die Condylome lösten sich in kurzer Zeit durch eingetretene Eiterung auf, und vollkommene Heilung war die Folge.

6. Schankerwarzen.

Es gibt Schanker, welche anstatt in die Tiefe zu greifen, in die Höhe wuchern, und durch Mercur nur sehr schwer oder gar nicht zur Heilung gebracht werden können, wodurch sie ihre sykotische Natur beurkunden.

Zwei hieher gehörige Fälle erzählt Dr. Attomyr.

1. Ein Mann von 31 Jahren hatte seit drei Tagen ein kleines flaches speckiges Geschwür an der inneren Fläche der Vorhaut. Patient erhielt 3 Gaben Merc. sol. Hahn. (4. Verd.), in anderttägigen Zwischenräumen zu nehmen. Die Eiterung wurde darauf stärker, das Geschwür grösser und zeigte jezt rothen Grund. Der Kranke bekam noch 4 Gaben Mercur, auf dieselbe Weise zu nehmen. Der

*) Dr. Ritter führt in seiner Darstellung der wesentlichen Verschiedenheit zwischen der Schanker- und Tripperseuche (S. 224) einen Fall an, wo bei einem Officier nach unterdrücktem Tripper eine heftige Hodenentzündung (Epididymitis gonorrhoica) eintrat, die eine schmerzhafte Verhärtung und Anschwellung des Hodens zurückliess. Nach 9 Monaten trat unter Vermehrung der Schmerzen Entzündung und Eiterung ein, und es wucherte ein schwammartiger Auswuchs aus den Hoden hervor, welcher bald die Grösse eines Ganseies erreichte. Alle angewendeten Mittel blieben erfolglos, und das Schwammgewächs wurde durch Unterbindung entfernt. M.

Schanker erhob sich nun über die Oberfläche der Vorhaut. Auf 2 Gaben Acid. nitr. (3. Verd.), anderttägig genommen, wucherte der Schanker immer mehr über die Oberfläche empor; aber nach 3 Gaben Thuja, in zweitägigen Pausen genommen, heilte der Schanker schnell. Die ganze Cur dauerte 27 Tage. (Archiv für homöop. Heilk. B. 18. H. 3. S. 141.)

2. Ein vollkommen gesunder junger Mann bekam in Folge eines unreinen Beischlafes einen Schanker an der inneren Seite der Vorhaut, der auf die Anwendung äusserer und innerer Mittel wol verging; aber es zeigten sich von Zeit zu Zeit kleine aphthöse Geschwürchen an der Eichel und Vorhaut, welche nach 5—8 Tagen von selbst wieder verschwanden.

Zuerst erschienen 3 solche Erosionen um die Stelle, wo der Schanker war; dann kamen nach und nach noch 6 dazu, welche halb in der Eichelrinne, halb an der Vorhaut sassen; immer brach ein neues Geschwür neben dem sichtbar gebliebenen Flecke des eben geheilten hervor. Einmal zeigte sich auch ein solches spontanes Geschwür an der äusseren Seite der Vorhaut und heilte gleichfalls von selbst, nachdem es sich mit einer lockeren Kruste bedeckt hatte.

Diese Erscheinungen bewogen den Kranken sich einer derben Mercurial - Nachcur zu unterziehen; aber dessen ohngeachtet hörten diese zeitweiligen Geschwürbildungen nicht auf. Drei Jahre später sezte er sich einer zweiten Anstecküng aus und wurde von Attomyr behandelt. Anfangs waren 5 sehr flache, ineinander fliessende Geschwüre zu unterscheiden. Eine Woche später waren 10 ausgebildete Schanker vorhanden, welche merkwürdiger Weise an denselben Stellen erschienen, wo die spontanen Eruptionen gewesen waren. In der fünften Woche der Behandlung zeigte sich auch an der Aussenseite der Vorhaut ein Schanker, der sich wie das erste Mal mit einer leicht ablösbaren Kruste bedeckte. Alle 11 Geschwüre erhoben sich, statt in die Tiefe zu greifen, über die Oberfläche und eiterten durch volle 7 Wochen so stark, dass der Patient abmagerte.

Anfangs liess Attomyr täglich 1 Tropfen Merc. sol. Hahn. 4, und weil die Schanker in die Höhe wucherten, täglich eine Gabe Acid. nitr. 4 durch 3 Wochen nehmen. Als auch darauf die Eiterung durchaus nicht abnahm, obgleich die Geschwüre sehr rein aussahen, bekam der Kranke von Thuja 3 anfangs täglich zweimal, später nur einmal und zulezt jeden anderen Tag 1 Tropfen; worauf die Ge-

schwüre vollkommen heilten. Die ganze Cur dauerte 9 Wochen. (Archiv für homöop. Heilk. B. 19. H. 2. S. 162. u. f.)

B.

Warzen (Verrucae).

Der Lebensbaum erzeugt bei Personen, welche zu Hautwucherungen geneigt sind, Warzen und muss deshalb auch unter entsprechenden Bedingungen Warzen heilen können. Die hier in Betracht kommenden Heilanzeigen und Heilbedingungen sind: breite Grundfläche und kegelförmige Form der Warzen, oberflächlicher Sitz in der Haut, geschrundete maulbeerartige Oberfläche, gleichzeitiges Vorhandensein anderer, der Thujawirkung entsprechender Erscheinungen. Warzen, welche im Gefolge chronischen Tripper-siechthums an den verschiedensten Stellen des Körpers vorkommen können, fallen vorzugsweise unter die Heilgewalt der Thuja.

1. Dr. Frank in Osterode, welcher vor 14 Jahren mit vielen Warzen an beiden Händen behaftet war, die durch Antimonseife vertrieben wurden, hatte seit mehreren Jahren am linken Nasenloche einen breit aufsitzenden, etwas beweglichen Auswuchs, an dem er öfter bis zum Bluten zupfte, worauf sich eine ungestielte Warze entwickelte, welche den Umfang einer grossen Erbse erreichte. Fr. rieb dieselbe täglich ein paar Male mit der Thujatinctur ein.

Nach einigen Tagen wurde die Warze schwarz und bekam an der Oberfläche viele Risse. Nun entfernte Fr. mit einem Messer die aufgesprungene Rinde und überliess den Auswuchs sich selbst. Dieser vergrösserte sich wieder, was auch Fr. in der ersten Zeit der Thujaanwendung beobachtet hatte; aber die Oberfläche blieb glatt, glänzend, hornartig und ohne Risse.

Jezt wendete Fr. die Thuja wieder äusserlich auf die angegebene Weise an, und schon am nächsten Tage stellte sich, wie das erste Mal dieselbe Veränderung in der Form und Farbe des Auswuchses ein. Jezt verfuhr er weniger rasch, betupfte die Warze mehrere Tage mit der Thuja und pausirte dann wieder einige Zeit. Die Warze wurde kleiner, und in 4 Wochen (die Pausen miteingerechnet) war der Process der Rückbildung vollendet und die Warze verschwunden.

Zwei Warzenheilungen durch Thuja beobachtete Dr. Huber in Linz. *)

2. Ein 14jähriger Knabe von scrophulösem Habitus hatte an den Händen zahlreiche (30—40) Warzen, besonders war damit der Rücken der Hände besezt. Ihre Grösse war verschieden, von einem Hirsekorne bis zu einer Erbse. Die Oberfläche war bei den kleineren glatt, fast durchscheinend, bei den grösseren rauh punktirt, dem Blumenkohle ähnlich. Ihre Consistenz war nicht gar hart.

Der Knabe erhielt den 6. Oct. 1844 die erste Verdünnung der Thuja mit dem Auftrage, davon täglich Abends 5 Tropfen zu nehmen, und sollte zugleich mit der etwas gewässerten Tinctur der Thuja die Warzen täglich einwaschen. Obgleich der Knabe das Mittel sehr unregelmässig gebrauchte, war doch den 17. Nov. nicht die geringste Spur von einer Warze mehr zu sehen; ja es war nicht einmal der Standort derselben durch eine Veränderung der Haut zu erkennen. Aber während des Gebrauches der Thuja zeigten sich Erscheinungen, welche wir auf Rechnung der Mittelwirkung stellen müssen. Dahin gehören: ein sehr heftiger, zuckender, stechender Zahnschmerz, der sich durch mehrere Tage Abends im Bette einstellte und auf 1 Gabe *Chamom.* 1 jedesmal binnen $^1/_4$ Stunde wich; ferner ein dunkelrother Knoten am oberen Augenlidrande dicht am inneren Augenwinkel des rechten Auges. Derselbe war den 13. Oct. weich, wurde allmälig fester, erreichte den 18. d. M. die Grösse einer Zuckererbse, ging nach einigen Tagen in Eiterung über, brach von selbst auf, entleerte vielen Eiter und heilte ohne Zuthat der Kunst.

3. Ein 14jähriges, noch nicht menstruirtes Mädchen mit dunklen Haaren und Augen hatte an der rechten Hand viele (20—25) Warzen, welche theils hornartig wie Hühneraugen, theils weniger hart und an der Oberfläche rauh, theils glatt und klein waren. Ausserdem hatte sie am Rücken des rechten Vorderarmes nahe dem Handgelenke eine blassrothe, mit kleinen Schuppen der Oberhaut bezezte Flechte von der Grösse eines Kupferkreuzers. — Dieses Mädchen brauchte gleichzeitig und auf gleiche Weise wie der Knabe die Thuja innerlich und äusserlich. Als sie über 30 Tropfen von

*) Dr. Huber theilte diese zwei Fälle als Thujaprüfungen mit. Sie sind aber Thujaheilungen mit übermässiger Wirkung des Arzneimittels, welches zum Zwecke der Prüfung in starken Gaben genommen wurde. M.

Thuja 1, ohne eine Wirkung zu verspüren, eingenommen hatte, vernachlässigte sie den inneren Gebrauch des Mittels, wendete aber die Thuja durch 5 Wochen äusserlich an. Das Resultat war nicht so günstig, wie beim Knaben. Es vergingen wol die Hälfte der Warzen gänzlich, und die andern wurden flacher und niedriger, aber sie verschwanden nicht vollkommen. *) Die Heilung der Warzen geschah auf zweifache Art: bei 3 hornartigen Warzen entzündete sich das subcutane Zellgewebe, und es bildete sich ein Abscess, nach dessen Eröffnung die über dem Eiterherde befindliche Haut sammt der Warze abstarb. Die kleinen glatten und weichen Warzen wurden allmälig platter und verschwanden ganz durch Abschilferung (*defurfuratio*) der 2 concentrisch über einander gelagerten Hautschichten, ohne eine Spur ihres Daseins zurückzulassen.

Später machte Dr. Huber bei diesem Mädchen einen zweiten 7tägigen Versuch mit dem inneren Gebrauche der 1. Verdünnung und der Tinctur der Thuja. — Auf 5 und 8 Tropfen der Tinctur, welche das Mädchen die lezten 2 Tage einnahm, stellte sich als auffallendste Erscheinung reissend wühlender Schmerz im Genicke ein, der sich bei Bewegung des Kopfes steigerte, in seiner höchsten Heftigkeit tobend wurde und die Prüferin von der Fortsetzung des Versuches abschreckte. Dadurch erhielt Dr. Huber die Bestätigung, dass der Nackenschmerz, welcher ihn während seiner Prüfung peinigte, Eigenthum der Thuja sei.

Über die weiteren Veränderungen an den Warzen und über das Verhalten der Handflechte liegt kein Bericht vor.

4. Dr. Blödau wendete gegen Warzen in grosser Anzahl Thuja (30. Verd.) an, worauf heftige Verschlimmerung eintrat. Nach 8 Tagen gab er ein mit Thuja 30 befeuchtetes Streukügelchen, und nach 4 Wochen waren alle Warzen abgefallen. (Archiv für homöop. Heilk. B. 14. H. 2. S. 107.)

Dr. Gross erzählt (Archiv für hom. Heilk. B. 15. Heft 3. S 37. u. f.) einen merkwürdigen Fall von Warzenheilung bei gleichzeitigem Flechtenausschlage.

---

*) Durch länger fortgesezten innerlichen und äusserlichen Gebrauch der Thuja würden zweifelsohne auch die hornartigen Warzen ganz verschwunden sein. 5 Wochen reichten nicht hin, die Rückbildung zu vollenden. M.

5. Ein junger Mann, gegen 30 Jahre alt, klagte ihm schriftlich Folgendes: „Ich leide an einem Flechtenausschlage, der sich über das ganze Gesicht verbreitet. Er zeigt sich besonders nach Erhitzung als rothe Flecken, die dann weisse Schuppen absetzen, und verursacht mir Stechen, Brennen und Jücken. Zuweilen sind auch die Augenlider ganz davon bedeckt. Ausserdem leide ich an Schwäche des Magens mit Säure und Aufstossen, an Aufgetriebenheit des Unterleibes mit Blähungen, an Hartleibigkeit mit jückendem Brennen am After, an Herzklopfen und zuweilen an Rückenschmerzen. Als Kind hatte ich einen Ausschlag auf dem Kopfe, und in meinem 14. und 21. Jahre im Gesichte. Mit 17 Jahren bekam ich kleine Hauterhöhungen auf den Händen, ähnlich den Warzen, welche von Jahr zu Jahr an Grösse und Menge zunahmen. Dagegen brauchte ich mit 25 Jahren ein äusseres Mittel, worauf die Warzen vergingen, sich aber nach 10—12 Tagen zu jenem Flechtenausschlage im Gesichte umwandelten, von dem ich bis heute nicht befreit werden konnte. Gebraucht habe ich schon blutreinigenden Thee, Schwefel, Graphit und Quecksilber ohne Erfolg. Auf eine 6wöchentliche Cur in Karlsbad verschwanden die Flechten auf mehrere Monate, aber seit längerer Zeit haben sie sich wieder eingestellt."

Dr. Gross schickte dem Kranken 8 Gaben Arsenik 30 mit der Weisung, jeden 4. Tag eine zu nehmen. Er erhielt von dem Kranken nach Verbrauch dieser Pulver den Bericht, dass der Zustand im Allgemeinen noch derselbe wie früher, und nur die Veränderung eingetreten sei, dass wieder einige Warzen an den Händen zum Vorschein gekommen, aber ohne dass die Flechte sich verlor. Dieser Umstand führte Gross auf die Wahl der Thuja, von welcher er 6 Gaben (die Stärke ist nicht angegeben) in 4tägigen Zwischenräumen nehmen liess. Der Erfolg war, dass die Warzen sammt der Gesichtsflechte verschwanden.

C.

Geschwülste und Auswüchse der Augenlider.

Der allgemeine physiologische Karakter der Thuja ist: durch Steigerung des Hautlebens dermatische Wucherungen und Auswüchse zu erzeugen, welche an allen Stellen des Körpers entstehen können. Namentlich erzeugt die Thuja Schmerzen, Reizung und Anschwellung der Augenlider, eiternde Knoten an den Augen-

lidern und Augenbrauen. Die krankhaften Zustände der Augenlider, welche in der Augenheilkunde nach ihrer verschiedenen Form unter den Benennungen Gerstenkorn (*Hordeolum*), Hirsekorn (*Milium*), Hagelkorn (*Chalazium*), Warzen (*Verruca*) und Feigwarzen (*Condylomata*) vorkommen, werden Heilobjecte der Thuja, wenn die speciellen Erscheinungen derselben, oder das zu Grunde liegende allgemeine Siechthum, dessen locales Symptom sie sein können, der Thuja entsprechen.

1. Dr. Bleifuss zu Ochsenfurth (Medic. Corresp. Bl. bair. Ärzte. Nr. 50. 1841; ausgez. in d. Hyg. B. 16. S. 284) behandelte ein Frauenzimmer, welches an den Augenlidern zerstreut sitzende Gerstenkörner hatte. *) Die Conjunctiva war in Mitleidenschaft gezogen und die Verdauung gestört. Patientin suchte allenthalben Hilfe, aber vergebens. Auch Jod blieb ohne Wirkung, und es war schon von Exstirpation die Rede. Da las Dr. Bleifuss zufällig (! M.) das Hahnemann'sche Symptomenregister der Thuja, wendete die Tinctur derselben äusserlich an und beobachtete zu seinem Erstaunen baldige Abnahme des Übels. Er gab das Mittel nun auch innerlich (10 Tropfen mehrmals täglich) und erzielte vollkommene Heilung.

Von jezt an lernte Dr. Bleifuss die Thuja schätzen und machte damit noch anderweitige, zum Theil „eklatante" Heilungen.

„Suchen wir nur," sagt er, „den Kern in der homöopathischen Spreu! er kömmt unserer Therapie trefflich zu statten, wie ich mich vielfältig überzeugt habe." **)

D.

Gliederschmerzen.

Die gichtartigen Schmerzen, welche Thuja vorzugsweise in den Gliedmassen erzeugt, gehören zu den häufigsten und bestän-

---

*) Es scheinen *Milia* oder *Chalazia* gewesen zu sein. M.

**) Wir danken unserm allöopathischen Kollegen für die Offenheit und Ehrlichkeit, womit er die Quelle seiner neuen Kenntniss angegeben hat; wodurch er sich sehr vortheilhaft von jenen Ärzten alter Schule auszeichnet, welche vom Acker des Simile, wie wir uns vielfältig zu überzeugen Gelegenheit haben, den brauchbaren Kern heimlich benützen, aber öffentlich die ganze Homöopathie für Spreu erklä-

digsten Erscheinungen bei der Prüfung des Lebensbaumes, welche selbst bei den unempfänglichsten und symptomenärmsten Prüfern nie ganz fehlten.

Die speciellen Heilanzeigen sind hier: ziehende, spannende, reissende, zuckende, anfallsweise erscheinende, auf einzelne Stellen und Glieder beschränkte, oder wandernde Schmerzen, Verschlimmerung in der Ruhe und Wärme, Milderung durch Bewegung und im Freien, und bei fieberhaftem Zustande vorherrschende Kälte mit Einschlafen (Todtwerden) der afficirten Glieder und trauriger Gemüthsstimmung.

Die homöopathische Literatur ist bislang noch sehr arm an Belegen für die Heilkraft der Thuja bei ihrer Wirkungssphäre entsprechenden Gichtformen.

Einen einzigen Fall theilt Dr. Mschk. mit. (Annalen der homöop. Klinik. B. 1. S. 296.)

Eine Frau kam weinend und klagend mit der Bitte zu ihm, sie von dem heftigen Schmerze, an dem sie schon 14 Tage litt, zu befreien. Der Schmerz war reissend und erstreckte sich von der rechten Schulter bis in die Fingerspitzen. Dabei empfand die Patientin von der Schulterhöhe bis in die Mitte des Oberarmes bald da bald dort ein Zucken in den Muskeln; der Vorderarm und der Zeigefinger waren wie abgestorben und todt, die anderen Finger taub. Beim Herabhängen des Armes war der Schmerz am heftigsten; in der Wärme, besonders Nachts im Bette, war das Reissen und Zucken ärger, in der Kälte und bei Bewegung des Armes geringer. Schweiss brachte Linderung. Nach Mitternacht stellte sich Frösteln mit Gähnen ein, und der spät eintretende Schlaf war durch schreckhafte Träume gestört. Die Kranke hatte öfters vergeblichen Stuhldrang. Die Leibesöffnung erfolgte nur mit Mühe alle 2 bis 3 Tage, und zuweilen war sie mit Blut vermischt. Dazu ge-

---

ren, oder die sich mit fremden Federn schmückend gackeln, als hätten sie selbst die Eier ausgebrütet. Der täglich stärker einreissende homöopathische Dilettantismus von Seite der allöopathischen Ärzte ist fürwahr das sprechendste Zeugniss einerseits für die pharmakologische Armuth der alten, andererseits für den therapeutischen Reichthum der neuen Schule nach dem Spruche: „Wer stiehlt, der braucht; wer bestohlen wird, der hat.“ Übrigens müssen wir uns gegen eine Amalgamirung der physiologischen Pharmakodynamik der neuen Schule mit der pathologischen casuistischen Arzneimittellehre der alten Schule feierlichst verwahren. M.

sellten sich nächtlicher Durst mit Kältegefühl in den Armen, Herzklopfen und niedergeschlagene Gemüthsstimmung.

Die Kranke erhielt eine Gabe Thuja (27. Verd.) mit der Weisung, sich wieder zu zeigen; was aber nicht geschah. Zufällig traf sie ihr Arzt wieder, und sie entschuldigte ihr Ausbleiben damit, dass bald nach dem Einnehmen die Schmerzen ganz aufhörten und die übrigen Beschwerden so weit verschwanden, dass sie noch etwas Schwäche im Arme und in den Fingern verspüre.

E.

Wechselfieber.

Wir haben gesehen, dass der Lebensbaum bei seiner Vollwirkung ein Fieber erzeugt, welches sich besonders durch Vorherrschen des Froststadiums, auf welches der Schweiss unmittelbar folgt (*Febris algida imperfecta*) karakterisirt, meistens Abends, seltner Morgens eintritt, gewöhnlich ohne Durst ist, selten starken Durst hat und entweder tägigen oder anderttägigen Typus zeigt.

Dr. Herrmann führt in seiner Abhandlung über die homöop. Cur der Wechselfieber (Annalen der homöop. Klinik. B. 2. S. 398) an, dass im Jahre 1830 zu Tulzyn in Podolien, wo er auf Befehl des Kaisers Nicolaus in einer Abtheilung des Garde-Central-Hospitals homöopathische Heilversuche anstellte, die Wechselfieber (welche dort endemisch herrschen und gewöhnlich einen äusserst veränderlichen Karakter haben) einmal bei heiterer trockener Witterung einen gleichförmigen Typus zeigten, welcher darin bestand, dass die Anfälle mit Schüttelfrost, mit äusserer und innerer Kälte, in einigen Fällen mit Durst begannen, worauf ohne Eintritt der Hitze sogleich allgemeiner Schweiss folgte.

Bei den so gearteten Wechselfiebern bewirkte Thuja (in welcher Gabe ist nicht gesagt) schnelle Heilung; während später bei eingetretenem Regenwetter dieses Mittel nichts mehr leistete.

Diese Mittheilungen sind die einzigen, welche über die Thuja bei Wechselfiebern vorliegen, und es dürfte nach dem physiologischen Materiale der Lebensbaum bei Wechselfiebern nur selten das specifische Mittel sein.

Ausser den angeführten Krankheiten ist der Lebensbaum noch bei folgenden Affectionen heilversprechend:

1) bei linkseitigen Hemikranien des Trigeminus, besonders des Stirnastes, und bei Cerebral-Neurosen mit der Empfindung, als würde an einer Stelle des Kopfes eine Nadel eingestochen oder ein convexer Knopf aufgedrückt (*clavus hystericus*);

2) bei Nackensteifheit mit der Empfindung, als wären die Muskeln zu kurz, besonders wenn noch andere auf den Lebensbaum hinweisende Erscheinungen zugegen sind;

3) bei den Spitz- oder Warzenpocken (*Varicellae acuminatae, verrucosae*) im Zeitraume der Eiterung;

4) bei Muskelzuckungen rheumatischen Ursprungs, besonders in den Gliedmassen, welche anfallsweise in der Ruhe sich einstellen und bei Bewegung aufhören;

5) bei Amblyopie mit Nebel- und Flockensehen, wenn sie von Erscheinungen begleitet ist, welche der Thuja entsprechen. *)

Diejenigen Ärzte, welche mit L o b e t h a l und Anderen die Feigwarzen stets und immer für eine Gabe secundärer Syphilis halten, und das selbstständige Vorkommen der Condylome nicht zugeben, müssen auch consequent den Lebensbaum den Heilmitteln gegen die Lustseuche beizählen.

Es ist wol nicht zu verkennen, dass die Erscheinungen, welche der Lebensbaum im Geschlechts-, Drüsen- und Hautsysteme erzeugt, Ähnlichkeiten mit den Symptomen der secundären Syphilis darbieten; aber ulcerative Erkrankung, eigentliche Geschwüre, wie sie das Quecksilber erzeugt, hat der Lebensbaum bei keinem einzigen Prüfer bewirkt. Wir können demnach der Thuja in der primären Syphilis keine besonderen Heilkräfte zutrauen, und die homöopathische Literatur hat auch keine Schankerheilungen durch Thuja aufzuweisen.

F.

Thujaheilungen bei Thieren.

Die Homöopathie bewährt sich in der Thierheilkunde nicht minder, wie in der Menschenheilkunde, und sie findet bei den Thier-

---

*) Sollte der Lebensbaum nicht auch v o r z u g s w e i s e bei chronischem Schnupfen, bei Ozaena nach vorschnellen Tripper- und Feigwarzencuren und bei hartnäckigen Bronchialkatarrhen angezeigt sein? D. R.

ärzten sowol als bei den Thierbesitzern grossen Anklang durch die drei Tugenden: **Einfachheit**, **Wirksamkeit** und **Wohlfeilheit**.

Obgleich die physiologischen Prüfungen der Thuja bei Thieren noch völlig mangeln, wurde dennoch dieser wirksame Heilstoff wegen seiner Tendenz, Warzen und Hautwucherungen zu erzeugen, auch in der Thierheilkunde bei analogen Krankheiten benützt.

1) Heilungen bei Pferden.

Bei der Mauke der Pferde, welche der Feigwarzenkrankheit dadurch verwandt ist, dass sich bei Vernachlässigung des Übels warzenartige Auswüchse in den Fesselgelenken bilden, die leicht bluten und eine übelriechende Jauche wie die Feigwarzen absondern, wird die Tinctur des Lebensbaumes von den Thierärzten mit dem besten Erfolge angewendet. (Dr. **Elwert**, Hygea, B. 19. S. 415.)

Auch bei den Warzen der Pferde, welche an verschiedenen Stellen, namentlich in der Nähe der Ohren, Augen und Nase vorkommen, hat Thuja ihre Heilkräfte bewährt; wenn derlei Auswüchse eine rauhe, geschrundete, blumenkohlartige Oberfläche haben und wie die Feigwarzen leicht bluten, nässen und eitern.

Oberamtmann **Kleeman** heilte bei einem Pferde die Warzen, welche es am Kopfe und an dem Maule seit einigen Jahren hatte, durch einige Gaben Thuja (2. und 15. Verd.) binnen 3 Wochen. (Archiv für hom. Heilk. B. 14. H. 2. S. 108.)

2) Heilungen bei Rindern.

Warzenartige Auswüchse kommen oft in grosser Menge und von verschiedener Grösse an den Eutern der Kühe vor.

Auch bei diesen Warzen wurde der Lebensbaum mit Erfolg angewendet, wenn ihr formelles Verhalten demselben entsprach.

Nach Dr. **Schindler** bewies sich bei 5 ganz gleichen Fällen von Warzen bei Kühen, deren Euter ganz mit Auswüchsen bedeckt war, die Thuja vollkommen hilfreich. (Archiv für hom. Heilk. B. 14. H. 2. S. 108.)

3) Heilungen bei Hunden.

Die Hunde sind nicht selten mit maulbeerartigen, nässenden, leicht blutenden Warzen behaftet, welche zuweilen die ganze innere haarlose Fläche der Ohren in Form eines Blumenkohles bedecken,

oder in der Maulhöhle hervorsprossen und sehr grosse Ähnlichkeit mit Feigwarzen haben.

Dr. Wachtel beobachtete folgenden Fall: Ein kleines, 2 Monate altes, männliches Hündchen (ein Spitz) bekam ohne bekannte Ursache nahe am vorderen Rande der Zunge einen fleischigen Auswuchs von der Grösse und Gestalt eines Hanfkornes, welcher sich binnen 8 Wochen zur Grösse und Form einer Maulbeere ausbildete. Auch an der inneren Fläche des Maules zeigten sich zu beiden Seiten fleischige, dem Blumenkohle ähnliche, dicht neben einander gereihte Wucherungen. Das Hündchen war dabei frisch und wohlauf, nur nahm es Trank und Nahrung schwer zu sich.

Wegen der auffallenden Ähnlichkeit dieser Auswüchse mit den Feigwarzen versuchte W. die Heilung durch Thuja und liess sämmtliche Auswüchse mit der Thujatinctur mittelst eines Pinsels täglich zweimal bestreichen.

In den ersten 8 Tagen bemerkte man an den Auswüchsen keine Veränderung, nur wucherten sie nicht mehr weiter fort. Am 12. Tage zeigten sich kleine Risse an der Oberfläche derselben, welche zuweilen bluteten. Vom 16. Tage an trennten sich nach und nach kleine Stücke los, welche vertrockneten und abfielen. Zu Ende der 4. Woche war das Maul rein und jede Spur eines Auswuchses verschwunden.

Siebentes Kapitel.

Versuch einer Theorie der Thujawirkung.

Von den Prüfern des Lebensbaumes hat allein Dr. Huber seine Ansicht über dessen Wirkungsweise mitgetheilt. Sie ist wörtlich folgende:

„Der Kopf, die Muskeln des Nackens und die Genitalien waren die Provinzen, auf welche die Thuja bei mir vorzugsweise einwirkte. Der Lebensbaum scheint sowol die Solida, als auch die Fluida des Organismus zu afficiren. Im Blute scheint er eine eigene Krase zu erzeugen, wodurch dasselbe unter Vermittlung einer gesteigerten Innervation die Neigung erhält, die Vitalität des Zellstoffes, besonders des subcutanen und intermusculären, unter der Form von erhöhter Wärme, Congestion und Geschwulst (*inflammatio*) zu erhöhen und Produkte daselbst zu bilden, welche die

Prüfung theils als Wucherungen (Knoten), theils als eitrige Exsudate nachweiset. Unter den Solidis ist es die sensitive Seite des Nervensystemes, welche durch den Lebensbaum gesteigert wird. Der *Plexus coeliacus* und *hypogastricus* des Gangliensystems empfangen den ersten Eindruck, welcher durch die Vermittlung des *Sympathicus* einerseits auf den *Trigeminus*, andererseits auf die sensitiven Nerven des Rückenmarkes reflectirt wird, besonders auf die Nacken- und auf die Geschlechtsnerven (*nervus pudendus communis*). Da aber diese Nerven grösstentheils im subcutanen und intermusculären Zellgewebe verlaufen und sich verzweigen, so kann ihre gesteigerte Thätigkeit nicht anders als bethätigend auf die Vitalität des Zellstoffes einwirken. Es scheint sich also die Blutkrase der Thuja zur gesteigerten sensitiven Nervensphäre zu verhalten, wie die Anlage (*dispositio*) zur Schädlichkeit (*causa occasionalis*).

Wenn nun der Lebensbaum nicht nur das Blut zu verändern, sondern auch das Leben des Nerven- und Zellsystemes zu steigern vermag, was steht im Wege, dass er nicht auch Wucherungen verschiedener Art, wie Warzen, Condylome und andere Afterprodukte, die offenbar in den angeführten Momenten ihren Grund haben, heilen könne? *) Es scheint also die Grundwirkung des Lebensbaumes in einer eigenthümlichen Blutkrase und in einer Steigerung der Vitalität des sensitiven Nerven- und Zellsystemes zu beruhen."

Wir erlauben uns dagegen zu bemerken, dass eine Theorie, welche aus einem vereinzelten Prüfungsergebnisse gefolgert wird, nothwendigerweise einseitig ausfallen muss. Nur ein Verein von Arzneiprüfern kann den Wirkungskreis eines Mittels nach seiner ganzen Breite und Tiefe erforschen, und die Theorie der Arzneiwirkung muss auf statistischer Grundlage beruhen. Der einzelne Prüfer fördert nur einzelne Partien der Wirkungssphäre eines Mittels zu Tage.

Die Einwirkung auf das Blut- und Nervenleben zugleich hat der Lebensbaum mit allen Arzneistoffen gemein, und Blutkrasen lassen sich so viele annehmen, als es Arzneistoffe gibt; denn jede Intoxication geht in das Blut über.

---

*) Der Lebensbaum heilt Warzen, Condylome und derlei Afterprodukte aus dem einfachen Grunde, weil er ähnliche Hautwucherungen wirklich erzeugt. M.

Nach unserer Ansicht ist die allgemeine physiologische Wirkung des Lebensbaumes Reizung und Steigerung des Hautlebens in allen seinen Gliederungen, welche in den serös-fibrösen Gebilden gichtartige wandernde Schmerzen, in den mucösen Häuten (der Harn-Geschlechtswerkzeuge und der Luftwege (R.)) vermehrte und veränderte Absonderung und auf der äussern Haut warzenartige Wucherungen erzeugt. Der *Trigeminus*, der *Plexus cervicalis* und *pudendo-haemorrhoidalis* werden vom Lebensbaume vorzugsweise ergriffen; daher sich die wichtigsten specifischen Erscheinungen der Thujawirkung in jenen Provinzen und Organen entfalten, welche unter der Herrschaft dieser Nervenherde und ihrer Verzweigung stehen.

Achtes Kapitel.

Gabengrösse, Wirkungsdauer, verwandte Mittel und Gegenmittel des Lebensbaumes.

Gabengrösse.

Bei der Gabenlehre des Lebensbaumes wird von Hahnemann als höchste dynamische Potenz die 30. Verdünnung und als tiefste materielle Gabe die unverdünnte Tinctur zum Gebrauche empfohlen, somit der feinste Dynamismus und gröbste Materialismus neben einander gestellt. Der Gebrauch der Hochpotenzen wird bei einfachen, neu entstandenen Fällen für hinreichend und die Urtinctur bei veralteten und schwierigen Fällen (wenn gleich nur zur äusserlichen Anwendung) für nothwendig erklärt. In dieser vielgliederigen, therapeutischen Scale liegt einerseits für uns der Beweis, dass Hahnemann von seiner aufgestellten Normaldose der Decillionen wieder abgegangen ist (wovon sich viele Beispiele in der zweiten Auflage seiner reinen Arzneimittellehre finden), andererseits für die Gegner der Homöopathie, welche das Wesen derselben (unbegreiflicher Weise) anstatt im Principe der Ähnlichkeit in der Kleinheit der Arzneigaben suchen, die Lehre, dass Heilungen, welche mit der Tinctur des specifischen Mittels bewirkt wurden, ebenfalls der Homöopathie angehören.

Wir wiederholen hier, was wir in Bezug auf die Gabenlehre (Hygea, B. 19. S. 215.) sagten: „Das Verhältniss der Reizbarkeit und Bestimmbarkeit ist bei verschiedenen Individuen und Krankheiten

ein verschiedenes, und diesem wandelbaren Massstabe parallel geht die gleitende Scale der Arzneigaben.“

Das Individualisiren des Quale und des Quantum der Arznei muss sich gegenseitig ergänzen, und dem praktischen Arzte muss es frei stehen, nach Erforderniss des speciellen Krankheitsfalles auf der therapeutischen Leiter auf- und abzusteigen.

Weder im siebenten Himmel der Hochpotenzen *) noch in der Vorhölle der Urtincturen liegt das allein seligmachende Heil für den Praktiker, und das „*medium tenuere beati!*“ hat auch hier volle Geltung.

Nach unseren Erfahrungen entsprechen die ersten Verdünnungsgrade der Thuja (10 : 90) der überwiegenden Mehrzahl der Kranken und Krankheitsfälle. Es gibt jedoch Subjecte, welche für die Einwirkung der Thuja eine solche Empfänglichkeit zeigen, dass sie nur sehr feine und seltene Gaben vertragen, während bei torpiden Individuen und verschleppten Fällen die äussere und innere Anwendung der Tinctur oft durch geraume Zeit nothwendig wird.

Wirkungsdauer.

Der Verlauf der Thujakrankheit ist wie der aller Arzneisiechthümer theils acuter theils chronischer Art.

Viele Erscheinungen, besonders der ersteren Wege, welche sich bald nach dem Einnehmen einstellen, laufen auch in kurzer Zeit wieder ab. Die Neurosen und Algien der Thuja dehnen sich auf längeres Zeitmass dadurch aus, dass sie häufig in regellosen Zwischenräumen von Stunden, Tagen und Wochen wiederkehren, und die objectiven Produkte der Thuja haben einen chronischen Verlauf, der sich auf Wochen und Monate erstrecken kann,

*) Ohne die mögliche Heilkräftigkeit der sogenannten Hochpotenzen bestreiten zu wollen, erlaube ich mir nur folgende Bedenklichkeiten anzuführen:

[1]) scheinen die Hochpotenzen nur heilkräftig zu sein, wenn sie frisch bereitet worden sind;

[2]) ist ihre Aufbewahrung mit der grössten Vorsicht und Furcht vor Entgeistung zu überwachen (zwei für die Ärzte sowol als für die Kranken sehr missliche Umstände), und

[3]) führen die Hochpotenzen die Arzneimittellehre in das metaphysische Reich der Schatten- und Geisterwelt, was der allermisslichste Umstand sowol in Bezug auf unsere Gegner, welche ohne physikalische Beweise nicht glauben, als auch in Bezug auf die Wissenschaft ist, welche eine reale Grundlage fordert. M.

wie die Prüfungen gezeigt haben. In diesem Anbetrachte müssen wir den Lebensbaum mehr den chronischen Heilmitteln beizählen.

In Bezug auf die Wiederholung der Gaben gilt auch hier der Satz, dass bei acuten Krankheiten in der Regel stärkere und häufigere Gaben (in 2—3 Stunden wiederholt), bei chronischen Übeln feinere und seltnere Gaben (in 1, 2, 3tägigen Zwischenräumen) erfordert werden. Torpide Subjecte vertragen starke und wiederholte Gaben, dagegen erethische Individuen nur seltene Arzneihauche bedürfen.

Verwandte Mittel.

Die nächsten Nachbarn der Thuja sind in Bezug auf die Harnorgane: Cannabis, Petroselinum, Copaiva-Balsam, Canthariden, Pulsatilla und Mercur. — Der Hanf passt bei acuten Tripperfällen mit dünnem, sehr reichlichem Ausflusse und sehr schmerzlichem Harnen. Petersil reicht nur bei leichten Graden mit stetem Harndrang aus, und der Copaiva-Balsam entspricht Blennorrhöen, deren chronischer Verlauf durch Schlaffheit der Schleimhaut bedingt wird. Die Canthariden sind am Platze bei ausgesprochenem Entzündungsgrade der Harnwerkzeuge und Blutabgange beim Harnen. Pulsatilla ist bei Trippern angezeigt, die sich durch tropfenweisen Abgang des Urines oder Affection der Hoden karakterisiren. Die genannten Mittel zeigen sich besonders bei rheumatischen oder aus mechanischen und chemischen Ursachen entstandenen Reizungen der Harnwege wirksam und heilkräftig. Der Mercur fällt in die Wahl, wenn der Tripper mit Schanker combinirt ist.

Entfernter stehen *Acidum nitri, Alumina, Capsicum, Cubeben, Natrum muriaticum, Petroleum, Sabina, Sepia, Sulphur*, welche Mittel besonders bei chronisch gewordenen oder mit dyskrasischen und arzneilichen Siechthümern complicirten Trippern je nach Verschiedenheit der Erscheinungen ihre Heilanzeigen finden können.

Bei durch Ansteckung entstandenen Blennorrhöen aber, welche mit Feigwarzen verbunden sind, ist und bleibt das Hauptmittel der Lebensbaum, wie bei Harnröhren-Schankern der Mercur. Bei den sykotischen Zuständen concurriren mit der Thuja zunächst Sabina, welche die Heilung der Condylome oft für sich bewirkt, oft nach der Thuja vollendet, und Lycopodium, welche zwei Mittel der Thuja bei solitären, trockenen, weisslichen und gestielten Feigwarzen den Rang abzulaufen scheinen. — Für die Anwendung der Salpetersäure, welche Hahnemann bei veralteten Condylomen im Wechsel

mit der Thuja anempfiehlt, können doppelte Gründe auffordern: 1. ihre physiologische Beziehung zu den Harnorganen; 2. ihre antidotarische Kraft gegen den Mercur bei Trippern und Condylomen, welche mit Quecksilber in allöopathischen Gaben behandelt und misshandelt worden sind. Zudem ist die Salpetersäure nach unseren Erfahrungen ein sehr schätzbares Mittel bei Stricturen der Harnröhre, welche durch spastisches Harnen und Blennorrhöe der Harnblase sich auszeichnen. — Bei gewöhnlichen Warzen der Hände sind die nächst verwandten Mittel: Rhus und Dulcamara. Entfernter stehen: Causticum bei schmerzhaften entzündeten, Lycopodium bei gestielten Warzen, und Calcarea und Sulphur, wo die Warzen mit chronischen Ausschlagsformen vergesellschaftet sind.

Gegenmittel.

Hahnemann gibt als Antidot der Thuja den Kampher an, welcher so wie der Kaffee zu den meisten vegetabilischen Arzneistoffen, wenn gleich nicht in aufhebender, so doch in palliativer Beziehung steht.

Wirkliche Thujavergiftungen kennen wir nicht und traten auch bei unseren Prüfungen nicht ein, obgleich einige Prüfer sehr weit gegangen sind, unter welchen Zlatarovich als kühnster Thujophag obenan steht. Sie würden durch Trinken warmer Milch oder milden Öles zu lindern sein.

Für einzelne Seiten der Thujakrankheit sind auch verschiedene Mittel Antidote. So hebt Chamomilla die nächtlichen zuckenden Zahnschmerzen auf; Cocculus scheint bei dem acuten Thujafieber hilfreich zu sein *) und Mercur die nächtlichen Beschwerden der Thuja zu lindern.

Das beste Gegenmittel aber ist die feinere und seltnere Gabe des Mittels selbst, wenn es bei empfänglichen Thujanaturen übermässige Wirkungen hervorgerufen haben sollte.

---

*) Siehe Zlatarovich's Prüfung der Thuja an einer erwachsenen Frauensperson.

Anhang.

Congruenz und Differenz der Tripper- und Schankerkrankheit.

Seit dem Bekanntwerden der Lustseuche (vor mehr als 300 Jahren) sind über diese sündengeborne Geissel des Menschengeschlechtes von den Ärzten an 2000 Werke geschrieben worden, und man sollte meinen, dass bei einem so überschwänglichen Reichthume an syphilidologischer Literatur alle wichtigen Fragen in Bezug auf den behandelten Gegenstand erschöpft worden seien. Aber dem ist nicht so. Es ist nicht nur der Schleier, in welchen der Ursprung dieser Krankheit eingehüllt ist, ungelüftet, sondern auch die hochwichtige Frage: ob die Tripper- und Schankerkrankheit identische oder differente Krankheitsprocesse seien, bislang unerledigt geblieben.

Einzelne Ärzte und Autoren, wie Bell, Autenrieth, Ritter, Haase und Andere trennten den Tripper und Schanker als selbstständige, jedoch combinationsfähige Krankheitsformen; aber die überwiegende Mehrzahl von den Priestern Äskulaps lassen sie nur für 2 Abarten derselben Krankheit, der Lustseuche, gelten. Dieser schwebende Streit wurde durch Hahnemann's kategorischen Ausspruch: dass Syphilis und Sycosis zwei durchaus verschiedene miasmatische Krankheiten seien, zur neuen Flamme angefacht, und der Geist des Widerspruches der alten Schule, die alles, was von Hahnemann ausgeht, verneint, um ihr Dasein zu bejahen, fiel auch über diese Lehre des therapeutischen Reformators mit grimmiger Parteisucht her.

Die alte Schule huldigt als generalisirende Heilmethode im Allgemeinen der Ansicht, dass der blennorrhoische Prozess des Trippers und der ulcerose Prozess des Schankers nur Modalitäten einer und derselben Grundkrankheit, der Lustseuche, seien; während die neue Schule als individualisirende Heillehre sich mit der Identificirung der beiden Krankheiten nicht befreunden kann.

Die Anhänger der Identitätslehre stützen ihre Behauptung auf folgende Gründe:

1) Tripper und Schanker werden durch ein fixes Contagium fortgepflanzt.

2) Beide kommen häufig zu gleicher Zeit an einem und demselben Subjecte vor.

3) Nach den Impfversuchen Hunter's und Harrison's erzeuge der Tripperschleim Schanker und umgekehrt der Schankereiter Tripper.

4) Tripper und Schanker seien nur durch die verschiedene Organisation der ergriffenen Gebilde bedingt. Hafte die Ansteckung in der Schleimhaut der Harnröhre, entstehe *Blennorrhoea virulenta* (*syphilitica*), treffe aber das Contagium die Geschlechtstheile so entstehe *Ulceratio syphilitica*.

5) Tripper sei die mildere, Schanker die bösartigere Form der Lustseuche.

6) Auf den einfachen Tripper könne die constitutionelle Syphilis eben so folgen, wie auf den Schanker.

7) Auf die Ansteckung mehrerer Subjecte durch ein und dasselbe Individuum erfolge bei dem einen Angesteckten Tripper, bei dem andern Schanker.

Die Vertheidiger des wesentlichen Unterschiedes zwissen Tripper und Schanker berufen sich auf historische, nosographische und therapeutische Gründe.

1) Bei dem ersten Erscheinen der Lustseuche in Italien 1494 war der ansteckende Tripper (*Blennorrhoea virulenta*) noch ganz unbekannt. Die Schriftsteller über die Lustseuche in den ersten Decennien beschreiben den Harnröhrenfluss nicht; selbst Vigo, der 10 Jahre auf sein Werk über Syphilis verwendet hat, kannte den Tripper noch nicht Erst 39 Jahre nach dem Ausbruche der Schankerseuche wurde die *Blennorrhoea urethrae virulenta* von dem Arzte Antonius Musa Brassavolus zuerst beobachtet und beschrieben, und sein Schüler Gabriel Fallopius bestätiget es in seinem Werke (*De morbo gallico. Patavii* 1563), dass der Harnröhrenfluss eine neuere Krankheit als die Lustseuche und vor der Beobachtung und Beschreibung seines Lehrers ganz unbekannt gewesen sei.

2) Hahnemann führt (Chronische Krankheiten. 2. Aufl. B. 1. S. 104) an, dass die Feigwarzenkrankheit (Sycosis), worunter er nicht nur die Feigwarzen mit und ohne Tripper, sondern auch den ansteckenden virulenten Harnröhrenfluss ohne die genannten Auswüchse begreift, nur von Zeit zu Zeit herrsche, und namentlich während der französischen Kriege in den Jahren 1809 bis 1814 epidemisch verbreitet war, seitdem aber immer seltener sich zeige.

3) **Hunter's** und **Harrison's** flüchtige Versuche haben sich bei umsichtigerer Wiederholung nicht nur nicht bestätiget, sondern wurden durch die zahlreichen und massgebenden Impfversuche **Ricord's** mit Schanker- und Trippereiter gänzlich widerlegt. Durch Einimpfung von Trippereiter lässt sich keine Schankerpustel erzeugen, weder auf der äusseren Haut, noch auf der Schleimhaut; dagegen erzeugt der Schanker wieder Schanker sowol auf der äusseren Haut, als auch auf der Schleimhaut. Wird bei einem Kranken, der an Tripper und primärem Schanker zugleich leidet, die Impfung so angestellt, dass auf dem einen Schenkel Trippereiter geimpft wird, und auf dem anderen Schenkel Schankereiter, so erzeugt nur der leztere eine Schankerpustel, der erstere nicht. (Vergl. **Ricord**, a. a. O.)

4) Könnte der Schankereiter Tripper erzeugen und umgekehrt der Trippereiter Schanker, so müssten Tripper und Schanker fast immer beisammen vorkommen, weil bei der *Blennorrhöea virulenta* die Eichel und Vorhaut (der gewöhnliche Sitz der Schanker bei Männern) mit dem Trippereiter nothwendig verunreiniget werden, und eben so der Schankereiter besonders beim weiblichen Geschlechte unvermeidlich mit der Schleimhaut in Berührung kömmt. Ferner schliessen die angeblichen Beobachtungen, dass Tripper durch Ansteckung Schanker erzeugt habe, und umgekehrt Schanker bei einem andern Subjecte Tripper hervorrief, die Möglichkeit einer Täuschung nicht aus; weil entstandener Harnröhren-Schanker leicht für einen Tripper gehalten werden und Anlass zu falschen Beobachtungen geben kann, während doch in Wirklichkeit der Schanker nur seines Gleichen erzeugt hat.

5) Schanker und Tripper beruhen auf ganz verschiedenen pathologischen Zuständen. Der Schanker ist ulceröser Prozess, welcher mit Substanzverlust heilt; der Tripper ist blennorrhoischer Prozess, der ohne Zerstörung und Verlust der organischen Substanz heilt.

6) Die acuten sowol als die chronischen Folgen sind andere beim Tripper und andere beim Schanker. Die Unterdrückung des acuten Trippers erzeugt wieder acute Formen wie: *Epididymitis, Cystitis gonorrhoica, Ophthalmia blennorrhoica* und nach **Ritter** *Synocha cum deliriis furibundis.* Auf die unzeitige Zerstörung des primären Schankers aber folgen die Erscheinungen der secundären Lustseuche.

7) Die Lustseuche (*Syphilis*) beschränkt sich ausschliesslich auf das Menschengeschlecht, während die Feigwarzenkrankheit (*Sycosis*) unter verschiedenen Formen auch bei Thieren vorkömmt.

8) Das wirksamste, wenn gleich nicht alleinige Specificum beim Schanker ist das Quecksilber, während dasselbe beim Tripper von anderen Mitteln an Wirksamkeit weit übertroffen wird, was sich mit Hufeland's Ansicht (Enchiridion. Aufl. 5. S. 495), welcher das Tripper- und Schankergift für Produkte des Einen syphilitischen Contagiums, aber die blennorrhoische Infection für die mildere Form erklärt, nicht vereinbaren lässt; denn es ist nicht einzusehen, wie ein Mittel, welches das schärfere Gift zu bezwingen im Stande ist, für die mildere Form desselben zu schwach sein solle. Louvrier, dieser berühmte Syphilidolog, sagt in seiner Monographie der Syphilis (S. 51.): „Quecksilbermittel, in welcher Gestalt sie immer sein mögen, sind in der einfachen Tripperform unnütz und schädlich; — unnütz, weil der Tripper keine (allgemeine) venerische Krankheit ist, und die Erfahrung erweiset, dass man die Seuche, wo zugleich ein Tripper war, mit Mercur geheilt, der Tripper aber nach geendigter Cur dennoch fortgedauert hat; schädlich, weil durch den Gebrauch des Mercurs nicht selten Verschlechterung der kranken Theile unter der Form von erneuerter Entzündung und Unterbrechung des Tripperflusses herbeigeführt wird."

„Bei Feigwarzen (S. 167), die nach einem Tripper entstanden sind, könnte man die Kranken bis zur Schwindsucht saliviren lassen, und sie würden doch an Ort und Stelle bleiben; sind sie aber die Folge von Schankern, so vergehen sie immer während einer ordentlichen Quecksilbercur. Dies ist eine Wahrheit, die jeder in der Behandlung dieser Krankheit geübte Arzt kennt, eine Wahrheit, die ich in meiner Praxis hundertmal bestätiget gefunden habe. Man erkundige sich also genau, ob Tripper oder Schanker die Vorgänger von Feigwarzen gewesen sind." *)

9) Auch die chronischen Folgen der Tripper sind wesentlich verschieden von den Erscheinungen der secundären Syphilis.

Ritter beschreibt sie unter dem Namen der schleichenden Tripperseuche (soll wol heissen des Tripperslechthums? M.), und theilt sie in 3 Grade oder Stadien ein.

---

*) Dieser kategorische Ausspruch Louvrier's lässt keinem Zweifel Raum, dass den Feigwarzen zwei verschiedene Siechthümer zu Grunde liegen können. M.

Erster Grad.

Dieser karakterisirt sich durch Jücken an den behaarten Stellen der Geschlechtstheile, welches sich allmälig bis zur Unerträglichkeit steigert, Abends und Nachts am heftigsten ist, durch Wärme und Bedeckung erhöht wird und unwiderstehlich zum Kratzen zwingt. Beim Nachlasse des Jückens stellt sich an einzelnen beschränkten Stellen der Genitalien jückendes Stechen ein, und nach dem Kratzen zeigen sich an den Haarwurzeln eine Menge feuchter Punkte, die sich nach 12 - 24 Stunden in dunkelbraune oder schwarze Krusten verwandeln und leicht abfallen. Fast jeden Tag erneuert sich diese Scene. Eben solche Punkte erscheinen unter Jücken am Rande der Nabelgrube, später auch am Mittelfleische und an den Schenkeln in der Nähe der Geschlechtstheile. Beim weiblichen Geschlechte ist die Pein des quälenden Jückens noch grösser und das Ausschwitzen der Lymphe beträchtlicher. Die Haare selbst leiden dabei nicht, weder am Kopfe noch an den Geschlechtstheilen, und nie folgt die der Schankerseuche eigene Alopecie.

Gleichzeitig oder später entstehen bei den weiblichen Kranken birnförmige Warzen, welche zeitweilig jücken, und wenn sie weggeschnitten werden, stets wieder kommen. Männer bleiben gewöhnlich davon frei; dagegen erscheinen am Hodensacke gelblich weisse glänzende Körner von der Grösse feiner Gerstengraupen, welche nicht jücken und unbemerkt wieder verschwinden.

Nach einigen Wochen oder Monaten zeigt sich an der inneren Seite der Unterlippe genau auf der Lippenschlagader ein elastisches Knötchen, unter welchem jeden Abend die Arterie lebhaft pulsirt. Zuweilen bemerkt man an der Unterlippe eine Stelle, welche entzündet aussieht, etwas brennt und das bläulichweisse Epithelium in einigen Rissen geborsten zeigt, welches sich in 3—4 Tagen abschält und alsbald durch ein neues ersezt wird. Diese Erscheinung wiederholt sich öfters in Zwischenräumen von Wochen oder Monaten stets auf die nämliche Weise. Bei der Untersuchung der Harnröhre findet man, so weit sie dem Auge zugänglich ist, weissliche Stellen, welche wenig schmerzen, hie und da ein Grübchen haben, sich etwas callös anfühlen und die Schleimhaut noch unverlezt zeigen. Gleiche Flecke zeigen sich bei weiblichen Personen an verschiedenen Stellen der inneren Geschlechtstheile.

Zweiter Grad.

Nach bestimmter Zeit stellt sich Drücken in einem oder mehreren Gelenkköpfen verschiedener Knochen Abends bis zum Einschlafen ein, welches Tage, Wochen und Monate lang wieder aussetzen kann. Am öftesten werden die Gelenkköpfe der Schlüsselbeine (an der Vereinigung mit dem Brustblatte), der Armspindel, der Rippen und des Schienbeines ergriffen. Die Beinhaut ist aufgetrieben. und die schmerzhaften Stellen schwellen an; aber nie erscheinen die Schmerzen in der Mitte der Röhrenknochen. An der inneren Fläche der Lippen und Wangen, später im weichen Gaumen sind beim Betasten zahlreiche, tief liegende, härtliche Knötchen fühlbar. In einer der Ohrmuscheln zeigt sich zeitweise eine besonders empfindliche Stelle, oder es bildet sich am äusseren Ohre eine kleine Entzündung aus.

An den Lippen oder Backen, zuweilen an der Zunge und am Gaumen entstehen jezt bleibende kleine Erosionen von weisslichbläulicher Farbe, und an verschiedenen Stellen des Kopfes schilfert sich wiederholt die Oberhaut ab. An den Fusssohlen, häufiger an den Handflächen entstehen Risse und Schrunden (Rhagades), die meistens trocken sind, seltener nässen, und oft bildet sich am Nacken beim Atlasgelenke ein zolllanger Queerriss, welcher nässt und sich gewöhnlich von selbst wieder schliesst. Auf der Brust, dem Rücken, den Schultern, Armen und Schenkeln und zuweilen in den Ohrmuscheln kommen einzelne, erbsengrosse, derb anzufühlende, dunkelrothe Entzündungsstellen zum Vorscheine, welche an der Spitze in Eiter übergehen und über die Haut erhabene dunkelrothe Erhärtungen zurücklassen, die erst nach Monaten verschwinden. Auch entstehen am Elbogengelenke kleine rothbraune Flecke, welche einige Tage bleiben, dann plötzlich verschwinden und im Verlaufe der Krankheit öfters wiederkehren. Während dieses Zeitraumes werden die schon bemerkten Flecke in der Harnröhre allmälig grösser, ihre Callosität nimmt zu, die Grübchen gewinnen an Umfang, und es entstehen Erosionen, die aber nur unbedeutenden Substanzverlust zur Folge haben. Wirklicher Eiter oder Jauche wird an diesen Stellen nicht abgesondert; sie sind vielmehr öfters trocken, oder mit einer Feuchtigkeit bedeckt, welche mehr einem normalen Schleime, als einem krankhaften Secrete gleich sieht.

Man hat diese oberflächlichen Erosionen uneigentlich primäre Trippergeschwüre genannt. Die Empfindlichkeit ist an diesen afficirten Stellen eher vermindert als erhöht; das Harnen ist weder er-

schwert noch schmerzhaft; nur gegen den Abend, oder nach dem Beischlafe stellt sich unangenehmes Drücken in der Harnröhre ein. Nebst diesen höchst langsam fortschreitenden Erosionen in der Harnröhre sind auch gleichzeitig oder später ähnliche, völlig schmerzlose Erosionen an den Lippen und Backen, selten in den Nasenöffnungen beobachtet worden, deren Farbe jedoch mehr ins Bläuliche als Weisse spielt. Diese können lange bestehen, ohne dass sie sich merklich ausbreiten, und nie fressen sie in die Tiefe mit bedeutendem Substanzverluste.

Ferner findet sich oft am Haarkopfe ein periodisches, zum Kratzen einladendes Jücken ein, und es schwizt daselbst eine dicke Feuchtigkeit aus, die kleine Borken bildet, welche nach wenigen Tagen wieder abfallen. Bedeutender und lästiger sind die flechtenartigen Ausschläge, welche sich, obgleich nicht immer, zu den beschriebenen Erscheinungen gesellen und an verschiedenen Stellen des Körpers erscheinen können, aber vorzugsweise den Rücken der Hand lieben. Diese Flechte übertrifft an Hartnäckigkeit alle anderen Symptome des schleichenden Trippersiechthums, und ist allen Mitteln trotzend durch 30 Jahre an einem Kranken beobachtet worden. Sie ist fast immer trocken, verursacht nur selten starkes Jücken, stösst öfters die Epidermis ab und bildet nie Blättchen.

Übrigens leidet das allgemeine Befinden dabei noch wenig, alle vitalen Functionen gehen gut von Statten, und das Drüsensystem wird in keine wahrnehmbare Mitleidenschaft gezogen.

Ohne Erosionen in der Harnröhre entsteht das beschriebene Trippersiechthum nicht, und die Callositäten, Stricturen, Karunkeln und Fisteln der Harnröhre, welche als Folgen chronischer, verschleppter und misshandelter Tripper häufig entstehen, gehören nur insoferne der schleichenden Tripperseuche an, in wie fern sie von andern Symptomen derselben begleitet werden. Im späteren Verlaufe werden zuweilen auch die Augen und Lungen afficirt. Die Erscheinungen in den Augen sind einer chronisch verlaufenden rheumatischen Augenentzündung ungemein ähnlich, und die Affection der Lungen gleicht einem vernachlässigten Katarrhe. Zuweilen schwillt ein Knie an, wird schmerzhaft und steif. *) Alle diese bemerkten Symptome

*) Diese elastische Kniegeschwulst wird von den Engländern „white swelling" genannt. — Manche Ärzte betrachten diesen Gelenkrheumatismus als Folge der Einbalsamirung der Tripperkranken mit Copaiva; aber Cumano hält ihn (Syphilid. B. 5. S. 461) für eine der gonorrhoischen Ophthalmie ganz analoge Metastase. M.

des schleichenden Trippersiechthums können viele Jahre dauern und mit kaum merklicher Verschlimmerung fortkriechen, ehe die Krankheit in seltenen Fällen die höchste Ausbildung erreicht.

Dritter Grad.

Diesen bezeichnet die Ausbildung von Afterprodukten, denen anfangs Beschwerden, die auf mechanischen Druck im Unterleibe hindeuten, vorausgehen. Diese Aftergebilde sind speckige Concremente von weisslicher oder gelblicher Farbe, welche bald eine derbere, bald eine weichere gallertartige Consistenz haben, in Membranen eingeschlossen sind und zuweilen, besonders wenn sie oberflächlich liegen, in Eiterung übergehen. Sie finden sich bald äusserlich am Halse oder an der Brust, bald innerlich, wo sie in allen Eingeweiden, z. B. im Netze und Gekröse, in der Leber und Bauchspeicheldrüse, in den Lungen und Nieren u. s. w., beim weiblichen Geschlechte häufig in den Ovarien vorkommen können. Zuweilen zeigen sich nur einzelne oder wenige grössere Gewächse entweder im Unterleibe oder in der Nähe der Schlüsselbeine.

Die gruppirten Parasiten, welche manchmal rosenkranzartig aneinander gereiht sind, kommen von der Grösse einer Erbse bis zu der eines Eies vor, wo sie einem Kartoffelknollen gleichen. Die solitären können eine ungeheuere Grösse erreichen. Beim weiblichen Geschlechte findet sich zuweilen in der Gegend der Gebärmutter eine runde elastische Geschwulst, welche endlich (bei einer heftigen Erschütterung) plazt und ihren eiterigen Inhalt durch die Scheide ergiesst, sich aber allmälig wieder füllt, um gelegenheitlich wieder zu bersten *). Die Menstruation ist bei weiblichen Kranken unregelmässig, und es stellt sich von Zeit zu Zeit ein gutartiger mässiger Weissfluss ein.

Mit dem Erscheinen der Speckgeschwülste (Steatome) wird der Kranke missmuthig und gleichgültig gegen alles, woran er früher Geschmack fand; er sucht die Einsamkeit; das Gesicht bekömmt eine hektische Missfarbe; der Schlaf flieht den Kranken; es tritt schleichendes Fieber, ungeheuere Schwäche und der Tod ein. Seltner spiegelt die Krankheit das Bild einer *Angina pectoris* vor. Der Kranke fühlt anfangs Brustbeklemmungen, später stellen sich Erstickungsanfälle beim Gehen und Brustkrämpfe um Mitternacht ein, welche mit Ohnmacht enden. Alle Functionen gerathen in Unord-

*) Ein solcher Fall ist mir bekannt geworden. M.

nung. Der Kranke stirbt in einem nächtlichen asthmatischen Anfalle, und bei der Leichenöffnung finden sich die beschriebenen Aftergebilde.

Das sind die wesentlichen Karakterzüge, welche Ritter von dem chronischen Trippersiechthume entwirft, das er durch 35 Jahre zum Gegenstande seiner besonderen Forschungen machte, welche ihm die schmerzliche Überzeugung aufdrangen, dass diese mit der Lustseuche für identisch gehaltene Krankheit unheilbar sei, und wenn auch langsam und schleichend, doch unaufhaltbar ihren Lauf vollende. *) (Verg. Ritter's Darstellung der scheinbaren Ähnlichkeit und wesentlichen Verschiedenheit zwischen der Schanker- und Tripperseuche. Leipz. 1819.)

Dieser weitschweifigen Beschreibung Ritter's lassen wir die kurzgefasste Schilderung Hahnemann's folgen:

„Die Feigwarzenkrankheit, welche in neueren Zeiten, vorzüglich während der französischen Kriege, in den Jahren 1809 bis 1814 sehr verbreitet war, seitdem aber sich immer seltner und seltner zeigte, ward fast stets vergeblicher und schädlicher Weise (weil man sie für gleichartig mit der venerischen Schankerkrankheit hielt) innerlich mit Quecksilber behandelt; die an den Zeugungstheilen entstandenen Auswüchse hingegen, welche gewöhnlich, doch nicht immer, unter Ausfluss einer Art Trippers aus der Harnröhre, nach geschehener Ansteckung durch Beischlaf nach mehreren Tagen, auch wohl nach mehreren und selbst vielen Wochen, ausbrechen, seltner trocken und warzenartig, öfterer weich,

*) Wir geben diese Kennzeichnung und Schilderung des Trippersiechthums mit der Bemerkung, dass die zahlreichen Symptome aus verschiedenen Krankheitsfällen zusammengestellt sind und bei einzelnen Kranken nur einzelne Partien derselben zur Beobachtung kommen können — nach dem Satze: „*Non omnia adsunt in omnibus.*“ Einzelne Formen des mit grosser Genauigkeit beschriebenen Krankheitsbildes sind gewiss jedem Praktiker vorgekommen, und wir empfehlen diese wie wir glauben hochwichtige Sache der weiteren Erforschung und parteilosen Prüfung unseren Collegen. Wir können wegen Mangel hinreichender Beobachtungen uns kein bestimmtes Urtheil darüber erlauben, ob das von Ritter beschriebene chronische Trippersiechthum natürliche und nothwendige Folge des ungeheilten Trippers, oder eine, durch vorhandene Blutkrasen bedingte Abart der Blennorrhöe, oder aber eine, durch eingreifende, namentlich durch Quecksilbercuren erzeugte Combination von Sycose und Hydrargyrose sei. M.

schwammig, specifisch süsslicht und fast wie Häringslake stinkende Feuchtigkeit aussickernd, leicht blutend, in Form eines Hahnenkamms oder des Blumenkohles beim Manne auf der Eichel und an oder unter der Vorhaut aufspriessen, beim Weibe aber die Umgebungen der Scham und die Scham selbst oft in grosser Menge überziehen, wurden bisher von den allopathischen Ärzten durch die gewaltthätigste äussere Behandlung, durch Wegätzen, Brennen, Abschneiden oder Abbinden zerstört, mit dem natürlichen Erfolge, dass sie gewöhnlich wieder hervorkeimen, oder wenn sie sich ja auf diese Weise zerstören liessen, dass die Feigwarzenkrankheit, nachdem ihr das für das innere Leiden vicarirende Localsymptom geraubt worden, nun auf andere und schlimmere Weise in secundären Übeln zum Vorscheine kömmt; indem weder durch die äusseren Zerstörungen der gedachten Auswüchse, noch durch das innerlich gebrauchte, der Sycosis unangemessene Quecksilber das den ganzen Organism beherrschende Miasma der Feigwarzenkrankheit im geringsten vermindert ward. Ausser der Untergrabung der allgemeinen Gesundheit durch das hier schädliche, meist in den grössten Gaben und den schärfsten Präparaten gereichte Quecksilber, brechen dann theils ähnliche Auswüchse an anderen Stellen des Körpers, entweder weissliche, schwammige, empfindliche, platte Erhöhungen in der Mundhöhle, auf der Zunge, dem Gaumen, den Lippen, oder grosse, erhabene, braune, trockene Knollen in den Achselgruben, am äusseren Halse, auf dem Haarkopfe u. s. w. hervor, oder es entstehen andere Leiden des Körpers, von denen ich blos die Verkürzung der Flechsen der Beugmuskel, namentlich der Finger, nennen will". (Chr. Kr. 2. Aufl. B. 1. S. 104 u. 105.)

Wir erwähnen noch, um die Trias voll zu machen, der Mittheilungen Autenrieth's (Tübinger Blätter. B. 1. H. 2. S. 187 u. ff. d. S.) über die Tripperskrophel, welche die Beobachtungen Ritter's über die mit dem Tripper in ursächlichem Zusammenhange stehenden Afterorganisationen bestätigen.

Autenrieth beschreibt, ohne dass ihm die Erfahrungen Ritter's bekannt sein konnten, die erwähnten Afterorganisationen genau, und auch seine Bemerkungen über die Folgen des Trippers stimmen mit Ritter's Beschreibung überein. Er behauptet: „der Tripper habe die Eigenschaft, immer nur eine örtliche Krankheit zu einer Zeit hervorzubringen; diese höre auf, sobald an einer anderen Stelle eine andere Local-Affection auftrete. Es entstehe oft bei Männern Sarcocele, bei Weibern Entartung der Eier-

stöcke. Der Tripper sei mit Lepra näher verwandt, als mit Syphilis. Die oberflächlichen eigentlichen Trippergeschwüre sondern bei krebsartigem Aussehen blos wässerige Feuchtigkeit ab, und das Trippergift sei an sich unbezwingbar, und könne nur von der Natur selbst so lang es noch örtlich hafte, ausgeschieden werden" *).

Wir haben hier die Incidenz- und Differenzpunkte zwischen Schanker- und Tripperkrankheit aus den einschlägigen Schriften ausgezogen und zusammengestellt, ohne uns wegen Mangel an eigener Erfahrung über diesen Gegenstand ein bestimmtes Urtheil zu erlauben. Wir halten vielmehr den darüber obschwebenden Streit, wie gegenwärtig die Sachen stehen, noch nicht für spruchreif, sind aber der Überzeugung, dass diese hochwichtige Frage durch die individualisirende Therapeutik der Homöopathie in Verbindung mit den Aufschlüssen der pathologischen Anatomie ihre wissenschaftliche Lösung zum Frommen der leidenden Menschheit dann finden werde und müsse, wenn der emancipirten Homöopathie durch Einräumung syphilitischer Kliniken Gelegenheit geboten sein wird, darüber entscheidende Beobachtungen anzustellen.

In Bezug auf die Behandlung des Trippersiechthums können wir weder mit Autenrieth und Ritter die unbedingte Unheilbarkeit des Übels (auf allopathischem Wege) zugeben, noch mit Hahnemann die unbedingte Heilung (durch die Homöopathie) versprechen.

Bei der Wahl der specifischen Mittel kommen hier zwei Momente in Betracht: 1. die strengste Würdigung aller Krankheitserscheinungen; 2. die genaueste Erhebung der Anamnese in Bezug auf die Entstehung der Krankheit, auf die vorausgegangene Behandlung und auf vorhandene dyskrasische Complicationen.

Bei sykotischen Erscheinungen wird Thuja das Hauptmittel sein — im Wechsel mit Salpetersäure, wo mercurielle Curen versucht worden sind. Hartnäckige Flechten fordern zum Gebrauche des Kochsalzes und Lycopodiums, vorausgegangene Krätze zur Wahl des Schwefels und der Schwefelleber auf. Lebensüberdruss mahnet an Gold. Bei *Scrotal-Herpes* sind Rhus und Arsenik anzuwenden. Nur durch eine mit genauester Individualisirung der Krankheit, des Kranken und der Arzneien durchgeführte sogenannte antipsorische Cur ist radicale Heilung zu erzielen.

---

*) Vergl. hierüber Eisenmann's, Schönlein's, Simon's und Jahn's Ideen in des lezteren Versuchen für die prakt. Heilkunde. Eisen 1835 (S. 84—107 „Bemerkungen über die Tripperseuche"). D. R.

IV.

Gegenstücke

zu den Heilungen mit Hochpotenzen.

Von Dr. Watzke.

Erstes Hundert.

Einer meiner Freunde glaubt, das wunderliche Kleid, mit welchem die Homöopathie in den Augen ihrer Widersacher angethan, habe in den Hochpotenzen eine neue Schelle bekommen. Es ist aber keine Schelle, sondern eine förmliche Glocke, die uns da, wie es scheint, unsere eigenen Anhänger in ihrer unglücklichen Sucht nach dem Wunderbaren, Unbegreiflichen und Überschwänglichen an den Hals gebunden. — Und doch halte ich es noch für ein bei weitem grösseres Unglück, wenn das Unglaubliche nicht Täuschung, sondern Wirklichkeit ist; weil dann alle Hoffnung schwindet, dass die neue Heillehre jemals dem Geleise der gewöhnlichen Anschauungs- und Begriffsweise näher rücke.

Ich selbst habe die Hochpotenzen (sowol die Jenichen'schen als die Petters'schen) an meinem eigenen gesunden Körper und in mehr als einem halben Hundert Krankheitsfällen versucht. Das Ergebniss war überall null. — Trotzdem getraue ich mich nicht darüber abzusprechen. Die Kunst Erfahrungen zu machen ist bekanntlich eine höchst schwierige. (Ἡ δὲ πεῖρα σφαλερή. Hippocr. Aph. I, 1.) Mir selbst mangelt vielleicht der Sinn für so geisterhafte Wesen, und meine Kranken litten meist an Krankheiten, bei welchen wol überhaupt von keinem Mittel, in welcher Gabe immer man es auch angewendet hätte, etwas zu erwarten stand: an schmelzenden Lungenknoten, an Markschwamm des Hirns, Hirn-, Lungenschlagfluss, Lähmung des Rückenmarkes, chronischem Wasserkopf, Klappenfehler des Herzens, Fasergeschwulst (Fibroid) der Gebärmutter u. dgl.

Vorliegende Fälle sollen und können ihrer Beschaffenheit nach weder als Beweise gegen die Wirkungsfähigkeit der Hochpotenzen

dienen, noch die zahlreichen Kunstheilungen, die Gross, Rummel u. A. mit ihnen zu Stande gebracht, als solche in Zweifel stellen. Noch weniger sollen sie aber gegen höhere Verdünnungsstufen überhaupt eifern, die meiner dermaligen Überzeugung nach für manche Krankheiten und mehr noch für manche Arzneien schlechterdings unentbehrlich sind. Ich bescheide mich hiermit einen geringen Beleg zur Ehrenrettung der niederen Verdünnungen und Verreibungen, auf die man seit geraumer Zeit von mehreren Seiten her wieder mit solcher Geringschätzung blickt, zu liefern und diejenigen in etwas zu trösten und zu beruhigen, die da fürchten, die Hochdünnungen müssten ein unabweisbares Bedürfniss der specifischen Heilkunst werden.

Ich bediene mich seit mehr als 12 Jahren in einem ziemlich ausgedehnten ärztlichen Wirkungskreise der niedern Verdünnungsstufen und steige dabei eben so selten unter die erste herab, als über die sechste hinauf. Obgleich ich nun denjenigen unserer Freunde, welche die ausschliessliche Anwendung von Urstoffen als allein heilbringend predigen, nicht beistimmen kann, weil sie ein gefährliches Extrem predigen, ein Extrem, das dem Arzte das zweischneidige Schwert der Arznei (wie sich Jahn treffend ausdrückt), das ihm Hahnemann genommen, wieder in die Hand gibt und auf eine solche Weise die eine (vielleicht die grössere) Hälfte des Segens, den die neue Heillehre dem Staate gebracht — den Schutz vor den Gefahren, welche den Staatsbürgern von Seite unfähiger und kühner Ärzte und ihrer Systeme drohen — den unermesslichen, auch von ihrem bittersten Feinde nicht geläugneten, negativen Nutzen der Homöopathie — in Frage stellt; obgleich ich es nicht blos als die erste und oberste Klugheitsregel, sondern als ein unverletzliches Sittengesetz für alles ärztliche Wirken geltend erkenne, dass ich mich allemal lieber der Gefahr aussetze, durch eine zu kleine Gabe nicht zu nützen, als durch eine zu grosse zu schaden: so kann ich mich doch auch nicht versucht fühlen unter die Fahne der Hochdünner zu treten. Ich halte schon die Milliontel und Billiontel für eine bedauerliche Nothwendigkeit und würde meinen niedern Verdünnungen im Allgemeinen selbst dann den Vorzug geben, wenn mir auch die hohen und höchsten immer und überall dasselbe leisteten — und dies aus einem dreifachen Grunde: 1) weil ich aufrichtig wünsche und so viel an mir liegt dazu beitragen will, dass der Schein der Un-

wissenschaftlichkeit und des Unverstandes, der Anstrich des Lächerlichen, des Abgeschmackten und Fabelhaften und der Verdacht der Lüge wo möglich einst von unserer Lehre genommen werde. 2) weil ich nicht theurer kaufen mag, was ich wohlfeiler haben kann. Wozu Zeit, Mühe und Unkosten verursachende Künsteleien, wenn ich meinen Zweck durch ein hundertmal einfacheres Verfahren eben so gut erreiche? 3) und vorzugsweise, weil ich der Reinheit und Echtheit meiner Arzneien gewisser bin, die einen Versehen bei der Bereitung nicht so leicht ausgesezt und überdies von zufälligen Verunreinigungen des Aufnahmestoffes (Excipienten) weniger leiden. (Vergl. Hom. Bekehrungsepisteln von Dr V. 1837, S. 61.)

Die Schwachheit, dass ich mir einbilden könnte, meinen Amtsgenossen hier etwa ganz ausserordentliche heilkünstlerische Meisterstücke vorgelegt zu haben, wird mir wol niemand zumuthen. Es sind Fälle, wie sie dem beschäftigten Arzte täglich vorkommen, — sie stammen meist aus den ersten Jahren meiner Praxis, aus den Jahren 1834 bis 1837 — und die Anzeigen für die passenden Heilmittel liegen grösstentheils so offen da, dass sie auch der Anfänger in der Homöopathie finden musste.

A.

Wechselfieber.

Das Verdienst des Arztes um die Heilung einer Krankheit ist für den Geheilten überall nur Gegenstand des Glaubens. Kein Arzt, die Krankheit sei welche sie wolle — Krätze, Tuberkel, Krebs, Lustseuche nicht ausgenommen *) — sie möge Stunden,

*) Es sind mir zwei Fälle vorgekommen, wo Krätzige, ohne das Geringste innerlich oder äusserlich anzuwenden, nach ungefähr anderthalb Jahren genasen. — Die unter günstigen Umständen mögliche Verkalkung der Tuberkeln wird heutzutage von Niemanden bezweifelt. Ich behandle einen Siebziger, der den ersten Bluthusten in einem Alter von 26 Jahren bekommen hatte und seitdem alle 3—5 Jahre davon heimgesucht worden war. — Dass primäre Schanker in lebenskräftigen Menschen bisweilen binnen einigen Monaten von selbst heilen, ist eine allgemein bekannte Thatsache. — In Bezug auf den Krebs weiss man sich damit zu helfen, dass man das Leiden, das man früher für unheilbaren Krebs ansah, wenn es entweder von selbst oder unter unserer Behandlung verschwindet, für eine Balg- oder sonst eine unschuldige Geschwulst ausgibt. — Übrigens ist

Tage, Monate oder Jahre gedauert haben, kein Arzt kann streng genommen seinem Kranken beweisen, dass er ihn geheilt habe, aus dem einfachen Grunde nicht, weil er nicht beweisen kann, dass derselbe nicht auch ohne alle Arznei hätte gesund werden können.

---

das Ausposaunen einer Krebsheilung immer ein gewagtes Ding. Die zeitweilige Rückbildung desselben kann als jahrelanger Schein einer völligen Heilung täuschen. Ich habe einen in der Hinsicht merkwürdigen Fall von einem Markschwamm des Hirns (und Rückenmarkes) erlebt.

Der Schneidermeister J. K. in Wien, ein Mann von 39 Jahren, vorher nie krank, bekam im Jahre 1840 nach vorgängigem mehrmonatlichen Kopfschmerz und Flimmern vor den Augen, eine heftige Entzündung des linken Auges. Nach 10—12 Tagen wurde der Professor der Augenheilkunde von R... berathen. Dieser erklärte das Leiden für einen Markschwamm, der wahrscheinlich in seiner weiteren Entwickelung die Hornhaut durchbohren werde. Kleine Gaben Jod und ein Fontanell am Arme schienen das Ungethüm beschworen zu haben. Das Auge sank unter wiederholten Entzündungserscheinungen allmälig ein. Durch fast drei Jahre flösste das Befinden des Kranken keine besondern Besorgnisse ein. Er wurde zeitweilig von Augen-, Kopf- und Gliederschmerzen heimgesucht und verlor am linken Ohr nach und nach das Gehör. Man schrieb diese Beschwerden der Gicht zu. Mit Eintritt des Jahres 1845 entwickelte sich ohne gegebene äussere Veranlassung eine harte hühnereigrosse Geschwulst an der linken Seite der Brust (wie von Auftreibung der Rippenknochen), welcher bald mehrere ähnliche grössere oder kleinere Geschwülste an dem behaarten Kopftheile, an der Stirn, am Schlüsselbeine, am Rücken und an der Hüfte folgten. Sie waren uneben, höckerig, von schmutzig brauner bläulicher Farbe, gegen Berührung sehr empfindlich. Zugleich quälte den Kranken wochenlang völlige Schlaflosigkeit und unausgesezt heftiger Brennschmerz im Kreuze. Aufstehen, besonders Gehen, wurde mühsam und schmerzhaft. Der linke Fuss konnte sich nicht gut vom Boden heben und stolperte häufig. Der linke Arm verlor alle Kraft. Er konnte die Finger wol beugen, aber nicht leicht von selbst wieder strecken. Dabei häufige elektrische Schläge, Zucken der Glieder, Gefühl eines Reifens um die Brust, immerwährender Hang zum Liegen; später häufiges Funkensehen, grosse Lichtscheu, Brecherlichkeit, öfteres Erbrechen (bei Heisshunger), schwierige Entleerung weichen Stuhles, viele Nächte ununterbrochen fortdauerndes Irrereden (als ob er seinen Träumen Worte gäbe), Verlust des Gedächtnisses und des Verstandes. Nach einigen Monaten endete der Unglückliche, zum Gerippe abgemagert, an allen Gliedern vollkommen gelähmt, unter völliger Bewusstlosigkeit und tiefer anhaltender Betäubung.

Dazu kommt noch der Übelstand, dass unsere besten Curen ähnlich den besten Frauen gewöhnlich gerade diejenigen sind, von welchen man am wenigsten spricht. — Unsere Gegner stehen in dieser Beziehung gegen uns allerdings sehr im Vortheil. Gehört denn nicht wirklich ein besonderer krankhafter Hang zur Zweifelsucht und ein verhärtetes Gemüth dazu, damit einer, der nach einer heftigen Lungenentzündung von einem fünfwöchentlichen Krankenlager aufsteht, in den Receptenkrägen von einigen Duzend Arzneiflaschen, in den Aderlässen Schlag auf Schlag, in all' den Schlecksäftchen, Bähungen, Senf- und Blasenpflastern, nicht die redenden Beweise der Unentbehrlichkeit ärztlicher Kunst erkennt? Und wäre es demselben Kranken, der vielleicht gerade durch diese Kunst zu der langen und lebensgefährlichen Krankheit gekommen, auch nur im geringsten zu verargen, wenn er von derselben Entzündung unter anderer Behandlung mittels weniger, materiell unscheinbarer Mittel binnen 5 oder 7 Tagen genesen das überstandene Leiden für unbedeutend und die Bemühungen des Arztes um seine Heilung für ganz überflüssig hielte?

Von den Wechselfiebern glauben Einige, auch Jahn (Vers. f. d. pr. Heilk. Eisenach. 1835, S. 163), dass sie nie von selbst heilen. Ich kann nun zwar dem nicht beipflichten und bin überdies der Meinung, dass die bei weitem grössere Zahl derselben durch das passende specifische Mittel leicht und schnell heilbar sei — freilich ist das Mittel in manchem Falle schwer zu finden, indem es sich oft nur durch ein oder das andere Zeichen der fieberfreien Zwischenzeit verräth *) — so viel scheint mir indess gewiss, dass

---

*) Einerseits hat der Wechselfieber-Anfall des Kranken zuweilen wenig oder nichts Eigenthümliches; andererseits ist aber auch der physiologische Karakter der Wechselfieber der bisher geprüften Arzneien nicht immer scharf und bestimmt ausgeprägt. Die Zeichen des Anfalles allein lassen daher den homöopathischen Arzt oft im Ungewissen über die Wahl des richtigen Mittels. Diese hängt dann vorzugsweise von den krankhaften Erscheinungen ab, welche man während der fieberfreien Zeit beobachtet. — „Wenn aber auch diese nichts Karakteristisches darbieten? oder wenn etwa gar keine vorhanden sind?" — In diesem zum Glück etwas seltenen Falle bleibt uns nichts anders übrig, als was unsere Gegner in der Regel thun, ausnahmsweise zu thun, nämlich: zu demjenigen Arzneimittel zu greifen, welches entweder überhaupt die Tugend der Specificität bei der in Rede stehenden Krankheitsgattung in höherem

Wechselfieber ohne Veränderung des Ortes und des Klimas sich eben nicht beeilen von selbst zu verschwinden.

Bei folgenden Fällen schreibe ich meinen Mitteln wesentlichen Antheil an der schnellen und dauerhaften Heilung zu. Zu den tieferen Verreibungen und Verdünnungen bin ich bei dieser Krankheitsfamilie durch viele unliebsame Erfahrungen gedrängt worden. Ich habe in dem Kärntner Sumpf- und Nebelklima an tausend Wechselfieberkranke behandelt und dürfte daher, wenigstens da, wo von den homöopathischen Gewohnheiten und Launen derselben die Rede, wol berechtigt sein, ein Wort mitzusprechen. Macht es nicht schon diese grosse Zahl der Hilfesuchenden mehr als wahrscheinlich, dass meine Behandlung, folglich auch meine Arzneigaben, von einem günstigen Erfolge begleitet waren? *)

Arsenik.

1. Franz Koritschnigg, Bauer aus Schiffling, 33 Jahre alt, hatte, ehe er meine Hülfe in Anspruch nahm, bereits 12 Anfälle eines dritt-tägigen kalten Fiebers überstanden. Ausser einem tüchtigen Abführmittel hatte er keinerlei Arznei dagegen gebraucht.

Der Anfall trat regelmässig des Morgens ein. Der Kranke bekam etwas Durst und Frost, darauf starke Hitze mit heftigem Durst, Schwindel und Betäubung, zulezt reichlichen Schweiss ohne Durst. Nach dem Fieber fühlte er sich matt und abgeschlagen. Er hatte ziemliche Esslust, sah aber schlecht aus. Seine Gesichtsfarbe

---

Grade und in einem weiteren Umfange als andere Mittel besizt und daher schon an und für sich eine allgemeinere Anwendung findet, oder mit welchem wir an einem bestimmten Orte, zu einer bestimmten Zeit, in einer bestimmten Epidemie, Wechselfieber ungewöhnlich leicht und häufig heilten. — Rationelle Homöopathie und rationelle Heilkunst ist das freilich keine!

*) „Ich hatte Gelegenheit Wechselfieber sowol in Wien als auch in Ungarn und in einer häufigen Überschwemmungen ausgesezten Gegend Mährens in hinlänglicher Anzahl zu beobachten und zu behandeln. In Bezug auf die Grösse der Arzneigaben, mit welchen ich dieselben bekämpfte, machte ich die wichtige Erfahrung, dass ich in Wien alle, die mir zur Behandlung kamen (den Fall eines Mannes, der sein Fieber aus Ungarn mitgebracht, ausgenommen) durch Streukügelchen, die mit der 1., 2. oder 3. Verdünnung befeuchtet waren, schnell und dauerhaft heilte, und dass mir in Mähren die Heilung

spielte ins Gelbliche. Die Füsse waren besonders um die Knöchel teigig geschwollen. Auch der Bauch war etwas angelaufen. Es stellten sich häufig kolikartige Bauchschmerzen ein. Die Absonderung des Harnes war bedeutend vermindert. Nachts schlief er schlecht und schwizte ungemein viel.

Einige Tropfen der 2. Verdünnung des Arsenik (1:99 auf etwas Milchzucker, wovon der Kranke früh und abends messerspitzweise nahm) reichten hin, das Fieber zu beseitigen und die Gesundheit dauernd herzustellen.

2. Ein siebenjähriger Knabe, Edmund Urschitz in Klagenfurt, hatte durch zwei Tage nach einander einen Fieberanfall bekommen. Gegen 4 Uhr nachmittags wurde er still und traurig und fing an zu frösteln, begehrte öfters zu trinken und musste sich legen. Nachdem er etwa eine halbe Stunde in betäubtem Schlummer gelegen, wurde er am ganzen Körper heiss; wobei er über heftige Schmerzen im Kopfe klagte. Fast zu gleicher Zeit begann er aber auch zu schwitzen. Der Schweiss hatte einen ekelhaften Geruch und dauerte die ganze Nacht hindurch. Durst war auch während Hitze und Schweiss zugegen. — Brustschmerz, Hüsteln, Traurigkeit, Mattigkeit, üblen Aussehen, häufiger Durst waren die krankhaften Erscheinungen während der fieberfreien Zeit.

Ich liess den Kranken einige, mit der ersten Arsenik-Verdünnung (1:99) befeuchtete Streukügelchen a) vor dem Fieber, b) nach demselben und c) früh nüchtern nehmen.

Am folgenden Tage stellte sich zur Zeit des Anfalles nur Schweiss und Schlaf ein. Von da an war das Fieber spurlos verschwunden.

3. Die neunundvierzigjährige Bäuerin Maria Lotter von Selch nahm nach dem dritten Anfalle eines viert-tägigen Wechselfiebers von 4 zu 4 Stunden von der ersten Verdünnung (1:99) des Arsenik und bekam keinen Anfall weiter.

---

eben so leicht in solchen Jahren gelang, wo entweder keine oder umgekehrt sehr viele Überschwemmungen statt fanden, das Wasser also oft erneuert und nicht zum Sumpfwasser wurde; während ich in Jahren, wo sich viele Sümpfe gebildet hatten, die Fieber also heftiger, hartnäckiger und bösartiger auftraten, stärkere Gaben, nämlich die Urtinktur von China, Brechnuss, Ipecacuanha u. s. w. zu ihrer Heilung anwenden musste. — Ist es zu gewagt, hieraus die Folgerung zu ziehen, dass die stärkere Krankheit auch die stärkere Gabe erheische?“ Dr. Hampe.

Dumpfer Kopfschmerz und Druck in der Magengegend bezeichneten den Eintritt des Fiebers. Sie bekam keinen Schüttelfrost. Bei der Empfindung eisiger Kälte war sie von aussen heiss anzufühlen. Die Hitze war stark und hielt lange an. Nach derselben zeigte sie grosse Angst und Unruhe. Schweiss folgte weder nach der Hitze, noch während des Schlafes in der Nacht. In der fieberfreien Zeit mangelte der Appetit. Der Schlaf wurde durch Kopfschmerz gestört. Durst hatte sie weder bei, noch ausser dem Fieber.

Brechnuss.

4. Johann Emberger aus Feldkirchen, 35 Jahre alt, krankt seit fast drei Jahren an einem Wechselfieber und dessen Folgen. Durch Chinin oder Abführmittel zu acht und vierzehn Tagen und einmal zu sechs Wochen vertrieben, kehrte es eine Zeit lang jeden dritten, dann jeden vierten Tag wieder. Endlich – nach einem Zeitraume von mehr als zwei Jahren — fanden sich Tropfen, welche wol das Fieber, aber nicht den Kranken curirten. Das Fieber blieb aus; aber der Kranke hatte wassersüchtige Füsse, Spannung und dumpfen Schmerz unter den Rippen, sah übel aus, kam nicht zu Kräften und konnte nicht arbeiten.

Seit drei Wochen befällt ihn nun wieder jeden vierten Tag regelmässig um drei Uhr nachmittags ein Frost, der von Kopf und Rücken ausgehend bald den ganzen Körper ergreift. Zu gleicher Zeit tritt Durst und Kopfweh ein. Es vergehen ihm die Gedanken. Es ist, als ob er von Sinnen kommen sollte. Die Glieder werden ungelenk, steif und schmerzen äusserst empfindlich, als würden die Muskeln mit Gewalt zusammengedrückt und geknetet. Der Frost hält unter den genannten Beschwerden 4—5 Stunden an. Es folgt darauf weder Hitze noch Schweiss.

In der fieberfreien Zeit klagt der Kranke über Mattigkeit, hat eine weiss belegte Zunge, geringen Appetit, viel Durst. Die Unterrippengegend ist stark und schmerzhaft aufgetrieben. Die Füsse sind schwer und schwellen besonders nach längerem Stehen und Herumgehen teigig an.

Ich verordnete 6 Gaben Brechnuss*) in der ersten Verreibung (10:90), morgens und abends eine zu nehmen.

---

*) Die Symptome allein erwogen, hätte ich hier wol den Arsenik angezeigt finden sollen. Der Erfolg rechtfertigte jedoch die Vorausset-

Vierzehn Tage später meldete der Kranke, dass das Fieber darauf nicht mehr gekommen, er sich nun übrigens wohl und kräftig fühle und seiner Arbeit nachgehen könne.

5. Das doppelt dritt-tägige Fieber des achtjährigen Alois Smetana aus Ebenthal blieb auf die erste Gabe Brechnuss in der ersten Verreibung *) für immer aus.

Die Anfälle begannen mit geringem Frost, worauf starke Hitze mit wenig Durst und zulezt viel Schweiss folgte.

Während der fieberfreien Zeit war der Kranke appetitlos, erbrach bisweilen etwas wässerigen Schleim und hatte des Tages gewöhnlich mehrere kleine Durchfallstühle. Er war beständig schläfrig und schlief auch untertags viel, wobei er häufig fantasirte. — Alle diese krankhaften Erscheinungen verloren sich zugleich mit dem Fieber. China und Arsenik waren vor der Brechnuss vergeblich angewendet worden.

6. Filipp Rasbotnigg aus Moosburg, 38 Jahre alt, wird seit vier Wochen täglich von einem Fieber heimgesucht. Er bekommt gegen Mittag etwas Durst und Frost; darauf tritt Hitze mit vermehrtem Durst, grosse Angst und Kopfschmerz ein; zulezt folgt mässiger Schweiss.

Überdies hat der Kranke trockenes Hüsteln mit Brennen auf der Brust (beides während Frost und Hitze ärger); es fehlt ihm die Esslust; der Stuhl ist verstopft; er fühlt sich matt und kraftlos.

Er erhielt eine erste Verreibung Brechnuss mit der Weisung, allabendlich eine Messerspitze voll davon zu nehmen.

Darauf sah ich den Kranken erst nach einigen Monaten wieder. Er hatte auf die erste Gabe des Mittels noch einen einzigen, stärkern

---

zung, die mich zur Wahl der Brechnuss bestimmte. Ich hielt es nämlich für sehr wahrscheinlich, dass an dem arsenikalischen Krankheitsbilde die Fiebertropfen einigen Antheil genommen.

*) Wo das Verhältniss nicht ausdrücklich angegeben, ist immer das 10 (Arznei) zu 90 (Weingeist oder Milchzucker) gemeint. — Die Zehnerscale hat beinahe einen Prioritätsstreit erregt. Ich bediene mich derselben bereits seit dem Jahre 1834. Wollte ich verschweigen, dass der geniale Hering es war, dessen Andeutungen (Archiv für die hom. Heilk. Leipz. 1833, B. 13, Heft 3, S. 59) ich hierin gefolgt sei, so könnte ich mich auch unter die Prätendenten dieser grossen Erfindung stellen.

Anfall bekommen und dann in wenigen Tagen seine vollkommene Gesundheit wieder erlangt.

7. Die fünfunddreissigjährige Dienstmagd Ursula Kleib aus Tudrischitz suchte nach dem sechsten Anfalle eines dritt-tägigen Fiebers meine Hülfe.

Die Anfälle treten vormittags 11 Uhr mit Hüsteln, Durst und Schüttelfrost ein. Das Hüsteln ist von etwas blutgestreiftem Auswurfe begleitet. Die darauf folgende Hitze ist stark; der Durst dabei vermehrt. Schweiss reichlich und lang. Nach beendigtem Anfalle fühlt sich die Kranke vollkommen wohl und kann ihre Arbeit verrichten. Sie äussert besonderes Verlangen nach Bier. Seit den lezten Anfällen hat sich ein Blasenausschlag um Mund und Lippen gebildet.

Auf die erste Verreibung Brechnuss, von der sie früh und abends messerspitzenweise nahm, machte das Fieber noch einen einzigen schwachen Anfall*).

Dieselbe Kranke hatte ich einige Monate vorher von einem äussern Hüftnervenweh, das sie besonders nachts quälte und zum Aufstehen und Herumgehen zwang, durch eine erste Verdünnung Chamille (früh und abends genommen) binnen wenigen Tagen befreit.

Chinin.**)

8. Margaretha Brenner, eine Bäuerin aus Welzenegg, 48 Jahre alt, hatte ein Wechselfieber nach dem zweiten Anfalle

---

*) Der Mundausschlag wird von vielen für ein sicheres Zeichen der günstigen und baldigen Entscheidung des Wechselfiebers erklärt. Indess habe ich doch beide, den Ausschlag und das Fieber, oft eine ziemliche Zeit recht friedlich neben einander gehen sehen und stehe daher nicht an, obigen Fall unter die Kunstheilungen zu setzen.

**) Welcher homöopathische Arzt Bedenken trägt, ob er, ohne seinem Heilgrundsatze untreu zu werden, sich des Chinins gegen Wechselfieber bedienen dürfe, der kommt mir vor wie Einer, der sich seiner eigenen Füsse zum Gehen zu bedienen nicht getraut; er ist der Zweifler Schiller's, der nicht sicher ist, ob er auch ein erweisliches Recht an seine Nase habe. — Die Arzneikräfte kümmern sich um kein System; sie wissen nichts von Allöopathie, nichts von Homöopathie; sie wirken nur nach bestimmten unabänderlichen Gesetzen. — Wo Chinin ein Wechselfieber schnell und dauerhaft heilt, da erkenne das Walten des Ähnlichkeitsgesetzes! Es gibt eben so

durch Branntwein unterdrückt. Die Folgen davon waren: fast unausgesetztes Kopfweh, Schlaflosigkeit, ungemeine Schwäche, Appetitlosigkeit bei auffallend vermehrtem Durste und häufigem Aufstossen. Obschon das Fieber nach 14 Tagen wiederkam, so minderten sich doch die genannten Beschwerden in der fieberfreien Zeit nur wenig.

Der Anfall trat jezt dritt-tägig abends 10 Uhr mit starkem Froste ein. Nachdem dieser unter heftigem Durst und Brustschmerz durch ungefähr zwei Stunden angehalten, folgte einständige Hitze mit Kopfschmerz und zulezt reichlicher Schweiss. — Während Schweiss und Hitze wenig Durst.

Vier Gaben Chinin, jede zu [illegible] **Gran**, früh nüchtern genommen, reichten zur dauernden Beseitigung des Fiebers und vollkommenen Herstellung des Kranken hin.

9. **Therese Skar**, eines Schuhmachers Frau aus Unterferlach, 31 Jahre alt, im sechsten Monate schwanger, wurde vor einer Woche von einem Wechselfieber befallen.

Der Anfall kommt jeden dritten Tag vormittags 10 Uhr. Der Frost dauert einige Stunden. Mit der Hitze tritt zugleich Schweiss ein. Der Durst ist sowol beim Froste als bei der Hitze gering.

Als beständige Begleiter des Anfalls erscheinen: Reissen in den Füssen (zwischen Frost und Hitze), trockenes Hüsteln (mehr im Froste), Übelkeit und Brecherlichkeit (vorzüglich während der Hitze).

Die fieberfreie Zeit hat keine andern Beschwerden als Kraftlosigkeit und Gefühl von Schwere und ziehende Schmerzen in den Gliedern.

China und Ipecacuanha, beide in der ersten Verdünnung, brachten im Verlaufe von 10 Tagen keine Besserung. Die Anfälle sezten im Gegentheile vor, und die Erscheinungen, besonders Frost und Durst wurden heftiger; die Kraftlosigkeit wuchs. Zudem fingen die Füsse um die Knöchel an zu schwellen.

---

gewiss Wechselfieber, die nur durch Chinin, als es deren gibt, die durch kein anderes Mittel als durch Arsenik oder Ipecacuanha geheilt werden können. Die Anpreisung eines Mittels als eines allgemeinen Wechselfieberspecificums, sie komme von welcher Arzneischule immer, es werde die China oder der Arsenik oder die Ipecacuanha oder die Brechnuss dafür erklärt, ist überall nichts als irrationelle Homöopathie. Es gibt kein Heilmittel für eine ganze Krankheitsfamilie!

Ich verordnete eine Verreibung von 3 Gran Chinin mit einer Drachme Milchzucker, früh und abends messerspitzenweise zu nehmen. Das Fieber machte noch zwei schwächere Anfälle, worauf sich die Kranke eines dauernden Wohlseins erfreute.

Ignazbohne.

10. Marie Dusch aus Gradisch, Dienstmagd, 19 Jahre alt, noch ohne Reinigung, leidet seit drei Monaten am kalten Fieber. Grössere Gaben Chinin, nach den ersten Anfällen genommen, hatten es nur auf 14 Tage zum Schweigen gebracht.

Die Anfälle kommen jeden dritten Tag: Schüttelfrost mit Durst, zwei Stunden lang; dabei Brustbeklemmung und häufiges lockeres Hüsteln. Hitze gering. Schweiss noch geringer, bleibt oft ganz aus.

Während der fieberfreien Zeit ausser vermindertem Appetit keinerlei krankhafte Beschwerden.

Auf eine 2. Verdünnung Ignazbohne, früh und abends genommen, blieben die Anfälle aus, der Appetit wurde besser, und die Kranke wurde nur einige Male noch dadurch an das frühere Fieber gemahnt, dass sie sich zur gewöhnlichen Anfallszeit auffallend matt fühlte.

Ipecacuanha.

11. Die vierzehnjährige Tochter des Bauers Irnigg aus Welzenegg hatte den 1. und 2. Juni 1838 nachmittags einen Wechselfieberanfall:

Frost stark, mit Durst, etwa eine Stunde anhaltend; darauf mehrstündige Hitze mit Durst und Eingenommenheit und Stechen im Kopfe; reichlicher Schweiss ohne Durst.

Ausser dem Fieber: grosse Mattigkeit der Glieder, übles Aussehen, Appetitlosigkeit, vermehrter Durst. — Der zweite Anfall war heftiger als der erste gewesen.

Auf eine 1. Verdünnung Ipecacuanha, in der fieberfreien Zeit von 4 zu 4 Stunden messerspitzenweise genommen, bekam die Kranke in den zwei folgenden Tagen noch schwächere Anfälle. Vom dritten Tage an war und blieb sie vollkommen wohl.

12. Ein Knabe von 5 Jahren, Jacob Wigisser aus Emmersdorf, ist seit zwei Monaten krank.

Jeden Nachmittag regelmässig um 5 Uhr fängt ihn an zu frieren, die Glieder werden kalt, Nägel und Lippen blau, und er verlangt ins Bett. Nach kaum einer halben Stunde bekommt er Hitze und etwas Schweiss und verlangt wieder aufzustehen. Durst äussert er während des Anfalles nicht.

Ausser einem ungewöhnlich dicken Bauche und einem bleichen aufgedunsenen Gesichte zeigt er während der fieberfreien Zeit nichts Krankhaftes. Die Esslust ist kaum etwas minder.

Ich liess ihm von einer Verreibung von 10 Gran Ipecacuanha und 90 Gran Milchzucker dreistündlich eine Messerspitze voll geben. Es trat nur ein einziger Anfall den nächsten Tag noch ein, und der Knabe blieb von da an gesund.

13. Ein dritt-tägiges Wechselfieber, an welchem der fünfzig Jahre alte Simon Prähris aus Feldkirchen bereits 3 Wochen gelitten hatte, blieb nach der ersten Gabe der ersten Ipecacuanha-Verreibung für immer aus.

Der Anfall bestand aus Schüttelfrost mit Durst, starker Hitze, mässigem Schweisse. Bei Hitze und Schweiss geringer Durst. Zugleich mit dem Froste trat Eingenommenheit des Kopfes und dumpfer Kopfschmerz ein, der sich während der Hitze so steigerte, dass er den Kranken völlig betäubte.

In der fieberfreien Zeit: Appetitlosigkeit, Druck im Magen, wenig und unruhiger Schlaf — Beschwerden, die zugleich mit dem Fieber gehoben wurden.

14. Herr N., Kaplan in Ferlach, 30 Jahre alt, bekam vor drei Monaten ein Wechselfieber. Nach drei Anfällen nahm er eine Chinaabkochung (nebst Gefolge), worauf das Fieber einen Monat ausblieb. Er wartete wieder einige Anfälle ab und wiederholte das frühere Gemisch. Das Fieber blieb abermals aus; aber jezt nur 14 Tage. Nachdem es ein drittes Mal auf dieselbe Weise vertrieben und wiedergekommen, nahm der Kranke zu mir seine Zuflucht.

Der Anfall (dritt-tägig) kam mit Schüttelfrost und Durst, worauf starke Hitze mit heftigem drückenden Kopfschmerz (besonders in den Schläfen) und mässiger Schweiss folgte. Hitze und Schweiss waren von geringem Durste begleitet.

In der fieberlosen Zwischenzeit hatte der Kranke nur über geringe Esslust, gelbbelegte Zunge und Bittergeschmack im Munde zu klagen.

Er erhielt Ipecacuanha in der ersten Verreibung, früh und abends messerspitzenweise.

Schon der nächste Anfall blieb aus. Der Kranke war in wenig Tagen vollkommen wohl, und es trat auch kein Rückfall wieder ein.

Küchenschelle.

15. Ein viert-tägiges Wechselfieber, gegen welches nach dem zweiten Anfalle Küchenschelle in der 1. Verdünnung vierstündlich angewendet wurde, kam nach einer leichten Mahnung (am dritten Tage) nicht mehr wieder.— Der Kranke, Andreas Püschelberger aus Karnburg, ein Sechziger von starkem Körperbau und sehr guter Gemüthsart, hatte sich das Fieber durch übermässigen Genuss fetten Fleisches zugezogen. Die Anfälle karakterisirten sich durch Frost ohne Durst, Hitze mit Durst und dumpfen Kopfschmerz und sehr mässigen Schweiss. Ausser dem Fieber hatte er über schlechten Appetit und grosse Schlafsucht (auch während des Tages) zu klagen.

16. Eine kräftige Frau von einigen dreissig Jahren, die seit langer Zeit eine ungetrübte Gesundheit genoss, bekommt auf den Genuss von Würsten am andern Tage Frösteln, Übelkeit, Ekel, Brecherlichkeit. Sie erbricht nicht; aber abends fühlt sie eisige Kälte in den Gliedern; Lippen und Nägel färben sich bläulich; erschütternder Frost treibt sie ins Bett. Nach anderthalb Stunden tritt trockene Hitze mit Durst, dumpfer Kopfschmerz, grosse Unruhe, Umherwerfen im Bette ein. Endlich entschlummert sie und findet sich beim Erwachen im Schweisse gebadet.

Sie nahm nach Eintritt der Hitze ungefähr dreistündlich von der 1. Verdünnung der Küchenschelle. Den folgenden Tag, an welchem sie die genannte Arznei fortsezte, fühlte sie sich matt, schläfrig und hatte weder Appetit noch Durst. Vom dritten Tage an war und blieb sie gesund.

„Wie so ein Fall unter Wechselfieber komme?"

Es soll nichts weiter sein als eine bescheidene Frage an gelehrtere und erfahrenere Fachgenossen. Die Beschaffenheit der Gelegenheitsursache des Fiebers, die Erscheinungen, unter denen es eintrat und verlief, das Vorkommen des Falles in einem Lande, wo Wechselfieber nie ausgehen, und endlich der Umstand, dass ich bereits einige ähnliche Fälle gesehen — das sind die Gründe, die mich an die Möglichkeit glauben liessen, dass ich hier durch das geeignete specifische Mittel ein periodisches Fieber mit dem ersten Anfalle abgeschnitten oder, besser gesagt, dessen Entwickelung

hintertrieben habe. Diese Möglichkeit könnte freilich erst durch viele derartige Beobachtungen von Ärzten, die in Wechselfiebergegenden leben, zur Wahrscheinlichkeit erhoben werden*).

Schwefel.

17. M. S., ein sechzehnjähriger Bauernbursche aus Weidmannsdorf, hatte vor drei Monaten ein Wechselfieber bekommen. Nachdem dasselbe (zuerst dritt-, dann viert-tägig) fünf Wochen gedauert, wurde er von der Krätze angesteckt, die in der gewöhnlichen Form zuerst zwischen den Fingern und an den Handwurzelgelenken ausbrach. Die Einreibungen einer Salbe aus Baumöl und Kapuzinerpulver (Läusekraut **) bestehenden Salbe äusserten wol eine günstige Wirkung auf die Krätze, aber nicht auf den Kranken. Er fühlte nach dem Gebrauch derselben eine ungemeine Kraftlosigkeit des Körpers, und es stellte sich in der fieberfreien Zeit ein lästiger Husten mit wenig weissschäumigem Auswurf ein; die Fieberanfälle selbst erschienen seitdem in einer gänzlich ungeregelten Zeitfolge, bald den zweiten, bald den dritten, bald den vierten oder fünften Tag.

Sie beginnen mit heftigem Froste, der, gewöhnlich von empfindlichem Rückenschmerz begleitet, ohne Durst gegen zwei Stunden andauert. Dem Froste folgt geringe Hitze, durch eine Stunde, mit mässigem Durste. Bisweilen bemächtigt sich des Kranken während derselben eine unbezwingliche Schlafsucht. Der Schweiss ist stark und hält lang an.

Auf Weissniesswurzel in der 1. Verdünnung durch 8 Tage früh und abends gereicht trat unter Wiederaufblühen der Krätze das

---

*) Auch Bouillaud hat eine ähnliche Erfahrung gemacht, wie ich aus folgender Stelle entnehme: „Wenn Einige sagen, dass das Wechselfieber oft nach 4, 5, 7, 9 oder 12 Anfällen von selbst aufhören könne, so sind doch Fälle dieser Art äusserst selten beobachtet worden. Unter mehr als 200 Fällen, die wir behandelt und behandeln zu sehen Gelegenheit gehabt, sind uns nur zwei vorgekommen, in denen der Anfall, und zwar in dem einen der zweite und in dem andern der dritte, nicht wiederkehrte.“ Universal-Lex. d. pr. Med. und Chir. Art. Febris.

**) Delphinium Staphysagria? Helleborus foetidus? Pedicularis palustris? Ledum palustre? Daphne Mezereum? Iris foetidissima? Rhinanthus Crista galli? Veratrum album?

Fieber wol häufiger, alle Tage, aber schwächer ein. Der Schweiss kam fast zugleich mit der Hitze und hielt dieganze Nacht an.

Ich verordnete nun 3 Tropfen Schwefelgeist in etwas Milchzucker und liess den Kranken früh und abends messerspitzenweise davon nehmen.

Nach einigen sehr schwachen Fieberanfällen (ohne Frost) stellten sich (ohne irgend eine nachweisbare Ursache) durch zwei Tage 15 bis 20 reichliche, weichkothige, halbflüssige, sehr übel riechende Stühle ein, worauf das Fieber spurlos verschwand, und der Kranke bis auf seine, üppiger als je (nun auch am Bauche, am Rücken, an den Armen und Schenkeln) wuchernde Krätze vollkommen wohl war. Die Krätze selbst heilte unter dem fortgesezten Gebrauche des Schwefels erst nach drei Wochen.

18. Marie, die eilfjährige Tochter der Witwe R... aus T..., wurde gegen die Mitte des Monates März 1836 von einem kalten Fieber befallen. Nach dem zweiten Anfalle erschienen kleine weissliche Bläschen zwischen den Fingern und an den Handwurzelgelenken, die heftig juckten und aufgekrazt dünne gelbliche trockene Krusten zurückliessen. Nach wenig Tagen hatte sich der Ausschlag über die ganze Körperoberfläche verbreitet und zeigte sich auch hie und da im Gesichte.

Das Fieber kam zuerst jeden dritten Tag, dann eine Zeit lang alle Tage. Seit einigen Wochen hält es wieder seinen frühern Gang. Der Anfall tritt jedesmal eine Stunde früher, gegenwärtig gegen Mittag unter geringem Frost und Durst, stechendem Kopfschmerz und Gliederreissen ein. Nach $1/2$ Stunde brennende Hitze mit vermehrtem Kopfschmerz und Durst, durch 2 Stunden anhaltend. Schweiss gering.

Die ersten Tage während des Ausbruches und der Verbreitung des Ausschlages konnte die Kranke das Bett nicht verlassen, später aber und gegenwärtig fühlt sie sich in der fieberfreien Zeit untertags wohl. Gegen Abend fängt der Ausschlag an zu jucken, und in der Nacht klagt sie viel über Hitze und Brennen und Beissen in der Haut. Die abgekrazten Stellen bluten leicht.

Gegen das Fieber waren verschiedene Mittel, gegen den Ausschlag noch nichts gebraucht worden *).

*) Ob im vorliegenden Falle Ausschlag und Wechselfieber in einem ursächlichen Verhältnisse standen und in welchem, oder ob hier zwei

Der Kranke erhielt den 9. Juni einige Tropfen Schwefelgeist, in etwa einem Scrupel Milchzucker, wovon sie früh und abends eine Messerspitze voll nahm. Es trat darauf noch einige Male zur Zeit des gewöhnlichen Fieberanfalles Frösteln mit Kopfweh ein. — Die Krätze heilte unter dem Gebrauche der Sepia (18. Verdünnung, jeden 3. Abend) im Verlaufe dreier Wochen.

Weissniesswurzel.

19. Joseph Archer, ein Knabe von 12 Jahren, hat seit 2 Monaten ein kaltes Fieber. Die erste Zeit kam es alle anderen Tage; jezt kommt es alle Tage, jedoch das eine Mal früher und stärker, das andere Mal später und schwächer.

Schüttelfrost mit Durst, $1/2$ Stunde lang. Hitze, einige Stunden anhaltend, mit trockenem Hüsteln und Kopfweh. Schweiss stark, mit Durst. — Er schläft bald nach dem Eintritt der Kälte ein. Während der Hitze wird der Schlaf zur völligen Betäubung, aus der er nur selten erwacht, wo er dann öfters zu trinken begehrt. Auch untertags ausser dem Fieber schläft und trinkt er viel. Esslust ist wenig vorhanden.

Der Kranke erhielt in der fieberfreien Zeit vierstündlich die erste Verdünnung der Tinktur der Weissniesswur-

---

selbstständige Krankheiten zu gleicher Zeit neben einander auftraten, wage ich nicht zu entscheiden. Die Stelle, welche der Ausschlag bei seinem Ausbruche besezte, seine Form, die Beschwerden, die er erregte, ferner der Umstand, dass der jüngere Bruder der Kranken, der mit ihr täglich in Berührung kam, nach einigen Wochen von der wahren Krätze befallen wurde, sprechen allerdings für die echte, selbstständige Milbenkrätze. Allein wie bringen wir das Auftreten des Ausschlages im Gesichte damit in Einklang? Haben wir eine Ausnahme von der Regel vor uns? Oder sass die unselbstständige (symptomatische) Krätze (Psydracie) blos im Gesicht und hatte die übrige Haut ihrer echten Schwester überlassen? Oder kann zuweilen die unechte Krätze eben so die echte durch Ansteckung erzeugen, wie nach den Beobachtungen Jahn's, Kieser's, Herder's u. A. die unechte Blatter (das Varioloid), die echte (Variola)? Bluff's Leist. und Fortschritte der Med. in Deutschland im J. 1835, S. 4. — Der Meinung Neumann's und meines Freundes Puffer, dass die Krätze allemal von der Haut verschwinde, wenn der Befallene ein Wechselfieber bekommt (Öster. Zeit. f. Hom. II, 256), kann ich nach obigen Beobachtungen wol nicht unbedingt beitreten.

zel Der nächste schwächere Anfall blieb aus. Der stärkere kam noch einmal wieder, machte aber dann unter dem Fortgebrauche der Arznei (dritt-tägig) nur noch einige leichte Mahnungen.

Zaunrübe.

20. Mathias Tomaschitz, Hörer der Filosofie in Klagenfurt, 19 Jahre alt, von starkem Körperbau, vor dem gegenwärtigen Leiden stets gesund, suchte nach dem 10. Anfalle eines viert-tägigen Fiebers meine Hilfe.

Die Anfälle kommen nachmittags. Der Frost ist gering, hält aber über zwei Stunden an. Die Hitze ist von dumpfem Kopfschmerz und trockenem krampfhaften Hüsteln begleitet. Sie wird von Frösteln unterbrochen, wenn er nur die Bettdecken lüftet. Der Schweiss ist stark. Durst gering und nur während Frost und Hitze.

In der fieberfreien Zeit Stuhlverzögerung, vermehrter Durst, schlechtes gelbsüchtiges Aussehen. Während des Schlafes in der Nacht viel Schweiss.

Ich verordnete 6 Tropfen Zaunrübentinktur in einer Drachme Milchzucker. — Während der Kranke früh und abends messerspitzenweise davon nahm, blieben die Anfälle aus und kehrte die frühere Gesundheit wieder.

(Die Fortsetzung folgt.)

V.

Beitrag zur Kenntniss der physiologischen Wirkungen des Jodwassers zu Hall in Oberösterreich.

Von

Wilhelm Huber,

Dr. der Medicin und Chirurgie in Linz.

„Die Vortheile, welche die Homöopathie die Menschheit erwarten lässt, kann man nicht besser überschauen, als wenn man ihre Gebrechen und Mängel der Allopathie gegenüber stellt. Welche Befangenheit und Finsterniss in dieser herrscht, davon zeugen unter andern auch die Badekuren aufs Klarste.“

Krüger-Hansen.

Es ist eine bekannte Thatsache, dass man von jeher die physiologischen Wirkungen der Arzneien und ihrer Gemische nicht erkannte, besonders aber in Bezug auf die natürlichen Mineralwässer in gänzlicher Finsterniss lebte. Dass aus solcher Unkenntniss vielseitiger Missbrauch, vielfältiger Schaden entspringen musste, erhellet schon aus der häufigen Verschlimmerung derjenigen Leiden, derentwegen man die Heilquellen besuchte. So wie man die Arzneien nur in ihren rohesten und allgemeinsten Umrissen (Erbrechen, Laxiren, Schwitzen, Harntreiben u. s. w.) oder nach unerwiesenen rein hypothetischen Ansichten (als *Solventia*, *Roborantia*, *Antiphlogistica* u. s. w.) zu erkennen glaubte, eben so war die Kenntniss von den physiologischen Wirkungen der verschiedenen Heilquellen beschaffen und ist es grösstentheils noch.

Man glaubte Alles geleistet zu haben, wenn man die chemische Analyse der Quelle oder auch nur die vorwaltenden Bestandtheile kannte, wenn man die Bäder besuchte und ihre Anwendungsart bei Kranken lernte, oder wenn man die Krankheiten nach ihren allgemeinen Benennungen wusste, in welchen sie die rohe Empirie oder Gewinnsucht anempfohlen hatte. Man dachte aber nie, dass Indicationen aus solchen Quellen nicht nur unzureichend, sondern für die Hilfebedürftigen in Geld- und Gesundheitsrücksichten höchst schädliche Folgen haben mussten. Abgesehen dass die natürlichen Mineralwässer als ein belebtes Ganzes nicht nach einzelnen oder vorwaltenden Bestandtheilen, sondern in ihrer Ganzheit gewürdiget und beurtheilet werden müssen, so ist es um so auffallender, dass man nicht einmal die physiologischen Wirkungen dieser vorwaltenden Bestandtheile erkannte und sie dennoch zur therapeutischen Richtschnur anzunehmen kein Bedenken trug, wenn ihre Eigenschaften nur einmal von einem berühmten medicinischen Schreibepult-Dogmatiker hypothetisch festgesezt und in irgend eine Klasse der Solventien oder Roborantien eingereihet waren.

Was die andere Quelle der Indicationen und Contraindicationen der Mineralwässer in Krankheiten anbelangt (ich meine die aus der empirisben Kenntniss gelungener oder misslungener Heilungen), so sind sie allerdings schätzbare Goldkörner, aber durch den nicht seltenen Nachtheil der Leidenden bei weitem zu theuer erkauft, eines rationellen Arztes unwürdig, für die Wissenschaft ungenügend — und zwar schon aus dem einfachen Grunde, weil man die durch besagte Wässer geheilten Krankheiten gewöhnlich nicht nach den individuellen Karakterzügen, sondern nach ganz allgemeinen nosologischen Benennungen schilderte, was nothwendig zu Verwirrungen aller Art führen musste, die nicht selten zum Schaden der armen Kranken endeten! Oder ist es nicht eine alltägliche Erfahrung, dass ein und dieselbe Krankheit von dem einen Arzte für rheumatisch, von dem zweiten für gichtisch, von dem dritten für eine Nevralgie, von dem vierten für den Reflex eines Unterleibsleidens, von dem fünften für den Ausdruck einer fehlerhaften Blutkrase u. s. w. angesehen werde? Wie kann also eine solche empirische Anpreisung der Wissenschaft und dem rationellen Arzte genügen?

Dass solche Anpreisungen von Seite der Badeärzte um so weniger hinreichen können, ergibt sich aus dem einfachen Umstande, dass man, wenn man ihre Monographien durchliest, in

die Versuchung fällt, zu glauben, ein jedes dieser Wässer sei ein Universalmittel.

Da also weder die vorwaltenden Bestandtheile der Mineralwässer und ihre hypothetischen Eigenschaften, noch die empirischen Anpreisungen in bestimmten Krankheitsformen hinreichen: so glaube ich, sei es Pflicht eines jeden Arztes (besonders aber der Badeärzte) — ohne Unterschied des medicinischen Glaubensbekenntnisses — diese Wässer zuerst am gesunden Körper zu prüfen und die gewonnenen reinen Ergebnisse öffentlich bekannt zu geben. Nur dadurch wird man dem ewigen, mit Zeit- und pecuniärem Aufwande und nicht selten mit dem Nachtheile des Kranken verbundenen „Probiren" ein Ende machen, der Würde der Wissenschaft genügen und dem Staate reelen Nutzen bringen.

Ich wählte zu einer solchen Prüfung das bekannte Mineralwasser zu Hall in Oberösterreich, da ich weiss, dass durch dieses Wasser Viele von scrophulösen Drüsengeschwülsten, Kröpfen, Gebärmutterleiden, Knochenkrankheiten wirklich geheilt wurden, Viele aber von ihren Krankheiten ungeheilt, ja verschlimmert von dieser Quelle zurückkehrten.

Dabei will ich keineswegs verhehlen, dass ich bei diesen Versuchen die Bestätigung oder Nichtbestätigung des Ähnlichkeitsprincipes im Auge hatte. Ob ich damit, wenn es auch nur einstweilig als ein vereinzeltes Versuchs-Bruchstück gelten kann, lezteren Zweck erreicht habe, überlasse ich dem Urtheile eines billigen Kritikers. Ich weise vor der Hand blos auf die Erscheinungen in dem, den Prüfungen beigefügten Übersichtsschema von Symptom 10—120, 41—50, besonders aber von 59—61 hin.

Es kann bei der vorliegenden Prüfung von vorgefasster Meinung, Einbildung und dergleichen um so weniger die Rede sein, da ich diese Prüfungen nicht an meinem, sondern an den gesunden Körpern dreier weiblicher Individuen machte, wo mir nebst den treu gegebenen subjectiven Erscheinungen auch die objectiven besser zu Gebote standen. Ob etwa schon durch Andere ähnliche Prüfungen mit diesem Mineralwasser gemacht wurden, ist mir nicht bekannt. — Ich bezog es in gut versiegelten Flaschen frisch von der Quelle zu Hall. *)

---

*) Das Haller Jodwasser enthält nach Herrn Dr. Ritter von Holger's Untersuchung in 1000 Theilen: schwefelsaures Lithion 0,069; schwe-

A.

Die erste Prüferin, Anna N., ist 37 Jahre alt, ledig, sanguinischen Temperaments, regelmässig menstruirt. Sie war mit Ausnahme unbedeutender Kinderkrankheiten immer gesund. Seit einem Jahre her leidet sie an einer nicht beträchtlichen Kropfgeschwulst, welche mit zunehmendem Monde immer die Grösse eines Hühnereies erreicht und von weicher Consistenz ist. Ihre Lebensweise ist mässig. Sie beobachtete während der Prüfungszeit eine strenge Diät.

Den 15. Nov. 1845 begann sie die Prüfung, indem sie um 9 Uhr Abends 2 Esslöffel voll von dem Wasser nahm.

Das Wasser schmeckte wie Kropfpulver, hintennach ekelhaft salzig, wie ein Laxirtränkchen. — Nach einer halben Stunde im Bette: juckend-stechendes Brennen oberflächlich in der linken Brustwarze, durch Reiben auf einige Zeit gemildert, 8—10 Secunden anhaltend und nach kurzer Zeit wiederkehrend; darauf ein kurzes Schmerzgefühl in der rechten Bauchweiche. Nachts Aufwachen aus dem Schlafe mit brecherlicher Übelkeit aus dem Magen.

Den 16. d. M. — Unter Tags öfteres Niesen und ein Gefühl in der Nase wie bei beginnendem Schnupfen.

Abends um ½10 Uhr 2 Esslöffel voll.

Den 17. d. M. keine Erscheinung. Abends um ½10 Uhr wieder 2 Esslöffel voll. — Nach 5—6 Minuten im Bette schneidendes Grimmen im Bauche, etwas rechts vom Nabel beginnend, abwärts ziehend, dann aber dem Verlaufe des Grimmdarmes bis an den Mastdarm folgend und so den Nabel gleichsam in einem grossen Halbkreis umfassend, mit nachfolgendem Poltern im Bauche wie zum Stuhle, ¼ Stunde anhaltend und nach kurzen schmerzfreien Zwischenräumen wiederkehrend. Gleich nach Beendigung dieses kolikartigen Anfalles ein kurz dauerndes Brennen und Stechen in der linken Brustdrüse (Mamma). Nachts einmaliges Aufwachen aus dem Schlafe, wegen Stechen in der Tiefe der rechten Brusthöhle.

Den 18. d. M. keine Erscheinung. — Abends 2 Esslöffel voll. — Nachts ungewöhnlich viele Träume.

Den 19. d. M. Morgens um ½7 Uhr heftiges Stechen, wie mit Nadeln, in der rechten Ferse, ¼ Stunde anhaltend und nach kurzer

---

felsaure Talkerde 0,076; salzsaures Natron 11,331; salzsaures Lithion 0,656; salzsauren Kalk 0,437; Alaunerde 0,510; phosphorsaure Alaunerde 0,017; jodsaures Natron 0,720; bromsaures Natron 0,054.

Pause wiederkehrend. Um ½ 10 Uhr Vormittags brennender Schmerz in der Haut auf der Rückenfläche des linken Vorderarmes, auf einen länglichen Fleck beschränkt, mit leichter Röthung desselben, mehrere Minuten anhaltend.

Abends um ½ 10 Uhr 2 Esslöffel voll.

Nach ½ Stunde: Hitze, Brennen und starkes Wässern der Augen mit Schnupfengefühl in der Nase, als ob sie zum kaustischen Salmiak gerochen hätte; darauf ein momentanes Grimmen im Bauche. Die Nacht sehr unruhig mit vielen Träumen.

Den 20. d. M. Morgens eine ungewöhnlich harte schwierige Leibesöffnung.

Vom 20. bis 25. November nahm die Prüferin täglich Abends 2 Esslöffel voll, ohne eine Veränderung in ihrem Befinden wahrzunehmen, mit Ausnahme einer beträchtlichen Verminderung des Kropfes.

Den 25. Abends ½ Stunde nach dem Einnehmen im Bette mehrmaliges heftiges Niesen. Nachts wurde sie aus dem Schlafe geweckt durch einen sehr heftigen Stich in der Substanz der rechten Brust, welcher von innen nach aussen durch die Brustwarze drang.

Den 26. d. M. Abends um ½ 8 Uhr einige Stiche im knorpeligen Theile des linken Nasenloches, mit Schnupfen.

Um ½ 10 Uhr 3 Esslöffel voll.

Den 27. d. M. um 8 Uhr Abends ein ziehender Schmerz wie in dem Knochen oder in der Beinhaut, am unteren Ende des linken Elbogenbeines, beim Ruhigsitzen; darauf einige heftige Stiche gleich unterhalb der linken Brust, dicht an der Peripherie derselben.

Um ½ 10 Uhr Abends wieder 3 Esslöffel voll.

Den 29. d. M. um 9 Uhr Abends 4 Esslöffel voll. — Nach 1 Stunde schmerzhaftes Gefühl im Magen, wie von Leere und Hunger, obschon sie sich Abends satt gegessen hatte. Es war ihr so schmerzhaft und öde im Magen, als ob er herausfallen sollte; dabei öfteres Stechen unterhalb der linken Brust. — Der Kropf ist beinahe ganz verschwunden.

Den 30. d. M. unter Tags grosse Schmerzhaftigkeit und Schweregefühl beider Brüste, besonders bei Berührung und Körperbewegung, mit der Empfindung als ob sie abfallen sollten.

Abends um ½ 10 Uhr 4 Esslöffel voll. — Nachts

Erwachen aus dem Schlafe mit flüchtigen Stichen im Brustblatte oberhalb der Magengrube.

Den 1. December. Unter Tags fortdauernde Schmerzhaftigkeit der Brüste.

Abends um ½ 10 Uhr 4 Esslöffel voll. — Die Nacht unruhig mit vielen Träumen.

Den folgenden Morgen trat die Regel ein, welche ganz gut verlief, nur war sie den ersten Tag ungewöhnlich stark. — Vom Kropfe keine Spur mehr.

B.

Die zweite Prüferin, Julie N., Schwester der vorigen, ist 35 Jahre alt, ledig, immer gesund, regelmässig menstruirt. Seit einigen Jahren hat sie eine Kropfgeschwulst, welche ihr bei zunehmendem Monde oft sehr lästig wird, indem sie besonders bei der Rückenlage in Folge des Druckes zuweilen Schling- und Athembeschwerden verursacht. Der Kropf hatte die Grösse eines Gänseeies und war von härterer Consistenz als der ihrer Schwester.

Sie begann den 15. Nov. 1845 Abends um 10 Uhr mit 2 Esslöffel voll. — Den Geschmack des Wassers bezeichnete sie ebenso wie ihre Schwester. — Nach 1½ Stunde ziehendes Reissen vom Scheitel gegen die rechte Schläfengegend zu; darauf beim Zubettegehen brecherliche Übelkeit aus dem Magen kommend. Die Nacht gut.

Den 16. d. M. Morgens nach dem Aufstehen Husten. Abends Ekel und brecherliche Übelkeit bei dem Gedanken an das zu nehmende Wasser.

Um 10 Uhr 2 Esslöffel voll. — Nachts viele und ungewöhnliche Träume mit Verwechslung der Personen und Ortsverhältnisse.

Den 17. d. M. Morgens Rauhigkeit im Inneren des Halses zum häufigen Räuspern nöthigend, als wenn im Halse ein zäher, schwer zu lösender Schleim angehäuft wäre, mit Heiserkeit der Stimme.

Vom 18. bis 22. Nov. nahm sie täglich Abends 2 Esslöffel voll, ohne Befindensveränderung.

Den 22. d. M. Abends 1 Stunde nach dem Einnehmen obiger Gabe Aufschwulken einer bitteren, übel schmeckenden Flüssigkeit aus dem Magen. Die Nacht gut.

Am 23. und 24. d. M. täglich Abends 3 Esslöffel voll,

ohne Veränderung im Befinden. — Der Kropf ist bedeutend vermindert.

Am 25. d. M. Abends um 10 Uhr 3 Esslöffel voll. — Nach einer Stunde ein heftig nagender Schmerz im Magen, der sich vom Magen abwärts bis in die Gedärme erstreckt, wie sehr empfindliches Hungergefühl.

Den 26. d. M. Nachmittags beim Gehen nach einer kleinen Anhöhe ungewöhnliche Engbrüstigkeit mit Herzklopfen und darauf sogleich Eintritt der Reinigung. Sie dauert aber blos einen Tag, während sie sonst immer 3 Tage anzuhalten pflegte.

Um 10 Uhr Abends 4 Esslöffel voll.

Den 27. und 28. d. M. täglich Abends 5 Esslöffel voll, ohne Befindensveränderung.

Den 29. d. M. spannendes Gefühl im Kropfe.

Abends 5 Esslöffel voll.

Den 30. d. M. 10 Uhr Abends 8 Esslöffel voll. — Eine Stunde nachher einige flüchtige schmerzhafte Risse im Hinterhaupte. Der Kropf ist um mehr als die Hälfte in seinem Umfange verkleinert.

Den 1. December Abends beim Bücken: Verrenkungsschmerz, von der rechten Rücken-Lendengegend über die rechte Kreuzseite herab bis in den rechten Sitzknochen sich erstreckend.

Abends um 10 Uhr 8 Esslöffel voll.

Den 2. d. M. Abends, $^1/_2$ Stunde vor dem Einnehmen von 8 Esslöffel, zwei sehr heftige Stiche in der rechten Seite gleich unterhalb der rechten Brust, in der Ruhe; darauf ziehend reissender Schmerz im linken Oberarmknochen bis ins Elbogengelenk, einigemal wiederkehrend.

Vom 3. bis 13. d. M. täglich Abends 8 Esslöffel voll. — Bis 9. erfolgte keine Veränderung des Befindens.

Den 9. Morgens Schwindel wie Trunkenheit. Abends $^1/_2$ Stunde nach dem Einnehmen kratzige Empfindung im Inneren des Halses (Schlund und Kehlkopfe) wie von einem scharfen ranzigen Fette, mit heiserer, kaum vernehmbarer, piepender Stimme, häufigem Räuspern, heiserem, bellenden, sehr heftigen, trocken en Husten. (Der Ton des Hustens und die damit verbundene Heiserkeit erinnerte mich unwillkürlich an Crouphusten und an den Husten der Schwind-

süchtigen, wo tuberculöse Geschwüre oder Erosionen im Kehlkopfe vorhanden.)

Den 10. d. M. zeigte sich ein kleiner schmerzhafter Furunkel an der hinteren Fläche des rechten Oberarmes, dessen Spitze etwas Eiter fassen zu wollen schien, aber später zu einem schwarzen Punkte eintrocknete. Dieser Furunkel verschwand nach einigen Tagen.

Den 11. d. M. bekam die Prüferin einen bei Berührung brennend-schmerzenden Furunkel von der Grösse einer Haselnuss an der rechten Augenbraue nahe am inneren Augenwinkel ohne bedeutende Röthe. Derselbe fasste am folgenden Tage auf seiner Spitze etwas Eiter und verschwand nach 4 Tagen gänzlich.

Am 13. d. M. bemerkte sie an der rechten Gesichtsseite dicht vor dem Ohre eine schmerzhafte Anschwellung einer Lymphdrüse von der Grösse eines Taubeneies. Sie war verschiebbar und verschwand nach einigen Tagen von selbst. — Von nun an nahm die Prüferin nichts mehr ein. — Bis zum 20. bemerkte sie keinerlei krankhafte Erscheinungen. Der Kropf war bis zur Grösse einer Wallnuss geschwunden und beschwerte weder beim Schlingen, noch bewirkte er bei der Rückenlage Athmensbeschwerden.

Vom 20. Dec. angefangen stellten sich häufige, flüchtige, zuweilen äusserst heftige Stiche und eine so schmerzhafte Empfindlichkeit beider Brüste ein, dass sie kaum den Druck des Hemdes oder der Bettdecke zu erleiden vermochte. Es war nicht anders als ob die Brüste in der Tiefe der Substanz mit bösartigen Geschwüren behaftet wären. Bewegung und Berührung verschlimmerte. Diese Affection dauerte durch 3 Wochen fort und war Nachts am heftigsten, so dass sie häufig aus dem Schlafe geweckt wurde. Nach 3 Wochen nahm der Kropf allmälig wieder zu, und die Affection der Brüste verschwand in eben dem Verhältnisse.

C.

Die dritte Prüfung machte Katharina O., 37 Jahre alt, verheiratet, kinderlos, sanguinischen Temperaments, von schwammigem Körperbaue. Dieselbe hatte vor mehreren Jahren einen flechtenartigen Hautausschlag, von welchem sie durch Hilfe der Homöopathie befreit wurde. Gegenwärtig ist sie ganz gesund, hat aber

seit mehreren Jahren einen ziemlich grossen Kropf *). Ihre Periode erscheint zur gehörigen Zeit, nur ist sie immer mit Leibschmerzen verbunden. Ihre Diät war während der Prüfungszeit, den ersten Tag ausgenommen, streng geregelt. Da ich diese Prüferin nicht täglich beobachten konnte, so gebe ich den Bericht, wie sie ihn mir von Zeit zu Zeit mündlich ertheilte. — Sie nahm vom 15. bis 30. Nov. 1845 täglich Morgens und Abends 2 Esslöffel voll von dem zu prüfenden Mineralwasser. — Die Ergebnisse waren folgende:

Den 15. nahm sie eine Stunde nach dem Einnehmen etwas Milchkaffee und verspürte bald darnach Säure im Magen, wie Sod. — Abends brecherliche Übelkeit.

Den 16. — Kratzige Empfindung im Schlunde, wie Rauhigkeit, mit Heiserkeit, häufigem Räuspern und Spucken, den ganzen Tag hindurch.

Den 24. klagte sie, dass ihre sonst sehr üppigen und vollen Brüste kleiner und schlaffer würden, und dass sie seit einigen Tagen auffallend schwerhörig sei. Beide Erscheinungen bekräftigte auch ihr Gemahl. Auch zeigte sie mir an der linken Brust gleich unterhalb der Warze einen blaurothen furunculösen Knoten von der Grösse einer Haselnuss, an dessen Spitze ein schwarzer Punkt zu sehen war. Sie erzählte mir, dass sie vor einigen Tagen einen ganz gleichen Furunkel an der rechten Brust gehabt habe, der aber schon abgeheilt sei.

Den 30. berichtete sie, ihr Kropf sei schon um mehr als die Hälfte kleiner und weicher (was auch die Untersuchung zeigte), seit mehreren Tagen aber leide sie an Brustbeengung, Schwerathmigkeit und abendlichem trockenen Husten mit Schnupfen, der sich jedoch Morgens immer in einen feuchten umwandelte. Nebstdem sei ihr auch eine Drüse am Halse angeschwollen, was ihr um so sonderbarer vorkam, da sie in ihrem ganzen Leben nie an Drüsen gelitten. Die Untersuchung zeigte an der vorderen Halsfläche zwischen dem Zungenbeine und dem Schildknorpel unter der Haut eine Lymph-Drüsenan-

---

*) Alle drei Prüferinen hatten Kröpfe. Musste das Leiden eines Organes, das mit dem Mittel in der engsten Verwandtschaft steht, nicht einen grossen Theil der specifischen Kräfte desselben (des Jodwassers) für sich selbst verbrauchen? und wurde dadurch nicht nothwendig das physiologische Ergebniss verkümmert oder doch wenigstens sehr beeinträchtigt? D. R.

schwellung von der Grösse einer starken Wallnuss, welche unschmerzhaft und leicht zu verschieben war. Zugleich seien ihre Regeln zu ihrer Verwunderung ohne alle Schmerzen im Unterleibe eingetreten und verlaufen, was, seit sie sich an ihre Periode erinnert, nie der Fall war. Diese Heilwirkung blieb bis jezt, d. i. 3 Monate, andauernd.

Am 14. des folgenden Monats kam die Prüferin zu mir und klagte, dass sie den rechten Arm nicht anstrengen könne ohne heftige Schmerzen in der Achselhöhle. Ich untersuchte sie, und fand daselbst eine dunkelgeröthete, angeschwollene, heisse, bei Berührung äusserst schmerzhafte Lymphdrüse von der Grösse einer starken Wallnuss, die sich nur unter heftigen Schmerzen verschieben liess. Sie schrieb dieses Drüsenleiden einzig dem Gebrauche des genommenen Mineralwassers zu, da sie nie an Drüsengeschwülsten zu leiden gehabt habe. Nach 5 schmerzhaften Tagen brach die Geschwulst unter dem einfachen Gebrauche warmer Breiumschläge auf und entleerte eine beträchtliche Menge eines käsigen Eiters mit grosser Erleichterung der Zufälle.

Symptomenschema.

Schwindel, wie Trunkenheit, Morgens.

Ziehendes Reissen vom Scheitel gegen die rechte Schläfengegend herab.

Flüchtige schmerzhafte Risse im Hinterhaupte.

Hitze, Brennen und starkes Wässern der Augen mit Schnupfengefühl in der Nase, als ob sie zu kaustischem Salmiak gerochen hätte.

5. Schwerhörigkeit durch einige Tage.

Gefühl in der Nase als ob ein Schnupfen im Anzuge wäre.

Stiche im knorpeligen Theile des linken Nasenloches mit Schnupfen.

Nach dem Einnehmen Geschmack im Munde wie Kropfpulver, nachher ekelhaft salzig wie von einem Laxir-Tränkchen.

Rauhigkeit im Inneren des Halses, zum häufigen Räuspern nöthigend, als ob im Halse ein zäher, schwer zu lösender Schleim angehäuft wäre (Morgens nach dem Aufstehen).

10. Spannendes Gefühl im Kropfe.

Abnahme des Kropfes. (Heilwirkung.)

Gänzliches Verschwinden der weichen Kropfgeschwulst. (Heilwirkung.)

Kratzige Empfindung im Schlunde, wie Rauhigkeit, mit Heiserkeit, häufigem Räuspern und Spucken, den ganzen Tag hindurch.

Kratzige Empfindung im Schlunde und Kehlkopfe, wie von scharfem ranzigen Fette.

15. Schmerzhaftes Gefühl im Magen, wie Leere, Abends.

Schmerzhaftes Hungergefühl, Abends, obschon sie sich vor kurzem satt gegessen hatte. Es war ihr, als ob der Magen herausfallen sollte.

Heftig nagender Schmerz im Magen, wie Hunger, bis in die Gedärme sich verbreitend.

Nach dem Einnehmen sogleich Ekel.

Brecherliche Übelkeit, aus dem Nachtschlafe weckend.

20. Brecherliche Übelkeit, beim Niederlegen Abends.

Ekel und brecherliche Übelkeit bei dem Gedanken an das einzunehmende Wasser.

Aufstossen einer bitteren, übel schmeckenden Flüssigkeit.

Sodbrennen, wie von Magensäure, nach dem Genusse von Milchkaffee.

Ein kurzes Schmerzgefühl in der rechten Bauchweiche.

25. Grimmen im Bauche.

Schneidendes Grimmen im Bauche, etwas rechts vom Nabel beginnend, einige Zoll nach unten ziehend, dann dem Verlaufe des Grimmdarmes bis zum Mastdarme folgend und so den Nabel gleichsam in einem grossen Halbkreise umfassend, mit nachfolgendem Poltern in den Gedärmen, wie zum Stuhle, 1/4 Stunde anhaltend und nach kurzer Zwischenzeit wiederkehrend.

Schwieriger, harter, trockener, bröckeliger Stuhlgang.

Vor der Monatsperiode Schwerathmigkeit, Engbrüstigkeit und Herzklopfen.

Die Regel den ersten Tag ungewöhnlich stark.

30. Die sonst 3 Tage anhaltende Regel dauert kaum einen Tag.

Die sonst immer mit vielen Schmerzen beginnende und abgehende Regel verläuft ganz schmerzlos. (Heilwirkung.)

Heftiges und häufiges Niesen.

Schnupfen und Heiserkeit der Stimme.

Heisere, kaum vernehmbare, piepende Stimme.

35. Die Athembeschwerden und die Beschwerden beim Schlingen, vom Kropfe bedingt, verschwinden mit der Abnahme des lezteren. (Heilwirkung.)

Morgens nach dem Erwachen Husten.

Heiserer, bellender, trockener, sehr heftiger Husten.

Brustbeengung und trockener Abendhusten, der sich Morgens in einen feuchten verwandelt.

Ungewöhnliche Engbrüstigkeit und Schwerathmigkeit, beim Besteigen eines mässigen Hügels.

40. Stiche in der rechten Brusthöhle.

Flüchtige Stiche im Brustblatte oberhalb der Herzgrube.

Jückend stechendes Brennen an der linken Brustwarze, durch Reiben auf kurze Zeit gemildert, Abends im Bette.

Brennen und Stechen in der linken Brust.

Heftiger Stich in der Substanz der rechten Brust, durch die Brustwarze herausdringend.

45. Zwei sehr heftige Stiche in der rechten Seite unterhalb der Brust, Abends in der Ruhe.

Flüchtige, bisweilen äusserst heftige Stiche und eine so schmerzhafte Empfindlichkeit beider Brüste, dass sie kaum den Druck des Hemdes oder der Bettdecken zu ertragen vermochte.

Berührung, Druck und Bewegung vermehrt die Schmerzhaftigkeit der Brüste.

Empfindlich schmerzende Brüste, als wären in der Tiefe der Substanz böse Geschwüre vorhanden, 3 Wochen anhaltend und erst bei Wiederzunahme der Kropfgeschwulst allmälig verschwindend.

Schmerzhaftigkeit und Schweregefühl in beiden Brüsten. Es war ihr, als sollten sie herabfallen, besonders bei Bewegung.

50. Die sehr üppigen und vollen Brüste werden kleiner und schlaffer.

An beiden Brüsten in der Haut blaurothe, furunkulöse Knoten von der Grösse einer Haselnuss, an deren Spitzen schwarze eingetrocknete Punkte zu sehen sind.

Beim Niederbücken ein Verrenkungschmerz, von der rechten Rücken-Lendengegend über die Kreuzgegend herab bis in den Sitzknochen sich verbreitend.

Tief ziehender Schmerz, wie in dem Knochen am unteren Ende des linken Elbogenbeines, in der Ruhe.

Ziehend reissender Schmerz vom linken Oberarmknochen bis ins Elbogengelenk.

55. Heftiges Stechen wie mit Nadeln in der rechten Fussferse.

Brennender Schmerz in der Haut der Rückenfläche des linken Vorderarmes, auf einen länglichen Fleck beschränkt, mit leichter Röthe desselben.

Ein kleiner schmerzhafter Furunkel an der hinteren Fläche des rechten Oberarmes.

Ein blassrother Furunkel von der Grösse einer Haselnuss an der rechten Augenbraue.

Eine taubeneigrosse, schmerzhafte, verschiebbare Anschwellung einer Lymphdrüse dicht vor dem rechten Ohre.

60. Eine wallnussgrosse, nicht schmerzhafte, verschiebbare Lymph-Drüsenanschwellung unter der Haut der vorderen Halsseite zwischen dem Zungenbeine und dem Schildknorpel, viele Tage hindurch, bei einer Frau, welche nie an Drüsen gelitten hatte.

Eine schmerzhafte, heisse, dunkelgeröthete, wallnussgrosse Lymph-Drüsengeschwulst in der rechten Achselhöhle, welche nach dem Aufbruche eine beträchtliche Menge eines käsigen Eiters entleerte.

Der Nachtschlaf voll ungewöhnlicher Träume.

Unruhige Nächte mit vielen ängstlichen Träumen.

Während des Nachtschlafes viele Träume mit Verwechslung der Ortsverhältnisse und der Personen.

65. Nachtschlaf häufig durch Stiche in den Brüsten oder in der Brusthöhle, bisweilen durch brecherliche Übelkeit unterbrochen.

Die vorliegenden Prüfungen können dem homöopathischen Arzte zur Aufstellung von Heilanzeigen, wie sie der Geist der specifischen Heillehre fordert, allerdings noch lange nicht genügen. Dazu bedarf es wiederholter umfassenderer energischerer Versuche. Allein sie können recht gut als Massstab dienen für die Rationalität der Heilanzeigen, wie sie die alte Schule für das Haller Jodwasser aufstellt. — Dr. Starzengruber, Badearzt in Hall, nennt in seiner Monographie von 1843 folgende Krankheiten als geeignet für den Gebrauch unseres Mittels:

1) Die Scrophelsucht mit dem ganzen Heere ihrer proteusartigen Gestalten. — St. leitet die Heilwirkung von den stimulirenden, roborirenden und auflösenden Eigenschaften dieses Wassers ab *). Ich erlaube mir zu fragen, ob denn die Wirkungen die-

*) Dass das Haller Jodwasser eine specifische Blutkrase bedinge, ist wahrscheinlich; gewiss ist es aber, dass die äusseren Reflexe derselben mit jenen der scrophulösen Blutdyskrasie in auffallender Ähnlichkeit und Verwandtschaft stehen. H.

ses Wassers am gesunden Körper in Symptom 59, 60 und 61 unsers Schemas auch von obigen Eigenschaften abhängig sind?!

2. Harnsteinbeschwerden. — 3. Anschwellung und Verhärtung der Hoden und der Ovarien. — 4. Anschwellung und Verhärtung des Uterus. — 5. Anschwellung und Verhärtung der Brust (Symptom 41 bis 50) und der Schilddrüse *) (Symptom 10 bis 12).

6. Scrophulöse und rheumatische weisse Kniegeschwulst, gichtische Contracturen, Knochenaffectionen (Symptom 53, 54), Frostbeulen (Symptom 55).

7. Krankhaft verzögerte, schmerzhafte, unvollkommene oder mangelnde Reinigung (Symptom 29). — 8. Unfruchtbarkeit.

9. Bleichsucht und Hysterie bei scrophulöser Grundlage.

10. Veitstanz und epileptische Anfälle bei derselben Grundlage.

11. Schwerhörigkeit durch scrophulöse Verschleimung der Eustachischen Ohrtrompete (Symptom 5) und Ohrenfluss.

12. Chronische Ausschlagskrankheiten: Flechten (Symptom 56), Psoriasis u. dergl.

13. Wassersuchten, scrophulöse Caries der Röhrenknochen (Symptom 53, 54).

Liefern nicht schon unsere wenigen physiologischen Versuche den klaren Beweis, dass der grössere Theil dieser Heilanzeigen auf homöopathischer Grundlage beruhe?

(Möchte sich doch unser verehrter Kollege zu einer weiteren Prüfung des Jodwassers an Gesunden (nicht an Kröpfigen) entschliessen! Wir erkennen die physiologische Prüfung der Mineralwässer — dieser von der Hand eines grösseren Meisters denn Hahnemann potenzirten, d. i. zur vollkommenen Entwicklung ihrer eigenthümlichen (specifischen) Kräfte gelangten Heilmittel — für eine eben so schwierige als wichtige und ehrenvolle Aufgabe der specifischen Schule und sind einem Jeden zu Dank verpflichtet, der einiges Licht in die bisherige balneologische Finsterniss bringt. D. R.)

---

*) Jahn behauptet irgendwo, Jodwasser erzeuge nimmermehr Kröpfe. — Ich halte ihm folgende Stelle entgegen: „Das Jodwasser reizte die Lunge zum Husten und sein längerer Fortgebrauch machte die Schilddrüse sogar anschwellen, während andere benachbarte Drüsen unafficirt blieben.“ Haller, die Heilkraft des Jodwassers von Hall gegen lymphatischen Kropf durch eine Reihe von Versuchen geprüft. Schmidt's Jahrb. B. 21. S. 12. D. R.

VI.

Allöopathische und homöopathische Behandlung des milzbrandartigen Blutschlages unter den Hausthieren.

Ein Beitrag zur Geschichte dieser Krankheit von Wilhelm Jänike, Wirthschaftsdirektor der Herrschaft Zagorowo. *)
(Aus E. André's neuer ökonomischer Zeitschrift, 1845. Nr. 31 und 32.)

Auf dem Vorwerke Adolfsberg, welches zu der, dem Herrn von Weigel erbeigenthümlichen Herrschaft Zagorowo gehört und im Kreise Konin, Kalischer Gouvernements, gelegen ist, wurde schon seit länger als 15 Jahren unter der daselbst aufgestellten Hammelherde von Zeit zu Zeit der milzbrandartige Blutschlag beobachtet. Oft trat diese Krankheit in zwei, drei hintereinander folgenden Jahren auf; oft blieb sie zwei, auch drei Jahre ganz aus und befiel überhaupt immer nur eine verhältnissmässig kleine Anzahl der Herde. Da dieses Vorwerk das ungesundeste und auch, was die Bodenart desselben anbetrifft, das ärmste dieser ausgedehnten Herrschaft ist, so blieb auf demselben auch bisher die Bodenkultur gegen die übrigen Vorwerke einen bedeutenden Schritt zurück. Der ohnehin an gehörigem Wasserabflusse Mangel leidende saure Grund ist schon bei einigem Regen überflüssig nass, obgleich die Unterlage theils aus ganz weissem, mit Mergeladern durchzogenen Sande, theils aus rothem Sande besteht, den ein schwarzgefärbter Sand, selten über 4 bis 5 Zoll dick, als Ackerkrume überzieht. Es hat nicht viel über 400 Magdeburger Morgen Flächeninhalt, ist das kleinste und liegt auch fast ganz isolirt von den übrigen Vorwerken, welche theils sandigen Lehmboden, theils lehmigen Sandboden besitzen, nur warmen mergelhaltigen Lehm zur Unterlage haben und immer gesunde Schafherden unterhalten.

Die ganze Wartha-Gegend, in welcher die Herrschaft Zagoro-

*) Diese äusserst interessante und lehrreiche Abhandlung hatte der Besitzer der Herrschaft Zagorowo, Herr von Weigel, der neunten Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe in Breslau, 1845, als Druckschrift gewidmet. E. André.

wo liegt, und vornehmlich diejenigen Güter, deren Wiesen in der Wartha-Niederung gelegen sind, leiden häufig an sporadisch auftretenden Fällen des Milzbrandes unter dem Rindvieh, ja auch hie und da unter den Schafen. Es waren daher die bisher vorgekommenen ähnlichen Fälle auf dem Vorwerke Adolfsberg um so weniger auffällig, da dort ohnehin für eine feine Merinosherde nicht die gesundeste Weide vorhanden ist, und aus dem lezteren Grunde wurden daher auch immer nur 400 bis 450 Stück der ältesten Hammel dort aufgestellt, welche, wenn die Witterung nicht günstig für jene Weide wirkte, kräftig genug waren, auf die nächstliegenden Vorwerke zu wandern, um sich dort einen Futterzuschuss zu suchen.

Auffallend jedoch wurde ein Ausbruch des milzbrandartigen Blutschlages daselbst in dem trockenen Sommer des Jahres 1841. Als nämlich die Hammelherde von circa 450 Stück gleich nach der Roggenernte von der fast ganz ausgedorrten Dreschweide auf die Stoppelweide kam, wobei sie sich schnell bedeutend auffütterte, fielen Anfangs August plötzlich in einigen Tagen über 20 Stück. Der Verlauf der Krankheit war rasch. Das davon ergriffene Thier liess plötzlich vom Fressen ab, senkte den Kopf, stand still, fing an zu zittern und stürzte nieder, zuckte einigemal zusammen und war todt. Diess Alles geschah oft in zwei bis drei Minuten, und selten nur hielt der Zustand etwas über eine Viertelstunde an. Das gefallene Thier hatte das Maul noch voll Futter, aus dem After, oft auch aus der Nase, trat Blut, und der Leib schwoll zu einer auffallenden Dicke bis zum Zerplatzen an. Bei der Oeffnung des Kadavers war eine augenblickliche Stockung der ganzen Blutmasse unverkennbar, und zwischen dem Felle und dem Fleische war Alles mit dunkelrothem Blute unterlaufen. In den Verdauungswerkzeugen war Alles im normalen Zustande, die Lungen aber waren oft sehr blutig, die Lebern fast immer gewöhnlich, nur in einigen Fällen etwas aufgetrieben, und die Milz bei den zuerst gefallenen Stücken sehr gross und brandig. Dieser leztere Umstand fiel aber bei den später fallenden Stücken fast ganz weg, und die meisten, sehr plötzlich gefallenen Hammel hatten schöne, dünne und ganz normalmässige Milze, ohne allen Brand. Aus diesem Grunde belegten wir die Krankheit mit dem Namen „milzbrandartiger Blutschlag."

Bei dem so plötzlichen Eintreten der Krisis und dem ausserordentlich schnellen Verlaufe der Krankheit war an eine Heilung des davon befallenen Stückes nicht zu denken; selbst ein heftiges Begiessen oder das Baden in kaltem Wasser verzögerte den Tod

des Patienten kaum um einige Minuten, führte aber niemals zur Genesung. Es konnten daher nur Präservativ-Mittel angewendet werden, um die übrige Herde zu erhalten. Aderlässe von drei zu drei Tagen wiederholt, Eingaben von 2 Loth Glaubersalz pro Stück in eben solchen Zwischenräumen, Tränke von Wasser mit Schwefelsäure gemischt, tägliches Schwemmen in einem Teiche waren neben vielen andern Versuchen und Proben die hauptsächlichsten Mittel, welche gegen diese furchtbare Krankheit mit Ausdauer und Aufopferung vieler Zeit angewendet wurden. Dennoch fielen fortwährend Opfer, und am 8. September erreichte die Krankheit ihre höchste Wuth und raffte an diesem Tage 62 Stück weg. Wir flüchteten nun aus dem Stalle, brachten die Herde in einen nahe liegenden kleinen Birkenwald in Horden und liessen sie dort bis zum Spätherbste Tag und Nacht. Hier liess die Krankheit endlich nach, obgleich noch eine bedeutende Menge fiel, so dass die Herde bis nahe zur Hälfte aufgerieben und ihrer besten und feistesten Stücke beraubt war. Die übrig gebliebenen Thiere waren durch den vielen Blutverlust, den das Schaf von allen Hausthieren am wenigsten verträgt, und durch die oft wiederholten Abführmittel zu schleichenden Skeletten geworden. Dass die gegebenen Arzneien, so wie das Aderlassen im Allgemeinen eigentlich ohne Wirkung gewesen war, stellte sich deutlich heraus, und das Aufhören der Krankheit war theils eine Folge der grossen Schwäche, an welcher die Thiere nun litten, theils war es auch vielleicht der Veränderung der Atmosphäre zuzuschreiben, da der Herbst schon weit vorgerückt war. Jene Mittel waren daher nur in so fern wirksam, als sie eine ausserordentliche Schwäche und Erschlaffung erzeugten, die zwar die Disposition zum Blutschlage aufhob, dafür aber auch solche Spuren zurück liess, die an den Thieren bis zu ihrem Ausscheiden aus der Herde nicht nur deutlich zu erkennen waren, sondern auch den wahren Ertrag dieser Herde vollkommen aufhoben. — In dem nun folgenden Winter stellten wir die Herde, welche wieder durch die älteren Hammel von den anderen Vorwerken vervollständigt worden war, in die Scheune, weil wir im Stalle von Neuem die Ansteckung befürchteten. Der Winter verfloss ohne Unglück, und im zeitigen Frühjahre wurde der Schafstall, aus welchem schon früher die Erde des Fussbodens ausgefahren und neue Erde eingefahren worden war, tüchtig mit Kalk ausgeweisst, so dass Decke, Balken, Säulen und sogar die Thüren und Schwellen getüncht waren. Im Mai 1842 zog die Herde wieder ein, und wir hofften, dass die Krankheit ver-

schwunden sein würde. Leider war dem nicht so. Schon gleich nach Johanni fielen einige Stücke in kurzer Zeit hintereinander, und schleunigst brachten wir die Herde wieder in die Horden. Es wurde von Neuem Ader gelassen, Glaubersalz gegeben und geschwemmt, und es fiel auch in den Horden nur noch ein Hammel. Wol mit Recht schrieben wir das Aufhören der Krankheit nicht den angewandten Mitteln, sondern der Flucht aus dem verpesteten Schafstalle zu und hielten es daher auch für besser, im Spätherbste nicht mit der Herde nach Adolfsberg zurückzukehren, sondern dieselbe wurde nach Olesnica, dem nächsten Vorwerke, gebracht und dort in einer Scheune überwintert. Da das Vorwerk Adolfsberg mit seiner Düngererzeugung aber nur auf jene Schäferei angewiesen ist, so musste der Schafstall jedenfalls mit anderem Vieh bestallt werden, und da Wiederkäuer sich der wahrscheinlichen Ansteckung wegen nicht dazu eigneten, so wurde aus dem oben genannten Vorwerke Olesnica die Fohlenherde, aus 30 Stück verschiedenen Alters bestehend, hinein verlegt. Als diese Fohlen 14 Tage darin gestanden hatten, erkrankte plötzlich ein brauner Wallach im vierten Jahre. Die Krankheit hatte alle Anzeichen einer heftig auftretenden Lungenentzündung; wenigstens liessen uns kurzer Athem, Unruhe, Hitze und gänzlicher Mangel an Fresslust auf diese Krankheit schliessen. Es wurde dem Pferde schleunig und stark zur Ader gelassen, ein Fontanell vor die Brust gelegt, Glaubersalz und Salpeter eingegeben und Klystiere verabreicht. Der Zustand wurde aber zusehends schlimmer; auch wiederholter Aderlass blieb ohne Erfolg, und das Pferd fiel am dritten Tage der Krankheit. Auffallend waren uns einige Beulen, die sich am Körper und zumal den Rücken entlang eingestellt hatten, und eben so, dass bei der Section sich die Milz und Gedärme brandig, die Lungen aber blutig zeigten. Die Haut war mit Blut unterlaufen, wie die Felle der an Blutschlag krepirten Hammel. Dennoch zweifelten wir daran, dass der Tod durch Ansteckung und Blutschlag erfolgt sei, weil gerade dieses Fohlen das einzige in der Herde war, welches sich von seiner Geburt an immer etwas schlecht gehalten hatte, und bei welchem wir immer eine schlechte, angegriffene Lunge voraussezten. Der Zweifel wurde aber bald gehoben, als am dritten Tage nach diesem Todesfalle das fast gesundeste und schönste Thier der Herde, ein Fuchsfohlen im dritten Jahre, eben so plötzlich erkrankte, und sich alle Zeichen des Milzbrandes dabei einstellten. Alle Mittel, die nur je vorgeschrieben sind, wurden erfolglos zur Rettung dieses Thie-

res angewandt. Es fiel schon am folgenden Tage. Am ganzen Körper, vorzüglich den Rücken entlang, waren bedeutende Anthraxbeulen aufgelaufen, und bei der Section zeigten sich alle Verheerungen des Milzbrandes an den Eingeweiden.

Der Stall wurde natürlich sofort geräumt und stand nun über Winter leer. Im kommenden Frühjahre 1843 wurden die Wände dieses Stalles, welche aus Lehmpatzen bestanden, eingerissen und von Mauerziegeln in Kalk neu aufgemauert, vollständig inwendig mit Kalk abgepuzt und die Decke und Säulen nochmals mitgeweisst. Eben so wurde wieder der Boden eine halbe Elle tief ausgefahren und neue Erde eingefahren, kurz der Stall so gut wie neu aufgeführt. Die ausgebrochenen Lehmpatzen wurden weit vom Vorwerke auf eine sehr sandige Anhöhe gefahren und dort zerkleinert ausgebreitet, um diese Ackerstelle damit zu meliorirеn. Die Hammelherde wurde den Sommer über wieder in der Scheune desselben Vorwerkes aufgestellt. — Zwei Monate nach dem Ausbreiten der Lehmpatzen trieb der Schäfer die Hammelherde über dieselbe Stelle, welche, wie oben erwähnt wurde, mit dem Lehm meliorirt worden war, um das zwischen den Lehmstückchen hervorgeschossene Gras abzuhüten. Einige Stunden darauf fiel ein Hammel plötzlich am Blutschlage und Tags darauf der zweite. Immer deutlicher wurde uns durch diesen Vorfall die überaus grosse Ansteckungsfähigkeit dieser Krankheit, da doch in die Lehmpatzen nur der verpestete Dunst des Stalles eingedrungen sein konnte, den selbst ein zweimonatliches Auswittern in freier Luft, Thau und Regen nicht hatte vertreiben können.

Des grossen Verlustes wegen, der durch zwei Jahre die Hammelherde so verringert hatte, aber auch weil es sich herausstellte, dass in jener Zeit gemästete Hammel das Futter besser versilberten als Mastrinder, kauften wir in diesem Jahre im August 300 Stück grobwollige Hammel aus der Weichselgegend an, welche jung und von starkem Körperbaue waren. Zu diesen stellten wir 200 Stück Brackhammel aus den eignen Herden und liessen sie bis Ende October unter freiem Himmel in den Horden; dann bezogen wir damit den gut renovirten Stall.

Schon freuten wir uns, die Krankheit gänzlich entfernt zu haben, weil von da an bis nach Weihnachten kein Hammel gefallen war; aber leider war unsere Freude ungegründet. Am Silvesterabend fiel plötzlich ein Merinoshammel; am Neujahrstage 1844 fielen 3 und am zweiten Jänner 7 Stück am Blutschlage. Unter diesen 11 gefallenen waren leider auch 4 Weichselhammel, und somit

schwand auch unsere Hoffnung, die wir gehegt hatten, dass vielleicht diese kräftigen und ganz anders constituirten Thiere dem Blutschlage nicht unterliegen würden. Sofort nahmen wir die Herde wieder aus dem Stalle, die Scheune wurde ausgeräumt und die Hammel dort untergebracht.

Da nun in den vorhergegangenen Jahren die allöopathische Kur fast gar keine, oder doch nur eine sehr zweifelhafte Hilfe gegen den Blutschlag gewährt, ja ausserdem noch ein Gefolge von Schwäche und Siechthum zurückgelassen hatte, so entschlossen wir uns, diesmal eine homöopathische Kur anzuwenden, wie sie in dem sehr brauchbaren Buche „Der homöopathische Thierarzt von Friedrich Aug. Günther (Sondershausen bei F. A. Eupel)“ an die Hand gegeben wird. Schon am 2. Jänner mischten wir Haberkörner mit Anthracin und gaben diese den Hammeln zu fressen. Da uns aber der Erfolg bei dieser Art ungewiss erschien, weil die Hammel, an Körnerfutter nicht gewöhnt, nicht alle gleichmässig frassen, so zogen wir es vor, jedem Stücke einzeln *Arsenicum album* in der fünften Potenz einzugeben, und der Erfolg dieser Kur übertraf unsere Erwartung. Es wurden demnach zwei Beamte beauftragt, Tag und Nacht im Stalle sich aufzuhalten und die Herde zu beobachten. Die Hammel wurden sortirt, d. h. die von der Krankheit schon inficirten Stücke wurden besonders gesezt, und leider waren es über zwei Drittel der ganzen Herde. (Man erkennt die inficirten leicht an der sehr hohen Röthung des Augapfels, in dem die sonst kaum sichtbaren feinen Adern bis zur Dicke eines starken Zwirnfadens anschwellen und dem ganzen Weissen des Apfels eine Rosafarbe ertheilen.)

Diese inficirten Hammel erhielten täglich drei Gaben Arsenik *à* 2 bis 3 Tropfen auf die Zunge, und zwar Morgens, Mittags und Abends; die nichtergriffenen, also noch gesunden, bekamen nur des Morgens und Abends jeder eine Gabe. Die Ausscheidung der gesund gewordenen von den inficirten und umgekehrt der neu inficirten von den gesunden wurde anfangs alle zwei Tage wiederholt, später alle vier und zulezt alle sechs Tage. Nur von den inficirten Stücken fielen am 3. Jänner 3, am 4. Jänner 2, und am 5. noch 1 Hammel. Die Augenfarbe erschien bei den inficirten nicht mehr so intensiv roth als früher, und obgleich noch in den nächsten Tagen nach und nach 3 Stück fielen, so kehrte doch der Gesundheitszustand der Herde, schon unverkennbar durch die Augenfarbe bekundet, schnell und vollkommen zurück.

Es waren im Ganzen 22 Hammel an der Krankheit gefallen, und zwar unter diesen 12 grobwollige. Obgleich vom 10. Jänner an nichts mehr fiel, so wurde dennoch die Beobachtung der Herde streng bis Ende Jänner fortgesezt, und in der dritten Woche wurde täglich jedem Stücke einmal, zulezt aber nur alle zwei Tage einmal Arsenik eingegeben. Während dieser Zeit wurde auf einem der Vorwerke eine alte hölzerne Scheune schnell abgebrochen und ungefähr 800 Schritt vom Vorwerke Adolfsberg ab in dem Birkenwäldchen aufgestellt; denn wir hielten, und wol mit Recht, sowol den Schafstall und die Scheune, als auch den ganzen Wirthschaftshof dieses Vorwerks für verpestet und brachten in den ersten Tagen des Februars die nun ganz gesunde Herde in jenen schnell erbauten Nothstall innerhalb der Birken. Die sämmtlichen Raufen und Horden wurden mit Kalkmilch stark getüncht und zur Vorsicht selbst nicht das mindeste Futter oder Stroh aus dem Vorwerke nach dem Nothstalle mit hinübergenommen. Dort blieben die Hammel, mästeten mit Schlämpe gut und wurden, ohne dass wieder ein Todesfall durch Blutschlag vorkam, im Frühjahre verkauft. Dann wurde in demselben Stalle eine Herde von etwas über 400 Stück Bracken, sowol Hammel als Mütter, aus den eigenen Herden aufgestellt, die bis Anfang Dezember sich dort wohl befand; da aber dieser Monat schon so sehr kalt war, so mussten die schwächeren nothgedrungen aus diesem luftigen Gebäude in den früheren, oft erwähnten, massiven Schafstall gebracht werden, und da diese Thiere vollkommen gesund blieben, führten wir im Jänner 1845 die ganze Herde da hinein, und bis heute ist kein Stück am Blutschlage gefallen.

Zweier auffallender Vorfälle müssen wir aber noch Erwähnung thun, welche die ungemeine Ansteckungsfähigkeit dieser Krankheit von einer Thierart durch die andere beweisen und ein warnendes Beispiel für Jeden sein werden, der das Unglück hat, diese Seuche bei sich ausbrechen zu sehen.

Vom Vorwerke Olesnica aus wurde durch ein Ochsengespann am 2. Jänner von der Brennerei die Schlämpe nach Adolfsberg gefahren, und der Ochsenzug stand, während die Schlämpe ausgezapft wurde, vor dem Eingange der Scheune, in welcher die Hammel aufgestellt waren. Als der Zug zu Hause angekommen war, fiel einer dieser Ochsen am Blutschlage. Den sämmtlichen Rindern in Olesnica wurde natürlich sofort Arsenik eingegeben und es fiel glücklicher Weise kein Stück weiter.

Ferner: Als einst ein eben gefallener Hammel nach der Grube getragen wurde, in welche dieser Kadaver verscharrt und dort am Rande, bis zu weiterer Besichtigung niedergelegt worden war, kamen zwei grosse Schweine vom Vogt oder Schaffner des dortigen Vorwerkes und leckten das Blut auf, welches dem Hammel aus Nase und After gedrungen war. Schon wenige Augenblicke nachher zeigten die Schweine alle Anzeichen derselben Seuche. Der herbeieilende Beamte, welcher vom Eigenthümer der Schweine zu Hülfe gerufen worden war, fand nur noch eines am Leben. Dies zitterte und stand betäubt mit stierem Blicke noch aufrecht. Sofort wurde ihm Arsenik eingegeben und dies anfangs alle fünf Minuten, später alle zehn Minuten wiederholt, und in einer Stunde war das Thier vollkommen gesund und erkrankte auch nachher nie mehr.

Bei denjenigen Hammeln, welche trozdem, dass wir den Ausbruch der Krankheit zeitig genug bemerkten und sogleich Anthracin und Arsenik anwandten, zu Grunde gingen, dauerte der Todeskampf weit länger, als bei den anderen. Einer lebte sogar noch nahe an zwei Stunden — ein Zeichen, dass die Medicin mächtig gegen die Krankheit auftrat, sie aber nicht zu überwältigen vermochte.

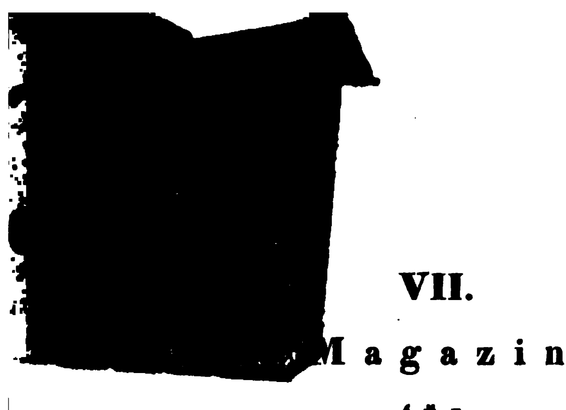
Es sei uns nun noch erlaubt, eine Ansicht hier auszusprechen, die vielleicht für die Untersuchung dieser räthselhaften Krankheit, so wie ihrer Ursachen einen neuen Weg eröffnen könnte.

Das plötzliche Ausbrechen der Krankheit lässt sich nur allein durch die plötzliche Stockung des Blutes im ganzen Körper erklären, weil das Thier vorher keine Veränderung des Wohlbefindens an sich verspüren lässt, wenn man eine sehr wenig bemerkbare Traurigkeit abrechnet, die wir in der Herde zu finden glaubten, während die Seuche darin wüthete. Das aus der Ader fliessende Blut hat eine hellrothe Farbe und gerinnt nicht, während die Farbe dunkler ist, wenn die Krankheit nicht in der Herde herrscht, wo dann auch das Blut, wie bekannt, schnell gerinnt. Es lässt sich hieraus also vielleicht die Folgerung ziehen, dass die ganze Krankheit in einer Umstimmung des Blutes, oder in einer chemischen Umwandlung der Blutsubstanz ihren Grund hat, in Folge dessen die Pulsation mit einem Male aufhört und die Eingeweide, vorzüglich die Milz, durch die in ihrem veränderten Zustande leicht zu brandigen Erscheinungen Veranlassung gebende Blutsubstanz ungewöhnlich schnell in Brand übergehen. Hört die Pulsation sehr schnell auf, in Folge dessen der Tod auch sehr schnell eintreten muss, so finden sich bei baldiger Öffnung des Kadavers

die Eingeweide noch normal vor; hört dagegen die Pulsation nur langsam auf, so bringt die schleichende Blutmasse zuvor wahrscheinlich die brandigen Erscheinungen hervor.

Es gewinnt daher den Anschein, dass man die Wirkung mit der Ursache verwechselt, wenn man sich das Entstehen der Krankheit in der Milz denkt. Denn hätte die Krankheit ihren Ursprung in der Milz, so müsste bei allen gefallenen Stücken die Milz brandig gewesen sein, was aber, wie wir deutlich gesehen haben, nicht der Fall ist. Bei der Heilung des Milzbrandes auf homöopathischem Wege (auf allopathischem ist es wol noch nie möglich gewesen), zeigten die genesenen Thiere in wenigen Augenblicken nach der gelungenen Kur eine vollkommene Ruhe und Erleichterung, welche fortdauernd blieb, denn das Thier geberdete sich und frass bald darauf wie ein vollkommen gesundes. Hieraus lässt sich schliessen, dass die chemische Umwandlung des Blutes, oder auch nur die Stockung desselben durch das Heilmittel sofort aufgehoben, und somit die ganze Krankheit beseitigt und ausgelöscht wurde, ehe die Milz oder andere Eingeweide brandig geworden waren. Denn wäre die Milz oder ein anderer Theil brandig angegriffen und dies die Ursache der Krankheit gewesen, die sich ohne alle Vorboten kaum so plötzlich hätte zeigen können, so konnte ein so vollständiges Gesundsein nicht mit Einem Male eintreten, sondern der Patient würde, wie dies bei vielen anderen, zumal entzündlichen Krankheiten der Fall ist, nur nach und nach langsam genesen sein, und dies hätte gedauert, bis die Milz wieder im normalen Zustande sich befunden hätte. Es wäre nun vielleicht, wenn gebildete Thierärzte dieser Ansicht einige Aufmerksamkeit schenkten, möglich, dass ein helleres Licht über eine so fürchterliche Krankheit verbreitet würde, als es leider bisher der Fall ist, und wenn auch nur mit Bestimmtheit einige Vorboten dieser Seuche entdeckt würden, die den Viehbesitzer, wenn er sie gewahrt, in den Stand setzen könnten, die gefahrbringenden Umstände zu beseitigen und mit Präservativmitteln dagegen aufzutreten, so würde dies gewiss kein geringer Nutzen, sondern schon ein besonderer Segen zumal für solche Gegenden sein, wo diese Krankheit häufig auftritt.

Kopojno, den 19. Februar 1845.



VII.

Magazin für Pharmakodynamik.

Von Dr. Kurtz.

(Fortsetzung.)

11. S. Wright, der Speichel in physiologischer, diagnostischer und therapeutischer Beziehung. Wien, 1844.

Acidum pyrolignosum. — 4 Drachmen Holzessig wurden mit 4 Unzen Wasser in die Drosselader eines Hundes gespritzt. Erhöhte Herzthätigkeit, häufiges mühsames Athmen, leichte Zuckungen dauerten mit Unterbrechungen durch 2 Stunden; dabei heftige Durchfälle und viel blutiger Harn. Unmittelbar nach der Einspritzung ward der früher schwach alkalische Speichel sehr stark alkalisch und in Menge entleert; beides verlor sich erst nach 9 Stunden. Nach einigen Tagen ziemlichen Wohlseins: schwach saurer Speichel, Anschwellung des Kopfes um das Doppelte, allgemeine Abmagerung, Zustand von Zersetzung, Tod. Hinsichts jener starken Alkalescenz des Speichels verhielt es sich ebenso bei mehr als 20 Versuchen. Waren die Hunde jedoch durch Krankheit oder sonst wie heruntergekommen, so zeigte sich der reichliche Speichel nach 9 Stunden noch sauer. Speicheldrüsen und Mundschleimhaut waren hiebei angeschwollen und gefässreich.

Ganz gleiche Wirkungen auf die Speichelsecretion hatte auch *Acidum sulphuricum* (½ Dr. auf 4 Unzen Wasser). Auch Herz, Athem, Nervensystem boten dem obigen gleiche Erscheinungen dar; Durchfall, obgleich reichlich, trat jedoch nur für kurze Zeit ein (S. 143).

Jodkali erregt meist in Gemeinschaft von gemehrter Absonderung der Nasenschleimhaut, der Thränen u. s. w. gar nicht selten Salivation, bei der jedoch die Mundschleimhaut ohne erhöhte Vascularität, die Speicheldrüsen nur zuweilen geschwollen und weich, nie aber die Zähne wackelnd, das Zahnfleisch geschwollen oder ein dem Merkurptyalismus eigener Gestank wahrzunehmen. Zuweilen jedoch, ja bei vollkommen entwickeltem Jodismus vielleicht stets, wird auch ohne vor-

herige Salivation die Speichelmenge verringert; er wird weiss (wobei die Digestion gestört).

Der Jodspeichel besizt meist ein höheres specifisches Gewicht, besonders häufig aber eine aussergewöhnliche Menge von Schleim oder Eiweiss (bisweilen auch von Salzsäure), wodurch er dicklich, schleimig, schaumig, schwer auszuwerfen. Gewöhnlich sind dabei Schweregefühl an der Zungenwurzel, Schmerz im Unterkiefer, Ohrensingen.

Gar nicht selten ist auch der Geschmack salzig oder bitter, auch wenn sich kein Jod im Speichel nachweisen lässt, was sonst sehr gewöhnlich und selbst blos nach einer Dosis von 2 Gran Jodkali schon nach 7 Minuten der Fall, so dass Lehmann annimmt, es gehe noch leichter in den Speichel als in den Harn über. Übrigens fand neben der Salivation in einzelnen Fällen gleichzeitig auch vermehrte Diurese statt: am häufigsten jedoch tritt zuerst Speichelfluss ein und wenn dieser aufhört, Diurese oder Diaphorese, wo dann aber auch das Jod aus dem Speichel geschwunden und in Harn oder Schweiss nachweisbar. — Einem Hunde ward ein Haarseil im Nacken gezogen und eine Woche lang täglich in 6 Dosen 2 Scrupel Jodkali gegeben. Hier zeigte sich das Jod constant im Eiter, aber nicht im Speichel, der erst zwei Tage nach Entfernung des Haarseils gemehrt und jodhältig wurde (S. 113, 129, 198).

Natrum carbonicum. — Bei Hunden, in die Drosselader gesprizt, machte es den Speichel constant stark alkalisch; bei zweien vermehrte es auch die Menge desselben. – Ward Kochsalz injicirt, so trat häufig starker Durst, stets kochsalzhältiger, zuweilen auch gemehrter Speichel ein. Auffallend ist, dass die Speicheldrüsen nur die Elimination von Natrum übernehmen, Kali und Magnesia eingesprizt dagegen sich nie im Speichel nachweisen liessen, sondern theils durch die Nieren theils durch den Darm entleert wurden (S. 166, 174).

Plumbum. — Durch Bleivergiftung oder fortgesezten ärztlichen Gebrauch des Bleies wird der Speichel deutlich blau (S. 210).

Bewässerung der Pflanzen mit Speichel ist ohne Nachtheil für sie; werden jedoch einzelne Stengel derselben in Speichel gestellt, so welken sie binnen 2, 4, 36 Stunden und sterben bis zum 4. Tage ab.

Auf Thiere übt der Speichel besonders dann allgemeine und schnell tödtende Wirkungen, wenn er in die Arterien gesprizt wird. Wurde Hunden, die seit 12 Stunden gefastet, 3—10 Unzen Speichel durch eine Röhre in den Magen gebracht, so traten etwa nach 10 Minuten Contraction der Bauchmuskeln, Würgen und Erbrechen ein.

Speichelinjectionen in die Blutgefässe.

A. Einspritzungen in die *Jugularis.* *)

1) Nach der zweiten Injection von 2 Dr. (an einem Hunde): Pupillenerweiterung, spastische Contraction der Bauchmuskeln. — Nach 4 neuen

*) Da einer jeden Einspritzung alsbald momentane Beschleunigung der Herzbewegung und des Athmens folgte, so sollen hier nur die andern

Injectionen innerhalb $1/2$ Stunde: Herzschlag an Heftigkeit, nicht aber an Schnelligkeit zunehmend; Stuhl- und Harnentleerung. Nach 20 Minuten Herz- und Lungenfunction sehr träge, Scheu vor Bewegung, Wanken beim Gehen, Blick ängstlich, niedergeschlagen, Widerwille gegen Futter; nur Milch und Wasser schmeckt. Nach 2 Tagen trat Besserung ein; nach 4 Tagen erst hörte die starke Diurese auf.

2) 21 Drachmen auf 3mal eingesprizt, bewirkten Erscheinungen wie beim vorigen Hunde, doch nach $1 1/2$ St. noch schleimig galliges Erbrechen, nach $3 1/4$ St. blutig schleimigen Stuhl und darauf andauernden Tenesmus. Die Diurese blieb hier normal. Nach 12 Stunden waren nur noch die Pfoten heiss und empfindlich; am andern Morgen war das Thier wohl.

3) Innerhalb 25 Minuten dreimal vier Drachmen eingesprizt, erzeugten bei einem Hunde 13 Minuten später copiöse, blutgemengte Harn- und Stuhlentleerungen, denen heftiger Tenesmus und leichter Priapismus folgten. Nach 25 Minuten neue Injection. Hierauf reichliche, blutige Harnentleerung. 3 Stunden darauf frass das Thier etwas Fleisch und leckte Wasser. Nachts wiederholtes Brechen, Purgieren, Harnen; am Morgen Bewegungsscheu, wenig Hunger, viel Durst. — Nach scheinbarer Erholung am folgenden Morgen: Ängstlichkeit und Trägheit; Auge entzündet; Schnauze trocken, heiss; Pfoten kalt; Athmen unregelmässig, beschleunigt; Puls 94; leckte blos Flüssiges, bewegte sich gerufen kaum, knurrte beim Nahen. Während des Tages stinkender, dunkler, schleimiger Stuhl und viel trüber, galliger Harn. Nächsten Tages mürrisch; er beisst nach Allen; Schaum fliesst in Menge aus dem Munde; Zahnfleisch und Wangen geschwollen und entzündet; viel Durst. Abends Abnahme der Unruhe, des Geiferns, des Durstes; am nächsten Morgen Erstickungstod. — Section nach 6 Stunden: Blut nirgends coagulirt und in Arterien und Venen fast gleich; Luftröhren-, Schlund- und Mundschleimhaut gefässreich; in Magen und Darm und in den Hirnventrikeln blutiges Serum.

4) Vier Drachmen Speichel des vorigen Hundes wurden einem andern Hunde eingesprizt. Hierauf etwa 10 Minuten lang: allgemeine Convulsionen, forcirte reichliche Harn- und Stuhlentleerungen, Erbrechen, Schluchzen. Nach $1/2$ St. neue Injection: die vorigen Erscheinungen — nach $1/2$ St. fast completer Emprosthotonus; nach 1 St. Athmen und Puls langsam, Entleerung trüben Harnes und dunklen schleimigen Kothes; nach 2 St. neue, schwächere Convulsionen; nach 10 Minuten partielles Coma; nach 12 St. Tod. — Auch hier Blutserum im Hirn; Muskeln durch Galvanismus wenig afficirbar.

B) Einspritzungen in die *Carotis communis.*

C. Die constant hierauf erfolgenden kreisenden Bewe-

Erscheinungen bemerkt werden, welche sich an den Thieren zeigten. — Der Speichel war stets neutral und von 1,004—1,010 spec. Gewichtes. K.

gungen der Thiere gingen stets nach der Seite, auf welcher das Gefäss, in das man injicirt hatte.)

5) Man machte einem Hunde innerhalb 10 Minuten 3 Injectionen von 2 Dr. Speichel. Nach der ersten: Zusammenziehung der Pupillen. Nach der zweiten: Zusammenziehung der Bauchmuskeln und häufiges Harnen; Herzschlag unregelmässig, aussetzend. Nach der dritten: Opisthotonus, Pupille zusammengezogen, gegen das Licht unempfindlich, Athmen langsam, Puls fortwährend aussetzend, Stuhlgang träge, Harn stromweise. Nach 12 Minuten Scheintod, fast durch $^1/_4$ St.; dann Harnentleerungen, dunkler Stuhl, fortwährendes Erbrechen, anhaltender Priapismus; bald darauf Pupille starr, Blick stutzig, völlige Blindheit, Athmen und Herzbewegungen langsam; er kann nicht sitzen, geht murmelnd; Kreisbewegungen. Nach 70 Minuten: convulsivisches Wackeln des Schwanzes, dann sehr stinkender Stuhl, gelber dicker Harn. Nach $3^1/_2$ St. Umsinken; Pupillen sehr dilatirt. Nach $6^1/_2$ St. Sopor, zeitweise Schwimmbewegungen mit den Füssen, bei steifem rückwärtsgebogenen Körper und eingezogenem Schwanze. Nach $13^1/_2$ St. Tod. — Die Section zeigte dasselbe wie bei den vorhergehenden Fällen.

6) Innerhalb 10 Minuten 3mal drei Drachmen eingesprizt, hatten nebst den Erscheinungen, wie sie bei dem vorigen Thiere auftraten, nach wenigen Stunden völliges Erlöschen des Gesichts- und Gehörsinnes zur Folge. 6 Stunden später kamen Kreisbewegungen mit der ungeheuersten Schnelligkeit durch 2—3 Minuten, die sich nach 4—5 Minuten Ruhe immer wiederholten. Folgenden Tags: zusammengezogene Pupillen; leckte blos Flüssiges; aus dem Maule strömte schäumend bräunlich stinkender Speichel; Tags und Nachts mehrere blutigschleimige Stühle, biliöser Harn. Am nächsten Morgen: stupid, mürrisch, nach den Nahenden beissend; aus Augen und Nase trieft puriforme Materie; steter Priapismus. Tod am 3. Tage.

7) Auf Injection von 6 Drachmen folgten: Kreisbewegungen, 5 Stunden lang häufiges Erbrechen, später Coma. Am nächsten Tage war das Thier ohne alle Krankheitszeichen. Am 8. Tage jedoch rannte es unaufhörlich herum und schäumte stark; die Augen waren geröthet, wild; es leckte gern kaltes Wasser; kaute mitunter Stroh und Sand, zernagte die Thür, entrann, biss nach jedem Nahenden wüthend, welch' lezteres Symptom erst am andern Morgen nachliess, indess die anderen noch bis zum 10. Tage anhielten, von wo an er auch wieder Fleisch frass. Nach 14 Tagen floss aus Nase und Ohren grünlichgelbe stinkende Materie, worauf Nase und Ohren ganz abfielen und er taub und blind ward; sonst war er schmerzensfrei und frass viel Fleisch. Nach mehreren Wochen brachen vielfache Geschwüre aus, die Extremitäten wurden brandig, und er starb unter Zeichen allgemeiner Fäulniss.

Nüchterner Speichel scheint übrigens am heftigsten zu wirken. Zu $^1/_2$ Unze injicirt machte er einen Hund in wenigen Stunden wüthend und $1^1/_2$ Drachme des Speichels von einem so wüthend gewordenen Hunde einem andern injicirt erregte augenblicks heftige Convulsionen und binnen $^1/_2$ Stunde den Tod.

Wurden Auflösungen von Hausenblase oder Schleim injicirt, so trat nur eine sehr geringe, kurz dauernde Aufregung ein; nach Injectionen von Eiweiss zwar Hirnaufregung, Schläfrigkeit, Gliederschwäche; doch schwand Alles nach wenigen Stunden, indess auch gekochter oder bis zur Trockne abgedampfter, durch 4—6 Monate aufbewahrter und dann in Wasser gelöster, eingesprizter Speichel unter wesentlich gleichen Symptomen, wie der frische, tödtete.

Als derjenige Bestandtheil des Speichels, der die angegebenen Symptome erzeugt, erscheint das Ptyalin, das in einzelnen Fällen auch noch im Blute oder im Ductus thoracicus chemisch nachweisbar.

Secale cornutum. Wurden Hunde mit dergleichen Brot gefüttert, so ward der Speichel nach einigen Tagen mit Fett geschwängert, widrig riechend, schmutzig, sonst aber neutral. Zugleich schien das Zahnfleisch geschwollen und die Mundschleimhaut afficirt (S. 120).

Sulphur mehrt den Gehalt des Speichels an Schwefelkyan und bisweilen auch die Gesammtaussonderung (S. 115).

Schaumiger Speichel, dieses constante Karakteristicum allgemeiner Nervenaufregung (Manie, Epilepsie u. dgl.) wird auch von Strychnin, Belladonna, Aconit, Opium, so wie von Arsen, wenn dies auf Hirn und Rückenmark influencirt, hervorgerufen.

Schwefelkyankalium (zu 6 Gran in 7 Drachmen eingesprizt) blieb ohne merkliche Wirkung.

---

12. Mojsisovics, Darstellung einer sichern und schnellen Heilmethode der Syphilis durch Jodpräparate. Wien. Braumüller und Seidel. 1845.

Obgleich das Jod im Allgemeinen ausgezeichnet wirkt gegen Scrophelsucht, Syphilis, Hydrargyrose und die Zwitterformen dieser Krankheiten, so verdienen die nachstehenden Punkte hiebei doch die vollste Beachtung.

1) Merkurialleiden heilt Jod leichter als Syphilis, diese wieder leichter und schneller als Scrophulose.

2) Jod wirkt nicht gleichmässig auf den Organismus, sondern ist nur für gewisse Systeme und Organe in Wahrheit specifisch; auf andere hat es nur wenigen und langsamen Einfluss, und zwar meist erst nachdem es den Gesammtorganismus umgestimmt hat; auf andere endlich besizt es kaum irgend einen Einfluss. — Zur ersten Klasse, wo es wahrhaft specifisch, gehören: die äussere Haut, die Schleimhäute und das Knorpelsystem, insbesondere: *Tinea serpiginosa*, veraltete Krätze, Herpes, syphilitische und merkurielle Ausschläge und Geschwüre, harte fleischige Condylome; ferner Ozäna, wenn sie nicht von Nekrose der Nasenknochen abhängt, Geschwüre der Zunge, des weichen und harten Gaumens, des Rachens, Schlundkopfes,

der Mandeln; endlich *Tumor albus*, der von den Knorpeln ausgeht und noch nicht in Verschwärung übergegangen ist.

Zur zweiten Klasse gehören: die serösen, fibrösen und Synovialhäute, als: Verdickung der Gelenkbänder, namentlich nach *Hydrarthrus rheumaticus* zurückbleibend, syphilitische und merkurielle Schmerzen der Gelenke und Muskelscheiden, Gummata, Tophi; ferner der compacte Theil der Knochen, z. B. Anschwellung oder Nekrose; endlich die lymphatischen Gefässe und Drüsen, deren Anschwellungen in Folge von Tripperseuche *) Jod noch eher zu beseitigen scheint als die rein scrophulösen.

---

*) Jahn (Vers. f. d. prakt. Heilk. Eisenach 1835. S. 99) glaubt, Jod übertreffe bei der Tripperseuche alle andern Mittel (die salzsaure Schwererde mit Opium und Schierling von Autenrieth, das rothe Quecksilberoxyd mit Spiessglanz von Bergius, die Salivations- und Hungerkur mit den Schierlingspillen von Osbeck, das Kupfer von Köchlin, das salzsaure Gold von Ritter, den Arsenik von Eisenmann vorgeschlagen). Er gibt zwar zu, dass gegen solche Tripperzustände, denen sich unmittelbar beikommen lässt, z. B. gegen Feigwarzen, Rhagaden, Hautausschläge, Schwämme in der Gebärmutter, in der Highmorshöhle, Callositäten im Munde, auf der Scheidenschleimhaut, der Harnröhre, die Sabina und der Thujasaft (nach Hahnemann's Vorschrift) gute Dienste leiste; dass es namentlich oft Staunen errege, wie schnell die leztern Mittel gegen Feigwarzen wirken, die schon mit andern starken (! R.) Mitteln fruchtlos bekämpft wurden: allein in einigen Fällen von Stenosen und gonorrhoischen Afterbildungen in der Bauchhöhle, so wie auch in vielen Fällen von tripperhafter Verhärtung drüsenartiger Organe, namentlich des Hodens, sei ihm die Heilung nur durch Jod und jodsauren Baryt (neben der Hungerkur) gelungen.

Wir theilen die zwei Fälle geheilten Trippersiechthumes, die er im a. W. S. 105 u. ff. erzählt, hier mit.

1. Ein Kaufmann, 39 Jahre alt, früher mehrmals von Tripper und einige Male von Feigwarzen heimgesucht, hatte seit 6 Jahren eine Anschwellung des rechten Nebenhodens und Samenstranges. Sein Aussehen war das eines an organischer Krankheit der Leber Leidenden, und deutlich fühlte man in seinem Unterleibe eine harte höckerige Geschwulst, die sich vom rechten Hypochondrium bis zum Nabel erstreckte und gegen Druck unempfindlich war. Es waren Appetitmangel, Beschwerden nach dem Essen, starker Durst, unregelmässiger harter Stuhlgang, Hämorrhoidalknoten und Angelaufensein der Knöchel zugegen. Der Kranke hatte gegen diese Zufälle, von denen die lezteren seit zwei Jahren bestanden, schon vielerlei, auch Karlsbad und die Homöopathie, fruchtlos gebraucht. Jahn liess ihn in Perioden von 6 Wochen mit Absätzen von 14 Tagen zwei Mal hungern und dabei zuerst Jodkali innerlich und äusserlich, dann den hydriodsauren Baryt innerlich und endlich Pillen aus Jod und Schierling brauchen (wobei jedoch das Jod in ganz kleinen Gaben und mit grösster Vorsicht angewandt wurde) und Patient genas zur Freude und Verwunderung seines Arztes in einem Zeitraume von 20 Wochen vollkommen.

2. Ein 36jähriger kräftiger Bauersmann hatte vor etwa 12 Jahren als Soldat den Tripper gehabt und seither Urinbeschwerden behalten, die anfangs einer Strictur der Harnröhre zugeschrieben, später aber bei genauerer Untersuchung als Folge einer Anschwellung der Vorsteherdrüse erkannt wurden. Als Jahn den Kranken

Zur dritten Klasse gehören: das Zellgewebsystem, namentlich die scrophulösen Geschwülste am Halse, unter dem Kiefer, längs der Kopfnicker, am Knie und an dem Knöchelgelenke; die hierin oder in den Gelenkkapseln haftende Tuberkulose; ferner der spongiöse Theil der Knochen und deren scrophulöse oder rhachitische Leiden; dann das Muskelsystem, als: Tuberkeln der Scheiden; endlich das centrale und periphеrische Nervensystem, als: reflectirte Überreizbarkeit und Beweglichkeit, obgleich Jod doch auch hier Gutes thut, so lange noch keine Erweichung oder chronischer Wasserkopf.

3) Bei Jüngern fallen die Heilwirkungen des Jod rascher in die Augen als bei Älteren.

4) Bei schönem beständigen Wetter wird Jod besser vertragen und wirkt günstiger, als bei trübem, windigen, veränderlichen.

5) Wenn Blattern und Kindbettfieber herrschen, äussert Jod, selbst in den indicirtesten Fällen, kaum Wirksamkeit; ähnlich zur Zeit, wo Diarrhöen epidemisch, auch wenn die resp. Kranken davon frei. Dagegen bewährte es sich am nützlichsten, wenn der epidemische Genius entzündlich oder katarrhalisch-entzündlich.

6) Soll Jod vollkommen gut wirken, so darf der Kranke nur Fleisch essen, alles Mehlige (Brot, Kartoffeln, Hülsenfrüchte u. dgl.) muss er dagegen streng meiden, indem das Amylum das Jod niederschlägt und dies, wie die chemische Analyse zeigt, durch den Stuhl ausgeführt wird. In schweren Krankheitsformen ist es sogar unerlässlich sowol dass der Kranke faste, d. h. Anfangs der Kur blos klare Suppe, 6—8 Loth Fleisch und höchstens 4 Loth Kinderzwiback geniesse, als auch dass er im Bette bleibe; weil sonst die kritischen Erscheinungen einzutreten zögern und die Kur viel länger dauert.

Was nun speciell die Syphilis anbelangt, so ist zwar unläugbar, dass Merkur sie vielfach geheilt habe. Da dies jedoch lange nicht immer, viel öfter nicht gänzlich geschieht und dann nur zu oft Hydrargy-

---

übernahm, hatte sein Leiden schon über ein Jahr gewährt, während welcher Zeit es sich langsam zu der Höhe, in der er es fand, ausgebildet. Es war ein drückendes, mitunter auch brennendes Gefühl im Kehlkopf zugegen, ohne dass äusserlich Geschwulst und Röthung zu bemerken gewesen wäre, und ohne dass Druck gegen den Kehlkopf Schmerz erregt hätte. Dabei fanden sich fortwährender räuspernder, heiserer Husten ohne Auswurf, langgezogenes, pfeifendes, unvollkommenes Athmen, das mit vorgestrecktem Halse geschah, fast völlige Stimmlosigkeit und etwa alle halbe Stunden Erstickungsanfälle ein, in welchen das Gesicht kirschbraun und aufgetrieben, die Lippen blau, die Augen hervorgetrieben, der Puls zitternd, schwirrend, die Glieder kalt u. s. w. — Der Kranke wurde durch den lange fortgesezten inneren und äusseren Gebrauch des Jod von der Kehlkopfaffection völlig geheilt, behielt aber die Anschwellung der Vorsteherdrüse. Jahn hatte ihn aufgegeben, weil alle früher von ihm beobachteten ähnlichen Fälle von Trippersiechthum aller angewandten Mittel ungeachtet in den Tod ausgegangen waren. D. R.

rose noch beigemischt wird, so empfiehlt sich Jod hier um so mehr, weil es:

1) direct auf die Schankerseuche wirkt und nicht wie der Merkur erst durch Auflockerung der organischen Materie und Herabsetzung der Vegetation;

2) weil Jod einen kritischen Ausschlag erzeugt und so die Syphilis als ursprüngliche und eigentliche Hautkrankheit in das ihr eigenthümliche Organ zurück und hier auch zu Ende führt;

3) weil eine Jodkur ohne alle Unbequemlichkeit nur wenige Wochen dauert und bei jeder Constitution anwendbar ist;

4) weil sie nicht nur vor Rückfällen schüzt, sondern auch etwa gleichzeitig vorhandene Hydrargyrose, Scrophulose u. dgl. eben so sicher heilt.*)

Von den verschiedenen Jodpräparaten ist die Jodtinctur geradezu verwerflich, denn nur ganz frisch bereitet ist sie eine Lösung des Jod in Alkohol; sobald sie länger steht, verwandelt sie sich in Jodäther. Überdies zersezt sie sich selbst nur mit Wasser gemischt sogleich, und nur auf sie fallen daher alle Nachtheile des Jod, als: anhaltende Halstrockenheit, Brennen im Schlund und Magen, Ekel, Erbrechen, trocknes Hüsteln, Herzklopfen, Metrorrhagien, allgemeine oder partielle Atrophien. Selbst örtlich wirkt sie nicht befriedigend, indem sie sich entweder zu rasch verflüchtigt oder äzt.

Gleiche Nachtheile hat das reine Jod beim innerlichen Gebrauche; selbst in Pillen macht es Leibschneiden. Nur bei den so höchst hartnäckigen Geschwülsten unter dem Kiefer erwiesen sich (nebst dem sonst unzulänglichen inneren Gebrauche von Jodkali) Einreibungen von $1/4$ Gr. Jod mit 2 Gr. Hexenmehl Tags 3mal in die untere Zungenfläche über alle Erwartungen günstig. Gleichfalls ist bei allgemeiner Scrophelsucht, besonders aber scrophulöser Caries reines Jod in Verbindung mit Stockfischleberöl vom entschiedensten Erfolge. Jüngere bekommen anfangs 1 Gran Jod mit 2 Theelöffel voll Thran in Bouillon (mit beiden wird gestiegen, bis die Besserung merklich), Erwachsene von 5 Gran Jod und 2 Unzen Stockfischleberöl steigend des Tags bis zu 5 Esslöffel. Diese wirkliche Lösung des Jod wird ganz gut vertragen.

In Wasser löst sich Jod nur, wenn ihm wenigstens das doppelte Gewicht von Jodkali zugesezt wird. Zum innerlichen Gebrauche ist jedoch diese Verbindung und Verstärkung durch Jodkali, wenigstens bei Syphilis, ganz unnöthig und nur höchstens der Wohlfeilheit wegen noch etwa zu gebrauchen bei torpider Scrophelsucht, Fettsucht, Hypertrophie des Herzens. Um so werthvoller ist dagegen diese wässrige Auflösung des Jod zum äusserlichen Gebrauche und daher der Tinctur stets vorzuziehen. Sie muss aber eine schöne rothe Weinfarbe und durchdrin-

*) Jod ist so wenig ein Universalspecificum gegen Lustseuche als Quecksilber, und Jodsiechthum ist nach Priessnitz' Erfahrungen noch viel schlimmer und hartnäckiger als Quecksilbersiechthum. D. R.

genden Jodgeruch haben und stets gut verschlossen bewahrt werden, sonst taugt sie nichts.

Im Allgemeinen muss sie um so schwächer sein, auf je grössere Flächen sie angewendet wird, doch stets auch so stark, dass sie gelindes Brennen oder Jucken erregt. Die erprobtesten Formeln sind: 3 Gran Jod, 16 Gran Jodkali, 1 Unze dest. Wasser, oder: 10 Gran Jod, 20 Gran Jodkali, 1 Unze dest. Wasser. Diese Auflösungen werden benuzt nicht nur bei primärem Schanker (wenn dieser bei dyskrasischen statt in 3—4 Wochen zu heilen, zum rasch zerstörenden Geschwür wird, und hier zwar eben so zu Glied-Bähungen wie zu Glied-Bädern), sondern auch bei der Schankerseuche, zum Aufschnupfen bei Ozäna, zum Gurgeln bei Mund- und Rachengeschwüren, zum Betupfen der spitzen Schankercondylome und der Pusteln auf dem Haarkopfe, zu Fomenten der Gummata, Hautgeschwüre u. dgl., in welchen leztern Fällen auch noch warme Cataplasmen darüber zu legen.

Gleich grosse Dienste leistet eine dergleichen Jodlösung in den allgemeinen Jodkochsalzbädern. Sie bestehen aus Salz (gewöhnliches Sudsalz 3, Steinsalz nur 2 Pfund), das gestossen und in warmen Wasser 24 Stunden gelöst wird. Hat sich der Kranke nun in die Wanne gesezt, so wird über diese queer ein Bret gelegt und dann ein grosses Leintuch, das rings über die Wanne hängt, vorn und ein dergleichen hinten so um den Hals des Badenden befestigt, dass keine Dünste heraussteigen können. Hierauf öffnet dieser unter dem Wasser die Flasche mit der Jodlösung, die für Erwachsene anfangs aus 1 Drachme, nach etwa 4 Tagen aus 1½ Drachmen, nach etwa 8 Tagen (oder genauer sobald die frühern Mengen kein Hautbrennen erregen) aus 2 Drachmen nebst der zur Lösung nöthigen Menge von Jodkali besteht. Die Temperatur muss warm sein, doch so, dass keine Kopfcongestionen erregt werden. Nach 1–1½ stündigem Weilen darin trocknet sich Pat. gut ab und legt sich etwa 3 Stunden lang ins Bett, doch nur leicht zugedeckt, damit der Schweiss nicht erzwungen wird. Ist dieser vollkommen vorüber, so wird wieder die Wäsche gewechselt, und Patient darf ausser Bett bleiben, ins Freie gehen, aber nur im hohen Sommer bei windstillem Wetter einige Stunden um die Mittagszeit. Zuweilen entsteht neues Hautjucken auch nach dem Bade, und sehr gewöhnlich färben sich bald die Hände gelb, was sich erst nach der Abschuppung verliert. Der Dünste wegen darf übrigens nicht im Wohnzimmer des Patienten gebadet werden.

Amylum jodatum war, selbst bei monatlangem Gebrauche, gänzlich wirkungslos.

Baryta jodata scheint die antiscrophulöse Kraft von Jod und Baryt nicht zu combiniren. — Bei einer 40jährigen Frau, die an Markschwamm des Oberschenkels litt, erregte es innerlich so wie äusserlich, selbst nach mehrtägigen Pausen angewendet, jedesmal binnen 18—60 Stunden Gebärmutterblutfluss.

Plumbum jodatum blieb, als Salbe gegen scrophulöse Geschwülste, mehrfach ohne besondern Erfolg.

Ferrum jodatum. — Da es selbst in Syrup noch immer leicht zersetzbar, so ist es viel sicherer Jodkali und Jodeisen einzeln wechselnd zu geben. Namentlich passt dies für jugendliche Scrophulöse mit feiner Haut und angeschwollenen Lymphgefässen und Drüsen, dann für jene üppig genährten, die rings unter dem Kiefer grössere, bewegliche Geschwülste haben.

Den besten Nutzen scheint Jodeisen jedoch in Bädern zu leisten, besonders wo grosse Lebensschwäche, bei syphilitischen Scrophulösen, vorzüglich auch bei mit syphilitischen Hautleiden behafteten Neugebornen. Bei leztern gebe man es von 1 Dr. angefangen, täglich um 10 Gran steigend, bis deutliche Besserung (meist erst bei 3 Drachmen) eintritt. Eben so ausgezeichnet sind dergleichen Bäder (mit ½—1 Unze) bei chlorotischen Scrophulösen und bei hartnäckigem Weissfluss, wo auch noch dergleichen Sitzbäder nützlich. *)

Protojoduretum Hydrargyri — zum innerlichen Gebrauche verwerflich, da es selbst zu ⅛ Gran, mit 3 Gran Jodkali in 3 Unzen Wasser gelöst, 2stündlich zu 1 Essl. Schlund und Magen heftig reizt. Auch in Salben (Gr. x ad Dr. ʒj) zersezt es sich sehr schnell, wesshalb diese am besten täglich frisch bereitet wird, und zwar, was unerlässlich, mit völlig reinem und nicht ranzigem Fette, denn sonst reizt sie heftig. Nutzen bringt diese Salbe bei dem Ende nahen Entzündungen mit bedeutendem Exsudate; da jedoch, wo Mortification des Zellgewebes, z. B. bei Panaritien, leistet sie selbst im acuten Stadium Unglaubliches.

Deutojoduretum Hydrargyri — löst sich mit 3facher Menge Jodkali in Wasser leicht, macht aber (zu ¼—½ Gran) noch stärkere Reizung als das Protojoduret, namentlich auch schnell langdauernden Speichelfluss. Im Allgemeinen ist seine Wirkung von der des Jodkali durchaus verschieden, indem es ein mächtiges Auflösungsmittel, das dennoch aber in der Syphilis weniger sicher ist als jenes.

Dagegen wirkt es äusserlich ausgezeichnet; doch muss auch diese Salbe mit ganz frischem Fette bereitet sein, wo sie dann aber auch Monate lang unzersezt und gut bleibt. Die Salbe (20—30 Gran auf ½ Unze *Ung. simpl.*) dient bei Verdickungen fibröser Häute nach Gelenkentzündungen; bei *Tumor albus*, der vom Knorpel ausgeht; bei blennorrhoischen Bubonen, nach Aufhören des Trippers; bei Anschoppungen der Leber, Schild-, Speicheldrüsen, Hoden, Prostata, bei welch' leztern jedoch nicht ins Scrotum eingerieben werden darf der heftigen Entzündung wegen; bei syphilitischen Pusteln auf dem Kopfe u. dergl. Ausschlägen.

Bei torpider Scrophulose, angeerbter Syphilis und der Tripperseuche wurde, wenn Alles im Stiche liess, die obige Salbe nach Art der Schmierkur eingerieben. — Hier nur ein Fall:

---

*) Das Mineralwasser zu Tazmannsdorf (an der österreichisch-steierschen Grenze) enthält vorherrschend Jodnatrum und Eisenoxydul, dürfte daher vielfach unersetzlich sein.

Ein 44jähriger starker Matrose litt seit 16 Jahren an Tripper. Copaiva, Injectionen, Schmierkur waren ohne Nutzen. Seit 5 Jahren hatten sich nach und nach gebildet: harte, unebene, faustgrosse Geschwulst der Hoden, der Prostata, Samenstränge, Halsdrüsen, hühnereigrosse Geschwülste im Bauche an der Wirbelsäule. — Verordnet wurde, bei animalischer Kost, Deutojoduret-Salbe. Nach 28 Einreibungen (14 von 1, 7 von 2, 7 von 3 Scrupeln) zeigte sich erst Mundaffection spurweise; es waren aber auch alle Geschwülste geschwunden bis auf die im Bauche und am Halse. Jezt noch 10 Salzbäder und Jodkali innerlich, und nach neuen 6 Wochen war die vollständigste Heilung bewirkt, die nach 4 Jahren auch noch bestand.

Eine weitere Anwendung findet die **Deutojoduret-Salbe**, Dr. j. auf *Ung. com. Unc. j*, auch als **Pflaster**. Sie wird hiezu messerrückendick auf Handschuhleder, oder besser auf Wachspapier oder Diachylumpflaster gestrichen. Applicirt erregt sie nun nach einer halben Stunde heftiges Brennen, das wol länger als 3 Stunden anhält, dann aber schwindet. Dabei erhebt sich die Oberhaut zu kleinen Bläschen, die dann zu einer grossen Blase zusammenfliessen, welche mit milchig trüber Flüssigkeit gefüllt ist. Bleibt nun das Pflaster unberührt oder die Blase wenigstens durchaus ungeöffnet, so wird jene Flüssigkeit immer dicker. Schon am dritten Tage löst sich die Oberhaut ab, und auf die sogleich mit neuer Epidermis bekleidete Stelle kann nöthigenfalls schon nach 3 Tagen wieder die Salbe applicirt werden.

Im Allgemeinen ist die Anwendung als Pflaster da angezeigt, wo die topischen Einreibungen zur Beseitigung der fraglichen Übel noch zu unkräftig. Namentlich sind für diese Methode geeignet: *a*) **Kröpfe.** Selbst wenn sie so gross, dass sie Athmen und Blutumlauf hindern (wo dann die Applicationsstellen der Pflaster zu wechseln), heilen sie dadurch vollkommen, so lange sie weich; *b*) sonst allen Mitteln trotzende, breitbasige, fleischige, meist feuchtende **Tripper-Condylome**, auch wenn sie Scheide und After ganz ausfüllen. Hier werden die benachbarten Theile erst durch ein gefenstertes Pflaster geschüzt, und die Salbe etwa alle 4 Tage neu aufgelegt. *c*) Verhärtungen der Prostata; *d*) Verdickungen der Gelenkbänder, besonders nach *Hydrarthrus rheumaticus*; *e*) *Rheumatismus articulorum gonorrhoicus*, der um die Kniescheibe herum eine schmerzende, die Bewegung hindernde Stelle zurücklässt; *f*) chronische Chondroitis nach traumatischer Quetschung der Gelenke; *g*) Exostosen und Knochenauftreibungen, nachdem die Entzündung vorüber.

Kali hydrojodicum **verdient zum innerlichen Gebrauche den Vorzug vor allen Jodpräparaten.** Unbedingt muss es jedoch **blos in destillirtem Wasser ohne allen Zusatz aufgelöst** werden. Wenn es ungenügend oder gar nicht wirkt, so liegt dies oft allein daran, dass das destillirte Wasser nicht wirklich rein, oder dass das Jodkali verunreinigt, oder endlich gar, dass es schlecht bereitet, meist nämlich nicht vollkommen neutralisirt, so dass entweder das Jod oder das Kali vorschlägt.

Die bei Kranken während dessen Gebrauche am gewöhnlichsten auftretenden Erscheinungen sind: (nach mässigen Gaben): vermehrte Esslust, schnelle und vollkommene Verdauung; vermehrte Absonderung der Schleimhaut der Nase und der ihr naheliegenden Sinus. Namentlich bekommen die, deren Nase sonst stets trocken, oder die mit unterdrücktem Schnupfen, oder mit einem chronischen Exanthem, das sich öfter nur durch Jucken und Röthe der Nasenlöcher kundthut, behaftet sind, schon nach 24stündigem Gebrauche einen höchst reichlichen Ausfluss wässriger Flüssigkeit, meist mit einiger Kopfeingenommenheit, was Alles jedoch binnen 2 Tagen wieder verschwindet. Nach 8—10 Tagen findet sich des Morgens gewöhnlich sehr bitterer Geschmack ein, der jedoch nach dem Frühstücke oder einem leichten Abführmittel meist wieder schwindet. Diarrhöe macht es, wenn nicht Diätfehler oder Verkühlung sie veranlasst, selbst täglich zu 2 Dr., nicht, eher Verstopfung.

Eben so bilden sich schon nach einigen Tagen, besonders im Gesicht und Haarkopf, etwas schmerzende Knötchen, auf denen dann weisse Eiterbläschen sich erheben, die nach einigen Tagen vertrocknen. Bei zu langem Gebrauche oder zu starken Gaben entsteht, und zwar fast stets bei den an inveterirter Syphilis Leidenden, ein fieberloses Exanthem von dunkelrothen, begrenzten Flecken, die sich nicht abschuppen und nur sehr langsam schwinden, am ehesten jedoch, gleichzeitig mit jener Urkrankheit, durch ruhigen Fortgebrauch des Jod gehoben werden. — Speichelfluss, der stets geruchlos, fast schmerzlos und ohne bedeutende Zahnfleischanschwellung, tritt nur bei denen ein, die früher Merkur brauchten. Jodtrunkenheit oder gar Jodinismus zeigte sich nie, obgleich Tausende mit Jodkali u. s. f. behandelt wurden.

Was die Dosen des Jodkali anbelangt, so wirken die kleinen anders als die grossen. Jene erregen nur die resorbirende Thätigkeit und können dadurch wol öfter unmittelbar schaden, indess die grossen mächtig umstimmen und die Reproduction erhöhen. Im Allgemeinen gilt hier als Regulativ, dass die genommene Gabe gut vertragen und vollständig verdaut werde. Nach längerem Gebrauche ist oft eine Pause nöthig, um die oft mächtige Nachwirkung abzuwarten. Am gerathensten ist es, die ganze, für einen Tag bestimmte Dosis am Vormittage auf 3mal (1½ Stunde vor und nach dem Frühstück und vor dem Mittagsbrot) zu verabreichen.

Kindern unter einem Jahre gebe man als tägliche Dosis anfangs von einer Lösung von 5 Gran Jodkali in 1 Unze dest. Wasser, 2stündig 1 Theelöffel mit 1—2 Theelöffel lauer Milch. Bei 6jährigen Kindern beginne man mit 10 Gran in 3 Unzen Wasser und steige alle 3–4 Tage um 3 Gr., was selten höher als bis zu ½ Dr. nöthig. Vom 15. Jahre an kann man gleich von 1 Scrupel beginnen und etwa dreitägig um 10 Gran steigen bis zu 1 Dr., was in den allermeisten Fällen vollkommen genügt. Übrigens gebe man stets die Arznei in einem Gläschen oder einer Tasse. Wird der salzige Geschmack lästig, so ist Nachtrinken oder Ausspülen mit kaltem Wasser das beste.

Als Salbe wirkt Jodkali zwar sicher, aber langsam und muss desshalb hierin dem Jodmerkur nachstehen. Ist das Fett ranzig, so macht auch sie Hautentzündung und Pusteln.

Bei Syphilis Neugeborner lasse man anfangs blos baden mit *Kali hydriod.* Dr. β täglich um 5 — 10 Gran steigend, und gebe erst das Mittel innerlich, wenn sie einen Monat alt.

Die Schankerseuche Erwachsener erfordert als Vorbereitung nur ein Seifenbad, und, wo Verstopfung, ein Sennainfusum. Die eigentliche Cur besteht aus dem Gebrauche von Jodkali innerlich und Jodkochsalzbädern. Leztere sind hiebei vom mächtigsten Einflusse, denn nicht nur, dass man dann viel geringerer Dosen Jodkali und dennoch kaum die Hälfte der Zeit zur Vollendung der Cur bedarf, so bringen sie auch in die Abnahme der Krankheit eine bestimmte Ordnung. Gegen den 10.—11. Tag nämlich tritt unter leichtem Fieber und öfterem und stärkerem Hautjucken ein scharlachartiges Exanthem ein, das jezt zwar meist nur partielle Ausbrüche macht, sich jedoch um den 14. Tag, besonders gleich nach dem Bade, vollkommen entwickelt. Um den 15. Tag beginnt dessen Abschuppung, die etwa am 17. Tage meist schon allgemein ist. Nur bei sehr träger Haut oder bei denen, die früher in Gräfenberg, tritt Alles 3 — 4 Tage später ein, und eben so wiederholt sich bei sehr veralteter Syphilis die Abschuppung wol zwei- bis dreimal. Wie dem aber auch sei, sobald eine allgemeine Desquamation eingetreten ist, kann man von vollständiger Tilgung der Lustseuche überzeugt sein und die Cur beenden. *)

Die Kost bei dieser Cur bestehe, bis zum Sattessen, aus thierischen und pflanzlichen Speisen (Milch, Bouillon mit Eiern, Braten, gekochtes Obst) mit möglichst gänzlicher Vermeidung von Allem aus Mehl bereiteten.

---

*) Die Kubeben sind bei Tripper unter allen Umständen schädlich, und zwar um so mehr, je früher und in je stärkern Dosen sie angewendet wurden. Ob sie auf die Schleimhautsecretion von specifischem Einflusse, bleibt in Frage gestellt; gewiss dagegen ist, dass sie, gleich der Aloë, im Mastdarme Hitze, fruchtlosen Zwang und Neigung, den After in die Höhe zu ziehen, erregen, so dass, wer früher selbst gar keine Hämorrhoiden kannte, jezt von diesen geplagt wird.

Brechweinstein, *Tartarus stibiatus*, als Vomitiv, ist das sicherste Mittel, bei entstehender Epididymitis in Folge von Tripper die Heftigkeit der Erscheinungen alsbald zu brechen. Eben so trägt zur Schmelzung von Harnröhrenstricturen kein Mittel so viel bei als Brechweinstein in kleiner Gabe, durch einige Wochen hindurch gebraucht.

13. Trousseau et Pidoux. Traité de Thérapeutique et de Matière médicale. 2. Edition. Paris. 1842.

Aether. Nach 1½ Dr. Aether (wahrscheinlich Schwefeläther, auf einmal) trat ein: geringe Aufregung der sensoriellen Empfindlichkeit, etwas Schwindel, sehr bald jedoch eine Art Abstumpfung der Sinne, besonders des Gehörs, Gesichtes und Getastes (als wäre zwischen den Sinnen und den Objecten eine feine Gaze), etwas Taumeln, flüchtiges Ameisenlaufen durch die Haut der Extremitäten. Puls, Hautwärme blieben normal, auch der Harn, der jedoch bei manchem Kranken durch Äther reichlicher fliesst. Nach 1 St. war Alles vorbei.

Vom Essigäther behauptet Sodillot, dass er ihm (zu 12—18 Tropfen) starke Schlafneigung, (zu ½ Drachme) tiefe Ruhe und unbezwingliche Schläfrigkeit gemacht habe. Uns machten 20—30 Tropfen, beim Zubettegehen genommen, eine gänzlich schlaflose Nacht.

Alaun. Bringt man Alaun mit einem sehr gefässreichen Gewebe in Berührung, so sieht man alsbald das Blut sich zurückziehen, Turgescenz und Farbe sich mindern, bei längerer und heftiger Einwirkung jedoch hierauf rasch die Erscheinungen wahrer Entzündung folgen. Innerlich zu Scr. j — Dr. j erregt er Kneipen im Magen, schwierige Verdauung, bei noch grössern Dosen oft auch Erbrechen, Kolik und Diarrhöe. Das Blut wird plastischer und congulirt leichter.

Local angewendet ist der ungebrannte Alaun von grossem Nutzen bei katarrhalischen Anginen, selbst bei Mandelentzündung, wenn sie sich zur Eiterung neigt. Bei Scharlach-Angina hilft er nichts.

Auch bei Aphten, so wie bei *Stomatitis mercurialis* (Tags 3—4mal Frictionen des Zahnfleisches) und Mundfäule (*Stomatite pultacée*) leistet er Gutes; ganz Ausserordentliches jedoch bei Diphtheritis. In leichtern Fällen, wo blos Zahnfleisch und Mandeln mit Pseudomenbranen bedeckt, genügen oft Alaun-Gargarismen, bei tieferem Sitze sind Einblasungen nothwendig (1 Dr. Tags 5—8mal). Sie müssen rasch geschehen, am besten wenn Pat. inspirirt. Brechneigung, Husten, Schleimabsonderung dauern wol ¼ Stunde an, doch die Krankheit ist dann meist auch binnen 4—5 Tagen geheilt. Erstreckt sich die Pseudomembran auch auf die Haut, Mammen, Scheidenschleimhaut, was bei epidemischer Diphtheritis sehr gewöhnlich und bei jungen Mädchen wol auch sonst vorkommt, so heilen Alaunwaschungen auch diese Übel.

Innerlich zu 6—8 Gran, Tags mehrmal, kann man sich bei Bleikolik vom Nutzen des Alauns leicht überzeugen. Bei den chronischen Affectionen der Darmschleimhaut, die mit Erbrechen zähen Schleimes und hartnäckiger Diarrhöe verbunden, ist es öfter rathsam, vor dem Alaun ausleerende Mittel zu reichen.

Ganz im Allgemeinen wird hinsichts des Alaunes und ähnlicher Adstringentien geäussert: dass ihre physiologischen Wirkungen sie

geeignet machen, topisch andauernd applicirt beginnende Phlegmasien der äussern Hautdecken oder der erreichbaren Partien der Schleimhaut abortiv zu Ende zu führen. Dies sei jedoch nur dann gestattet, wenn die Ursache der Entzündung eine rasch vorübergehende, äusserliche, nicht aber, wenn sie eine allgemeine, innere ist, wozu auch wahre Plethora gehört. Ein noch grösseres Feld für dies Verfahren bieten jedoch chronische Entzündungen, deren ursächliches Moment gehoben, so dass nur noch Atonie der Gewebe zurückgeblieben ist. Meist findet dies in Schleimhäuten statt, und es ist vor Anwendung des Adstringens nur das zu beachten, ob die in solchen Fällen gemehrte Schleimabsonderung vielleicht eine relative Nothwendigkeit für den Organismus geworden, folglich vor deren Unterdrückung temporär ein künstlicher Ersatz zu schaffen sei.

Grosse Dienste leisten die tonischen Adstringentien local auch gegen capillare Hämorrhagien, bei weitem mehr jedoch gegen traumatische, als gegen die von selbst entstandenen.

Aloë. Die purgirende Wirkung derselben scheint durch Weingeist gemindert zu werden, wenigstens bedarf es dazu Dosen der Tinctur, die noch einmal so viel Aloë enthalten, als sonst davon in Substanz nöthig. Was das Hervorrufen der Hämorrhoiden durch die Aloë anbelangt, so müssen wir gestehen, dass uns dies niemals gelungen. Allerdings sahen wir in den meisten Fällen lebhafte Irritation des Mastdarmes, Schwere im Unterbauche, zuweilen selbst ziemlich reichlichen Blutabgang, nie aber Hämorrhoidalknoten, wenn deren nicht schon früher vorhanden.

Da selbst nicht allzulanger Gebrauch der Aloë bei Frauen Rückenschmerz und Schwere im Uterus hervorruft, so gibt man sie häufig bei zögernden und sparsamen Regeln. Wir fanden sie in ganz kleinen Dosen bei Chlorotischen, jedoch nur neben oder nach Eisen, allerdings vortheilhaft, in den klimakterischen Jahren jedoch unbedingt schädlich.

Übrigens macht ihre Eigenschaft, vorübergehende Irritation in den Organen des kleinen Beckens zu erregen, sie sehr schätzbar als Ableitungsmittel bei noch nicht organischen Affectionen des Hirns und der Lungen. So z. B. modificirte sie sehr günstig die Disposition zu Hirncongestionen bei Irren, heilte Allem trotzende Kephaläen, war höchst nützlich bei Jungen, besonders Damen, zur Beseitigung von den Tuberkeln so oft vorlaufenden Lungencongestionen.

Ammoniakharz. Seine Hauptwirkungssphäre, in der es den Asant noch überragt, sind: chronische Bronchorrhöen, ganz besonders aber essentielles Asthma, dessen Anfälle mit reichlicher Expectoration zähen, durchsichtigen Schleimes enden.

Ammonium (kaustisches, kohlensaures u. s. w.). — Mässige Gaben erzeugen sehr bald rasch vorübergehendes Gefühl allgemeiner Exaltation, beschleunigten Puls, erhöhte Hauttemperatur und gemehrte Absonderung des Schweisses, des Harnes und der Schleimhäute — Secretionen, die bei fortgesetztem Gebrauche nach und nach immer dünner und

wässriger werden. Endlich tritt (wie von allen Alkalien) bedeutende Kachexie ein. Das Blut damit vergifteter Thiere gerinnt durchaus nicht.

Den vorübergehenden Nutzen des Ammoniumdunstes bei Ohnmachten u. dergl. nicht bestreitend, kann sein längeres Einwirken doch so bedeutende Übelstände erregen, dass es wol rathsam, das Mittel den Händen Unüberlegter zu entwinden.

Bei gewissen Arten von Meteorismus ist kaustisches Ammonium trefflich. Gut auch bei niedern Graden der Trunkenheit; bei höhern ist es unzulänglich. Dies ist auch der Fall bei den Folgen von Blausäure, Vipern- u. ähn. Bissen. Nie sahen wir es dabei etwas wesentliches thun.

Anis. Rauchen des Samens erleichtert die an krampfhafter Windkolik oder an Schwerathmigkeit und Asthma in Folge von Flatuositäten Leidenden. Eben so hebt er Kopfweh, Schwindel u. dgl. bei Nervösen. Die expectorirende Wirkung ist zweifelhafter.

Arsenik. Arsen vernichtet die Contractilität des Herzens und veranlasst oft Entzündung desselben. Auf die Nerven wirkt er abstumpfend oft bis zum äussersten Grade. Nur ausnahmsweise erzeugt Arsen zu bestimmten Perioden wiederkehrenden Fieberfrost, Zehrfieber, Paraplegien, Gelenkschmerzen, Leukophlegmasien, chronische allgemeine Ausschläge. Die gewöhnlichsten Folgen von Gr. $\frac{1}{5}$—$\frac{1}{10}$, des Tags vier- *bis sechs*mal, sind: Wärmegefühl von Schlund bis Magen; Brennen im Epigaster; fast nie Übelkeit oder Erbrechen, nur zuweilen Kolik; leichtere und reichlichere Stühle. Bei längerer Anwendung oder grössern Dosen: Appetit und Durst gemehrt; andauernder Magenschmerz und Diarrhöe; Tenesmus; Hitze, meist trocken, die, ausstrahlend von der Herzgrube, sich nach und nach über den ganzen Körper, besonders die Stirn, verbreitet; ausgesprochenes Fieberchen, das aber nur bei sehr seltenen und mässigen Gaben regelmässig und intermittirend ist; sehr bedeutende nervöse Aufregung; Schlaflosigkeit; gemehrte Contractilität der willkürlichen und unwillkürlichen Muskeln; Mehrung des Harns, meist bei trockner Haut; zuweilen Salivation.

Plethorische Personen, sehr irritable Frauen, an entzündlichen Fiebern Leidende, endlich zu activen Blutflüssen Geneigte, vertragen *Arsen* auch nicht in den kleinsten Dosen. Bei chronischen Bronchio-Laryngeal-Katarrhen brachten bedeutenden Vortheil Arsen, Tags $\frac{1}{10}$—$\frac{1}{8}$ Gran, und gleichzeitig Arsenikzigarren (aus Papier, das mit 1—2 Gran *Kali arsenicalis* getränkt), von denen Tags 2—3mal 4—5 Züge langsam eingeathmet wurden. Selbst bei Tuberkeln mässigte dies wenigstens das Fieber, die Diarrhöe, Husten und Auswurf.

Bei Hautausschlägen ist Arsen nicht blos anwendbar bei *trockenen*, squamösen, sondern auch bei Ekzema, Impetigo, Elephantiasis. Weniger leistet er bei papulösen Formen, fast gar nichts bei Porrigo, *Sykosis* u. dgl.

Menge und Gestank des Ausflusses bei Gebärmutterkrebs wird sehr günstig modificirt, ja selbst das Übel aufgehalten durch

ganz leises und flüchtiges Touchiren des Mutterhalses mit Arseniköl (1 Gr. auf 3 Drachmen). Gleich Gutes leistet eine Arseniksalbe (in demselben Verhältnisse) bei oberflächlichem Hautkrebs, Lupus, Fressflechten.

Asant (Stinkasant, *Asa foetida*). — ½ Unze, auf einmal genommen, brachte nichts hervor, als dass 3 Tage lang alle Excretionen darnach rochen.

In Bezug auf Hysterie fällt die Wirksamkeit des Asant grösstentheils mit der des Baldrian zusammen. Doch verdient Asant den Vorzug bei heftigen und completen Anfällen, wo die Erscheinungen mehr convulsivisch als vaporös, und besonders, wenn sie begleitet sind von kolikerregender unaufhörlicher Erzeugung von Darmgas mit Verstopfung. Auch excessive schwächende Entleerung von rohem blassen Harne und gänzliche Entmuthigung sollen ihn indiciren; eben so, besonders bei Männern, die oft geruchlosen Gasabgänge.

Eine Hauptwirkungssphäre des Asant sind plastische Affectionen der Respirationsorgane. Schon beim Keuchhusten und besonders bei jenem hartnäckigen, trocknen nervöser Frauen ist er zu loben. Ferner bei der Athemnoth (*étouffement*) beider Geschlechter, auch nicht hypochondrischer Männer, wo trotz freien tiefen Inspirationen Erstickungsgefühl, fortwährende Angst, tiefe Schwermuth; bei katarrhalischen Affectionen (des höhern Alters) mit vorherrschenden suffocatorischen Symptomen; bei essentiellem Asthma, das vorzüglich Männer in den höhern Mitteljahren befällt, mehr remittirend als intermittirend ist, nicht eigentlich bezugs der Anfälle Perioden hält und mit vorschreitendem Alter sich eher mindert. Palliativ ist es wol aber auch bei jenen Erstickungsanfällen, Palpitationen u. s. w. Nervöser, bei denen organische Übel des Herzens sich auszubilden beginnen, bei den mit Gicht, Hämorrhoiden, zurückgetretenen Flechten, Fussgeschwüren im Zusammenhange stehenden.

Baldrian (*Valeriana sylvestris*). So uralt auch die Ansicht ist, Baldrian beschleunige die Circulation, errege Hauthitze, Schweiss, flüchtiges Fieber, so haben wir hievon doch weder an uns selbst noch an einer Menge von Kranken etwas bemerken können, im Gegentheile hat der Baldrian weder Einfluss auf die Circulation im Allgemeinen, noch macht er Congestionen nach einem besondern Organe, sondern wirkt einzig auf das Cerebrospinal-System, wie Jeder an den Katzen beobachten kann, deren Sensibilität und Muskelfunctionen schon durch den Geruch von Baldrian gestört werden, was übrigens in geringem Grade auch bei gewissen Frauen, ja bei uns selbst sich ebenfalls bestätigte.

Frischer Baldrian, 1 Unze Pulver, brachte hervor: etwas Kopfweh, Unsicherheit und Reizbarkeit des Gehörs, des Gesichtes, der Muskelbewegung, etwas flüchtigen Schwindel.

Ob Baldrian als wirkliches Radicalmittel der ächten Epilepsie je das geleistet, was man ihm nachgerühmt hat, ist sehr zu bezweifeln; denn wahrscheinlich wirkt er hier nur als ein die Anfälle seltener und milder machendes Palliativ. In epilepsieförmigen Convulsionen (Hysterischer, von Würmern u. d.) bleibt sein Werth unbestrit-

ten. Da die Diagnose zwischen beiden jedoch höchst schwierig, so verdient Baldrian in allen dergleichen Fällen angewendet zu werden, aber stets in starken Dosen durch längere Zeit (1 Jahr lang) mit zeitweisen Pausen.

Auch bei Chorea steht seine Wirksamkeit fest. Fast alle Geheilte der Art waren junge Mädchen.

Im Allgemeinen entspricht Baldrian besonders den Krankheiten der Frauen, namentlich jenen spastischen Zuständen in der Lebensmitte dieses Geschlechts, wo der Uterus die ganze Herrschaft über Sensationen und willkürliche Bewegungen an sich gerissen zu haben scheint, indess die nach der Analogie gemachte Anwendung desselben bei noch nicht menstruirten Mädchen oder beim männlichen Geschlechte oft genug ohne allen Erfolg ist. Doch auch bei den bezeichneten hysterischen Übeln in ihrer ganzen Mannigfaltigkeit ist Baldrian um so wirksamer, je mehr nach Form und Heftigkeit sie sich fern halten von einem wahrhaft hysterischen Anfalle, dessen Häufigkeit und Heftigkeit Baldrian zwar ebenfalls zu mindern vermag; stets aber wirkt er um so sicherer, je unvollkommener und bizarrer sie sind.

Dienlich ist Baldrian auch bei den verschiedenen nervösen Folgeübeln heftiger hysterischer Anfälle, als: Hemiplegie, partielle Paralyse, namentlich der Sensibilität, Kopfweh, partielle Kongestionen, Aufblähungen, Palpitationen, Aphonie u. s. w. — Erscheinungen, deren gemeinschaftliches Band zuweilen ein Fieberchen mit frequentem spastischen Pulse, mässig warmer feuchter Haut, Wangenröthe, etwas Dyspnöe. Dienlich ist er ferner bei jenem unaufhörlichen willenlosen Drange sich zu bewegen, zu laufen, mühsame Leibesübungen zu machen.

Auch hinsichts der Migräne und Gastralgie, sowie der diesen zuweilen folgenden allgemeinen spastischen Zustände entspricht Baldrian nur den mit den fraglichen hysterischen Zuständen in Gemeinschaft stehenden.

Emenagogium ist Baldrian wol nur indirect, indem er die hinderlichen nervösen Affectionen entfernt. Auch Dysmenorrhöen, wo einige Tage vor der Regel schmerzhafte, nicht entzündliche Auftreibung des Bauches, erleichtert Baldrian. — Auch gar manche scheinbare hyperämische Leiden in den klimakterischen Jahren, als: Palpitationen, Anfälle von Dyspnöe, Kopfweh, Schwindel u. s. w., die durch Blutentziehungen nur ärger werden, hebt Baldrian.

Bei Herzpalpitationen, die, ohne organische Fehler, nervöse, nicht hypochondrische Männer (häufiger als Frauen) befallen, ist Baldrian anwendbar, wenn sie fast unaufhörlich andauern, die Brust mit Heftigkeit heben, der Puls spastisch, der Stärke nach im Missverhältnisse mit den Herzstössen, Nachts profuser, schwächender Schweiss, wasserheller Harn, kalte Füsse.

Bei nervöser Reizbarkeit, die veranlasst durch zu strenge Diät, Blutentziehungen u. s. f. der Gebrauch der hier allein radical heilenden Tonica, besonders Eisen, nicht gänzlich zu heben vermag, ist Baldrian

als Palliativ oft genug wichtig und nöthig. Gleiches gilt hinsichts der spastischen Zufälle, die bei Entzündungen (z. B. Pneumonie), Fiebern u. s. w. nach zu reichlichen Blutentleerungen, oder beim Ausbruch oder Rücktritt acuter Exantheme (besonders Scharlach) erscheinen; ebenso hinsichts der am Ende typhöser Fieber durch zu reichliche Nasen- oder Darmblutungen entstandenen Ataxie, wo der Bauch schmerzlos, tympanitisch

Was Rayer bezugs der Nützlichkeit des Baldrian gegen Polydypsie sagt, müssen wir bestätigen — Ein Knabe litt daran, harnte aber auch eine eben so enorme Menge von fast völlig wasserähnlichem Harne. Appetit gut; keine Abmagerung. Viele Mittel (auch Opium) waren erfolglos. Baldrian minderte Alles binnen 3—4 Wochen.

Am kräftigsten wirkt Baldrian als Pulver, von dem man binnen 24 St. 1 Dr. bis 1 und 2 Unzen gibt.

Balsame (*Balsamum Tolutanum*, *Peruvianum*, *de Mecca*, *Benzoë*) karakterisiren sich durch ihren Gehalt von Benzoësäure. Im gesammten Arzneischatze gibt es wenige Mittel, die so mächtig als die genannten zur Beseitigung chronischer Lungenkrankheiten und alter Phlegmasien des Larynx. Mit dem augenscheinlichsten Nutzen kann man sie (namentlich den Tolubalsam, selbst bei heftiger Bronchitis schon nach 7 Tagen anwenden, ganz besonders bei Kindern, sobald nur Turgescenz, Trockenheit und Irritation der Schleimhaut nachgelassen und die Secretion beginnt.

Eben so unzweifelhaft ist ihre Wirkung bei chronischen Phlegmasien der Schleimhaut des Larynx, ja selbst bei den hiedurch (nicht durch Lungentuberkeln) verursachten Ulcerationen derselben, möge Druck daselbst nur dumpfen Schmerz erregen, der Klang der Stimme gemindert sein, mit Stechen und Reiz zum Husten und Rachsen; oder möge da sein: geringe Anschwellung der Hyoidealgegend, pfeifendes, gehindertes Athmen, Heiserkeit oder Stimmlosigkeit. Bei diesen Larynxaffectionen ist jedoch die locale Anwendung des Tolubalsams oder der Benzoë dem innern Gebrauche derselben bei weitem vorzuziehen, und zwar entweder indem man sie mit Wasserdunste einathmen lässt, oder was vielfach noch vortheilhafter, indem man sie auf glühende Kohlen streut, den Raum, worin der Kranke weilt, nach der Empfindlichkeit desselben und der Heilwirkung so viel als möglich dauernd mit diesen Dünsten anfüllend.

Aber selbst bei wirklich ächter Tuberkelphthise, vorausgesezt dass die Schmelzung langsam, ohne Fieber oder Seitenstiche u. dgl., sind die Balsame sehr wichtige Beimittel, um langsamern Verlauf, wol auch temporären Stillstand zu bewirken.

Auch bei chronischer Enteritis, namentlich nach Typhus und Ruhr, wo Tenesmus und Durchfall gehoben, die selbst weichen Faeces aber noch in eine dicke Lage zuweilen blutstreifigen Schleimes eingehüllt sind, bringen Klystiere von Wasser und Tolubalsam Dr. ß —j Nutzen.

Bibergeil (*Castoreum*). Es steht bezugs seiner therapeutischen Wirkungen dem Baldrian und Asant näher als dem Moschus. Hauptsächlich bewährt soll es sich haben bei Dysmenorrhöe, wo bei schmerz-

haftem tympanitischen Bauche aus dem blutüberfüllten Uterus unter gleichsam tenesmusähnlichen Schmerzen nur einzelne Tropfen entleert werden (aber die Aloë und Teufelsdreck-Tinctur zugleich! K.); ferner bei nervösen Koliken ohne Entleerungen, deren Sitz die Dünndärme scheinen, die nach Gemüthsbewegungen, Fussverkältungen plötzlich entstehen, von Blässe, kaltem Schweisse, Ohnmächtigkeit begleitet sind.

Bittererde, gebrannte (*Magnesia usta*). — Sie bringt, meist erst nach 6 – 36 Stunden und unter geringer Kolik flüssige Breistühle zuwege. Vergleichende Versuche über die Wirkungen der Magnesia und des schwefelsauren Natrums ergeben Folgendes. Das schwefelsaure Natrum bewirkt nach 3 – 4 St. wässrig biliöse, sich rasch folgende, nach 12 Stunden aber aufhörende Stuhlgänge, ohne sonstige Störungen in der Darmschleimhaut. Wurde 1 Unze davon mehrere Tage genommen, so verlor sich die purgirende Wirkung immer mehr, so dass hartnäckige Verstopfung das Ende, indess nach Magnesia, mehrere Tage zu 1 Dr, die purgirende Wirkung stieg, ja selbst schleimige, zuweilen sogar blutgemischte Entleerungen eintraten.

Bittersüss — mit Recht berühmt bei Hautkrankheiten und den ihrer Unterdrückung folgenden Übeln. Es ist eine durchaus wichtige Regel: Anfangs schwache Dosen (½ Dr.), allmälig dann stärkere zu geben, bis leichter Schwindel, Ekel u. dgl eintritt und verharren bei diesen durch längere Zeit, selbst nachdem die Krankheit ganz geschwunden.

Blausäure (*Acidum hydrocyanicum*). Drei damit Vergiftete zeigten: tiefsten Stupor; Puls nur an der Carotis fühlbar, an der Cruralis kaum, an der Radialis und Temporalis gar nicht; Athmen häufig, kraftlos, mit schweren Seufzern; Pupille höchst erweitert.

Experimente an Thieren thaten die Flüchtigkeit der Blausäure kund: denn oft war das Thier, das nach einigen Secunden dem Tode nahe schien, nach 2 St. völlig hergestellt.

Einem Pferde wurde ein Schwamm mit 36 Tropfen in den Mund gegeben. Mach 3 Minuten fiel es zur Erde und litt durch 10 Minuten an Convulsionen, stand dann von selbst auf, stüzte die Nase auf die Erde und drehte sich so fast eine halbe Stunde lang im Kreise immer nach einer Seite. Es schien blind. Schlug man es, so zitterte es und sträubte sich heftig. Nach 40 Minuten stand es still mit dummen Blicke und in der Stellung eines Trunkenen Nach dem weit entfernten Stalle geführt, frass es eine Stunde später ohne irgend ein Zeichen von Übelbefinden. Ganz Gleiches zeigte sich andern Tages nach Application von 36 Tropfen ins Zellgewebe.

Bei Kranken brachten 6—12 Tropfen binnen 24 Stunden hervor: Kopfweh, Abgeschlagenheit und zuweilen lästigen Nerveneretbismus.

Locale Anwendung bei Gesichtsschmerz war von sehr geringem Erfolge. Nur selten mässigte es, innerlich, den Husten Phthisischer, eben so wenig Herzpalpitationen.

Eine Lösung von 8—10 Gran *Kali ferruginoso-hydrocyanicum* in 1 Unze destillirten Wassers und Weingeist, auf die Haut applicirt, erzeugt: erst Kältegefühl, nach ½ St. Jucken, nach etwa 24 St. Röthe, nach fünf bis sechs Tagen Erythem, selbst Phlyctänen. Ausserdem trat meist schon nach ½ St. Verlangsamung des Pulses (und des Athmens) ein, und nach Application auf die Stirn auch Kältegefühl in verschiedenen Theilen und Schlafneigung.

Therapeutisch soll jene Solution (auf den Kopf) von Nutzen sein bei Kopfweh, und zwar erleichternd das von Fieber begleitete, heilend bei dem, wo gleichzeitig Gastralgie, die durch Eisen gehoben wurde, so wie bei dem in Folge von Regelunterdrückung. Das mit Herzaffectionen zusammenhängende ward nur momentan beschwichtigt, das von syphilitischen Exostosen ward verschlimmert. Bei (rheumatischen) Localaffectionen leisteten diese Umschläge nie etwas. —

Mässige Dosen bitterer Mandeln erregen bei Thieren sehr bald Convulsionen, die zuweilen tetanusartig und oft von Geschrei oder andern Zeichen des Schmerzens begleitet. Gleichzeitig sind Puls und Athem beschleunigt. Nach 10—30 Minuten jedoch tritt an die Stelle der Aufregung oft schnell tödtender Collapsus. Grosse Dosen haben diesen alsbald zur Folge, häufig nach einer einzigen heftigen convulsivischen Erschütterung.

Auch bei Menschen sind die Wirkungen ganz ähnlich; nur dass hier gewöhnlich noch Erbrechen eintritt und die Konvulsionen im Allgemeinen seltner sind, als bei Thieren; welch' lezteres übrigens fast hinsichts aller narkotischen scharfen Gifte gelten soll.

Blei. Die Prodromalerscheinungen der Bleivergiftung sind: aschgraue Färbung des Zahnfleisches ohne Änderung der Textur — eine Farbe, die wol auch die Zähne, besonders am Zahnfleischrande theilen; stinkender Athem, subicterische Hautfarbe, ungefähr wie bei Krebsleiden; bedeutende Abmagerung, besonders im Gesichte; der Puls meist klein, dünn, zuweilen langsamer.

Der innerliche Gebrauch des essigsauren Bleies, erzeugt nur selten oder doch meist nur flüchtige Koliken, was auffallend genug; indem z. B. auch einer unserer Kranken von frischem Bleianstrich seiner Zimmer zwei Jahre hintereinander eine sehr heftige und anhaltende Kolik bekam.

Eine 22jährige Frau hatte an der Brust eine Geschwulst, die als „Krebs" geheilt werden sollte. Sie legte ein Pflaster von Minium mit Öl darauf, und nach 3 Monaten war sie völlig geheilt.

Auch Jodblei (1 zu 8 Fett) war bei einigen scrophulösen Anschwellungen an der Brust und im Bauche von Erfolg. — Seine adstringirenden Eigenschaften scheint das essigsaure Blei zumeist nur bei topischer Anwendung zu entwickeln, was auch hinsichts der Schleimflüsse gilt. Deshalb muss es bei Diarrhöen oder Darmgeschwüren nur dann durch den Mund gegeben werden, wenn der Sitz des eigentlichen Leidens zwischen Magen und Kolon; sonst aber ist es als Klysma zu reichen. Gegen Schweisse der Phthisiker leistete es fast nie etwas, wie

es denn überhaupt nur gegen chronische Bronchorrhöen, nicht aber gegen Tuberkelphthise Hilfe zu gewähren scheint.

Brechnuss. Die unmittelbare Einwirkung auf Magen und Darm ist gewöhnlich null; erst nach einigen Tagen erhöht sich der Appetit zuweilen bedeutend, und bei Obstruirten treten leichtere Stühle ein — Wirkungen, die auch noch lange nach Aussetzen des Mittels anhalten, ausser wenn die Dosen zu gross, wo nicht selten Appetitlosigkeit. Von den Secretionen wird keine bethätigt, ausser etwa die des Harns, der reichlicher, häufiger und mit mehr Energie gelassen wird. Der Puls bleibt ruhig, selbst bei der allgemeinen Muskelrigidität, und eben so bieten die Lungen nur solche Erscheinungen dar, die von der gehemmten Activität der Inspirationsmuskeln abhängig; wie denn überhaupt die Muskeln es sind, wo die bemerkenswerthesten Erscheinungen der Brechnuss auftraten.

Meist äussert sich dies zuerst durch ein zusammenschnürendes Gefühl in Schläfe und Nacken; dann tritt gelinde Steifheit der Kinnladen ein, die sich jedoch bald über die Muskeln des Stammes und der Glieder verbreitet, und zwar der Art, dass sie für Momente sehr heftig wird, dann wieder remittirt. Oft gehen Frostgefühl oder auch Frostschauer, ferner längs der Nerven der Extremitäten Ameisenkriebeln und zuweilen Schmerzen, wie elektrische Funken, den Stössen und tetanischen Convulsionen voran. Auch dem Willen nicht gänzlich unterworfene Muskeln nehmen an diesen Spasmen Theil, z. B. Pharynx und Oesophagus, was die Deglutition oft ziemlich erschwert, ferner die Ruthe, so dass die, welche seit lange ihre Mannheit eingebüsst, Tag und Nacht von Erectionen belästigt werden. Auch bei Frauen erhöht sich der Begattungstrieb. Das obenerwähnte, anfangs in der Tiefe fühlbare Kriebeln wird bald oberflächlich und hinterlässt, auch nach Schwinden all' jener Spasmen, ein so unerträgliches und hartnäckiges Jucken, dass das Mittel ausgesezt werden muss. Die Intelligenz wird nie getrübt. Etwaige Trübsichtigkeit, Ohrenklingen u. dgl. schwinden sogleich, wenn die Wirkung des Mittels sich beruhigt. — Der ersten Dosis folgen die Spasmen etwa nach 1 Stunde und halten 2—4 Stunden an; nach einer Pause von mehreren Tagen ruft eine neue Dosis die Wirkungen oft schon nach 10 Minuten hervor für die Dauer von 2, zuweilen selbst 14 Tagen.

Bei frischen Hemiplegien regt die Brechnuss nicht selten die ursächliche Hirnaffection bedeutend auf; bei alten Hemiplegien, selbst wo sie Bluterguss oder Hirnerweichung unterhalten, leistet sie jedoch zuweilen Unerwartetes, obgleich im Ganzen genommen Hemiplegien überhaupt am wenigsten günstig von Nux vom. modificirt werden. Um so Grösseres leistet sie dagegen bei Paraplegien und im Allgemeinen bei allen Lähmungen, die von den Nerven selbst oder von Rückenmarksaffectionen abhängig, sei deren Ursache Commotion, Bleivergiftung, Entzündung, Pott'sches Übel, wohl gemerkt jedoch nur, wenn diese Ursachen an und für sich beseitigt und die Lähmungen allein noch zurückgeblieben.

Doch trotzen wol auch solche, selbst die am leichtesten zu beseitigen schienen.

Ferner sind der Erwähnung werth: *a*) Amaurose (hier endermatisch oder innerlich und Frictionen der Schläfe mit Tinctur). Zeigt sich hiebei gar kein Funkensehn, so ist nicht viel zu hoffen. Am günstigsten sind die rothen Funken; wo sie zu glänzend, sind die Dosen zu mässigen. Auch bei localen Bleilähmungen ist es vortheilhaft, innerlich das Extract der Brechnuss und auf die gelähmten Muskeln Fomente mit der Tinctur zu verordnen. *b*) Harncontinenz oder Retention von Blasenlähmung, bestehe diese isolirt (nächtliches Bettpissen) oder mit Paraplegie gleichzeitig. Unter beiderlei Verhältnissen wurde auch Impotenz mehrfach geheilt.

Auch bei Unterleibsaffectionen möchte die Brechnuss wol nur durch Wiederherstellung der normalen Bewegung der Darmmuskeln wirksam sein. Sie passt hier zumeist bei Älteren oder künstlich Gealterten, wo die Verdauung langsam, durch viele, den Bauch auftreibende Blähungen schmerzhaft, Verstopfung, ohne dass Fieber, Mundbitterkeit, Übelkeit dabei.

Chamille. Die wichtigste Eigenschaft des Chamillenblumen-Pulvers ist die wechselfiebervertreibende; namentlich hob es jene Fälle, die nicht durch Sumpfmiasma erregt, sondern (im Frühling) bei nervösen Personen grosser Städte sich ausbilden. Die Anfälle sind dabei weniger regelmässig, selbst die methodischeste Anwendung der China völlig fruchtlos.

China. Chinapulver in mässigen Dosen verursacht unangenehmes Hitzegefühl und Schwere in der Magengegend, bei etwas Irritablen auch Erbrechen (besonders die rothe China); seltner folgt Diarrhöe. Einige Stunden nach der Ingestion ganz gewöhnlich: Ohrensausen, Klingen, zuweilen Taubheit, Schwachsichtigkeit, Kopfweh mit Zusammenschnüren in den Schläfen. Langer Gebrauch erzeugt Magenschmerzen, bei Manchen höchst heftig und selbst lange nach Aussetzen der China nur schwierig weichend.

Chinin erzeugt dieselben Phänomene, nur in höherem Grade. — Eine junge Nonne blieb nach 24 Gr. durch einen Tag närrisch. Ein Soldat nahm gegen typisches Asthma auf einmal 50 Gr. Nach 4 Stunden Ohrensausen, Schwachsichtigkeit, Schwindel, heftiges Erbrechen. Nach 7 Stunden war er taub und blind, delirirte und konnte vor Schwindel nicht gehen, bei unaufhörlichem Erbrechen. Während der Nacht hob sich Alles von selbst. — Aber auch nach 15—30 Gr. stellen sich Nebenerscheinungen ein: bei Wechselfieberkranken nicht selten Diarrhöe, bei den Meisten jedoch Abstumpfung des Gehörs, als hörte man aus der Ferne, selbst wol Taubheit; ja, nicht nur lange fortgesezter Gebrauch, sondern zuweilen eine einzige Gabe schwefelsauren Chinins hatte bei Einzelnen jahrelang anhaltendes Ohrklingen oder eben so hartnäckige Taubheit zur Folge.

In grossen und lang fortgesezten Dosen erregte Chinin bei nicht Wenigen (früher Wechselfieberkranken) ein sehr markirtes Fieber, das bei

typischer Darreichung des Mittels ebenfalls typisch auftrat, und dem am öftesten Ohrenklingen, Trunkenheit vorangehen, worauf leichter Frost, trockne Hitze mit Kopfweh und Hautduften folgen. Erneuerte und stärkere Dosen verschlimmern das Fieber noch mehr. Milzanschwellungen können wol kaum als Wirkung der China (sondern nur der Intermittens) gelten, da beim Gebrauche gegen Neuralgien u. dgl. sie sich nicht einstellen. Übrigens sind ganz im Allgemeinen die Wirkungen des schwefelsauren Chinins auf das Nervensystem völlig unabhängig von der Reizung, welche es im Darmkanale erregt; denn das eine kann sehr bedeutend, das andere dabei ganz unerheblich sein.

Als Tonicum theilt das schwefelsaure Chinin die Eigenschaften der Chinarinde keineswegs, als Febrifugum dagegen sind beide sich wesentlich gleich, wenn man auf 1 Drachme Rinde 5 Gran Chinin als Aequivalent rechnet. Doch auch in lezterer Hinsicht verdient das ungereinigte (rohe) Chinin (zu 12 – 30 Gran) ganz offenbar noch den Vorzug vor dem schwefelsauren.

Jedes Wechselfieber, wenn es einfach, darf ohne weiters mit China angegriffen werden; nicht so die blos symptomatischen (die daran erkennbar, dass sie den intermittirenden Typus immer mehr ablegen, indess die einfachen, selbst wenn sie als Remittens beginnen, schon nach einigen Tagen immer reinere Intermissionen machen). Am sichersten werden durch China die einfachen Wechselfieber gehoben; larvirte, z. B. Neuralgien, bedürfen meist (2—3mal) stärkerer Dosen, und von den perniciösen weichen die, wo nur die vitalen Functionen im Allgemeinen betheiligt, viel eher als wo specielle Functionen gestört, wie z. B. bei *Intermittens algida*, *lipothymica*.

Auch als Präservativ gegen Wechselfieber bewährt sich Chinin. Wir sahen Personen, die früher mehrjährig am Fieber krank und noch jezt blass mit bedeutender Milzgeschwulst u. s. w., ohne üble Folgen mitten in Sümpfen leben, wenn sie alle 8—10 Tage eine Dosis von 8 Gran Chinin nahmen.

Nichts desto weniger darf man die China wol nicht ein „Antiperiodicum" nennen, sondern nur das Mittel, welches zumeist geeignet ist, durch Sumpfmiasma erzeugte Affectionen zu heben, die allerdings meist periodisch auftreten. Bei Periodicität aus andern Ursachen leistet sie viel weniger, z. B. bei Wechselfiebern nervöser Personen in grossen Städten, die freilich meist auch viel weniger regelmässig intermittiren und nicht selten mit Gicht, Rheuma, Flechten im Zusammenhange. Eben so machte bei intermittirendem septischen Fieber Chinin zwar in fast $^2/_3$ der Fälle den Frost schwinden und kürzte den Anfall, nach einigen Tagen hörte jedoch die günstige Wirkung auf, und es traten wol Nebenaffecte ein. Noch mehr bestätigt wird der obige Ausspruch dadurch, dass China anhaltende, in Sumpfgegenden häufige Affectionen, die nur fast regelmässige Exacerbationen zeigen, ebenfalls gründlich heilt, nicht minder auch die fieberlose Sumpfkachexie.

Auch hinsichts der Neuralgien (von denen die im Gesichte und am Halse zwar ganz besonders für China passen, ohne dass jedoch die

ischiadischen u. and. gänzlich davon auszuschliessen) würde man irren, wenn man nur die exact intermittirenden ins Gebiet der China ziehen wollte. Denn oft modificirte sie Neuralgien mit unregelmässigem Typus, ja fast anhaltende, die 4 - 5mal täglich ganz unerwartete, ungleiche Paroxysmen machten, viel leichter als die mit dem regelmässigsten Typus.

Chlor. Dass Chlordunst Miasmen durchaus nicht zerstöre, davon haben uns in Paris die Cholera, in Giberaltar das gelbe Fieber unumstösslich überzeugt. Die Gerüche zerstörende Eigenschaft wollen wir ihm gern lassen; nur möchte gar oft in Frage stehen, was unerträglicher, ob der Chlordunst oder ein anderer Gestank. Eben so ist es noch durchaus nicht erwiesen, dass gerade das Chlor es sei, welches, als Waschung, in den Kleidern das Pestgift, in Wunden das Hundswuth- oder Schlangengift zerstört, oder das vor syphilitischen Infectionen präservirt, da blosses Wasser schon oft genug ganz Gleiches geleistet hat.

Dagegen sind anerkannt nützlich: allgemeine Chlorwaschungen bei confluirenden Blattern im Eiterungsstadium, Einspritzungen in stark eiternde Abscesse, bei faulender zurückgebliebener Nachgeburt, bei Ozäna, bei der Ruhr.

Chlorathmungen sind bei chronischen und acuten Lungenkatarrhen (selbst bei Croup) erspriesslich, bei Tuberkelphthise eher das Ende beschleunigend.

Chlor-Kalk, Kali u. s. w. wirken bei *Pruritus vaginae*, *Ophthalmia blenorrhoica* und andern Blenorrhöen, ja vielleicht auch bei Verbrennungen, Hospitalbrand, Wasserkrebs (hier trocknes Bepinseln, dann Ausspülen lassen) wahrscheinlich nur durch ihren Kalk-, Kali- u. s. w. Gehalt.

Copaiva (*Balsamum copaivae*) — erregt leicht Erbrechen und Durchfall; eben so heftiges Kopfweh, flüchtiges Erythem und Vesikeln; Hodenanschwellung selten; bei langem Gebrauche: Cardialgie, Dyspepsie, wol auch sehr schwierig zu hebende Gastritis mit Abmagerung (Schwefelsäure soll die Zufälle erleichtern).

Copaivabalsam unterdrückt selbst die intensivsten Tripper um so leichter und rascher, besonders aber mit um so geringerer Gefahr des Recidivs, je näher dem Beginne des Übels er angewendet. Oft ist die Besserung des ersten Momentes viel schwieriger zu erhalten als hervorzurufen. Auch bei Hodenanschwellungen und den Folgen der Unterdrückung versagt er seine Dienste nicht. Auffallend ist, dass auf acute Tripper von Frauen das Mittel nur dann Einfluss hat, wenn dessen Sitz in der Harnröhre.

Auch bei chronischem Lungenkatarrh ist Copaiva nützlich. Einspritzungen damit heilten einen Allem trotzenden Blasenkatarrh.

Eisen. Erst 8 - 14 Tage nach dem Gebrauche von Eisen tritt bei Einigen Gefühl von Vollheit, wie Plethora, mit unbeschreibbarer Unbehaglichkeit ein, wobei der Kopf schwer, schmerzhaft, der Geist minder klar, aber weder Fieber, noch eigentliche Excitation oder Änderung der Secretionen. — Bei Frauen erscheint ziemlich häufig auf Gesicht, Brust, Rücken ein Ausschlag (*Varus sebaceus*), der erst nach Aussetzen des

Mittels schwindet. Von allen löslichen Präparaten, auch den Eisenwässern, werden die Zähne, besonders am Rande des Zahnfleisches, sehr bald geschwärzt. — Der Appetit wird nicht gemehrt, öfter eher gemindert. Besonders nüchtern eingenommen erzeugt es: Schweregefühl im Magen, Ekel, Aufstossen nach faulen Eiern, zuweilen Durchfall, häufiger Verstopfung, wobei die Faeces bei Manchen gewöhnlich gelb gefärbt bleiben, bei den Meisten aber tintenschwarz abgehen (vielleicht von einer Modification in der Gallabsonderung, denn von Tannin in den Nahrungsmitteln kann es kaum sein, da es auch bei Solchen, die blos Milch geniessen), Aufregung des Geschlechtstriebes, bei Frauen ziemlich oft Harndrang. — Bei nicht Chlorotischen und sonst Geregelten wird die Menstruation verzögert und wol auch gemindert.

Im Allgemeinen sind Eisenmittel besonders nützlich bei Trägheit und tiefer Verstimmung der Assimilationskraft mit Verarmung des Blutes und bei allen Folgeübeln hievon, wenn diese Zustände langsam entstanden und die Functionen der Digestion, der Blutbereitung und der Reproduction so sehr zerrüttet sind, dass sie unzureichend zu einer, den Bedürfnissen der Ernährung entsprechenden Verarbeitung der Nahrungsstoffe, und daher die Einverleibung eines wiederbelebenden Principes nöthig geworden ist. Oder specieller ausgedrückt: die eigentliche Sphäre der Heilwirkungen des Eisens ist der anämische Zustand, d. h. jene Beschaffenheit des Blutes, wo die Menge der Blutkügelchen (des Faserstoffs und des Eisens) gemindert, die serösen Bestandtheile überwiegend.

Im Ganzen genommen ist es für Anwendung des Eisens ohne Belang, ob die Anämie durch Blutverluste (Wochenbett, Säugen), oder durch Entziehung substantieller Nahrung (Luft, Licht) herbeigeführt, oder ob sie durch Beeinträchtigung der Verdauung und Sanguification in Folge organischer Krankheiten entstanden, oder endlich ob Chlorose die Ursache derselben. Denn unter allen diesen Umständen hilft Eisen doch nur durch Verbesserung jener Blutbeschaffenheit.

Hieraus leuchtet aber auch ein, weshalb und unter welchen Verhältnissen Eisen das Heilmittel sein könne bei Blutflüssen (Meläna, Hämorrhoiden), Leukorrhöen, Wassersuchten, und eben so bei Asthma, Amaurose, Unfruchtbarkeit; nicht minder aber leuchtet ein, dass es bei Scropheln, Krebsgeschwüren u. dgl. wol nicht dadurch hilfreich, dass es die genannten Leiden beseitigt, sondern nur dadurch, dass es der durch sie erzeugten Anämie Einhalt thut. Dies möchte sogar auch hinsichts der Intermittens und deren consecutiven Leukophlegmasien und Milzanschwellungen gelten, wodurch der grossen Unterstützung, welche das Eisen so oft der China hiebei gewährt, auf keine Weise zu nahe getreten werden soll.

Das Volk heilt häufig den Tripper, nach gehobener Entzündung, durch Schmiedelöschwasser, einige Tage in Menge getrunken.

Die häufigste Veranlassung, zum Eisen zu greifen, gibt das weibliche Geschlecht durch die Chlorose, von der übrigens Amenorrhöe durchaus kein wesentliches Merkmal ist, sondern die auch eben so gut mit Metrorrhagie verknüpft sein kann, was allerdings am öftesten noch bei älteren Frauen der Fall ist. Höchst wichtig ist es zu beachten, dass nur allzuhäufig ebenfalls Hysterie, wenn auch weniger die convulsivische Form als die sogenannten Vapeurs, auf anämischer Diathese ruhen, die ja überall, wo sie sich auch immer findet, nervösen Erethismus zum unzertrennbaren Begleiter hat. Deshalb sind auch bei Chlorotischen Krämpfe und namentlich Neurosen eine so alltägliche Erscheinung, und von den leztern wieder insbesondere Prosopalgien und Gastralgien.

Bei der Gastralgie Chlorotischer ist der Schmerz bald Grimmen, wie Heisshunger, bald ein Zusammenraffen, bald Hitze, bald Lastgefühl, Alles meist nur in der epigastrischen Gegend hinter dem Brustblatte und in gleicher Höhe am Rücken; oft ist dabei jedoch auch Intercostalneuralgie; ja es kann selbst scheinen, als strahle das Ganze von dieser aus. Meist ist auch Beklemmung, die zum Tiefathmen, Gähnen, Kleideröffnen zwingt, damit verbunden. Anfangs erscheinen die Schmerzen etwa alle 3 – 4 Tage, später täglich einige Male, und zwar entweder bald oder am häufigsten 2 — 3 Stunden nach dem Essen, von dem Diese nur Milch, Jene besser Fleisch, Andere am besten Mehlspeisen vertragen. Der meist starke Appetit verwandelt sich bei Einigen bald nach den ersten Bissen in Übersattheit; Andere hungern selbst nach starker Mahlzeit sogleich wieder und müssen wol selbst des Nachts etwas geniessen. Auch der Durst ist meist gemehrt. Die Verdauung ist nicht beeinträchtigt; der Stuhl selten, hart; Kolik ziemlich häufig. Weissfluss ist oft dabei. Karakteristisch ist die Farblosigkeit des Menstrualblutes. Zuweilen wechselt die Gastralgie mit andern Neuralgien.

Was die Behandlung der Chlorose anbetrifft, so gebe man im Allgemeinen zuerst unlösliche Eisenpräparate, namentlich Limatur (1 – 3 Gran früh und Abends, und zwar unmittelbar vor dem Essen). Wird dies vertragen, so schreite man zu löslichen Präparaten, z. B. *Ferrum tartaricum* oder *muriaticum* (10 Gran) in einer Flasche künstlichen Selterwässers gelöst. Hiermit fahre man auch während der Regeln fort bis zum gänzlichen Schwinden der chlorotischen Symptome. Einen Monat später beginne man nochmals für 14 Tage, dann nach 2 Monaten wieder und so fort, selbst wol ein Jahr lang. Übrigens gibt es nichts Irrthümlicheres, als dass Eisen allein die Chlorose immer und dauernd heile. Im Gegentheile, besonders bei recht veralteter und oft schon recidiver Krankheit, bessert es wol die schwersten Erscheinungen äusserst rasch, wird aber dann plötzlich wirkungslos oder belästigt auf einmal, weil Saturation eingetreten. Die nicht unwahrscheinliche Ursache hievon möchte wol sein, dass Eisen zwar das Blut künstlich erkräftigt hat, nicht aber in gleichem Masse das Nerven- und Uterinsystem Doch gleich viel wes-

halb, so viel nur steht fest, dass auch andere Mittel neben dem Eisen unbedingt nothwendig, wenn die Kranken nicht Zeitlebens siechen und im Alter organischen Übeln zur Beute werden sollen.

Bei Chlorose mit Amenorrhöe tritt nach Eisen wol der blühendste Zustand ein, ohne dass die Regeln erscheinen, selbst wenn man das Mittel bis zum Eintritte einer Plethora gibt.

Hysterien mit chlorotischem Hintergrund heilt Eisen allein in seltnen Fällen, ja wo Gicht, Rheuma, Blutschärfen, welche der Ausdruck „Flechten" nur sehr unvollkommen umfasst, gleichzeitig, selbst bei der ausgesprochensten Anämie, dem Körper innewohnen, verschlimmert Eisen allein wol gar die nervösen Affectionen. Dies gilt auch bezugs jener gastrischen Reizzustände, welche unter gleichen Umständen, zu denen hier auch noch besonders häufig die Scrophelsucht tritt, mit rein chlorotischer Gastralgie verwechselt werden könnten, obgleich es oft genug auch bei dieser von Nutzen ist. Hier ist vor, bei, oder nach dem Eisen Belladonna, Stramonium u. dgl. zu reichen. Auch bei derartigen Prosopalgien unterstützen die genannten, besonders endermatisch, das Eisen oft auffallend. Findet bei Gastralgie gleichzeitig Pyrosis statt, so muss auch diese vor Anwendung des Eisens erst beseitigt werden.

Ausser dem bereits Angeführten ist die Hauptcontraindication des Eisens ein robuster blühender Zustand, ohne alle Spur von Anämie. Die sichersten, ja oft unerlässlichen, Unterstützungsmittel des Eisens bei Chlorose und Nervenaffectionen sind: substantielle Nahrung, Muskelübung in freier Luft, kalte Bäder.

Fingerhut (*Digitalis purpurea*). Es ist höchst wichtig, darauf zu achten, dass bei Hypertrophie des Herzens mit oder ohne Erweiterung seiner Höhlen, eben so da wo die Contractionen desselben noch energisch sind, Digitalis indicirt sei; wogegen sie den Zustand nur verschlimmert bei den passiven Herzaneurysmen Corvisart's, wo die erweiterten Höhlen gleichzeitig verdünnt und schlaff, fast schon beim Beginne die Infiltrationen beträchtlich, ingleichen Kälte der Glieder, Asphyxie, bläuliche Färbung u. s. w. Doch auch hinsichts des erst bezeichneten Übels muss man bekennen, dass Digitalis es im Beginne zwar nicht selten für einige Zeit scheinbar gänzlich beseitige, jedoch immer unwirksamer werde, je öfter die Rückfälle eintreten.

Bei rein nervösen Palpitationen ist die sedative Kraft der Digitalis ebenfalls wieder sicherer und auffallender, als bei den von einem organischen Herzfehler abhängenden.

Wendet man den Fingerhut (4—8 Gran des Pulvers) in die Herzgegend endermatisch an, so vermeidet man deren üble Nebenwirkungen zum grössten Theile.

Gold. — Feingepulvertes Metall und die Oxyde sind von ganz gleicher Wirksamkeit. Mehrung des Appetits, raschere Verdauung ist Folge des Goldes nicht nur bei Gesunden, sondern auch bei, durch lange Krankheit, Fasten, Antiphlogose Geschwächten. Zuweilen, namentlich bei sehr

irritablen Frauen (und wenn das Gold nüchtern in die Zunge eingerieben wurde) trat selbst Irritation des Magens ein. Ganz gewöhnliche Folge ist auch Verstopfung. Häufiger bei Frauen als bei Männern ist eine allgemeine nervöse Excitation, ähnlich der nach Wein oder excentrischer Gemüthsbewegung. Besonders scheint die Geschlechtssphäre davon betroffen zu werden, wie bei Männern die Geilheit, zuweilen selbst schmerzhafte Priapismen, bei Frauen der gemehrte Blutandrang und Regelfluss zeigen. Ähnlich wirkt es auch auf die Hämorrhoidalgefässe. Nach einigermassen (2—4 Wochen) fortgeseztem Gebrauche tritt ein: Unruhe, stärkerer und schnellerer Puls, vermehrte Hautwärme mit allgemeinen oder partiellen, besonders nächtlichen, Schweissen, die zuweilen excessiv werden. Noch häufiger ist jedoch gemehrter Harnabgang, der gar nicht selten auch mit jenen Schweissen wechselt, so dass eines der Ersatz des andern. Nicht selten ist auch Salivation, die aber ohne Geschwulst und Schmerzhaftigkeit des Zahnfleisches und der Mundschleimhaut. Schweiss, Diurese und die nervöse Excitation dauern oft noch längere Zeit nach Aussetzen des Mittels fort. Bei Einzelnen erreichen das Fieber, die gastrische Reizung und die allgemein erhöhte Sensibilität einen sehr hohen Grad. Früher indolente Drüsen oder Knochengeschwülste werden sehr schmerzhaft und entzündet.

Gold hat unläugbar günstigen Einfluss nicht nur auf primäre syphilitische Affectionen der Geschlechtstheile, als: Schanker, Vegetationen, Rhagaden, Bubonen, und zwar hier ganz besonders, wenn diese Übel inveterirt, sondern es besizt diesen auch gegen constitutionelle Syphilis, als: Geschwüre in Nase, Rachen, Larynx, Ausschläge, Knochenaffectionen. Zuweilen mehrt Gold anfangs die localen Übel, was aber ohne Nachtheil; andererseits ist es aber auch völlig ausgemacht, dass die sogenannten kritischen Erscheinungen bei seinem Gebrauche zur wirklichen Heilung durchaus unnöthig und fast stets nur übermässigen Dosen beizumessen seien.

Nächstdem wirkt Gold noch am günstigsten bei Flechten und leprösen Hautleiden. Gutes soll es auch thun bei *Marasmus infantilis* mit Dyspepsie, Erbrechen, Durchfall. (1/4—1 Gr. auf 1 Unze Syrup, Tags 1—2 Theel.)

Ipecacuanha. — Bei chronischen Katarrhen mit Oppression erleichtern kleine öftere Gaben den Auswurf und die Bewegung. Bei trocknem nervösen Asthma macht eine Dosis von 24—36 Gran den Anfall zuweilen auf der Stelle schwinden. Bei habitueller Dyspnöe, selbst der von Lungenemphysem oder beginnenden Herzkrankheiten abhängigen, ist der anhaltende Gebrauch von Ipecacuanha-Pastillen ein Palliativ. In der ersten Zeit des Keuchhustens anderttägig zu 5 Gr. gegeben, macht sie die Anfälle milder und kürzer.

Eben so wie die Ipec. sonst bei Ruhr gepriesen, müssen wir sie in Folge jahrelanger Erfahrungen specifisch nennen bei, mit dem Puerperalzustande sich verbindenden Übeln. Gastrointe-

stinal-Phlegmasien, wo Bittergeschmack, Übelkeit, Verstopfung oder Durchfall, Lochienunterdrückung, Entzündung des Zellgewebes an der Darmbeingrube, Bronchialkatarrh, subacute Pneumonie u. dgl. zertheilen sich oder werden doch grösstentheils sehr vereinfacht durch 24—30 Gran Ipecacuanha in 4—5 Dosen getheilt und alle 10 Minuten eine gegeben. Sehr ausgebreitete Entzündungen des Uterus, des Peritoneums oder der Lungen werden freilich dadurch nur noch dann erstickt, wenn das Mittel gleich in den ersten 24 Stunden gereicht wird; dass aber auch selbst spätere Darreichung die Übel wenigstens günstig modificire, haben mehrere Epidemien gelehrt.

Bei Blutflüssen der Lungen sahen auch wir die Ipecacuanha in höchst langwierigen Fällen wirksam; bei Metrorrhagien besonders dann, wenn sie mit Puerperalzuständen verbunden.

Jod. — Die generellen Effecte von mässigen Gaben Jod oder Jodkali, gleichviel ob durch Digestionsorgane, Lungen oder Haut einverleibt, sind: Belebung der Circulation und Hautwärme, wobei Erythem, Urticaria, später Prurigo oder Eczema ausbrechen. Meist zugleich Kopfweh, besonders in der Stirn, mit Stechen in Augen und Ohren; zuweilen auch vorübergehende, rauschähnliche Benebelung. Delirien und Convulsionen sahen wir nie. Nach einigen Tagen beträchtliche Mehrung des Appetits mit Verstopfung. Anorexie und Durchfall nur selten, und dann bei Personen mit schon krankem Darmtracte. Speichelfluss zuweilen und eben so andauernde Affection des Rachens, die den mannigfachen Störungen im Dauungskanale vorangeht und gleichsam der Thermometer für die Sättigung mit Jod ist. Langer Gebrauch erzeugt Schlaflosigkeit, vermehrten Regelfluss, wol auch Metrorrhagien.

Was den Kropf anbetrifft, so leistet Jod allerdings grosse Dienste bei der in Gebirgsgegenden (Alpen) endemischen blosen Hypertrophie der Schilddrüse, die übrigens mit der Entfernung aus jenen Gegenden auch ganz von selbst wieder vergeht. Viel weniger thut es, ja bringt (durch Beschleunigung der Erweichung) selbst Schaden bei den Kröpfen, wie man sie meist in grossen Städten antrifft, die so häufig aus tuberkulösen, cartilaginösen, skirrhösen u. s. w. Degenerationen innerhalb der Schilddrüse bestehen.

Wenn (bei der Scrophulose) die lymphatischen Drüsen nicht mit Tuberkelmassen erfüllt, führt, sobald die Entzündung gehoben, Jod meist rascher als andere Mittel Zertheilung herbei. Gleiches gilt von Gelenkgeschwülsten. In beiden Fällen muss aber auch die Lunge von Tuberkeln frei sein. Bei Kachektischen und bei bedeutenden Knochenaffectionen ist auch Jod ohnmächtig.

Von skirrhösen Geschwülsten lässt sich durch Jod noch Zertheilung hoffen, so lange noch nicht Krebsgeschwüre und ausgebildete Krebsdiathese. Angeführt werden zwei Fälle von zahlreichen Geschwülsten im Mesenterium, die (schon mehrmal punctirten) Ascites erzeugt hatten und dennoch durch Jodbleisalbe, Waschungen des Bauches mit Jodtinctur und Cicuta-Kataplasmen völlig zertheilt wurden.

Auch wir stimmen in das Lob des Jod ein bei constitutioneller Syphilis. Neu kann man das Mittel hiebei jedoch nicht nennen; denn schon Girtanner reichte gebrannten Schwamm bei syphilitischen Halsgeschwüren. Übrigens sahen wir auch von Jod ganz Unerwartetes bei chronischen, nichtsyphilitischen Anginen.

Über die Wirkungen von Jod auf die Menstruation beobachteten wir Folgendes: Bei Chlorotischen war es vor dem Eisengebrauche ohne Erfolg; nach verbesserter Blutkrasis machte Jod aber offenbar die Regel früher und stärker erscheinen. Bei Frauen von viel Farbe, deren Regeln sparsam und zugleich schmerzhaft, mehrte Jod zwar den Blutabgang, aber auch die Schmerzen und verursachte zuweilen selbst Metritis. Bei Frauen der Art, jedoch ohne Dysmenorrhöe, war es durchaus nützlich, musste aber durch 2 - 3 Monate fortgegeben werden.

Besonders bei Hautkrankheiten Scrophulöser, so wie bei den von Blutüberfüllung der Haut und tuberkulösen Anschwellungen begleiteten, ist Jodmerkur ganz eigentlich indicirt.

Dass Jod oft vom offenbarsten Nutzen bei excessiven Secretionen der Schleimhäute, ferner dass Jodinhalationen bei Laryngo-Bronchialaffektionen mehrfach Bedeutendes leisteten, haben wir selbt gesehen. Alles dies steht aber der wirklichen Heilung von Lungentuberkeln noch sehr fern.

Kaffee — wirkt zunächst auf das Nervensystem, sehr wenig auf das Blut; denn weder erregt er Hitzegefühl, noch Hautwärme, noch den Puls, und beschleunigt er lezteren ja, so geschieht es unabhängig von jenem, selbst wol bei blassem Gesichte. Auch die so reichliche Entleerung wasserhellen Harnes möchte ein Beweis des obigen sein.

Speciell verursacht er, besonders bei seiner ungewöhnten Nervösen: Anregung des Hirns, ohne zu erhitzen, mit lebhafterer Sinnenauffassung, Ideenreichthum, grössere Leichtigkeit zu intellectuellen Arbeiten, Nervenerethismus und Mobilität mit Disposition zu spastischen und vaporösen Zufällen, epigastrische Beängstigung, ähnlich der nach Gemüthsbewegungen, Gliederzittern, Schlaflosigkeit, Erlöschen des männlichen Geschlechtstriebes, Dyspepsie, Wangenblässe, Weissfluss.

Kaffee heilt fast alle Kopfschmerzen von Indigestion und bei Nervösen. — Bei der adynamischen Form typhöser Fieber leistet er zuweilen Gutes.

Kahinka. Die besten Resultate liefert sie bei essentiellen, von keiner materiellen Ursache abhängenden Wassersuchten. Bei den nach Scharlach plötzlich entstehenden ist sie zu meiden. Symptomatische erleichtert sie nur palliativ.

Kalkerde (*Calcarea*). Kalkwasser oder Krebsaugen sind sehr wirksam bei dyspeptischen Kindern, die an Durchfall, Magensäure, Erbrechen leiden. Auch für Erwachsene gilt Ähnliches.

Kalk ist die Basis aller epilatorischen (haarvertilgenden? R.) Pomaden, auch der der Gebrüder Mahon gegen Kopfgrind. Eine Salbe aus Öl 4

Theilen und Kalkwasser 1 – 2 Th. schafft nicht nur hiebei, sondern auch bei sehr juckenden Flechten, und ganz besonders auch bei den drei ersten Graden der Verbrennung (namentlich wenn die Eiterung sehr stark) den reelsten Nutzen.

Kampher. — Ein Stück Kampher, in den Mund genommen, macht nach ½ Stunde die davon berührte Schleimhaut roth, heiss, geschwollen, schmerzhaft.

Bei vollster Gesundheit und einem Pulse von 72 wurden 10 Gr. Kampher genommen. Nach 10 Minuten Puls 65; in der Magengegend beissend brennende Kälte bis in den Mund. Nach 20 Minuten Puls 60; Hungergefühl. Nach 1 Stunde blos noch jene Magenkälte, die nach 3 Stunden ebenfalls geschwunden.

20 Gran brachten dieselben Erscheinungen hervor, nur proportional der Quantität.

Nach 36 Gran sogleich Gefühl von Kühle durch den ganzen Rumpf, besonders in Schlund und Magen. Nach ½ St. Puls 60. Leichte Abspannung. Jene Kühle dauert noch fort, die expansiv sehr bemerkbar, indess im Digestionstract sich abwechselnd leichtes Brennen zeigt. Eine Depression in der Geschlechtssphäre ist unverkennbar. Die Kühle und das Wohlsein mehren sich im Gehen, ohne dass sich jenes „Leichtigkeitsgefühl wie zum Fliegen“ einstellte.

Nach 2 St. Puls 56; Wärme im Bauche. Nach 3 St. Alles geschwunden. — In allen diesen Fällen roch der Athem sehr bald nach Kampher. In der Hautausdünstung und dem Harne war nichts davon zu bemerken.

Ganz im Allgemeinen kann man in den Wirkungen des Kamphers drei Reihen von Phänomenen unterscheiden: 1) sogleich die locale und sehr bald auch die ausstrahlende Kälte; 2) nach kurzer Zeit oft bis aufs äusserste gesunkene Kräfte, langsamer Puls, Präcordialangst, Ekel, Schwindel, kalter Schweiss; 3) Aufregung, namentlich des Hirns, wol auch flüchtiges Fieber, meist sich endend mit starkem kampherhaltigen Schweisse. — In welchem Verhältnisse die unter 2 und 3 angedeuteten Wirkungen wechselseitig unter sich stehen, ist noch nicht ganz klar. Meist nämlich folgt die Aufregung der Abspannung, doch tritt auch wol die Aufregung gar nicht oder ohne vorherige Abspannung ein, und ebenfalls nicht selten sind beide zugleich vorhanden, nur in verschiedenen Systemen und Organen. Unverkennbar ist übrigens der Einfluss der Dosen auf das fragliche Verhältniss. Schwächere erzeugen ganz gewöhnlich Abspannung; stärkere führen diese wol auch bis zum Extreme herbei; doch ist auch der spätere Eintritt der Aufregung sehr möglich.

Kanthariden. Für gewöhnlich erzeugen mässig angewendete Blasenpflaster: Mehrung des Harnes und häufigeres Lassen in kleineren Quantitäten, wobei Männer Hitze in der Urethra und Neigung zu Erectionen, Frauen jenes viel ärger, aber keine geschlechtliche Regungen klagen. Zuweilen zeigt sich Eczema. Wie sich die Vesicatorstellen stets mit

Pseudomenbranen bedecken, so geschieht es auch, wenn man Aether cantharidum auf die Schleimhaut des Mundes bringt. Bei Hunden sah diese Entzündung der Diphtheritis ganz ähnlich.

Therapeutisch sind die Kanthariden besonders bei chronischem Eczema und bei Psoriasis und Lepra von Erfolg, und zwar von grösserem bei Frauen, bei jungen sanguinischen Personen als bei Schwächlichen.

Katechu (*Terra de Catechu*). — Bei Lungenphthise, täglich zu 1—6 Scr., minderte sich bedeutend Husten, Auswurf und Fieber, minder oft die Diarrhöe, am wenigsten der Schweiss.

Das Pulver aller tanninhaltigen Rinden wird bei feuchtem Brande local mit Vortheil angewendet.

Kohlensäuerlinge. — Mit kohlensauren Wässern (Selters, Sodawasser) wird sehr viel Missbrauch getrieben. Im Allgemeinen bekommen sie bei Magenträgheit, geistig angestrengtem Stubensitzen u. dgl., wenn dabei kein Aufstossen, Schleimerbrechen oder Gelbsucht, kurz nichts mehr auf Phlogose der Magenschleimhaut hindeutet. Auch bei nervösem Erbrechen Schwangerer und Hysterischer thun sie gut.

Dagegen vertragen sie Irritable nicht, Chlorotische, die an Gastralgie und Verstopfung leiden, sehr schlecht, und alle spastischen Affectionen des Magens und der Därme, gar wenn noch Blähungen dabei, contraindiciren sie durchaus.

Auch der vielgerühmte Nutzen kohlensaurer Wässer bei Gries und Gicht beruht auf einem Irrthume; denn nur dann, wenn eine Menge kohlensaures Natrum in ihnen aufgelöst, sind sie von Vortheil. Ihr anhaltender Gebrauch blos des Wohlgeschmackes wegen hat den grossen Nachtheil, dass der Magen dadurch an einen Reiz gewöhnt wird, der ihm gar bald unentbehrlich, und der auf die Länge ihn doch immer mehr abstumpft.

Koloquinte. — „*Tinctura vinosa Colocynthidis*“ ist das Geheimmittel gegen Tripper, das sich in Paris grossen Rufes erfreut.

Kubeben. — Auf den Darmkanal wirken die Kubeben meist gar nicht oder doch stets geringer als Copaiva. Nur selten folgt ihnen Kolik und Durchfall, noch seltner eine Hauteruption.

Gegen Tripper sind sie um so wirksamer, je näher dem Beginne des Übels sie angewendet werden, und eben so leisten sie gerade das meiste in Fällen, wo Entzündung, Geschwulst, Schmerz, Ausfluss, (Fieber) recht heftig, viel geringeres bei den sogenannten milden.

Magnet (künstlicher). — Nach Application einer magnetischen Armatur entsteht zuweilen an der Applicationsstelle Kitzeln oder Jucken, wobei die Haut sich röthet und mit Schweiss bedeckt wird, so dass sich der Magnet oxydirt (was auffallenderweise aber nur dann geschieht, wenn dadurch der Schmerz gestillt oder die angegebenen Erscheinungen hervorgerufen wurden). Längere Application erzeugt wol auch Eczema. Wird der Kopf armirt, so stellen sich wol Funkensehen und Ohrenklingen,

wird das Herz in den Strom geschlossen, starke Palpitationen, geschieht dies mit dem Unterleibe, Indigestion oder Durchfall ein.

Bei Herzleiden, den Anfällen des intermittirenden nervösen Asthmas, bei Neuralgien und manchen Rheumatismen, bringen Magnete öfter unläugbaren Nutzen, häufig freilich nur palliativen.

Melisse — soll dicken, apathischen Greisen als Frühstück dienlich sein.

Moos, isländisches — heilt nur jene chronischen Katarrhe mit heftigem Husten, die gewisse Affektionen des Magens begleiten.

Moschus. — Nach einigen Gran Moschus, versuchsweise genommen, war Alles was sich einstellte: leichtes Wärmegefühl im Epigaster und bald im ganzen Bauche, ungewöhnliche Esslust. Nach 2—3 St. Kopfweh, besonders an Schläfen und Hinterkopf, ohne die geringsten Congestiverscheinungen und bei völlig ruhigem Pulse, dann etwas Schwindel, und noch später ziemlich lebhafte Excitation der Geschlechtsorgane.

Ohne Rücksicht auf anderweitige Heilwirkungen des Moschus darf man wol sagen, dass er im Allgemeinen auch jenen nervösen Zufällen entspreche, die sich zu andern, meist entzündlichen Krankheiten gesellen, ohne deren direkte Folge zu sein. Namentlich hat sich Moschus vielfach bewährt bei Pneumonien, die nicht von Typhus-, oder andern Blutvergiftungen entstanden, und in denen die sogenannten entzündlichen Zufälle, statt selbst den reichlichsten Blutentziehungen, Antimonialien, Revulsivmitteln zu weichen, eher sich verschlimmerten, oder denen doch, nicht im Verhältnisse zum Fieber und den lokalen entzündlichen Zufällen, unter allen Zeichen der Adynamie, Subdelirien, Coma vigil, Sehnenhüpfen, Agitationen der Gesichtsmuskeln sich zugesellten. Man gibt Moschus hier zu 4—5 Gran, innerhalb 24 St. 4—5 Dosen. Wenn nach 8—10 St. (3—4 Dosen) nicht schon Nachlass eingetreten, so soll nichts davon zu erwarten sein.

Münze, Pfeffer- (*Mentha piperita*) — zu empfehlen bei heftigen Menstrualkoliken mit Frost, Dehnen, verschiedenen Spasmen; ferner bei Gastralgien und Enteralgien, die Chlorotische besonders leicht nach dem Essen befallen; — nicht nur trefflich bei asiatischer Cholera, sondern auch bei allen von einem heftig spastischen Zustande abhängigen Flüssen, auf deren Höhe: plötzliche Kälte, kleiner unregelmässiger Puls, schwaches Athmen, Gefühl von Brennen in einer der Eingeweidehöhlen, Contractionen oder partielle Convulsionen der Glieder.

Mutterkorn (*Secale cornutum*). — Von Frankreichs Bewohnern geniessen nach kalten und nassen Sommern die aus 6—7 Departements immerwährend ein mit Mutterkorn gemischtes Brod. Enthält es davon nur wenig, so ist es ganz indifferent; enthält es davon sehr viel, so ist die gewöhnliche Folge: lustige Trunkenheit, die unmittelbar weder Übelkeit, noch sonstiges Unbehagen nach sich zieht, lange Zeit unterhalten jedoch ganz analoge Stumpfsinnigkeit herbeiführt, wie Branntwein

oder Opium. Zuweilen erzeugt Secale auch (wahrscheinlich durch lokale Arterien-Obliteration) Sphacelus der Hände, Füsse u. s. w.

Dass Secale die Ursache des endemischen Ergotismus, können wir durchaus nicht glauben. Denn 1) war in den höchst nassen Jahren 1816, 1817 das Getreide zwar voll Mutterkorn, in keinem Theile Frankreichs jedoch von jenem Übel die Rede. 2) Selbst wenn sich dergleichen Epidemien entwickeln, so geschieht dies in dem Jahre in diesem, im andern Jahre in jenem Departement, wenn auch Alle zu gleicher Zeit an Nässe und daher wahrscheinlichst auch an Mutterkorn litten. 3) Die im Jahre 1828 und 1829 zu Paris epidemische „Acrodynie" glich durchaus dem Ergotismus, und doch geniesst in Paris Niemand Roggenbrod.

Wird Secale gegen Wehenträgheit angewendet (wobei es doch noch nicht ausgemacht sein möchte, dass der Mutterhals unbedingt schon erweitert sein müsse), so beginnt die Wirkung etwa 10—20 Minuten nach einer Dosis von 6—12 Gran, hält durchschnittlich ½—1 St. an, kehrt aber nach jeder neuen Dosis in- und extensiv viel heftiger zurück, so dass die Contractionen wol eine Stunde lang ohne einen Moment Ruhe anhalten.

Was die Gebärmutterblutflüsse anbelangt (wobei 10 Gran 4stündig durch 4—5 Tage), so stillt im Allgemeinen Secale eben so die puerperalen als die nicht puerperalen, und eben so ist es in dieser Hinsicht gleich, ob der Uterus noch jungfräulich oder schon geschwängert war. Auch die Dauer des Uebels scheint ohne besondern Einfluss auf die Schnelligkeit der Heilung. Blutflüsse seit 14 Tagen und seit 6 Wochen hörten binnen ¼ bis 30 Stunden auf, selbst in 4 Fällen, wo zugleich Gebärmutterkrebs. Fast stets äusserten schon die ersten Dosen sichtbaren Einfluss auf Art und Menge des Blutes, das oft schon nach 12 Gran völlig stand, zuweilen jedoch auch nach ½—1 Dr. kaum, oder überhaupt gar nicht. In einzelnen Fällen trat, unter den verschiedensten Verhältnissen der Kranken und schon nach völliger Sistirung, wieder ein geringer Abgang wässerigen, Lochien selbst dem Geruche nach ähnlichen Blutes ein, und zwar geschah dies besonders früh, namentlich zwischen 4—6 Uhr.

Ausser der Stillung dieser Blutungen erzeugte Secale in vielen dieser Fälle noch folgende pathogenetische Nebenerscheinungen: Eines der ersten Zeichen der Wirkung waren fast stets mehr oder minder heftige wehenartige Uterinkoliken, 10—15 Minuten nach jeder Dosis beginnend und bald ½—2 St. fortgesetzt andauernd, bald in minutenlangen Anfällen auftretend. Nie begleitete sie Durchfall, Blähungen oder dergl. Nebst diesen genannten Wirkungen auf den Uterus erregt, meist nach ihnen, sie aber lange überdauernd, Secale auch noch zuweilen mässige Pupillenerweiterung, gewöhnlich 12—24 St. nach Beginn des Gebrauchs anfangend. Nie war die Sehkraft dabei gemindert. Viel weniger regelmässig und an Intensität sehr verschieden erschienen Kopfweh und Schwindel, wol bis zur Trunkenheit sich steigernd. Häufiger bei mässigen als bei sehr heftigen Koliken, währen sie stets länger

als diese und gehen allmälig in Betäubung (*assoupissement*) über. — Ebenfalls von Hirnaffection abhängig scheinen (bei Einzelnen sich zeigend): Übelkeit, Erbrechen, Taubheit und Mattigkeit der Glieder, Hautjucken, Verlangsamung des Pulses.

Allem nach scheint es daher, dass es zweierlei Wirkungsreihen hervorrufe, eine flüchtige auf die Contractionen der Fibern der Gebärmutter, die andere langsame und dauernde auf die Nervenherde.

Dass Secale auch Lungen-, Nasen- u. dgl. Blutungen heile, davon haben wir noch keine unumstösslichen Beweise.

Ochsengalle (*Fel tauri inspissatum*) — dienlich, wo habituelle Verstopfung, Blähungen, saures Aufstossen, Magenschmerz während der Digestion; ferner da, wo der Magen in Folge des Missbrauches geistiger Getränke schlecht functionirt.

Opium. — Nebenwirkungen (physiologische? R.) zeigten sich gewöhnlich an Rheumatismuskranken und sonst an kräftigen Handwerkern, oder dergleichen Frauen, die, meist mit der in grossen Städten auch bei Armen heimischen, nervösen Reizbarkeit begabt. Die Versuche wurden fast ausschliesslich, die endermatischen alle, mit den Morphiumsalzen gemacht, da zwischen diesen, dem früher auch angewendeten wässrigen Extracte und dem reinen Opium oder dessen sonstigen Präparaten dem Wesentlichen nach kein Unterschied in der Wirkung stattfindet. Dagegen ist zweifellos, dass die endermatische Anwendung viel energischer einwirke als der innere Gebrauch. Denn auf 1 2 Gran endermatisch folgen Durst, Erbrechen, Somnolenz, Kopfschwere, gestörtes Sehen fast unmittelbar, auf innern Gebrauch folgt Alles erst nach 2—3 Stunden, ja, wenn man denselben Kranken abwechselnd bald auf diese bald auf jene Weise behandelt, so sind bei gleichen Dosen die endermatischen Wirkungen stets viel kräftiger und sogar bei Verminderung um $\frac{1}{4}$—$\frac{1}{2}$ wenigstens eben so stark.

Mehrung des Durstes tritt sehr constant ein, nach *Morphium sulphuricum* oder *muriaticum* Gr. β–j, endermatisch binnen $\frac{1}{2}$ bis einigen Stunden, weniger sicher und schnell nach innerem Gebrauche. Mund- und Schlundtrockenheit begleiten stets den Durst, zuweilen auch schwieriges Schlucken. Nur sehr selten, und zwar stets blos bei äusserer Anwendung, wie bei innerer selbst von 6—8 Gr. des Tages, verringerte sich der Durst, und der Minderung des Speichelabsonderung folgte reichliche Salivation, wo dann aber das Schlucken ohne Beschwerde. Mundbitterkeit wurde nie geklagt.

Ohne Veränderungen an der Zunge, ohne irgend erheblichen Magenschmerz oder Zeichen von Gastritis, stellte sich mit dem Eintritte der Somnolenz fast bei Allen auch Brechübelkeit ein, und bei etwa $\frac{1}{4}$, namentlich Frauen, folglich bei Nervösen häufiger als bei Sanguinischen, Robusten, folgte dieser sogar wirkliches (Gall-) Erbrechen. Hiebei ist jedoch Folgendes zu bemerken: Streut man 2 Stunden vor oder nach der Malzeit selbst nur $\frac{1}{2}$ Gr. ein, so ist man stets in Gefahr, Erbre-

chen hervorzurufen. Endermatisch bringt selbst täglich nur 1 Gran die ersten 2—3 Tage Erbrechen hervor, später nur Brechübelkeit, und nach 5—6 Tagen erregt die drei- bis vierfache Dosis kein Erbrechen mehr. Bei innerer Anwendung dagegen trat, selbst wenn gleich mit 1—2 Gran *Morph. acet.* begonnen und nächsten Tags schon 3—5 Gr. gegeben wurden, das Erbrechen dennoch erst am 2. oder gar am 4. Tage ein, hielt dann aber auch die ganze Dauer der Cur ein.

Speiseekel ist hiebei gewöhnlicher Begleiter, auch nach dem Schwinden der Hirnsymptome noch andauernd, oft jedoch dann in wahre Essgier übergehend.

Verstopfung ist (vielleicht noch mehr bei Frauen) constante Folge, namentlich der äusserlichen Anwendung; denn obwol sie auch bei innerlichem Gebrauche statt hat, so folgt hier nach Dosen von 4—8 Gran, durch wenigstens 2—4 Tage genommen, der Verstopfung wol auch Diarrhöe. Zwischen Erbrechen und Verstopfung waltet keine bestimmte Beziehung, denn jenes hört auch nach dem Eintritte von Durchfall nicht auf.

Die Wirkungen auf die Harnorgane sind constanter und auffallender bei Männern als bei Frauen. Die Menge des Harnes wird, zuweilen schon vom ersten Tage an nach 1 Gr., meist erst nach 2 Tagen (und 2 Gr.) gemehrt oder gemindert.

Ersteres häufiger noch bei Männern und dann noch besonders bei innerem Gebrauche, denn sonst ist Harnverminderung das viel häufigere. Dabei wol auch (öfter noch bei Frauen) schwieriges Harnlassen; d. h. trotz fortgesezter Anstrengung werden nur sehr kleine Quantitäten entleert, selbst wenn der Katheter eingeführt wird. Nur selten findet bei der Dysenterie reichliche Harnentleerung statt, die jedoch nie begleitet von Überfüllung der Blase.

Unter erhöhter Hautwärme, Gesichtsröthe, accelerirtem Pulse und Athmen bricht zuweilen schon nach 1—2 Stunden, minder rasch, doch eben so constant nach innerem Gebrauche wie nach äusserem (bei welchem er meist an den Theilen, wo die Applicationsstelle, beginnt und von da allmälig sich ausbreitet) allgemeiner Schweiss aus, wol 24 Stunden anhaltend. Bei einer Einzigen der so vielen Kranken erschien er nicht und bei Einer minderte er sich. Frauen müssen in einer Nacht ganz gewöhnlich drei- bis viermal die Wäsche wechseln, Männer brauchen es selten nur einmal zu thun, und es scheint daher feststehendes Gesetz zu sein: wo wenig Harn, viel Schweiss, und umgekehrt.

Nach endermatischer Anwendung folgte auch mehr oder minder heftiges Hautjucken, das gewöhnlich allgemein, doch auch auf einzelne Theile sich beschränkt und ebenfalls meist zunächst der Applicationsstellen beginnt. Am öftesten tritt es mit dem Schweisse gleichzeitig auf, doch zeigt sich wol jedes, besonders anfangs, auch isolirt. Später als beide zeigen sich auch Prurigo, Urticaria, Eczema, besonders im Gesichte und um die Vesicatorstellen.

Die Regeln wurden zuweilen reichlicher, oder erschienen doch früher, oder selbst nach längerem Ausbleiben aufs neue.

Im Allgemeinen werden Frauen leichter narkotisirt. Ausser den Störungen des Sehens, dem Ohrenklingen, der Schwere und den Schmerzen des Kopfes sind die vom Hirn bedingten Effekte besonders: Verengerung der Pupille, fast ohne Ausnahme, stets zusammenfallend mit der Schläfrigkeit und dem Erbrechen, und begleitet von schlaffhängenden Gesichtszügen, Herabsinken des obern Lides, indess über beide Lider von der Furche des innern Winkels aus sich eine leicht bläuliche Färbung verbreitet. Trotz der so häufigen Anwendungen und den oft sehr starken Dosen zeigte sich nur ein einziges Mal Delirium mit Geschrei.

Der Schlaf kann bei schwachen Gaben ruhig sein; sonst ist er aber ganz gewöhnlich ein betäubter, von Aufschrecken, momentanem Erwachen, peinlichen Träumen begleiteter.

Dieser Zustand dauert, so lange man das Morphium fortsezt und täglich mehrt. Sezt man jedoch nach einigen Tagen damit aus, so ist die nicht seltene Folge eine höchst hartnäckige, selbst wochenlang dauernde Schlaflosigkeit. Coma mit völliger Reizlosigkeit zeigte sich nie, selbst nicht nach 6—7 Gran Morphium innerhalb 24 Stunden.

So durchaus abhängig von der Hirnaffection auch das Erbrechen, so wenig Beziehung haben dagegen jene und die übrigen Effecte zu einander. Der Harn kann unterdrückt oder sehr reichlich, das Jucken, der Schweiss, die Hauteruptionen können sehr stark oder gar nicht vorhanden sein, ohne dass gleichzeitig oder in gleichem Verhältnisse das Hirn betheiligt.

Von den genannten Erscheinungen sind die der Anwendung des Morphium alsbald und sicher folgenden, mithin wol auch die eigentlich karakteristischen: Durst, Erbrechen, Somnolenz, Pupillenverengerung, Muskelerschlaffung, Harndrang, Dysurie, Schweiss, Jucken; die später eintretenden und selteneren, folglich weniger gewichtigen: Salivation, Stuhlverstopfung oder Durchfall, übermässiges Harnen, Regeleintritt, Schlaflosigkeit. Alle übermässigen Secretionen treten immer in spätern Zeiträumen ein; stets geht ihnen der entgegengesezte Zustand voran.

Opium unterscheidet sich bezugs der Wirkung grosser Dosen von Belladonna, Stramonium, Hyosciamus dadurch, dass bei den leztern die Pupille enorm erweitert, Delirium mit Geschrei und heftigen Gliederbewegungen, Mundbitterkeit, selten reichlicher Schweiss, Jucken u. dgl. — Ähnlicher dem Opium ist die Trunkenheit von geistigen Getränken. Doch ist hier das Gesicht geröthet, das Delirium wandelnd, die reichlichen Schweise ohne Jucken, das Erbrechen nicht gallig, sondern karakteristisch riechend.

So vielfach Opium auch gegen Schlaflosigkeit gerühmt wird, so möchte es doch, namentlich bei der nicht von einer schmerz- oder fieberhaften Krankheit abhängigen, ein wirklich gefährliches Mittel sein, indem es nicht nur eine neue Quelle von Schlaflosigkeit wer-

den kann, sondern auch durch die nöthigen immer stärkeren Dosen den ganzen Organismus zerrüttet.

Schmerzen, was auch immer ihre Ursache, lindert Opium meist, wenn auch nicht stets an und für sich, so doch durch Unterdrückung des Selbstbewusstseins Local angewendet beschwichtigt es ohne Einfluss auf das Hirn; ins Blut aufgenommen wirkt es jedoch auf beiderlei Weise. Schmerz oder auch nur Furcht davor; z. B. bei Katheterismus, veranlasst bei Irritablen nervöse Störungen, namentlich eine Art Zittern. Hier wirkt Opium unläugbar gut einige Stunden vor der Operation in mässigen aber doch schlaferweckenden Dosen gereicht. Erfolgreich ist es aber auch bei Zittern und Delirium, die bedeutenden Operationen oft unmittelbar folgen. Hier seien die Gaben 1—2 Gran (halbstündig), bis Schlaf eintritt. Öfter beugt man hiedurch auch dem traumatischen Erysipel vor. Seine Trefflichkeit gegen Säuferzittern mit oder ohne Delirium (stündlich 1—3 Gran, bis tiefer Schlaf) bedarf keiner neuen Bestätigung; wol aber verdient angeführt zu werden, dass durch dieselbe Methode auch mehrere Fälle von sehr heftigem merkuriellen Zittern sehr rasch geheilt wurden. Hier folgte jedoch einigemal Delirium, mehrere Tage anhaltend.

In den hartnäckigsten Fällen von Chorea war Opium von so überraschendem Erfolge (wenn kalte Sturzbäder und die andern gebräuchlichen innern Mittel auch alle fruchtlos), dass es jezt unser fast gewöhnliches Mittel dabei ist, durch welches von 14 nur 1 Fall nicht rasch geheilt wurde.

Wir gaben hier stündlich $^1/_4$ Gran, bis die Bewegungen beträchtlich gemässigt, und Trunkenheit begann, die dann durch 5—8 Tage erhalten wurde. Jezt folgte eine Pause; darauf einige Bäder, und nach einigen Tagen Opium aufs neue.

Meist hatte sich innerhalb 14 Tagen das Übel so geändert, dass es der Natur überlassen werden konnte. — Epilepsie wird an und für sich von Opium nicht geändert, das daher hier nur dann nützlich, wenn die Convulsionen sich rasch folgen und das Leben bedrohen. Daher ist es bei Eclampsie sehr wichtig.

Gegen Neuralgien und Rheumatismen leistet Opium endermatisch bei weitem mehr als innerlich gebraucht. Meist ward die Epidermis durch Ammoniaksalbe, seltner (besonders bei Ischias) durch Kantharidenpflaster entfernt, und zwar dem Ursprunge des schmerzenden Nerven möglichst nahe. Hierauf wurde *Morph. sulph.* oder *mur.* zu $^1/_5$—3 Gr. eingestreut und nach der Empfänglichkeit der Kranken mit der Dosis gestiegen.

Bei oberflächlichen Neuralgien ist es sehr selten, dass durch diese Methode der Schmerz nicht binnen $^1/_4$ St. beruhigt wäre. Da diese Beschwichtigung meist jedoch nur 12—24 St. andauert, so ist es eine Hauptmaxime, täglich wenigstens zwei Einstreuungen zu machen und damit auch noch einige Tage fortzufahren, nachdem die Krankheit gänzlich gehoben scheint, was besonders bei Ischias gilt. In wie vielen Fällen Opium aber auch zur gründlichen Heilung von Neuralgien hinreichend sein möge,

so gibt es doch auch nicht wenige Fälle der Art, wo China, Stramonium u. dgl., zugleich oder nach Opium gebraucht, dieses kräftigst unterstützen.

Localen fieberlosen Rheumatismus, wie schmerzhaft er auch sei, heilt zwei- bis dreimalige endermatische Anwendung mit grosser Leichtigkeit. Innerliche, grosse Dosen haben oft denselben, wenn auch minder sicheren Erfolg; nichts desto weniger sind sie im Allgemeinen bei Gelenkrheumatismus ohne Fieber und Geschwulst vorzuziehen, da die Cur selten länger als 2—3 Tage dauert. Bei acuter rheumatischer Perikarditis war der Erfolg mehrfach günstig. und bei acuter Pleuresie reichte es endermatisch oft hin, Schmerz und Fieber zu heben. Die Resorption geschah dann bald langsamer bald rascher. Gut wirkt es auch bei intermittirenden Neuralgien des Magens und rheumatischen Koliken.

Was die acuten Gelenkrheumatismen anbelangt, so sollen auch diese zuweilen sehr rasch schwinden, die Behandlung jedoch mühvoll sein wegen der Application auf die vielen afficirten Gelenke. (Da nebenbei jedoch stets auch Purganzen (Calomel mit Jalappa oder andere) für nöthig erachtet wurden, so frägt sich hiebei wol: Was half? *Ref.*)

Bei hartnäckigem Husten, bedingt durch blosse Reizung oder Katarrh des Larynx, schafft Laudanum innerlich, oder die ganze Brust damit gewaschen, grossen Nutzen Auch bei Phthisis kann es nützen.

Bei Dothienenteritis hatte es stets schlechten Erfolg, ausser wo Perforation. — Hypersecretionen der (Lungen-, Blasen-) Schleimhaut werden durch grosse Dosen rasch gemindert und nach einigen Tagen Gebrauch fast gänzlich gehoben. — Mehrfach nuzte es auch bei Bluthusten.

In Klystieren ist es besonders anwendbar bei acutem Katarrh oder Rheumatismus der Blase, bei durch Stein verursachten Schmerzen, bei Amenorrhöe, die nicht von Chlorose abhängig, bei Regelunterdrückung mit Congestivzustande des Uterus, bei dessen Dislocationen, Neuralgien, bei drohendem Abort.

Bei Iritis hüte man sich vor Opium, sei es topisch oder innerlich. Bei syphilitischen Vegetationen war Tnctr. Opii, local, ganz erfolglos.

Prozessionsspinnen (*Bombyx processionea*). — Die Nester der Processionsraupe erzeugen, sobald man sich dem Staube derselben nur im geringsten aussezt, selbst wenn sie schon seit 10 Jahren in einem Glase verwahrt waren, fast augenblicklich eine mehr oder minder confluirende papulöse Eruption, die durch mehrere Tage andauert und von sehr heftigem Jucken begleitet ist.

Quassia — in starken Dosen erregt: Schwindel, Erbrechen; auch die Simaruba.

Quecksilber. — Die Wirkungen des Quecksilbers lassen sich in zwei Reihen von Erscheinungen trennen, die acuten und die chronischen, von denen die einzelnen allerdings mannigfaltig in einander spielen. Zu den acuten gehören die Affectionen der Schleimhaut des Nahrungsschlau-

ches und der Haut (Speichelfluss, Durchfall, Schweisse, Ausschläge mit mehr oder weniger Fieber); zu den chronischen eine eigenthümliche Kachexie und die Affectionen des Nervensystems.

Was den Speichelfluss anbelangt, so ist er keineswegs Folge einer directen Wirkung des Quecksilbers auf die Speicheldrüsen, sondern wird ganz allein durch Entzündung der Mundschleimhaut veranlasst. Diese beginnt stets am Zahnfleische und zwar entweder an dem eines hohlen Zahnes oder dem der untern Schneidezähne, von da zu den obern, endlich auf die ganze Mundhöhle und den Rachen übergehend. Bei geringeren Graden dieser, stets von Metallgeschmack und stinkendem Athem begleiteten Entzündung ist mehr Trockenheitsgefühl im Munde, selten schon etwas Ausspucken; steigert sich jedoch Anschwellung, Schmerzhaftigkeit, Hitzegefühl, wobei ein ausserordentlich dünnes weisses Häutchen die afficirten Theile, eine dicke Schleimlage die angeschwollene blasse Zunge bedeckt, dann tritt auch der eigentliche Speichelfluss ein, bei dessen Andauer die Zähne wackelnd, das Zahnfleisch blutend und gleich der Zunge und Wangenschleimhaut bedeutend aufgelockert und geschwürig, ja selbst wol der Kiefer von Nekrose ergriffen wird, die hier stets von den Zahnhöhlen oder dem Fortsatze des Unterkiefers beginnt. Im Allgemeinen erregen rasch wiederholte, kleine Dosen (Calomel Gr. $\frac{1}{4}$, stündlich) den Speichelfluss am leichtesten; doch entstand er auch schon nach einer Sublimateinspritzung in die Scheide, nach einer Cauterisation des Mutterhalses mit Quecksilber.

Gleichzeitig mit der ersten Anschwellung des Zahnfleisches tritt auch Appetitlosigkeit, leichterer Stuhl, ja meist Diarrhöe ein, die bei Manchen wol auch allein erscheint, gleichsam die Stelle der Salivation vertretend, und die nach Calomel von grüner Farbe ist.

Eben so erscheinen während der Salivation fast stets profuse Schweisse, in deren Folge sich entweder zahlreiche Eczema-Bläschen entwickeln, oder scharlachartiges Erythem, Papeln, Vesikeln, selten Impetigo-Pusteln.

Das die bisher genannten Erscheinungen begleitende Fieber zeichnet sich aus durch ausserordentliches Schwächegefühl und niedergedrückten Puls.

Neigung zu Rheumatism ist eine sehr häufige Folge des Merkurs; selten dagegen entstehen Geschwüre der Scheide und des Penis, oder Knochenschmerzen (ohne Auftreibung).

Die hauptsächlichsten Zeichen der (besonders bei Frauen und Kindern sich leicht entwickelnden) Kachexie sind ganz eigentlich die eines verarmten Blutes, als: allgemeine Blässe; das entzogene Blut ist entweder weniger gefärbt oder bildet einen sehr weichen, zerfliessenden Kuchen; keuchender Athem; Herzklopfen, Blutungen (besonders des lividen Zahnfleisches); beim weiblichen Geschlechte alle Zeichen der Chlorose, bei Mädchen meist mit Amenorrhöe, bei ältern Frauen oft mit Metrorrhagie;

Oedem der Lider, des Gesichtes, der Beine, und bald allgemeines Anasarca oder seröse Ergüsse in die innern Cavitäten.

Die Affectionen des Nervensystems, die nur selten primitiv und nach starken Dosen, weit öfter nach langer mässiger Einwirkung, z. B. bei Vergoldern, Bergleuten, bei lange Zeit mit geringen Dosen Behandelten sich entwickeln, sind: Stumpfsinnigkeit und Verstandesschwäche; Zittern, anfangs dem der Greise, zulezt dem bei Säuferwahnsinn am ähnlichsten; zuweilen Manie, ebenfalls sehr der bei Trunksüchtigen gleichend, sogar darin, dass sie meist durch Hallucinationen und ausserordentliche Schwatzhaftigkeit charakterisirt wird; in seltenen Fällen Epilepsie oder Chorea.

Hauptsächlich begünstigt die nachtheiligen Folgen des Quecksilbers niedere oder auch selbst nur öfter wechselnde Temperatur.

Bäder mit Sublimat ($\frac{1}{2}$—2 Unzen) erzeugten (bei an chronischen Hautkrankheiten Leidenden): die ersten (Bäder) Schwere des Kopfes und oft unüberwindliche Schläfrigkeit, zuweilen krampfhaftes Zusammenziehen des Magens und leichte Kolik, worauf Erbrechen und Durchfall, jedoch nur selten, folgten. Nach einigen Bädern tritt nicht mehr dies, sondern meist auf den Beinen eine juckende oder auch brennende Papeleruption (wie *Lichen agrius*) ein, die immer ärger wird. Nach dem achten bis zehnten Bade erscheint Abgeschlagenheit und schmerzhafte Schwere der Glieder, noch später Salivation.

Von dem Nutzen des Calomels bei Dysenterie (früh und Abends $\frac{1}{2}$ Dr.) haben auch wir uns vielfach überzeugt. Bei Croup wollen wir ihn nicht gerade in Abrede stellen; bei Leberaffectionen jedoch scheint er uns bis jezt noch sehr fraglich.

Von 14 an akutem Gelenkrheumatismus Leidenden, wo das Fieber sehr lebhaft, und eine grosse Zahl von Gelenken befallen, gelang bei 6 die Heilung ausserordentlich rasch; bei 8 wurden nur die Schmerzen etwas minder, und, wie es schien, die Erscheinungen am Herzen weniger häufig. Dagegen kennen wir laut zehnjährigen Erfahrungen nichts Besseres gegen chronische Gelenkrheumatismen, wo, nach akutem Rheuma, gleichzeitig oder nach einander Geschwulst mehrerer Gelenke, und zwar nicht blos der Weichtheile, sondern auch der Knochen und fibrösen Gewebe, sehr selten jedoch Fluctuation der Synovial-Cysten eintritt. Allen Präparaten vorzuziehen ist hier der Sublimat (2 Dr. — 1 Unze) in Bädern, täglich oder 2tägig bis zur leichten Reizung des Zahnfleisches, dann ausgesezt und wieder begonnen, bis Schmerz und Geschwulst ganz geschwunden. (Gleichzeitig aber auch concentrirte schweisstreibende Getränke?! Ref.) Weniger wirksam schien diese Behandlung bei *Rheumatismus chronicus interarticularis*.

Gegen Knochenauftreibungen, gleichviel ob scrophulös, syphilitisch, rheumatisch oder andersartig, ist Merkur von hoher Wichtigkeit. So heilten Sublimatbäder und später Jodmerkur zwei Fälle von Paraplegien mit Auftreibung der Rückenwirbel. Auch eine allem trotzende

Epilepsie, zwei eben so hartnäckige Prosopalgien, endlich ein 10 Jahre alter Magenschmerz und Erbrechen bei früher Syphilitischen wurden Alle durch Quecksilber gehoben. Dieselbe Methode leistete öfter auch Gutes bei Knochenaffectionen, bei beginnendem *Tumor albus* u. dgl.

Topisch leistet Quecksilber (Salbe, Sublimatwaschungen) bei acuten Exanthemen, Blattern, Eczema, Panaritium, mehr als alle Antiphlogistica. Aber auch bei chronischen Ausschlägen (syphilitisch oder nicht) steht Quecksilber oben an, namentlich der Sublimat in Bädern (½—2 Unzen, bei Frauen die Hälfte) oder in Waschungen (zu 2½ Dr. in 3 Unz. Weingeist; hievon ein Theelöffel auf ein Pfund sehr heisses Wasser). Dieselbe Mischung ist auch sehr nützlich zu Injectionen bei *Pruritus vaginae*. — (Unmittelbar nach Schwefelbädern enthalte man sich übrigens der Sublimatbäder, da sonst die Haut schwarzbraun gefärbt wird.)

Ratanhia — leistet, ausser der Hemmung von Blut- und Schleimflüssen, Vorzügliches gegen Afterfissuren, mögen dieselben begleitet sein von Durchfall, gewöhnlichem Stuhle oder jener Verstopfung, wo das Rectum unmittelbar über dem Sphincter flaschenartig erweitert ist, und der Koth daher sich zu enormen Ballen zusammenhäuft.

Man gibt hier, ½ Stunde nach entleerendem Ölklystiere, das Viertel eines Klystiers von 2—5 Scrupel Ratanhia-Extract in 1 Scrupel Alkohol und 5 Unzen Wasser, anfangs früh und Abends, später, wenn die Schmerzen ganz gestillt, täglich, doch auch nach scheinbarer Wiederherstellung anderttägig. Das Klystier ist stets möglichst zurückzuhalten. Bei Einzelnen thut es auch gut, Wicken einzulegen, bestrichen mit 1 Theil Ratanhia-Extract und 6—8 Theilen Fett.

Rharbarber — ist indicirt bei apyretischen Dyspepsien (Nervöser, nach Tafelexcessen) mit Bittergeschmack, Schmerz im Epigaster, Verstopfung; — beachtenswerth auch bei biliösem Durchfall und epidemischer Ruhr.

Russ (*Fuligo*). — Blaud will durch Russwasser (Holzruss, 2 Hände voll, ½ Stunde in 2 Pfund Wasser gekocht) Krebsgeschwüre des Uterus geheilt haben Unsern Erfahrungen nach leistet dies Mittel allerdings Treffliches bei Geschwüren der Gebärmutter, nur hatten diese nichts Krebsartiges.

Beim Volke ist Russabkochung ein altes Wurmmittel.

Auch diese Wirkung müssen wir durchaus bestätigen. Gegen Askariden wird es als Klystier gegeben, gegen Würmer in den dünnen Därmen als Kaffee (Russ 1 Theil, Kaffee ½ Theil, durch ½ Stunde zu kochen).

Das Papieröl, zu einigen Tropfen auf die Zunge geträufelt, tilgt, selbst wol für eine Stunde, den Geschmack so gänzlich, dass selbst die schmackhaftesten Dinge nicht empfunden werden.

Gegen Veränderungen der Stimme, abhängig von chronischem Katarrh der Stimmritze oder der Bronchien, mit oder ohne gemehrte Schleimabsonderung, sind blose Papiercigarren, deren

Rauch tief eingezogen wird, öfter von Nutzen Das etwa dadurch entstehende Schründen, der Husten u. dgl gehn sehr bald vorüber.

Salbei. — Der Aufguss von ½ Unze Salbei. kalt, im Juli, bewirkte: durch mehrere Stunden anhaltenden Schweiss mit unausstehlichem Hitzüberlaufen; Puls um 6 Schläge schneller, voller, entwickelter; heftigen Durst, Mundtrockenheit; eine Agitation, die das Denken erschwerte und den Schlaf verscheuchte.

Salbei ist empfehlenswerth bei der mukösen Form der typhösen Fieber, die sich häufig genug als *Febris nervosa lenta Huxhami* gestaltet, selbst wo Adynamie und Diarrhöe schon vollkommen entwickelt. — Aphthen der Kinder oder Schwangern heilen sehr rasch durch Bepinselung mit einer weinigen Abkochung der Salbei. Eben so dienlich ist eine Salbei-Abkochung zur Schliessung atonischer Fuss-, oder scrophulöser Knochengeschwüre.

Schierling, gefleckter (*Conium maculatum*). — Es ist sonder Zweifel, dass eben so der innere als der äusserliche Gebrauch (fortgesezte Kataplasmen) des Conium Geschwülste der Brust und der Hoden, die ganz den Karakter der krebsigen hatten, mehrfach gebessert, ja wol geheilt hat. Auch scrophulöse Geschwülste hebt Schierling nicht selten gänzlich oder bessert doch sehr den allgemeinen Zustand.

Bei langsam fortschreitender Phthisis mit wenig zahlreichen Tuberkeln mässigt ein die ganze Brust bedeckendes und alle 4 Tage erneuertes Schierlingspflaster den Husten, die Brustschmerzen und das Fieber.

Gegen acute und chronische Flechten sind Bäder (mit einer Abkochung von 8—10 Handvoll Kraut), in denen der Kranke, gegen die Dünste wohl verwahrt, 1—2 St. weilt, sehr empfehlenswerth.

Seebäder — sind oft von grossem Vortheile bei habituellen Congestionen nach dem Uterus und der dadurch entstandenen Hypertrophie und Dislocation, ja selbst bei der so bedingten chronischen Phlegmasie desselben, endlich bei Leukorrhöe und Schwere im Kreuze, Kolik bei der Regel.

Senf (*Sinapis alba*). — Ganze weisse Senfkörner zu 1—1½ Unzen bewirken leichte Stuhlgänge ohne alle Kolik und sind daher dienlich den an schwieriger Verdauung und habitueller Verstopfung Leidenden, wenn hiebei kein acut entzündlicher Zustand, sondern Trägheit der Darmmuskeln oder Trockenheit deren Schleimhaut.

Mehrfach haben wir uns aber auch davon überzeugt, dass der weisse Senf höchst hartnäckige Hautkrankheit und chronische Rheumatismen gehoben oder doch sehr gebessert hat.

Nach unsern vielfachsten Versuchen wirkt ein Senfteig, der nur mit Wasser bereitet, viel energischer (so dass er höchstens eine Stunde liegen darf), als wenn man Essig dazu anwendet. Essig und Senf schwächen sich wechselseitig.

S e n n a — bewirkt heftigere Koliken als andere Purganzen und zwar um so mehr, wenn Verstopfung vorhanden. Die Stühle durch sie sind nicht serös, sondern mehr fäculent.

S i l b e r s a l p e t e r (*Argentum nitricum*). — Bei R u h r u n d c h r o n i s c h e n D i a r r h ö e n, die von Phlegmasie des untern Darmtheils abhängig, sind Klystiere von 3—10 Gran auf 1 Pfund Wasser von grossem Nutzen; gleicherweise bei Säuglingen, deren Durchfall den Krebsaugen, dem Wismuth u. s. w. trozt. — Bei Epilepsie sahen wir ihn fast stets erfolglos, bei andern Neurosen dagegen, namentlich C h o r e a, fast stets erfolgreich.

T o p i s c h ist er b e i a c u t e n u n d c h r o n i s c h e n E n t z ü n d u n g e n a l l e r S c h l e i m h ä u t e trefflich. Auch sonst Allem trotzende c h r o n i s c h e M a n d e l g e s c h w ü l s t e heilten wir schon sehr oft durch dergleichen Cauterisationen.

S o d a (*Natrum*). — Bei, mit Kuhmilch aufgefütterten und dabei zu Durchfällen neigenden Kindern ist es sehr dienlich, jedem Liter Milch 1 Scrupel doppelt kohlensaures Natrum zuzusetzen.

Auch wir sahen, dass kleine h a r n s a u r e S t e i n e nicht nur nach und nach erweicht, verkleinert und ausgeleert wurden, sondern auch, dass Manche, die der längere Gebrauch der Kalien von Gries befreit hatte, selbst nach Jahren noch keinen Rückfall erlitten.

Was die G i c h t anbetrifft, so sahen wir dadurch Einige unzweifelhaft gebessert, Andere blieben, wie sie waren, noch Andere wurden sogar schlimmer.

S p i e s s g l a n z. (F o l g e n d e p a t h o g e n e t i s c h e N e b e n w i r k u n g e n der Spiessglanzmittel wurden grösstentheils an mit Ischias, chronischem Rheuma oder Katarrh, syphilitischen nächtlichen Schmerzen u. s. w. Behafteten beobachtet.)

Ganz im Allgemeinen sind die löslichen Antimonialpräparate, an deren Spitze der Brechweinstein steht, heftige Reizmittel für alle Häute, mit denen sie in Berührung gebracht werden.

So entstehen auf der äussern Haut zuerst an der Applicationsstelle einer Salbe oder Auflösung von Brechweinstein nach etwa 2—3 Tagen isolirte kleine, dicke, zugespizte Pusteln, denen bei fortgesezter Anwendung sehr bald ein Ausbruch von confluirenden, grossen, platten, sehr schmerzhaften Pusteln folgt, die sich stets mit braunen Krusten bedecken und den Pocken gleiche Narben hinterlassen. Eben so erzeugt die locale Anwendung auf die Schleimhaut des Auges, der Nase u. s. w. mehr oder minder lebhafte Entzündung, die selbst mit Gangrän enden kann.

Ganz analoge Wirkungen hat die innere Anwendung des Brechweinsteins auf die Schleimhaut des Verdauungstractes. Auf irgend grössere Gaben folgt: heftiges Erbrechen; spastisches Zusammenschnüren des Oesophagus; brennender Durst; lebhafte Schmerzen in Magen und Bauch; Durchfall, wässrig, in geringer Menge, gallig, blutig schäumend; Tenesmus; Harnunterdrückung; Ohnmacht; intermittirender Puls; Haut-

kälte; Krampf der Gliedermuskeln. Die Leichenöffnung zeigt dann Entzündung der Därme und des Magens, in welch lezteren wol auch ziemlich ausgebreitete Exulcerationen und leichte Blutung. — Nach einige Tage fortgeseztem Gebrauche tritt häufig schmerzhaftes Spannen in der Mundhöhle und dem Schlunde mit Metallgeschmack ein. Zuweilen bilden sich hier auch Aphthen, die nur schwierig heilen.

Einer der ersten und constantesten Effecte ist das Erbrechen, das an und für sich wol nicht als Wirkung der Localreizung betrachtet werden darf, da es eben so sicher eintritt, auch wenn das Mittel durch das Blut, den Mastdarm u. s. w. einverleibt wird. Aber eben so wenig darf man die dasselbe begleitenden allgemeinen Erscheinungen, als: Kälte, Ohnmacht, Schweiss u. s. w. als specielle Wirkungen des Mittels bezeichnen, sondern vielmehr als Folgen des Brechactes an sich, wie eine Vergleichung mit den Folgen anderer brechenerregender Substanzen leicht lehren kann. Endlich, da der Schweiss lediglich Begleiter des Erbrechens, so möchten die Antimonialien wol auch nur sehr mit Unrecht „Diaphoretica" genannt werden.

Alle Antimonpräparate besitzen gemeinsame Eigenschaften und sind nur bezugs ihrer Brechen und Durchfall erregenden Kraft von einander unterschieden. Im Allgemeinen könnte man wol sagen, dass die löslichen Präparate die unlöslichen darin bisweilen übertreffen, wenn es nicht von metallischem Antimon nur einer vierfachen Dosis bedürfte, um dem Brechweinstein (der es bei $^1/_4$—4 Gran thut) ganz gleich zu wirken. Übrigens sind in dieser Beziehung folgende Erfahrungsergebnisse von grösstem Belange.

Wie bei so vielen Arzneimitteln übt auch bei Antimon die epidemische Krankheitsconstitution einen ganz unermesslichen Einfluss. Im Jahre 1831 — 1832 durften wir täglich höchstens 8 Gr. *Antimonium diaphoreticum ablutum* geben, um Erbrechen und Durchfall zu vermeiden, mussten dem Kermes (6 — 10 Gran) grosse Dosen Opium zusetzen, um ihn tolerabel zu machen, mussten dem Brechweinstein ganz entsagen, weil er constant schwere Zufälle herbeiführte und so gut als gar nicht vertragen wurde, indess im Jahre 1837 - 1838 wir, fast ohne dass der Magen sich rührte, von *Antimonium diaphoreticum ablutum* $^1/_2$ Unze, vom Kermes 36—54 Gran, ohne allen Zusatz, ja gleich am ersten Tage einer Pneumonie vom Brechweinstein 18 Gran geben durften. *) Wo Entzündung der Magendarmschleimhaut, treten Erbrechen und Durchfall um so leichter und heftiger ein. Eben so, je mehr gleichzeitig Nahrungsmittel genossen werden. Bei strenger (Suppen-) Diät zeigen sie sich viel seltener. — Fruchtsäuren jeder Art, selbst eingemachte Früchte, meh-

*) An eine solche Allmacht der epidemischen Constitution zu glauben, fällt einem Arzneiprüfer schwer. D. R.

ren die Disposition zum Brechen in hohem Grade. Bei Kindern und Frauen tritt es viel leichter ein als bei Erwachsenen und Männern.

Was die Toleranz für die Antimonialien in der fraglichen Hinsicht anbelangt, so tritt sie entweder sogleich ein, oder doch nach dem ersten alsbaldigen Erbrechen meist innerhalb 12—72 Stunden; bei Manchen jedoch, besonders denen, deren Dauungstract seit lange kränkelt, geschieht dies wol gar nicht. Die Dauer der Toleranz ist, wo sie sich schwer einstellte, höchstens 1—2 Tage; im entgegengesezten Falle kann sie 4—14 Tage anhalten.

Erregen die Antimonialien weder Erbrechen noch Durchfall, so wird fast constant die Harnsecretion gemehrt; aber auch allgemeine Effecte treten dann um so leichter auf. Die wichtigsten dieser waren — wohlgemerkt jedoch nur bei Kranken, wie sie im Eingange bezeichnet, bei acutem Gelenkrheumatismus, und selbst dort fast ausschliesslich nur bei Solchen, die sehr strenge Diät (Tags dreimal Suppe) hielten: Der Puls und gleichmässig auch die Herzschläge wurden sehr bedeutend schwächer und langsamer (von 72 auf 44). Bei Einigen ward der Puls, ohne seine Frequenz zu verlieren, ausserordentlich unregelmässig; was zuweilen die ganze Zeit der Arzneiwirkung hindurch anhielt, öfter aber nur der Vorläufer der Verminderung der Zahl der Schläge war. Eben so minderte sich die Zahl der Athemzüge wol so sehr, dass die, welche sonst in der Minute 24—16mal athmeten, es jezt nur 6mal thaten, ohne dass dabei irgend das Gefühl eines Athemhindernisses oder von Kräfteabnahme stattgefunden hatte. Auch mehrere Tage nach Aussetzen des Mittels hielt die Wirkung auf Puls und Athem noch an.

Gegen Pleuritis leisteten Antimonialien in keinem Falle etwas; dagegen sind sie bei Pneumonie heut noch eben so empfehlenswerth als vor hundert Jahren (denn schon im Jahre 1764 enthielt eine Pariser Hospitalformel ½ Unze *Antimonium diaphoreticum ablutum*). Was jedoch die Behauptung anbelangt, erst nach 4—5tägiger Behandlung mit Blutentziehungen u. dgl. dürfe man die Antimonialien hiebei anwenden, so ist sie jedenfalls nicht all-, sondern nur relativ gültig. So z. B. wurden in den Jahren 1831—1832 in Paris bei den heftigsten Pneumonien junger kräftiger Leute das Fieber, die rostfarbnen Sputa u. s. w. durch Antimonium allein, sogar eher als bei gleichzeitigen Blutentziehungen, binnen 48—72 Stunden gehoben, indess seit dem Jahre 1833 und namentlich 1837—1838 die Antimonialien zwar ebenfalls noch nützlich, in den meisten Fällen jedoch durch Blutentziehungen unterstüzt werden mussten. Und doch boten zu den genannten Zeiträumen die Pneumonien durchaus keine Verschiedenheiten dar, ausser dass im Jahre 1831—1832 eine übermässige Neigung zu gastrischen Affectionen vorhanden; dass schon vor dem Eintritte ins Hospital die Kranken an Erbrechen und Durchfall gelitten hatten; endlich dass die Antimonialien, wie früher schon angegeben, höchst heftig einwirkten; indess im Jahre 1837—1838 vorhergehender Gastricismus viel seltener und weniger heftig, und die Antimonialien sehr gut vertragen wurden.

Parenchymatöse Lungenblutungen weichen, ausser den Pneumonien, dem Antimonium häufig noch am schnellsten, wenn sie auch schon seit Monaten andauerten, wiederholten Blutentziehungen hartnäckigst trozten, ja selbst, wenn sie nur symptomatisch von Herzfehlern veranlasst. Bei Bronchialhämorrhagien leistet Antimonium nichts. Eben so wenig bei einfachen acuten Katarrhen, gar wenn sie fieberlos, wogegen es vom grössten Nutzen bei **capillärem Lungenkatarrh** der Kinder und Erwachsenen, und *Catharrhus suffocativus* der Greise. — Acute Entzündung der Larynx-Schleimhaut bei Kindern, die eben so Schein- als wirklicher Vorläufer von Croup sein kann, weicht leicht dem Brechweinstein oder Kermes in brechenerregender Gabe; wo jedoch schon ächter Croup mit ausgedehnter Pseudomembran, da schaffen sie nur durch Entleerung dieser Nutzen.

Unter der Firma: „Antimon mit Weisswein infundirt" werden drei Fälle erzählt, wo nach dem heftigsten Erbrechen und Durchfällen in den nächsten Tagen Nase, Ohr, Kinn, Hände, Füsse sich tief violett rötheten, dann in Gangrän übergingen und theilweise abfielen.

Stechapfel (*Datura Stramonium*). — Das Delirium vom Stechapfel ist bald lustig, bald traurig, stets aber von phantastischen Visionen begleitet. Was Stillung von **Schmerzen** anbelangt, so ist Stramonium von ähnlicher, aber noch grösserer Wirksamkeit als Belladonna. Gleicherweise verhält es sich hinsichts der **Neuralgieen** und der **Rheumatismen**, ausser dass man das Extract nur höchst selten endermatisch anwenden kann, da es zu grosse Schmerzen erregt.

Vielfachst hat sich die ausserordentliche Wirksamkeit des Stramonium bestätigt bei **Asthma**, der rein nervösen, intermittirenden oder remittirenden Dyspnöe (Aelterer), die ohne oder auch mit verschiedenen Affectionen der Brust bestehen kann. Bei zwei Kranken begann der Anfall plötzlich jeden Abend gegen 10—11 Uhr, dass sie aufsprangen und sich an die Möbel klammerten. Bis gegen 4—5 Uhr früh liess Alles nach, und sie konnten ohne die geringste Athmensbeschwerde laufen, steigen u. s. w. Dieser Zustand dauerte einige Zeit lang, schwand dann und kehrte wieder. Der Eine hatte seit 4, der Andere seit 7 Monaten sich nicht niederlegen können. Schon die erste Nacht konnten sie nach Stramoniumrauchen ruhig liegend schlafen, und seit 9 Monaten beseitigte dasselbe Mittel, sogleich gebraucht, den zeitweise drohenden Rückfall nach einigen Minuten. Doch glückt dies lange nicht in allen Fällen so, und nach wenigen Jahren hört meist jede Wirksamkeit zur Verhütung der Anfälle auf. Im Allgemeinen weniger wirksam ist das Mittel auch bei nichtintermittirendem, nichtnächtlichem Asthma; doch beschwichtigt es zuweilen auch dieses ziemlich rasch, nicht minder auch wol die Fälle von Oppression, welche von Phthisis, chronischem Katarrh oder Herzfehlern abhängig. Zum Rauchen wurden zur Hälfte Salbeiblätter oder Tabak dem Stramonium beigemischt, und von lezterem auf die Pfeife etwa 15—20 Gran ge-

nommen. Der innerliche Gebrauch leistete dabei nie etwas Besonderes. Auch bei Keuch-, oder anderen nervösen Husten kann man das Rauchen anwenden.

Schwefel. — Zu 7—17 Gran erregt er nichts als Gestank der Fäces und des Darmgases. Zu 1—2 Drachmen auf einmal laxirt er ohne besondere Kolik. In getheilten Gaben binnen einem Tage genommen erregt er allgemeine Excitation mit frequentem Pulse, Hitze der Haut, deren Ausdünstung nach Schwefel riecht. Der Schweiss soll die Wäsche gelblich färben; die Secretionen der verschiedenen Schleimhäute sollen Silber schwärzen.

Bei einigen Arten feuchter Flechten leistet Schwefel (Salbe) zuweilen Dienste, bei trocknen jedoch fast nie. Gegen Gicht war er stets nutzlos, und in Lungenaffectionen half er nur bei chronischen Katarrhen.

Schwefelleber, Kali- (*Kali sulphuratum*) — nützlich nicht nur bei Lungenkatarrhen, sondern im hohen Grade auch bei allen Schleimflüssen der Nase, des Ohrs, der Blase und (als Klystier zu 2—10 Gran) auch in chronischer Ruhr.

Es ist eine durchaus wichtige Regel den Schwefelleber-Bädern Salz- oder Schwefel-Säure zuzusetzen; denn nicht nur dass hierdurch den sonst so häufigen Irritationen der Haut vorgebeugt wird, entwickelt sich auch dadurch erst im vollen Masse das Schwefel-Wasserstoffgas.

Es ist unbestreitbar, dass Schwefelthermen nicht blos bei Lungen- oder andern Katarrhen, sondern auch in einzelnen Fällen wirklicher Tuberkel-Phthise heilend eingewirkt haben, freilich aber nur bei beginnender, ohne Eiterauswurf, Zehrfieber u. s. f. Unerlässlich ist es jedoch in solchen Fällen anfangs täglich höchstens ein Glas Schwefelwasser (mit Milch) trinken zu lassen. Kaum je darf bis zu 4 Gläsern gestiegen werden, ohne Fieber und Bluthusten hervorzurufen.

Sumach, (Wurzel)- (*Rhus radicans*) — war (zu 5 Gran, täglich um 5 Gran steigend bis zu 1 Drachme) vielfach nützlich bei Lähmung der Unterextremitäten in Folge von Erschütterung des Rückenmarks oder Läsionen desselben ohne Zerstörung des Gewebes. Ausser etwa gemehrtem Appetit und etwas Harndrängen sahen wir hierbei keine Nebenerscheinungen.

Tabak. — Fressflechten der Nase und des Gesichtes haben oft keine andere Ursache als übermässiges Tabakschnupfen.

Katarrh der Eustachischen Röhre wird öfter glücklich gewendet durch Tabakrauch, den man, Mund und Nase zuhaltend, in jene hineintreibt.

Tabakklystiere waren bei hartnäckiger Verstopfung niemals von irgend besonders sicherer oder schneller Wirkung.

Tannin — ist das wesentliche Princip aller vegetabilischen Adstringentien, die daher in ihren Wirkungen sehr viel Übereinstimmendes besitzen. Alle nämlich erregen: beim Herabschlingen das Gefühl der heftigsten Zusammenschnürung des Schlundes, Kneipen und Krampf

des Magens, Hitze (Tannin), peinliches Schweregefühl (Ratanhia), wol auch Ekel und Erbrechen, schwierige Verdauung, hartnäckige Verstopfung, zuweilen Diarrhöe (Tannin). Schweiss und Harn werden vermindert. Zuweilen soll aber auch Diurese eintreten. Bei Ratanhia wird noch angegeben, aber auch als Eigenthümlichkeit aller tanninhaltigen Mittel bezeichnet, dass einige Stunden nach dem Einnehmen, und zwar weniger bei Gesunden, als wo Blutflüsse dadurch gestillt wurden, Unbehaglichkeit mit häufigem Gähnen, Tiefathmen, Brustzusammenschnürung einzutreten pflegen. (Mitteleffect? Ref). Mit Tannin (12 — 40 Gran in 5 Unzen Wasser 3 stündlich 1 Esslöffel) will Chansarel intermittirende Fieber eben so rasch als mit Chinasulphat geheilt haben.

Terpentin. — Bei Manchen erzeugen schwache Dosen heftige locale oder auch allgemeine Wirkungen; bei Manchen zeigte sich selbst nach grossen Dosen fast gar nichts Erhebliches.

Nach 1 Drachme Terpentinöl trat ein: Hitze und Kratzen in Schlund und Magen; etwas Beängstigung; Ekel; selten Erbrechen; öfter Kolik mit Zusammendrehen der Därme, beträchtliche Reizung, Meteorismus: bald darauf meist allgemeine Excitation, angekündigt durch Hitze und allgemeines Wärmegefühl, harten frequenten Puls, Gesichtshitze, Kopfweh, Durst, Trockenheit der Schleimhäute; Dysurie; geringer, sehr rother oder in andern Fällen sehr viel blasser, immer aber nach Veilchen riechender Harn; reichliche und, wie der Athem, stark nach Terpentin riechende Schweisse; Anorexie, Schwere im Magen; bei Einzelnen Trunkenheit; etwas Abweichen.

Nach 1—2 Unzen beschränkt sich die Wirkung entweder lediglich auf den Darmkanal, so dass, ausser den obigen Reizungseffecten, nur Erbrechen, heftige Kolik, Durchfall; oder das Mittel geht, unabhängig von der Darmreizung, die stets reichlichen Stuhlgänge ausgenommen, in die zweiten Wege über und wirkt (nebst frequentem krampfhaft harten Pulse, heisser schwitzender Haut, Brennen im Epigaster, Beängstigung, Brecherlichkeit, etwas Delirium) speciell auf die Harnwerkzeuge und auf die Schleimmembranen, besonders der Luftröhre, endlich, wenn auch seltner, auf die Nerven der Extremitäten — dies beurkundend durch bedeutenden Schmerz und Hitze in der Nierengegend und im (für Druck empfindlichen) Hypogaster, Blasentenesmus, Brennen beim Harnen des sparsamen, rothen, selbst blutigen, ziemlich oft aber auch reichlichen, farblosen Urins, Strangurie, Schmerz in der Urethra, selbst Urethritis mit schmerzhaften Erectionen (*Gonorrhoea chordata*); ferner durch trockne, injicirte, turgide, heisse Schleimmembranen, wie bei beginnendem Katarrh, Drücken und Schweregefühl unter dem Sternum und Kitzel in der Luftröhre, wie bei beginnender Bronchitis, mit zuweilen blutstreifigem Auswurf; endlich durch ausserordentliche Empfindlichkeit besonders der Unterextremitäten mit allgemeiner Schmerzhaftigkeit, zumeist längs der grossen Nerven. Häufig ist Herpes labialis, zuweilen auch flüchtige erythematöse Flecke, Vesikeln, Papeln. Nicht

selten ist auch sehr heftiges Kopfweh vorhanden, das auch nach dem Schwinden aller andern Wirkungen noch lange fortdauert.

Trefflich ist Terpentin bei primitiven chronischen Blasenkatarrhen Älterer, Vielsitzender. Sehr oft werden sie dadurch geheilt, fast constant doch gebessert, was, wenigstens palliativ, sogar dann der Fall, wenn das Leiden symptomatisch ist (von Gicht, Gries, Stein, Blasenparalyse, Stricturen, Prostata-Affectionen). Indicirt ist er jedoch erst dann, wenn kein Fieber mehr (obgleich besonders bei schwächlichen Greisen zuweilen doch ein Abendfieberchen dabei), ferner die hypogastrische Anschwellung, Blasentenesmus und Dysurie gemindert, nur noch Druck im Becken und auf den Mastdarm, Schwierigkeit beim Lassen der ersten Tropfen, und am Grunde des Gefässes eine grössere oder geringere Menge einer entweder halb durchsichtigen, eiweissähnlichen, fadenziehenden Masse, die selbst beim Umkehren dem Gefässe fest anhängt oder dann in einem Strahle herausstürzt, oder wo über jener zähen Masse eine weisse, schlammigtrübe, sich mit dem Harne mischende Materie schwimmt, oder endlich wo die lezte allein den Satz bildet, und der unmittelbar nach dem Lassen schon trübe Harn bald eine dem Gefässe nicht anhängende, weissliche, präcipitirtem Schwefel ähnliche Materie fallen lässt, indess der darüber stehende Harn zwar hell, beim Schütteln aber sogleich getrübt wird.

Man gebe hier anfangs binnen 24 St. $\frac{1}{2}$, nöthigenfalls 1—2 Drachmen (von *Ter. venet.* die Hälfte) in Pillen oder Emulsion, Klystieren, Einreibungen. Auch nach der Heilung sind mindere Dosen noch längere Zeit fortzureichen, und da feuchtes, gar noch kaltes Wetter so sehr leicht Recidiven erregt, ist Flanellbekleidung und Verhütung jeder Fussdurchnässung dabei ebenfalls fast unerlässlich.

Den katarrhalischen Affectionen anderer Schleimhäute entspricht Terpentin im Ganzen weniger, obgleich dessen Nutzen auch nicht zu läugnen bei mucoso-purulenten Bronchorrhöen, die namentlich bei Älteren häufig, wo, nicht selten auch mit Zahnfieber, fast ohne Husten oder Zeichen von Irritation täglich fast pfundweiser Auswurf, die Schleimhaut oft verdickt, aber eher entfärbt als injicirt, partielle oder allgemeine Erweiterung der Bronchien.

Das Terpentinöl leistete uns auch in mehreren Fällen von Ischias Gutes. — Dass die Durande'sche Mischung (Aether und Terpentin) die Koliken von Gallensteinen oder manche Leberneuralgien beruhige, ist unläugbar, sehr problematisch dagegen, dass Gallensteine dadurch aufgelöst werden.

Die so gerühmten Erfolge im Puerperalfieber möchten sich alle wol dahin reduciren, dass die bei eben Entbundenen so häufigen Kothanhäufungen im Blinddarm oder der S förmigen Krümmung, die gar oft der Grund von Bauchauftreibung, heftigen Schmerzen u. s. w., dadurch rasch entfernt worden seien.

Theer (*Pix liquida*). — Theerwasser (1 Gewichttheil Theer mit 8 Theilen Wasser gemischt, nach einigen Tagen filtrirt und in verschlossenen Gefässen bewahrt) wirkt weniger heftig und rasch als Terpen-

tin und ist eines der empfehlenswerthesten Mittel bei allen Schleim-, oder Eiter-Schleimflüssen, namentlich der Lungen; ja man darf wol sagen bei allen chronischen Entzündungen der Schleimhäute, geschwürigen oder nicht.

Injectionen damit sind auch empfehlenswerth bei chronischem Blasenkatarrh, besonders wenn Terpentin innerlich dabei fruchtlos war; ferner bei reichlich stinkenden Eiter absondernden Fisteln und Geschwüren (auch des Ohres Scrophulöser).

Bei chronischer Laryngitis sind auch Theerräucherungen (Verdunsten über einer Spirituslampe, ohne dass er kocht) offenbar von Nutzen.

Die Theersalbe (1 zu ½ Fett) ist bei Prurigo, Herpes, Eczema, Psoriasis von Vortheil. Alte Ischias, den Vesicantien und Morphiumeinstreuungen trotzend, ward mehrfach geheilt durch anhaltendes Einwickeln des ganzen Gliedes in ein Pechpflaster.

Tollkirsche (*Atropa Belladonna*). — Als durchaus begründet kann man annehmen, dass Belladonna, topisch oder innerlich, *selbst* die heftigsten Schmerzen des Krebses beruhige, einen wirklichen Scirrhus jedoch wahrscheinlich noch nie geheilt habe; wogegen *sie* allerdings bei gewissen andern Geschwülsten nicht nur die Schmerzen, sondern das ganze Übel hebt.

Wo heftige Schmerzen den Schlaf hindern, führt Belladonna ihn allerdings herbei; sonst aber erregen irgend etwas grosse Dosen (bei Keuchhusten, nervösem Katarrh) vielmehr Schlaflosigkeit und sehr heftige nervöse Aufregung. (Opium und Valeriana sollen hier Gegenmittel sein)

Zur Stillung, namentlich äusserlicher Schmerzen, denn bei innerlichen ist Opium vorzuziehen, scheint kein Mittel so wirksam als Belladonna. So z. B. bei Afterfissuren, Rissen von Hämorrhoiden (Salbe von 1:2), bei Schmerzen von Sinapismen (Waschungen mit Tr. *Bell.*), bei oberflächlichen Abscessen, Entzündungen, z. B. der Hoden (Kataplasmen).

Bei Neuralgien gebe man innerlich Extr. Bell. Gr. ⅕ stündlich bis Schwindel eintritt, wo dann die Schmerzen meist auch schon gelinder, worauf das Mittel aber noch mehre Tage lang bis zum gänzlichen Aufhören der Anfälle in selteneren Gaben fortzusetzen. Besonders bei Gesichtsschmerz war diese Cur erfolgreich, seltener bei Ischias; doch auch im ersten Falle sind China oder Eisen zur Nachcur oft nützlich oder gar nöthig, ausgenommen bei wandernden Neuralgien, wo beide völlig nutzlos.

Bei Schmerzhaftigkeit eines oberflächlichen Nerven sind Compressen mit Belladonnatinctur von zweifellosem Erfolge. Neuralgie des Supraorbitalis oder auch des Temporalis wurden oft schon binnen ¼ Stunde gehoben und der Rückkehr, bei periodischen Anfällen, durch neue Application vorgebeugt. Blieb, trotz der Abwesenheit des Schmerzens, doch noch jenes, den Paroxysmus begleitende Unbehagen zurück, so hob China Alles. Sizt das Übel im *Nervus infraorbitalis* oder *maxillaris inferior*, so

sind jene Applicationen von viel geringerem Erfolge, und Frictionen des Zahnfleisches und der innern Wange mit in Wasser gelöstem Extracte vorzuziehen. Leidet die ganze Kopfhaut, so lege man stark getränkte Compressen auf, und setze eine Mütze von Wachstaffet darüber. Monate, ja Jahre alte Übel der Art wurden hierdurch gehoben.

Bei Affection tiefliegender Nerven ist dies Alles ganz nutzlos und endermatische Anwendung vorzuziehen. Mehrfach wurde Ischias dadurch in einigen Tagen geheilt. 12 Gran Ext. Bell. ist jedoch die allerhöchste Dosis, die man auflegen darf, und zwar der Art, dass man nur die eine Seite eines Stückes Zeug mit dem Extracte überzieht, aber nicht diese, sondern die freie auf die Wunde legt, sonst sind die Schmerzen gar zu heftig. Führte bei nicht veralteter Ischias auch dies nicht gänzlich zum Ziele, so wurde zwischen dem grossen Trochanter und dem Sitzbeine eine Fontanelle geöffnet und Kugeln mit Extr. Bell. (Gr. 1—10) eingelegt.

Bei acutem Gelenkrheumatismus gaben wir in den ersten 24 Stunden 5 - 8 Gran Belladonna-Extract, dann steigend bis etwas Delirium erscheint, und nach Fortgebrauch dieser Dosis durch 3—4 Tage damit wieder fallend. Einzelne sollen schon den 3.—5. Tag gänzlich geheilt gewesen sein, die Meisten erst nach 12 —15 Tagen. Zuweilen leistete es aber auch gar nichts. (Auch hier wurden übrigens Laxanzen bei- und nachgegeben. Ref.)

Tonnellé von Tours rühmt Belladonna-Wasser als ganz vorzügliches Augenmittel. Allein oder mit der Hälfte Extract gemischt tropft er es ein, wo die Sensibilität des Auges sehr erhöht (Ophthalmien, Photophobie). Damit fortwährend feucht erhaltene Charpiewicken rühmt er ganz besonders bei Iritis mit Pseudomembranen, möge sie Folge sein von zufälligen Verletzungen (wo die Entzündung erst durch Kalkwasser zu tilgen), oder von Staaroperationen und hier selbst dann, wenn sich auch sogenannter secundärer Staar, der ja meist nichts als das genannte Leiden ist, auszubilden beginnt, was gewöhnlich um den 4. Tag geschieht. Wendet man die obige Methode nur alsbald an, so gelingt die Heilung öfter binnen 8—14 Tagen; wird erst später Hilfe gesucht, so muss man wol auch die Pseudomembranen mit der Nadel zerreissen. Doch selbst wo dies 2—3 Mal geschehen musste, und die Belladonna volle 6—8 Wochen angewendet wurde, gelang die Heilung ohne irgend welchen sonstigen Nachtheil für das Auge. Als Vorbereitung zu Staaroperationen gestattet Tonnellé die Belladonna blos für die Depression, für die Extraction sie unbedingt verwerfend.

Die Analogie führte von der Iris zur segensreichen Anwendung der Belladonna auch bei andern Muskelconstrictionen, als: denen des Afters, der Urethra (bei Tripper), bei Paraphimose, eingeklemmten Brüchen, Rigidität des Mutterhalses. Kataplasmen, Klystiere, Salbe topisch wirkten dabei gleich günstig.

Bei Schmerzen des Uterus während der Regel oder bei chronischen Entzündungen sind Injectionen (Extr Bell. Unc. 1—2 auf 2 Pf. Wasser)

sehr nützlich, nachhaltiger aber noch Kataplasmen, die jedoch durchaus mit einer schwächern Abkochung zu bereiten sind.

Bei intermittirendem Asthma, nicht bedingt durch organische Fehler des Herzens oder der Lunge, ausser Emphysem, leistet Rauchen der Blätter grosse Dienste. Selbst seit lange bestandenes, allnächtiges heilte hierdurch gänzlich; oft linderte dies aber nur mehr als Alles andere. Wichtig ist es auch bei jenem trocken convulsivischen Husten Hysterischer, der sehr häufig und ganz unerwartet befällt, keine eigentlichen Paroxysmen macht und ohne Dispnöe ist, zuweilen aber von Erstickungsnoth oder Spasmen des Schlundes unterbrochen wird.

Wermuth (*Artemisia Absinthium*) — erzeugt leicht Schwindel, etwas Trunkenheit, Brecherlichkeit. Therapeutisch besizt er alle Eigenschaften der Chamille, nur in höherem Grade. In Bezug auf Wechselfieber ist Artemisia ein wirklicher Rival der China und selbst wol passend bei hartnäckigen Herbstfiebern mit Leber- und Milzanschwellungen, Hydrops und consecutiver Kachexie.

Wismuth (*Wismuthum subnitricum*). — Die übeln Wirkungen des Wismuth möchten höchst wahrscheinlich ganz allein durch dessen Verunreinigung mit Arsenik veranlasst werden (! R.); denn aus völlig gereinigtem Metall bereitet und binnen 24 St. selbst zu 18 Gran bis 4 Scrupel gegeben erregt er nicht das geringste Übelbefinden ausser Verstopfung und grauschwärzlicher Färbung des Stuhles.

Langjähriger, vielfacher Gebrauch des Wismuth sezt uns in den Stand, die bisher so vagen Indicationen desselben in etwas fester zu stellen. Der Wismuth ist dienlich Personen mit habituell schwieriger Digestion mit Fauleier-Aufstossen und Neigung zu Durchfall. Ist das Aufstossen sauer und sind die Blähungen gänzlich geruchlos, so schlägt er fast stets fehl.

Bei (von Entzündung der Magenschleimhaut abhängigem) chronischen fieberlosen Erbrechen, als: der Kinder beim Zahnen, dem der Magenerweichung vorangehenden, bei Soor, bei dem spastischen nervöser Frauen, ferner bei dem, welches einer Indigestion oder heftig reizenden Medicamenten folgt, namentlich z. B. dem Brechweinstein, wenn er sehr lange gebraucht, oder auch nachdem das durch ihn veranlasste Erbrechen einstweilen (durch Kino, Morphium) gestillt worden, ist Wismuth von Nutzen, endlich bei Gastralgien, welche die eben genannten Übel so häufig begleiten. Sehr geringen Erfolg hat er dagegen, wenn die Gastralgie mit habitueller Verstopfung verbunden, ohne oder mit blos zähschleimigem geschmacklosen oder sauren Erbrechen, wenn sie mit Chlorose complicirt, mit Gesichtsschmerz oder Rheumatismus wechselt, wenn gleichzeitig Hypochondrie, übermässiger Hämorrhoidalfluss, Weissfluss zugegen.

Die durch Wismuth heilbaren Affectionen des Darmkanals sind ihrer Natur nach den oben genannten analog. Den ersten Platz nimmt hier der Durchfall ein, besonders der schwächlicher Kinder, die nach der geringsten Veranlassung daran leiden, namentlich beim Entwöhnen in Folge

der ungewohnten Nahrung, eben so wenn der Zahndurchfall auch später nicht nachlässt; ferner bei dem Erwachsener nach Gastroenteritis oder Dothienenteritis, wenn er nicht kritisch ist.

Man gibt den Wismuth Erwachsenen täglich zu 18—72 Gran, Kindern zu 2—10 Gran, und zwar den Mahlzeiten so nahe als möglich. Bei Eintritt der Magenschmerzen Nachts, ist es gut, ihn gerade vor Zubettegehen zu nehmen.

Zur Beseitigung von Gesichtskupfer und chronischem Eczema ist Wismuth äusserlich vielleicht eines der geeignetsten Mittel.

Zeitlose. — Alle veratrinhaltigen Mittel erzeugen die Empfindung von Zusammenschnürung. Bei Rheumatismen wirkte Z. nur, wenn sie drastisch purgirte, auch dann aber um nichts besser als andere Drastica.

Zinkblumen. — Gegen Epilepsie, selbst in starken Dosen angewendet, leisteten Z. nicht das allergeringste; eher schienen sie noch gegen andere nervose Affectionen von Erfolg.

---

14. J. de Jongh, die drei Sorten des Leberthrans. Leipzig, 1844.

Nach Originalnachrichten von Norwegischen Handelshäusern wird der sogenannte Berger Leberthran stets nur aus den Lebern besonders des Dorsch (*Gadus Callarias*) und des Köhler (*G. carbonarius*, Norw. *Seij*), doch auch des *Gadus pollachus* (Norw. *Haakjering, Haaifisch*) bereitet. Es kommen davon drei Sorten vor:

1) Der hellblanke (*Oleum jecoris Aselli*, *Oleum Morrhuae flavum s. album*), gewonnen durch freiwilliges Ausfliessen der in Fässern aufgehäuften und so faulenden Lebern. Er ist goldgelb, riecht eigenthümlich, doch nicht unangenehm, schmeckt fischähnlich, nicht bitter.

2) Der braunblanke (*Ol. jec. Aselli subfuscum*, *alias fuscum*), der vorige, wenn er lange auf den Lebern gestanden, oder auf dem Lager alt geworden ist, doch auch gewonnen durch Erhitzung der frischen Lebern des sogenannten Haifisches — wie Malagawein, Geruch stärker als beim vorigen, Geschmack bitterlich, den Rachen reizend.

3) Der braune (*Ol. jec. Asell. fusc. s. empyreumat.*), gewonnen durch Auskochen oder Braten der Lebern, die bei gewöhnlicher Temperatur nichts mehr hergeben — dunkelbraun, in durchfallendem Lichte grünlich, Geruch empyreumatisch, Geschmack bitter, stark den Rachen reizend.

Bezugs der Wirkungen des Leberthrans gegen Lungenphthise erhielt der Verfasser folgende Mittheilungen von den holländischen Aerzten Suermann, Schröder van der Kolk, Loncy, Alexander, Pruys van der Hoeven, Sebastian und Suringar

Mehrere fanden ihn besonders passend bei Kranken mit erblicher Scrophulose und dergleichen Phthise (wo die Eltern gichtisch, Sebastian).

Zuweilen scheint er selbst die Diathese auszutilgen; z. B. bei Kindern mit phthisischem Habitus, bei aufgeschossenen Jünglingen; ferner wo Reizbarkeit der Respirationsorgane, leich: Katarrhe, früh und Abends trocknes Hüsteln, Athemlosigkeit bei Schnelllaufen oder Steigen, wol auch mit Herzklopfen, Disposition zu Weissfluss, Rückenschmerz, Magenkrampf. Sebastian jedoch bemerkt, dass er bei acutem Katarrh und bedeutenden Lungencongestionen auszusetzen. überhaupt nicht anzuwenden bei Phthisis florida, dass er nutzlos, wo zugleich Blutspucken zugegen.

Alle fast sagen, er hemme die weitere Entwicklung der Krankheit (roher Tuberkeln) öfter viele Jahre lang.

Nach Sebastian und Suringar sollen höchste Abmagerung, Colliquationen, continuirliches Fieber ihn contraindiciren; die Andern jedoch erzählen mehrere Beispiele, wo trotzdem, dass die Tuberkeln schon erweicht, Vomica, Husten mit viel Auswurf, Nachtschweisse, hektisches Fieber u. s. w. vorhanden, Alles dies, selbst die Abmagerung, sich wieder verlor — freilich meist nur für die Dauer von einigen Monaten und mit steter Neigung zu Recidiven, sobald das Wetter sich zum schlechtern änderte. — In einem Falle starb der 3Jjährige Kranke 2 Jahre nach solcher Herstellung an Tabes meseraica. Die Section zeigte in den Lungen theils rohe, theils verkalkte Tuberkeln und die fast zolllange Narbe einer Vomica.

Alle sind einstimmig, dass hier zur Erlangung günstiger Resultate der Thran (selbst 2—5) Jahre lang unausgesezt fortgenommen werden müsse.

Die vom Verfasser mitgetheilten 18 Beobachtungen über die Wirksamkeit der verschiedenen Thransorten bei gleichen Krankheiten zeigen, dass zwar alle drei Sorten zum gewünschten Ziele führen, der braune jedoch dies durchschnittlich in der halben Zeit leistet und daher als der heilkräftigste erscheint. Da nun der Gehalt an Jod, Phosphor u. s. w. bei allen drei Sorten gleich, so soll dies der Buttersäure und dem Gallstoffe, die im braunen prävaliren, zuzuschreiben sein.

Aus den 18 Krankengeschichten stellt sich Folgendes heraus:

Von allen Behandelten waren die Geschwister und Eltern scrophulös, oder leztere litten an Rheumatismen. — Die Nahrung der Kinder bestand in Schwarzbrod und Kartoffeln, und mehrfach begann seit diesen Genüssen zuerst sich die Krankheit zu zeigen.

Ein atrophisches und fünf rhachitische Kinder von 1½—3 Jahren boten folgendes Krankheitsbild dar: Gesicht bleich, fahl, gelb; Haut runzlich; Muskeln der Extremitäten schlaff, mager; Gehen und Stehen nicht möglich; Knie und Fussgelenke etwas geschwollen; Schenkel oder Wirbelsäule gekrümmt;

Halsdrüsen und Bauch geschwollen und hart; Essgier; saures Aufstossen und Erbrechen; Stuhl unregelmässig; Kolik; Leib bei Druck schmerzhaft; Schlaf unruhig (Somnambulismus; Convulsionen). — Die Genesung erfolgte binnen 3—6 Monaten.

Bei einem 17jährigen phlegmatischen Mädchen mit faustgrosser, harter, schmerzloser Parotis und geschwollenen Halsdrüsen (die erst dreimal erschienene Regel war wieder ausgeblieben, und seitdem litt sie zuweilen an Kolik, Übelkeit, Schwindel) entzündete sich vier Wochen nach begonnener Cur die Parotis, ward geöffnet und heilte innerhalb drei Monaten, während welcher Zeit auch dreimal die Regeln erschienen.

Ein 9jähriger Knabe, kachektisch, abgemagert, dickbäuchig, mit Kniegeschwulst, Caries des Oberschenkels, Fussödem, wobei Durchfall und Fieber, wurde binnen 8 Monaten völlig geheilt.

Ein 15- und ein 29jähriger Mann, die, stets recidivirend, an rothen und geschwollenen Augenliedrändern, an Conjunctivitis mit zurückbleibenden Hornhautflecken litten, wurden der erste in 4 Monaten (auch der Hornhautfleck) der zweite in 7 Monaten geheilt.

Ein 14jähriger Knabe mit Hornhautflecken, Halsdrüsengeschwulst und saurem Aufstossen, der seit 10 Jahren in den Kniekehlen einen grossen rothen Fleck hatte, auf dem sich Pusteln bildeten, die platzend viel scharfe wässrige Feuchtigkeit ergossen und sich endlich incrustirten, wurde nach 3 Monaten geheilt.

Der Honiggrind eines 14jährigen Knabens heilte nach 6½ Monaten.

Ein 20jähriges Mädchen, zart, sanguinisch-cholerisch, bis zum 5. Jahre mit Kopfausschlägen und Drüsenanschwellungen behaftet, dann gesund, vom 19. Jahre an regelmässig menstruirt und kurz darauf das erste Mal von Rheumatismus befallen, der trotz Egeln und Schwitzmitteln immer wieder kam, hatte bei Beginn der Cur: Hände und Füsse bis über Handgelenk und Knöchel geschwollen, heftig schmerzend, heiss, nicht geröthet, beide Füsse sehr leicht schwitzend, herumziehenden Schmerz in Seiten und Rücken, die Bewegung sehr schwierig. Sie war schon nach drei Wochen sehr gebessert und nach sieben völlig geheilt.

Ein 38jähriger Schiffszimmermann litt seit 9 Jahren ununterbrochen, nur mit Verschlimmerung im Herbst und im Frühjahr, an heftigen, die Bewegung hemmenden Schmerzen in der linken Hüfte. Bettwärme verschlimmerte. Er wurde in 68 Tagen geheilt.

Eine 77jährige Frau, die in der Jugend scrophulös, litt seit Jahren an einer ähnlichen Affection (nur vertrugen hier die leidenden Schultern und Hüfte keine Berührung) und wurde in 3½ Monaten hergestellt. *)

*) Des Celsischen „Cito" können sich diese Leberthranheilungen wahrhaftig nicht rühmen! Wie es aber mit dem „Jucunde" aussieht, das kann nur der wissen, der das Mittel, wie ich, am gesunden Leibe versuchte. Ekel und Grausen scheinen sich gar wenig um die angerathenen corrigirenden Pfeffermünzzeltlein zu kümmern. D. R.

Verfasser gab den Thran Jüngern Tags zweimal ½ Kinderlöffel voll, nach drei Wochen zu einem ganzen steigend, Älteren zwei, von der dritten Woche drei Esslöffel. Bei Ausschlägen verordnete er ihn auch äusserlich.

---

15. Bennett, der hitzige Wasserkopf, deutsch bearbeitet von D. A. M. Wien 1844.

Opium — besizt eine eigenthümliche Kraft, unmässige Gefässthätigkeit zu dämpfen, wovon auch wahrscheinlich seine schweisstreibende Wirkung abhängt. Von ausgezeichnetstem Werthe ist es jedoch in Entzündungen, wo Erschöpfung droht durch einen, gleichzeitig mit local gestörter Gefässthätigkeit vorhandenen, besondern Zustand des Nervensystems. Dies gilt wol auch von einigen Formen und Stadien des Hydrocephalus, bei welchem vielleicht gar Manches, was man der Congestion zuschiebt, viel eher einem der Subparalyse nahen Torpor der Nerven angehören möchte. — In den frühesten Stadien der entzündlichen Form des Hydrocephalus ist die Anwendbarkeit des Opium allerdings noch fraglich; allein in den Fällen, wo trotz Blutentziehungen, Eisüberschlägen, Vesicanzen und Blasenpflastern, grosse Aufregung des Nervensystems, häufiges Erbrechen, Schluchzen, Zuckungen, theilweise Convulsionen oder andauernde Muskelzusammenziehungen anhalten, oder Schlaflosigkeit, Unruhe, grosse Empfänglichkeit für äussere Eindrücke zurückbleiben, oder endlich auch da, wo die hydrocephalischen Erscheinungen nur secundär, d. h. auf, durch Leiden entfernter Theile (Zahnfleisch, Darmkanal) veranlasstem Cerebralerethismus beruhen — in allen diesen Fällen wirkt Opium ausgezeichnet. Trockenheit der Haut, der Lippen und Zunge geben hier keine Gegenanzeige, wie z. B. bei *Peritonitis*; wogegen, so lange die Pupille contrahirt, Opium nicht angezeigt scheint.

Gilt es blos, einfache Reizung zu beschwichtigen, so *möchte Morphium muriaticum* das beste Präparat sein

Bei Scrophelsucht im Allgemeinen ist Jod in kleinen *Gaben*, mit öfteren Unterbrechungen, besonders bei phlegmatischen Dickbäuchen mit gedunsenem Gesichte, von Nutzen, indess Ferrum entschieden das Beste ist bei den Kindern Armer, denen reine Luft und gute Nahrung mangelt, deren Gesichter blass und blutleer, und deren Nervensystem höchst reizbar.

---

16. J. Wendt, die Gicht. Breslau 1844.

Aconit. — Missbrauch desselben erregt oft Magenkrämpfe und tiefwurzelnde Magenschwäche, die für sich allein ein Siechthum zu begründen vermag.

Belladonna — zu 1¹/₁ Gran binnen 3 Tagen genommen, erzeugte bei einem 23jährigen Bauernknechte eine Amaurose, die erst nach 5 Wochen der Arnica und geistigen Einreibungen wich (S. 102).

Colchicum — obgleich bei atonischer, bei herumirrender und fieberloser Gicht sehr oft verordnet, bewirkte nie eine schnelle Unterdrückung der Gicht (S. 98).

Dulcamara — war selbst gegen hartnäckige Formen der Gicht und der gichtischen Geschwüre bei fortgeseztem Gebrauche von gutem Erfolge (S. 103.)

Helleborus (*niger?* Ref.) — sehr anzurathen, wo Melancholie mit Gicht verbunden oder wechselnd auftritt (S. 104);

Lactuca — wenn die Schleimhäute der Brust durch gichtische Metastase gefährdet werden (S. 106).

Rhododendron — erregt nicht selten Schwindel und Brechneigung (S. 107).

Sassaparilla — anhaltend gebraucht (täglich ein Absud von 1—1¹/₂ Unzen) ist selbst in den schwersten und hartnäckigsten Knochen- und Gelenkskrankheiten erfolgreich, wenn die Krisen sorgfältig abgewartet werden (S. 108).

Kissingen passt in der *Arthritis retenta*, die vielfache Beschwerden in den ersten Assimilationswegen erregt, besonders, wenn überwiegende Schleimabsonderung vorhanden; ferner wo Hämorrhoiden dafür vicariren; wie denn locale Goldaderbeschwerden überhaupt nirgends so schnell erleichtert werden. Wo die Gicht schon lange ausgebildet, weit gediehen, anomal, entsprechen Natronquellen und Schwefelthermen mehr, und zwar von jenen vor Allen Carlsbad für alle Nuançen der Gicht, die fieberhafte und die weit gediehene atonische ausgenommen; Warmbrunn dagegen besonders, wo die angeerbte Gicht alle Formen der Bildung bis zur *Arthritis organica* durchgeht. Bei *Arthritis atonica* und deren mannigfachen beginnenden Metamorphosen ist Baden bei Wien zu empfehlen, indess Landeck mehr angezeigt ist bei *Arthritis fortiorum*, bei *Arthritis nervosa*, bei vicarirenden Hämorrhoiden und besonders wo die Unterleibsbeschwerden auch auf die Sexualorgane reflectiren (S. 117).

Serum lactis. — Es gibt kein Mittel, das, gehörig und fortgesezt gebraucht, so tief ins organische Leben eingeht (S. 120).

Wein — kräftiger, warmgemachter, mit hineingetunktem Brode genossen, thut bei Asthma- (Brustbräune-) Anfällen nicht selten gut. Ganz vorzüglich erleichtert *Liq. Ammon. sulph.* (2—3 Tropfen) (S. 138).

Tapfere Champagnertrinker leiden am schwersten an der Gich (S. 145).

Seit das bairische Bier Mode, ist Gelbsucht auch eine Krankheit des ersten Mannesalters geworden (S. 146).

---

17. Benedict, Abhandlungen aus dem Gebiete der Augenheilkunde. I. und II. Band. Breslau. 1842 u. 1845.

Belladonna, fortgesezt ins Auge geträpfelt, erregt selbst in gesunden Augen Schwachsichtigkeit und Blindheit. Bei beginnender erethischer oder torpider Amaurose wird totale Blindheit nicht selten schon durch 1—2maliges Einträufeln herbeigeführt.

Gleich schädlich ist *Pulsatilla* bei innern congestiven Leiden des Auges, indem sie hier torpide Gesichtsschwäche, Trägheit der Iris, Neigung zu den hartnäckigsten Varicositäten des Bulbus erregt, ganz analog ihrer allgemeinen Wirkung, von welcher das verbleichte, leukophlegmatische Ansehn und die offenbar verstärkte Venosität *) der mit ihr behandelten Kranken Zeugniss geben (I. 151).

Tr. Opii crocata ist gegen die Eitergeschwüre im Auge das Hauptmittel; sobald jedoch noch Zunahme der Schmerzen durch ihre Application veranlasst wird, darf nichts als trockne Wärme angewendet werden (II. 127).

Wie schädlich bei beginnendem Glaukom auch alle sogenannten Antarthritica (Aconit, Guajak, Colchicum), so sind Schwefelthermen doch das allerschädlichste. Wie viele dergleichen Kranke kehren von Trentschin vollkommen erblindet heim (I. 129)!

Ob *Mercur* beginnende Auflösung des Glaskörpers, Weichheit des Bulbus und zitternde Iris in Wahrheit erzeuge, oder ob dies mehr Folge der Krankheiten, gegen welche er angewendet wurde, ist noch nicht ausgemacht (II. 119).

Hydrargyrum muriatum corrosivum (Sublimat) darf nur zu $^1/_2$ Gr. in 4—5 Unzen Wasser gelöset verordnet werden, und zwar stets ohne allen Zusatz. Durch die Mischung mit Gummischleim, Opiumtinctur u dgl. hat man ihn bisher stets zersezt und sich daher um alles feste Urtheil über ihn gebracht, ihn aber auch freilich oft genug unschädlich gemacht. Die Solution wird täglich einigemal eingeträufelt, oder es werden damit befeuchtete Compressen durch 10 Minuten aufgelegt.

Mehr oder minder schädlich ist der Sublimat bei allen durch äussere örtliche Veranlassungen bedingten Ophthalmien; bei denen, wo der innere Bulbus ergriffen (Iritis); ferner bei allen Ophthalmien, wo Katarrh, Rheumatismus oder gar Gicht im Spiele; endlich bei allen derartigen erysipelatösen Entzündungen; folglich auch bei allen Augenblennorrhöen, die syphilitische und die der Neugebornen nicht ausgenommen,

---

*) Auf dieser Grundlage beruhen eine Menge der Hahnemann'schen Heilanzeigen für den Gebrauch der Küchenschelle. D. R.

(ungerechnet, dass hier der Schleim ihn sogleich zersezt). Hauptmittel ist der Sublimat dagegen bei scrophulöser Augenentzündung; am schnellsten hilft er jedoch auch hier, wo dieselbe einfach mit bündelartiger Röthe erscheint, an deren innerem Ende die Scrophelpusteln sitzen, die übrige Sclerotical-Bindehaut und die Lider wenig oder gar nicht geröthet, Empfindlichkeit, Thränen und Lichtscheu sehr mässig sind. Haben sich jedoch schon die trichterförmigen Geschwüre, oder Hornhautflecken, oder Pannus gebildet, ferner wo Complication mit Katarrh, oder Rheumatismus, oder Gesichtsausschlägen, da passt Sublimat entweder gar nicht, oder erst nach Hebung der Complicationen (I. 44).

Hydrargyrum praecipitatum rubrum, rother Quecksilberpräcipitat. — Zur Augensalbe muss Butter, nicht Fett genommen werden. anfangs setze man 1 Dr. der Salbe nur ½ Gran Präcipitat zu und steige auch später nur auf 1—2, höchstens 3 Gran, selbst bei Hornhautflecken; indem es hiebei und auch bei zerstückelten Katarakten viel gerathener ist, leichtere Salben zu nehmen und durch wochenlange Pausen im Gebrauche das Auge für sie empfänglich zu erhalten. Eben so streiche man sie Anfangs nur alle 48 Stunden etwa einen Stecknadelkopf gross ein; öfter und mehr erst dann, wenn dies fast gar keine Schmerzen mehr erregt.

Manche, namentlich zu häufigen Rosenentzündungen Geneigte, vertragen im Allgemeinen die Salbe schlecht. — Eine Hauptwirkungssphäre des rothen Präcipitats sind die veralteten Blepharophthalmien, insonderheit *Lippitudo*, wo die Liderbindehaut um die Ränder sarkomatös entartet; möge diese *Lippitudo* nun in Folge des Alters, oder in Folge eingesperrter Luft, des Genusses vielen Fettes, der Häringe, des Branntweins, oder in Folge katarrhalischer, rheumatischer, scrophulöser oder contagiöser Ophthalmien, oder in Gesellschaft mit beginnender Katarakte oder selbst mit Glaukom auftreten. So lange jedoch stärkere Röthe der Lider, Ödem der Ränder, überfüllte Blutgefässe um die Winkel, Thränenfluss, Lichtscheu, stärkerer Schmerz vorhanden, darf der Präcipitat nicht angewendet werden. Erzeugt er dies Alles erst, so muss er temporär ausgesezt werden.

Die rothe Präcipitatsalbe beseitigt gleichfalls die Anlage von stets recidivirenden Gerstenkörnern, Chalazien, Lider-Balggeschwülsten, wenn sie auch die schon entstandenen nicht immer zu tilgen vermag.

Gegen Hornhautverdunkelungen darf sie ja nicht unmittelbar nach dem Entstehen angewendet werden, sondern erst dann, wenn sie nach Anwendung anderer Mittel nicht mehr abnehmen.

Gegen Ausschwitzungen in der Pupille darf sie erst gebraucht werden, wenn die Iritis vollkommen verschwunden. Am erfolgreichsten ist sie dann, wenn die Pupille nur theilweise verwachsen, und die Exsudate von weisslicher, gelblicher oder bräunlicher Farbe. Sind diese dagegen, wie nach trichomatöser oder syphilitischer Iritis, braun, schwarz,

knotig, so darf man nur sehr wenig, und, wenn jede Spur der Pupille verschwunden, gar nichts erwarten.

Absolut schädlich ist die Salbe bei genuin katarrhalischen oder rheumatischen, scrophulösen und impetiginösen Ophthalmien im acuten Stadium, oder wo auch nur noch ein geringer Grad von Entzündung und Reizung; ferner bei allen innern Ophthalmoblenorrhöen. Auch da, wo nur die leiseste Spur eines Pannus (der ja durch alle Fette oder Schleime so leicht erzeugt wird), ist die Salbe absolut zu meiden, und selbst bei gleichzeitigen Hornhautflecken lieber rother Präcipitat mit Zucker einzublasen.

---

18. Hübener, die gastrischen Krankheiten. Leipz. 1844.

Aloë. — Bei Erweiterungen im Darmkanale, wo noch nicht aller Tonus verloren, soll sie noch Contractionen hervorrufen und so Stercoralanhäufungen herausfördern.

Asa foetida — ist nicht blos krampfstillend, sondern verbessert auch die Absonderungen des Magens, hilft bei gehemmter Thätigkeit des Colons, erregt die peristaltische Bewegung, hebt Verstopfung ohne Durchfall zu erzeugen, und passt daher besonders, um abnorm ausgedehnte Därme zur Norm zurückzuführen.

Cainca — so vortrefflich sonst bei Wassersucht, leistete doch nie etwas, wo organische Verbildungen der Eingeweide vorhanden.

Citronen. — Reiben der gerötheten Stelle mit einer Citronenscheibe verhütete oft den Decubitus.

Daucus Carota (Möhre) — bewirkt reichlich genossen bei Kindern oft Abgang von Spulwürmern.

Fel tauri. — Es ist unwahr, dass Ochsengalle bei fehlerhafter Gallenabsonderung, Dyspepsie, Flatulenz, Verschleimung und Säure des Magens mit Darmträgheit irgend heilsam sei.

Ferrum — bei Dyspepsie nur nöthig, wenn die Kranken chlorotisch. — Tinctur des essigsauren Eisens heilte Kinder mit Anschoppung der Mesenterialdrüsen noch schneller als Eichelkaffee und China.

Kali carbonicum (*Oleum Tartari per deliquium*) — leistet vielfach Treffliches bei Convulsionen der Kinder, entstanden durch Verderbniss oder Säure des Magens. Radical wird dagegen Magensäure weder durch Kali noch Natrum gehoben, eher durch Magnesia, am besten aber durch Krebsaugen.

Nux vomica. — Gewiss ist, dass sie auf die Hohlmuskeln, wenigstens auf Hemmung der Dickdarmbewegung wirkt.

Plumbum aceticum (*Aqua Goulardi*) — leistete, in Klystieren, in zwei verzweifelten Fällen von Brucheinklemmungen den erwünschtesten Erfolg.

Taraxacum (*Mellago*) — in Verhärtungen, besonders der Leber, höchst empfehlenswerth; auch bei dyspeptischer Phthisis sehr zu beachten.

K.

VIII.

Ausweis

der vom 1. Jänner bis 31. December 1845 im Spitale der barmherzigen Schwestern zu Gumpendorf unentgeldlich verpflegten und homöopathisch behandelten Kranken.

Krankheitsform	Verblieben vom J. 1844	Aufgenommen	Genesen	Ungeheilt entlassen	Gestorben	Verblieben
Altersschwäche	—	2	—	—	2	—
Ausschlag, Blattern-	—	4	4	—	—	—
Flechten-	—	2	2	—	—	—
Kopfgrind-	1	—	1	—	—	—
Masern	—	5	5	—	.	—
Nessel-	1	—	1	—	—	—
psorischer	—	4	4	—	—	—
Rothlauf, Fuss-	—	2	2	—	—	—
Gesichts-	—	15	15	—	—	—
Scharlach	—	2	2	—	—	—
Varicellen	—	1	1	—	—	—
Bleichsucht	2	13	15	—	—	—
Bluthusten	3	13	12	—	2	2
Brechdurchfall	—	4	4	—	—	—
Diarrhöe	2	6	7	—	1	—
Entzündung, Augen-	—	7	7	—	—	—
Bauchfell-	1	16	15	—	2	—
Gehirnhäute-	1	2	3	—	1	—
Gelenk-, rheumatische	3	60	60	—	—	2
Hals-	1	69	67	—	—	3
Herzbeutel-	—	2	2	—	—	—
Herzklappen-	—	3	3	—	—	—
Luftröhren-	—	2	2	—	—	—
Lungen-	3	47	45	—	2	3
Ohren-	—	1	1	—	—	—
Ovarien-	1	—	1	—	—	—
Rippenfell-	—	3	1	—	1	1
Zellgewebs-	—	1	1	—	—	—
Erbrechen, chronisches	—	1	1	—	—	—
Exsudat in der Brusthöhle	—	6	5	—	—	1
Fieber, gastrisches	3	74	73	—	1	3
Katarrh-	—	15	14	—	—	1
Nerven-	11	122	105	—	20	8
Latus	33	506	481	— —	32	25

Krankheitsform	Verblieben vom J. 1844	Aufgenommen	Genesen	Ungeheilt entlassen	Gestorben	Verblieben
Translatus	33	506	481	—	33	25
Fieber, nervöses	2	74	74	—	1	1
rheumatisches	3	53	55	—	—	1
Wechsel-	6	51	56	—	—	1
Gastricismus	—	6	6	—	—	—
Gelbsucht	—	9	8	—	—	1
Geschwüre, Fuss-	—	11	9	—	—	2
Lungen-	—	23	—	12	8	3
scrophulöse	—	1	1	—	—	—
Geschwulst, Backen-	—	6	6	—	—	—
Fuss-	—	3	3	—	—	—
Knie-	1	—	1	—	—	—
Gicht, acute	—	2	1	—	—	1
Kopf-	1	5	5	—	1	—
chronische	1	—	1	—	—	—
Heiserkeit, chronische	—	2	2	—	—	—
Hernia, eingeklemmte	—	1	—	—	1	—
Herzfehler, organischer	—	3	—	2	1	—
Husten, chronischer	5	28	30	—	2	1
Hypochondrie	—	1	1	—	—	—
Hysterie	—	1	1	—	—	—
Katarrh	1	13	14	—	—	—
Kolik, Blei-	—	5	5	—	—	—
gastrische	—	4	4	—	—	—
Menstrual-	—	3	3	—	—	—
Kopfschmerz, rheumatischer	—	6	6	—	—	—
Krampfhusten	—	1	1	—	—	—
Krämpfe, allgemeine	—	5	4	—	—	1
Magen-	—	7	7	—	—	—
Krebs, Mutter-	—	1	—	1	—	—
Lungensucht	1	23	—	9	14	1
Markschwamm	—	1	—	1	—	—
Leber-	1	—	—	1	—	—
Menstruation, anomale	—	2	2	—	—	—
Metallzittern	—	1	1	—	—	—
Rheumatismus	—	23	20	—	—	3
Ruhr, acute	—	6	6	—	—	—
chronische	—	1	—	—	1	—
Skorbut	—	1	1	—	—	—
Skrophelsucht	—	3	2	—	1	—
Starrkrampf	—	1	—	—	1	—
Veitstanz	—	1	1	—	—	—
Verbrennung	1	8	9	—	—	—
Verkrümmung, Knie-	1	—	1	—	—	—
Verwundung	—	16	15	—	—	1
Wassersucht, Lungen-	—	10	—	—	10	—
Summe	57	928	843	26	74	42

Die Zahl der Kranken, welche im Jahre 1845 die Spitals-Ordinationen besuchten, belief sich auf 6610.

Dr. Fleischmann, Ordinarius.

IX.

Ausweis

der vom 12. October 1845 bis zum lezten April 1846 im Spitale der barmherzigen Schwestern in Kremsier unentgeldlich verpflegten und homöopathisch behandelten Kranken.

Krankheitsform	Auf-genommen	Genesen	Gebessert	Ungeheilt entlassen	Gestorben	Verblieben
Abscess, lymphatischer, der Brust	1	—	—	1	—	—
Aneurisma, der Aorta	1	—	—	1	—	—
Ausschlag, Flechten-	2	1	—	1	—	—
Rothlauf, Fuss- . . .	5	3	—	—	—	2
Gesichts- .	3	3	—	—	—	—
Blutfluss	1	1	—	—	—	—
Blutharnen	2	1	—	—	—	1
Bluthusten	4	2	1	—	1	—
Diarrhöe	5	5	—	—	—	—
Entzündung, Augen-	8	6	1		—	1
scrophulöse	5	4	—	—	—	1
Eierstock-	1	1	—	—	—	—
Gelenk-	2	2	—	—	—	—
Hals-	12	12	—	—	—	—
Kehlkopf-	1	1	—	—	—	—
Leber-	1	1	—		—	—
Luftröhren-	1	1	—	—	—	—
Lungen-	7	6	—	—	1	—
Ohrdrüsen-	2	2	—	—	—	—
Rippenfell-	2	2	—	—	—	—
Epilepsie	1	—	—	1	—	—
Erbrechen, gastrisches	3	3	—	—	—	—
Erschütterung, der Brust	1	1	—	—	—	—
des Gehirns	1	1	—	—	—	—
Fieber, gastrisches	17	15	—	—	—	2
katarrhalisches	4	4	—	—	—	—
Nerven-	10	9	—	—	1	—
nervöses	13	12	—	—	—	1
rheumatisches	3	2	—	—	—	1
Wechsel-	21	18	—	—	—	3
Gastricism	10	10	—	—	—	—
Latus .	150	129	2	4	3	12

Krankheitsform	Auf-genommen	Genesen	Gebessert	Ungeheilt entlassen	Gestorben	Verblieben
Translatus	150	129	2	4	3	12
Geschwüre, Fuss-	13	11	1	—	—	1
Hand-	2	2	—	—	—	—
Lippen-	1	—	1	—	—	—
Rücken-	1	1	—	—	—	—
scrophulöse	2	2	—	—	—	—
Geschwulst, Knie-	5	1	1	1	—	2
Gicht, chronische	1	—	1	—	—	—
Herzfehler, organischer	1	—	1	—	—	—
Hornhautflecke	1	1	—	—	—	—
Husten, acuter	3	3	—	—	—	—
chronischer	10	7	3	—	—	—
Keuchhusten	1	1	—	—	—	—
Kolik, gastrische	1	1	—	—	—	—
Krampf, Magen-	6	6	—	—	—	—
Wundstarr-	1	—	—	—	1	—
Lähmung, halbseitige	1	—	1	—	—	—
Lungensucht	1	—	—	1	—	—
Menstruation, anomale	1	1	—	—	—	—
Rheumatism	3	3	—	—	—	—
Scropheln, allgemeine	1	—	1	—	—	—
Speichelfluss	2	1	—	—	—	1
Staar, grauer, beginnender	2	—	2	—	—	—
Typhus cerebralis	1	—	—	—	1	—
Verwundungen	2	2	—	-	—	—
Unaufhaltsamkeit des Urins	1	1	—	—	—	—
Wassersucht, allgemeine	3	1	—	—	2	—
Bauch-	1	—	—	—	1	—
Eierstock-	1	—	—	—	—	1
Haut-	1	—	—	—	—	1
Weissfluss	1	1	—	—	—	—
Summa	221	175	14	6	8	18

Bei den zweimal wöchentlich abgehaltenen Privat-Ordinationen wurden an 1335 arme Kranke ärztlicher Rath und die nöthigen Medicamente unentgeldlich ertheilt.

Med. Dr. Schweitzer,
ordinirender Arzt.

Kremsier, den 8. Mai 1846.

X.

Ausweis

der vom 1. Jänner bis lezten December 1845 im Spitale der barmherzigen Schwestern in Linz unentgeldlich verpflegten und homöopathisch behandelten Kranken.

Krankheitsform	Verblieben vom J. 1844	Aufgenommen	Genesen	Gebessert	Ungeheilt transferirt	Gestorben	Verblieben
Abscess	1	4	5	—	—	—	—
Abschürfung der Haut	—	1	1	—	—	—	—
Altersschwäche	1	2	—	—	—	3	—
Auflösung der Säfte	—	1	—	—	—	1	—
Ausrenkung des Schultergelenkes	—	1	1	—	—	—	—
Ausschlag, Blasen-	—	1	1	—	—	—	—
Furunkel-	—	1	1	—	—	—	—
Grind, Kopf-	—	4	2	—	1	—	1
Gürtel-	—	1	1	—	—	—	—
Krätze-	—	1	—	—	1	—	—
Rothlauf, Fuss-	—	8	6	—	—	—	2
Gesichts-	—	6	6	—	—	—	—
Scharlach	—	3	3	—	—	—	—
Beinfrass	—	1	—	1	—	—	—
Bleichsucht	—	8	7	—	—	—	1
Bluthusten	—	4	4	—	—	—	—
Blutschlag	—	1	1	—	—	—	—
Brand des Halses	—	1	—	—	—	1	—
Brechdurchfall	—	2	2	—	—	—	—
Bruch, eingeklemmter	—	1	—	—	—	1	—
Contusion	—	12	11	—	—	—	1
Convulsionen	—	2	—	2	—	—	—
Diarrhöe	—	14	13	—	—	—	1
katarrhalische	—	1	1	—	—	—	—
chronische	—	2	2	—	—	—	—
Entropium	—	1	1	—	—	—	—
Entzündung der Augen, rheumatische	—	4	4	—	—	—	—
scrophulöse	1	2	3	—		—	—
des Bauchfelles	—	5	5	-	—	—	—
traumatische	—	1	1	—	—	—	—
Latus	3	96	82	3	2	6	6

Krankheitsform	Verblieben vom J. 1844	Aufgenommen	Genesen	Gebessert	Ungeheilt transferirt	Gestorben	Verblieben
Translatus	2	96	82	3	2	6	6
Entzündung, des Brustfelles . .	1	7	7	—	—	—	1
chronische	1	—	1	—	—	—	—
u. d. Lunge	—	1	1	—	—	—	—
der Brustschlagader	—	1	1	—	—	—	—
chronische	—	1	1	—	—	—	—
des Gehirnes . . .	—	1	1	—	—	—	—
der Gelenke, rheumat.	2	8	10	—	—	—	—
des Halses	—	15	15	—	—	—	—
der Herzklappen . .	2	15	16	—	—	—	1
des Kniegelenkes . .	—	1	1	—	—	—	—
der Leber	—	1	1	—	—	—	—
chronische	—	1	—	1	—	—	—
der Linse	—	1	—	1	—	—	—
der Luftröhre . . .	1	—	1	—	—	—	—
chronische	1	—	1	—	—	—	—
der Lunge	—	14	14	—	—	—	—
u. d. Harnblase	—	1	1	—	—	—	—
tuberkulöse	—	1	—	—	—	1	—
der Milchdrüsen . .	—	1	1	—	—	—	—
der Milz	—	2	2	—	—	—	—
der Nasenschleimhaut	—	2	1	1	—	—	—
der Ohren, innere .	—	2	1	—	—	—	1
der Ohrspeicheldrüse	—	3	3	—	—	—	—
des Rückenmarkes .	—	1	1	—	—	—	—
der Venen	—	1	1	—	—	—	—
der Wirbelsäule . .	—	1	1	—	—	—	—
des Zahnfleisches .	—	1	1	—	—	—	—
Erbrechen, chronisches	—	1	1	—	—	—	—
Erfrorene Glieder	—	6	5	—	—	—	1
Erschütterung, des Gehirnes . .	—	2	2	—	—	—	—
des Rückenmarkes .	—	1	1	—	—	—	—
Exsudat, des Brustfelles	—	2	1	—	—	1	—
eiteriges, des Brustfelles und Herzbeutels . .	—	1	—	—	—	1	—
Fehler, organischer der Herzklappen	—	16	—	11	2	1	2
Fieber, katarrhalische	—	5	5	—	—	—	—
entzündliche	—	2	2	—	—	—	—
gastrische	2	29	31	—	—	—	—
rheumatische	1	45	44	—	—	—	2
Wechsel-	—	41	40	—	—	—	1
Fluor albus	—	1	—	—	—	—	1
Friesel	—	2	2	—	—	—	—
Gehirnreizung	—	1	1	—	—	—	—
Latus .	14	334	301	17	4	10	16

Krankheitsform	Verblieben vom J. 1844	Auf-genommen	Genesen	Gebessert	Ungeheilt transferirt	Gestorben	Verblieben
Translatus	14	334	301	17	4	10	16
Gelbsucht	—	7	5	—	1	—	1
Geschwulst der Achseldrüse, entzündl.	—	1	—	—	—	—	1
des Backens, .	—	6	6	—	—	—	—
des Knies, gichtische. . .	—	3	2	—	—	—	1
der Leistendrüse, syphil.	—	1	—	—	1	—	—
des Unterkiefers, entzünd.	—	2	2	—	—	—	—
des Zahnfleisches	—	2	1	1	—	—	—
Geschwüre, atonische	2	15	14	—	1	—	2
des Magens, perforirend.	—	1	—	—	—	1	—
scrophulöse	—	1	—	—	—	—	1
syphilitische	—	1	—	—	1	—	—
Gicht	2	4	1	1	2	—	2
Grippe	—	1	1	—	—	—	—
Harnruhr	1	—	1	—	—	—	—
Hyperämie der Lunge	—	1	1	—	—	—	—
Hysterie	1	3	4	—	—	—	—
Katarrh, des Darmes	—	2	2	—	—	—	—
der Lungen, acuter . . .	—	11	11	—	—	—	—
chronischer.	—	4	4	—	—	—	—
emphysemat.	1	3	—	4	—	—	—
des Magens	—	3	3	—	—	—	—
Kolik	—	1	1	—	—	—	—
Blei-	—	1	—	—	—	—	1
gastrische	—	5	4	—	—	—	1
Menstrual-	—	3	3	—	—	—	—
nervöse	—	1	1	—	—	—	—
rheumatische	—	9	9	—	—	—	—
Kopfschmerz, nervöser	—	1	1	—	—	—	—
rheumatischer . .	—	12	11	—	—	—	1
Koxalgie	—	1	—	—	1	—	—
Krämpfe, hysterische	—	1	1	—	—	—	—
Krampfhusten	—	1	1	—	—	—	—
Krebs, der Gebärmutter	—	2	—	—	1	1	—
des Magens	—	1	—	1	—	—	—
Lähmung, des Rückenmarkes . .	—	4	—	1	2	1	—
halbseitige	—	1	—	1	—	—	—
rheumatische	—	1	1	—	—	—	—
Lichtscheue, scrophulöse	—	2	2	—	—	—	—
Magenkrampf	—	8	8	—	—	—	—
Markschwamm der Leber	—	1	—	—	—	1	—
Melancholie	—	1	—	1	—	—	—
Menstruation, unterdrückte	1	5	5	—	—	—	1
Mutterblutfluss	—	1	1	—	—	—	—
Latus .	22	469	408	27	14	14	28

Krankheitsform	Verblieben vom J. 1844	Auf-genommen	Genesen	Gebessert	Ungeheilt transferirt	Gestorben	Verblieben
Translatus	22	469	408	27	14	14	28
Nachtblindheit	—	1	1	—	—	—	—
Oedem, allgemeines	—	1	—	—	—	1	—
Panaritium	—	1	1	—	—	—	—
Rheumatism, acuter	1	42	42	—	—	—	1
chronischer	—	5	4	1	—	—	—
der Nerven	—	1	1	—	—	—	—
Ruhr	2	3	5	—	—	—	—
Scorbut	1	1	1	—	—	1	—
Scropheln	1	—	—	1	—	—	—
Strangurie	—	2	2	—	—	—	—
Tuberkulose, des Darmes	—	1	—	—	1	—	—
der Lunge	3	20	—	11	1	7	4
Typhus	4	57	48	—	1	7	5
Verbrennung	—	3	3	—	—	—	—
Verrenkung	—	1	1	—	—	—	—
Vorfall, der Iris	—	1	—	—	1	—	—
des Uterus	—	1	1	—	—	—	—
Wassersucht, allgemeine	1	2	1	—	—	2	—
Bauch-	1	2	—	—	—	2	1
Haut-	—	2	1	—	—	1	—
Wunde	1	2	3				
Summa	37	618	523	40	18	35	39
	655		655				

Die Zahl der Kranken, welche die Spitals-Ordinationen besuchten, belief sich im Jahre 1845 auf 3868.

Dr. Reiss, Ordinarius.

K. Pleninger, k. k. Kreiswundarzt, Magister der Chirurgie und Operateur.

Druckfehler.

Im zweiten und dritten Hefte des zweiten Bandes.

Seite 211	Zeile 7 und 8 von unten	lies wurzelnden	statt wurlnden.
» 225	» 10 » »	» Hansen	» Hausen.
» 447	» 4 »	» streiche	ihren Sitz.
» 551	» 5 »	» setze (	» C.
» 589	» 22 » »	» salpetersaurem	vor Quecksilber.

